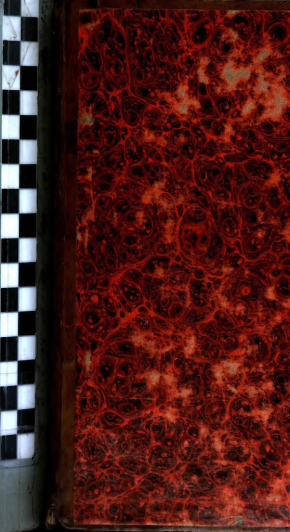
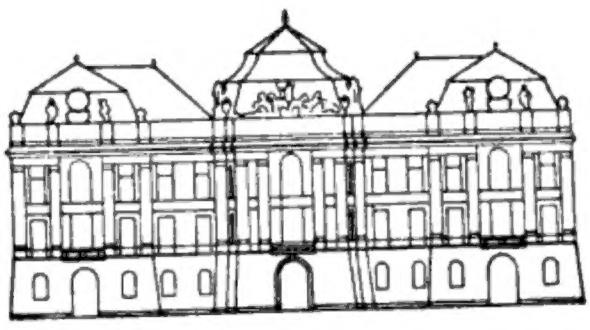


. J. 23.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT



K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

6.J.23

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Georg von Frundsberg,

geb: zu Mindelheim den 24ten September 1473.
gest: daselbst den 20ten October 1528.

George von Frundsberg

oder

das deutsche Kriegshandwerk

zur

Zeit der Reformation.

Dargestellt

durch

Dr. F. W. Barthold,

ausserordentlichen Professor der Geschichte an der Landesschule zu Greifswald.

Mit einem Bildnisse Georgs von Frundsberg.

Hamburg 1833,

bei Friedrich Perthes.

Digitized by Google

In universum aestimanti, plus penes peditem roboris.

Tacitus de Germanis.

K. K. HOFBIBLIOTHEK

Digitized by Google

Seiner Majestät,

dem Könige

Ludwig von Baiern,

dem erhabenen Freunde deutscher That, Gesinnung und Bildung,

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

vom Verfasser.

K. K. HOFBIBLIOTHEK

Digitized by Google

Vorwort.

Ob es jetzt, wo Deutschlands eine Hälfte nach einer in der Fremde gefundenen Formel beschworen und bewegt wird, an der Zeit sei, Beifall für Forschungen zu erwarten, welche eine eigenthümliche Gestaltung unserer Vorwelt zum Gegenstande haben, wagt der Verfasser nicht bejahend sich zu beantworten; so viel ist ihm aber klar, daß keiner Zeit je die Vergegenwärtigung früherer kraftvoller und volksthümlicher Zustände und die Mahnung an tüchtige Vorfahren überflüssig gewesen, und deshalb hat er, aus Liebe zu deutscher Nationalehre, selbst auf die Gefahr hin für den Liebhaber altfränkischer Studien gehalten zu werden, es unternommen statt historischer Politik das Leben und Wirken Georgs von Frundsberg mit dem ganzen Kreise der dazu gehörigen Erscheinungen darzustellen.

An Versuchen, jenes gewaltigen Mannes Thaten zu schildern, hat es auch in diesem Jahrhunderte nicht gefehlt, immer aber waren sie nur aus dem Gesichtspuncte enger biographischer Perspective. Der Freiherr Joseph von Hormayr widmet ihm im 13. Bande seines österreichischen Plutarchs einen Abschnitt von 60

Seiten; doch in einer Galerie, welche die Bildnisse aller Regenten, der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des Kaiserstaates umfasste, konnte nur Frundsbergs persönlichster Antheil an den Ereignissen gewürdigt werden, während der größere Zusammenhang, in welchem die Bedeutung desselben bedingend hervortritt, theils über mehrere Biographien zerstückelt wurde theils unbeachtet blieb. Weil ferner der verehrte Geschichtsforscher, um der Nothdurft der Gegenwart zu dienen (er schrieb in den Jahren 1805 bis 1809), seinem österreichischen Pantheon die Tendenz unterlegte, ein ermattendes Volksgefühl zu beleben, ist eine wichtige Seite des Wirkens Frundsbergs, verzeihlich, übergangen: die anstößige Richtung auf die neue kirchliche Lehre, sodaß das Bild an Wahrheit verliert. Die reichen Notizen über persönliche Beziehungen des Helden, welche dem Besitzer ansehnlicher handschriftlicher Quellen zu Gebote standen, sind dankbar in gegenwärtiges Werk aufgenommen, obgleich einzelne Daten mit dem bisher Verbürgten sich nicht in Übereinstimmung bringen lassen.

Karl Ludwig von Woltmann fasste in seiner Bearbeitung (im zweiten Bande der fünften Lieferung seiner sämmtlichen Werke, Biographie XII.) allerdings einen allgemeineren Gesichtspunct auf; er gab den Deutschen, nicht den Feldherren Österreichs, und verwebte in die allgemein geschichtlichen Verhältnisse Europas die Lebensmomente Georgs von Frundsberg. Allein der Reich-

thum von Quellen ist bei weitem nicht benutzt, und darum müssen einfarbige Ausdrücke wie „Vaterlandsliebe" und „Kaisertreue" die individuellere Schilderung vertreten. Da ferner die Erzählung gerade da abbricht, wo Frundsberg in den Mittelpunct der Begebenheit tritt und an ihm die Geschichte sich entwickelt, mit dem Jahre 1522, hat auch eines Woltmanns Meisterhand die Aufgabe nicht genügend gelöst.

Gegenwärtige Arbeit nun will nicht den Maßstab einer regelrechten Biographie auf sich angewendet wissen, weil sie, wie der Titel kund giebt, noch ein anderes Ziel sich gesteckt hat: die Darstellung des deutschen Kriegshandwerks zur Zeit der Reformation, das in seiner geschichtlichen Entwickelung neben Frundsberg die Hervorhebung anderer Gestalten, wie des Bruderpaars von Ems, Schärtlins u. s. w. verlangte. In Beziehung auf den Hauptheldeu, den Bildner und Vertreter des nationalen Kriegsstandes, macht sie nur das eine Gesetz der Biographie für sich geltend: der innere Zusammenhalt der Begebenheiten wird mit dem fortschreitenden Antheil des Mannes ausführlicher gegeben und erweitert sich allmälig im dritten und vierten Buche zu einem vollständigeren Bilde des politischen Lebens der ersten Mächte des damaligen christlichen Europas.

Handschriftlicher Nachrichten hatte der Verfasser sich nicht zu erfreuen, dagegen kann er versichern, alle gedruckten Quellenwerke und Hülfsmittel, die auf nord-

deutschen Bibliotheken zugänglich waren, für seinen Zweck benutzt zu haben. Alphabetisches Zusammenstellen der gebrauchten Bücher, etwa hundert und funfzig an der Zahl, achtete er für unnöthigen Prunk; wer Angaben vergleichen will, wird etwa Varchis florentinische Geschichten im Grävius-Burmannschen Thesaurus oder Coccinius bei Freher zu finden wissen; andern Lesern ist diese Kenntniß gleichgültig.

Des Königs von Baiern Majestät hat die gnädige Zusicherung gegeben, über Erinnerungen und Denkmäler Georgs von Frundsberg, die in Mindelheim noch vorhanden sein könnten, nachforschen und im günstigen Falle dem Verfasser die Resultate mittheilen zu lassen. Was ein so fürstlich-patriotisches Interesse an dem Nachruhme des alten Helden, welcher dem deutschen Vaterlande mehr als den altbairischen Gauen angehört, zu Tage fördern mag, wird als hochdankenswerther Nachtrag an geeigneter Stelle zur Kunde der Leser dieses Buchs gelangen.

Greifswald, den 2. Mai 1833.

F. W. Barthold.

Inhalt.

Erstes Buch.

Entwickelung des deutschen Kriegswesens unter Max I. Die Landsknechte. Ausbildung dieser Waffenart unter Karl V. Die Hommesd'armes, das Muster der neuen Reiterei. Geschützkunst.

	Seite
Erstes Capitel. Veränderung der Kriegsverfassung zur Zeit Max I. Die deutschen Landsknechte.	1
Zweites Capitel. Von der Aufrichtung des Regiments, der Musterung und dem Artikelbriefe.	18
Drittes Capitel. Von den Ämtern im Regiment und im einzelnen Fähnlein.	32
Viertes Capitel. Von der Rechtsverfassung und Auflösung des Regiments.	47
Fünftes Capitel. Von der Fechtart, der Frömmigkeit, dem Kostüm und der Gesangliebe der Landsknechte. . .	56
Sechstes Capitel. Von den herrschenden Lastern und der Ausartung des Instituts der Landsknechte.	72
Siebentes Capitel. Vom Untergange der alten Ritterschaft, der Stiftung der französischen Hommesd'armes und der neuen deutschen Reiterei.	86
Achtes Capitel. Von der Bildung der Geschützkunst. . . .	103

Zweites Buch.

Die Hauptleute und Georg von Frundsberg bis zum Kriege von Pavia 1524.

	Seite
Erstes Capitel. Die Hauptleute und Georgs von Fr. Geburt, Jugend und erste Thaten bis zur Heimkehr aus dem Kriege der Liga von Kammerich — 1511. . . .	111
Zweites Capitel. Die Emser und Gaston von Foix bis zur Schlacht von Ravenna — 1512.	124
Drittes Capitel. Georg von Frundsberg vor Hohen-Krähe und im venetianischen Kriege — 1517.	148
Viertes Capitel. Georg von Fr. in Deutschland. Würtemberger Fehde. Götz von Berlichingen. Karl V., Frundsberg und Luther; bis 1521.	158
Fünftes Capitel. Ausbruch des großen Kriegs gegen Franz in den Niederlanden und in Italien bis zur Einnahme von Genua, 1522.	181
Sechstes Capitel. Georg von Fr. in Deutschland. Schwäbischer Bund. Fränkische Fehde — 1523.	207
Siebentes Capitel. Abfall des Connetable von Bourbon. 1523.	217
Achtes Capitel. Feldzug des Admiral Bonnivet. Einfall der Kaiserlichen in die Provence, 1524.	229

Drittes Buch.

Der Krieg von Pavia — 1525.

	Seite
Erstes Capitel. Der königliche Krieg. Franz I. 1524. . .	238
Zweites Capitel. Belagerung von Pavia. 1524. . . .	245
Drittes Capitel. Georgs von Fr. Zug nach Italien und Angriff auf Franz. 1525.	268
Viertes Capitel. Franz und die Kaiserlichen vor Pavia vom 3. bis 24. Februar 1525.	286
Fünftes Capitel. Schlacht von Pavia den 24. Februar 1525 bis zum Angriff des Königs.	302
Sechstes Capitel. Die Hommesd'armes geschlagen, die schwarzen Knechte erlegt. Flucht der Schweizer. . . .	312
Siebentes Capitel. König Franz gefangen. Die Niederlage.	327
Achtes Capitel. Die Sieger und Frundsbergs Heimkehr nach Deutschland. 1525.	344

Viertes Buch.

Georg von Fr. im Bauernkriege. Zug nach Italien und Eroberung Roms. Tod G. v. Fr. 1525—1528.

	Seite
Erstes Capitel. Frundsberg im Bauernkriege, 1525. . .	354
Zweites Capitel. Politische Veränderungen vom madrider Frieden bis zum Aufbruch Fr.'s nach Italien, Octbr. 1526.	363
Drittes Capitel. Neuer Krieg mit den Colonna im Kirchenstaate. Lombardien. Fr.'s gefährlicher Zug über das Gebirge, durch die Landwehr von Mantua bis zum Eintritt in das päpstliche Gebiet, Decbr. 1526. .	380
Viertes Capitel. Bourbon in Mailand. Neuer Krieg in Neapel und im Kirchenstaate. Einseitiger Vertrag Lannoys mit Clemens. Vereinigung Bourbons mit Fr. Aufstand im Lager bei S. Giovanni und Ende des Kriegslebens Fr. März 1527.	395
Fünftes Capitel. Zug des bourbonschen Heeres über die Romagna und Toscana gegen Rom. Clemens VII. trotzt. Zustand der Stadt. Vorbereitung zum Sturm — 6. Mai 1527.	416
Sechstes Capitel. Rom gestürmt. Tod Bourbons. Plünderung. Clemens übergiebt die Engelsburg — vom 6. Mai bis 7. Junius 1527.	442
Siebentes Capitel. Weitere Schicksale des kaiserlichen Heeres; Nemesis — 1530.	476
Achtes Capitel. Georgs von Fr. letztes Schicksal und Tod. Schärtlin. Grabinschriften. Ausgang des Hauses Fr.	488
Zwei Beilagen.	507

Druckfehler und Schreibversehen.

S. 60	Z. 17	v. o.	ist zu lesen	st. Schreaderloch, Schwaderloch
— 96	— 17	v. o.	= =	st. Wahrscheinlich, Wahrlich
— 103	— 1	v. u.	= =	st. veränderten, veränderte
— 104	— 1	v. u.	= =	st. Turnkräutzel, Turnkränzel.
— 133	— 10	v. o.	= =	st. Budnio, Budrio
— 142	— 22	v. o.	= =	st. Spaesse, Schüsse
— 161	— 4	v. u.	= =	st. Furcht, Frucht
— 204	— 2	v. o.	= =	st. Franzosen, Fregosen
— 217	— 14	v. u. u. S. 231		st. Maximilian, Franz
— 240	— 3	v. o.	ist zu lesen	st. Ravenna, Pavia
— 240	— 9	v. o.	= =	st. Munkenall, Munkenwall
— 315	— 9	v. o.	= =	st. Eisenmauern, Eisenmännern
— 316	— 9	v. o.	= =	st. Bourbon, Burgund
— 340	— 7	v. o.	= =	st. Geduld fehlt dem Glücke, Geduld, da das Glück fehlt
— 345	— 4	v. u.	= =	st. Landsknechte, Landleute
— 356	— 8	v. u.	= =	st. uns, Eins
— 401	— 15	v. u.	= =	st. verjagt, verzagt
— 413	— 3	v. u.	= =	st. wild, mild
— 423	— 19	v. o. u. S. 424		st. Ancila, Ancisa
— 425	— 9	v. u.	ist zu lesen	st. Forrita, Torrita

Erstes Buch.

Entwickelung des deutschen Kriegswesens unter Maximilian I. Die Landsknechte. Ausbildung dieser Waffenart unter Karl V. Die Hommesd'armes, das Muster der neuen Reiterei. Geschützkunst.

Erstes Capitel.

Veränderung der Kriegsverfassung zur Zeit Maximilians I. Die deutschen Landsknechte.

Am Schluß der mittleren Jahrhunderte bietet das Geschick der deutschen Dichtkunst und des Waffenwesens eine höchst merkwürdige Übereinstimmung, welche nicht anders sich erklären lässt als aus innerer Beziehung und Ähnlichkeit beider so verschiedenen Äusserungen des menschlichen Geistes. Nämlich dieselben allmälig im Laufe der Zeit sich entwickelnden Umstände prägen eine gleiche Gebährdung des ästhetischen und kriegerischen Lebens aus, und leiten in der Nation den Aufschwung poetischen Gemüths und die Lust am Waffenwesen vom Adel in das freie Reichsbürgerthum über. Ich meine die Abwandlung des adligen Epos und Minneliedes in den bürgerlichen Meistergesang, des abenteuernden Ritterthums in das städtische Landsknechts-Handwerk. Bellona, die früher ganz mit Stahl überdeckt und im Wappenrock hoch auf gepanzertem Rosse stolzirte, schreitet zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts im

luftigen Wams, der bäuerischen Bewehrung und dem ungezwungenen Anstande des Landsknechts zu Fuß einher, sowie der Schutzgott der Dichtkunst ein Paar Menschenalter früher die Säle der Fürsten, den Vorhof der Ritterburgen verlassen hat und, ablegend das faltige Gewand, leicht aufgeschürzt mit rüstigem, abgemessenem Schritt in die Werkstube des Schmidts, der Schuster und Weber getreten ist. So hat das deutsche Leben den Stempel der Vornehmheit verloren, ist aber neben dem Gemeinern allgemeiner geworden und darum erfreulicher. Genußreich durch Frische, ergötzlich durch Mannichfaltigkeit und bedeutsam durch tüchtigen Ernst, ungeachtet äusserer Unbeholfenheit des wunderlichen Handwerksspaßes und alles Mangels an vornehmem Relief, treten Beide, Meistersänger und Landsknecht, als ächt deutsche Erscheinungen auf, wie sie kein anderes Volk aufzuweisen hat; passen so innig zu einander, daß man sich jeden Nürnberger „Merker" nur als versuchten Heergesellen Georg Langmantels und die Gemeinweibel und Fürsprecher Georgs von Frundsberg daheim nur als fleissige, andächtige Singschüler Leonhard Nunnenbecks, des Leinewebers, vorstellen kann. Die Gemeinsamkeit solcher Äusserungen des Volkslebens ist aber dadurch höchst wichtig, weil wir am gleichen durchgehenden Princip das Volk selbst als ein Einiges, ein Ganzes, erkennen; nur neben einander konnten beide Institutionen erwachsen; eben wie ihr Entstehen und Aufblühen, durch die evangelische Freiheit, das Anringen des deutschen Geistes gegen die Knechtschaft des Papstthums, allein bedingt wird.

Weil ich mir hier nicht zur Aufgabe gestellt habe den Übergang der Nationalkriegsverfassung der Deutschen ins Einzelne zu verfolgen, begnüge ich mich auch um so mehr die Umwandlung des dichterischen Geistes nur anzudeuten, da dieselben Momente den Fall der Ritterwehr und der adeligen Muse herbeiführten, und die Ausartung der Ersteren nur später sichtbar wurde, wie die Form, aus welcher der Geist gewichen ist, länger fortbestehen kann.

Im Jugendalter des germanischen Reichs war jeder Freie durch den Heerbann zum Kriegszuge verpflichtet und diente in weiten Fahrten, wie unter den Karolingern, dem Haupte der Nation ohne andern Lohn als um Aussicht auf Beute. Diese

ursprüngliche, naturgemäße Kriegsverfassung endete allmälig bei der Entwickelung des Feudalsystems, welches, hervorgegangen aus dem uralten Gesindegefolge und auf das ganze Reichsgebiet angewandt, die adligen Lehnsinhaber zu Roß als Vasallen in den Streit ihrer Herren rief. Die Verkettung der großen Reichslehnträger mit dem höhern Adel und das wechselseitige Verhältniß desselben zu den niedern Edeln und Afterlehnsmännern führte diese Einrichtung auf den Kern der Nation zurück, welcher vor der Blüthe des Bürgerthums unbestritten der niedere Adel. Das war die Kraft der Deutschen, mit welcher die sächsischen, fränkischen, schwäbischen Könige über die Alpen zogen und ihrem Haupte das römische Kaiserdiadem errangen: ihr Römerzugsgefolge ward nach Rossen gezählt; Fußvolk gab es nicht oder ward gering geachtet; Armbrustschützen kamen erst im vierzehnten Jahrhunderte auf. Angeregt durch Abenteuerlust, erwärmt und veredelt durch das Christenthum, gesittigt durch, dem germanischen Gemüthe eingeborne, Verehrung gegen die Frauen, bildete sich in den Kreuzzügen das Lehnsdienstwesen zum Ritterorden aus, und gewährt dem Leben aller germanischen und germanisch-romanischen Völker jene gleich heitere adelige Physiognomie. Aber die religiöse Spannung der Glaubenskämpfe überlebte sich, und mit ihr sank das Princip der Chevalerie. Die Vasallenverknüpfung des Reichsoberhauptes mit Fürsten und Adel ward locker und unbequem zu fernern, dauernden Zügen; die unendliche Zerspaltung des deutschen Staatskörpers, die sich aufhebenden Verpflichtungen, Bündnisse einzelner Reichsglieder, lähmten den Organismus, und das Lehnssystem, wiewohl noch tauglich für innere, kleine Nachbar-Kriege, hörte auf Schild und Wehr der Nation zu sein. Aber Kriegslust und Kriegsnoth blieben.

Da trat an die Stelle des dienstpflichtigen Ritters der Ritter um Sold; Fürsten und Stände gaben eine bestimmte ihnen aufgelegte Schatzung an Geld, und die Kaiser fochten, wiewohl zu vermindertem Kriegsruhm des deutschen Volks, mit den Waffen adliger Söldner, welche ihre Marschälle und Bannerherren führten; sie unterlagen in auswärtigen Unternehmungen, während die Streitlust des Adels sich in Gaufehden, Wegelagerei und Gesellenritten verzehrte. So war die Gestalt des

Kriegslebens im vierzehnten Jahrhunderte; in Frankreich, neben dem durch englische Waffen beschimpften Ban und Arriere-Ban, die Banden, in Deutschland die Freireiter, in Italien die Condottieri, in Belgien und England die Brabanzonen. Diesseits der Alpen noch Alles wohl geharnischt zu Roß; daneben wurde die Armbrust wichtige Waffe; in Italien, wo nur feste Städte, Burgflecken und Castelle, kamen die Gialdonieri in Brauch, Fußvolk mit einer eigenthümlichen Art Lanze, Gialda. Aber das Ende des funfzehnten und der Anfang des sechzehnten Jahrhunderts änderte diese wüste Gestalt des europäischen Kriegswesens, die Umwandlung musste von Deutschland ausgehen, als des gemeinschaftlichen Lebens Mittelgetriebe.

Vorbereitende Umstände waren: Reichs- und Glaubens-Kriege mit freiheitseifrigen, starkmuthigen Bauern und Bürgern; im Norden mit den Dietmarschen und Stormarschen; im Osten mit den Böhmen, Johannes Huß unüberwindlichen Glaubensbrüdern; im Süden mit der schweizerischen Eidgenossenschaft; gegen alle drei, nach Naturgebot zu Fuß mit kurzer, handlicher Bewehrung streitende, Feinde hatte nieder- und obersächsische, fränkische und bairische, österreichische und rheinische, auch burgundische und lothringische Ritterschaft den Preis verloren; grobes Land- und Stadt-Gesindel war in vielen blutigen Feldschlachten des übermüthigen Adels Meister geworden. Dazu kam die neue Waffe, das Feuergewehr, welches, nur vom Fußvolk zu handhaben, die guten Stahlrüstungen der Rittersleute nutzlos machte, aber nur langsam von plumpem Gebrauch der ersten Kanone auf die mörderischen Handröhre und Musketen überging.

Um diese Zeit, das letzte Jahrzehent des funfzehnten Jahrhunderts, geschah es daß die Krone Valois und das Geschlecht der Habsburger, welches Frankreich von drei Seiten zu umklammern drohte, in schweren Krieg geriethen; erst um das Erbe des Herzogs von Burgund, dann um Mailand, wo die Visconti, seit Heinrich von Lützelburg Vicare in Lombardien, dann erbliche Herzöge dem Reich zu Lehn, im Bastardblute der Sforza sich verjüngt hatten.

Es begann jener über ein Jahrhundert lang geführte Streit zwischen Habsburg und Frankreich, welcher bis zum Ende des

dreissigjährigen Kriegs das erschütternde Triebrad aller politischen Bewegungen Europas geblieben ist. Beide kriegführende Mächte, Valois und Habsburg, sahen sich von der Waffenmacht ihrer Vorfahren entblößt; der Ban und Arriereban unter der Oriflamme war seit den großen Siegen der Engländer in Geringschätzung gefallen; des Lehnsdienstes für den Kaiser hatten sich längst die deutschen Vasallen entwöhnt: daher Sigismunds, Friedrichs III. mühselige, verkümmerte Kriegsunternehmungen. Beide Häupter der Christenheit, Herrscher der waffenlustigsten Völker, waren in Verlegenheit um Männer, ihre Schlachten zu schlagen. Aber Frankreich hatte einen Vorsprung. Durch Karl VII., voll Verdruß über das Vasallenaufgebot, welches der Lilien Ehre an England verloren, war der Kriegsmuth der Nation in eine neue, dem königlichen Willen fügsame, Form hineingeführt; seit dem Jahre 1445 bestanden die funfzehn Ordonnanz-Compagnien, jene gepriesenen Hommesd'armes, ein besoldetes, stehendes Ritterheer, die Pflanzschule der neueren französischen Chevalerie, deren Glanzsterne die Bayard, la Tremoille, la Palice sind. Jedoch das alte Princip, ungeachtet einer Begeisterung für König und Ehre, welche an die Paladine erinnert, konnte selbst in verjüngter Form der neuen Welt nicht Stand halten; unvorbereitet und ungewöhnt an Waffenlust war der französische Bürger und Bauer noch nicht fähig ein Nationalfußvolk aus seiner Mitte entstehen zu lassen; die Repräsentation des französischen Volks noch immer eine adlige, die Zeit aber dem Adel entwachsen. Was thaten nun Ludwig XI., Karl VIII., Ludwig XII., Franz I., um den Soldatenmangel des Reichs zu ergänzen? Sie riefen die Sieger Burgunds, Oesterreichs, Schwabens in ihren Sold; sie miethten Schweizerbauern.

Maximilian, der junge Held, voll „theurer Gedanken", unermüdlicher Anschläge und rastlosen Schöpfergeistes, musste, verlassen von dem Adel seiner Erbstaaten, nicht unterstützt von der ungebändigten, jede Abhängigkeit scheuenden, Reichsritterschaft, welche er nicht als Kronsöldner in Compagnien an seine Fahne fesseln konnte, tiefer in das neue Princip eingehen, wenn er die Würde des Weltoberhauptes festhalten wollte; Schweizer, die Rebellen gegen Habsburg, in Habsburgs Solde, war

Widerspruch; er musste schaffen. Und was der Weißkunig geschaffen, hat die Welt geändert und die Änderung getragen; woraus er es geschaffen, war die Nation geworden und ist die Nation geblieben; er schuf aber „die frommen Landsknechte." Ludwig XII. und Franz I. blieben bei ihrem Princip, dem adligen, und wurden darüber zu Schanden; dem Kaiser nachahmen, aus der Mitte ihres Volks eine gleiche Macht aufrufen, vermochten sie nicht. Als nun die adlige Cavallerie, ungeachtet Franz I. wahrhaft König der Edelleute, wie sein Schwur foi de gentilhomme adlig, [1]) bei dem krankhaft überspanntesten Ehrgefühl eines Bayard und der glänzendsten Tapferkeit alle prunkhaften Unternehmungen rückgängig werden ließ, so oft die Eidgenossen den Stier von Uri zurückriefen, da lockte in der Noth der König der Edelleute die Landsknechte in seinen Dienst; die Lansquenets kamen und halfen ihm siegen; aber dem grimmen Haß der Kaisertreuen konnten sie nicht stehen; sie wurden alle erschlagen. Wie das geschah, will ich erzählen, nachdem ich vorher Theuerdanks Kriegsvolk und Franz I. adlig vornehme Söldner kennen gelehrt habe.

Maximilian der römische König war bemüht des Erbes seiner gestorbenen Frau, Maria von Burgund, und seines Sohnes Philipp mächtig zu werden, hatte aber harte Sträusse gegen die Bürger Flanderns und Brabants zu bestehen, welche sich störrisch gegen fremdes Regiment auflehnten. Nur geringes Adelsgefolge stand dem Helden zur Seite; Deutschland regte sich nicht, als übermüthige Zunftmeister von Brügge das erwählte Oberhaupt in schimpflicher Haft hielten; die Arglist Ludwigs XII. unterstützte offen die Rebellen, Karls des Kühnen zersplitterte Herrschaft wieder an das Haus Valois zu bringen; die Herzöge von Geldern und Cleve wollten den Mächtigen nicht in ihrer Nähe dulden. Da brachte Maximilian zuerst rüstiges Land- und Stadt-Volk aus den österreichischen Erblanden unter seine Fähnlein zusammen, gab ihnen Sold, waffnete sie nach Schweizerart, ohne Schild, mit achtzehn Fuß langen Spiessen, mit Hellebarden, Schlachtschwerdtern, lehrte sie Glied

1) „Foy de gentilhomme vint après". Brantome homm. illustres. I. 279.

und Rotte halten, die Lanzen ausstrecken, einen Igel machen, und führte unter adligen und bürgerlichen Hauptleuten, Weibeln, so gerüstetes unverdrossenes Volk in seine Feinde. „Landsknechte" nannte man die mannichfaltig bewaffneten, bunt bekleideten Haufen: denn es war Volk vom Lande, im Gegensatz des Gebirges, von wo die Schweizer; nicht vom flachen Lande allein, sondern und vorzüglich aus den Städten, deren zahlreiche, in Zunftspielen, guten Künsten und städtischem Kriege streitgeübte Handwerksgesellen dem ehrenvollen Ruf des ritterlichen Max freudig folgten. „Oberländische" Knechte wurden sie genannt, ward das Fähnlein in Städten und Flecken des schwäbischen Oberlandes aufgeworfen; niederländische, wenn aus den nördlichen Kreisen des Reichs das Regiment Knechte zusammenfloß. Nicht Lanzknechte sind sie zu heissen, weil sie zum Unterschiede der ritterlichen Lanze den Spieß führten; nur der ähnliche Klang hat zum spätern Irrthum und zur falschen Übersetzung **Lancigeri** geführt.

Wie nun der Kaiser, der neuen deutschen Kriegsordnung Schöpfer, den bis dahin verschmähten Bürgern und Bauern den Waffenruhm der Nation anvertraute, wie Schwabens mannhafte Jugend zuerst der Reichsfahne zuströmte: so mussten auch zuerst die Edeln von den schwäbischen Ritterbänken in den neuen Sinn verständig eingehen, und ein Graf von Zollern durfte der Nächste nach dem Kaiser sein, der den Ritterhochmuth ablegte und Landsknechtsbewehrung und Brauch selbst übend weiter bildete. Eitel Friedrich Graf von Zollern, Reichserbkämmerer, Hofmeister und Hauptmann zu Hohenberg, Erbherr zu Haigerloch, stand mit dem Spieß seinem Kaiser tapfer zur Seite in den Händeln mit Brügges Zünften; „ihn sah man in jenen schwülen Tagen, wie er auf dem Markt von etlichen niederländischen Edelleuten, die mit dem Spieß so erfahren nicht waren, gefragt, mit welchem Geschick sie denselben niederlassen, und wann es die Nothdurft erforderte, dem Feinde die Spitze bieten sollten, von Stund an den seinen hervornahm und ihnen die Weise zeigte." [1]) Gleich gelehrig ahmten andere Grafen und Edle oder befreundete Bürger vornehmer Geschlech-

1) Gerardi de Roo historische Chronik u. s. w. S. 372.

ter in den Reichsstädten dem Muster des römischen Königs nach; und so war in kurzer Frist der frommen Landsknechte Wesen in allen deutschen Gauen im Brauch. Denn während an der Grenze Frankreichs das neue deutsche Fußvolk zuerst zu Ehren kam und Veit von Wolkenstein sich hervorthat, führte schon Erzherzog Sigismund von Tirol sein Fähnlein Knechte gegen die Venediger über die Berge, und siegte Georg Graf von Sonnenberg gegen Robert Sanseverino; dann erstiegen schwäbische Knechte, wiewohl noch voll Unart der schimpflichen, landstreichenden Banden [1]), unter Maximilian Stuhlweissenburg, die Krönungsstätte Ungarns; und als König Karl VIII. von Frankreich mit seinen hommes d'armes die Herrschaft in Italien umstürzte, war das neue Fußvolk schon so ausgebildet, daß Maximilian ihrer zehntausend unter Friedrich Kappeler von Pfirt und Georg von Wolkenstein [2]) den siegträumenden französischen Helden in Lombardien entgegenwerfen konnte.

Bedeutsam ist, daß in demselben Jahre, als die Wehr deutschen Reiches dem Adel entrissen und dem Bürger- und Bauern-Stande überantwortet wurde, die Ritterschaft der vier Nationen, der schwäbischen, fränkischen, bairischen und rheinischen, das sechsunddreissigste und letzte allgemein deutsche Turnier feierte. Zu Worms war in der Woche nach Bartholomäus des Jahrs 1487 der Adel zum letzten Male in so löblichem Spiele bei einander; Ludwig von Rheinach, ein Ahnherr des Vertheidigers von Breisach, der im fünfunddreissigsten Turnier zu Regensburg den ersten Preis davongetragen, Christoph von Kammer, Otto von Lichtenstein, und Friedrich, Kämmerer von Dalberg, waren Turnierkönige im Namen der vier Nationen; am Dienstage bewirthete der Pfalzgraf die adelige Gesellschaft, Ritterfrauen und Fräulein, in einem herrlichen Banquet. Den letzten Dank erkämpfte Herr Konrad von Ahelfingen, ein Schwabe der Gesellschaft vom Bracken [3]). Als ahne die anwesende Ritterschaft ihrer Zusammenkunft tragische Bedeutung, wurden die

1) Ehrenspiegel des Hauses Östreich B. V. Cap. 38.

2) Roo p. 399.

3) Datt de pace publica. p. 275. b.

vier Turnierkönige nebst dem Hauptsieger und je einem Edeln aus den Nationen „zu Blatt getragen", d. h. ihre Wappenschilde mit feierlichem Gepränge zur Schau herumgeführt [1]).

So ging das deutsche Ritterthum zu Grabe; es konnte sich des neuen Princips nicht erwehren. Zwar wurden noch zwei Geschlechter später an Höfen der Fürsten Turniere gehalten (in Frankreich bis zum unglücklichen Ende König Heinrichs II.); aber der Brauch des Scharfrennens kam immer mehr ab, und die halsbrechende Lust der eisernen Männer verlor sich in zierliches, gefahrloses Ringelstechen und artige Quadrillenreiterei.

Wie nun einmal der sinnreiche Kaiser [2]) die Form ge-

1) Mart. Crusii Annal. suevici. T. III. p. 478 sqq.

2) Die Behauptung, daß Maximilian der Schöpfer des deutschen Fußvolks der Landsknechte gewesen, findet keinen Widerspruch; sie wird ausdrücklich von Zeitgenossen aufgestellt.

Ioan. Fabri oratio funebris in mortem Maximil. ap. Freher. T. II. p. 413. Et ut summatim perstringamus, neque Julio Caesare neque Octaviano Augusto inferior erat Caesar hic in militari arte, qui et novum genus bellandi novumqne militum genus (quos Landsknecht appellant) ipse instituit atque fovit primus. Unrestus in Chron. Austri. ap. Hahn. I. p. 754. König Max hat nicht so viel Volk, aber gut Volk, darunter Fußvolk, genannt die Landsknecht, die hielten sich mit ihrem Wesen nach der Schweizer Gewohnheit. Mart. Crus. annal. suev. T. III. z. J. 1487 p. 478 „In his bellis (scilicet belgicis) hat Maximilianus die frommen Landsknecht auffbracht." Gassari Annal. August. ad a. 1490. „Circiter hanc tempestatem, cum contra Venetos et Belgas germanici pedites novi Maximiliani Caesaris auspicio fortissima stratagemata lanceis longioribus ederent, coeperunt passim ab eo armorum genere Lantzknechte — Lancearii cognominari. Bilibald. Pirckheim. de bello helvet. ap. Freher. T. III. p. 54. Et profecto omnes Germani arma et eam militandi disciplinam, qua nunc utuntur, ab Helvetiis accepere, abjectis scutis, quibus antea omnium nationum more utebantur. Experientia enim discebant, illa haud quaquam phalangi et hastarum violentiae resistere posse. Ac ideo ad meam usque aetatem sarissas, bipennes et gladios ferentes Helvetii dicti sunt; etiam si in media Germania essent nati, quoad tandem ob Helvetiorum odium provincialium militum nomen, h. e. Landtsknecht emergere et celebre esse cocpit. — Hortleder von Anfang und Fortgang des deutschen Kriegs. S. 421, meldet gleichfalls, daß Max. die schimpflichen streifenden Banden, früher „Böcke" genannt, zu

funden, unter welcher die Tüchtigkeit der reichstreuen Städter und Landbewohner sich kriegerisch bewähren konnte, und wie die ersten Siegesfrüchte im Niederland und in Italien die Brauchbarkeit des neuen Standes erprobt hatten, ist es kein Wunder, daß bei den ewig sich neu gebährenden Kriegen, welche die Herzländer Europas erschütterten, unzählbare Schwärme deutschen Fußvolks über alle Grenzen Deutschlands ausgegossen wurden. Deshalb sagt ein schwäbischer Chronist [1]) in seiner

Söldnern, welche nach vollendetem Kriege heimkehrten, umgewandelt habe; weil sie aus einem Dienst in den andern zogen, seien sie Landsknechte genannt worden." Dasselbe berichtet der Ehrenspiegel Bd. VI. S. 1373 und nennt ausdrücklich Max und Georg von Frundsberg als Schöpfer des neuen Kriegshandwerks. S. auch Cuspinian. de Caesaribus p. 494 und Pontus Heuterus rer. Austr. l. VII. c. XVIII. f. 341. So gebührt denn unstreitig unserem Kaiser die Ehre, das europäische Fußvolk eingeführt zu haben; aber die Ableitung des Namens, ob von Land oder Lanze? ist streitig. Stenzel in seiner Geschichte der Kriegsverfassung Deutschlands S. 258 ff. entscheidet sich, gestützt auf die übersetzung ins Latein, für Lanzknechte und meint, sie wären zum Unterschiede von den Landsknechten, den früheren Söldnerbanden, Lanzenknechte von ihrer Waffe genannt worden. Doch dem lässt sich erwidern: 1) Lanze wird überwiegend die Angriffswaffe des Ritters genannt; die Landsknechte dagegen waren mit Spiessen, Hellebarden, Schwerdtern und später mit Hakenbüchsen bewehrt, und der Gebrauch des Spiesses oder der Lanze war an ihnen nichts Charakteristisches. 2) Weder in Adam Reißners Historie der Frundsberge, noch in Leonhard Fronspergers Kriegsbuch, noch in Götz von Berlichingens Lebensbeschreibung, noch in Sebastian Schärtlins Selbstbiographie, noch in irgend einem alten Drucke wird das neue Fußvolk jemals Lanzknechte genannt; in den von mir ausgeschriebenen Stellen heissen sie nur bei Gassarus und im Ehrenspiegel, welche die übertragung ins Latein irre führte, Lanzknechte. Auch die Franzosen müssen nicht ihr bekanntes „Lance" herausgehört haben, indem sie die Fremdlinge Landsquenets nannten. Die im Text angegebene Erklärung lässt sich bequem durchführen, zumal gestützt auf Hortleder und Pirkheimer. Maximilian wählte die Schweizer zum Vorbilde seines neuen Fußvolks; er brauchte aber nicht helvetische Gebirgsbewohner, sondern Männer aus dem Thal, welches im Gegensatz von Berg in der Volkssprache Land genannt wurde. „Drunten im Lande" ist heute noch eine gewöhnliche Bezeichnung der Ebene bei Bergbewohnern. Diese Erklärung gewinnt Gewißheit, wenn wir die Landsknechte bei Reißner, Schärtlin und Lansquenets nach den Werbeplätzen in ober- und niederländische Knechte unterschieden finden.

1) Chronica von Sebastian Frank p. 217.

derben Sprache: „wenn der Teufel Sold ausschrieb, so fleugt und schneit es zu, wie die Fliegen in dem Sommer, daß sich doch Jemand zu Tod verwundern möchte, wo dieser Schwarm nur aller herkam und sich den Winter erhalten hat.“ Damals offenbarte die Mutter guter Landsknechte, welche nachher oft von unzufriedenen Feldhauptleuten als gestorben beklagt wurde, zuerst ihre furchtbare Natur, und es beginnt mit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts eine Glanzperiode deutscher Waffenrüstigkeit und deutschen Schlachtenlobs, wie sie nie wiedergekehrt ist, seit das Vaterland zu fremder Ehr und eigenem Schaden im dreissigjährigen Kriege sich todtgeblutet. Maximilian verstand es die in bürgerlichen Zunftfehden und Auflauf gegen Obrigkeit und Geschlechter störrig und wild, in Strauß und Burgbrechen gegen Nachbarfürsten und Edelleute eigenwillig, kleinherzig und spießbürgerlich [1]) gewordenen Gemüther mit einem schönen Gefühl von Vaterland und Ehre zu durchdringen, und die verrosteten Hellebarden, Knebelspiesse und ungeschickten Bauermesser zu blanken Wehren für des Reichs und der Nation Ruhm zu schleifen; daß aber auch der verständigere Adel, billig einer neuen Zeit sich beugend, dem zusammengetrommelten Volke Ordnung, Zier und vornehmere Kriegsphysiognomie verlieh, und den altfränkischen und unbrauchbaren Dienst zu Roß mit Lanze und Schild aufgab, wirkte die gefeierte Persönlichkeit desselben so wunderbar mannichfaltigen Mannes, der gerade so und nicht anders sein musste, weil er Altes und Neues durch sich vermittelte. Theuerdank, der im alt-herkömmlichen Scharfrennen seinen Meister nicht gefunden; dem kein Falkenierer gleich kam im Federspiel; welchen kein Gemsenjäger an Kühnheit und sicherm Auge übertraf; des Fertigkeit mit dem Stahl und Geschick sowohl mit

1) In Augsburg, dessen Kriegsmacht später durch Sebastian Schärtlin auf sehr stattlichen Fuß gesetzt wurde, befand sich im Jahre 1490 das Waffenwesen in solchem Verfall, daß die Bürger zwei und zwei, wie die Schüler, in langer Reihe in den Streit zogen. Da nahm denn der Rath Görgen Krebs, einen gedienten Hauptmann, in Sold, welcher die Bürgerschaft so wenig schonte, daß einst bei der Heimkehr Wilhelm Arzt, ein reicher Dickwanst, unter dem rothen Thore von der Waffenlast den Schlagfluß bekam. Gassar. l. c. p. 1712.

Feldschlangen als Hakenbüchsen jeder Kundige den Preis ließ; der erfahrenste Schneller, Bauverständige zu Krieg und Zier, Musiker und Historienliebhaber, Poetenfreund, unergründlicher Grübelei hold; Kaiser Max, eine dem Auslande so unbegreifbare Natur, wie jeder ehrliche deutsche Mann ihn zu loben nicht satt werden konnte: der nahm denn mit so warmer Liebe sich seiner Schöpfung an, daß die Hoheit des erwähnten römischen Kaisers nicht unter ihrer Würde hielt, dann und wann als Landsknecht mit dem Spieß, das breite Schwerdt an den Lenden schlotternd, sich auf freier Heerstraße zu Fuß blicken zu lassen. Wie Erzherzog Philipp gegen Karl von Geldern im Felde lag, hatte er Pfalzgraf Friedrich, seinen Jugendgespielen, ersucht ihm zur Beförderung seines Anschlags auf Arnheim ein tüchtiges Kriegsvolk zu schicken; der Pfalzgraf war nicht müßig gewesen, seinen Bruder Ludwig, und andere Fürsten, Grafen, Freiherren und Edle zum eiligen Zug zu bewegen. Damit aber nicht die gewöhnliche Ritterausstattung die Hülfe verzögere, war die unternehmende Schaar ohne Roß, mit Fußvolkswehr versehen, in Rheinschiffe gestiegen und den Strom hinab bis nach Emmerich gelangt. Wie sie dort erfuhren, Philipp habe die Belagerung aufgegeben, gedachten sie stromaufwärts bis Cöln zu schiffen, wurden aber vor der langsamen Fahrt abgeschreckt und beschlossen als Landsknechte zu Fuß, den Spieß über der Schulter, bis Xanten zu ziehen. Wie sie nun bis nahe an das Städtchen mit rüstigen Schritten gekommen, wird ihnen Kaiser Maximilians Ankunft dort gemeldet, und Scham ergreift die fürstlichen Herren, in so ungewöhnlichem Aufzuge sich dem Reichsoberhaupte darzuthun. Eilig geben sie den Spieß ihren Dienern und suchen Mäntel und Wams hervor. Aber kaum ward dem Kaiser kund, daß so stattliche Herren zu Fuß nahe wären, als er ihnen einen Boten schickte und sie ihren Weg also fortsetzen hieß. Und solche Freude hatte Herr Max an den fürstlichen Landsknechten, daß er selbst zehn Tage darauf in ihrer Mitte, den Spieß auf der Schulter, in Cöln einzog. Der Anblick, wie die römisch-kaiserliche Majestät, in einer Schaar von neunhundert Fürsten und Herren (denn kein Unadeliger durfte sich anschliessen), darunter die beiden Pfalzgrafen Friedrich und Ludwig, beide Her-

zöge Friedrich und Johann von Sachsen, beide Markgrafen von Brandenburg, Joachim und Friedrich, beide Herzöge von Meklenburg, Albrecht und Heinrich, Heinrich, Herzog von Braunschweig, Ulrich, Herzog von Wirtemberg, und der Landgraf von Leuchtenberg, auch Herr Georg von Frundsberg, in Cöln einzogen [1]), musste wohl unter dem stolzen rheinischen Adel das langjährige Vorurtheil von rittermäßiger Rüstung durchbrechen und Hohe wie Niedere zu dem neuen Kriegsdienste verheißlich einladen. Daher drängten sich denn von allen Seiten Herren und Edelleute in die Fähnlein der Landsknechte, stritten in ihrem guten Harnisch mit dem Spieß in den ersten Reihen, und gaben durch die Zahl der Doppelsöldner einem Regimente Glanz vor den Musterherren und ritterliche Haltung in der Schlacht. Indem bald städtische Hauptleute mit den Rittern in der Aufrichtung von Fähnlein wetteiferten, und das deutsche Fußvolk immer mehr zu Ehren kam, ward die Sieghaftigkeit Karls V. und die Unüberwindlichkeit der Landsknechte vorbereitet, da der bürgerliche Kern derselben zusammt dem gelehrigen Adel in bald friedlicher bald kriegerischer Verbindung mit Spaniern, Franzosen, Italienern, Schweizern, jeden Vortheil des Kriegshandwerks aufnahm und mit deutschem Geschick ausbildete.

Je mehr die übrigen uneinigen Fürsten Europas die Nothwendigkeit des Fußvolks erkannten, aber unter ihren Unterthanen die Kluft zwischen waffenberechtigtem Adel und zahmer Bürger- und Bauerschaft noch befestigt fanden, je gesuchter waren die deutschen Landsknechte dem Auslande, und je winkender der Lohn, mit welchem Fremde die kriegerischen Söhne der deutschen Gaue lockten. „Dies war", sagt ein geistreicher neuerer Geschichtschreiber [2]), „das Zeitalter, wo die Truppen, auf welche Wasiljowitsch traute, wenn er seine Moscoviter wider die Polen führte; welche Schweden der Union unterwarfen; welche in England wider die Sache der Yorks

1) Huberti Thomae Leodii annales de vita et rebus gestis Friderici II., Elector. Palatin. p. 45. Adam Reißner Historie der Frundsberge. S. 5.

2) Ranke Geschichten. Thl. I. S. 90.

auf derselben Stelle starben, wo sie die Schlacht erwartet; sowohl welche Bretagne für die Krone Frankreichs zweifelhaft machten, als sie es eroberten; sowohl die Vertheidiger als die Besieger von Neapel, die Überwinder von Ungarn, so lang sie wollten, und die es retteten, da sie mit der Beute nach Haus gingen, diese Kriegsführer und Entscheider in aller Welt sämmtlich Deutsche waren." Den Weg aber, auf welchem der Überfluß an kriegs- und reiselustigen Knechten, gemeinem Vaterland oft zum Schaden, dem Auslande zukam, bahnten die reichsunmittelbaren Edelleute, welche, daheim durch den Landfrieden gezähmt, durch Fürsten und Kanonen auf ihren Felsennestern bedroht, in der Fremde sich im unabhängigen, einträglichen Dienste gefielen, und mit ihrem Blute und dem ihrer Landsleute Siege errangen, Thaten ausführen halfen, deren Lob, verschwiegen von den Fremden und unbeachtet von den Rückgebliebenen, ihnen kaum die mühseligste Forschung wieder erwecken kann.

Die eigenthümliche Verfassung des Reichs und uralter Brauch gestattete nämlich dem Edeln nicht allein seine Person fremden Fürsten zu verkaufen, sondern auch Streitgesellen in großer Zahl für das Ausland zu werben, solange kein Rückruf vom Reichsoberhaupte ergangen war. Beispiele solcher erlaubten Entfremdung und gestraften Entziehung werde ich anführen, wenn ich die innere Verfassung der Landsknechtsregimente darstelle. Vor andern aber bedurften die hochmüthigen Hommesd'armes Frankreichs der deutschen Landsknechte, so oft die eigenwilligen, goldgierigen Schweizer die französische Sache hatten fahren lassen. Sowohl durch diesen wechselnden Gebrauch der Schweizer und Landsknechte gegen einander, als durch löblichen Handwerkswetteifer, der freilich bei so gefährlicher Kunst ein blutiger sein musste, endlich aus nationaler Abneigung, wie geschichtliche Erinnerung zwischen nahen Stammverwandten, dergleichen Schwaben und Helvetier [1]), zu erzeugen

1) Die Italiener im sechzehnten Jahrhundert haben den nationalen Unterschied zwischen Deutschen und Schweizern nicht anerkannt, welchen später gerade die entarteten, ohnmächtigen Eidgenossen prätendirten. Ariosto, der in Mitte der Begebenheiten von Ferrara aus Beide, Deutsche und Schweizer, kennen durfte, sagt bei der Erklärung der Zauber-

pflegt, war zwiſchen den Enkeln der gemeinſamen alemanniſchen Mutter ein ſo unauslöſchlicher Haß entzündet worden, daß, wo Schweizer und Landsknechte in der Schlacht zuſammentrafen, es immer dem gänzlichen Untergange einer Partei galt. Das erſte Mal als Beide ihre Kunſt an einander übten, im großen helvetiſchen Kriege Maximilians, muſſten zwar des Kaiſers Zöglinge ihren Meiſtern ſchweres Lehrgelo zahlen; das Handwerk war noch zu jung, nicht durchgebildet; in den ſpätern mailändiſchen Kämpfen, als König Ludwig XII. mit den Kantons zerfallen und deutſches Fußvolk mit des Reiches Bewilligung für Frankreich ſtritt, ſchwankte ſchon die Wage bis zur gewaltigen Schlacht bei Ravenna und dem Bluttage von Novara; wie aber Franz I. durch das Treffen bei Marignano ſich der Welt mit ſo geprieſener Ritterlichkeit ankündigte, endete der Ruhm unwiderſtehlicher Schweizertapferkeit; Frankreich und die Welt erkannten die Unzuverläſſigkeit der theuerbezahlten Eidgenoſſen bei Bicocco und Pavia, und ſo ſchnell ging die triumphreiche Glanzperiode unter [1]), daß die Söhne von

gemälde in Merlins Palaſt, Orlando furioso, canto XXXIII v. XLI. nach der Schlacht bei Ravenna:

Si morde il Papa per dolor le labbia
E fa dai monti, a guisa di tempesta
Scendere in fretta una Tedesca rabbia;
Ch'ogni Francese senza mai far testa
Di quà dall' Alpe per che cacciat' abbia
E che posto un rampollo abbia del Moro
Nel giardino, onde svelse i Gigli d'oro.

Er meint aber die Schweizer in der Schlacht bei Novara. V. XLIV dagegen verſteht er unter furor Tedesco die eigentlichen Deutſchen. Auch Bilibald Pirckheimer bellum helvet. l. II. p. 79 macht ſo wenig Unterſchied zwiſchen Deutſchen und Schweizern, daß er die Käuflichkeit derſelben und ihren Verrath am Herzoge von Mailand wie an Frankreich als eine Schande des deutſchen Namens betrachtet. „auri fame allecti non tantum in ignominiam propriam, sed in perpetuam universae germanicae nationis contumeliam, quae ob tam nefandum Germanorum hominum commercium pessime apud exteras nationes audire cogitur."

1) Bilibald. Pirckheim. bell. helvet. in fine: „Caeterum videntur Helvetii in hoc bello quasi novissimum virtutis suae praebuisse specimen: nam quae deinde ad haec usque egere tempora, nequaquam cum ipsorum conveniunt initiis. Sed ita in rebus evenire solet humanis,

Schwyz und Uri bald in der Entscheidung der Schlachten vermisst werden, und der Nationalstolz sich mit dem zweideutigen Ruhme päpstlicher und königlicher Leibwächter und Hüter fürstlicher Schwellen zufrieden giebt. Gründlich und schnell hatten andere Völker ihnen die Kunst abgelernt, und wie leicht war es, als die Ersten der neuen Waffenart gepriesen zu werden!

Die Geschichte des gewaltigen Kampfes um Neapel und Mailand, welcher die entlegensten Völker des romanisch-germanischen Europas ihre Waffenrüstigkeit an einander proben lehrte, giebt aber das Resultat, daß der große Ausschlag nur bei Schweizern und Landsknechten war. Die Spanier imponirten durch erfindsamen Geist in der Durchbildung des Schießgewehres, strenge Zucht und die Ritterlichkeit ihrer Erscheinung; Franzosen und Italiener gaben geniale Pläne, das vornehme Relief; das Moment der Entscheidung dagegen legten Landsknechte [1]) und Schweizer in die blutige Wage. Frankreich

ut humilia incrementa fastus tandem et superbia etiam sequantur, quibus mox avaritia et omne genus vitiorum associatur. — Helvetii enim nequaquam tot mediolanensis Ducis permoti beneficiis, paullo post non solum illum turpissime deseruere, sed etiam Gallis prodidere — cujus profecto sceleris saepius postea manifestas dedere poenas. Nam semel atque iterum in regno neapolitano caesi et profligati sunt; mox et in Regno Navarrae cum Gallis militarent. Deinde orto inter eos et Gallos dissidio de mediolanensi Ducatu magna clade Germanorum auxiliis superati et in fugam sunt conjecti, quasi Duci in eisdem campis ob commissa parentarent facinora. Deinde cum rursus cum Gallis in gratiam redissent, et Gallorum Rege in Papiensi obsidione capto, iterum turpiter victi et caesi sunt. — Auch die Engländer unterscheiden nicht Deutsche und Schweizer; in Tractaten vom Jahre 1516 (Rymer foeder. T. VI. P. I. p. 117 werden die Eidgenossen Cantoni superioris Ligae Almaniae genannt.

1) Machiavelli würdigte das deutsche Fußvolk am gründlichsten. Ritratti della Almagna. Opp. T. III. p. 269. Le fanterie sono buonissime e huomini di bella statura, al contrario delli Suizzeri, che sono piccoli et non poleti, ne belli personaggi; ma non si armano, ò pochi, con altro che con la pica ò daga, per essere più destri, espediti legieri. Et usano dire, che fanno cosi per non haver altro nimico che le artiglierie, dalle quali uno petto ò corsaleto, ò gorzarino non li defenderia. Delle altre armi non temono, perche di

ſiegte, wenn es Schweizer oder Landsknechte in ſeinen Reihen hatte; es unterlag, ſeines Bayards ungeachtet, ſtand eine von beiden Nationen ihm gegenüber; in ſchimpflicher Flucht verließ es Welſchland, ſobald keiner von beiden Bundesgenoſſen ihm zur Seite focht.

Müſſen wir allerdings als Entwendung deutſcher Ehre beklagen, daß der kriegführende Theil unſrer Nation in jenen Tagen ſo oft die Waffen gegen die eigene Mutter wandte oder die Söhne des Landes für fremdes Intereſſe bluteten, ſo kommt ihnen doch wiederum die Entſchuldigung zu gute, daß der Einzelne die vielfach wechſelnde Anſicht der politiſchen Dinge nicht im Auge behalten konnte; daß Umſchlagen von Partei zu Partei den allgemeinen Willen, den Vortheil des Ganzen, nicht erkennen ließ, und daß die herrſchſüchtigen Pläne des Hauſes Habsburg die Freiheit deutſcher Stände im gleichem Maaße bedrohte, als Frankreich von der Rieſenmacht Karls V. erdrückt zu werden befürchtete. Indem argliſtige Bereitwilligkeit der Nachbaren jenſeit des Rheins deutſchen Fürſten, Edlen und Bürgern immer die Hand bot, ſo oft ſie Verkümmerung geiſtiger und politiſcher Freiheit von hochſtrebenden Kaiſern beſorgten, geſchah es, daß die tapferſten Streiter des Va-

cono tenere tale ordine, che non è impossibile entrare tra loro, ne accostarseli quanto e la picca lunga. Sono ottime genti in campagna à far giornata, ma per espugnare terre non vagliono, e poco nel difenderle, jet universalmente, dove non possano tenere l'ordine loro della militia, non vagliono. Diche si è vista la isperienza, poi che hanno havuto à pratticare Italiani, et massime dove hanno havuto ad espugnar terre, come fù Padova e altri luoghi, in che hanno fatto cattiva prova; et per lo opposito, dove si sono trovati in campagna, l'hanno fatto buona. In modo che se nella giornata di Ravenna tra li Francesi et li Spagnuoli, i Francesi non havessino havuto i Lanzochinec, harieno perso la giornata; perche mentre che l'una gente d'arme con l'altra erano alle mani, li Spagnuoli havevano di gia rotte le fanterie Francesi et Guascone: et se li Alamani con la ordinanza loro non le soccorrevano, vi erano tutte morte et prese. E così si vidde che ultimamente quando il Catholico Re ruppe guerra à Francia in Ghienna, che le genti Spagnuole temerano più di una banda di Alamani che havera il Re di X mila, che di tutto il resto delle fanterie, et fuggivano le occasioni del venire seco alle mani. Vergl. dell' arte della guerra L. II. p. 75.

terlandes von Sebastian Schärtlins Tagen an bis auf Bernhard von Weimar Blut und Leben der französischen Verstellung verkauften, geschah es, daß ein heiliges Stück nach dem andern dem Reichsverbande entfremdet wurde, und, was patriotisches Gefühl kaum verwinden kann, daß die Kathedrale von Paris und die Waffenkammern Frankreichs sich mit Trophäen füllten, welche deutsches Blut dem deutschen Blute abgerungen hat.

Ehe ich die Reihe der Männer namhaft mache, welche die neue Waffe und Kriegführung schufen und weiter bildeten, will ich erst das Wesen und den Brauch der frommen Landsknechte, wie er in den Blüthetagen der Macht des glorreichen Karls V. sich festgestellt hatte, darthun und das bunte Colorit ihrer Erscheinung zeichnen; wenn ich dann nachgewiesen, wie die freie Ritterschaft entweder unterging oder dem Neuen sich anschloß, und wie in Frankreich die Chevallerie in den Hommesd'armes noch einmal aufblühte, werde ich den ruhmvollsten, buntesten Schauplatz des deutschen Fußvolks bis auf den abenteuerlichen Römerzug Georgs von Freundsberg und Karls von Bourbon in allen seinen Wechseln und fremden Zügen schildern. —

Zweites Capitel.

Von der Aufrichtung des Regiments, der Musterung und dem Artikelbriefe.

Wie in löbliche Künste und Handwerke junge Gesellen aus eigenem Antriebe, ohne Kastenzwang und ererbte Verpflichtung, sich zu begeben pflegen und in ihnen, nach Maßgabe ihrer Tüchtigkeit, Erwerb, Ehre, Schutz, Gerechtigkeit und Bewegung nach innerster Natur erwarten: so war auch die Verfassung des deutschen Fußvolks von Ursprung an eine freie, gesetzliche, durch altes, aus verwandten Instituten entlehntes Herkommen geheiligte. Kein landesherrliches Zwanggesetz, keine Conscription oder Can-

tonpflichtigkeit nöthigte die für ihre Person ungebundenen deutschen Bauers- und Bürgersleute vom Pfluge oder der Werkstätte zu fürstlichen Fahnen; sie stellten sich von selbst in den Waffendienst, so oft ein ehrlicher Kriegszug dem unruhigen Blut Beschäftigung und Lohn verhieß. Sie gedachten aber ihr Leben und den Frieden früherer Beschäftigung nicht ohne Gewährleistung ihres Rechtsgefühls zu verkaufen, sondern wie Zunft und Genossenschaft sie daheim schützte vor Verunglimpfung und Gewalt, wie im städtischen Rathe ihrer Zunftmeister und Kastenherren mächtige Stimme sie vertrat, begehrten sie auch im Feldlager des Kaisers Sicherung ihrer bürgerlichen Rechtsverhältnisse. Da nun die Kaiser und Fürsten so tüchtiges Kriegsvolk nicht zwangsweise in ihrem Regimente hielten, mussten sie ihnen ähnliche Freiheit und Verfassung gewähren, wie bürgerliches Herkommen bot; sonst hätten sie kein Volk unter ihre Fahne bekommen. So oft also böse Zeitläufte einen Kriegsherrn veranlassten Waffenmacht aufzurichten, schickte er einem berühmten Kriegsmann adeligen oder bürgerlichen Standes einen Bestallungsbrief als Feldobristen, nebst dem offenen Patente, ein Regiment ober- oder niederländischer Knechte aufzurichten, zugleich den Artikelbrief, das ist den Rechtsbrauch und die Verfassung, in welcher der Fürst sein Kriegsvolk gehalten wissen wollte. „Regiment", aber nicht in unserm Sinne einer quantitaven Bestimmung wurde die Gesellschaft genannt, „ein Regiment aufrichten", hieß, wenn eine republikanische Kriegerzunft unter festgesetzten Bedingungen auf gewisse Zeit frei zusammentrat, um für Sold einem Fürsten, aber zunächst unter der Verfügung des Obristen, gegen dessen Feinde zu streiten. Sobald nun einem vornehmen Gesellen solche Briefschaften zugefertigt, der Sold, die Zahl der Fähnlein, der Platz, wohin das neue Volk vor dem fürstlichen Musterherrn sich zu stellen hatte, bestimmt waren, bedurfte der also betraute Diener erst hinlänglicher Geldsummen, und er musste seinen Credit bei Freunden und Kaufleuten eröffnen, wenn ihn nicht der kriegführende Herr mit Mitteln versehen hatte. Da aber Errichtung eines Regiments dem erkornen Obristen eine weite Aussicht auf Erwerb bot, und die Hoffnung des Gewinns überhaupt dem Kriegshandwerke mit den übrigen Hand-

tierungen und Künsten gemein war, so hatten die Fürsten nicht immer gleich nöthig den Seckel aufzuthun, zumal wenn sie sich an einen schon durch viele Feldzüge und glückliche Thaten berühmten Mann gewandt hatten. Dieser nun, etwa Herr Marx Sittich von Ems oder Herr Georg von Frundsberg oder Herr Sebastian Schärtlin, beschickte seine Gefreundeten und Waffengesellen unter dem Adel und den Bürgern, deren immer eine große Zahl müßig und Arbeit harrend auf ihren Schlössern und in den Städten saß; wählte vorsichtig seinen Stellvertreter oder Obristlieutenant aus den Erfahrensten, und bestellte die Einzelnen als Hauptleute über die Fähnlein. So lief denn mit großer Eile die Werbung durch Landgemeinden, Flecken und Städte; die Hauptleute liessen überall auf Volkszusammenkünften und Plätzen durch Trommelschlag das kaiserliche oder fürstliche Werb-Patent „umschlagen" und ehrliche, rüstige Gesellen aus allen Ständen zum Kriegsspiel laden, deren auch gewöhnlich in kurzer Zeit eine Menge zusammenlief. Schwaben war das gepriesene Mutterland frommer Landsknechte, und vor andern Gauen die Landvogtei Schorndorf, wohl nach dem Vorgange Herrn Sebastian Schärtlins. Aus dieser übervölkerten Landschaft strömten so zahlreiche Gesellschaften zu den Fähnlein, daß König Franz II. bei einer Musterung, als er den Namen Schorndorf wiederholt als Geburtsort der Knechte angeben hörte, verwundert fragte: welche Stadt des Reichs denn das sei? Für die Tüchtigkeit schorndorfer Hauptleute bürgt uns Schärtlin; von welcher Art der Mannesschlag, lehrt das Beispiel Georg Heerdegens mit dem unglimpflichen Beinamen Faulpelz. Dem Fähnlein seines Landsmannes nach Ungarn im Jahre 1532 gefolgt, zog er eines Abends vom Trinkzelt auf die Wache vor das Lager, so voll von Wein, daß er die Loosung vergaß. Nachts von streifenden Türken überfallen, wehrte er sich so mannhaft, daß er ihrer neun erschlug und sie müßig der Reihe nach in einen Haufen zusammenpackte. Als Licht geworden, zeigte er sein Stück Arbeit den Spießgesellen und schalt sie Verräther, daß sie ihn so großer Gefahr allein Preis gegeben. Wie das Gerede von solcher That zu Karls Ohren gelangte, gedachte der ihm durch Ritterschlag zu lohnen; aber Faulpelz, der wohl nimmer ein

Roß beſtiegen, lehnte die Ehre ab und blieb ſein Lebtage ein Landsknecht. [1])

Wir dürfen jedoch nicht glauben, daß müßiges Geſindel, ſchimpfliche Geſellen, der Hand der Gerechtigkeit entronnene Verbrecher Zuflucht und Freiſtatt für neue Schelmenſtreiche unter einem aufgerichteten Fähnlein, oder verhungerte, verdorbene Handwerksmeiſter, Fallſtaffs noble Compagnie, kümmerliches Brot unter des Kaiſers Regiment geſucht hätten. So leicht war nicht der Eintritt in die Gemeine der frommen Landsknechte; nur wer verſehen mit Wamms und Schuhen, ferner mit einer Blechhaube, Harniſch, gutem Schwerdte, einer Hellebarde oder dem langen Spieſſe, auſſerdem wohl noch mit einem Stück Geld vor dem Hauptmann erſchien, ward in die Muſterrolle aufgenommen; denn von Ausrüſtung mit Kleidern und Waffen war nicht die Rede. Darum konnten nur Bürger und Landleute einer gewiſſen Wohlhabenheit, welche die Koſten aufzubringen im Stande, der landsknechtiſchen Werbetrommel folgen; aber in dem Zeitalter des leidenſchaftlichſten Selbſtgefühls und unbefriedigten Dranges nach Bewegung gab es unter dem Landvolk ſo viel in Folge der Bauernkriege mit der Ordnung des Friedens zerfallener Kerle, waren in den Städten ſo viele mit weltlicher und geiſtlicher Obrigkeit über den Fuß geſpannter unruhiger Zünftler und Handwerksgenoſſen, und hatte der ſtreng von Fürſten gehandhabte Landfriede ſo häufig ungefügige Edelleute mit den kaiſerlichen Ordnungen überworfen, daß namentlich Schwaben und das vereinzelte Oberdeutſchland von kecken Abenteurern wimmelte, welche, dem unerträglichen Zwange des Stillebens oder dem lauernden Arme der Richter ſich zu entziehen, freudig ihre letzte Habe auf ſtattliche Landsknechtsausrüſtung verwendeten und haufenweiſe als Doppelſöldner oder gemeine Knechte dem lockenden Waffenrufe zuſtrömten. Manche auch trieb mangelnder Erwerb, durch die Veränderung kirchlicher Verhältniſſe in ehemals katholiſchen Landſchaften herbeigeführt, aus friedlicher Beſchäftigung zum Kriegshandwerk; ſo erzählt Martin Cruſius [2]) ein artiges Geſchichtchen von einem

1) Crusii annal. suevic. lib. paralipomen. p. 28.

2) Weiblingae vivebat hoc a. 1536 Anton Sixtus, corporis magnitudine gigas, artificio pictor, qui IV libras carnis semel comedere et

rieſigen Landsknechte, Anton Sixt aus Waiblingen, ſeines Zeichens früher ein Maler und Schnitzer von heiligen Bildern, der, weil ſeine Kunſt ihn bei verändertem Glauben daheim nicht mehr nährte, den Spieß ergriff, nach der Picardie unter des Kaiſers Fahne zog und ſeinem böſen Weibe, welche ihn anfangs bei ungünſtigem Kriegsgeſchick verhöhnt hatte, deſſen ungeachtet manche goldene Kette und manches Kleinod als Beutepfennig hinſchickte, wie er im fernen Ungarland zum Hauptmann ſich aufgeſchwungen. Zwar als die Landsknechte in den Tagen Maximilians ſich zum Sturm auf Padua die Beihülfe Schwergerüſteter erbaten und dieſes den Hommesd'armes angetragen wurde *), ſtocherte ſich Bayard bei dem Vortrage in

IX vini mensuras bibere poterat. Cum autem religione mutata et simulacris sublatis alere se non amplius posset, in Picardiam militatum abiit. Ibi globulo sclopetario femur perforatus, Pforzhaimum revertit, per litterasque ab uxore tunc pecuniam medendi causa petiit. Illa per ludibrium ei misit gladium ferrugine obductum et plenum foraminibus loculum, nuntians ei, alios milites pecuniam secum afferre, ipsum contra poscere. Miratus hic, copulam ejus conjugalem abjuravit, et deinceps aliarum feminarum pabulo usus est. Sanatus in Ungariam descendit, ubi signifer factus, deinde centurio, amplas opes consecutus est. Quamquam autem ad uxorem non rediit, tamen saepe ei ad paupertatem sustinendam pecuniam misit. Et etiam quodam tempore catenam auream, dependentem a collo ejus usque ad terram, deinde pocula argentea, nucem mysticam pocularem (?) et alia. Germanice conversas T. Livii historias memoria tenebat et in conviviis recitabat. Mansit miles ad extremum usque. Bona vero ejus facile dilapsa sunt. Annal. suevici p. 630.

*) Histoire da Chevalier Bayard c. 37. p. 171. „Der Kaiſer faſſte den Entſchluß noch einen Sturm auf die obgedachte Baſtei zu wagen. Er ſagte einem franzöſiſchen Secretair, den er in ſeinen Dienſten hatte, einen Brief in die Feder und ſchickte ſelbigen durch eben den Secretair an la Palice. In dieſem Schreiben meldete er ihm ſeinen gefaſſten Anſchlag und erſuchte ihn die franzöſiſchen Küraſsritter in Bereitſchaft zu halten, mit einigen Schaaren deutſcher Fußkechte die Oeffnung noch einmal zu beſtürmen. La Palice fand die Sache ein wenig befremdlich, daß der Kaiſer, bei dem er in eben dem Quartiere ſtand, ihn mit den Offizieren ſeiner Küraſſiere nicht zu ſich rufen laſſen und ihm die Sache ſelbſt vorgetragen hatte; jedoch ohne ſich ferner über dieſe nicht allzuhöfliche Art zu bekümmern, ſagte er dem Secretair, daß er ſeine Küraſſiere verſammeln und ihnen Sr. kaiſerlichen Majeſtät Befehl hin-

den Zähnen und sagte: „Sollen wir uns mit denen wagen, die Schuster, Hufschmiede und Bäcker sind? Er schicke seine deutschen Edelleute mit uns!“ Wirklich auch gab es unter den Reihen des deutschen Fußvolks, „im zweiten Blatte,“ größtentheils

terbringen wollte, er hoffte auch, daß sie demselbigen nachzukommen geneigt sein würden.“

„Wie er sie versammelt hatte, las er ihnen des Kaisers Brief vor, worauf einer den andern lachend ansah, zu sehen, wer das Wort führen würde. Nun, sagte der Herr von Humbercourt, so lange müssen wir uns nicht bedenken. „„Gnädiger Herr,““ sprach er zum Herrn de la Palice, „„meldet nur dem Kaiser, daß wir bereit wären. Ich bin's schon satt, so lange im Felde zu liegen; denn die Nächte werden kalt, und der gute Wein fängt auch an rar zu werden.““ Ein jeder lachte darüber. Es war keiner als er, der unter allen Hauptleuten vor dem guten Ritter Bayard das Wort führte, und sie stimmten alle dem Vortrage des Herrn von Humbercourt bei. Der Herr de la Palice sah ihn an; er that aber als ob er in den Zähnen stocherte und nicht gehört hätte, was seine Mitgenossen gesagt; hierauf sprach er lachend zu ihm: Ei nun, französischer Hercules, was sagt ihr dazu? Jetzt ist es nicht Zeit, in den Zähnen zu stochern, der Kaiser muß geschwinde Antwort haben. Der gute Ritter, der immer gewohnt war lustig und scherzhaft zu sein, antwortete: „Wenn wir alle dem gnädigen Herrn von Humbercourt glauben wollen, so müssen wir nur gleich auf die Bresche losgehen. Weil es aber doch eine verdrießliche Kurzweil für einen Kürassier ist zu Fuße dahin zu gehen, so werde ich mich gerne entschuldigen. Da ich aber doch meine Meinung sagen muß, so will ichs thun. Der Kaiser verlangt in seinem Schreiben, daß ihr alle Französische von Adel absitzen und mit seinen Landsknechten den Sturm zu Fuß thun lassen sollt. So viel mich betrifft, ob ich gleich wenig Vermögen auf der Welt habe, so bin ich doch ein Edelmann. Ihr andere gnädige Herren, ihr seid große Herren und von vornehmen Häusern, wie viele unserer Kürassritter sind. Denkt denn der Kaiser, daß es billig sei, so vielen Adel in solche Gefahr mit den Fußknechten zu wagen, davon einer ein Schuster, der andere ein Hufschmidt, der dritte ein Bäcker ist, und Handwerksleute, die alle nicht in solchen hohen Ehren stehen als die von Adel? Das heisst, jedoch mit seiner gnädigen Erlaubniß, sie ein wenig gar zu geringe geachtet. Meine Meinung ist daher, daß ihr, Monseigneur, sagte er zu dem Herrn de la Palice, dem Kaiser diese Antwort zu wissen thun lasst. Ihr hättet nach seinem Belieben eure Hauptleute zusammenberufen, die seine Befehle nach dem von dem Könige, ihrem Herrn, erhaltenen Auftrage auszurichten großes Bedenken trügen, allermaßen wohl bekannt sei, daß gedachter ihr Herr in seinen Ordonnanzen Niemand anders als Edelleute

städtische Handwerker, aber Adel und vornehme Kriegsmänner, Söhne wohlhabender Patrizier und ein tüchtiger gemüthvoller Bürgerstand, empfänglich für jeden edlern Aufschwung des Geistes, sangreich, fromm und ehrbar, focht mit Hellebarden, Schlachtschwerdtern und Hakenbüchsen in der Landsknechte Mitte, und wehe der hochmüthigen Chevalerie von Frankreich, wenn sie in den Tagen von Ravenna und Marignano nicht Hufschmiede und Schuster gehabt hätten, die für die Bayards sich wagten! Ein doppelt Weh, als sie bei Pavia den Spiessen der Verachteten gegenüber standen! —

hätte. Wollte man dieselben unter die Fußknechte, die von geringem Stande wären, mengen, würde man sie allzu verächtlich halten. Da er aber viele Grafen, Herren und deutschen Adel bei sich hätte, so dürfte er selbige nur mit den französischen Kürassirtern absitzen lassen, so wollen wir ihnen gerne den Weg weisen, und seine Landsknechte mögen folgen, wenn er es für gut befindet." Als der gute Ritter seine Meinung also gesagt hatte, ward dagegen Nichts eingewendet, sondern sein Rath für brav und billig gehalten. Da auch dem Kaiser diese Antwort überbracht ward, fand er sie sehr gut und billig."

Das Geschichtlein ist vortrefflich zur Charakteristik der Ritterschaft und des Fußvolks. Der Chevalier d'Imbercourt hatte übrigens seine guten prosaischen Gründe, daß er schlechten Wein und kalte Nächte mehr scheute als die Gesellschaft des Fußvolks. Seine ritterliche Natur war mit einer häßlichen Schwäche behaftet, welche sich nur in der naiven Sprache Brantomes erzählen läßt. Vies des hommes illustres t. I. p. 110 — 111.

J'ay oui raconter a aucuns anciens, et mesmes qui disoient l'avoir oui dire au Roy François, que ce brave Chevalier avoit une complexion eu luy, que toutes les fois quil vouloit venir au combat, il faloit qu'il allast a ses affaires et descendist de cheval pour les faire, et pour ce portoit ordinairement des chausses à la martingalle, autrement à pont levis, ainsi que j'en ay veu autre fois porter aux soldats Espagnols, portant le corselet et la picque, afin qu'en marchant eussent plutost fait, sans s'amuser tant à defaire leurs aiguillettes, et s'attacher, car en un rien cela estoit fait. De dire que le proverbe eut lieu à l'endroit de Monsieur d'Imbercourt en ce fait, qui dit, il se conchie de peur, ce seroit mal parler, et l'adapter très faussement à luy, disoit le Roy, car c'estoit l'un des plus vaillans et hardis de son Royaume, et après qu'il avoit esté là, et avoit le cul sur la felle, il combattoit comme un lion; mais on tenoit, que l'animosité, l'ardeur et le grand courage qu'il avoit de combattre, luy esmouvoit ainsi les entrailles et le ventre."

Wenn nun ein Kriegsgesell seinen Namen in die Musterrolle des Hauptmanns hatte eintragen lassen, und der Artikelbrief, der Rechtsbrauch, welcher im neuen Regimente gehalten werden sollte, ihm vorläufig bekannt geworden, erhielt er ein Stück Geld auf den Lauf, um sich bestimmten Tags an dem beschiedenen Sammelplatze einzustellen. Auf so einfache Weise und durch so geringe Mittel, ohne empörende Überlistung der Werbeoffiziere, war einem deutschen Edeln oder berühmten Hauptmanne bürgerlichen Herkommens ein leichtes Ding, in seinem Namen für einen Fürsten in entfernte Gegenden das stattlichste Heer aufzubringen. Herr Sebastian Schärtlin, damals noch nicht Ritter, sondern adliger Bürger von Schorndorf, erhielt im Herbst 1523 zu Cöln und zu Mecheln vom König Christiern von Dänemark auf sechstausend Knechte vom Bodensee her Geld und Bescheid auf den Lauf, um den vertriebenen Monarchen wieder in seine Würde einzusetzen [1]); „als nun der Lauf angegangen, und die Knechte oberhalb Frankfurt gegen Seligenstadt gebracht", ward dem gemeldeten Könige seine Barschaft von der niederländischen Regierung in Beschlag genommen; deshalb entließ der vorsichtige Schärtlin, dem die Tyrannei des Henkers von Stockholm selbst verhasst war, die Knechte wiederum in alle Welt. Vor andern verstand Herr Franciscus von Sickingen sich fürstliche Heeresmacht für eigenes oder fremdes Unternehmen rasch aufzurichten, und baute in allen Stücken „auf seine Gesellen von den Halbhosen mit den langen Spiessen" [2]); wie er denn im Jahr 1520 zwei Heerhaufen, Landsknechte und Reisige, von 8000 und 5000 Mann, dem von Polen bedrängten deutschen Orden nach Preussen sandte [3]). Denn die ganze deutsche Kriegerzunft, namhafte Ritter, Reiter, Hauptleute und Landsknechte, hatten in dem weiten Reichsgebiet genaue Kundschaft unter einander, und wenn

1) Lebensbeschreibung Schärtlins S. 8. Zusammenhängende Nachricht über diese Werbung findet man in: Beiträge zur Kunde Preussens B. VI. S. 524 ff.

2) E. Münch, Franz von Sickingen. Th. I. S. 136 — 146. Beiträge zur Kunde Preussens. B. II.

3) Aus Lersners Frankfurter Chronik bei E. Münch a. a. O. Th. I. S. 106.

ein ausländiſcher Fürſt oder ein eingeborner gewandt genug war ſich eines hochgeehrten Geſellen zu verſichern, konnte er durch den Einen die geſammte abenteuerliche Brüderſchaft gegen ſeine Feinde aufbieten. Mit welcher Zaubermacht Herr Georg von Frundsberg, der frommen Landsknechte lieber Vater, hineingriff unter die kriegsluſtigen Geſellen Deutſchlands und ihrer die ſtärkſten Regimenter, ohne Geld und langſame Vorbereitung, in wenig Wochen aus entlegenen Gauen Süddeutſchlands über die Alpen und den Po gleichſam wie mit einem Zuge des Garns warf, werden wir zu ſeiner Zeit erfahren.

Sobald nun am anberaumten Orte die Haufen zuſammengefloſſen, hatte ſich kaiſerlicher- oder fürſtlicherſeits ein Muſterherr eingeſtellt; das war aber ein vornehmer, erfahrner Kriegsmann mit ſcharfem Auge und des Landsknechtsbrauchs wohl kundig; Kriegsräthe und Muſterſchreiber ſtanden ihm zur Seite. Alsdann wurde auf freiem Felde eine Pforte von Spieſſen, wie das römiſche Joch, zwei mit dem Schaft in die Erde geſteckt, und ein Spieß darüber, errichtet; an demſelben hielt der Obriſt zu Roß und der Hauptmann des gerade zu muſternden Haufens. Der Muſterherr ließ dann einzeln die Knechte eines jeden Fähnleins, welche in einer doppelten Zeile gegen einander aufgeſtellt waren, in beſter Ausrüſtung vorüberziehn. Der Schreiber ſaß vor ſeinem Tiſchlein und notirte fleiſſig, was der Muſterherr ihm in die Feder ſagte. Dieſer fürſtliche Diener hatte aber jedesmal gemeſſene Anweiſung, in welcher Art bei der Muſterung zu verfahren ſei. Zum erſten muſſte er darauf ſein Abſehn haben, daß jedes Fähnlein mit 400 guten Knechten, die geſund und wohlgemuth, beſetzt ſei; er durfte keinen Krummen, Lahmen oder ſonſt Tadelhaften paſſiren laſſen. In jedem Fähnlein muſſten hundert Überſolde ſein, in das erſte „Blatt" vertheilt; ſolche Überſolde erhielten adlige und andere ehrliche, erfahrne Kriegsleute, welche mit beſonders tüchtiger Wehr verſehen waren, als namentlich mit Panzerärmeln und Armzeug, Rücken, Krebs, Ringkragen und Sturmhauben; Doppelſold empfing nur, wer ganz vorzüglich geharniſcht war *). In jedem Fähnlein wurden in den Tagen

*) Der Miſſbrauch mit Doppelſölden machte ſpäter die Kriegführung theuer, und dennoch die Fähnlein ſchwach. Bei Anton. de Musica de

Karls V. wenigstens funfzig gute, geschickte Hakenschützen, mit Kraut und Loth für den Antritt versehn, gemustert; im Laufe des Jahrhunderts stieg die Zahl der Knechte, welche Feuerröhre führten, doch waren erst lange nach dem dreissigjährigen Kriege alle mit dieser Waffe versehen. Buben oder Jungen wurden nur für den Hauptmann und den Fähnrich gut gethan; die Musterherren mussten ferner fleissig achten, daß Keiner auf des Andern Namen durchging, weil die Hauptleute „Finanzierens halber" oft mehr Namen in den Registern führten, als sie Kriegsleute hatten; ferner, daß Keiner des Andern Wehr, Spieß, Harnisch, Haken entliehe. War Alles der Ordnung nach geschehn, so behielt der fürstliche Diener ein Verzeichniß, in welchem Tauf- und Zunamen und Geburtsort eines jeden niedergeschrieben war; es wurde zunächst der Sold eines jeden bestimmt, und er mit dieser Bestallung an den Pfennigmeister verwiesen.

Gleichzeitig mit dieser Handlung waren noch andere wichtige Formen zu beobachten, ehe das neuerrichtete Regiment ins Feld geführt werden konnte. Der Obrist hielt in einer kurzen Anrede den Geworbenen ihren löblichen Endzweck vor, las ihnen in vollem Ringe den Artikelbrief, ließ vor dem Musterherrn den Eid abnehmen und verständigte sich mit der Gemeine über das Recht, welches in der Soldatenrepublik zu handhaben sei. Der freie Eintritt in das Regiment und die widersprechenden persönlichen, auch religiösen Beziehungen der Einzelnen machten den ersten Gebrauch nöthig, da die Knechte nur mit gewissem Vorbehalt, etwa nicht gegen die protestirenden Stände zu fechten, ihre Namen hatten eintragen lassen, und sie sich zu frei fühlten, blindlings dem Obristen in jeder Unternehmung zu folgen. Wenn der Haufe das erste Mal zusammenkam, pflegte der Obrist zur Gemeine schlagen zu lassen, führte alle Fähnlein in den Ring, ließ still machen und, er selbst zu Roß, nahm

reb. a Carol. V. ad S. Digerium gestis heisst es, daß in dem Heere, welches unter des Kaisers Augen sich gebildet, manche Fähnlein von 300 Mann 230 hohe Solde zählten. Es heisst dort: jamque eo res pervenit, ut, qui Germanos velit, ni habeat aureos montes, nihil acturus sit. Gloriantur enim hac tempestate, exercitum non posse adunari, ipsis desideratis." —

das Barett ab und redete ungefähr in solcher Weise: „Guten Abend, liebe Kriegsleute! Daß wir, liebe Landsknechte, hier beisammen und versammelt sind, geschieht darum daß unser gnädige Fürst und Herr uns diesmal bedarf zur Rettung und Beschirmung seines Landes, seiner Leute, Unterthanen, Wittwen und Waisen; deßhalb werdet ihr jetzt unserm gnädigen Herrn und Fürsten schwören und geloben ihm sechs Monate getreu zu dienen, seiner fürstlichen Gnaden Schaden zu wehren, Frommen und Nutz zu befördern, wie es eines jeden Verstand ausweiset; soll euch folgends darauf der Artikelbrief verlesen werden. Ihr werdet geloben und schwören, solche Artikel wahr und stät zu halten und die obgenannten Monate treulich zu dienen."

Darauf wurde denn mit lauter Stimme der Artikelbrief verlesen, dessen Inhalt auf bald mehr oder weniger Puncten beruhte, sich im Allgemeinen aber auf Folgendes zurückführen ließ: Erstens, dem kriegführenden Herrn, Kaiser oder Fürsten, getreu zu dienen, so wie dem durch ihn verordneten Obristen, den Hauptleuten und anderen Kriegsämtern; Gott und seine Heiligen nicht zu lästern; schwangere Frauen, alte Leute, Priester und andere Geistliche sowie Kirchen zu ehren und beschirmen; dreissig Tage für einen Monat zu dienen und dafür auf jeden Sold vier rheinische Gulden zu empfangen; Geduld zu haben, wenn die Löhnung nicht gleich von Stunde an dasei, und bei möglicher Verzögerung nicht desto weniger Wache und Pflicht zu versehen; nach einer gewonnenen Schlacht, wenn zu derselben die Knechte förmlich durch des Obristen Trompeter aufgefordert sind, solle der laufende Feldmonat als beendigt angesehen werden und neue Löhnung beginnen; doch dürfe im Fall einer Zahlungsverzögerung keine Dienstleistung verweigert werden. Sturmsold als Belohnung für einen glücklichen Sturm würde nicht gezahlt; sollten die deutschen Knechte sich dessen weigern, so würde fremden Nationen die Beute und löbliche That zufallen. Bei Leibesstrafe dürfe Keiner in einer mit Theidigung genommenen Stadt oder Veste plündern, und überhaupt nur nach gereinigter Wahlstatt sich des Beutemachens befleissigen. Wer den Nächsten beim Versuch in der Schlacht zu entfliehen niederstoße, werde nicht der Entleibung schuldig

erachtet. Eidlich wurde Jeder verpflichtet keine Gemeine ohne Erlaubniß des Obristen zu veranstalten. Jeder solle alten Neid oder Haß, den er etwa zu Einem trüge, in so löblichem Zug meiden bei Lebensstrafe. Bei entstandener Schlägerei dürfe Jeder, nach dreimaligem vergeblichen Friedensgebot, den Anfänger ohne Strafe niederstoßen; Keiner solle mörderischer Wehr, als der Büchsen oder langen Spiesse, sich beim Balgen bedienen, aber die Seitenwehr einem Jeden zur Beschützung seines Leibes frei stehen. Kriegsknechte von fremden Nationen dürfen nicht mit einander spielen, aus Besorgniß vor Aufruhr; in Freundesland ist gewaltsames Entnehmen von Lebensmitteln bei Lebensstrafe untersagt; dem Profoß dürfe, wenn er einen Übelthäter griffe, kein Hinderniß in den Weg gelegt werden; wer den Andern unter seinem Namen in der Musterung passiren lasse oder ihm sein Wehr und Waffengeräth liehe, solle für einen Schelm erachtet werden; die Fußknechte sollen in gemeinsamen Losamenten den Reisigen weichen, und sich sonst unter einander um die Herberge vertragen. Mühlenwerke, Backöfen und Pflüge sind unantastbar; Niemand lasse muthwilliger Weise Vorräthe von Wein, Bier, Mehl auslaufen. Der Nachrichter oder Freimann sei bei seiner Freiheit zu lassen; Keiner dürfe dem Andern im Spiel Etwas „aufschlagen," auch nicht weiter als auf baar Geld spielen; wer im Spiele borge, habe keine Bezahlung zu erwarten. Des gotteslästerlichen Fluchens und Schwörens müsse Jeder sich enthalten, eben so des Zutrinkens; Missethat in Trunkweise würde für vollgültig zugerechnet und gebüßt. Niemand dürfe ohne Wehr aus dem Lager ziehen. In eroberten Vesten gehöre Alles was dem Feinde zum gemeinen Nutz sei, dem kriegführenden Herrn; das Übrige falle dem Gewinnenden heim. Im kaiserlichen Heere solle ein Jeder auf seinem Kleide ein aufgenähtes rothes Kreuz und über dem Harnisch eine rothe Binde tragen; sonst sei er für einen Feind zu achten. So oft ein im gegenwärtigen Zug stehender Kriegsgesell von Feindesgewalt bestrickt würde, so werde das Gelöbniß, dem Kriegsherrn fürder nicht zu dienen, für ungültig erklärt, und der Betheiligte seines Eides entbunden."

Waren nun diese Artikel, deren Zahl nach Umständen gemehrt oder gemindert wurde und welche ausserdem noch viele

Bestimmungen des eigentlichen Felddienstes enthielten, vom Schreiber des Obristen der Gemeinde verlesen worden, so begann die Beschwörung derselben in die Hände eines wichtigen Amtmannes des Regiments, welcher bei dieser Gelegenheit dem Kriegsvolke vorgestellt wurde, des Schultheissen. Auf die Bedeutung dieser hochansehnlichen Person werde ich noch ausführlich zurückkommen, wenn ich die Rechtsverfassung des Regiments darstelle. Wenn dem Herrn Schultheissen der Eid geleistet war, wurden die andern hohen Ämter im Ringe angezeigt, alle mit Namen vorgestellt, als da sind der Lieutenant des Obristen, der Proviantmeister, Quartiermeister, und endlich die seltsamste Figur des ganzen Haufens, dessen Würde deutsche Mannsstrenge und deutscher Ernst mit fast gemüthlicher Persönlichkeit umkleidete und verdeckte, der furchtbare Profos, öffentlicher Ankläger und Urtheilsvollstrecker, die tausendäugige, überall gegenwärtige Fehmgewalt. Diese Person, so eigenthümlich deutsch, wunderlich und halb komisch, und doch wieder so entsetzlich finster, pflegte mit aller Gutmüthigkeit des strengen Vaters sich mit einem Sprüchlein bei dem Regiment einzuführen: Also, lieben Landsknechte, dieweil ich euch bin zu einem Profos geordnet, so will ich euch gebeten haben, ihr wollet betrachten, was ihr beschworen habt auf den Artikelbrief, demselben getreu nachzukommen, und wollet gut Regiment führen und handhaben, und euch hüten vor Spielen, Vollsaufen, Balgen, Schelten, Schmachwort und anderen desgleichen; denn ich muß darauf greifen und durch meine Steckenknechte in Eisen legen, oder, wofür Gott sei, euch zu eigener Strafe überantworten, damit gut Regiment gehalten werde."

Bei gleicher Gelegenheit ward den Fähndrichen, deren immer einer im Fähnlein, ihr wichtiges Amt anvertraut, und ihnen das Fähnlein eingehändigt. Im Ringe der Landsknechte sprach dann wohl der Obrist: (denn Alles ging öffentlich, mündlich, mit dramatischem Leben vor) „Ihr Fähndrich, da befehl ich ich euch die Fähnlein, mit der Bedingung, daß ihr werdet schwören und geloben euer Leib und Leben bei dem Fähnlein zu lassen. Also wann ihr werdet in eine Hand geschossen, darin ihr das Fähnlein traget, daß ihr es werdet in die andere nehmen; werdet ihr an derselben Hand auch geschädigt, so wer-

det ihr das Fähnlein ins Maul nehmen und fliegen lassen. Sofern ihr aber vor solchem Allen von den Feinden überrungen und nimmer erhalten werdet, so sollt ihr euch darin wickeln und euer Leib und Leben dabei und darinnen lassen, ehe ihr euer Fähnlein übergebt oder es mit Gewalt verliert!"

Und dieses gefährliche Pfand pflegten denn auch die Fähndriche, erfahrene, groß gewachsene und bewährte Kriegsgesellen, gar ernsthaft zu behaupten; etwa, wie jener namenlos umgekommene Deutsche, den man, die rechte Hand abgehauen, die linke verstümmelt, mit den Zähnen sein Fähnlein festhaltend, liegen sah (Paul Jovius, sonst Verkleinerer der Deutschen, bezeugt es selbst) [1]); oder wie Johann Harder, in der Schlacht von Ravenna [2]), bis zu dessen Fähnlein die Feinde drangen, es ihm zu entreissen; da fasste er es mit der Linken, zog rechts sein gutes, kurzes und breites Schwerdt und schlug dem keckſten Angreifer mit einem Streich das Haupt ab, daß es in den Bausch der Fahne fiel. Diese Feldzeichen hiessen aber mit Unrecht Fähnlein; sie waren gewaltige, hochflatternde Fahnen, mit dem Doppeladler bei kaiserlichen Regimentern versehen, und so weit, daß sich ein Mann gar gut in eines derselben wickeln konnte.

Waren nun in der Gemeine des ganzen Regiments die gemeinsamen Angelegenheiten getroffen, so zog jedes neue Fähnlein mit seinen Amtleuten auf einen besondern Platz, und es begannen jetzt die kleinen Republiken sich im Innern zu gliedern und zu organisiren. Wiederum pflegte der betraute Hauptmann den Ring in einer Ansprache zu eröffnen und sich durch Erbietung alles Rechts oder Fugs und durch Verheissung frommer, tapferer, vorsichtiger Führung des Wohlwollens des gemeinen Mannes zu versichern; er versprach Allen ein gleicher Hauptmann und Mitbruder zu sein, Leid und Freude mit ihnen gemein zu haben, und bat schließlich, ihm als ihrem verordneten Hauptmann, so wie dem Fähndrich und Feldweibel, die ihnen der Obrist gesetzt, jederzeit gehorsam und gefällig zu sein.

1) Paul. Jov. hist. sui temp. l. IV. p. 300.
2) Crusii annal. suev. t. III. p. 558.

Nach dieser freundlichen Ansprache stellt der Hauptmann den Landsknechten seinen Lieutenant als Stellvertreter, den Schreiber, Kapellan und Feldscheer dar, die zu seiner Wahl gehören, und jene verfehlen nicht sich dem Ringe zu Freud und Leid, Trost und Linderung zu erbieten.

Darauf beginnt denn der Ring der Landsknechte aus seiner Mitte die Ämter und Befehle auszuschiessen, welche ihn als freies Gemeinwesen bezeichnen. Der Hauptmann fordert sie aber nach altem Herkommen dazu auf, indem er spricht: „Lieben, ehrlichen Landsknechte, ihr sollt jetzt eure Ämter besetzen, dieweil die Nothdurft des Kriegsherrn, auch des ganzen hellen Haufens, erfordert; so ist meine Bitte, daß ihr dieselben nicht nach Gunst sondern nach Ehren und Erheischung der Nothdurft mit ehrlichen, frommen, weidlichen, erfahrnen Kriegsknechten, die ihr auch wohl unter euch habt, versehen wollt." —

Indem der Feldweibel die Wahl leitet und ein „Mehr macht," wird der erste Gemeinweibel erkohren, der seinerseits noch einen Amtsgesellen umfragt, der wiederum den Führer, und dieser den Fourier ausscheiden lässt.

Endlich sondert sich die Gemeine noch in Rotten von je zehn Spiessen ab und wählt die Tüchtigsten, Angesehnsten zu Rottmeistern [1]).

Drittes Capitel.

Von den Ämtern im Regiment und im einzelnen Fähnlein.

Wenn auf diese Weise ein Regiment deutschen Fußvolks aus zehn bis sechzehn Fähnlein, jedes zu vierhundert Mann, sich von oben her und von unten herauf als ein Ganzes gegliedert hatte, so stand folgende Stufenleiter von selbstständigen, abge-

1) Auch bei den Schweizern wurden die niedern Ämter durch die Gemeinde besetzt. Glutz-Blotzheim S. 473. Im besonderen Fällen behielt der Kaiser sich die Ernennung der Ämter vor. Im Abschied an die Stände d. Kostanz J. 1507 heisst es: „Sollen die Stend ihr Fußvolk her gen Kostanz schicken, an alle Empter, alß Vendrich, Waibel, Trummen-

messenen Ämtern da, welche wir vom Schlußstein der Rangordnung bis zur Basis noch einmal verfolgen wollen.

Der Obrist, dessen persönliches Verhältniß zu seinem Regimente ihm eine sehr unabhängige Stellung zum Kriegsfürsten zusicherte, gleichsam der Dictator der Soldatenrepublik, welche bei größern Heerzügen nur dem Generalobristen über das sämmtliche deutsche Fußvolk sowie dem General-Feldobristen untergeordnet war, sah seinen Dienst durch bedeutend hohe Besoldung anerkannt und kehrte selten anders als mit Reichthümern aus dem kurzen Feldzuge zurück. Er erhielt zu Karls V. Zeiten auf seinen Leib und seine Tafel einen hundertfachen Monatssold oder vierhundert Gülden, und ausserdem für acht Trabanten und gerüstete Pferde, seinen Schreiber, Dolmetsch, Kapellan, Herold zweihundert Gülden. Nur in Feldschlachten gewonnene ritterliche Würde und ausgedehnte Kundschaft durch die ganze Kriegsgesellenzunft konnte ihn zu dem Vertrauen erheben, in welchem der Fürst ein Regiment in seine Hände gab und ihm das Recht ertheilte sämmtliche Offizierstellen zu besetzen. Er zeigte sich in ritterlicher Tracht zu Roß vor seinen Fähnlein und war mit einer Schaar Trabanten zu Fuß, die nach abenteuerlicher Phantasie gewappnet und gekleidet waren, umgeben. Solcher Leibwächter, welche übrigens in Fällen der Noth in Reih und Glied traten, hatte der Obrist wohl nöthig, sich gegen die Entrüstung der Landsknechte zu schützen, die oft, namentlich im fremden Solde, bei ausbleibender Löhnung, gefährliche Dienstbefohlene waren. Für den Fall seiner Abwesenheit unterließ der Obrist nie aus den Hauptleuten demjenigen die Würde seines Lieutenants zu verleihen, welchem er am meisten traute; bei der Anwesenheit des Obristen trat der Stellvertreter in das Verhältniß der Andern zurück.

Die Hauptleute der einzelnen Fähnlein hatten bei eiliger Aufrichtung des Regiments gewöhnlich eine gute Summe Geldes aufgewandt, und auch ihre Stellung war daher ausgezeichnet: sie empfingen einen zehnfachen Sold, hatten manchen Nießschlager, Pfeiffer und an allen Doppelsold: dann wir dieselben Amtleut und Doppelsoldner durch unsern Hauptmann selbst verordnen lassen wollen." — Datt de pace publica. p. 557.

brauch und legten sich gewöhnlich auch einen „Staat" bei, d. h. Trabanten, Buben, Kapellan, Schreiber und Feldscheerer. Sie fochten zu Fuß mit Streitärten, Hellebarden oder Schlachtschwerdtern, und waren stattlicher gerüstet als die Knechte, mit so vollständigem Waffenzeug als sich mit dem Fußgänger vertrug. —

Das angegebene Verhältniß des Obristen sowie der Hauptleute zum Kriegsherrn und ihren Knechten giebt den Gesichtspunct, aus welchem wir trotzige Gehorsamsverweigerung der Soldatesca im dreissigjährigen Kriege zu beurtheilen haben. Im Vertrauen auf ihr Recht durften die Regimentsinhaber des friedländischen Heeres in der berüchtigten Verschreibung vom 12. Januar 1634 eine so vermessene Sprache führen, ähnlich wie die „Obristen zu Roß, zu Fuß und von der Artolorie," auch alle Officiere und Soldaten des deutsch-schwedischen Heeres am 20. April 1633 sich gegen den Reichskanzler auflehnten [1]). —

Doch nicht allein gegen den Kriegsfürsten nahm der Obrist eines Regiments deutschen Fußvolks eine so drohende Stellung ein; seine Würde lieh ihm nach uraltem Brauch furchtbare Gewalt gegen seine nächste Umgebung, selbst gegen seine Familie. Zum Beweise diene die That des Obristen Karpezan; zwar aus einer späteren Zeit, dem Anfange des dreissigjährigen Kriegs, aber im Geiste der Regimentsinhaber in Karls V. Tagen verübt, ungeachtet sie an Ritter Blaubart und den strengen Burgherrn in Stollbergs Romanze erinnert. Karpezan, einer der böhmischen Empörer, hatte mit seinem Weibe lange im Ehestande gelebt und fünf Kinder gezeugt. Als er mit Graf Mansfeld nach Ostfriesland gedrängt war, lud er am 27. Julius 1623 die vornehmsten Herren des Lagers und alle Obristen bei sich zu Gaste. Wie sie nun sämmtlich ziemlich bezecht, wurde dem Gastgeber über Tafel in Schimpf und Ernst angedeutet, daß sein Weib mit einem angesehnen Herrn, welcher zugegen, anstößigen Umgang führte. Voll Grimm über diese Unehre und mit dem Vorsatze die Pflichtvergessene zu strafen, behielt er doch die

1) F. Förster, Albrecht von Wallenstein. Th. III. Cap. 38. Röse, Bernhard von Weimar. Th. I. S. 210.

Ruhe den gedachten Herrn zu fragen, ob etwas daran wäre. Dieser antwortete ihm mit lachendem Munde: „Euer Weib buhlt nicht allein mit mir, sondern auch mit etlichen Andern, welche geringern Standes sind als ich.“ Da überwältigte Zorn und Scham den Mann; er stand alsbald von der Tafel auf und ging zu seiner Frau, welche sich mit Andern im Nebengemache befand. Er gebot ihr sich fertig zu machen, „er wolle wieder nach Lammingen in sein Quartier zurück.“ Sie gedachte nichts Arges, packte ihre Sachen zusammen und fuhr gegen Abend mit ihm nach dem Städtchen. Daselbst angelangt, ließ er alsbald den Kaplan holen und gab ihm zu verstehen, daß sein Weib eine Ehebrecherin wäre und er deshalb entschlossen sie mit dem Schwerdte hinrichten zu lassen; er begehre an ihn, daß er sie unterrichte, damit sie mit mehr Reue und Erkenntniß ihrer Sünden sterben möge. Jener entsetzte sich über das furchtbare Ansinnen; zugleich aber trat auch der Scharfrichter des Regiments ein. Wie das Weib ihre schreckliche Lage inne wurde, fiel sie ihrem Manne zu Füßen und bat um Gnade. Sie gelobte, wenn er ihr das Leben schenke, wolle sie sich alsbald aufmachen und ihr Gemahl solle nimmermehr ein Wort von ihr hören, als ob sie längst todt wäre. Aber Karpezan war im Zorn unbeweglich, und Flehen und Jammern fand bei ihm keinen Ort. Auch der Scharfrichter, vom Grauen gepackt, weigerte sich seines Obristen Weib zu richten. Da griff Karpezan nach dem Nachrichterschwerdte, und sobald er es in Händen hatte, entblößte er seinem Weibe den Hals und schickte sich an das Amt selbst zu thun. Dem Scharfrichter war nicht wohl bei diesen Dingen; er stand in Sorgen, es möchte der Obrist ihn in seinem Grimme nicht schonen; er forderte deshalb sein Schwerdt wieder, und als er es bekommen, schlug er dem Weibe das Haupt ab. Die Leiche der Unglücklichen wurde auf eine in der Eil gemachte Bahre gelegt und begraben [1]).

Kein weltlicher Richter, nicht sein General zog den entsetzlichen Mann zur Verantwortung; aber alle Gemüther waren ihm abgewendet, Jeder hatte einen Abscheu vor ihm

1) Theatrum europaeum. T. I. p. 199.

und wollte nicht mit ihm zu thun haben. Nur Weiber und Kinder nahmen sich der Gemordeten thätlich an. Als Karpezan nach Holland kam, liefen ihm diese auf der Gasse nach, und es fehlte wenig, daß er nicht mit Steinen zu Tode geworfen wurde.

Mag auch wohl die Auflösung alles öffentlichen Rechts, welche der dreissigjährige Krieg herbeiführte, die Jurisdiction des Obristen ins Unerhörte gesteigert haben, so blickt doch aus dem erzählten Zuge die strenge Gewalt hervor, mit welcher das Kriegshandwerk zur Zeit Luthers die Dictatoren bekleidete. —

Der Schultheiß oder Justizamtmann gehörte gleichfalls unter die obern Ämter oder zum Stabe des Obristen. Es ward dazu ein frommer ehrbarer Mann, schon in reifen Mannesjahren, der des bürgerlichen und peinlichen Rechts wohl kundig, vom Obristen erwählt und ihm Gehalt und Staat eines Hauptmanns gegeben. Da er früher ein tapferer Kriegsmann gewesen sein musste, war es ihm wohl geziemend an heissen Tagen den Stab seiner Würde abzulegen und das Schwerdt zur Hand zu nehmen. Von seinem Geschäfte und Wirken wird unten die Rede sein.

Deutsche Schwerfälligkeit, welche früh auch in das geordnete Kriegswesen sich einschlich, machte noch einige vornehme Ämter nöthig, deren Dienst leicht mit andern zu verbinden gewesen wäre. Es durfte in einem aufgerichteten Regimente der Wachtmeister nicht fehlen, ein erfahrner Krieger, welcher Hauptmanns Stelle versehen konnte; er hatte aber dafür zu sorgen, daß Wachten oder Besatzungen, fähnlein- und rottenweis, Runden und Scharwachten gehörig bestellt, Loosung gegeben wurde, und die Sicherheit des Lagers oder Heerzuges ungefährdet blieb. Gleich erklärbar ist das Amt eines Proviantmeisters, das jedoch um so nöthiger, da in Freundesland im Lager sowohl als in der Besatzung die Knechte sich selbst beköstigten und deshalb Sorge für gehörigen Vorrath getragen werden musste. Des Quartiermeisters Stellung hätte dagegen wohl erübrigt werden können, wenn Vereinfachung die Sache unsrer Vorfahren gewesen wäre; sein Beruf war, vorauszuziehen, die Gelegenheit zum Lager, zur Herbergung des Regi-

ments zu untersuchen, überhaupt die Obliegenheiten des Stabsofficiers zu versehen.

So wichtig als der Schultheiß der Republik in allen rechtlichen Angelegenheiten und wo es auf richterlichen Spruch ankam, war in polizeilichen und leichten Criminalfällen die Würde des Profos, welchem nach deutschem Rechtsgefühl nichts Gehässiges oder Schimpfliches anklebte. Es ward für dieses Amt erkiest eine tapfere, ernstliche, ehrliche Kriegsperson, voll Gefühl für Ordnung und Sitte, dabei verständig, den Mittelweg zwischen schädlicher Nachlässigkeit und gefährlicher Überstrenge zu wählen. Er achtete auf allen Unfug, Betrug, Dienstfrevel, und seiner Fürsorge waren die Kaufleute, Krämer und Marquetender besonders empfohlen. Sobald das Heerlager an einem Ort länger verweilte, schuf er auf des Quartiermeisters Angabe einen Markt, wozu nach geltendem bürgerlichen Begriffe vor andern Dingen ein Galgen gehörte. Hatte das Lager dies nothwendige Relief städtischen Lebens (welches man in alten Zeiten über Deutschland in großer Mannichfaltigkeit verbreitet fand und vor welchem Gerechtigkeitssymbol selbst Kaiser Karl V. im Vorbeireiten den Hut abzunehmen pflegte) bekommen, so schuf der Profos, daß dort Krämer und Kaufleute ihre Waaren feil hielten, und empfing, wie billig, für Schutz und Schirm der Händler und Schätzung ihrer Waaren eine gesetzliche Abgabe; so von allem Schlachtvieh die Zunge oder etliche gute Stücke, etliche Maaß vom verzapften Bier oder Wein und was sonst zu Markt gebracht wurde. Auch die Sudler und Sudlerinnen im Lager (Garköche) mussten sich monatlich mit ihm abfinden, wie ihm denn überhaupt mancher kaufmännische Gewinn nach leidlicher Landsknechtssinnesart zu gut gehalten wurde, hatte er gleich den Rang eines Hauptmanns. Seine wesentlichste Wirksamkeit war aber die Regimentspolizei und die Verfolgung peinlicher Verbrechen, in welcher ehrenhaften Thätigkeit wir ihn, so lebhaft wir können, abschildern werden. Galt es einen heissen Tag, so war er so gut wie jeder andere Landsknecht. Den gestrengen Klaus Seidenstücker, Hauptmann, werden wir sein mächtiges Schlachtschwerdt wacker beim Sturm auf Rom schwingen sehn.

Je näher wir in diejenigen Sphären des Landsknechtswesens kommen, welche ihm mit dem bürgerlichen Leben gemein sind, und bezeichnen, daß der deutsche Kriegsstand nur als Bethätigung der gesammten Volksthümlichkeit nach einer besondern Richtung anzusehen ist, je wunderlichere und dem heutigen Soldatenstande fremdere Figuren und Gesichter stoßen uns da auf. Wenn wir im Gefolge des Profos den Stockmeister und seine Gehülfen, die Steckenknechte, welche den Übelthäter einzufangen, in Eisen zu schlagen und in Gewahrsam zu geben, Schelme über Nacht aus dem Lager zu weisen hatten, allerdings mit Recht vermissen würden und uns ebenso wenig der „freie Mann" mit seiner Blutfeder auf dem Hute, im rothen Wams, das breite Richtschwerdt an der rechten Hüfte, befremdet, da sein freisames Amt unter den kriegverwilderten Seelen wohl hochnöthig sein dürfte: so können wir uns doch nicht eines Lächelns enthalten, wenn wir mit aller kriegsmännischen Gravität den Hurenweibel in Hauptmannsrang mit seinem Lieutenant und Fähndrich dahinziehen sehen. Nämlich der altgermanische gemüthliche Gebrauch, Weib und Kind zum Trost und zur Pflege auf den Kriegszügen mitzuschleppen, fand um so eher Eingang in die Regimenter der Landsknechte, da dieses Institut überhaupt als handwerksmäßige Bethätigung des bürgerlichen Lebens betrachtet wurde und jeder Gesell möglichst große Behaglichkeit sich zu verschaffen bemüht sein durfte. Zwar wurde häufig in Artikelbriefen festgesetzt, jeder Landsknecht solle allen andern Anhang, ausgenommen sein eheliches Weib, von sich abthun; aber Nothdurft des Heeres, wir wollen nicht sagen deutsche Liebe zur Gemächlichkeit, ließ es in Schwang kommen, daß jedem Regiment Landsknechte ein ungeheurer Troß von Weibern und Buben „angehenkt" wurde, welche theils den einzelnen Kriegsleuten zu eigen gehörten, ihnen mancherlei Dinge nachschleppten, für sie wuschen, kochten, „sudelten", die Kranken pflegten, theils auch als Marketender und kleine Krämer das Feldlager und die Wegfahrt mit Nöthigem um geringes Geld versahen. Solchem Anhang dienstbaren Gesindes und Gesindels legte der amtliche Soldatenwitz, unartiger als die Griechen, die dasselbe Hetairen nannten, den unhöflichen Namen „Huren und Buben" bei; und damit dieser

Schweif theils die Zugordnung nicht gefährde theils selbst in bestimmter Ordnung sei und gesichert bleibe, war bei größern Regimentern die ehrsame Würde des Hurenweibels erkoren und gleichfalls einem alten erfahrnen Gesellen, welcher schon viele Stürme und Schlachten mitgemacht, sammt einem Rennfähndrich, Lieutenant und Rumormeister übertragen. Weil solcher Troß einem deutschen Kriegsheere unerläßlich schien, war an der Geschicklichkeit des Hurenweibels mächtig viel gelegen, damit er mit klugem Auge vor dem Feinde den Bewegungen des hellen Haufens folge und mit strategischem Verstande sein untergebenes Heer so zu schwenken wisse, daß es den Streitenden nicht hinderlich werde und nebenbei vor dem Feinde ein nachdenkliches Ansehn gebe. Sobald zum Aufbruch des Lagers oder Haufens umgeschlagen wurde, musste der Hurenweibel hinaus und den Troß zusammenhalten, daß er nicht vorauszöge; ebenso harrte er, bis das neue Quartier oder Lager bezogen war, damit sein Haufe nicht ungebührlich aufräume, was dem Kriegsmann zu Nutzen.

Der Huren und Buben Amt und Befehl war gleichfalls in alten Tagen auf das bestimmteste ausgesprochen: sie musstenauf ihren Herrn getreulich warten und sehn, kochen, fegen, waschen, Kranke pflegen, laufen, rennen, einschenken, bei Belagerungen Reißbündel flechten und „sonstige Nothdurft verrichten." Alldieweil es in ihren Haufen nicht am einigsten zuging, zumal wenn ihrer viel in einer Herberge lagen, so ward ihnen zur Aufsicht ein „Rumormeister" gesetzt, der eben nicht gar säuberlich mit den Amazonen verfuhr: denn er hatte „einen Vergleicher," ungefähr eines Arms lang, dessen er sich zum Fried'machen eindringlich zu bedienen wusste. Überhaupt war die Behandlung dieser armen Geschöpfe wenig glimpflich; sie wurden übel geschlagen, und zwar aus dem Princip, damit der faulen Schwengel und Huren nicht zu viel würden. Da sie aus freier Wahl dem Heere folgten, muß das Feldleben, der schnöden Behandlung ungeachtet, dennoch einen mächtigen Reiz gehabt haben.

Der vortreffliche Bürger aus Ulm, kaiserlicher Provisioner, Leonhard Fronsperger [1]), welcher mit gleichem Ernst in seinem

1) Ich habe gegenwärtiger Arbeit vorzüglich dieses merkwürdige

voluminösen Kriegsbuch uns Alles was das Kriegswesen unter dem glorreichen Karl V. charakterisirt, vom Kriegsrath und nöthiger Weisheit des Feldobristen bis auf das Säubern der „Mummplätze" belehrend und ergötzlich mittheilt, hat nicht unterlassen in höchst anmuthigen Holzschnitten uns den ehrsamen Hurenweibel sammt seiner löblichen Compagnie abzuschildern und darunter in gleich anmuthigen Reimen Beider Amt und Befehl kräftig und einleuchtend darzuthun. Als Probe dieser lands-

Buch zu Grunde gelegt, ohne mich viel nach neueren Darstellungen der Kriegsgeschichte, wie Hoyers und Anderer, umzuthun, weil das Quellenstudium der Geschichte des XVI. Jahrhunderts und Fronspergers Werk vollkommen ausreichten. Citate aus Fronsperger sind bisher vermieden worden, indem das Material nicht aus einer Stelle entlehnt ist, sondern aus vielen Seiten des dicken Folianten zusammengetragen. Der Titel desselben nach der Ausgabe Frankfurt a. M. 1571 ist: „Von Kayserlichem Kriegßrechten Malefitz und Schuldhändeln, Ordnung und Regiment, sampt demselbigen und andern hoch oder niederigen Befelch, Bestallung, Rahr und Empter, zu Rossz und Fuß, an Geschütz und Munition, in Zug und Schlachtordnung, zu Feld, Berg, Thal, Wasser und Land, vor oder in Besatzungen, gegen oder von Feinden fürzunemmen, welcher art, sitten, herkommen und gebrauch, under und bey regierung des Allerdurchlauchtigsten, großmechtigsten, unüberwindlichsten, und kriegßerfahrenen berühmptisten Römischen Keysers Caroli des fünfften, hochlöblichster und seligster Gedechtniß, geübt und gebraucht, in zehen Bücher abgetheilt, dergleichen nie ist gesehen worden, von neuwen beschrieben und an Tag geben, durch Leonhart Fronsperger. Mit schönen neuwen Figuren und einem ordentlichen Register." Was die schreibselige Feder des ulmer Bürgers auf dem Titel verheissen, erfüllt er auch. In dem Buche ist Alles zu finden, was das Kriegswesen im XVI. Jahrhundert angeht. Den Formularen, Bestallungen, Artikelbriefen sind wirkliche Ausfertigungen zu Grunde gelegt, wie z. B. der vollständigste Artikelbrief fast wörtlich mit demjenigen übereinstimmt, welchen nach Hortleder der schmalkaldische Bund verfasste. Nur darf man auch ihm nicht blindlings folgen, wenn man den Kriegsbrauch einer genau begrenzten Periode festhalten will, weil er die Zeiten von Maximilian I. bis auf Maximilian II., also eine wechselvolle Bildungsgeschichte, zusammen darstellt. Der Charakter der Behandlung, wie Poesie und Prosa im Kriegswesen wunderlich zusammenschiesst, geht aus einzelnen von mir herausgehobenen Proben hervor. — Fronsperger scheint fast aus gewisser Pietät sich den Namen beigelegt zu haben, da er Herrn Georgen von Fronsperg Allen vorzieht (s. Vorrede zu Thl. II.) und eine innige Verwandtschaft zwischen dem Helden und dem Sammler des Kriegsbrauchs überall sichtlich

knechtiſchen Muſe (denn er hat ſein Lebelang dem Regimente gedient) geben wir die Verſe unter der Abbildung des Hurenweibels und ſeines Gefolges:

Der geſtrenge bärtige Kriegsmann, mit dem Blick des Frohnvogts, ſeltſamem Kopfſchmuck, weiten, aufgeſchlitzten Ärmeln, Pluderhoſen, dem kurzen, breiten Landsknechtsdegen quer vor den Magen geſchnallt, in der Rechten den Federſpieß, ſpricht zu ſeinem mit mancherlei Küchengeräth und Flaſchen beladenen Geſinde:

Ich bin der Hurenweybel genandt,
Weil ich hab' unter meiner Handt
Hinden hernach einen Haufen groß,
Hurn und Buben nennt man den Troß,
So darumb gehalten werden, daß
Sie kochen wäſchen und etwas
Den Knechten vom Gezeug nachtragen,
Denn man nicht alls führt uff den Wagen;
Die halt ich z'ſammen in einem Haufen,
Daß ſie nicht in die Ordnung laufen,
Doch behalt ich die hüpſchen bey mir,
Die andern laß ich nicht hinfür,
Daß ſie nicht machen Unordnung
Undern Knechten, auch alt und jung
Ich z'ſammenhalt, daß ſie nicht lauffn
Ins Lager und umbſonſt einkauffn,
Raumen auf was ſie finden do,
Speiß und Getrank, Holz, Heu und Stroh,
Daß den Knechten kein Mangel kumb,
Der Urſach werd ich gehalten drumb.

Unter dem zweiten Bilde, dem hellen Haufen der rüſtig und bepackt ſchreitenden Weibsperſonen und Buben, ſprechen ſie höchſt unbefangen:

iſt. Dieſes Gemeinſame bezeugt „ein gelehrter Herr", welcher neben dem Bilde Leonhards folgende Reime (ſ. Vorrede zu Thl. II.) geſetzt hat:

Gleich wie Herr Görg von Fronsperg g'weſt
Der Hochberühmpſte und der Beſt
Kriegsobriſter, ſo in mancher Zeit
Gelebt in vielen Landen weit,
Der allen andern gelegen ob,
Als noch bezeugt ſein Preiß und Lob:
So iſt Fronsperger gleicher Gſtalt
Mit ſeinen Werken über neu und alt u. ſ. w.

Wir Hurn und Buben in den Kriegen
Halten und warten nach Vermögn
Unſrer Herrn, wir Buben lauffen,
Heimtragen, was man iſt kauffen,
Geſchwind mit Fütterung und einſchenken,
Auch holen wir Eſſen und Trinken.
So ſeind wir Huren faſt von Flandern,
Geben einen Landsknecht umb den andern,
Sonſt ſind wir auch nützlich dem Heer,
Kochen, fegen, wäſchen und wer
Krank iſt, dem warten wir dann aus,
Wir zehren auch gern nach der Straus,
Daß man beim Spinnen nicht viel findt.
Wir Hurn und Buben ſind ein Geſind,
Ob wir ſchon werden übel geſchlagen,
So thun wirs mit einem Landsknecht wagen,
Vor uns iſt aufheben wohl;
Wann man rauinen und graben ſoll,
Braucht man uns das Holz darzutragen,
Thun wirs nicht, ſo werden wir geſchlagen. —

Nachdem wir ein Regiment Landsknechte in ſeinen allgemeinen Ämtern und Würden kennen gelernt haben, müſſen wir noch die innere Einrichtung eines Fähnleins bis auf „den gemeinen Mann" ſelbſt betrachten. Des Hauptmanns und ſeines Lieutenants Stellung und Befehl hat ſich im Laufe der Zeit im Ganzen wenig geändert, ausgenommen daß es allein einen Vertreter des Hauptmanns gab.

Verändert dagegen hat ſich die Bedeutung des Fähndrichs. Er, gewöhnlich ein hochgewachſener gerader Geſell in voller Mannesblüthe, kein unbärtiger Junker, war vom Obriſten durch beſondern Eid verſtrickt, weil von ſeinem Muthe und ſeiner Geſchicklichkeit die Ehre und das Geſchick des ganzen Haufens abhing. Sobald zum Aufbruch umgeſchlagen war, erhob er das Fähnlein, welches immer zum Kennzeichen vor ſeiner Herberge oder ſeinem Zelte aufgerichtet blieb, ließ es fliegen und begab ſich mit dem Spiel, „den Trommelſchlägern und Pfeifern", auf den Lärmplatz. Beim Sturm muſſte er allezeit voranſchreiten, den Knechten wohl männlich zureden und ſich immer ſo zu ſtellen wiſſen, daß ſein Fähnlein aufrecht geſehen würde. In der Schlacht erblickte man ihn im heiſſeſten Streite; auf der Flucht hielt er ſeine Geſellen auf; half kein

Widerstand, so durfte er, um sein Fähnlein zu retten, es eher in Stücke zerreissen als dem Feinde übergeben. War die Schlachtordnung gemacht, so gab er dasselbe einem Kriegsmanne neben ihm, nahm dafür dessen Hellebarde auf die Achsel und umging besichtigend und Muth einsprechend die aufgestellte Ordnung. Bei Belagerung steckte er sein Fähnlein auf einen Schanzkorb; bei Wachtposten ganzer Haufen ließ er es hoch flattern; beim Sturm pflanzte er es auf die gewonnenen Mauern und Zinnen. Er hat allezeit die beiden „Spiel" bei sich, welche unter seiner Aufsicht und Wahl stehen; seine Besoldung beträgt sechs Sölde. Seine Tracht ist schimmernd, ausgezeichnet, er weiß sich der Spitze des Schafts geschickt zu bedienen; ein handliches Schwerdt hängt ihm zur Seite. Er stellt das fröhliche, tapfere Gewissen seiner Untergebenen dar, wenn sein Fähnlein hoch weht; ist es mit der Spitze in die Erde umgekehrt, geheftet oder zusammengewickelt, so klebt Schande oder unbestrafter Frevel der Genossenschaft an; ist es schwarz beflort, so bedeutet es den Tod eines geliebten Obristen, welchen oft Söldnerhaufen, so lange sie zusammen waren, betrauerten. So die schwarze Schaar niederländischer Knechte, welche zuerst der Herzog von Geldern in den Dienst des Königs von Frankreich stellte, deren Klagfähnlein die geketteten Glieder der Schweizer bei Marignano abtrieben, welche bei Pavia unter der weissen Rose Richards von Suffolk und der Führung Georg Langenmantels von Augsburg durch Georgs von Frundsberg fromme vaterlandsliebende Knechte allzusammt in den Tod gelegt wurden. — Während der Fähndrich auf die vornehme, kriegsmuthige Haltung des Haufens sein Absehn hatte, sorgte der vom Obrist angesetzte Feldweibel für die taktische Ordnung und die technische Ausbildung seiner Mannschaft. Ein betagter, geübter Kriegsmann, der von den Landsknechten schon oftmals Würden und Ämter empfangen, wurde zu diesem Posten erkoren. Er verstand die gevierte Ordnung zu machen, die vordersten und hintersten Glieder mit den manhaftesten und am besten gerüsteten Knechten zu besetzen, die Hellebarden und kurzen Wehren vortheilhaft unter die Spiesse zu mischen, die Hakenschützen in wirksamer Stellung anzuhenken. Er war Exercitienmeister, lehrte einen Igel bilden,

die Spiesse nach allen Seiten geschickt schwenken; er bestimmte die Zugordnung. Er musste durch Beredsamkeit sich Ansehn zu verschaffen wissen; durfte dem Angeklagten beim Profos und Schultheiß das Wort reden; hatte schiedsrichterliche Gewalt unter spänigen, uneinigen Knechten durch gütliches Zureden und war oft bei Meutereien der brauchbarste Mittelsmann zwischen Obristen, Hauptleuten und Knechten, da er, ihnen wohl bekannt und beliebt, aus ihrer Mitte hervorgegangen. Er saß ferner als Beisitzer im Gericht über Malefizfälle, und so oft Gemeine gehalten wurde, hatte er die Umfrage bei den Einzelnen. Er holte die Loosung beim Obristen, theilte Schildwachen aus. Für diese wichtigen Dienste erhielt er einen vierfachen Sold und in der Musterung einen mannhaften Burschen zu gut, der im Falle der Noth mit seiner Wehr in Reih und Glied trat.

Noch ein näheres Verhältniß zum großen Haufen hatten die zwei Gemeinweibel, welche monatlich im Ringe der Landsknechte erwählt wurden. Sie überbrachten des gemeinen Mannes Klage über Mängel und Gebrechen an die Hauptleute, führten Schild- und Schaaren-Wachten auf, hielten ob der Zugordnung, theilten den Hakenschützen Pulver und Blei aus und empfingen vom Proviantmeister die Lebensmittel für die Rotten. Weil sie viel zu schaffen und hin und her zu laufen hatten, trugen sie kurze Wehr, als Hellebarden und Schlachtschwerdter, da die langen Spiesse ihnen hinderlich gewesen wären. Ihr Sold war Doppellöhnung. — Ähnlich war das Amt der Führer, welche vor der Ordnung herzogen, die rechte Straße auzugeben wusften und in peinlichen Händeln gemeiniglich dem Gerichte beisaßen. Auch sie erhielten Doppelsold. —

Das Geschäft der Furiere ist in neuen Heeren in gleicher Art geblieben. Sie empfingen die Lager- und Herbergs-Abtheilung von den Quartiermeistern und theilten schon damals, so oft das Fähnlein in eine Stadt rückte, Zettel mit der Bezeichnung des Hauses aus.

In jedem Fähnlein war ein Feldscheerer mit seinem Gehülfen verordnet [1]), imgleichen für die Gesundheit der Seelen

1) Die Spanier sind die Ersten, die ein Feldlazareth bildeten, in wel-

ein Kapellan, welcher zu bestimmten Zeiten die Knechte zur Predigt durch Trommelschlag vor das Gezelt des Hauptmanns zu laden hatte. Aber die Pflege der Leibes- und Seelen-Kranken gerieth wohl meistens in die Hände ungeschickter Baderknechte und verlaufener Mönche oder Schüler, wenn nicht ein sorgsamer frommer Obrist, wie Herr Georg von Frundsberg, auf Beide ein besonderes Augenmerk hatte.

Unter dem Fähnlein fanden sich gewöhnlich zwei „Spiel", je ein Trommelschläger und ein Pfeifer, welche sich in der Nähe des Fähndrichs zu halten hatten und mit hellen Stimmen versehen sein mussten, um in Auffoderungs- und Herolds-Geschäften gebraucht zu werden. Im Zuge marschirte das eine Spiel beim Fähndrich, das andere zwischen den Schützen und langen Spiessen. Die Trommeln waren von ungeheurer Größe, wie wir sie noch in städtischen Rüsthäusern und im Gebrauch bewaffneter Bürgerhaufen erblicken.

Die Eintheilung in je zehn Hakenschützen, einfache Spiesse oder Doppelsöldner, die Rotte, deren vielfach der Kriegsbrauch foderte, machte Rottmeister nöthig, welche gleichfalls vom gemeinen Mann erwählt wurden. Sie hatten vor den Landsknechten sonst Nichts voraus, als daß sie etwa in der Herberge vorzugsweise vor den „Bursgesellen" (Bursa) ein übriges Bett erhielten.

Ambosaten (Ambassati) wurden die wohlbetrauten Knechte genannt, welchen ihre Gesellen bei entstandener Irrung und Zwiespältigkeit mit den Hauptleuten in der Gemeine den Auftrag ertheilten, zur Herrschaft zu gehn, um die Klage ihrer Genossen geschickt vorzubringen. Man wählte sie nur bei vorkommender Gelegenheit, und da ihr Amt eine Ehre war, erhielten sie Nichts über ihren Sold, der ihnen aber auch bei Verschickung in die Ferne unverkürzt blieb.

Die ehrlichen und frommen Landsknechte endlich selbst, welche um Sold Leib und Leben dem Kriegsfürsten feil zu halten auf den Artikelbrief durch ihren Eid sich verpflichtet, hatten unter sich gar manchen Unterschied, je nachdem einer von

chem auf Kosten der Gemeine Kranke und Verwundete gepflegt wurden: Anton. de Musica p. 1313.

adliger Geburt, mit vollständiger Rüstung, oder mit der Hakenbüchse oder mit dem langen Spieß, oder in leichtem Wamms mit Hellebarde und Schlachtschwerdt sich unter die Fahne gestellt. Diese Verschiedenheit ihrer Leistungen und Ansprüche ward denn auch durch die Löhnung anerkannt: ganz Gerüstete mit Pickelhaube, Ringkragen, Brust- und Rückharnisch, Panzerärmeln, Schienen und Eisenschurz, imgleichen junge vornehme Gesellen und mit guten Hakenbüchsen, mit Kraut und Loth versehene Schützen erhielten Doppelsold, acht Gulden monatlich; die andern, oft mit rostigen Schwerdtern und Spiessen, deren Schaft vom langen Gebrauch geglättet und deshalb mit Einschnitten handfester gemacht war, mussten mit einfachem Solde vorlieb nehmen, der, vier Gulden [1]), immer noch gegen die spärliche Löhnung heutiger Soldaten bedeutend genug ist. Waren nun aber auch die Kriege mörderisch und rafften namentlich die pestartigen Krankheiten in Italien und Frankreich Tausende hin, so führten sie dennoch ein lustiges, vom heutigen Militairzwange freies Leben. Kein strenges Gebot ihrer Hauptleute nöthigte sie die rostigen Wehren zu reinigen, wenn sie nur brauchbar vor dem Feinde blieben; ihr Rücken war nicht der entehrenden Bestrafung des Stocks preisgegeben, ihr frei-bürgerlicher Mannessinn nicht verletzt durch Schimpfreden adliger Knaben. Für gekränkte Ehre stand Jedem persönliche Genugthuung unbenommen; er durfte sich im Zweikampfe der kurzen Waffe bedienen, aber ein altes, auf einer Grundvorstellung von ehrlichem Kampfe beruhendes Herkommen erlaubte nur den Hieb, nicht nach spanischer Sitte den Stich [2]). Der Landsknechte leibliche Wohlfahrt und Leben hing nicht von der Brutalität der Obristen, sondern im Falle eines Vergehens von einem so weise erwogenen, so jede Rücksicht der Menschlichkeit ehrenden Gange der Justiz ab, daß das schöne Gefühl bürgerlicher Berechtigung in jedem Acte des Kriegslebens vergegenwärtigt blieb. Die Regimenter Landsknechte nämlich zur

1) Vier Gulden blieb fast ein Jahrhundert lang die Löhnung. Diese Summe setzte K. Max i. J. 1507 auf dem Reichstage in Kostnitz fest Datt de pace publica. 557.

2) Caesaris Grollier expugnatio Romae p. 93. — eis capitale est inter se contendentes aliter quam caesim vulnera infligere.

Zeit Karls V. hatten unter sich ein Recht im Brauch, welches als schöne Erinnerung der öffentlichen, altgermanischen Justizpflege aus den Zunftverbänden der Städte sich in die freieste Bethätigung des menschlichen Willens, in die geschlossenen Gesellschaften, welche im Sold des Kriegsherrn ihr Leben verdungen, hineinrettete und dessen Spur sich in einzelnen deutschen Heeren der Form nach noch erhalten hat. Dieser Brauch des deutschen Fußvolkes, welchen Kaiser Maximilian selbst verfasste und öffentlich in den Druck ausgehen ließ [1]), ist ein so schöner Beitrag zu den deutschen Rechtsalterthümern, daß ich nicht umhin kann den Gang desselben zu entwickeln.

Viertes Capitel.

Von der Rechtsverfassung und Auflösung des Regiments.

Sobald ein Regiment Landsknechte errichtet wurde, verständigte sich der Obrist mit den Kriegsleuten über den Brauch in peinlichen Rechts- oder Malefiz-Sachen. Es ward ihnen entweder das Recht der langen Spiesse zugesagt, oder der Verlauf durch die Geschwornengerichte unter dem Vorsitz des Schultheissen. Dieser hatte den Stab vom Obristen erhalten und in seine Hände eidlich gelobt, ihn zu führen, dem Armen wie dem Reichen, Niemand zu Lieb noch zu Leid ein Urtheil zu verfassen nach göttlichen und menschlichen Rechten. Der Schultheiß sah sich darauf nach zwölf geschickten Männern als Gerichtsleuten um, derer gewöhnlich einer aus jedem Fähnlein, sowie nach einem tauglichen Schreiber, welcher gleichfalls den Eid getreulicher und gerechter Urtheilsverfassung und Niederschreibung in die Hände des Obristen legte. Die Richter durften nicht ohne Erlaubniß des Schultheissen das Lager verlassen, mussten zur gebotenen Stunde an der Richtstätte sich einfinden; Keiner durfte dem Andern nach der Verbannung des Rechts ins Wort fallen oder aufstehen; sie waren wachtfrei, erhielten ausser

1) Ehren-Spiegel S. 1373.

dem Doppelsolde noch eine dem jedesmaligen Rechtshandel angemessene Vergütigung. So oft der Schultheiß durch Parteien aufgefodert war ein Gericht zu halten, ließ er durch den vereidigten Gerichtsweibel öffentlich im Lager die spänigen Parteien vorladen; hatte aber der Profos einen Übelthäter vor die Schranken zu stellen, oder wurde Malefizgericht über Ehre, Leib und Leben gehalten, so wurden durch Trommelschlag und Ausruf alle Hauptleute, Fähndriche und Feldweibel zur bestimmten Stunde auf die Mahlstatt entboten. Die Händel über Gelo, Gut und Alles was bürgerlichen Rechts ist, machten ohne viel öffentliche Ceremonien nach herkömmlichem Rechtsbrauch der Schultheiß und seine Gerichtsleute ab; schwerfälliger aber und mit religiösem Pomp war der Hergang bei einem Malefizgericht, welchem die Strafbestimmungen der Carolina im Allgemeinen zu Grunde lagen. Auf einer freien Stätte des Lagers oder Feldes wurden Schranken errichtet, Bänke für die Gerichtsleute und Beisitzer, der Stuhl des Schultheissen und Tisch des Schreibers gestellt und der Ring umher abgemessen, wie weit der umstehende Haufe sich nähern durfte. Hatte sich dann an einem „nüchternen Morgen" die ernsthafte Gesellschaft zusammengefunden und war dem Schultheissen und den Gerichtsleuten durch den Gerichtsweibel sich niederzusetzen geboten, hatten auch die Hauptleute, Fähndriche und Feldweibel innerhalb der Schranken ihren Platz eingenommen, Alle bedeckten Hauptes, die Wehr an der Seite, so bot der Schultheiß, den Stab in der Hand, ihnen einen guten Morgen und begann mit lauter Stimme: Ihr wohlgebornen, gestrengen, ehrenhaften und fürsichtigen Herren und Richter, Hauptleute, Fähndriche, Feldweibel und Gerichtsleute, ich sitze hier im Namen unsers durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, römisch kaiserlicher Majestät, auch im Namen unseres gnädigen Herrn und Obristen über dieß Regiment, auch im Namen meiner Gewalt, als von hochgedachter Obrigkeit verordneter Schultheiß und Stabhalter: so bin ich nun schuldig und pflichtig, zu euch Allen und ihr sammt mir mit aufgehobenen Fingern einen Eid zu schwören, daß wir Recht sprechen wollen und urtheilen dem Armen als dem Reichen, dem Reichen als dem Armen, Niemand zu Lieb und zu Leid, weder aus Neid oder Haß, Gunst, Freundschaft, Gevat-

terschaft, weder aus Miet noch aus Gab, sondern wie wir begehren vor Gott dem Allmächtigen am jüngsten Tage gerichtet zu werden. Und daß wir Solches gegen Gott und die Welt mit gutem Gewissen verantworten mögen, so will ich euch anfangs vorlesen lassen unsern Artikelbrief, worauf wir unserm allergnädigsten Herrn geschworen haben, nachmals die Gerichtsordnung unsers Rechts, auch den Inhalt unsers Eides.

Wenn nun der Artikelbrief, die Gerichtsordnung und der Eid gelesen war, stand die richterliche Versammlung auf und gelobte mit aufgehobenen Fingern den verlesenen Worten getreulich nachzukommen.

Darauf begann denn nach löblichem Brauch das Umfragen und endlich die Verbannung des Rechts.

Die erste Umfrage erging vom Schultheiß an einen Einzelnen des Gerichts: er möge auf seinen Eid Bescheid thun, ob der heutige Tag bequem sei, den Stab der Gerechtigkeit über Leib, Ehre, Gut, Fleisch und Blut, Geld und Geldeswerth zu erheben, nicht zu früh oder zu spät, nicht zu heilig oder zu schlecht. War diese Frage bejaht worden mit umständlicher Wiederholung des Inhalts, so erging die zweite Umfrage: ob das Gericht genugsam besetzt sei, ob auch unter den Richtern keiner sich befinde, der nicht ehrlich oder mit „beleumdeten" Sachen beladen sei.

War die Ehrlichkeit der Gerichtsgesessenen durch den Aufgeforderten bezeugt worden, so ward in gleicher Weise gefragt: ob, wenn während des Gerichts zur Predigt umgeschlagen würde, der Schultheiß Macht habe aufzustehen und das Evangelium zu hören, und darauf, wenn es noch bequeme Tageszeit, wieder niederzusitzen und zu urtheilen. Imgleichen die vierte Frage, ob bei entstandenem Kriegslärm, Feuer- oder Wassersnoth dem Schultheiß hinzuzueilen und zu stillen, darauf wieder den Stab zu erheben gestattet sei. Fünftens, was Schultheiß zu thun habe, wenn ihn plötzliche Leibesschwäche befiele, oder sein Obrist nach ihm schicke. Endlich sechstens und siebentens, ob dem Gericht bei entstandenem Gewitter oder Hagel aus Sorge für Beschädigung des Gerichtsbuchs verstattet sei unter ein Obdach zu rücken.

War nun auf das umständlichste dieses Rechtsceremoniel

beendigt, deſſen löbliche Abſicht, Übereilung, Ungerechtigkeit abzuwenden, nicht verkannt werden darf, da es ſich um das Wohl Leibes und der Seele handelte, ſo begann die feierliche Verbannung des Rechts im Namen Gottes, des allerdurchlauchtigſten, unüberwindlichen Kaiſers Karl V., des Regimentsobriſten und der Gewalt und des Stabs des Schultheiſſen: daß Keiner innerhalb oder auſſerhalb des Rechts wolle einreden, anders als durch den eingedingten Fürſprecher, Keiner dem Richter heimlich zureden oder ihn ungebührlich umſtehen; endlich, daß dem Profos eine Gaſſe gelaſſen ſei, den armen Gefangenen vor Schultheiſſen und zurückzuführen, bei Strafe eines Gülden und dem Vorbehalt anderer Pön von hoher Obrigkeit.

Dann begann wiederum der Schultheiß: Wer vor dem Recht Etwas zu ſchaffen hat, der fange es an mit Klage und Antwort vor der Gerichtsbank, wie es recht iſt. Er rief darauf erſtlich dem Profos, „ob er Etwas zu klagen habe, ſolle er es anſagen.“ Der öffentliche Ankläger ſagte: „Herr Schultheiß, erlaubt mir einen Fürſprecher.“ War ihm dieſer aus den Gerichtsleuten vergönnt und hatte er den Schultheiſſen um die Erlaubniß aufzuſtehen gebeten, ſo trat er vor die Schranken, dingt ſich für den Profos ins Recht. Darauf wird der Gefangene vorgeführt, zu dem ſpricht der Schultheiß: „Geſell, nimm dir auch einen Fürſprecher.“ War dies geſchehen, und hatte derſelbe in gleicher Form ſeinen Clienten ins Recht gedungen, ſo gingen beide Theile mit ihren Fürſprechern und Räthen abſeits an einen ſtillen Ort; der Beklagte erzählt die Lage ſeiner Dinge; der Profos berichtet die Miſſethat und giebt dem Fürſprecher den Klagebeſtand an.

Den Hergang trägt nach eingeholter Erlaubniß des Profos Fürſprecher dem Gericht vor im Namen des Regiments, verſieht ſich der Beſtrafung des Übelthäters nach Kraft des Artikelbrieſes, deſſen bezügliche Stelle darauf durch den Gerichtsſchreiber geleſen wird, und bringt nun nochmals auf den Urtheilsſpruch für den heutigen Tag.

Wiederum begehrt des Gefangenen Anwalt das Wort und bittet im Namen des Armen, der ſich ſo böslicher Anklagen nicht verſehen, um Aufſchub bis auf künftigen Rechtstag,

damit er sich um Alles bewerben könne, was nach kaiserlichem Rechte ihm förderlich sei. Zwar setzt sich des Profos Fürsprecher dagegen; bei der Umfrage des Schultheissen aber, welche gerade an ihn zuerst gerichtet ist, muß er bekennen, daß dem Gefangenen Aufschub auf Kundschaft und Zeugenbewerbung laut kaiserlichem Rechte gestattet sei, um ihm nicht sein Recht zu verkürzen. Auf allgemeine Zustimmung aller Gerichtsleute und Beisitzer verkündet der Schultheiß dem Beklagten den einhelligen Beschluß und erinnert ihn sich Alles zu verschaffen, was ihm in seinen bösen Dingen nützlich sein könne.

Der Hergang des zweiten Gerichtstages ist in gleicher Art, nur daß die Zeugen und Kundschafter einander gegenüber gestellt und vor dem Gericht verhört werden. Wird der Arme wieder schuldig befunden, so beruft er sich auf die dritte Rechtsfrist, und wenn dann seine Sachen gleich schlimm stehen, und des Profos Anwalt auf Urtheil dringt, fällt der Gefangene nieder aufs Knie und bittet um ein gnädiges Urtheil.

Nach erwiesener Schuld ging es an den Urtheilsspruch, zu welchem sich die Gerichtsleute, nachdem die Umstehenden zurückgewiesen, eng an einander rückend beriethen. War das gefällte Urtheil in die Feder verfasst worden, so verlangte der Fürsprecher des Profos die Verlesung desselben, welches bei klagbarer Meuterei und Balgerei auf besetzter Wache etwa lautete: daß der Beschuldigte auf einen freien Platz geführt und ihm sein Leib mit einem Schwerdte entzweigeschlagen werde, so daß der Leib der größere und der Kopf der kleinere Theil sei. Darauf bricht der Schultheiß den Stab, empfiehlt die Seele des armen Gefangenen Gott und übergiebt ihn durch den Profos dem Nachrichter zur unverzüglichen Hinrichtung. War ein Hochgericht in der Nähe, so geschah dort die Urtheilserfüllung; sonst aber ritt der Profos dem Armen voran, führte ihn an einen bequemen Ort, ließ einen Ring der Umstehenden machen, in welchem er den Gefangenen unter lauter Ermahnung an die Knechte zum Abschiednehmen herumführte, damit er um Verzeihung bäte und Allen verziehe, und ließ ihn endlich nach priesterlicher Tröstung vom Leben zum Tode bringen. Der Profos pflegte dem Gerichteten dann gewöhnlich ein ehrlich Begräbniß zu verschaffen.

Neben dieser Form des Rechts gab es noch eine andere, in welcher sich mehr der altdeutsche Gebrauch der Genossengerichte erhalten hat, das Recht mit den langen Spiessen; der letzte Anklang davon ist im deutschen Heere die Barbarei des Gassenlaufens oder der Spießruthen gewesen.

Sobald nämlich ein Regiment aufgerichtet wurde, in welchem das Recht der langen Spiesse in Brauch sein sollte, hielt der Obrist in einer ordentlichen Gemeine den Landsknechten vor, sich vor Übelthat zu bewahren, weil Jeder des Andern Strafe sein müsste. Die Knechte legten den Eid ab, wenn einer wider die Artikel verstiesse, solle er, unanzusehen Freundschaft, Sippschaft oder Gunst, ohne allen Neid und Haß, durch „die drei Räthe" verurtheilt werden. War nun durch den Profos ein Pflichtbrüchiger gefunden und gefänglich angenommen worden, so ließ dieser den Obrist um die Gnade bitten, die Gemeine an einem nüchternen Morgen zusammenkommen zu lassen. Der Profos trat, wenn die Fähnlein zu so ernstem Geschäft bei einander, in die Mitte mit dem Gefangenen, ließ den Ring schliessen und begann seinen Spruch in folgender Art: „Guten Morgen, ihr lieben, ehrlichen Landsknechte, Edel und Unedel, wie uns Gott zu einander gebracht hat! ihr traget Alle Wissen, wie wir anfänglich geschworen haben, gut Regiment zu führen, dem Armen wie dem Reichen, dem Reichen wie dem Armen, alle Ungerechtigkeit zu strafen, darauf ich, lieben Landsknechte, auf heutigen Tag ein Mehr begehre, mir helfen solches Übel zu strafen, daß wir es verantworten können bei Fürsten und Herren." Nachdem der Profos den Feldweibel aufgefordert hat ein Mehr zu machen, spricht dieser zu den Landsknechten: „Ihr habt des Profosen Wort verstanden; welchem es lieb ist, daß wir demselbigen nachkommen, der hebe seine Hand auf." Der Hergang mit Fürsprecher und Rath für den Kläger und Angeklagten, das Dingen ins Recht, ist in derselben Form wie bei dem Gericht des Schultheissen und der zwölf Geschwornen. Der Fürsprecher erzählt im Ringe die Anschuldigung des Profos, fordert die Strafe des Übelthäters. Wenn nach dreimaligem Abtreten der Klagebestand erhärtet ist, die Kundschaft verlesen, thun die Fähndriche ihre Fähnlein zu, stecken sie mit dem Eisen ins Erdreich, und einer unter ihnen

spricht: „Lieben, ehrlichen Landsknechte, ihr habt des Profosen schwere Klage wohl vernommen, darauf wir unser Fähnlein zuthun und es in das Erdreich kehren, und wollen es nimmer fliegen lassen, bis über solche Klage ein Urtheil ergeht, auf daß unser Regiment ehrlich sei. Wir bitten euch Alle insgemein, ihr wollt im Rath unparteiisch sein, so weit eines Jeden Verstand ausreicht; wann das geschieht, wollen wir unser Fähnlein wieder lassen fliegen und bei euch thun, wie ehrlichen Fähndrichen zusteht.“ Jetzt ruft der Feldweibel einen Knecht in den Ring, damit er seinen Rath gebe. Der fühlt sich der Sache nicht gewachsen, sondern fordert den Beistand von vierzig guten Kriegsleuten, edel oder unedel, mit denen er sich ausser dem Ring bespreche. Wenn das erstgefasste Urtheil der Gemeine erzählt ist, wird dasselbe noch zweimal durch ein und vierzig Vorgerufene bewährt. Während der Verantwortung ist der Gefangene frei von Ketten. Darauf wird der dritte Rath der Menge, unter Rührung der Trommel, zur Entscheidung vorgelegt. Hat dann der Ring durch das Handaufheben seine Beistimmung gegeben, so bedanken sich die Fähndriche beim gemeinen Mann, daß er so willig gewesen, um so ehrlich und ehrenhaft gutes Regiment zu stärken; sie werfen ihre Fähnlein in die Höhe, lassen sie fliegen und ziehen gegen Aufgang der Sonne. Während die Gasse gemacht wird, lässt der Profos den Armen beichten; denn nach dem Urtheil ist ihm keine Frist mehr. In drei Gliedern stehen die Knechte einander gegenüber; geschlossen, die Gasse wohl bewahrt; denn es ist durch die Trommel umgeschlagen: „in wessen Lücke der zu Richtende herauskomme, der müsse in seine Fußstapfen treten!“ Dreimal wird der Arme durch die Reihe aufgerichteter Spiesse, Schlachtschwerdter und Hellebarden geführt; er nimmt Urlaub, bittet um Verzeihung und verzeiht Jedem. Die Fähndriche sprechen ihm zu: er solle tapfer und unverzagt sein, sie wollten ihm auf halbem Wege entgegenkommen und ihn erledigen. Auf einen neuen Trommelschlag lassen die Knechte ihre Spiesse und Wehren nieder; an einem Ende der Gasse stehen die Fähndriche, die Rücken gegen die Sonne, die Spitze des Schafts gegen den Armen. Der Profos schliesst ihn aus dem Eisen, bittet ihn um Verzeihung, gleichwie der Fürsprecher desselben: „was

sie gethan hätten, wäre wegen guten Regiments geschehen." Mit drei Streichen auf die Achsel, im Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes weiht er ihn zu seinem letzten Gange.

Je tapferer der Gerichtete in die Spiesse mitleidiger Gesellen hineinjagt, je früher ist er erledigt. Sobald er verschieden, kniet die rächende Versammlung wieder, thut ein Gebet für die Seele des Verstorbenen und zieht in Reihe und Glied dreimal um den Leichnam, während die Hakenschützen dreimal abschiessen. Den Beschluß dieser landsknechtischen Themis macht der Profos im Ringe, indem er sich gegen den hellen Haufen ehrlicher Regimentshaltung und Führung bedankt und nochmals ermahnt Einer des Andern Strafe zum Beispiel zu nehmen.

So furchtbare Strenge selbst gegen geringe Vergehen musste unter den Landsknechten, dem freisten und verwegensten Theil der Nation, mit wunderlichem Formelwesen geübt werden, weil das pochendste Selbstgefühl, im städtischen Zunftsystem zum eigensinnigsten Bewusstsein persönlicher Berechtigung erweckt, nicht anders nach einem Ziele hingerichtet bleiben konnte. Die herrschenden Begriffe von Selbstrache empfahlen dem Schultheissen und Profosen besonnene Schonung und Behutsamkeit sowie unparteiliche Gerechtigkeit, weil sie auch nach Auflösung des Regiments dem Gekränkten zu Recht stehen durften.

Wann durch heisse Tage und Monate ein so theuer besoldetes und so mühsam zusammengehaltenes Regiment der Ablaufzeit des Artikelbriefes sich näherte, und im Ringe Obrist, Fähndrich und die andern hohen Befehle höflich abgedankt hatten (denn Unzufriedenheit der Kriegsleute mit dem Benehmen der Ämter brachte leicht die Hauptleute in Verruf, daß sie vergeblich zu einer neuen Soldatenrepublik Knechte unter den lockendsten Bedingungen herbeiriefen): so pflegte der Schultheiß seinen nächsten Aufenthaltsort der Gemeine anzuzeigen und sich zur Verantwortung gegen Jedermann bereit zu erklären. Mit einem halben oder ganzen Solde, je nachdem das Regiment in Reichslanden oder in der Fremde geurlaubt worden, trug dann ein Jeder seine rostigen Waffen und die gemachte Kriegsbeute

entweder in die ruhige Heimath, oder er wandte sich dahin, wo dem abenteuerlichen Muthe neue Befriedigung winkte.

In spätern Heereszügen Kaiser Karls V. vermehrte sich bald die Zahl der Ämter, indem die bei jedem einzelnen Regimente bräuchlichen Würden noch für die Gesammtheit bestellt wurden, so daß es Generalobristen des deutschen Fußvolks, Generalprofos, Obristschultheisse, Obristwachtmeister gab, deren Befehl sich auf die einzelnen Regimentswürdenträger erstreckte. Häufig vereinigte man aber auch mehrere Ämter in einer Person, wie denn Herr Sebastian Schärtlin von sich erzählt [1]), daß er im Jahre 1544 gegen Frankreich von kaiserlicher Majestät zum Großmarschall, Generalcapitain Justitiä und Musterherrn, auch Brandschatzmeister berufen sei. Wir erfahren zugleich die stattlichen Einkünfte dieser Würden und den kriegerischen Pomp, mit welchem Herr Schärtlin sich präsentirte: „er erhielt auf seinen Leib dreihundert Gulden, und auf drei und siebenzig Pferde für jedes zwölf Gulden; zwei Reisewagen, auf jeden vierundzwanzig Gulden; funfzehn Trabanten zu zweien Sölden, drei Dolmetscher, einen Kapellan, einen Schreiber, einen Schmidt, zwei Trompeter, einen deutschen und einen welschen, einen Locotenenten, Moritz von Liebenstein, einen Büchsenmeister, einen Stockmeister, vier Steckenknechte und zwei Nachrichter.“ Ausserdem hatte er seine Reitercompagnie von hundert Pferden, darunter Grafen, Herren und gute Leute von Adel, nebst einer Rennfahne, in Summa: „er wurde gehalten wie ein Fürst.“ Sein Befehl war über alle Haufen zu Roß und Fuß, alles Übel zu strafen, Proviant in das Lager zu ordnen, alle Regimenter damit zu versehen, allweg der Erste im Felde zu sein, alle Haufen in gutem Zug zu erhalten, auf Geschütz und alle Dinge Acht zu geben.“ In den eingenommenen Flecken musste er als Brandschatzmeister [2]) auf Recht

1) Lebensbeschreibung. S. 71.

2) Unsere Vorfahren liebten Alles beim rechten Namen zu nennen, so übel er auch zuweilen klang. Brennen und Plündern gehörte methodisch zur damaligen Kriegführung, war aber das gewissenhafte Amt eines besonders bestallten Befehlshabers, des Brandmeisters, der sein eigen Siegel führte und förmlich abgefasste Brandbriefe öffentlich aushängen ließ. Nur vornehme Kriegsleute wurden mit dieser Pflicht be-

und Salveguardien ſehen; imgleichen hatte er als Muſterherr vor dem Anmarſch das Regiment des berüchtigten Grafen Wilhelm von Fürſtenberg auf zwanzig Fähnlein gemuſtert. Da er mit dem praktiſchen Blick des Bürgers von Schorndorf alle Zweige ſeines Berufs verwaltete und gewiß auch die Gebühr des Oberprofos und Proviantmeiſters auf Märkten und in Lägern nicht vergaß, ſo ſchlug zwar der erwerbſinnige Mann ſiebentauſend Florainen in fünf und einem halben Monate „von den Feinden und ſonſt vor ſich," hat jedoch durch dieſe bürgerliche Betriebſamkeit ſeinen Feldherrnberuf bei ſpätern Ausländern unſchuldiger Weiſe anrüchig gemacht, indem Avila und nach ihm Maimburg frech behaupten, „der edle Ritter ſei als Marquetender und Garkoch mitgezogen," ein Schimpf, den Herr Veit Ludwig von Seckendorf, mütterlicher Seits Urenkel des Beſchmäheten, in ſeinem **Commentarius de Lutheranismo** gar nicht verwinden kann.

Fünftes Capitel.

Von der Fechtart, der Frömmigkeit, dem Koſtüm und der Geſangliebe der Landsknechte.

Die Aufſtellung und Fechtart dieſer ungeheuern Landsknechtsregimenter, deren Zahl ſich von mindeſtens viertauſend bis zehntauſend erſtreckte, war natürlich ſo verſchieden, wie Wahlſtatt oder ſonſt Gelegenheit des Kampfplatzes gebot. Mühſamer

traut. Der ſchwäbiſche Bund war in ſolcher Angelegenheit beſonders genau; jede Claſſe gab ihren Brandmeiſter, häufig einen Bürgermeiſter oder ſonſt ein ehrſames Glied des Raths. In den grumpachſchen Händeln im J. 1553 verwaltete Georg Diet dieſe ehrenvolle Würde im Namen der fränkiſchen Stände. — Als Sauvegardezeichen diente dem ſchwäbiſchen Bunde ein Schild mit weiſſem Kreuz im rothen Felde, welcher an den Thüren zu ſchonender Grundſtücke befeſtigt wurde. **S. Datt de pace publica p. 483.**

taktischer Übungen von Haus aus abhold [1]) fand das deutsche Fußvolk seinen Beruf, in offenem Felde mit gedrängtem Lanzen- und Hellebarden-Wald auf den Feind loszubrechen, oder in geschlossenen Gliedern gegen Schanzen und Festungen stürmend anzulaufen. Für unüberwindlich galten die Landsknechte in ihrer gevierten Ordnung, welche in folgender Art gebildet war. Voran ging der „verlorne Haufe," die „Läufer," in altfranzösischer Kriegssprache enfans perdus genannt; ihre Lage war am gefährlichsten, da man sie oft bei unglücklicher Wendung ihrem Geschick überließ, woher denn die klägliche Bezeichnung bei den Franzosen. Sie wurden durch das Loos gewählt, oder Rotten und Fähnlein theilten nach bestimmter Folge diesen mühseligen Dienst. Dann „druckte" der „helle Haufe" nach, im geschlossenen Viereck undurchbrechbar in einander geschränkt; er bewegte sich im wuchtigen Sturmschritt, je drei Tritte bei fünf merklich abgesetzten Schlägen der hohlen Trommel, welche der Landsknecht scherzhaft mit fünf Wörtern zu begleiten pflegte [2]). Dieser Tact blieb lang, „als der das Gemüth zur Kühnheit stimme und die Leibeskraft erhalte", in Brauch, mit Verschmähung der artigeren spanischen Trommelweise, welche die Zugordnung verwirre." —

Die Hakenschützen mit ihren Rennfähnlein wurden in späterer Zeit, als diese Waffe durch die gerühmten spanischen Ar-

1) Das kunstgerechte Exerciren oder sogenannte „Trillen" durch „die Trillmeister" wird erst gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts erwähnt und erreichte vor dem dreissigjährigen Kriege die Höhe des Pedantismus, wenigstens in der Theorie. Johann Jacob von Wallhausen, Obrist der Stadt Danzig, verfasste eine Kriegskunst zu Fuß und zu Pferde, welche 1615 mit schönen Kupfern erschien. Dort sind 143 Tempos abgebildet, welche der Musquetier durchmachen musste, um für abgerichtet zu gelten; desgleichen 21 Tempos mit dem Spieß. Der Gebrauch der Gabel oder des Fourquets um das Feuergewehr darauf zu legen, machte das Exercitium so lächerlich complicirt. In Frundsbergs Tagen wussten wohl weder Hakenschützen noch Spießträger Etwas von so schikanösem Trillen.

2) Wer sich weiter über altdeutschen Trommelschlag unterrichten will, findet ergötzliche Notizen bei Hortleder „vom deutschen Krieg." S. 423. Der Trommelreim: „Hüt dich, Baur, ich komm!" ist uralt.

quebusirer empfohlen wurde, in besondern Haufen als Flügel zu den Seiten des Vierecks, auch hinten und vorne „angehenkt." Die äusserste, dem Feinde zugewandte Linie des hérisson (Igel) bildeten drei Glieder der am besten gerüsteten Knechte mit langen Spiessen, doch in ungrader Zahl, um Lücken für die eingelegten Wehren ihrer Hintermänner zu lassen; „ein Blatt" mit Schwerdtern oder Hellebarden folgte, in dessen Reihe die vordersten drei Fähnlein flatterten; den mittleren Umfang füllten alle langen Spiesse, dessen Kern, sämmtliche kurze Wehren, von den zehn Fähnlein vier umschlossen; wiederum starrte darauf ein Wald von Spiessen, zunächst ein Glied kurzer Wehren mit den hinteren drei Fähnlein; in dem letzten Blatte waren die stärksten, wohlbewehrtesten Leute mit langen Spiessen gestellt, gewöhnlich Doppelsöldner.

So mächtige Bataillone von zehn bis vierzig Fähnlein mit ihren Hakenschützen bildeten das Corps de Bataille und wurden hauptsächlich gebraucht; doch lehrte Noth und der Vortheil des Erdreichs noch vielfach andere Aufstellung, in welcher tüchtige Feldweibel und Fähndriche ihr Geschick vor Andern zeigen mussten. So oft es zur offenen Schlacht ging, beobachtete das deutsche Fußvolk unverbrüchlich die Sitte, niederzufallen, ein Gebet zu verrichten, auch wohl ein geistliches Lied anzustimmen; diese fromme Gewohnheit kam den Ausländern so fremd vor, daß selbst Paul Jovius in der Irre tappt und die Deutschen bald einen wilden Schlachtgesang singen, bald aus Furcht vor Kanonenkugeln sich niederstrecken lässt [1]).

1) P. Jovius in vit. Ferd. Daral. Piscarii l. VI. p. 390 sagt vor der Schlacht bei Pavia: Interim Germani, pugnandum esse rati, cum eos Frainspergus et Sithius hortarentur, in genua procubuerunt, et truci murmure quodam carmine recitato, cava manu collectum solo pulverem in terra spargebant, qui mos erat antiquissimus eorum, qui se pro principe victoriaque devoverent ac jurarent, se nisi victores domum non esse redituros. Dazu hist. sui temp. l. XLIV. p. 575 vor der Schlacht bei Cerisola: Eodem tempore Germani, qui humi procubuerant, ut tormenta vitarent, imperante Vastio consurrexerunt, collectumque pulverem, quae est vetus et religiosa eius gentis consuetudo, post terga projecerunt, quum ea cerimonia conciliari victoriae numen arbitrarentur. Die Schweizer hatten die Sitte des Erdschollenwerfens gleichfalls. Vor der Schlacht bei Marignano warf Werner Steiner,

War nun das Regiment vom fußfälligen Gebete aufgeſtanden, ſo warf es nach uralter Kriegsſitte den Staub hinter ſich oder ſchüttelte ihn von Schuhen und Wämſern, als entledige es ſich alles Schlechten und weihe ſich dem Schlachtengeſchick; dann ſenkten die Knechte die Spieſſe. Vor der erſten Reihe ritt oder ging an jedem heiſſen Tage der Obriſt, neben ihm die Hauptleute des Regiments; ein ſpäteres Jahrhundert fand die Rückſicht billig, daß Befehlshaber, der gemeinen Sache wegen, ihre Perſon hinter den Gliedern ſchirmten. Da ſtritt Herr Georg von Frundsberg, ſich wie eine wandelnde Säule bewegend, holte jedesmal, wenn er einen mächtigen Streich mit dem Schlachtſchwerdte auf ſeinen Feind gethan, tief aufſeufzend Athem, als fälle er den knorrigſten Stamm; denn er war ſchwer von Leib bei höher gerücktem Mannesalter. Vor der gevierten Ordnung der Landsknechte war der Tummelplatz für jene an ein homeriſches Weltalter erinnernden Heldenthaten, deren Ruhm, nach dem Untergange der Ritterſchaft, die Edlen ſchaarenweis in die Reihen des Fußvolks lockte.

Nicht allein die durch Romanleſen und Maurenſtreit in ein früheres Jahrhundert rückverſetzten und chevalereſk erhitzten Ritter von Caſtilien, Aragon und Frankreich boten einzeln vor dem Beginn der Schlachten manch ſchönes Kampfſpiel, welches die Genoſſen Gonſalvos und Karls des achten mit ſo heitern poetiſchen Farben umkleidet; auch in den nüchternen mehr proſaiſchen Gemüthern der Landsknechtsobriſten klang, ſtanden ſie vor ihrem Rechen von Wehren, die alte Zeit mächtig wieder und trieb ſie zur edelſten Gebährdung; ohne Manier, Übertreibung und unverſtändigen Trotz gegen das neue Kriegsprincip, ſondern aus ihrer innerſten Tüchtigkeit heraus. Vor dem Angeſicht ſeiner Knechte ſchlug der Sonnenberg den prahlenden Italiener Sanſeverino zu Boden; ehe die Mordſchlacht von Ravenna begann [1]), in welcher das deutſche Fußvolk nicht um franzöſiſchen Sold, ſondern um Ehre und Dank

Befehlshaber der Vorhut, drei Erdſchollen über die Köpfe der Krieger, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Glutz-Blozheim S. 412. S. auch Mém. de Fleurange, ch. XXXII.

1) Coccinii de bellis italicis p. 287.

stritt, trat Herr Fabian von Schlaberndorf [1]), ein Sachse, der riesigste Mann von Europa, und Herr Johann Spät von Pfumern, das Haupt mit Kränzen geschmückt, vor die Reihen und forderte einzelne Hispanier zum Kampfe auf; der starke Fabian erlegte seinen Gegner; der Schwabe dagegen ward todtwund von einer hämischen Kugel, ehe er mit seinem Mann zusammentraf, ins Lager getragen. Aber St. Georg und die Ritterpatrone führten die Deutschen nicht allein im Munde, sie hatten vor und nach der Schlacht Gott im Herzen; ihre Glieder sah man häufig auf die Kniee geworfen den Beistand des Himmels in schwerer Gefahr erflehen oder voll Dankes über den gewonnenen Preis. Daher denn zur Verwunderung der französischen Gefährten hochherzige Verachtung der Beute: „wir stehen hier um Ehre und Ruhm deutscher Nation, nicht um Gewinn!" daher denn eine so schöne, männliche Hauptmanns-Beredsamkeit, treffender Witz und kecker Ausruf in Mitten des mörderischen Todes. Nach der Schlacht am Schreaderloch, wo Heini Wolleb sich aufopferte und Burkard von Randeck, der Reisigen Obrist, erschlagen lag, fragten die Schwaben getröstet: wo ist Euer Wolleb? „Er spielt mit dem Randeck Würfel," hieß es bei den Schweizern. „Du alter Gesell, sind ich dich da," rief Arnold Winkelried, der zu Verona mit Georg von Frundsberg in Besatzung gelegen, als er im Getümmel beim Haus Bicocca den weidlichen Alten erblickte, „du musst von meiner Hand sterben [2])." „Es soll dir widerfahren, wills Gott," antwortete ihm der Leutfresser, und sie stiessen auf einander mit langen Spiessen, Stich um Stich, bis Arnold Winkelried, des Albrecht von Stein Locotenant, der Schweizerobrist selbst, sein Volk all erschlagen lagen. Aber die Ehre des Zweikampfes vor der Schlacht ward nur ehrlichen und biedern Gesellen gestattet, nicht Verräthern, welche ihre Haut den Feinden des Vaterlandes verkauft hatten, wie wir in der Schilderung der Schlacht bei Pavia ein Beispiel erfahren werden. Noch 1544 vor der unglücklichen Schlacht bei Cerisola, als die Kriegskunst schon manche Änderung erlitten, sah man

1) Mém. de Fleurange. XXIX. Histoire de Bayard. ch. LIV.

2) Reißner. S. 45.

vor der gevierten Ordnung der Landsknechte Zweikämpfe so gefährlicher Art. Der verwegene Hildebrand von Madruzzi, Bruder des Cardinals von Trident, aus dem welschen Tirol, trat vor das erste Glied seiner Knechte und foderte den Capitain la Molle, der sich in stattlicher Rüstung vor den Gascognern zeigte, zum besondern Kampfe [1]), war gleich der Knechte Stimmung etwas gedrückt, ihr Anrücken langsam und bemerkte man an andern Hauptleuten, zumal den Brüdern della Scala aus Verona, ungewöhnliche Blässe und spitze Nasen. Der Franzos lehnte den Antrag nicht ab, worauf Beide so hitzig in einander rannten, daß sie sich die Angesichter durchbohrten und Beide für todt nach der Schlacht unter den Leichen gefunden wurden. —

Da jene spröde Verschiedenheit des Stammes selbst durch das deutsche Kriegshandwerk sich zog und namentlich oberländische und niederländische Knechte nach altem Herkommen schied, dürfen wir ein Nationalkriegsgeschrei wie bei Spaniern und Franzosen um so weniger erwarten, weil die bürgerliche Zerrissenheit den Begriff Deutschland nicht im Äusseren sich entwickeln ließ, ihn vielmehr ins innerste Gemüth zurückdrängte. Den Stolz ein Deutscher zu sein gab jeder Heergesell gegen fremde Nationen zu erkennen und that sich nicht wenig darauf zu gute; aber eine allgemeine Schlachtloosung fehlte. In vereinzelten Unternehmungen hörte man zwar, besonders in ritterlichen, St. Georgen anrufen, wie bei den Schweizern St. Ursus; sonst aber erscholl vor dem Sturmangriff auf offenem Felde aus voller Brust nur ein: her, her! die entgegengetragene Herausfoderung des Feindes, die jedoch immer mehr Sinn hat als jenes asiatisch-barbarische Hurrah, welches die mitteleuropäischen Kriegsvölker vom Osten entlehnt haben. — Ein ritterliches Herkommen blieb noch einige Zeit das Auffodern zur Schlacht und die Zusage auf Tag, Stunde und Feld durch einen Ehrenhold, wiewohl die mit Riesenschritten sich entwickelnde Strategie jenen altfränkisch-ehrlichen Brauch allmälig unbequem und nachtheilig fand und andere völkerrechtliche Bestimmungen einführte. Was das Loos Gefangener betrifft, so

1) Paul. Jovii histor. sui temporis. l. XLVIII. p. 576.

hat man in den mailändiſchen Feldzügen ſich ſtillſchweigend für den „guten Krieg" einverſtanden, d. h. wer mit abgelegten Waffen ſich ergab, fand Gnade und ſeinem Stande gemäße Behandlung; häufig jedoch war zwiſchen erbitterten Gegnern die mala guerra, „der böſe Krieg", ausdrücklich durch Trompeter ausgerufen und in dieſem Falle allen in Feindes Gewalt Gerathenen der Tod bereitet. Beſonders ſtanden Schweizer und Landsknechte oft auf dieſem mörderiſchen Fuße, bis wohlwollende Feldherren, wie in Bonnivets Unglückszuge im J. 1524, ein chriſtlicheres Übereinkommen trafen. Gegen das Ende des Jahrhunderts, als der Krieg ein Schachſpiel zu werden anfing, ſchlug die bonne guerre namentlich in den Niederlanden in eine ſehr humane Form um: wenn Parteien von ungleicher Stärke auf einander ſtieſſen, zählte man ſich gegenſeitig und die ſchwächere ergab ſich, wie auf dem Manoeuvreplatze, ohne Schimpf der ſtärkern. So angenehmen Militairfuß ſchienen ſpaniſche Truppen auch im kaiſerlichen Heere zu Anfang des dreiſſigjährigen Kriegs einführen zu wollen; doch Albrecht von Waldſteins[1]) ſtrenger Zorn verbannte alsbald die glimpfliche Spielerei, und gegenſeitiger Haß ließ die moraliſche Kraft des Einzelnen nicht als einen Stein im Bretſpiele betrachten.

In Maximilians und Karls des V. Zeiten wurden die gefangenen gemeinen Knechte gewöhnlich mit dem Eide entlaſſen, innerhalb gewiſſer Zeit dem Kriegsherrn nicht zu dienen, obgleich der Artikelbrief dieſe Beſtrickung aufhob; überlieferten ſie ſich „liederlich", ſo gab man ihnen wohl einen weiſſen Stecken auf den Weg. Vornehmere dagegen gehörten dem Kriegsmanne, welchem ſie das Pfand eingehändigt, und wurden vom Sieger ſo lange unter wachſamer Hut herumgeſchleppt, bis ſie das Löſegeld entrichtet oder Bürgen geſtellt. Die ſchöne Gewohnheit der „Leiſtung" und Vertagung auf ritterliches Gefängniß, der denkbar rühmlichſte Beweis deutſcher Mannstreue, fand natürlich in fremdem Lande zwiſchen verſchiedenen Nationen keine Anwendung, blieb dagegen noch ein Jahrhundert unverbrüchlich in den Händeln

1) Albr. von Wallenſtein Briefe, herausgegeben von F. Förſter.

deutscher Edlen und sonstiger ehrfähiger Personen, bis der westphälische Friede auch diesen gemüthlichen Brauch mit dem Rest altdeutscher Sitten verscheuchte [1]). Mit löblicher Strenge hielt aber die deutsche Kriegerzunft darob, daß ein auf Schätzung oder ritterliches Gefängniß angenommener Feind nicht in Haft überantwortet noch in der Zusage gefährdet wurde. Wir werden in Frundsbergs Geschichte ein Beispiel erfahren, bis zu welchem Zorne die Kränkung ihres Gefangenen Ritter und fromme Landsknechte empörte. —

So war die Entstehung, die innere Verfassung, der Rechtsbrauch und die Kriegssitte des ersten europäischen regelmäßigen Fußvolks, aus welchem nach mancherlei Wechsel die Infanterie aller modernen Nationen hervorgegangen.

Wollen wir uns ein recht lebendiges Bild dieser abenteuerlichen Gesellen entwerfen, so betrachten wir die ergötzlichen, buntgefärbten Holzschnitte, mit welchen Melchior Pfintzing, Kapellan zu St. Sebald in Nürnberg, im Jahre 1517 seinen Theuerdank kunstreich verzieren ließ. Wie wir sie da auf vielen Tafeln erblicken, jeder anders nach seiner Laune oder nach seinen Umständen gekleidet und bewehrt, der eine mit der Pickelhaube, der andere mit geschlossenem Helm, der mit dem Hute, der mit dem Federbaret, im Brustharnisch, in Halskragen, Krebs; andere mit gefälteltem Wams, bald mit ausgenähten, bald mit bunt und kraus aufgeschlitzten Ärmeln; jener im Koller; dann wieder im mannichfaltigsten komischen Schnitt der Hosen, von der Pracht oder vielfach gebauschten Pluderhose bis zur eng anschliessenden, an die Ferse sich herabschmiegenden Reiterhose; wiederum ein jeder gegürtet an Hüfte und Knieen und beschuht, ganz wie es ihm gemach war und schön dünkte; dabei nun die verschiedenartigste Tracht des Bartes und der Haare; endlich Waffen, wie jeder sie in seiner Werkstatt aus Väterzeit aufgehängt fand oder den Feinden abnahm; Federspiesse, lange Lanzen, Schafte mit mannichfach geformter Spitze, Hellebarden, Partisane, Morgensterne, Fausthammer, Schlachtschwerdter, oder den kurzen breiten Landsknechtsdegen, der, Bequemlichkeit halber, quer über den Hintern oder den Magen

1) Per instrument. pac. osnabr. Art. VIII. §. 5.

gegürtet wurde; andere dann mit unförmlichen Hakenbüchsen, die Pulverflasche an der Hüfte, wie die Schliesser ihr Schlüsselbund oder die alten Schreiber ihr Schreibzeug; denken wir uns nun zehn bis funfzehntausend so grillenhaft und phantastisch ausstaffirter und aufgestutzter, in alle gleissenden Farben des Regenbogens gekleideter, mit allen Wehren, die seit einem Jahrtausend in Bauernkriegen und Zunftgeschellen Brauch waren, versehener Gesellen, voran einen hohen Kriegsmann zu Roß, vom Kopfe bis zu Fuß geharnischt, von seinen Trabanten in noch wunderlicherer Pracht der Wämser und Wehren, sowie von seinen Hunden umsprungen; dann die Fähndriche mit den thurmhohen Fahnen, sie selbst mit Gnadenketten behangen und Hose und Wams auf das pomphafteste ausgespreizt; dann die Trommeler mit ihrer Trommel, groß wie Weinfässer, daß sie sie kaum erschleppen können, hinterdrein der regellos, in willkürlichem Behagen, singend und fluchend daherziehende helle Haufen; „die ernsthafte, fast geistliche Gestalt des Schultheissen mit seinen Schreibern und Richtern; dann der Profos, aus Laune oder um das grinsende Gesicht seines Amts komisch zu verhüllen, wie Trufaldino vermummt; neben ihm Stockmeister, Kerkerknechte und der entsetzliche Freimann, Meister Hämmerling; endlich das Regiment des ehrsamen Hurenweibels und der Rumormeister, die Huren und Buben, zusammt dem Rudel beissiger Hunde [1]) in unübersehbarem Schweif, mit Zeltwagen und Karren vermischt, angehängt: und fassen wir dieses aus unzähligen ungleichen Figuren bestehende Bild, welches uns der Pinsel eines Callot hätte bewahren sollen, zusammen, so sehen wir leibhaftig den wichtigsten Theil der Heereskraft, mit welcher Kaiser Carolus die Welt im Zaume hielt, den König Franz bei Pavia, die Türken in Ungarn, in Tunis, und was das Schwerste erschien, die deutschen Fürsten und Stände selbst in die Flucht schlug! Dieser Mangel an spanischer Zierlichkeit und Pracht des Costums, welchen Italiener und Franzosen an den deutschen Landsknechten wahrnahmen, schalten sie als Zeichen einer plumpen, der Schönheit feinden, ungesitteten Natur, weil

1) Hunde gehörten auch in Schweizerheeren zu treuen Gefährten und kriegten zuweilen auf eigene Hand. Glutz-Blozheim S. 274.

ſie nicht begreifen konnten, daß Bequemlichkeit, bäueriſche Laune oder bürgerliches Herkommen ſolche Unförmlichkeit in einem fremden Lande, unter fremden Sitten hatten entſtehen laſſen, ohne daß des Einzelnen Freiheit irgend durch den Willen des Obriſten beſchränkt war. Deshalb ſagt denn der Franzoſe Cäſar Grollier [1]), welcher die Deutſchen in den Schreckenstagen Roms kennen lernte und ſie mit den nach ſüdlicher Phantaſie coſtumirten Spaniern verglich, in einer Stelle, welche noch vollſtändiger vorkommen wird: „ihr Baret paſſe wegen ſeiner Größe übel zum Kopfe, die Hoſen ſeien bauſchig, die Schuhe weit, noch weiter die Harniſche, ſodaß ſich wahrlich Nichts an der Bekleidung und Beſchuhung dieſes Volks finde, was die Augen der Zuſchauer ergötzen könne.“ War ihnen aber einmal reichere Beute zugefallen, hatten ſie in einer eroberten Stadt Sammet und Seiden mit der „längſten Elle“ gemeſſen, dann wuſſten ſie kein Maaß ihren Leib mit köſtlichem Zeug zu behängen. Auch gegen ſolchen Tadel pflegte Kaiſer Maximilian ſeine frommen Landsknechte in Schutz zu nehmen; als adlige Herren und Hofjunker über die Kleiderpracht der Kriegsgeſellen klagten und ihm anſannen „dergleichen Übermaaß“ öffentlich zu verbieten, antwortete der Kaiſer lachend: „Ach was närriſcher Bekümmernuß iſt das? Gönnet ihnen doch für ihr unſelig und kümmerlich Leben, deſſen Endſchaft ſie ſtündlich gewärtig ſein müſſen, ein wenig Freud und Ergötzlichkeit; ſie müſſen oftmals, wann ihr dahinten ſteht, davornen die Köpfe zerſtoßen. Es iſt der Speck auf der Falle, darmit man ſolche Mäuſe fängt. Seid ihr zufrieden und laſſet ſie machen; wann dieſe Hoffahrt aufſpringt, wagen ſie gemeinlich all ihr Gut, und es wäret nicht länger dann von der Veſper bis die Hüner auffliegen [2]).“

Zwar gab es ſchon ein Jahrhundert früher Uniformen in kleinern Fähnlein, welche Schweizerſtädte aus ihrer Mitte aus-

1) Caes. Grollier, expugnatio Romae p. 96. „Biretum ob magnitudinem male capiti cohaerens, laxi calcei, laxae caligae, sed laxiores thoraces, ut nihil sit sane in gentis vestitu calceatuve quod spectantium oculos possit oblectare.“

2) Zinkgräf deutſche Apophthegmata S. 86.

rüsteten [1]); und Nürnberg, die kunstsinnige Erfinderin aller Zierlichkeit, erheiterte die Augen Maximilians, als er die gleichförmig in rothen Wämsern bekleideten Landsknechte Herrn Bilibald Pirkheimers zu Ternung am Bregentzer-See musterte [2]); wenn aber eilig und unvorbereitet, wie oft geschah, da lange Zeit vorher Knechte im Solde zu erhalten die Kärglichkeit fürstlicher Einkünfte verbot, ein Werbpatent in deutschen Gauen umgeschlagen wurde und plötzliche Feindesnoth die ohne Wahl und ohne Rücksicht auf Bekleidung zusammengetrommelten Haufen in Eilmärschen über unwegsame Gebirge in ferne Lande führte, so mochte wohl das Aussehen der Landsknechte etwas unscheinbar, ja bettelhaft erscheinen, und des zierlichen Römerhauptmanns Renzo di Ceri vermessenes Witzwort, welches wir später erfahren werden, Entschuldigung in der Sache haben; aber diese hungrigen, abgerissenen und unbeschuhten Kerle hatten verzweifelten Muth im Herzen, und Herr Georg von Frundsberg kannte sein Volk gar gut, als er auf Bartolomeo d'Alviano, des Venetianers, Erbieten: „würden die deutschen nackten Landsknechte die Wehr von sich legen, so wolle er sie mit weissen Stäben aus dem Lande ziehen lassen," erwiederte: „er hab nackte Knaben; wenn aber jeder einen Pokal Wein im Busen habe, so seien sie ihm lieber dann die Venediger, die Harnisch an tragen bis auf die Füße [3])." Obenein gefielen sich Hauptleute und Knechte auch bei ruhigern Tagen in wunderlichem bizarren Aufzuge; schämten sich doch selbst am prunkenden, abgemessenen Hofe französischer Könige, zur Zeit Katha-

1) Justingers Chronik von Bern S. 164. Die Bürger von Bern zogen im Jahre 1365 denen von Basel zu Hülfe, 1500 in gleichen Wappenröcken.

2) Bilib. Pirkh. bell. helvet. p. 64. At Caesar, ut copias, quas adducebam, intueretur, in campum, equo insidens, processit ac diligenter illas inspexit, non sine animi oblectatione, ut ex vultus hilaritate potuit deprehendi. Etenim tam pedites quam equites cuncti rubris induti erant vestimentis, quo colore et currus tecti erant. Armis praeterea egregie muniti et instructi, veterani omnes, et e multo electi numero, magna ex parte Caesari noti, sub quo multis annis strenue dimicarant."

3) Reißner S. 16.

rinas von Medici, deutsche Hauptleute, Avanturiers im edlern Sinn, nicht, in den Vorgemächern des Louvre mit einem nackten Beine oder vielmehr mit heruntergezogenem Strumpf zu erscheinen, weil es Sitte deutschen Fußvolks war, vor einem Sturm zur bequemen Besteigung der Leitern die Kniegürtel zu lüften, und jene dienstsuchenden Fremdlinge auch in friedlicher Umgebung durch beibehaltenen Kriegsgebrauch zu imponiren gedachten [1]).

Daß nun die Landsknechte bei so treuer und gemüthlicher Verfassung reich an guten Schwänken und fröhlichen Sängen waren, bringt einerseits das Kriegsleben aus uralter Zeit mit sich, anderseits aber mussten gerade die deutschen Gesellen von liederreichem Munde sein, da sie zum größten Theil aus dem Stande hervorgingen, in welchem allein die neue Muse sich zünftig ausgebildet hatte. Wie im Kriegswesen unter Karl V. die Beziehung zur edlen Reimkunst festgehalten blieb, und wie dessen herkömmliche Regelrichtigkeit, Formelwesen, der stehende Typus in der Rechtsverfassung, Begrüßung, in Titeln so seltsam an Refrain und Reim erinnert, lehrt jede Seite des Kriegsbuchs Leonhard Fronspergers. Der Verfasser kann sich der Poeterei gar nicht entschlagen; sie kommt ihm wie ungerufen in die Feder; und wenn er die Summa einer ernsthaften Pflicht oder eines gestrengen Amts recht körnig bezeichnen will, da greift

1) Brantome mémoires im discours sur les Colonels p. 45. „— d'autres avoient une jambe nuës et l'autre chaussée à la bizarre. Sur quoi il me souvient, qu'un combat à la barrière se faisant un jour à la cour en la basse salle du Louvre, entr' autres combatans comparut et entra le Capitaine Bruno, gentil cavalier certes, mais bien bizarre en tout; il éstoit fort bien en point et bien habillé, il avoit une jambe chaussée et l'autre nuë; les vieux capitaines, qui étoient pour lors à la salle, dirent et confirmerent, que les soldats avanturiers du temps passé devoient ainsi chaussez à la bizarre, et ainsi l'entendoit le dit Capitaine Bruno encore de nostre temps. Même au voyage d'Allemagne j'ay ouï dire que tous capitaines et soldats, quand ils vouloient aller à un assaut, coupoient leurs chausses à leurs genoux tout à l'instant, parcequ'elles estoient toutes d'une venuë et attachés en haut, afin qu'ils puissent mieux monter à l'assaut.“ Auch Hortleder bemerkt bei den Knechten zu Maximilians Zeiten die hochgegürteten, kamaschenartigen Strümpfe.

er zur edlen Meistersingerei. Treffender kann Nichts gesagt werden, als wie der ulmer Bürgersmann unter seinem Bildniß das Soldatenwesen zusammenfasst:

Wer erlangen will Lob und Ruhm,
Der schlaf nicht in seinem Eigenthum,
Und in Faulheit nicht jubilir,
Sondern in seinem Schild und Helm führ
Ehrenfreudigkeit, wachbar und rund,
Treu, männlich mit Herz, Hand und Mund,
Denn aus der faulen Rott und Art
Nie keiner zu einem Ritter ward.

Die landsknechtliche Muse zu Schimpf und Ernst erging sich in jenen Tagen mit so unerschöpflicher Fruchtbarkeit, wie das deutsche Leben selbst zur Zeit der Reformation an großartigem Wechsel, wunderbaren Siegen und nie gehörten Fährlichkeiten vor andern anziehend ist. Wo etwas Bedeutsames sich zutrug, gegen den Türken, in Welschland, gegen die Franzosen oder sei es, daß „Franz von Sickingen, das edel Blut, der da hat viel Landsknecht' gut," unter den Trümmern seiner Burg begraben wurde, oder Stände und Fürsten, die große Pracht getrieben, in Schimpf und Schande verfielen; überall waren die Landsknechte thätig gewesen und brachte ein poetischer Kriegsgesell das Geschehene in derbzierliche Reime. Am Ende der Strophe pflegte es denn wohl sich kund zu thun:

Wer ist der uns dies Liedlein sang?
Ein freier Landsknecht ist er genannt;
Er hat's so frei gesungen,
Ist dreimal vor Ofen gelegen,
Geb ihm Gott das ewige Leben,
Ist allzeit wiederkommen,

wie es heisst in dem Spottgedichte auf Landgraf Philipp von Hessen „in der Weise, wie die Schlacht von Pavia gesungen wird." So ergoß sich ein Reichthum von ergötzlicher Poesie, wie stumme Tage nicht begreifen können, da höchstens ein Gleim Kriegslieder singt, welche der preussische Grenadier nicht versteht. Hatte ein nürnberger Schmidt, ein Schreiner aus Ulm oder ein Täschner aus Augsburg daheim mühsam aus dem alten Testamente oder den Römergeschichten Stoff zu einem stollenreichen Tone zusammengelesen, so griff er, führte ihn

das Kriegshandwerk nach Italien, Ungarn oder Frankreich, und sah und lebte er so Fremdes, lustig in die Fülle der Dinge hinein, und was geschah, ward ein Lied [1]). Aber bald war ein so luftiges Erzeugniß der Gegenwart verhallt und durch alle Lande ausgesungen; wie der Tag es geboren, nahm es auch der Tag hin; deshalb ist wenig mehr von landsknechtlicher Poesie geblieben, als die Angabe des Tons. „In der Weise wie man singt: „Franz von Sickingen das edle Blut" oder „die Schlacht von Pavia" oder „So will ich mir nicht grausen lon" oder „im neuen Ton von Mailand." Aber vergeblich suchen wir eines Knaben Wunderhorn, welches das Verlorne uns gefällig ausschütte. Nur von Georg von Frundsberg haben sich einige Verslein erhalten, die er nach der Schlacht von Pavia selbst verfasste und sich oft vor Tische mit vier

1) Aus dem „ersten deutschen" Kriege, dem schmalkaldischen, hat der fleissige Sammler Hortleder uns mehrere Proben landsknechtlicher Muse aufbewahrt, welche sich zerstreut in seinem voluminösen Werke: „von Anfang und Fortgang des teutschen Kriegs" finden. Eins „im dennermerker oder schweizer Ton," im August 1546 ausgegangen, ist sogar mit der Singweise versehen. S. 424. Am Ende sagt der „Tichter:"

Diß Liedlein ist in Eil gemacht,
Eim jungen Landsknecht wohlgeacht
Zu freundlichem Gefallen,
Von einem, der wünscht Glück und Heil
Frommen Landsknechten allen,
Ja allen.

Ein zweites S. 509 vom J. 1547 im Ton: „Aus tiefer Noth." „Ein Neu Lied von der Belagerung der Stadt Leipzig" S. 527 im Ton: „Es gehet ein frischer Sommer daher." Ein viertes vom selben Jahre im Ton: „Mag ich Unglück nicht widerstahn;" ein fünftes nach: „Noch will ich mir nicht grausen lahn;" ein sechsstes in der Weise: „Sing ich nicht wohl, so ist mirs leid, und thet das von Herzen gerne;" eben so noch drei andere über die Begebenheiten um Leipzig. S. 528 — 540. „Ein Neu Lied von der Schlacht bei Bremen" im Ton, „wie man singt von der Schlacht vor Pavia" S. 577 hat gleichfalls einen Landsknecht zum Dichter. In Hormayrs Taschenbuch für vaterländische Geschichte Jahrgang 1833, S. 335 findet sich in der Weise: „wie das Lied von der böhmer Schlacht" ein „new Lied von der großen niderlag vor der Statt Terwan (Terouenne)." Andere überbleibsel werden an Ort und Stelle erwähnt werden.

Stimmen oder Instrumenten singen ließ, sonderlich wenn er unter Hauptleuten und andern Gästen fröhlich war:

Mein Fleiß und Müh
Ich nie hab g'spart
Und allzeit g'wart
Dem Herren mein,
Zum Besten sein
Mich geschickt hab' drein:
Gnad, Gunst verhofft;
Doch G'müt zu Hof verkehrt sich oft.

Wer sich zu kauft,
Der lauft weit vor,
Der kommt empor.
Wer lange Zeit
Nach Ehren streit,
Muß dannen weit.
Das thut mich krankt,
Mein treuer Dienst bleibt unerkannt.

Kein Dank noch Lohn
Davon ich bring,
Man wiegt mich ring
Und ist mein gar
Vergessen; zwar
Groß Noth und G'far
Ich bestanden han,
Was Freude soll' ich haben dran? [1])

Auf dieses Klagelied, in demselben Ton, dichtete sein treuer Diener und fleissiger Lebensbeschreiber, Adam Reißner, der sonst in geistlicher Poesie wohl erfahren, da wir von ihm eine schöne Übertragung des ein und dreissigsten Psalms: „In dich hab ich gehoffet, Herr" besitzen [2]), zum Lobe des alten Kriegsobristen folgende Strophen:

Georg von Frundsberg,
Von großer Stärk,
Ein theurer Held,
Behielt das Feld,

1) Reißner S. 173.
2) Crusii annal. suevic. t. III. p. 439.

In Streit und Fehd
Die Feind besteht,
In aller Schlacht
Er legt Gott zu die Ehr und Macht.

Er überwand
Mit eigner Hand
Venedisch Macht,
Der Schweizer Pracht,
Französisch Schaar
Legt nieder gar,
Mit großer Schlacht,
Die päpstisch Bündniß zu Schand er macht.

Der Kaiser Ehr
Hat er g'macht mehr;
Ihr Land und Leut
Beschützt all Zeit;
Mit großer G'far
Er sieghaft war;
Ganz ehrenreich,
Man find nicht bald, der ihm geleich. —

Ein wichtiger Grund aber, daß deutsches Waffenwesen in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts eine so bestimmte gemüthliche Richtung annahm, war, daß der geistige Kampf, welcher einen bedeutenden Theil der Nation anregte, im Gebiet des politischen Volkstreibens die Idee der Nothwehr als etwas Religiöses entwickelte und das Kriegshandwerk als einen christlich erlaubten Stand ins Leben rief. Sowie nämlich der untergegangene Orden der Chevalerie eine nahe Verwandtschaft mit dem Christenthume in sich trug, hatte das darauf folgende Institut der Söldnerbanden des schönen Princips so ganz entbehrt, daß dem gemeinen Mann sogar Verächtliches mit demselben verbunden schien. Bei dem Eintritte der Reformation dagegen gewann der Krieger wiederum dieses edlere Gepräge, und wenn der stehende Ausdruck „fromme Landsknechte" anfänglich auch nur die Bedeutung von Frommheit wie das lateinische virtus fasste, so ging doch allmälig der ausschliessliche Sinn unter, und der evangelische Begriff „frommer Soldat" blieb dem folgenden Jahrhunderte. An dieser Veredlung hatte aber Luther und seine Lehre den entschieden-

ſten Antheil. Denn ſo beſtimmt er jede Förderung ſeines Werks durch das Schwerdt abwies und ſo beruhigend für bedrohte Obrigkeit den Gebrauch der Waffen verbot, indem er offene Auflehnung der Unterthanen nicht einmal gegen einen Tyrannen wie Chriſtiern von Dänemark geſtattete: ſo unterließ er dennoch nicht den wackern Hauptmann Aſche von Cramm aus dem Braunſchweigiſchen, welcher ihm ſeine frommen Zweifel über den Kriegsſtand zu Wittenberg vorgetragen, durch den Tractat an et quatenus liceat Christianis militare? zu Anfang des Jahres 1527 herausgegeben, dahin zu beſcheiden [1]), „daß Waffengewalt in gerechter Sache, nicht des Angriffs oder des Raubes halben, ſondern in ehrlicher Nothwehr allerdings ſtatthaft ſei," und lehrte zugleich, „in welchem Sinne fromme Kriegsleute ſtreiten und welche Gebete ſie zu Gott erheben ſollten." Die Bedrängniß der neuen Kirche, welche endlich dennoch ihre Bekenner zum Schwerdte rufen muſſte, pflanzte dieſe würdige Vorſtellung in das Gemüth der Nation hinein und nährte ſie durch Lieder, wie das köſtliche: Ein' feſte Burg iſt unſer Gott, deren bildliche, vom Kriegsweſen entlehnte Sprache dem Handhaber leiblicher und geiſtlicher Waffen gleich ergreifend zu Herzen ging. —

Sechſtes Capitel.

Von den herrſchenden Laſtern und der Ausartung des Inſtituts der Landsknechte.

Damit die von mir gezeichnete Phyſiognomie des deutſchen Kriegsweſens zur Zeit der Reformation nicht zu heiter gehalten ſcheine, muß ich auch der Flecken und argen Schatten gedenken, welche ſich nimmer durch die hellen Farben verwiſchen laſſen; denn Krieg iſt immer etwas Finſteres, Bösartiges, das imgleichen beſſere Naturen verdirbt, zumal wenn er ein Hand-

1) Seckendorf de Lutheranismo L. II. §. XXX p. 81 — 82.

werk wird, das Einer nicht treibt, ein Gebrechen des gemeinen Wesens zu heilen, sondern aus Gewohnheit, Lust und Erwerb. Je lockendere Bedingungen die Kriegsfürsten guten Knechten stellen mussten, damit sie ihrem Dienste treu blieben, um so mehr nahm die Gewinnsucht, Frechheit, Gewaltthat, Meuterei, Pracht und Prassen zu, bei Hauptleuten sowohl als bei gemeinem Kriegsvolke. Freundes- und Feindes-Land ward auf Zügen mit gleicher Wildheit behandelt, sodaß besonders Frankreich bald wenig Segen verspürte, wenn es einen deutschen Edlen in seinen Sold rief. Den berüchtigtsten Namen hinterließ in Frankreich durch die Zügellosigkeit seines Regiments Graf Wilhelm von Fürstenberg aus Schwaben, dessen Gedächtniß der Name von Vitry le brûlé verewigt, obgleich die Altstadt von Vitry le françois an der Marne auf einem schon früher durch Flammen heimgesuchten Boden stand [1]). An dem Rufe dieses Wilhelm von Fürstenberg, sonst untadlich, wiewohl der letzte freie Reichsritter, Franz von Sickingen, in den tragischen Tagen auf Landstuhl seiner vergeblich harrte, rächte der geschwätzige Brantome sowohl als die ehrbare Königin Marguerite von Navarra die Verwüstung, welche der Abenteurer als Freund und Feind auf französischem Boden anrichtete; der Lästermund von Bourdeille, indem er ihm den bösesten Tod als Lohn seiner Raubzüge auf den Hals wünscht; die Schwester Franz I., indem sie ein Mährchen auftischt, welches ihren Bruder als großmüthigen Verächter feigen Meuchelmordes preiset, den ritterlichen starken Schwaben dagegen des unwürdigsten Schelmstücks beschuldigt [2]).

1) Brantome capitaines estrangers in Wilhelm von Fürstenberg beschuldigt denselben, als wäre erst nach der Kriegsverwüstung Vitrys im Jahre 1544 diese unglückliche Stadt le brûlé genannt worden. Doch Gaillard Geschichte Franz I. B. VI. L. 6. S. 209 der deut. überseß. beweist, daß das alte Vitry schon nach früherer Zerstörung „das ausgebrannte" hieß.

2) Das Geschichtlein ist nicht unbekannt. Marguerite erzählt es Nouvelle 17 und Brantome wiederholt das Mährchen: „Fürstenberg, im Solde Frankreichs, habe den König tödten wollen; dieser sei durch la Tremoille und den Admiral Bonnivet gewarnt worden, habe sich dessen ungeachtet mit dem vermeintlichen Mörder allein auf die Jagd begeben, sich ihm unter den schimpflichsten Reden zum Kampf erboten, und

Da die Landsknechte den Fremden meistens in Aussicht auf Erwerb dienten, brach ihr Eigenwille, ihre Gier nach erhöhtem Solde oft den wichtigsten Unternehmungen die Spitze ab; hatte der Feldherr eine Schlacht, einen Sturm beschlossen, so musste er oft erst mit den habsüchtigen Gesellen handeln, welche sich weigerten vor der Soldauszahlung zu den Waffen zu greifen. So sollen einmal, wenn wir dem loyal serviteur glauben dürfen, selbst die schwarzen Knechte den Ritter Bayard zur schweren Entrüstung gereizt haben. Als der Chevalier sans peur et sans reproche diese Landsknechte unter dem Herzoge von Suffolk auffoderte mit ihm und seinen Hommesd'armes einen Sturm auf ein Schloß bei Pampelona zu thun, erwiederten sie ihm rund heraus, „sie würden nur folgen, wenn ihnen doppelter Sold gezahlt würde"; das sei ihr altes Herkommen. „Herr Bayard ließ ihnen durch ihre Amboſaten sagen, daß er sich niemals um ihren Brauch bekümmert hätte; aber wenn sie ihre Sache brav ausführten, würde er auf anständige Weise zu belohnen wissen."

„Darauf machten sie sich höchst verdrossen ans Werk, richteten aber so wenig aus, daß die Hommesd'armes nur durch Kriegslist den Platz gewinnen konnten; dessen ungeachtet schickten drei oder vier Hauptleute ihre Abgeordneten und verlangten Sturmsold. Da aber gerieth der Bayard in Harnisch: „„Sagt euren Schelmen von Lansquenets, daß ich eher einem jeden einen Strick zum Hängen borgen werde; die Schufte verlangen Doppelsold und haben beim Sturm Nichts geschafft!"" Da hielten denn die Knechte ihr Gemeine, begannen zu meutern; aber die Furcht vor den beiden Compagnien Hommesd'armes Bayards und Monsieur de Bonneval hielt sie im Zaume [1])."

Wenn nun auch vielleicht der Biograph Bayards, eitel auf

darauf den Verzagten genöthigt seinen Dienst zu verlassen. Bonnivet und la Tremoille starben aber Beide 1525; Fürstenberg ist noch im Jahre 1535 im Solde Franz I.; es ist daher sehr unwahrscheinlich, daß der König den feigen Mörder später wieder in seinen Dienst genommen habe, ohne ihn zu strafen, als er 1544 nach dem Rücktreten zu Karl V. in französische Gefangenschaft gerieth.

1) Brantome Capitain. françois T. I. Lautrec p. 161. Histoire du bon chevalier chap. LVI.

Frankreichs Kriegsruhm, die Sachen übertrieben hat und das arme Fußvolk entschuldigt werden, kann daß es nicht ohne erklecklichen Lohn sein Leben für die hochmüthigen Ritter in die Schanze schlagen wollte, die das Lob sich anzumaßen gewöhnt waren, so lehren doch häufige Beispiele, daß sie auch unter des Kaisers Fahne vor der wichtigsten Entscheidung der Dinge solideren Lohn begehrten als Ehre und Ruhm. Wie viel Mühe und List es dem Don Antonio de Leyva vor der Schlacht bei Pavia kostete die Geldfoderungen der meuterischen Fähnlein zu beschwichtigen, bezeugt die Geschichte Herrn Georgs und Caspars von Frundsberg; noch mehr aber der Verlauf der Begebenheiten, welcher gegenwärtige Schilderung zum Rahmen dient. Wie von ihren tapfern Feinden, den Schweizern, hieß es: „ohne Geld keine Landsknechte," und ungestümen, unzeitigen Foderungen vorzubeugen, wurden gewöhnlich die Bestimmungen wegen Sturmsold und Schlachtenlöhnung in den Artikelbrief aufgenommen, wie wir bereits erwähnt haben.

Daß der Kriegsdienst so früh begann aus kaufmännischem Gesichtspuncte betrachtet zu werden, musste gleich unedle Interessen erwecken, als wenn eine schöne Kunst mehr des Gewinnes als der Ehre und Fortbildung halben geübt wird. Besonnene Berechnung, ob bei einer Unternehmung auch etwas Ansehnliches „hinter sich zu schlagen sei", nicht großmüthiger Entschluß mit den Waffen sich Ehre und dem Vaterland Förderniß zu erkämpfen, leitete später Obristen, Hauptleute und Knechte. Der edle Frundsberg war über diesen Krämergeist erhaben, er kriegte aus Freudigkeit zur Ehre seiner Nation; Herr Sebastian Schärtlin dagegen besann sich schon und nannte es ein glücklich Heimkehren, wenn er mit gefülltem Säckel und sonst guter Beute nach Burtenbach zurückzog, mochte auch die Frucht des Feldzuges für die allgemeine Sache sehr spärlich ausgefallen sein. Wir würden solche Speculation unleidlich finden, wenn nicht die Offenheit des Geständnisses dieselbe als einen unanstößigen Zeitbegriff feststellte; aber es ging allmälig die höhere Beziehung des Kriegs bei den vielfach in einander gerüttelten Interessen der Mächte Europas unter, und so ergötzt uns nur der frische Muth, mit welchem wir die Männer Leib und Leben für Hoffnung auf Beute wagen sehen.

Wodurch aber das freie Institut der ungezwungen zusammengetretenen Kriegsgesellschaften noch sichtlicher entartete, war, daß Obristen und Hauptleute häufig selbst die ehrlichen Mittel des Erwerbs nicht lohnend fanden, sondern durch allerlei Betrug das Vertrauen der Kriegsfürsten verloren. Sie erschlichen sich für unvollzählige Fähnlein den vollen Sold, liessen einen Knecht unter verschiedenen Namen die Musterung passiren und nöthigten durch sogenanntes „Finanziren" die Herrschaft sich durch unedle Wachsamkeit gegen Hintergehung zu sichern. Dennoch erhielt sich die herkömmliche Art des Werbens durch die Obristen und Hauptleute weit bis über den dreissigjährigen Krieg hinaus, in manchen Kriegsstaaten noch bis auf die neueste Zeit, zwang aber auch die Obristfeldhauptleute zu einer den freien Kriegsstand entehrenden Controlle, wie wir aus dem neu aufgefundenen Briefwechsel des größten und letzten deutschen Condottiere, Albrechts von Waldstein, erfahren.

Wenigen Kriegsleuten jedoch gelang es durch Beute und Finanziren einen ausreichenden Wohlstand für das spätere Alter zu gründen; vielmehr flog das Gewonnene durch sorgloses Verprassen bald wieder in alle Welt, vor allem aber durch den Hang zum Glücksspiel, welchen innere Nothwendigkeit mit der Lust zum waghalsigen Handwerke verband. Die deutschen Kriegsleute setzten mit derselben Gleichgültigkeit ihr Hab' und Gut auf die Gunst des Zufalls, wie sie verwegen ihren Leib täglich daran wagten. Die ersten Obristen und Hauptleute Karls V. waren heillose Spieler in Würfeln und Karten; es schien als wenn innerer Hang neue Gefährnisse aufsuchte, so oft die Muße des Feldlagers lästig wurde; ein nobler Leichtsinn und der unwiderstehliche Reiz, welchen Hingebung in den blinden Zufall auf kecke Naturen ausübt, trieb die Gesellen den mühsam und blutig errungenen Gewinn eines langen Zugs oft auf einen Wurf einzulegen. Namentlich ward diesem Kitzel in den größten Bedrängnissen bei Seuchen und Feindesnöthen gefröhnt. Sebastian Schärtlin [1]) verspielte im Jahre 1528 während der mörderischen Belagerung von Neapel durch Lautrec fünftausend Ducaten in einer Stunde, und Konrad von Bemmelberg, der

1) Lebensbeschreibung, S. 25.

kleine Heß genannt, Georgs von Frundsberg Locotenent, ein „geschwinder Spieler" aber auch gar weidlicher Kriegsmann, gewann dem Prinzen Philibert von Oranien im Feldlager vor Florenz alles Geld ab, welches dieser zur Besoldung des Kriegsvolks von Clemens VII. empfangen [1]).

Kein Wunder also, daß, wenn von obenher solches Beispiel gegeben wurde, die gemeinen Knechte ohne Anstand ihre Monatslöhnung auf der Trommel verwürfelten und oft zu den Wehren griffen, wenn ein Unglückswurf sie in Noth gebracht oder der andere Spieler ihnen des Betrugs verdächtig schien; weshalb denn namentlich zwischen verschiedenen Nationen das Spiel durch den Artikelbrief verboten war. Weil der Wechsel des Glücks, welcher im Leben nicht übersehen werden kann, beim Würfelspiel in geschwinde Momente sich zusammendrängt, hatte zeitgemäßer deutscher Wunderglaube in den Combinationen der fallenden Augen die ergötzlichste Befriedigung; in Zelten und Wachtgelagen der Landsknechte ward jener wundersame Glücksspielmysticismus mit Alraunlein, Todtenfingern, Galgenmännlein, und was dergleichen Spuk mehr ist, ersonnen, der unter dem gemeinen Volke Jahrhunderte lang lebte und der Romantik manchen heitern, schaurigen Stoff gewährt hat.

Die Lust am Glücksspiel hatte besondern Reiz, wenn in der Stunde oder dem Orte ein Verbot lag. So liebten lutherische und altgläubige Kriegsleute, gegen welche freilich Leonhard Fronsperger als gegen „Spitzknechte, Eisenbeisser, Federhanse" mit erbitterten Schimpfreden eifert, an heiligen Tagen und kirchlichen Stätten den Zufall zu prüfen, weil dann sich ein großartigerer Wechsel kund gäbe. Solche Gotteslästerung und Tempelschändung empörte denn fromme Gemüther, und selbst Paul Jovius, sonst ziemlich aufgeklärt, kann sich nicht enthalten die Niederlage, welche die tapfern Landsknechte bei Cerisola am Ostermontage 1544 erlitten, der besondern göttlichen Fügung zuzuschreiben, weil die frechen Knechte die Heiligkeit des Auferstehungsfestes zu entsetzlich geschändet hätten. Wie wir nämlich auf Hogarths Blättern den faulen Lehrling unter dem Gottesdienst auf dem Grabstein vor der Kirchthüre

1) Reißner, S. 178. Paul. Jov. histor. l. XXIX. p. 358.

würfeln sehen: begingen die Landsknechte am Ostersonntage noch größern Gottesfrevel; statt die Messe andächtig zu hören, langten sie die Würfel hervor und wählten in Ermanglung geebneter Tafeln die geglätteten Marmoraltäre zu ihrem gottlosen Treiben [1]). Das vollständigste Bild landsknechtischer Frechheit und soldatischen Übermuths gewähren aber die Dinge in Rom im Jahre 1527, wie wir denn dort neben der Tüchtigkeit so brauchbarer Gesellen alle Eigenthümlichkeiten und Laster des damaligen Kriegswesens vereint finden. — Zu den häßlichsten Flecken gehörte bei den Landsknechten das gotteslästerliche Fluchen, ungeachtet der frommen Formeln des Instituts und der Neigung zum Gesange. Ihre Betheurungen und Eidschwüre waren zum Theil eben so bizarr als ihre Kleiderpracht. Schärtlins Kraftwort war Potz blau! (bleu); abscheuliche, unsinnige Blasphemie hörte man aus dem Munde geringer Kriegsleute. Andächtige Feldobristen verboten daher häufig in Artikelbriefen so heidnische Fluchsprüche, und der schwäbische Bund eiferte besonders gegen derlei Wortfrevel [2]). Wie häßlich altdeutsche Apostrophen lauteten, können wir aus einem früheren Verbot des Raths zu Speier abnehmen [3]).

Neben der Spielsucht und dem Fluchen ward von Kriegsleuten keinem Laster allgemeiner gefröhnt als dem Saufteufel, der herkömmlich, weiß Gott mit welchem Rechte, von allen unsern Nachbaren, die guten Wein in gleichem Maaße liebten, unsern Vorfahren auf das schimpflichste vorgeworfen wird. Waren nun einmal unsere Altvordern, Gelehrte und Ungelehrte, Laien und Pfaffen, Edel und Unedel, Fürsten und Herren, dem

1) Paul. Jov. histor. l. XLVIII. p. 578. „Eam vero cladem merito Germanis incidisse, tamquam impiis lutheranaeque superstitionis piaculo damnatis, multi praedicabant, quod pridie, qui fuerat resurrectionis Dei Christi solemnis dies, sacris interesse noluerunt, talisque saepe, quum ad jactus levigata marmora quaeritarent, in altariorum sacratis mensis lusissent.“

2) Datt de pace publica p. 481.

3) Lehmans Chronik von Speier. B. IV. 16. 26, „wer da schwöhrt bei Gottes Stirne, Hirn, Schwaiß, Schmaiße, augen, Nasen, barte, dorm, gedärme, lung, leber, Gottes schedel, Gottes arß oder luß, oder anders schmälich bi Gottes gliedern: der git, als dick er es thut, fünf Schilling Spirscher.“

fröhlichen Zutrinken so hold, als etwa die nüchternen, durch Habsucht, Geiz und andere häßlichere Dinge abgezehrten Spanier sie verläſtern, so mochten denn wohl die Landsknechte in guten Tagen die unergründlichſten Vollzapfen ſein; aber ſie bedurften nichts deſtoweniger eines genugſamen Imbiſſes und überlieſſen ſich oft bei gefüllten Speichern und Kellern dem ungeſittetſten Schlemmen und Praſſen. Wegen dieſer rebelliſchen Herrſchaft ihres Bauches war denn, wie Machiavelli richtig bemerkt [1]), die Beſetzung einer umlagerten Stadt, wo Schmalhans die Küche verſah, ihres Berufs nicht; ſie wollten für ſchwere Kriegsarbeit Befriedigung ihrer Eß- und Trink-Luſt, und gar häufig ward ein ſtandhafter Befehlshaber, dem freilich die Ration nicht zu kärglich zugeſchnitten ſein mochte, von ſonſt unerſchrockenen Landsknechten zur Übergabe genöthigt. Nur mit allerlei Liſten gelang es dem Don Antonio de Leyva die hungrigen Knechte in Pavia zu bezähmen; aber vergeblich zerbiß Graf von Mansfeld die Nägel in Yvry [2]); er mußte die Grenzfeſte von Luxemburg, hätte auch die geſchoſſene Mauerlücke nicht ſo weit geklafft, dem Connetable von Frankreich eröffnen, weil ſeine an derbe Koſt daheim gewöhnten Schwaben und Niederſachſen nicht Luſt zeigten ſich vor der Breſche mit faſtendem Magen todſchieſſen zu laſſen. Die Befriedigung der mancherlei Leibesbedürfniſſe machte denn auch Heerlager und Marſch höchſt ſchwerfällig und den ungeheuern Troß von Weibern, Buben, Sudlern, Krämern und Marquetendern nöthig: jeder liebte es ſo bequem, daß in wohleingerichteten Lagern die Gemächlichkeit der Heimath wenig vermiſſt wurde. Darum gewannen ſchon im großen Schweizerkriege die nüchternen Eidgenoſſen den verfreſſenen Schwaben den Rang ab; ſo heiſſt es im Dornecker Lied:

„Do ſchlugen d' Schwaben ein Kuchi auf,"
Die Häfen thätens ſchumen,
Und ob es ward um Vesperzit
Thut man die Kuchi rumen." [3])

1) Brantome Capitain. estrangers p. 7. — „j'ay ouï dire à de grands Capitaines, que les Lansquenets ne sont pas trop bon renfermez dans une place, pour etre malreglez et fort sujets à leur bouche.

2) Brantome cap. estrang T. II. p. 266.

3) Glutz-Blozheim Geſchichte der Eidgenoſſen. Anhang S. 526.

Vor andern verdarb bald die Pflege, welche Hauptleute und Befehlshaber ihrem Leibe zu verschaffen wusſten, die ſtrenge Kriegszucht aus den Tagen Herrn Georgs von Frundsberg; die Officiere waren es welche der derbe Mund Luthers als Urheber der unglücklichen Türkenzüge ſchalt, indem er in ſeiner Heerpredigt wider den Türken" irgendwo einmal etwas unhöflich äuſſert: „ſie konnten freilich nichts gegen den harten Erzfeind ausrichten, da ſie immer ihre „linden Federbetten unter dem Hintern haben muſſten." Schon Herr Sebaſtian Schärtlin, der doch aus einer Schule war, in welcher von „linden Federbetten" nicht viel die Rede ſein mochte, ſcheint im höhern Mannesalter während des ſchmalkaldiſchen Krieges es ſich ſchon gar gemächlich in ſeinem Zelte eingerichtet zu haben; denn als er von dem Böſewicht Pontaleon Ebner von Lindau in tödtlicher Abſicht Nachts aufgeſucht wurde und er der Hellebarde des Mordgeſellen nur durch die Flucht entging, können wir uns nach ſeiner eigenen Beſchreibung in der netthäuslichen Einrichtung ſeines Gezeltes umſehen. Herr Sebaſtian hatte ſein bequemes „Reißbett" mit Fürhängen, der Himmel auf einer Säule geſtützt; Truhen, Tiſche und andere Geräthſchaften fehlten nicht; rings um ſein Zelt ſtanden Wagen, Roß- und Küchenzelte [1]); und es mochte wohl ſchon damals im Zuſchnitt der bequeme Lagerhaushalt der Officiere zu erblicken ſein, wie er zwei Jahrhunderte ſpäter im Reichsheer ſpottweis geſchildert wird. —

Aber das ängſtlichſte Bedenken, deutſches Kriegsvolk in ihren Dienſt zu nehmen, erregte fremden Fürſten die Möglichkeit der kaiſerlichen Abmahnung, welche beſonders in den Jahren, als Karls V. Macht im Reiche den Gipfelpunct erſtiegen, die tüchtigſten Obriſten und Knechte in die Heimath zurückführte, hatten ſie nicht etwa als verzweifelte Abenteurer jede Hoffnung aufgegeben unter Landsleuten ihr Leben zu enden. Wie Ludwigs XII. und Franz I. Waffenmacht den gefährlichſten Stoß erlitt, wenn der große Rath der Cantone die Schweizer einberief: ſo hatte

1) Die Bequemlichkeit des damals ſchon 50jährigen Mannes giebt dem Vorwurf des Landgrafen Philipp vor Ingolſtadt, „er habe die Zeit in der gefährlichſten Lage verſchlafen", einige Wahrſcheinlichkeit. S. Diarium Günderodian. §. 33. p. 273.

Frankreich noch weniger Mittel die tüchtigen überrheinischen Fremdlinge zu halten, weil in Deutschland über rückgekehrte oder des Zuzugs nach dem Auslande verdächtige Kriegsgesellen mehr als einmal das peinlichste Gericht erging. Als nach Auflösung der Liga von Kammerich Graf Emicho von Leiningen gegen das Verbot Maximilians dem Könige von Frankreich zweihundert leichte Pferde und einige Fähnlein Knechte zuführte, ward er von Kaiser und Reich in die Acht erklärt und ein Gast in seinem Lande [1]). Wie darauf das deutsche und englische Heer vor Peronne rückte, kam Hans Deutschland, kaiserlicher Ehrenhold, mit einem offenen Abrufungsmandat vor die Feste. Die Landsknechte gehorchten; auch der von Brandeck, Hauptmann in Terouanne, hörte die Abmahnung des Trompeters, trank dem von Goldeck von der Mauer mit einer Kanne Bitterbier Bescheid zu, blieb aber dessen ungeachtet auf Ludwigs Seite, weil er den Kaiser nicht persönlich anwesend glaubte [2]). Schlimm wäre es ihm ergangen, hätte Max nicht der auf Theidigung abziehenden Besatzung Treu und Glauben gehalten; darum begnügte sich das erzürnte Reichsoberhaupt über den Brandeck, welchen er an seinem langen rothen Barte alsbald erkannte, und über dessen Fähndrich, einen von Montfort, das weisse Stäblein so er in der Hand hielt zur Bezeugung seiner Unlust zu schütteln, als Beide, der Montfort das zusammengewickelte Fähnlein auf der Schulter, mit Franzosen und ihren Knechten ausrückten. Noch ernstlicher war es mit dem Mandat unter Karl V. gemeint; wohl müsste sich das jetzt so soldatenreiche Gallien seiner ritterlichen Vorfahren schämen, wenn es die demüthige Klage Franz I., an die Stände zu Speier gerichtet, vernähme: „Wir haben nicht genug einheimischer Kriegsleute, weil unsere Vorfahren das französische Volk mehr an Ackerbau als an Waffendienst gewöhnten; daher bedürfen wir fremden Fußvolks und bedurften es in frühern Jahrhunderten, so oft wir einen schweren Krieg zu führen hatten. Der Kaiser, dessen wohl kundig, erließ dagegen ein strenges

1) Ehrenspiegel, S. 1293.

2) Ebenderselbe, S. 1298, 1302.

Ausschreiben: kein Deutscher solle dem Franzosen dienen; wer dessen sich schuldig mache, habe den Kopf verwirkt [1]).“

Nicht allein wurden Hauptleute verordnet, um mit ihren Reisigen an den Grenzen streifend dergleichen „Aufwiegler“ und Entfremder deutscher Jugend und Männer aufzugreifen; man sah mehr als einmal die ehrhaftesten Obristen, Hauptleute und Knechte unter den Henkersbeil bluten, wenn sie, aus verbotenem Dienst heimkehrend, sich auf vaterländischem Boden betreffen liessen und keine Restitutionsfama oder Zeugniß ihrer angeschuldigten Treue zum Reiche auswirken konnten. Neben dem unglücklichen Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen ward im Jahre 1548 keines Mannes Geschick aufrichtiger in Deutschland betrauert als Sebastian Vogelbergers, eines der schönsten und herzhaftesten Obristen seiner Zeit [2]). Angeklagt im Jahre 1547, dem neuen Könige von Frankreich, Heinrich II., mit welchem das Reich in Frieden stand, zehn Fähnlein Knechte zugeführt zu haben, ward er nach der Heimkehr auf des entrüsteten Kaisers Befehl zu Weissenburg in seinem Hause, über welchem die französischen Lilien in Stein gehauen waren, durch Lazarus von Schwendi, einen berühmten kaiserlichen Diener, der bei ihm angeblich Zuflucht suchte, verhaftet und nach Augsburg geschleppt. Wiewohl dem riesenstarken Manne auf der Folter kein Geständniß begangenen Verraths abgepresst werden konnte, ward er dennoch, weil er wider des Kaisers Mandat dem Könige von Frankreich zugezogen, zum Schwerdte verurtheilt, mit ihm zugleich zwei Hauptleute, Jacob Mantel und Wolf Themann aus Heilbronn.

1) Wörtlich aus Christianissimi Regis legatorum oratione an die Stände zu Speier. Freher. t. III. p. 375.

2) Bartholom. Sastrav in seinem Lebenslauf, Thl. II. S. 167 hat den Mann gekannt und nennt ihn „von Person ansehnlich, stark, nach seiner Länge, auch dazu reimlicher Dicke wohl proportionirt; hatte eine runde Kolbe wie ein „Boß,“ langen Bart bis auf den Latz, freien Angesichts; ich wusste nicht ob ein Maler einen Mann ansehnlicher malen konnt.“ Der wackere Pommer, Augenzeuge der Hinrichtung, erzählt den Hergang anders und findet in der feindseligen Stimmung gräflicher Obristen gegen den Nebenbuhler den Hauptgrund der Verfolgung.

Am vierten Tage nach dem Spruch, am siebenten Hornung 1548, führte man ihn auf den Markt, den mehrere Fähnlein Knechte und eine zahlreiche Volksmasse füllten. Als der stattliche Mann alle Fenster und Dächer mit Leuten jeden Standes besetzt sah, redete er vom Hochgericht, festen Auges die mitleidsvolle Menge überblickend, sie mit würdevoller Haltung an, erzählte seinen Lebenslauf, „wie er dem Kaiser früher treu gedient," und daß keine andere Ursache seines Todes sei, als weil er im vorigen Jahre dem Könige von Frankreich zur Verherrlichung des Krönungsfestes Kriegsvolk zugeführt hätte. Nach dieser Rede ging er den Hauptleuten muthig in den Tod voran. Herr Lazarus von Schwendi kam in übles Gerede, daß er sich hergegeben den ehrenhaften Sebastian Vogelsberger ins Garn zu locken, weshalb er denn in einer Flugschrift seine Rechtlichkeit betheuerte und auf Zeugniß der Richter, des Hispaniers Birviesca und des Deutschen Nikolaus Zinner, erhärtete nur streng nach kaiserlichem Befehl gehandelt zu haben [1]). Um kein Haar besser wär' es Herrn Sebastian Schärtlin ergangen, welcher nach dem ungeschickten Anfange des schmalkaldischen Krieges über Basel nach Frankreich gewichen war und eine Bestallung vom Könige angenommen hatte, wenn man seiner habhaft geworden; denn in denselben Tagen wurden Viele von Adel und Knechte, gleichen Verdachtes halber, niedergeworfen und hart bestrickt.

Eine gleich böse Folge der Kriegführung durch die Knechte war aber für fremde und deutsche Fürsten, daß gar Wenige Lust zum friedlichen Geschäfte mit in die Heimath brachten, sondern sobald sie den Sold oder die Beute verzehrt hatten und nicht neues Kriegsgeschrei umlief, durch ungestüme Bettelei, das sogenannte „Garten", eine schmähliche Geissel des Landvolks wurden. Der Eiferer Sebastian Frank sagt: [2]) „Jetzt ist leider die Sache dahin kummen, daß ein jeder Landsknecht sich stellt als habe er einen Eyd geschwohren, sobald er einmal den Spieß auf die Achsel nehme, so wolle er sein Tag kein

1) Sleidani de statu religionis et reipublicae Carolo V. Caesare. L. XIX. p. 346. L. XX. p. 368. Thuani histor. sui temp. L. V. Lebensbeschreibung Schärtlins p. 171. Crusii annal. suev. T. III. p. 667.

2) Chronica p. 217.

Arbeit nimmer thon." Konnten sie nun freilich nicht, wie in Frankreich die Banden, sich in große Haufen von Tausenden zusammenschlagen und ganze Provinzen in Kriegsnoth setzen, so trieben sie doch das nämliche Handwerk in kleineren Rotten, unbekümmert, daß Reichsabschiede den gartenden Knechten alles Geleit aufsagten und Galgen und Rad ihnen aller Orten und Enden erhöht wurden. Die komische Seite dieser Erscheinung hat uns der treffliche Hans Sachs, der wohl auch in jüngern Tagen einen frommen Landsknecht abgegeben hatte, in dem Schwank von Sanct Peter und den neun armen Landsknechten aufbewahrt, die sich in den Himmel hineingegartet, flugs aber zu spielen anfingen, und durch Fluchen und Balgen den Himmel mit solcher Unruhe erfüllten, daß der Pförtner die bösen Gäste nur durch eine Kriegslist, durch falschen Waffenlärm, loswerden konnte, und seitdem ihrer keinen hineinlässt. Doch für das friedliche Leben waren diese Lungerer, wenn nicht eine Werbtrommel sie fortraffte, gleich unheilvoll als die böse Krankheit, mit welcher dieselbe Zeit, die das neue Kriegsvolk hervorrief, Europa beschenkte. Deshalb fasst denn Sebastian Frank beide Gaben in einem Capitel zusammen und vereinigt die Landsknechte so naiv mit „der grausamen Krankheit so man die Franzosen nennt," daß man nicht mit Unrecht schliesst, beide ständen zu einander in naher Beziehung. Er stellt aber die Summa ihrer Gefährlichkeit also auf: „Zu dieses Kaisers Zeit seynd auch die Landßknecht, das Niemand nütz Volk, aufkommen, das ungefordert, ungesucht umlauft, Krieg und Unglück sucht und nachlauft... Dann die Unterthanen die aus Noth der Gehorsam von ihrem Herrn zum Krieg aufgefordert, und so sie den vollenden, wieder niedersetzen an ihr Arbeit, heissen viele nicht Landßknecht, sondern Söldner und gehorsam Kriegsknecht... Aber das unchristlich und verlohren Volk, dessen Handwerk ist Hauen, Stechen, Rauben, Brennen, Morden, Spielen, Sauffen, Huren, Gotteslästern, freywillig Wittwen und Waisen machen, ja, das sich dann ander Leut Unglück freut, mit Jedermanns Schaden nähret, und ausserhalb und innerhalb des Kriegs auf den Bauern liegt, garten, schinden und schätzen nicht allein Jedermann, sondern auch ihnen selbst nit nutz ist, kann ich mit keinem Schein entschuldigen, daß sie nicht aller Welt Plag seyen."

Endlich hatte die Einrichtung der deutschen Soldatenrepubliken die traurige Folge für Europa, daß die leichte Art Volk zu werben der Kriegslust der Fürsten, dem Leichtsinn der Mächte gewaltigen Vorschub that, und die Schlachten, welche früher, Nationalunternehmungen etwa ausgenommen, nur wenige Todte kosteten, vielen Tausenden zum Grabe wurden. Wir geben diese betrübende Bemerkung mit den Worten desselben wohlwollenden schwäbischen Chronicanten, der uns die Gehässigkeit der Neuerung so derb bezeichnet. Sebastian Frank sagt S. 218: „Vor Zeiten, ehe dieß unnütz Volk, das sein Leben so um ein schnöd Geld ungenöth, ungefordert, on Gehorsam, on aufgebotten feil trägt, aufkam, krieget ein jeder Fürst allein mit seinem eigenen Volk (seinen Unterthanen und Vasallen), so er Anstöße hett, oder bat er etwan einen Fürsten und Herrn der ihm ein Volk aus seiner Landschaft lyhe, da waren seine schlechte Kriege, und gieng liederlich (leidlich) ab und an; jezt so man dieß unnütz Volk also feil findet, geht es nun mit viel tausend zu, will ein jeder über den andern mit der Viele und Stärke der Rüstung seyn, und kost ein Krieg jezt wohl mehr bis man anfahet und mit diesem Gesind hinausrüstet, als dort bis man vollendet. — Wenn dieß Volk nicht were, so weren viel geringer Krieg, und müsste oft ein Fürst mit soviel hundert kriegen, als jezt mit tausend, und sollt dannoch mehr ausrichten. — Dann dieses Volk und schadenfro henket immer eins ans ander, daß sich der Krieg verlenget und einreiß, und wer ihm leid, daß es recht zugieng und Fried würde; damit erschöpft man das ganz Land, daß schier kein Fürst noch Bauer kein Geld mehr hat, und die Fürsten jezt nit ohn großen Nachtheil ihres Landes in ein Krieg hinausrüßten mögen."

Siebentes Capitel.

Vom Untergange der alten Ritterschaft, der Stiftung der französischen Hommesd'armes und der neuen deutschen Reiterei.

Solchen Umweg durch das seinem ersten Entstehen nach so gefährliche und bei seiner Entartung so unzweckmäßige Institut der Söldnergesellschaften unter einem unabhängigen Obristen musste deutsches und, wie wir sahen, auch das übrige europäische Kriegswesen nehmen, ehe die neueste Zeit zur alten naturgemäßen Art der Landesbewehrung zurückging. Aber bei allen Mängeln und Misbräuchen waren im sechzehnten Jahrhundert in der Fremde geworbene Söldner noch immer ein zuverlässigerer Schutz der Staaten als die hochadlige, in blankem Stahl und mit hohen Büschen, goldenen Ketten und Sporen prunkende Ritterschaft. Die stolzen Seelen, zwar tapfer und tüchtig, solange der Krieg sich in der Sphäre ritterlicher Kampfsitte bewegte, wurden dagegen unbrauchbar, ungehorsam und aus Zaghaftigkeit trotzig, wenn man sie vom Tummelplatz ihrer im Leben untergegangenen Romantik in die durchaus veränderte Wirklichkeit führte. Wie oft hörten unternehmungsvolle Kriegsfürsten in jenen Tagen, wenn sie ihren Adel zum Sturm einer Feste aufforderten: „wir sind nicht gekommen, zu Fuß zu fechten." — Galt es einen raschen Angriff auf Schweizer oder Fußvolk in seinem gevierten Wald von Spiessen, so gedachte der Adel an Sempach und Nancy: „solle er sein edles Blut gegen die harten Bauern wagen?" Oder wie bei den Gefährten des Ritters ohne Furcht und Tadel war Scheu vor ungewohnter Kriegsarbeit hinter vornehmem Dünkel und Adelsvorrechten versteckt. — Diese Feigheit des Adels, der doch persönlich so streitbar, daß ein Leben ohne Gefahr ihn anwiderte, bezüchtigt der städtische Patrizier Herr Bilibald Pirkheimer als die Ursache des schimpflichen Ausgangs welchen der große Schweizerkrieg Maximilians nahm [1]); wo dort der Schwabe den Kürzern zog,

1) Klagen über die Untüchtigkeit des Adels sind bei Bilibald Pirk-

hatten die vornehmern Gesellen das Zeichen zur Flucht gegeben oder waren ihren bedrängten Mitstreitern nicht zum Beistande gekommen. Dafür ernteten aber auch die altfränkischen Eisenmänner nicht selten empfindlichen Spott, wenn sie sich, selbst im befreundeten Heere, unter den muthwilligen Fußknechten und Hakenschützen blicken liessen, zumal in den mailändischen Kriegen, der hohen Schule europäischer Waffenkunst. So erzählt Paul Jovius, daß die spanischen Rittercompagnien besonders unter den Arcabuseros des Marchese di Pescara Geringschätzung zu erdulden gehabt hätten; diese fragten die Geharnischten mit beissenden Worten: ob vielleicht Festtag wäre, weil sie so geputzt und feierlich langsam daher rückten? Und wenn sie einen abgemagerten alten Streithengst sahen, lobten sie ihn wegen seiner dürren Schenkel als stattliches Füllen, welches noch nicht Zähne angesetzt hätte. „Solche Schmach musften die Ritersleute verschlucken, weil das Recht des Krieges auf den angeblasenen Lunten der Hakenschützen sichtlich beruhte" [1]).

Wir dürfen uns um so weniger wundern, daß die Anwendung des Schießgewehrs den Kriegsmuth des Adels in Verruf brachte, wenn wir schon drei Jahrhunderte früher den Bannstrahl der Kirche gegen den Gebrauch einer Waffe geschleudert finden, die, so armselig und kindisch sie gegen die Muskete erscheint, dennoch den Vorzug persönlicher Tapferkeit aufhob und deshalb als unedel und gottlos unter christlichen Streitern verboten wurde. Als die Armbrust in Brauch kam, donnerte, gewiß zur Genugthuung ritterlicher Gemüther, Papst

heimer häufig; z. B. p. 65. Doch war vielleicht der vornehme Städter aus Standesrücksichten der schwäbischen Ritterschaft abhold und freute sich über ihre Niederlagen. Auch Götz von Berlichingen schien aus Vorgefühl seines Unglücks vor Landshut dem Schießgewehr nicht freund zu sein; er giebt so etwas zu verstehen in der Erzählung von der Fehde des Markgrafen Casimir von Brandenburg gegen die Nürnberger. Lebensbeschreibung S. 52. „Da waren aber die von Nürnberg an uns mit dem Geschütz und liessen es dermaaßen daher gehen, daß uns zum Theil die Weile nit kurz war; dann es kann nicht ein Jeglicher das Gepölder leiden." —

1) P. Jovii vit. Piscar. L. V. p. 387: „quae contumeliae equitibus erant devorandae, quum in accensis sclopettariorum funiculis ura belli posita viderentur."

Innocenz II. auf dem zweiten lateranensischen Concil im Jahre 1139 gegen die mörderische Erfindung [1]), die wohl nur selten durch den guten Harnisch drang und seltener ein so edles Ziel traf, wie den König Richard von England, durch Bertrand von Gourdon vor Chalus 1199, oder den Ritter Walram von Lützelburg vor Brescia 1311.

Später befreundete sich die Ritterschaft mit der handlichen Waffe, welche ausser dem Geschick noch immer körperliche Kraft erfoderte; die Liebe zum Alten behielt das Kunsterzeugniß einer kindlichern Welt bei, bediente sich indessen gar häufig desselben in anderer Art, wie wir aus Götz von Berlichingen kecken Abenteuern wissen, daß es in der Noth höchst gebrauchswidrig dem Gegner an den Kopf geworfen wurde [2]). Deutsche Fürsten und Edle zur Zeit Maximilians, und der Kaiser selbst, übten sich im Zielen mit dem „Stahl" und schienen dieser Waffe als einer rittergemäßeren bei ihren Festzusammenkünften den Vorzug vor dem Feuerrohr zu geben; aber gleichwohl verbot das kriegserfahrene Reichsoberhaupt selbst schon im Jahre 1507 die Armbrust für den beabsichtigten Römerzug [3]). Noch in der Schlacht bei Marignano 1515 verrichteten zweihundert Arbaletriers zu Pferde von der Leibgarde Franz I. Wunderdinge [4]); Brantome rühmt die Kunst der Gascogner seiner Zeit; doch in der Schlacht bei Bicocca war nur noch ein einziger Armbrustschütze, der aber seine Waffe so gewandt zu benutzen wusste, daß er einen spanischen Hauptmann, Juan de Cardona, der um Athem zu schöpfen das Visir öffnete, tödtlich ins Gesicht verwundete [5]). Seltsam ist, daß unter den Völ-

1) Concil. lateran. II. Can. 29. Artem illam mortiferam et Deo odibilem ballistariorum et sagittariorum adversus Christianos et Catholicos exerceri de cetero sub anathemate prohibemus. Durand et Martene thesaurus T. IV.

2) Lebensbeschreibung. IV. S. 62 — 67. Herr Götz warf seine Armbrust in Ermangelung anderer Wehr dem „Affen," einem Knechte Herrn Endwiß von Gemünd, an den Kopf, hatte aber, von Bauern rings umstellt, nicht so viel Weile, dieselbe wieder zu holen.

3) Datt de pace publica. p. 557.

4) Daniel histoire de la milice française T. I. p. 426.

5) Paul Jov. vit. Piscar.

kern Europas dasjenige, welches in der Erfindung mörderischer Schießgewehre, Höllenmaschinen und Brandraqueten alle Nachbaren übertrifft, sich am spätesten zum einfachen Feuerrohr entschliessen konnte und am längsten im Kindesalter der Kriegskunst verharrte: Englands Königin Elisabeth verpflichtete sich noch im Jahre 1572 vertragsweise, dem Könige Karl IX. sechstausend Mann theils mit Armbrüsten theils mit Arquebusen bewaffnet zu stellen, und selbst noch im Jahr 1627 schleuderten die Engländer Pfeile auf das Fort Isle de Ré [1]).

Fragen wir, wo bei der Umänderung ritterlicher Kriegskunst in eine bürgerliche derjenige Theil des Adels blieb, welcher aus schwächlichem Vorurtheil den Dienst zu Fuß verschmähend nicht in die Reihen der Landsknechte trat, so ist die Beantwortung theils betrübend für den Nationalsinn, theils führt sie uns auf eine spätere Zeit, in welcher zum gleich rühmlichen Vorbilde für andere Völker der geregelte deutsche Reiterdienst in Aufnahme und Blüthe kam. Seit mit Franz von Sickingen der Unabhängigkeitsdrang des reichsfreien Adels zu Grabe getragen wurde und jene nur aus einzelnen Beispielen bekannte uns unbegreifliche Periode des persönlichen Rechtes und Freiheitsgefühls endete, welche jeden Ritter seine oder der Freunde und Schutzempfohlenen Sache auf eigene Faust oder durch Verbrüderung zu verfechten trieb; seitdem endlich der schwäbische Bund, kleiner Grafen, Herrn und Städte letzter Hort, aufgelöst war, also die größern deutschen Fürsten den tausendgliedrigen Riesen des Adels einzeln in Banden schlugen; der eine aber, ein Franz von Sickingen, sank mit seinem Schloß in Trümmern, der andere, ein Götz von Berlichingen schmachtete im Thurm und verzehrte, von geschworner Urfehde bestrickt, seine Kraft müßig auf verfallendem Hause; ein dritter, wie Wilhelm von Grumpach, starb unter des Henkers Beil; hundert Andere mit dem Markgrafen von Brandenburg, oder dem Herzog von Braunschweig auf der Wahlstatt: seit diesen schweren Tagen, welchen nicht Weisheit genug verliehen, den heißpulsirenden Nationalmuth in einer bessern Form mit dem Leben zu versöhnen, versank das gepriesene Herzblut

1) Daniel T. I. p. 427 aus Mercure français p. 853.

der Nation in Trägheit und Schlummer. Der größere Theil, verfallen und gespannt mit dem streng gehandhabten Friedensgebot, schleppte auf seinen Landsitzen, sonst den trotzigen Festen unbesiegter Väter, ein kleinmüthiges, jämmerliches Leben hin, selten in Nachbarhändeln um Wildbahn, Ackergrenze oder Lehnsstücke zu einem schwächlichen Selbstgefühl aufgereizt; mit so possenhafter Prätension an Selbsthülfe und Ritterwehr, wie wir den alten Schärtlin und seine Sippen in den letzten Jahren mit den Grafen von Öttingen streitend finden [1]); Keiner hatte mehr den Muth dreinzuschlagen; denn alsbald erhob sich, juckte einem die Faust, lästerliches Geschrei über Landfriedensbruch, und der Handel ging seinen endlosen Gang durch das Reichskammergericht; Andere, die altgläubigen Edlen, verdarben Geist und Körper in fetten Dompräbenden und Hochstiftern, und mit ihren aufgeschlemmten Leichnamen ward des Stammes Schild und Ehre ins Grab gelegt; Andere vermietheten sich als „Schranzen" und Diener an den Hof kleiner und großer Fürsten und verlernten im geschmeidigen Herrendienst jeden höhern Sinn; Viele gingen unbekannt unter als Landjunker in der Pflege ihrer Hufen, die Geisseln ihrer Bauern, höchstens berüchtigt als unermüdliche Weidmänner; nur ein geringer Theil des Guten endlich, was in dem Institut der freien Reichsritterschaft lag, ward in eine edlere Bestimmung, für den Staat, für die Wissenschaft, für ein Bedürfniß des Lebens, oder in die neue Kriegskunst hineingerettet; und die Enkel von Vätern, deren Adel an der Schwelle des Jahrhunderts wie eine sterbende Kerze noch einmal hell aufgeflackert, der Sickingen, Berlichingen, Hutten, Kronenberg, Flersheim, schleppen am Ausgange desselben ein so inhaltsloses, durchbechertes, durch keine kecke That, keine geniale Wildheit aufgesträubtes Dasein hin, wie wir es in dem „Lieben und Leben" des gestrengen schlesischen Junkers

1) Lebensbeschreibung S. 273 ff. Dieser Kampf der Froschmäusler, in welchen Erwerbsucht den betagten Helden verflocht, eine hämische Parodie auf ein so ritterliches Leben, muß selbst seinen Zeitgenossen lächerlich vorgekommen sein. Vergeblich eiferte Schärtlin gegen die schändlichen Lieder und Sprüche welche über ihn ausgingen; sie liefen durch das Land, eins bitter ironisch im Ton: „So will ich mir nit grausen lons;" Ebend. S. 289.

Hans von Schweinichen durch drei Bände sattsam kennen gelernt haben. Zwar rüttelte der dreissigjährige Krieg, ein Erdbeben in der Geisterwelt, noch einmal den Adel beider Parteien auf, und die Geschichte sah manches schöne Heldenspiel; aber der gelockerte Boden sank in noch unfruchtbarere Taubheit zurück, und was der Adel etwa Erfreuliches trug, war in der Form, welche er in Karls V. Tagen gemieden, und deren Eigenthümlichkeit wir zugleich mit dem ältesten Muster, der französischen Gend'armerie, noch bezeichnen müssen.

Wie das Vorbild des französischen Fußvolks bei den Deutschen entlehnt wurde, und die Nachbaren jenseit des Rheins erst dann aus ihrer Mitte Infanterie schufen, als drei Königsregierungen sich mit Fremden beholfen, war ursprünglich die Form der neuen Reiterei die adlige französische Gend'armerie; doch Deutsche empfingen das fremde Institut, bildeten weiter und gaben dasselbe den Franzosen, als die vornehmeren Hommesd'armes ausser Brauch gekommen, unter dem fremden Namen der Reistres zurück; so daß die Grundbestandtheile französischer Heere bis an das Ende des dreissigjährigen Krieges die Lansquenets und die Reistres geblieben sind. Diese merkwürdige Entwickelung, wie die europäischen Völker von einander borgend, rückzahlend, auch in militairischer Beziehung an einander sich hinaufbildeten, bezeugt das gemeinsame Princip, welches alle durchdrang.

Als König Karl VII., der Wiederhersteller, den wankenden Thron von seinem blödsinnigen Vater übernommen, befand sich die Lilien-Herrschaft in der trübseligsten Auflösung. Die Haupturſache des Verfalls war Mangel einer tüchtigen Waffenmacht; denn das Vasallenaufgebot, die **Chevaliers bannerets** und **Bacheliers**, sowie die Söldner der Communen, hatten Frankreichs Ehre verloren; die Engländer waren Meister von Paris und des Landes bis zur Loire, bereit auch den Rest zu überwältigen. Da wurde der Grund zur neuen Schöpfung im Jahre 1445 gelegt; im Waffenstillstand desselben Jahrs bildete Karl VII. die funfzehn Compagnien der Gend'armen, welche regelmäßig bezahlt, im Frieden wie im Kriege unter dem königlichen Banner bleiben sollten. Zwei große Schwierigkeiten stellten sich dem Unternehmer entgegen: erstens, das Land

der Söldnerhaufen und fremden Abenteurer zu erledigen, welche sich in dem gegenwärtigen Heere befanden, vorzubeugen, daß sie nicht in Form der wilden Banden, wie zur Zeit Karls V. das flache Land überschwemmten; zweitens, den Sold für das stehende Volk aufzubringen. Als die „armen Gecken" nicht durch Elsaß abfluthen konnten, und bei St. Jacob die baslers Bürger sich dem Strome so heldenmüthig entgegenwarfen, bannte die Klugheit und der Beistand wohlwollender Männer die eine Gefahr, und der Communen und des Landes Bereitwilligkeit versprach Summen, um die neuen Krieger im Frieden zu unterhalten. Aus dem zahlreichen Haufen der „Schinder und Brandstifter" [1]) wählte der König funfzehn tapfere Capitaine, sämmtlich französischen Adels, und gebot ihnen die tüchtigsten Kriegsleute in funfzehn Compagnien zu Roß auszusondern. So entstanden die Compagnies d'Ordonnance, die gefügigste Form, in welcher der Adelsmuth Frankreichs sich zum Wohl des Staates bethätigen konnte. Die Ordonnance oder Errichtungsurkunde hat die Zeit leider nicht aufbewahrt. Jede Compagnie bestand aus hundert Hommes-d'armes oder Lanzen; aber zu jeder vollen Lanze (lance garnie) gehörten noch fünf Personen zu Roß: drei Archers oder Reisige, ein Coutillier d. i. ein Knappe mit einem Dolche zur Seite und ein Valet oder Diener. Demnach zählte jede Compagnie nach der Verfassung sechshundert Rosse, und alle funfzehn zusammen neuntausend Reiter; so viele Freiwillige fanden sich aber zu den Gendarmen, daß Marschall von Fleuranges (in deutschen Büchern von Arnberg genannt) berichtet, die Compagnie seines Vaters, Robert de la Mark, Herrn von Sedan, sei zwölfhundert wohl gerüsteter Pferde stark durch Lyon gezogen. An der Spitze jeder Compagnie stand der Capitain, ein Mann

1) Die Beschaffenheit dieser französischen Söldnerhaufen, welche der unselige Krieg mit England aufgenährt hatte, lehrt uns die XVII. Anmerkung kennen, welche Dr. Johann Schilter seiner Ausgabe der Chronik Jacobs von Königshofen beigefügt hat. ed. Straßburg 1698. 4. p. 909 — 1020. Diese räuberischen Schaaren waren von einzelnen Condottiere in allen Banden geworbene Haufen, Spanier, Engländer, Franzosen, Deutsche, gleichwie auch die früher berühmten Brabanzonen großentheils aus Deutschen bestanden.

wie Bayard, La Tremoille, Bonneval, la Palice; ausserdem ein Lieutenant, ein Guidon, ein Enseigne, welche Stellen sämmtlich aus dem versuchtesten Adel besetzt wurden. Man vertheilte sie über die Städte, sowohl an den Grenzen als im Inlande, gewöhnlich zu Escadrons von zwanzig bis dreissig Mann; Musterherren prüften häufig ihre Tüchtigkeit. Jeder Hommed'armes hatte vier Pferde, eins für seinen Valet, eins für sein Gepäck, ein Schlachtroß und einen Reiseklepper. Alle Hommesd'armes waren Edelleute; daher Bayards Stolz gegen die Lansquenets; auch die Archers hatten adlig Blut; denn diese Stelle war die Vorschule für die Hommesd'armes. König Heinrich III. bestimmte sogar im Jahre 1575 ausdrücklich durch eine Ordonnance, daß alle Archers von edlm Geblüt sein sollten, so wie auch die Valets nicht Diener sondern Edelknaben waren. Auf diesem Wege ging die alte Chevalerie in Frankreich unter; Hommed'armes zu sein, galt mehr als den Ritterschlag erhalten zu haben. Doch wurde die alte Sitte in besondern Fällen noch beibehalten, wie wir denn wissen, daß König Franz I. nach der Schlacht von Marignano sich von Bayard in den Orden der Ritterschaft aufnehmen ließ.

Betrachten wir einen Hommed'armes in seiner vollen Rüstung zu Roß, so waren Mann und Pferd so undurchdringlich in Stahl gekleidet, daß in der Schlacht bei Fornovo mehrere Troßbuben einen Gefallenen umstanden und mühsam mit Hacken und Beile die Rüstung, die Visiere aufpochten, um ihn zu tödten. Als Schutzwaffen hatten die Hommesd'armes zur Zeit Karls VIII., Ludwigs XII. und Franz I. den Helm mit verschließbarem Visier (casque), die Halsberge (haussecol), den Leibharnisch (cuirasse), die Schulterstücke (espauliers), die Armschienen (brassarts), den Eisenschurz (cuissarts), die Beinschienen (grêves), die Eisenhandschuhe (gantelets), die Knieblätter (genouilles), den starken Polster unter der Achsel (gousset).

Da aber das Geschick des Hommed'armes von der Erhaltung seines Rosses abhing und er nach dem Verlust desselben unfähig war sich zu vertheidigen, ward gleiche Sorge für die Unverwundbarkeit des Thieres getragen. Eine starke Maske von Eisen oder gehärtetem Leder, Chamfrain genannt, schirmte

das Schlachtroß vor Lanzenstößen und Musquetenkugeln; und Seitenschürzen von Blech oder Leder, welche bis über die Schenkel reichten, vorne die Brust bedeckten und zierlich mit Wappen und ausgelegten Bildern geschmückt waren, sicherten den Leib. Cheval bardé hieß ein so geharnischtes Thier von wunderlich-fremdem Anblick, wie wir es auf Medaillen, Gemälden und Tapeten alter Schlösser finden; kein Hommed'armes durfte ohne ein so versehenes Roß sich im Felde blicken lassen.

Ausser dieser gleichförmigen Ausrüstung, welche bis zum pyrenäischen Frieden, wenn auch leichter eingerichtet, dieselbe blieb, trug jeder Hommed'armes am Waffenrock (hoqueton) die Farbe seines Capitains; ebenso die Schützen, Reisige und Valets, welche zur Compagnie gehörten. Der französische Adel liebte bei feierlichen Gelegenheiten, Musterungen, auch wohl im Felde große Pracht auf die hoquetons zu verwenden; goldene Stickereien, Perlen, Wappen waren oft in zierlicher Mannichfaltigkeit an denselben angebracht, und das Erscheinen einer wohlbestellten Ordonnanzcompagnie daher höchst glänzend.

Die Hauptvertheidigungswaffe dieser Eisenmänner war die mächtige Streitlanze von Eschenholz, an der langen Spitze mit einem Fähnlein geziert, das Symbol adliger Herkunft. Dem Stoß der eingelegten Lanzen widerstand selten leichte Reiterei; unter dem Fußvolk nur eidgenössisches, die Landsknechte und spanische Arcabuseros. Da diese Waffe aber leicht beim ersten Angriff in Stücken brach, führte der Hommed'armes am Sattel Schlachtschwerdt oder Streitart, für den Fall daß er nach dem Sturz des Pferdes mit dem Feinde auf dem Boden handgemein geworden, die Misericorde an der Hüfte, das ist den Dolch, mit welchem er den Gnadenstoß gab, oder vor dessen Anwendung der Unterliegende um Schonung flehen musste. Wenn in ältern Zeiten die Compagnie zuweilen vom Roß stieg und zu Fuß stritt, verkürzten sie den Schaft der Lanze an der Handhabe; das nannte man retailler la lance [1]).

Aber diese Waffe verlor noch im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts mit dem Institut der Hommesd'armes ihre Furchtbarkeit und ward eher abgeschafft, als die Ordonnanzcompa-

1) Daniel histoire de la milice française. T. I. p. 430.

gnien selbst durch Louis XIV eine Umänderung erlitten. Unter König Heinrich IV. sah man den altfränkischen Prunk der Chevalerie nicht mehr. Mehrere Gründe vereinigten sich, auch dieses letzte Relief des alten Krieges zu verwischen. Deutsche, Spanier und Niederländer wandten mit Erfolg das Schießgewehr, die Hakenbüchse und Pistole bei der Reiterei an; die bürgerlichen Kriege Frankreichs rotteten eine Menge adliger Familien aus, so daß die Ordonnanzcompagnien nicht länger mit ebenbürtigen, zur Lanze berechtigten Leuten besetzt werden konnten; ferner ward die Anschaffung der schweren, für den Gebrauch der Lanze sorgsam zugerittenen Streithengste dem verarmten Adel zu kostspielig, und endlich verlor sich in den Zeiten der Katharina von Medicis, bei zunehmender Üppigkeit sowohl die Kraft als das Geschick, die mächtigen Gleven zu handhaben, da Turnier und Ritterspiel aufhörten, in denen sonst junge Edelleute zeitig die Stärke und Geschmeidigkeit ihres Leibes zu üben Gelegenheit gehabt hatten.

Fast gleichzeitig ward in allen europäischen Heeren, die in kriegerischer Berührung mit einander standen, die Lanze abgeschafft; bei den Holländern unter Prinz Moritz auch aus dem Grunde, weil eine von Sümpfen, Flüssen und Canälen durchschnittene Landschaft den Lanciers häufig nicht Raum genug gab eine breite Front zu bilden und mindestens sechzig Schritt vom Feinde mit verhängtem Zügel die Lanzen einzulegen; bei französischen Heeren lässt sich nach Mezeray **histoire de France** der Zeitpunct noch bestimmter angeben. Am Vorabend der Schlacht bei Pontcharra 1591, behauptet **Français de Bonne, Duc de Lesdiguières**, letzter Connetable Frankreichs, „nichts wäre leichter als einen Lanzenstoß zu pariren," und wie er am folgenden Tage einen savoyischen Hauptmann, in einem sammetnen, mit Gold prächtig verbrämten Waffenrock, an der Spitze von zwanzig Hommesd'armes mit vorgestreckten Lanzen daherreiten sah, verbot er seinen Leuten ihm beizustehen, wandte die Lanze durch geschickten Gebrauch seines Degens ab und gab dem Savoyarden einen Stich ins Gesicht, daß er todt zur Erde fiel. Seit jenem Tage kam die Ritterwaffe in Verachtung [1]).

1) **Mezerai histoire de France. T. III. p. 900.**

Deutsche und spanische Reiterei hatte bei früherer Anwendung des Feuergewehrs schon dem vorzugsweisen Gebrauch der Lanze entsagt; doch wurden noch bis in die ersten Jahre des dreissigjährigen Kriegs hinein der Zier halber Lanzenreiter den mit Schwerdtern und großen Pistolen bewaffneten Regimentern untermischt. Herzog Albrecht von Friedland, altherkömmlicher Pracht zugethan, zählte unter vier Compagnien Leibwachen noch zweihundert Lanzen, befehligt von Ottavio Piccolomini, welcher nebst seinen Officieren doppelte Unterhaltung erhielt [1]).

Unter Karl VIII. und Ludwig XII., also vor dem allgemeinen Gebrauch des Feuergewehrs, erreichte das Institut der Ordonnanzcompagnien seine höchste Blüthe, und obgleich auch Spanier und Italiener angefangen stehende Ritterhaufen in derselben Bewaffnung zu bilden, ertheilte man dennoch in Europa dem Muster der französischen Gend'armerie den Vorzug. Wahrscheinlich lebte ein ächt ritterlicher Geist, bereit zu jeder Aufopferung für die Ehre der Krone, unter diesen Edelleuten; sie spielten mit Gefahren die sie kannten, aber nicht gelten lassen wollten; sie waren glänzende Spätblume eines Frühlings, den der Sturm der Zeit hinweggerafft; aber sie trotzte der veränderten Jahreszeit, welche dennoch mit Hohn sie ihrer Blätterpracht entkleidete. Und warum sollte dieses streitbare Frankenvolk nicht eine so preiswürdige Ritterschaft darstellen, da wenige tausend Männer die Waffenlust von Millionen kriegsuntüchtiger, wehrloser Bürger und Bauern vertraten? Warum sollten Deutsche erröthen eine rasch vorübergehende Glanzperiode des Nachbarvolkes anzuerkennen, wenn der König der Edelleute selbst beschämt eingestehen musste, „ihm fehlten Männer, seine Schlacht zu schlagen?" wenn Deutschland, der fremden Gend'armen in seinen Kriegen nicht bedürfend, dem werbenden Nachbar aus der Überfülle kampflustiger Söhne reich mittheilen konnte, ohne sich zu entblößen? wenn das stolze Frankreich selbst bekannte [2]), daß die blühenden

1) Alb. von Wallenstein Briefe. Herausgegeben von F. Förster. Thl. I. S. 131.

2) ap. Freher. T. III. p. 377.

Schaaren fränkiſcher Reiterei, vereint mit der unvergleichbaren Kraft des deutſchen Fußvolks, unbeſieglich ſeien? In dieſem Geſtändniſſe, daß franzöſiſche Ritterſchaft Nichts vermochte ohne deutſches oder ſchweizeriſches Fußvolk, liegt reichere Genugthuung für das deutſche Volksganze als für die Geſammtheit der Franzoſen, welche ſich durch geringe Zahl des Adels allein vertreten ſah.

Über die Kampfweiſe der Hommesdarmes iſt noch zu bemerken, daß die Archers und Reiſigen wahrſcheinlich nicht mit in den Reihen der Compagnie fochten, ſondern als leichte Reiterei zur Öffnung des Treffens gebraucht wurden; die Gendarmen ſelbſt ſtellte man in einem Gliede à la haye auf; ſie ſprengten ſechzig Schritt vor dem Feinde mit eingelegter Lanze gegen die Gegner. Das Aufheben der Lanze war ein böſes Zeichen; denn alsdann hatte ſich die Linie nicht Raum genug gebahnt ihre Kraft anzuwenden. Erſt unter König Heinrich II. ward in einzelnen Eſcadrons gefochten und oftmals Nachtheil geerntet, wenn heiſſe Streitluſt die Compagnien verleitete in größerer Entfernung als ſechzig Schritt die Sporen einzuſetzen.

Aber nicht über die Tage Karls VIII. und den Anfang der Herrſchaft Ludwigs XII. hinaus reichte die Glanzperiode; die Niederlage bei Novara, bei Guinegaſte, oder die Spornſchlacht bei Bicocca und endlich bei Pavia, entriſſen der Gendarmerie den Kranz der Unüberwindlichkeit. Ihre Zeit ging ſo ſchnell unter wie die der Schweizer; ſie blieb aber in der Geſchichte bezeichnet durch ſo ſchöne Heldenthaten, daß kaum die Ritterfahrten ins gelobte Land den Vergleich aushalten.

In den letzten Jahren Franz I. entartete das Inſtitut ſichtbar und verlor in den unſeligen Religionskriegen gänzlich ſeine frühere Bedeutung; vielmehr traten deutſch gerüſtete Küraſſiere oder Reiſtres an ihre Stelle und bilden den Übergang zur neuen Cavalerie.

Schon unter Karl V. nämlich wurde in Ober- und Nieder-Deutſchland ſchwere Reiterei mit Lanzen und Arquebuſirern untermiſcht, regimenterweis aufgeſtellt und gewannen im Laufe des Jahrhunderts dieſelbe Geſtalt wie die Landsknechtsfähnlein. Da dieſe Entwickelung in eine ſpätere Zeit fällt,

darf ich mich mit Andeutung statt einer ausführlichen Schilderung begnügen.

In Maximilians I. Kriegen stellten nur immer einzelne abenteuerliche Ritter, die Gesellschaft des St. Georgenschildes oder der schwäbische Bund, sich und ihre einspännigen Knechte dem Dienste des Kaisers, ohne ein gegliedertes Ganze auszumachen. Auf inländischen Heereszügen war das Ansehn dieser Ritterschaft, ganz in Stahl gekleidet, auf ihren „bedeckten Hengsten" stattlich genug, aber im Auslande, in Italien, traten sie selten zu besonderm Ruhme auf. Macchiavelli, der dem deutschen Fußvolke das Rühmlichste nachredet, behauptet sogar, „sie seien den italienischen Rittern wegen ihrer mangelhaften Rüstung nachzusetzen; ein schwacher Stoß hätte sie zur Erde gebracht [1])."

Kaiser Karl dagegen schuf nach dem Muster der Ordonnanzcompagnien ganze Regimenter, welche irgend ein vornehmer Reichsfürst auf gewisse Monate laut einer kaiserlichen Bestallung aufbrachte. Adlige Geburt kam dabei nicht in Anschlag, obwohl eine gute Zahl einspänniger Knechte, d. h. die nur ein Roß hatten, ritterlicher Herkunft war, und reichsfreie Edle aus ihren Gesellen mehr als eine volle Lanze mustern liessen. Die Wahl der Rittmeister und Hauptleute so wie der Reisigen blieb dem Feldmarschalk, wie zum Unterschied von den Landsknechtsobristen bald der oberste Hauptmann eines Regiments deutscher Reisigen genannt wurde. Wie unter den Regimentern Fußvolks jeder Knecht mit voller, eigener Rüstung antrat, so stellte auch jeder Reisige Roß und Waffen auf seine Kosten und empfing nach Maaßgabe der Bewehrung den Sold. Der Curisser, d. h. der ganz nach Art der Hommesdarmes Geharnischte, auf einem verdeckten Hengst reitend, erhielt monatlich vierundzwanzig rheinische Gulden; ihrer waren unter zweitausend wenigstens hundert. Die übrigen wurden, entweder Spiesser genannt, wenn sie die Lanze führten, aber nicht auf verdecktem Pferde ritten, oder Schützen, Arquebusirer, je fünfundzwanzig unter hundert fünfundsiebenzig Spiessen. Beider Sold war gleich, zwölf rheinische Gulden für den Monat.

1) Macchiavelli ritratti della Alamagna. p. 269.

Sobald der Dienst zu Roß nicht mehr ausschließlich ein adliger war, bildeten sich die Regimenter auf gleiche Weise als die Landsknechte zu einer auf gewisse Zeit bestehenden Soldatenrepublik aus. Gliederung von oben her im Marschalk, Hauptleute, Rittmeister, reisige Knechte, trat ein; Schultheissen, Profose, Kaplane, Nachrichter wurden nöthig; alsbald ward auch ein eignes Reiterrecht verfasst, welches um die Zeit Kaiser Ferdinands I. und Maximilians II. mehrmals in Druck ausging und sich, so wie der Artikelbrief, nur durch gewisse vornehmere Haltung unterschied [1]). So stand wenige Jahrzehnte nach der Errichtung des deutschen Fußvolks aus dem Kerne der Nation eine tüchtige gepriesene deutsche Cavalerie da und fand, wie die Landsknechte, erst Eintritt in den Sold fremder Fürsten, dann die gelehrigste Nachahmung.

Die drangvolle Periode des schmalkaldischen Krieges und die blutigen Fehden, welche als Vorwehen den dreissigjährigen Religionskampf verkündeten, sind die Ausbildungszeit dieser neuen Waffenart, welche den deutschen „Reistres" bald gleiche europäische Bedeutung mit den Landsknechten errang. Frankreich war nach langsamen, oft verzagten Schritten dazu gelangt, aus seiner Mitte brauchbare Infanterie zu entwickeln; es konnte allmälig der Lansquenets entbehren; da aber machte aufs neue die Ausartung der adligen Cavalerie oder der Mangel an kriegslustigen Edelleuten die Aufnahme fremder Söldner in den bevorrechteten Reiterdienst nöthig.

Schon Karl VII. wagte den Versuch Waffenlust unter einheimischen Bürgern und Bauern zu wecken; er stiftete die Franc-Archers, eine stehende, geregelte Landmiliz [2]). Aber seine Nachfolger, Ludwig XI. und Karl VIII, liessen die klugen Maaßregeln des Wiederherstellers fallen und riefen Schweizer und Deutsche in ihren Sold. Ludwigs XII. Regierung war der Schöpfung eines nationalen Fußvolks nicht günstig; wiewohl in der Schlacht von Ravenna Gascogner, nach Landsknechtsart gerüstet und eingeübt, nicht ohne Ruhm mitstritten.

1) Das Reiterrecht und der Artikelbrief findet sich bei Leonh. Fronsperger.

2) Daniel hist. de la milice franç. T. I. p. 238 — 250.

Franz I. erneute den Verſuch; aber er mislang. Die bewährte Tapferkeit der ſchwarzen Bande, deren Stamm ſchon ſeit dem neapolitaniſchen Zuge Karls VIII. in franzöſiſchem Solde ſtehend geweſen [1]), gab ihm das Vorbild zu ſeinen Legionen, die er, man möchte ſagen, nach philologiſchen Studien römiſcher Antiquitäten zu errichten beſchloß. Sieben Legionen, jede zu ſechstauſend Mann, wurden im Jahre 1534 in den Hauptprovinzen des Reichs geworben: Bretagne, Normandie, Picardie, Languedoc, Guienne gaben jede eine; Bourgogne, Champagne und Nivernois bildeten die ſechste; Dauphiné, Provence, Lionnais und Auvergne die ſiebente; zwölftauſend Hakenſchützen ſollten in der Geſammtzahl gefunden werden; in den einzelnen Legionen durfte Niemand, weder Officier noch Knecht, dienen, war er nicht in der Provinz einheimiſch, deren Namen ſie führte [2]). Zwar hatte die innere Einrichtung Vieles gemein mit den Regimentern der Landsknechte; aber kriegeriſchen Geiſt und Zucht konnte der König ihnen nicht einflößen, obgleich er das Alterthum zu Hülfe nahm und ausgezeichnete Thaten mit dem Rechte, einen goldnen Fingerreif zu tragen, belohnte [3]). Das franzöſiſche Landvolk zeigte wenig Geſchick ſich des Spieſſes zu bedienen und gab der Armbruſt den Vorzug vor der Hakenbüchſe; die Legionen voll zu machen, ward das abſcheulichſte Geſindel unter die Fahne geſteckt, von welchem Brantome uns ein ergötzliches Bild entwirft, wiewohl daſſelbe nicht bloß für die damalige Geſtalt des franzöſiſchen Fußvolks gegeben wird. In ſeinem Discours sur les Colonnels, in welchem er darlegt, daß die Franzoſen vor der Regierung Franz I. die Würde des Colonnel der Infanterie nicht kannten, ſagte er nach ſeiner unüberſetzbaren Sprache: la plus part de sac et de corde, meschans garnimens eschappez de la justice, et sur tout force marquez de la fleur de lys

1) Du Bellay l. I. p. 11. berichtet, daß 6000 Deutſche zwanzig Jahre in Frankreichs Solde geſtanden. Vergl. Du Bos dissertation préliminaire zur histoire de la Ligue de Cambray. p. LV.

2) Daniel a. a. O. p. 258.

3) Du Bellay l. V. p. 180 erzählt, daß ein kühner Schwimmer aus einer Legion dieſer antiken Ehre theilhaftig wurde.

sur l'espaulle essorillez, et qui cachoient les oreilles, à dire vray, par longs cheveux herissez, barbes horribles, tant pour cette raison que pour le monstrer plus effrayables à leurs ennemis [1]).

Aus dieser Beschaffenheit lässt sich denn erklären, daß die französischen legions, ohne vielen Ruhm einzuernten, aufgelöst wurden; schon im Jahre 1536 sah sich Franz I. zur Verabschiedung der Legionairs des Dauphiné genöthigt, und musste in seinen erneueten Kriegen entweder der Avanturiers sich bedienen, eines Fußvolks, welches von einzelnen Edelleuten ohne königlichen Befehl aus allerlei Abenteurern in der bizarresten Kleidung und Ausrüstung geworben wurde, oder der Landsknechte und Schweizer. Endlich brachte die Würde des Colonnel général de l'Infanterie française, welche in der Schlacht bei Cerisola M. de Tair bekleidete, mehr Regelmäßigkeit und stehende Observanz in das französische Fußvolk [2]); unter Heinrich IV. kam der Befehl des Maître de camp auf; allmälig setzte sich in der Nation selbst ein Kern an und bildete sich, wiewohl nur sehr langsam, gegen das Ende des Jahrhunderts nach dem Muster anderer Völker aus. Unter Heinreich II. im Jahre 1563 werden die Banden zuerst Regiment genannt [3]); zu Anfang des dreissigjährigen Krieges, als schon zahlreiche Regimenter im Dienst des Kaisers fochten, zählte man in Frankreich nur vier sogenannte vieux corps, welche im Laufe der Zeit aus den Legionen Heinrichs II. und den Banden hervorgegangen waren. Das vornehmste hatte seinen Namen von Piemont, der frühern bande noire; daran schlossen sich die Regimenter Picardie, Champagne und Navarra. Durch Tapferkeit erlangte das Regiment Piemont [4]) hohes Ansehen, namentlich durch die Vertheidigung der Somme im Jahre von Corbie (1636); aber ausserhalb des Vaterlandes machte diese Infanterie dem französischen Namen noch geringe

1) Brantome mémoires. T. IV. p. 48.

2) Daniel. p. 262.

3) Daniel. T. I. p. 357.

4) Barthold Johann von Werth S. 60. Mémoires de Puysegur. T. I. p. 143.

Ehre, wie wir an den Streitgenossen Herzog Bernhards von Weimar und den Soldaten des Marschalls Guébriant zur Genüge erkennen [1]). Erst unter Ludwig XIV. gelang es Condés und Turennes vereinigtem Talente dem Auslande Achtung vor französischem Fußvolke einzuflößen und auch die Masse der Nation mit kriegerischem Geiste zu durchdringen, wie er sich seit jenen Tagen glänzend und blutig bewährt hat.

Aber wie Frankreichs Könige gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts mühsam und allmälig ein Nationalfußvolk bildeten und gedungener Ausländer entbehren konnten, ward bald ein gleich empfindlicher Mangel an Reiterei fühlbar und machte sie wiederum von der Discretion ihrer überrheinischen Nachbaren abhängig. Die Zerrüttung des Reichs in den Religionskriegen lehrte die Parteien des zerrissenen Landes zur Befriedigung ihres fanatischen und politischen Hasses die deutschen „Reistres" über den Rhein rufen, welche katholische und protestantische Fürsten Deutschlands bald in gleicher Fülle zuführten, als in der ersten Hälfte des Jahrhunderts Lansquenets ihnen zuströmten.

Diese Reistres, mehr Cürassiere als Lanziers, mit Arquebusen gerüstet, erwarben sich bald hohes Ansehen in Frankreich, und wie der Gebrauch der großen Pistolen und Radschlösser bei ihnen entlehnt wurde [2]), galten sie später auch im Übrigen als Muster einheimischer Cavalerieregimenter. Viele deutsche Edle kamen an der Spitze solcher Reistres in die Reihen des französischen Adels und bekleideten selbst die höchsten Kriegswürden; die Schomburge, Mansfelde, später die Ranzau und Rosen. Bis gegen das Ende des dreissigjährigen Krieges standen Regimenter deutscher Reiter in Frankreichs Solde, welche, unabhängig vom General der französischen Cavalerie, der **Colonnel général de la cavalerie allemande** befehligte. Als Ludwig XIII. zuerst den deutschen Protestanten seinen Bei-

1) Johann von Werth. S. 115.

2) Daniel. T. I. p. 463. Je crois avoir remarqué dans nos histoires, que les Allemans s'en servirent avant les François et les Reitres qui les portoient du temps de Henry II. étoient appellez Pistoliers.

ſtand lieh, beſaß der Obriſt Streiff dieſe bevorrechtigte Würde [1]), nach ihm der Colonnel Degenfeld oder d'Egenfeld, wie ihn die Franzoſen nannten; auch der gefürchtete kaiſerliche Reiterobriſt Johann von Werth war nahe daran durch glänzende Verſprechungen in franzöſiſchen Sold gelockt zu werden [2]). Der viel gefeierte gaſcogniſche Haudegen, Baron Hontas, bekannter unter dem Namen Gaſſion, bemühte ſich, wie er nach Guſtav Adolfs Tode in franzöſiſche Dienſte zurücktrat, vergeblich für ſein in Deutſchland geworbenes Regiment gleiche Unabhängigkeit mit dem Obriſten Degenfeld zu erringen; zwar ward der ehrſüchtige Gaſcogner vom Oberbefehl des Deutſchen losgeſprochen, nichtsdeſtoweniger aber dem Commando des colonnel général der franzöſiſchen Cavalerie untergeordnet.

So gewann Frankreich ſeine Wehrhaftigkeit anfangs durch Aufnahme, dann durch Nachahmung der Fremden und gelangte erſt gegen die Mitte des Jahrhunderts Ludwigs XIV. zu einer Sebſtſtändigkeit ſeiner Heereskraft, welcher Deutſchland nie entbehrt hat. Die Darſtellung, wie die Nachbaren ſich von der Nothdurft unſres Volkes loswanden, ſchien in ein Bild des deutſchen Kriegshandwerks zur Zeit Karls V. zu gehören, weil dieſes faſt zweihundertjährige Streben des Sichlosringenwollens und Nichtkönnens zur Befriedigung deutſchen Stolzes bezeugt, welche kriegeriſche Kraft im Jahrhundert der Reformation neben der geiſtigen in unſern Vorfahren ruhete.

Achtes Capitel.

Von der Bildung der Geſchützkunſt.

Das Feuergewehr, deſſen Anwendung die politiſchen und bürgerlichen Verhältniſſe zu Maximilians und Karls Zeiten ſo unüberſehbar veränderten, rief nicht allein eine neue Form beider

1) Daniel. T. II. p. 448.
2) Röſe, Herzog Bernhard von Weimar. Thl. II. S. 97.

schon früher bekannten Waffenarten hervor, sondern begann, abgesondert vom Fußvolk und der Reiterei, das dritte Element europäischer Heeresmacht zu bilden. Zu gleich schwerfälligem Gebrauch, wie die Balliſten und Katapulten des classischen Alters, hatten Kriegszüge bisher jene ungeheueren Kanonen mit sich geschleppt, sich ihrer selten anders als bei Belagerungen bedient; da lehrte die großartigere Stellung der Mächte nach dem Zuge Karls VIII. eine mehr mörderische Benutzung der mönchischen Erfindung als Felsenmauern und Thürme zu durchbrechen. Von der Schlacht bei Ravenna [1]) im Jahre 1512 an wechselt mit dem Fußvolk die Artillerie in der Entscheidung des blutigen Spiels. Ergötzlich ist zu bemerken, mit welcher Unbefangenheit das Leben den Eintritt der höllischen Zerstörungskunst aufnahm und sich an die Wirkung derselben gewöhnte, selbst mit Beibehaltung der Namen, welche man früheren ungeschickten Werkzeugen sowohl als den Meistern derselben spielend beigelegt hatte. Wenn wir nämlich lesen, daß König Albrecht der Einäugige im Jahre 1301 den Trotz der Stadt Bingen durch künstliche Maschinen, denen Kriegswitz allerlei wunderliche Namen wie Katte und Krebs gab, gebrochen [2]), und daß Kaiser Max im Jahre 1512 den Weckauf von Österreich, den Burrlebaus, die scharfe Metze, die Singerin, das Turnkräutzel und das Ketterlin vor Hohen-Krähen schleppte,

1) Diese Bemerkung über die erste moderne Schlacht wurde schon früh gemacht. Simon Fornari zu Canto XXX des rasenden Roland sagt: in quella battaglia, que fu sopra ogni alteruna sanguinosa, tutto il fatto per via dell' artiglieria avenne, le quali cosi dell' una, come dell' altra parte scoccando, miseramente abbattevano le torme.

2) Chron. Colmar. ap. Urstis. T. III. p. 61. Wer sollte nicht aus der Beschreibung und der Wirkung der Maschinen sich etwas Ähnliches construiren als ein Kanone? Expugnavit Rex hanc civitatem per duo vasa concava, quae faciebant artifices sapientes: unum vas Cattus vocabatur, aliud Cancer. Erant haec vasa longa, quadrata, demissa, ex omni parte laterum clausa. Versus terram nullum munimen habebant, sed versus coelum de tabulis fortibus et spissis tectum, machinarum lapides minime metuebat. Cattus leve vas erat, et faciliter trahebatur — Fuit Cancer instrumentum magnum, Forte pariter et ponderosum etc. Dennoch war der „Krebs" wenigstens nichts weiter als ein Aries.

um das Nest auszunehmen [1]); daß die guelfischen Städte Toscanas in der Schlacht bei Montecatini (i. J. 1315) ihre gesmmte Artiglieria nebst der Munition einbüßten und der Grand maître Arbalètrier Franz I. Galliot bei Marignano im Jahre 1515 vortrefflich seine Artillerie zu brauchen wusste; wenn uns also in drei auf einander folgenden Jahrhunderten Archers, Schützen, Muschettos, Arquebusen und dieselben Scherzbezeichnungen von Belagerungsmaschinen; ferner Artiglieria, Provision, Pulver, Zeugmeister und Grandarbalètrier wechselsweise aufstoßen: wer sollte nicht glauben, daß überall von denselben Dingen geredet werde? Und dennoch ist kaum zwischen den Riesenrefractoren unserer Sternwarten und den kindischen Werkzeugen, mit welchen die alten Griechen den Himmel belugten, — die sie in rührender Unwissenheit Fernröhre nannten, obgleich ihnen Alles — die Gläser — fehlte, ein mächtigerer Unterschied, als zwischen dem Katzenrücken Albrechts und dem Ketterlin Maximilians, den Muschetti in der Schlacht bei Montecatini und den Musqueten Pedro Navarras; zwischen dem Grandarbalètrier Philipp des Schönen und der gleichen Würde unter Franz I. So schwer gewöhnen sich die Menschen an das Neue und knüpfen lieber das Fremdeste durch gangbare Bezeichnung an eine bekannte Vorstellung, als daß sie die Dinge an sich betrachten lernten. —

Maximilian aber war es zuerst welcher die Artillerie auf ihren furchtbaren Fuß brachte und den Kriegsstand „der Arkeley" schuf; wie er, der Zeit Noth und seines Volkes Tüchtigkeit erkennend, die Landsknechte bildete, hat sein umfassender sinnreicher Geist, obgleich nicht ohne schwere Gefahr, die Fürwitz, Unfälle und Neidelhard ihm bereiteten, die neue Kunst erdacht und ausprobirt. Wir finden diese Lust am Neuen in allen seinen Lebensbeschreibungen hervorgehoben; er lehrte nicht allein Kanonen giessen und bohren, sondern gab auch Anweisung zu allerlei wunderlichen Meisterschüssen [2]). Michel Otten, sein Zeug-

1) Ehrenspiegel S. 1290, und Anonymi Carmen de obsidione arcis Hohenkrähen in Senkenbergii selectis juris etc. T. IV. p. 566. (Auch im Anhange zur neuen Ausgabe der Biographie Götz von Berlichingen zu finden.)

2) Zum Beispiel: wie man bei Beitelstein (Cadore), mit einer

meister, stand ihm in solcher Fröhlichkeit des Erfindens zur Seite; dieses Beispiel fand Nachahmung bei Fürsten und Herren. Ritter Georg von Frundsberg wusste sich viel mit seiner Schützenkunst und wandte sie, wie wir hören werden, auch wohl unberufen an; Franz von Sickingen lag das Kupfer zu neuen Stücken, welches er von Kaiser Karl zu fodern hatte, mehr am Herzen als ausgeborgtes Gold [1]); und das fürstliche Handwerksgenie Herzogs Alfons von Ferrara legte sich nicht minder auf Stückgiesserei als auf Töpfergeschirr. Diese fürstliche Lust mehrte die Zahl des Geschützes von Jahr zu Jahr, und wenn früher die „faulen Greten und scharfen Metzen" lang in Zeughäusern rosteten, ehe sie mit dem schwerfälligsten Kraftaufwande zu irgend einer Belagerung von der Stelle rückten, verstand man in Karls V. ersten Regierungsjahren die mächtigsten Züge Kanonen, versehen mit geübter Zeugmannschaft, auf wechselvollem Kriegsschauplatz mitzuführen.

Wie aber frivoler Witz besonders furchtbare Geschütze bald mit Heiligennamen, — man denke an die zwölf Apostel Karls V. — bald mit komischen taufte, worin Glocken- und Kanonen-Giesser gleich unerschöpflich: so bezeichnete man auch die verschiedenen Gattungen mehr nach bildlichen Vorstellungen als nach mechanischem Princip. Die schwerste, die Scharfmetze, wog hundert Centner und schoß eine eiserne Kugel von hundert Pfund. Sie ward auf besondern Wagen fortgeführt und brauchte drei und dreissig Pferde. Sollten in acht Tagen täglich dreissig Schüsse gethan werden, so bedurfte sie zwei und dreissig sechsspänniger Wagen mit hundert drei und sechzig Pferden! Den zweiten Rang hatte der „Basilikus", fünf und zwanzig Centner schwer zu einer Kugel von siebzig Pfund; fünf und zwanzig Pferde schleppten sie fort; dazu gehörten siebzehn Wagen mit hundert und neunzehn Pferden. Dann die „Nachtigall" von sechzig Centnern, welche funfzig Pfund schoß; ihr folgten dreizehn Wagen mit acht und achtzig Pferden. Eine „Singe-

Rothbüchse übereck schiessend, die Küche treffen könne; Instruction in Göblers Chronica der Kriegshändel. f. 1. bei Ranke S. 87.

1) E. Münch, Franz von Sickingen. Thl. I. S. 158.

rin" wog vierzig Centner, ſchoß zwanig Pfund und brauch ſieben Wagen mit ein und vierzig Pferden. Eine gro „Quartanſchlange," fünf und zwanzig Centner ſchwer ur zehn Pfund Eiſen treibend, hatte zwei Wagen und ſechzeh Pferde nöthig. Eine „Nothſchlange", wegen ihrer Läng funfzig Centner wiegend, ſchoß funfzehn Pfund, hatte ſtatt de Büchſenmeiſters einen „Schlangenknecht", vier Wagen un brauchte ein und zwanzig Pferde. Eine halbe Nothſchlang zwanzig Centner ſchwer, zwei Pfund ſchieſſend, hatte zu hunde Kugeln und der nöthigen Munition dreizehn Pferde. Für Stein kugeln, zwanzig Pfund ſchwer, gehörte eine gemeine Gattung welche man Sau, Affe, Bauer, Ochs, Wildermann un noch wunderlicher nannte und gleichfalls nur mit acht Pferden vo der Stelle brachte. Am beweglichſten dagegen, und faſt unſere reitenden Artillerie ähnlich, waren die Falkonen oder halbe Schlangen, zwölf Centner ſchwer; ſie ſchoſſen fünf Pfund Ei ſen und wurden durch drei Pferde ohne die Munition geführt Zwei Pferde dienten zum Falkonet, welches zwei Pfund Ble oder Eiſen trieb und vielfach auf leichten, wandelbaren Kriegs theatern angewandt wurde. Ein halb Pfund Blei endlich ſchoß ein „Scharfentinle," von zwei Centnern Gewicht, von ei nem Pferde gezogen. An dieſes leichte Caliber ſchloſſen ſich di groſſen Muſqueten oder Muſquetons und Hakenbüchſen an die noch immer zu ſchwer, um bequem auch von einem Mann jenes Schlages geführt zu werden, wegen ihres unbehülflichen Apparats unſern Böllern ähnlicher waren als den heutigen Gewehren.

Ein ſo gigantiſcher Geſchützzug machte denn natürlich auch großen Aufwand von menſchlichen Kräften nöthig, um mit Wirk ſamkeit bedient zu werden, und gab die Veranlaſſung zu eine neuen Reihe von Ämtern und Befehlen. Der Oberſtfeld zeugmeiſter hatte die geſammte Arkeley mit allen dazu gehören den Werkleuten und Knechten unter ſich; ihm ſtand ſein Lieu tenant zur Seite, der wie der Zeugmeiſter Trabanten un Jungen hielt. Dem Büchſenmeiſter war ein Stück anvertrau und er muſſte mit dem Quadranten, deſſen man ſich zum Richten bediente, wohl umzugehen wiſſen. Der Zeugwart führt die Aufſicht über das geſammte Inventarium eines Stücks

der Wagenmeister hatte mit dem gewaltigen Troß von Wagen und Karren vollauf zu thun, gleichwie der Geschirrmeister, welcher die Bespannung besorgte. Der „Pulverhüter" hielt ein wachsames Auge auf die Wagen mit Munition. Das Pionir- und Ponton-Wesen endlich, welches die ausgebildetere Kriegskunst von der Artillerie sonderte, stand unter dem Hauptmann der Schanzbauern, dem Schanzmeister, Brückenmeister und den „Schnellern", welchen Namen man allen Werkleuten beilegte, die das Geschütz, die Wagen und Karren in Stand halten mussten und auch zur Verfertigung von Brücken gebraucht wurden [1]).

Obenein hatte das gesammte Zeugwesen seine Zahlmeister, Schreiber, Profose und sonstige Civilbediente, so daß die „Arkeley" einen in sich gegliederten, mit Menschen überfüllten Theil des Heereszugs ausmachte.

Der Gebrauch des Geschützes, welches mit fortschreitender Kunst indessen immer mehr auf das kleinere Caliber zurückgeführt wurde, war in der Schlacht fast immer sehr einfach und stehend derselbe. Ehe die feindlichen Massen an einander rückten, ward das schauerliche Spiel durch Kanonendonner eröffnet, welcher bei mangelnder Fertigkeit im Bedienen gewöhnlich bald zu schweigen pflegte. Vor der Ordnung des Treffens aufgestellt und nur einmal gebraucht, trat leicht Gefahr ein, daß ein

1) Die von mir angegebene Classification der Stücke ist nach Leonhart Fronsperger, der, um vollständig zu sein, auch die selten gebrauchten ungeheuren Kanonen aufführt. Bei den Franzosen fand man fast dieselben Benennungen Coulevrine, Serpentine, Basilisc; Daniel Th. I. S. 445 behauptet, sie seien wegen der Abbildung dieser Thiere, welche auf ihnen angebracht war, gegeben worden. Eher scheinen diese Namen von der fürchterlichen Wirkung oder einer andern bildlichen Vorstellung entlehnt zu sein als von Zierfiguren. Auch die französischen Könige gefielen sich in der Anfertigung ungeheurer Kanonen; Ludwig XI. ließ in Tours eine giessen, welche 500 Pfd. Eisen trieb; sie ward nach Paris gebracht, und ihre Kugel reichte von der Bastille bis nach Charenton (?); Karls VII. Hauptgeschütz hatte funfzig Pferde nöthig. Als Karl von Bourbon Marseille bedrohte, fand man allda ein Geschütz, welches 100 Pfd. schoß. Gleich ungeheure Stücke waren la Pimentelle in Mailand, la Diablesse von Bolduc, welche von da, der Sage nach, bis Bommel reichte; sowie zu St. Jago in Portugal; als die längste galt die Coulevrine, von Nancy, im Jahre 1598 gegossen.

Feind, welcher unerschrocken die ersten „dahergehenden" Kugeln standhaft aushielt, den kostbaren „Zeug" im Sturm nahm, und deshalb war der Heerführer denn bedacht das versuchteste Fußvolk zum Schutz hinter den Kanonen aufzustellen. In den Tagen Karls VIII. und zu Anfang der Regierung Ludwigs XII. genossen die Schweizer die Ehre, Hort des Geschützzuges zu sein; dasselbe war auch im Lager vor ihren Zeltreihen aufgestellt [1]); als aber die Krone Frankreich mit den Eidgenossen zerfiel, ward auch dieser Vorzug den Lansquenets zu Theil [2]), welche zwar bei Novara den ihnen anvertrauten Schatz nicht gegen die „hitzigen Bienen gleich daherschwärmenden [3])" Eidgenossen zu schirmen vermochten, dagegen bei Marignano die todestrotzige Vermessenheit der Gegner zu Schanden machten.

Alle diese qualitativen Veränderungen des Waffenwesens und Kriegs, die Bildung des Fußvolks, der Reiterei und die Entwickelung der Artillerie, hatte die neue Stellung der kämpfenden Nationen Europas in der Folge von kaum zwei Geschlechtsaltern hervorgerufen; aber gelehriges Eingehn in die Umgestaltung allein sicherte nicht den Staaten Bedeutung und Fortdauer im erschütternden Sturme einer aus den Fugen gerissenen Welt, wenn nicht ungeschwächte moralische Kraft, ein tiefer Sinn für Religion, Vaterland und geschichtliche Ehre zur neuen Cultur hinzutrat. Welches Volk nicht Schritt halten konnte mit dem Riesengange, den die neue Kriegführung einschlug, das musste in politische Nichtigkeit versinken, früher oder später. Italien zuerst, ungeachtet das durchdringende Genie seiner Heerführer das Kriegshandwerk zur Wissenschaft erhob; seine Parma, Spinola, Montecuculi, Piccolomini vermochten wohl dem starken Willen eines Volkes zu dienen und für ihr Haupt den Lorbeer des Helden zu erringen, nicht aber auch nur flüchtigen Schimmer bürgerlicher Selbstständigkeit einem Geschlechte zuzuwenden, dessen sittlicher Grund und Boden verrottet war.

1) Daniel hist. de la milice franç. t. II. S. 532.
2) Belcar. ad ann. 1513.
3) Glutz-Blozheim Anhang S. 547.

Deutschland dagegen schwang sich auf die Spitze des politischen Wogentanzes und ist oben, nicht allein weil seine Frommen der Himmelsleuchte religiöser Wahrheit sich öffneten, nicht allein weil seine Weisen jede Tiefe der Wissenschaft ergründeten, sondern weil seine Starken zugleich fromm und weise waren, und kriegerische Weisheit und freudiger frommer Kampfmuth für des Lebens höchste Güter gestählt blieb. —

Zweites Buch.

Die Hauptleute und Georg von Frundsberg bis zum Kriege von Pavia 1524.

Erstes Capitel.

Die Hauptleute und Georgs von Frundsberg Geburt, Jugend und erste Thaten bis zur Heimkehr aus dem Kriege der Liga von Kammerich — 1511.

Gern möchte ich aus dem dichten Schwarm deutscher Kriegsgesellen, welche reiselustig jedem Waffenruf in Europa zueilten, eine gute Zahl tüchtiger Hauptleute namhaft machen, um den abstracten Regimentern der Landsknechte mehr Gesicht und Persönlichkeit zu geben; aber die vornehme Unbekümmerniß italienischer und französischer Schriftsteller und die Gleichgültigkeit der Einheimischen gegen alltägliche Kraftfülle ihrer Brüder macht fast unmöglich den wackern Kämpfern unserer Nation auch nur das einfachste Gedächtnißmal zu errichten. In allen Kriegen seit Karl VIII. bis auf die Neige des sechzehnten Jahrhunderts vergossen Deutsche ruhmvoll ihr Blut; jedoch werden sie selten anders als nach der Stärke ihres Regiments genannt; häufig entzieht französischer oder welscher Neid ihnen sogar die Ehre der Erwähnung, lässt sie ungenannt auf blutigen Gefilden verscharrt werden oder, ungefeiert mit Wunden, Krankheit und geringem Erwerb über den Rhein, die Alpen heimkehren. Paul Jovius, Guicciardini, du Bellay, Beau-

K. K. HOFBIBLIOTHEK

caire halten sich nur dann einmal bei ihnen auf, wenn ihre Tapferkeit unverdeckt die Entscheidung heisser Tage herbeiführte; häufiger und mit merkbarer Misgunst berichten sie Meuterei, Raubsucht und Treulosigkeit. Die Landsknechte scheinen nur vorhanden zu sein, um sich todtschlagen zu lassen; was sie Übles thaten, hat sie überlebt. Brantome, der geschwätzige Vielwisser, scheut selbst die Mühe sie aufzuzählen; wie er einmal angesetzt hat von den Colonnels allemands zu erzählen, tischt er kaum einige Lügen über den Frundsberg auf und bricht dann rasch ab mit den Worten: „das ist genug von dem deutschen Obristen; denn wenn ich sie alle aufführen wollte, würde ich niemals zu Ende kommen." Befriedigend ist, daß er hinzufügt: „und das wäre mir auch eine große Schande, viel von ihnen zu schreiben, weil so viele Geschichten von ihnen reden. [1])" —

Aber Misgunst und Gleichgültigkeit ist es nicht allein was so viele Tapfere namenlos untergehen ließ; den einfachen deutschen Naturen fehlt das bestechende Gepränge altfranzösischen, spanischen, italienischen Romanenkostüms; ihre rauhe Sprache ward von Welschen nicht verstanden; ihre frommen Sitten und bürgerlichen Gebräuche blieben fremd. Beteten sie vor der Schlacht, so hieß es: sie bückten sich vor dem Kugelregen; sangen sie ein geistliches Lied, so klang es wie barbarisches Geheul; hielten sie altherkömmliche Gemeine mit Umfrage und Fürsprechern, so meuterten sie getümmelvoll; in Summa: ihr Erscheinen fand bei Ausländern keine Analogie; sie waren keine malerische Figur für die Geschichtschreibung des sechzehnten Jahrhunderts.

Von einheimischen Erzählern gewährt nach dem flüchtig vorübereilenden Coccinius nur Adam Reißner lebendige Anschauung und eine Fülle von Individuen; daher denn sein Mémoire über den Römerzug der Landsknechte, wie sie wider des Kaisers Willen ihm das Diadem der Auguste errangen, mir das Bild deutschen Kriegslebens zur Zeit der Reformation geliehen hat. Zwar giebt Heinrich Pantaleon in der **Prosopographia heroum atque illustrium virorum totius Ger-**

1) Brantome Capitain. estrangers T. II. p. 8.

maniae einen Reichthum von Namen; aber in seinem Pantheon sind der Helden Gestalten in so dürftiger Monotonie aufgeführt, wie die Stereotypengesichter des Buchs, welche, im Ganzen etwa ein Dutzend, für mehrere hundert Individuen ausreichen müssen. Was hier folgt, ist freilich gleichfalls nichts Anderes als eine Reihe von Steinbildern gothischer Einfachheit; dafür aber hofft Herr Georg von Frundsberg lebenvoller von seinem plumpgebildeten Sarkophage herunterzusteigen.

Wir beginnen aber den Kreuzgang unserer Gedächtnißmale mit einem Namen aus den frühesten Tagen Kaiser Maximilians, der verschollen war, bis Leopold Ranke [1]) sinnvoll ihn weckte. Hederlin — Vornamen und Geburtsort hat der karge Paul Jovius aufzubewahren nicht werth geachtet — ward nach dem Abzuge Karls VIII. aus Neapel vom Kaiser geschickt, dem Ferrantino gegen Frankreichs Gend'armen beizustehen, welche unter dem Herzoge von Montpensier zurückgeblieben waren. Als die Franzosen auf Manfredonia zogen, um sich der dortigen einträglichen Zölle zu bemächtigen, stiessen sie auf siebenhundert Landsknechte, welche wider die Warnung des vorsichtigen Fabrizio Colonna von Troja sich aufgemacht hatten, um dem größern Haufen, welcher in Luceria lag, zuzueilen. Herr Hederlin führte das Fähnlein der trotzigen Männer, die auch auf jener ringsoffenen Hochebene sich vor den Hommes-d'armes nicht grausen liessen. Wie sie sich von den Reitern des Camillo Vitelli umringt sahen, schlossen sie, guten Brauchs eingedenk, den Igel, wehrten die Anstürmenden mit langen Spiessen und Hakenbüchsen blutig ab und setzten ihren Weg fort [2]). Der Verlust erzürnte den Vitelli, er theilte seine Schaar in vier Escadrons und verfolgte ringsumstellend das Häuflein mit unaufhörlichen Büchsen- und Armbrust-Schüssen. Da öffnete sich der fortrollende Igel, zweihundert Hakenschützen springen vor, werfen sich mit solchem Ungestüm auf die Gend'armen, daß der Hauptmann der Arbaletriers vom Pferde sinkt, mehrere alte Ritter erschlagen werden und die Ordonnanzcompagnie auseinanderwankt. Aber der ungleiche Kampf erneuert

1) Romanisch-germanische Geschichten Th. I.

2) Guicciardini hist. L. III. p. 102. Paul. Jov. hist. s. t. l. IV. p. 278 seq.

ſich; andere Reiterſchaaren eilen herbei, ſchon wird das kämpfend vorwärtsſtrebende Häuflein dünner, ſchon iſt Loth und Pulver verſchoſſen, ſchon Herr Hederlin von vielen Pfeilen durchbohrt gefallen. Da gelangen ſie an das abſchüſſige Ufer des Chilo und müſſen die geſchloſſenen Glieder trennen, müſſen ſich trennen von der Leiche des geliebten Führers, die ſie mit frommer Treue auf einem Pferde bis dahin geſchleppt. In der Nähe des unvermeidlichen Todes denkt Keiner an Ergebung; denn ſchon hat Camillo Vitelli ſeine Reiter, deren Köcher geleert ſind, abſitzen laſſen; ſie harren des letzten Reſtes der Landsknechte unter dem jähen Ufer. So fallen Alle als Helden; den ſiegesfreudigen Herzog von Montpenſier leiten die am Wege zerſtreuten Leiber der Erſchlagenen zum letzten Haltpuncte, wo auch die Letzten Blut und Leben verließ und ihre Leichen die Wogen des Bergſtroms rötheten. Solche That geſchah im Frühlinge des Jahres 1496; nur Fremde, kein Deutſcher hat ſie berichtet.

Weß Stammes jener Gottfried und Kaſpar geweſen, welche ruhmvoll für das Haus Aragonien ſtritten, hat kein Geſchichtſchreiber aufbewahrt, wohl aber Jovius, daß Kaſpar, der doch allein dem unglücklichen Alfonſo mit ſeinem Fähnlein treu blieb, nach der Heimkehr durch Maximilians ſtrenges Gericht enthauptet worden, weil er ſich an den herrenloſen Reichthümern des neuen Schloſſes bezahlt gemacht hatte [1]).

Die Kriege welche das ſechzehnte Jahrhundert eröffneten, bewährten dem Auslande die Tapferkeit ſchwäbiſcher Söldner und verherrlichten zugleich ihre Treue ſelbſt wider den Willen des Reichsoberhaupts. Vor andern aber iſt es ein fruchtbares oberſchwäbiſches Geſchlecht, bei welchem die deutſche Geſchichte mit Behagen weilt. Wie zur Zeit des ſchmalkaldiſchen Bundes der Landvogtei Schorndorf Einſaſſen ſich Ehrengedächtniß bei den Franzoſen erwarben: ſo erzog die Grafſchaft Hohenems, welche der Rhein vor ſeinem Falle in den Bodenſee durchflieſſt, ein hartes, reiſeluſtiges Volk. Seit dem zehnten Jahrhunderte hatte auf dem Schloſſe Hohenems das ritterliche Geſchlecht gleiches Namens ſeinen Sitz; ob aber alle Männer deren die Kriegszeitung als Empſer oder von Ems gedenkt, derſelben

1) Jov. hist. s. t. l. II. p. 118.

Sippschaft waren, ist nicht zu entscheiden. Zwei gehören jedoch gewiß zusammen, ein wackeres Brüderpaar, von Franzosen und Deutschen gleich gepriesen, Jacob von Ems und Marx Sittich von Ems; mit ihnen verwandt mögen sein: Friedrich von Ems und Burkard, sowie Marx Sittich von Ems, dessen das Verzeichniß des kaiserlichen Heeres vor der Schlacht bei Mühlberg erwähnt [1]).

Die alten Ritter von Ems gesellten aber früh sich dem edelsten Vereine Schwabens. Als die Böhmen, durch das kaiserliche Haus Lützelburg am Ende des vierzehnten Jahrhunderts dem Reiche nähergerückt, deutschem Adel das Recht des Vorstreites und der Führung vom St. Georgenbanner abgewinnen wollten und sie auf den ungarischen Zügen König Sigismunds Herrn Hans von Bodman, wegen seiner Fahrten in die Heidenschaft Landstürzer genannt, durch hochmüthige Reden Ärgerniß anthaten, verbanden sich im Jahre 1392 sieben und zwanzig Grafen, sieben und vierzig Freiherren, sieben und funfzig Herren, dreihundert vier und zwanzig Edelknechte, zusammen vierhundert sieben und funfzig waffenberechtigte Männer, ihre Ehre und ihr Recht des Vorstreits zu verantworten; unter ihnen Herr Ulrich von Emps der Alte, Herr Ulrich von Emps der Junge, und Herr Marquard von Ems [2]). Wie später der schwäbische Adel sich in der Gesellschaft des St. Georgenschildes einte (im J. 1488), traten der Verbrüderung Marquard, Jacob und Michael, Alle von Emps, bei [3]) und bildeten den Grundbestand des schwäbischen Bundes. Marquards und Annas von Landenberg Söhne [4]) waren Marx oder Marquard von Ems, genannt Sittich und Jacob. Marx, dessen wir in Frundsbergs Leben noch mehrmals erwähnen müssen, hatte schon an der Schwelle des neuen Jahrhunderts durch aufopfernde Treue sich ein Ehrendenkmal errichtet; als die Eidgenossen im April 1500 den unglücklichen Lodovico Moro verriethen, Rudolf Turmann aus Uri das böse Da! ausrief, theilte Empser mit dem Soldherrn das Loos der Gefangen-

1) Hortleder p. 388.
2) Datt de pace publica p. 233 u. p. 252.
3) Ebend. p. 279.
4) Zedlers Universl. Lexic. im Art. Hohen-Ems.

schaft und ward nebst andern schwäbischen Hauptleuten und Fähndrichen aller seiner Habe von den Franzosen beraubt [1]). Nach dieser ehrlichen Niederlage verschwindet uns Marx Sittich auf einige Jahre, bis wir ihn 1509 mit Maximilian vor Padua, 1516 bei der ruhmvollen Vertheidigung Veronas [2]) und bis zur Schlacht bei Pavia als Streitgenossen Frundsbergs finden.

So gut aber, nur zur Ehre des Reichs zu fechten und für dasselbe, wenn es so sein musste, zu sterben, ward es Herrn Jacob Emser nicht, von dem wir in Frundsbergs Leben weiter Meldung thun werden.

Als der Landsknechte lieber Vater ist unter den hunderten von tapfern Hauptleuten, welche eine drangvolle Zeit im kriegerischen Deutschlande hervorrief und namenlos begrub, Herr Georg von Frundsberg gepriesen worden, dessen Leben wir um so williger hier aufnehmen, da wir an ihm das neue Kriegsprincip bethätigt finden, es uns in die Mitte der Begebenheiten führt, mit denen, dem vollsten Bilde deutschen Kriegshandwerks, wir gegenwärtige Arbeit schliessen wollen, und weil zunächst alle Kriegsleute fast bis zum schmalkaldischen Kriege sich um dasselbe gruppiren. —

Entweder vom festen Hause Frundsberg, als dessen letzte Trümmer noch im vorigen Jahrhunderte ein mächtiger Thurm gezeigt wurde, wenn man von Schwatz das Innthal gegen Insbruck hinaufsteigt, oder vom verfallenen Schlosse Frundsberg bei Rapperschwyl am Zürchersee oberhalb des Hittenberges [3]), hatte ein uraltes ritterfässiges Geschlecht seinen Namen, welches früh nach Schwaben sich verzweigte. Für die tiroler

1) Herr Ranke, Romanisch-germanische Geschichten Th. I. S. 166 sagt: Jacob sei damals gefangen worden, und beruft sich auf Bebelii Epitome Laud. Suevor. p. 141. Dort wird aber nur Marcus von Ems genannt.

2) Jovii histor. sui temp. l. XVIII. p. 881. „Germanorum quatuor millia, omnes ferme in Italia militare assueti — Georgio Frondispergio, nobili e Vindelicia, parebant, praeterea Castellato (Franz von Castelalto) ac Rudolpho Alae (Hâl), strenuis praefectis, et Marco item Sithio, qui postea Marci Antonii testimonio summam inter Germanos virtutis militaris ac prudentiae laudem adeptus est.“

3) Zedlers Universl. Lexic. im Art. Frundsberg.

oder bairische Abkunft des Geschlechts möchte sprechen, daß schon ums Jahr 1180 fünf Ritter desselben am Hofe Bertholds, Herzogs von Meran, dienten; daß ferner die reichen Bergwerke bei Schwatz den Frundsbergen gehörten [1]), ehe Erzherzog Siegismund dieselben um Petersberg und Sterzling erwarb und gleichzeitig der Burg den Namen Siegmunds-Freud beilegte; daß die Frundsberge das Erbtruchseßamt im Bisthum Freising verwalteten und ihr Begräbniß in Voldepp, einem Kloster bei Ratenberg, genannt Marienthal (gestiftet 1267) hatten [2]); endlich das Zeugniß des fleissigen Sebastian Münster, welcher behufs seiner Kosmographie im Jahre 1546 den Letztling des Hauses, den neunjährigen Knaben Georg und dessen Mutter, Freiin von Firmian, auf Mindelheim besuchte und aus dem dortigen Archive die Geschlechtstafel entlehnte [3]).

1) Sebastian Münster Kosmographie S. 688.

2) Wiguleus Hund Bayrisch Stammenbuch. T. II. S. 104 seq.

3) Ich gebe die Genealogie in der Übersicht nach W. Hund a. a. O. Als der erste Frundsberg wird Ulrich im vierten Turnier i. J. 968 zu Mörsburg genannt und „unter der Saulen verordnet." Wir lassen diese Notiz auf sich beruhen. Mit größerer Sicherheit werden zwischen 1000 und 1450 viele Frundsberge angeführt; Ulrich war Familienname.

Ulrich und Johann c. 1460

Ulrich, Frau Barbara von Rechberg

Caspar st. jung. Johann st. 1500. Adam st. 1515. Ulrich Bischof zu Trident st. 1493. George. Thomas, Eva, Barbara, Magdalena, Agnes.

Thomas setzte die Linie fort zu Petersberg, st. als Hauptmann in Tirol 1525. Begraben in Botzen.

Johann, Canonicus in Aichstädt st. 1529. Ulrich, deutscher Ritter.

Christoph Adam, st. in Spanien 1521.

Georg von Frundsberg vermählt I. Catharina von Schrovenstein

Caspar. Melchior. Balthasar. Anna. Catharina, Barbara.

Georg von Frundsberg. II. Gräfin Anna von Lodron.

Georg Philipp u. Hans Conrad, Zwillinge st. jung. Sigena, G. Erasmus v. Venninger.

I. Ehe.

Caspar st. 1536. Fr. Margaretha. Melchior st. zu Rom 1528. Balthasar st. 1531. Die Töchter heirath. in verschied. Häuser od. blieben unverm.

von Firmian

Georg der Letztling, Todesjahr ungewiß. Fr. Barbara Gräf. v. Montfort.

Rühmlicher Sinn für gesetzliche Ordnung zeichnete dieses Stammes Glieder schon zur Zeit Kaiser Friedrichs III. aus; daher wir sie denn unter den Stiftern und Hauptleuten der Gesellschaft vom St. Georgenschilde, deren Zweck Aufrechterhaltung des Landfriedens, genannt finden. Johann und Huldrich halfen den Ritterverein zum schwäbischen Bunde erweitern und waren Beide, Hans im Jahre 1492 [1]), Hauptleute des adligen Theils an der Donau. Huldrich, Rath Erzherzog Siegismunds und mehrmals mit der höchsten Bundeswürde betraut [2]), heirathete Barbara von Rechberg und erstand im Jahre 1467 oder 1487 von den Erben seiner Frau mit seinem Bruder gemeinsam die Herrschaft Mindelheim an der Mindel in Oberschwaben, „gar ein schön und wohlerbautes Städtlein und darob ein fürstlich Schloß auf einem Berge [3]).“ Dieser streitbare und angesehene Ritter hinterließ zahlreiche Nachkommenschaft: Johann, Canonicus zu Aichstädt, Ulrich, bis zum Jahre 1493 Bischof von Trident [4]), Adam, Ritter des Bundes [5]) im Jahre 1512; Thomas und endlich Georg, im Jahre 1473 am 24. September geboren. Für die frühe Geistesrichtung des Knaben ist beachtenswerth, daß seiner Sippschaft zu einer Zeit, in welcher in andern Gauen des Vaterlandes das Faustrecht ungezügelt waltete, die Sicherheit der Straßen vom Gebirge bis an die Iller anvertraut ward, indem der Bund ihr befahl mit dem Abt und der Gemeinde zu Kempten, mit Memmingen, Kaufbeuern und andern Städten das weite Gebiet zu durchstreifen [6]). Von welchem edlen Meister Georg Ritterbrauch lernte, ist nicht auf uns gekommen, wohl aber, daß er im achtzehnten Jahre den Bubenpanzer ablegte und seinen ersten Dienst im Harnisch unter des Reichs und schwäbischen Bundes Banner im Jahre 1492 that, als Herzog Albrecht von Baiern auf dem Lechfelde gezwungen

1) Datt de pace publ. p. 443.
2) Ibid. p. 280, 285.
3) Münster Kosmographie. S. 684.
4) Datt de pace publ. p. 315.
5) Ibid. p. 382.
6) Ibid. p. 469.

wurde die dem Reich entzogene Stadt Regensburg herauszugeben.

Sein Oheim Hans befehligte aber auf diesem Zuge als Hauptmann des Theils an der Donau hundert Pferde und siebenhundert Knechte [1]). Von der Natur mit dem riesigsten Leibe und einer selbst in jenen Tagen ungewöhnlichen Stärke begabt, — er rückte die schwerste Karthaune mit seinen Lenden von der Stelle, hielt ein laufendes Pferd beim Zügel und stieß mit dem Mittelfinger der rechten Hand einen feststehenden Mann fort [2]), — ward er zwar früh zum Kriegshandwerk bestimmt, doch scheint seine geistige Bildung nicht verwahrlost zu sein; denn ausser daß er ein Freund der edlen Musik war und wohl selbst Trostsprüchlein dichtete, bedurfte es einer besondern Bereitung des Gemüths, um mit Freudigkeit und Ernst die neue Lehre aufzunehmen sowie verständig in den Geist einer in aller Beziehung sich verjüngenden Zeit einzugehen. Aber überwiegend wandte sich die Kraft seiner Seele auf den Krieg, dessen einzelne Künste und Pflichten er früh, gleich seinem Meister, Kaiser Max, selbstständig zu üben begann. Leider war die Neige des Jahrhunderts für deutschen Adel ruhmlos; darum mochte Junker Georg, als er mit seinem Bruder Adam, Hauptmann des schwäbischen Bundes [3]), unter der Reichsfahne gegen die Schweizer zog, in den Fährlichkeiten jenes Kampfs eben so wenig Gelegenheit sich auszuzeichnen gehabt haben als sein Zeitgenosse Götz von Berlichingen, der damals zum ersten und letzten Male des Reichs Adler flattern sah [4]). Während aber dieser vor Unlust zu solchem Streit sich bis zum mürben Alter des ordentlichen Krieges entschlug und lieber auf eigene Faust in Weglagerei, Gesellenritten und Stegreif seinen thatdürstenden Sinn sättigte, schaute Junker Georg, obwohl ihm seines Bruders Adam schwere Verwundung den neuen Kriegsbrauch hätte verleiden

1) Datt de pace publ. p. 344.

2) H. Pantaleon. Prosopograph. T. III. p. 84. u. P. Jovius in mehreren Stellen.

3) Adam Reißner Historie der Frundsberge Bl. 3.

4) Götzens von Berlichingen Lebensbeschreibung S. 35.

können, mit klugem Auge drein und lernte soviel von dem Wesen schweizerischen Fußvolks, daß er bald unter Maximilians Hauptleuten sich hervorthat. Als im Jahre 1504 die bairische Fehde sich erhob, der schwäbische Bund dem Kaiser die Pfalzgrafen Philipp und Ruprecht überziehen half, war Georg von Frundsberg unter der Reichsfahne und legte in der Feldschlacht bei Regensburg so hohe Ehre ein, daß er nach dem heissen Tage von Maximilian zum Ritter geschlagen wurde. Ein dauerndes Wahrzeichen seiner Mannhaftigkeit war das Fähnlein, welches er den Böhmen abnahm und ob der Frundsberger Begräbniß in der St. Annenkapelle der Pfarrkirche zu Mindelheim aufhängen ließ. Wie er dessen ungeachtet adlige Unart damals noch nicht abgestreift und wie jene fromme Schonung im Kriege gegen arme Leute und Bauern, die ihn später bezeichnet, noch nicht zum Bewusstsein gekommen, lehrt eine ergötzliche Erzählung des Ritters von Berlichingen. Dieser nämlich, unter der Gesellschaft des St. Georgenschilds, deren Hauptleute Neidhard von Thüngen und Wilhelm, Marschall von Pappenheim, mit gegen die Pfalzgrafen gezogen [1]), ritt einst, ehe er den bösen Schuß vor Landshut erhielt, mit anderthalbhundert redlicher Gesellen, die bei einander zu bleiben, todt oder lebendig, sich vermessen, auf Kundschaft gegen zwei Fähnlein Knechte aus, welche, Beiratingen vorüber, dem Feinde zuziehen wollten. Als sie nun abendlich durch einen großen Wald rückten, ersah Götz auf der Vorhut einige fliehende Männer, setzte an sie, ereilte zwei Bauersleute, hielt sie zu beiden Seiten seines Thieres fest, bis die Genossen herzukämen. Aber Götz hatte nicht Lust die Beute zu theilen; wie dennoch eine junge „Gecks-Nase" hinzuritt, durch üble Schläge gegen die Gefangenen sich ein Anrecht an das Lösegeld zu sichern gedachte, als hätte er beim Niederwerfen geholfen, ließ Götz seine Gefangenen und fuhr ergrimmt auf jenen, „warum er seine Bauern geschlagen?" Nach etlichen bösen Worten machten sich Beide an einander und mochten sich harte Streiche zutheilen, als Herr Georg von Frundsberg, damals noch nicht Ritter, mit etwa zwanzig oder dreissig Reisigen hinzukam, die Erbosten umringte und Frieden gebot;

1) Götzens von Berlichingen Lebensbeschreibung S. 81 ff.

der Andere fügte sich, aber Junker Götz gelobte nicht Ruhe, sondern fuhr fort zu schmähen: „warum er sich nicht selbst eine Beute einfinge? werde er ihm nochmals einen Gefangenen schlagen, so wolle er ihn übel „schmieren," sein Leib solle ihn reuen." Da machten sich denn Junker Georg und seine Gesellen zu ernstlichern Mitteln bereit und rückten näher herum; der Eine hatte einen Pfeil auf der Armbrust, die Andern waren auch gerüstet, aber Götz „hielt unter ihnen, wie ein wildes Schwein unter den Rüden," wollte das Friedensgelübd nicht geben; er blieb bei seiner vorigen Rede, gefasst, wenn sie Gewalt brauchten, sich durchzuschlagen, da es schon Nacht geworden. Georg mochte seine Freude haben an dem herzhaften Gesellen, und da Götz auf Edelmanns Trauen und Glauben versprach dem Andern unaufgefordert kein Leid zuzufügen, auch die Bauern im Getümmel losgelassen, zog man weiter und gelangte in tiefer Nacht nach Braunau. Aber die armen Bauersleute waren nicht entkommen; denn wie Götz am Morgen verdrüßlich sich aufgemacht, kam ein Bote von Junker Georg und seinem Haufen und lud ihn in ihre Gesellschaft, da fand er denn die wackern Kämpen in der Herberge niedergesessen und thaten einen guten Morgentrunk, sie hatten die Bauern geschätzt und Rheinfall dafür gekauft. Obwohl sie den Götz freundlich mahnten niederzusitzen und mitzutrinken, gab doch diesem der Ärger nicht Raum; er nahm einen Becher, trank aber nicht, sondern ging seines Weges. Dieses trotzige Gebährden des Berlichingers blieb dem Ritter Georg lange im Gedächtniß und war der Quell der Achtung und Freundschaft, welche er später dem Unruhigen in seinem herbsten Misgeschick bewies.

Während noch im bairischen Kriege beide Ritter dieselbe Bahn verfolgten und beide gleicher Unart fröhnten, gewann Georgs Leben bald einen großartigen Zuschnitt im Dienste des Kaisers, zum Heldenruhme deutscher Nation, in Schlacht und Zug gegen des Reichs Feinde; Götz dagegen blieb beim alten Brauch, mühete sich auf weiten nächtlichen Ritten durch Franken, Schwaben, Hessen und Westphalen um das Lob eines ehrlichen Reiters, kannte jeden Pfad, jede Furt der Flüsse, merkte jede Haltstatt, spann heiß und zornig Fehde an Fehde, neckte mit der tollsten Keckheit mächtige Fürsten und Stände,

bekriegte, brandschatzte, sengte, warf Kaufleute nieder und schleppte mit ungeheucheltem Danke für die Gnade Gottes die in so ehrlichem Streit gewonnene Beute auf seine Häuser; ohne daß selbstische Verblendung irgend der Pflicht gedachte, welche er gemeinem Vaterlande schuldig, hatte ein edles, tüchtiges Gemüth, zu dem die Stimme der Zeit nicht sprach, sich in so unübersehbares Gewirr von kleinlicher Feindschaft und unedler Gewinnsucht hineinverloren, daß es ihn mehr als einmal schimpflichem Tode nahe brachte. Georg von Frundsberg dagegen entsagte solcher „Heckenreiterei" und hatte seinen Sinn auf Höheres gestellt. Gleich ein Jahr nach der bairischen Fehde finden wir ihn im Niederlande, wie oben erzählt, in landsknechtischer Rüstung, und fortan ist sein Leben eine Reihe von Schlachten und Fährlichkeiten, die er alle in Kaisers Namen bestand. Wollte ich die Züge sämmtlich nennen, an denen er rühmlichen Theil hatte, mehr als zwanzig offene Feldschlachten und funfzehn Gefechte [1]), so müsste ich alle Kriege beschreiben, welche in den Herzländern Europas seit Karls VIII. Zug nach Neapel entbrannt waren. Darum will ich mich bescheiden Frundsbergs Antheil an Kämpfen zu schildern, wo er den Ausschlag gab, oder wo sonst der neue Fußvolksbrauch sich erkennen lässt. Zuerst in dem gewaltigen Streite, welchen die Liga zu Kammerich gegen die Kaufherren von S. Marco eröffnete, die hochmüthig Italiens schönste Städte, kirchliche, kaiserliche, eingenommen.

In diese für deutsche Kriegsgeschichte so wichtigen Zeitläufte fällt die praktische Ausbildung des Landsknechtsbrauchs, an welcher Georg von Frundsberg mit seinem Kaiser gemeinsam arbeitete. Wir haben das ausdrückliche Zeugniß im Ehrenspiegel, daß die löbliche Anstalt, den Krieg „in einen ordentlichen Staat zu verfassen," mit Georgs Rath getroffen sei [2]).

Als Maximilian von Padua abließ und nach Deutschland heimzog im Jahre 1509, unmuthig über Bayards dünkelhaftes Vorurtheil, blieb der Markgraf von Brandenburg, jener merkwürdige Albrecht, des deutschen Ordens letzter Hochmeister, noch

1) Pantaleon p. 84.

2) Ehrenspiegel. S. 1373 aus Pontus Heuter. Rer. austriac.

eine Weile im eroberten Verona, unter ihm in Beſatzung Georg von Frundsberg, Obriſt über ein Regiment Landsknechte [1]). Dort ſtand er ſchwere Gefahr aus in dreimaliger Berennung, behielt aber mit Franz von Caſtelalto und Rudolf Hál die Feſte und erweiterte des Reiches Grenze gegen die Venetianer. Als Papſt Julius ſich mit der Handelsrepublik ausgeſöhnt und der alte Jacob Trivulzio vor Bologna rückte, ſtieß am 22. Mai 1511 Georg von Frundsberg, mit tauſend Knechten von Verona gezogen, zum franzöſiſchen Heere, wohin der Kaiſer ſchon Diepold von Stein mit zwei Fähnlein geſchickt und Jacob von Ems über zweitauſend im franzöſiſchen Solde hielt [2]). Am gleichen Tage ward der Cardinal von Pavia und der Herzog von Urbino aus und vor Bologna vertrieben, die Venetianer in die Flucht geſchlagen. Frundsbergs Antheil bezeugen die Fähnlein, welche zu Mindelheim in der Pfarrkirche aufgeſteckt wurden [3]).

Nachdem Mirandola durch Franzeſco Pico in die Hände des kaiſerlichen Locotenenten von Modena, Veits von Fürſt, gegeben, vertraute Frundsberg den Gewinn Gerhard, Grafen von Arco, mit zweihundert Knechten und eilte auf Verona zurück [4]). Aber während die Venetianer in wenige feſte Schlöſſer Friauls gedrängt, die Päſſe und Straßen an der Etſch eröffnet wurden, bemächtigte ſich Trivulzio Mirandolas. Unter Maximilians Augen ward ferner durch Frundsberg das unüberwindliche Beitelſtein zur Übergabe gezwungen; alle Deutſchen, welche er in des Reichsfeindes Dienſte fing, ließ er erſtechen; die Italiener dagegen entkamen unverletzt. Achtzehnhundert Landsknechte legten damals, Frundsberg zum Ruhme, neuntauſend wohlgerüſtete Venetianer in der Burghut von Beitelſtein nieder; es begann der ſchönſte Wetteifer der Deutſchen mit den Waffen des adligen Frankreichs und dauerte noch fort, ſelbſt als Maximilian in Ludwig XII. einen treuloſen

1) Reißner. Bl. 8.

2) Coccin. l. c. p. 270 — 71. Istoria di Gian-Jacopo Trivulzio del Caval. Rosmini T. I. p. 429.

3) Reißner. Bl. 11.

4) Coccin. p. 271.

Bundesgenossen erkannt. So ernstlich aber war zur Zeit der Belagerung Trevisos die Demüthigung Venedigs im Werke, daß nur Ferdinand des Katholischen Vereinigung mit dem Papste und die gegen Frankreich von Zorn entbrannten Eidgenossen die land- und seemächtige Republik retteten.

Zweites Capitel.

Die Emser und Gaston von Foix bis zur Schlacht von Ravenna 1512.

Wie nun gegen das Ende des Jahres 1511 eine neue Politik den Kaiser wieder in den Norden rief und auch Frundsberg auf Maximilians Befehl aus der trevisер Mark heimzog [1]), trat Gaston Foix, Herzog von Nemours, umkleidet mit der zauberischen Liebenswürdigkeit neuerer Chevalerie, seine kurze glänzende Siegeslaufbahn an, und entwickelte sich in Folge der Liga zu Kammerich der Wettstreit deutschen Kriegsvolks mit den Franzosen fort, den des Geschlechts von Anhalt hohe Krone, Rudolf, Georg von Lichtenstein, der Frundsberg, die Brüder von Ems angeregt. Der Verlauf dieser Waffenbrüderschaft hatte Frundsberg die Franzosen achten gelehrt und in Ulrich von Hutten jenen Haß des französischen Übermuthes entzündet, der sich oft in stachlichen Epigrammen Luft machte; Jacob von Ems dagegen wurde durch die heitere Erscheinung erneuten Ritterthums in dem Maße bestochen, daß er König Ludwig fortan ergebener blieb als seinem Kaiser. Oftmals nach der bösen Quetschung von venediger Geschütz vor Padua mit Hommesd'armes auf gemeinschaftlicher Wahlstatt, noch häufiger im traulichen Lagerverkehr gewann der Tüchtige die Freundschaft

1) Der Ehrenspiegel lässt Frundsberg mit bei Ravenna streiten; doch er war nur einen Theil des Winters 1511 mit Jacob von Ems (Coccin. p. 275) in Verona geblieben und noch vor dem Jahre 1512 nach Deutschland heimgekehrt.

der erſten Helden, zumal Bayards. Man nannte ihn insgemein le bon Capitain Jacob [1]), welches bon in ſolcher Zuſammenſtellung den Inbegriff aller kriegeriſchen Tugenden in ſich faſſte. Aber welche Thaten er auch bei ihnen ausführte, ſie werden nicht durch franzöſiſche Berichte genannt, kaum durch Jovius und Guicciardini; Michael Coccinius dagegen und Ulrich von Hutten prieſen ſie deutſchem Vaterlande.

Als Papſt Julius der Welt den hochfahrenden Gedanken verkündigt, Welſchland von den Barbaren befreien zu wollen, und er mit Venedig gegen Frankreich, den Kaiſer, den Herzog Alfons von Ferrara ſtand, beginnen mit Bayard die ſchönen Tage gemeinſchaftlichen Lobes.

Bolognas Fall war der Anfang der harten Schläge, welche die gewaltigſte Natur des Jahrhunderts, Julius II., faſt zu Boden warfen.

Aus ſeinem Winterquartiere in Verona noch vor Ende des Jahres 1511 aufgerufen, war Jacob von Ems bald gegen neue Feinde im Felde, welche der bedrängte Papſt zugleich aus den winterlichen Alpen und von der Küſte Afrikas herbeibeſchworen. Zuerſt gegen die Eidgenoſſen; in der „Rabbia tedesca“ bis vor Mailand herangeſtürzt, kehrten ſie ebenſo ſtürmiſch heim, als Gaſton de Foix, königlicher Statthalter in Italien, ſich mit ſeinen Hommesd'armes zeigte und Jacob von Ems mit den Gaſcognern Mollards, eines gelehrigen Schülers deutſchen Kriegsbrauchs, herbeieilte [2]); dann gegen die Spanier, welche unter des Städtebezwingers Pedro Navarro Leitung am 26. Januar vor Bologna erſchienen. Gaſton, deſſen ſchwerfällige Hommesd'armes bei grundloſem Wege ſo ſchnell nicht ziehen konnten, ſandte zur Rettung Bolognas den Empfer mit funfzehnhundert Landsknechten; das nähere Ferrara zu decken, den Gaſcogner. Ehe noch Navarro, bis dahin unwiderſtehlich, ſeine Minen anlegte, die großen Karthaunen vor den Mauern aufführte, war Jacob von Ems in der Stadt. Vergeblich warf der Spanier eine Mauerſtrecke nieder, der Sturm

1) So oft bei Brantome; bei Garnier hist. de France. T. XI. p. 457, cit. bei Rosmini Trivulzio T. I. p. 446.

2) Coccin. p. 275. Glutz-Blozheim S. 254 ff. Ranke S. 352.

ward abgeschlagen; vergeblich führte er eine Mine bis unter die Häuser der Stadt, Gabriel von Sulz leitete geschickt die Gewalt des Pulvers durch Gegenminen von den Mauern ab [1]). Da auch Mollard heranzog und Hauptmann Linser zweihundert frische Knechte aus Deutschland herzugeführt, hielt sich die schwachbefestigte weite Stadt und wies am 1. Februar einen neuen Sturm durch den Rauch brennenden Pechs und Reissigs glücklich zurück.

Gaston von Foix stand unterdessen bei Reggio, im Begriff auf Bologna zu eilen, als er den Verlust Brescias erfuhr. Im Einverständnisse mit altanhänglichen Bürgern war es den Venetianern gelungen über die Mauer zu klimmen; das Volk hatte sich für die Signoria erhoben [2]) und im Aufstande die französische Besatzung unter denselben Greueln [3]), welche es zweihundert Jahre früher an König Heinrichs VII. Streitgenossen verübt, in das Schloß getrieben. So gefährlich Venedigs Macht das Herzogthum Mailand bedrohte, wandte sich der junge Held von Foix doch nicht zuerst gegen sie; er verfolgte seinen Weg auf Bologna, zog am 4. Februar durch das Thor von St. Felice ein und sah die Spanier mit Verlust ihrer Kriegsvorräthe an die Idice weichen [4]).

Nicht zufrieden in so kurzer Zeit die Eidgenossen von Mailand, die Spanier von Bologna abgetrieben zu haben, ließ Gaston von Foix schon am 6. Februar die Landschaft des Reno der Bewachung von viertausend Franzosen und zweihundert funfzig Gend'armen und eilte in die Gegend der Alpenseen. Gern hätten die Bologneser den schwäbischen Hauptmann, dessen entschlossenen Muth sie kurz vorher erprobt, zum Schirmherrn zurückbehalten; aber der französische Prinz erkannte die Unmöglichkeit, ohne die Deutschen etwas auszurichten [5]), und schob wiederum die Fähnlein Jacobs von Ems vor sich her. Bei Stellata den Po passirend, vertraute er dem Herzoge von

1) Coccin. p. 281.
2) Guicciard. L. X.
3) Coccin. p. 281.
4) Guicciard. L. X. p. 294.
5) Coccin. p. 282.

Ferrara den Paß, ereilte bei Isola della Scala am 12. Febr. den Paolo Baglione, welcher mit dreihundert schweren Lanzen, vierhundert Stradioten und zwölfhundert Mann Fußvolk allerlei Kriegsbedürfnisse nach Brescia geleitet hatte, und schlug ihn in die Flucht [1]). Ein Theil fand in der Etsch seinen Tod, der Rest mit dem Geschütz fiel Philipp von Freiberg in die Hände, welcher aus Verona, wo er nach Frundsbergs Heimkehr den Winter über zum Schutz der kaiserlichen Grenze gelegen, gerade mit achtzehnhundert Landsknechten zu Gaston zu stoßen unterwegs war. In Erbe rastet das Heer einen Tag, steht am andern Tage in Volta und lagert sich am 15. Febr., neun Tage nach dem Auszuge aus Bologna, mit Philipp von Freiberg um S. Eufemia, zwei Meilen vor Brescia [2]). Gaston, nicht beabsichtigend eine der wichtigsten Städte Italiens der Wuth eines stürmenden Heeres Preis zu geben, bemühete sich zwei Tage hindurch auf alle Weise seinen Gnadenerbietungen Zugang in die Zunfthäuser der Bürger zu verschaffen; um so sorglicher war er auf gütliche Unterwerfung bedacht, da ihm Kunde geworden, daß Fabrizio Colonna sich bereits mit einer starken Macht dem Po nähere, um sich mit den Venetianern in Verbindung zu setzen. Aber theils wusste Andrea Gritti, Proveditore der Republik, die Briefe unterzuschlagen, theils hatten unzufriedene Nobili, des Verraths Anstifter, Loisio Avogaro, das unglückliche Volk so übertäubt, daß alle Mahnung ohne Erfolg blieb. Sonder Verzug schritt Gaston daher zur Gewalt; er sandte Leonhard Ruch, einen Schwaben, mit tausend von Jacobs Deutschen [3]), das Kloster St. Fridiano zu stürmen, hinter dessen Bollwerk eine große Zahl Landvolks sich gelagert hatte, den Zugang zum Schloß vertheidigend, wo die französische Besatzung der Ankunft Gastons harrte. Ohne Mühe trieb der Schwabe die Bauern ins Kloster, erschlug ihrer einen Theil und brachte den Paß in seine Gewalt. In der

1) Guicciard. p. 296.

2) Coccin. p. 282. und Expugnatio Brixiae in Paraleipom. ad Chronic. Urspergense. p. CCCCLXIV. Guicciard. p. 296.

3) Coccin. p. 282. Guicciard. p. 296. Paraleipom. p. CCCCLXV.

Dämmerung desselben Tages rückte das ganze Heer an die Burg und theilte sich in drei Haufen. Fünfhundert schwere Lanzen unter dem berühmten Ivo d'Allegre zogen sich um die Stadt und legten sich vor dem Thore S. Nazzaro in den Hinterhalt, weil nur dieses der Flucht offen blieb, indem die Brescianer die übrigen Pforten mit Erde und Steinen versperrt hatten; das deutsche Fußvolk drängte sich im Schloßhof zusammen; die übrigen Hommesd'armes hielten vor der Hinterpforte. So erwartete man die erste Frühe, um in die unten liegende Stadt einzubrechen. Als es Tag wurde, befahl Gaston jedem Hauptmann sich vor sein Fähnlein zu stellen und ließ durch die Trommel umschlagen, „wer im verlornen Haufen stürmen wolle, möge sich unter das der Stadt zunächst belegene Thor begeben." Zuerst meldete sich mit seinen dreihundert Knechten Fabian von Schlaberndorf, ein Sachse, welchem sich sogleich dreihundert andere Deutsche beigesellten; unter ihnen schwäbischen Geblütes Johannes Spät von Pflumern, Burkard von Ems, Johann Harder, Wolfgang von Ehingen, Georg von Ufenloch, Johann Sigsmund von Freiberg, der Bastard von Kleve, ausserdem Johann Krah, der kleine Frank genannt, der eben in Verona Hochzeit gehalten, und Gotthard von Ende, ein Sachse. Auch Mollard wollte nicht dahinten bleiben; er reihete unter dem Thore zweihundert Gascogner, trat dagegen zu den deutschen Edlen ins erste Glied, wohin auch Bayard und einige Hommesd'armes mit verkürzter Lanze sich eingefunden. Weiter hinten hielt in starker gevierter Ordnung der helle Haufe der Landsknechte, dreitausend fünfhundert und Gascogner zwölfhundert Mann, des Aufbruchs gewärtig; an ihrer Spitze Jacob von Ems und Philipp von Freiberg; ihnen zur Seite fünfhundert Hommesd'armes, alle zu Fuß mit kurzer Lanze; im schimmernden Harnisch der Prinz von Foix. So harrte man über der Porta delle Pile an vier Stunden, ob vielleicht die Stadt unten bei so ernstlicher Rüstung sich zur Übergabe bequeme; aber dort war eben so früh die Bürgerschaft durch Sturmglocken, das Kriegsvolk, vierhundert Lanzen, tausend Armbrustschützen zu Pferde, achthundert Stradioten und zweitausend Mann wohlgeübten Fußvolks durch Trompeten zu den Waffen gerufen wor-

den und ſtand zur Abwehr bereit [1]). Da entbot Gaſton de Foix die deutſchen Hauptleute zu ſich, eröffnete ihnen ſeinen letzten Entſchluß zu ſtürmen und foderte ſie auf nochmals die Geſinnung der Ihren zu erforſchen. Alsbald ließ Philipp von Freiberg und Jacob von Ems die Knechte in den Ring zuſammentreten, und Philipp ſprach alſo: „Lieben Landsknechte und Brüder, die Franzoſen haben beſchloſſen Brixen zu ſtürmen und verhoffen es durch eure Mannhaftigkeit zu zwingen. Deshalb ermahne ich euch denn, daß ihr eures alten Lobs und deutſcher Tapferkeit eingedenk ſeid und euch feſtiglich und ſtandhaft daran macht. Der Prinz und alle Edelleute Frankreichs ſind gewillt entweder mit uns zu ſterben oder den Sieg zu erringen. Wer alſo von euch dieſes Sinnes und Vorſatzes iſt, der hebe des zum Zeichen ſeine Hand auf; die übrigen aber treten aus dem Ringe." — Da hoben alle Knechte freudig die Hand auf, ſchrieen einmüthig: „ſterben oder die Stadt gewinnen!" und jeder ſchnitt mit dem Meſſer Kerben in den von langem Gebrauch geglätteten Spieß, damit er ihn feſter faſſen könnte. Ferner eröffnete ihnen Herr Philipp, Namens des Feldobriſten, daß ſie des Volks im Stadtviertel Citadelle ſchonen möchten, weil es gut franzöſiſch geſinnt, die übrigen alle, wenn ſie bewaffnet wären, plündern und niederſtechen. So ausdrückliche Vergünſtigung machte die armen Landsknechte noch freudiger, und jeder verhoffte an dem Tage reich zu werden [2]).

Zwei jäh abſchüſſige Wege führen von der hohen Burg, welche in Nordoſt über die Mauern ragt, an die Stadt: der eine zum Viertel Citadella, deſſen Thor mit zwei Karthaunen beſetzt war; der andere zur Stadt ſelbſt, wo ſich die Porta delle Pile öffnet. Weil die Kugeln von Citadella her den

1) Bei Guicciard. p. 296 iſt das Verhältniß der verſchiedenen Waffen anders geſtellt; die gegebene Zahl hat Coccin. p. 283 und der Bericht bei Ursperg.

2) Coccin. und Paraleipom. — Wie mächtig zwei Jahrhunderte und ein neuer Kriegsbrauch den Muth der Breſcianer gebrochen, lehrt die Vergleichung dieſer Geſchichten mit dem Schickſale König Heinrichs VII., welcher im Jahre 1311 vier Monate lang ſeine Kraft an denſelben Mauern verſchwendete. S. F. W. Barthold Römerzug König Heinrichs von Lützelburg. Thl. II. S. 3 — 57.

Weg vom Schloßthore bestrichen, war der Auszug und der Niedergang wahrlich gefährlich genug; daher denn der verlorne Haufe in dünnen Rotten sich herabzog, eine die andere im geschützten Thalgrunde erwartend. Als sie sich unter der Mauer versammelt, wandten sie sich zunächst auf das noch ausserhalb belegene Kloster St. Florian, hinter dessen Verschanzung achthundert des besten venetianischen Fußvolks ihrer harrten. In einem Angriffe überwältigten die Verlornen das Klostergehöft und trieben in stürmischer Verfolgung die Besatzung auf die Citadella. Als jene auf dem Thore die Ihren fliehen oder niedergelegt sahen, verliessen auch sie furchtsam ihren Posten, und im Gedränge mit den Flüchtigen gewannen die Deutschen und Gascogner den Eingang zur Vorstadt, ehe noch der helle Haufe herangerückt. Bevor sie an das Thor der eigentlichen Stadt gelangten, mussten sie eine enge Straße durchziehen, vor deren Häusern wüthende Weiber manchem Knechte mit herabgeworfenen Steinen den Kopf zerschmetterten; am Ende der Gassen auf dem geräumigen Brühl stiessen sie auf einige Geschwader schwerer Lanzen und Stradioten, welche jedoch gleichfalls vom Schreck überwältigt nach versuchtem Widerstande zum Stadtthore flohen und den Verfolgenden auch den letzten Paß offen liessen. Schon gedachten diese, kaum achthundert Männer stark, in die volkreiche Stadt selbst einzudringen, als der vorsichtige Gascogner Mollard, dem die Nähe des großen Marktplatzes Gefahr verkündigte, die hitzigen Streitgenossen hier zu halten vermahnte. Sie gehorchten, verlegten auswendig die Pforte, pflanzten ein erbeutetes Stück davor und warteten des hellen Haufens, der denn auch ohne Hinderniß in die geöffnete Vorstadt rückte. Als Alle bei einander, brachen sie die Versperrung auf, und ein Schuß durch die nächste Gasse reichte hin dieselbe von Feinden zu säubern. Da nun begann auf den Plätzen, in den engen Straßen erst kurze Schlacht, wie sie Brescias verhängnißvolle Mauern in den Glanztagen italienischen Bürgerthums wohl oftmals erblickt; dann aber, als die schwergerüsteten Reisigen Venedigs, die gewandten Stradioten hier die Landsknechte Jacobs von Ems in geschlossener Ordnung, dort die Hommesd'armes Gastons auf dem großen Markt gegen sich herstürmen sahen, wildes Ge-

metzel, Flucht, Widerstand von Gasse zu Gasse durch verzweifelte Bürger, dergleichen Greueltage in den der heissesten Ghibellinen- und Guelfen-Kämpfe nimmer gesehn worden. Nachdem die Venetianer den leichenbedeckten Markt geräumt, blieb der helle Haufe hier halten; die Verlornen dagegen, Deutsche und Gascogner, zerstreuten sich durch die Gassen und sättigten als diejenigen welche den Preis des Tages unbestritten davongetragen jedes wilde Gelüste. Wie Mord die Straßen und Scenen vielfachen Jammers die Häuser hartgestrafter Bürger erfüllten und das Gold der Altäre, Kleinodien geweihter Stätten der Sieger Habgier kaum befriedigten, entging Loisio Avogaro dem Lohne seiner Thaten nicht, die man kaum leichtsinnig nennen kann, da die Überwältigung einer so festen, vertheidigten Stadt durch einen Feind der wie auf Flügeln vom fernen Reno herbeigeeilt, ein Heer auf dem Wege zerstreut, zu den ungewöhnlichsten Glückswürfen der Kriegsgeschichte gehört. Der Anstifter des Unheils, mit flüchtigen Venetianern vor das Thor St. Nazzaro gekommen, fiel nebst Andern jenen französischen Lanzen in die Hände, mit welchen Ivo d'Allegre Nachts im Hinterhalt gelegen, und fanden gleich die übrigen venetianischen Häuptlinge, welche gefangen wurden, Andrea Gritti, Antonio Justiniani, Podestà der Republik, Schonung, so büßte er doch Tags darauf mit seinem Kopfe das Misgeschick seiner Vaterstadt. Bis zum folgenden Morgen gestatteten die Obristen ihrem Volke jede Zügellosigkeit, in welcher Mitte die Posaune französischer Geschichtschreiber nur einen Zug zu preisen weiß [1]), wie Bayard krank und verwundet über die schönen Töchter seiner Pflegerin unzweideutiger die Palme der Ehrbarkeit errang als später zu Grenoble. Da vor gehäuften Leichen kein Pferd in den Gassen schreiten konnte und man die Zahl der Erschlagenen auf eilftausend schätzte, gebot Gaston de Foix Gefangene nicht fürder zu tödten noch unter dem Alter von funfzehn Jahren zur Freikaufung aus der Stadt zu schleppen.

Nur weniger Tage Rast gönnte Ludwigs Entschluß dem gehassten Julius den Kirchenstaat abzugewinnen so raschen Siegern; kaum hatten die Landsknechte ihre Beute betriebsamen

1) Histoire du Chevalier Bayard. ch. 50 — 51.

Krämern, welche das Unglück ihrer Mitbürger herbeigelockt, verhandelt [1]), als sie schon wieder an den Panaro geführt wurden; Gaston von Foix selbst, dessen Thatenruf Europa mit Bewunderung, den Kaiser mit Sorge erfüllte, ruhete kurze Frist in Mailand.

Papst Julius, durch das von Pisa nach Mailand verlegte Concil in seiner kirchlichen Würde sowie durch Gastons Waffen im Besitz seiner Länder bedroht, versuchte wiederum Maximilian dem Könige von Frankreich zu entfremden; aber ehe die weite Entfernung vom Niederrhein bis nach Romagna des Kaisers neuen Entschluß kund werden ließ, war der letzte Streich gegen den Papst und seine Bundesgenossen geführt, zugleich jedoch mit dem Blute des französischen Prinzen und fast aller deutschen Hauptleute erkauft.

Die heissen Spanier hatte aber der wunderähnliche Erfolg ihrer Gegner insoweit abgekühlt, daß sie schon nicht mehr ihn aufsuchen als an den Grenzen des Kirchenstaates abzuwehren gedachten [2]). Anderseits war die Streitbegier der Franzosen und Deutschen, welche der Welt das Beispiel gegeben, daß nicht ungünstige Jahreszeit die Unternehmungen eines wohlgeführten Heeres verhindere, fast zur Geringschätzung der Feinde gesteigert und hatte die Hoffnung neuer Siege abenteuerliches Volk selbst bis aus Deutschland unter die Fahnen des jungen Kriegeshelden gerufen. Zu den alten Knechten Jacobs von Ems und Philipps von Freiberg waren nach Brescias Einnahme unter Burkard von Ems tausend Deutsche gestoßen; aus Verona hatte Ernst von Fürst ein starkes Fähnlein herbeigeführt [3]), so daß in der zweiten Hälfte des Märzmonats Gaston mit zweiundzwanzigtausend Mann über den Panaro, die Grenze des Kirchenstaates und Modenas, gehen konnte. Alfons von Ferrara ergänzte einer so gebieterischen Macht den letzten empfundenen Mangel, indem er seine selbstgegossenen, von trefflichen Stückmeistern bedienten Geschütze zur Bezwingung des gemeinsamen Gegners hergab [4]).

1) Paralipomen. p. CCCCLXVII.
2) Jovii vit. Leon. X. L. II. p. 41.
3) Coccin. p. 284.
4) Jov. Alfons. p. 174.

Auf der alten Via Flaminia hatten Fabrizio Colonna, des Papstes Feldhauptmann, Raimund von Cardona, Vicekönig von Neapel, und Pedro Navarro, Obrist des spanischen Fußvolks, feste Stellung bezogen hinter den vielen Flüssen, welche nebeneinander vom Nordabhange des Apennin dem adriatischen Meere zuströmen. Nach der gemessenen Anordnung König Ferdinands, welcher sein Heer nicht zum Treffen hingab, wenn er auf anderm Wege gewinnen konnte, sollten sie eine Schlacht meiden, die Städte des Papstes dagegen behaupten. Als sie erfuhren, Gaston stehe vor Budnio, warfen sie sich hinter den Silaro; wie der ungeduldige Jüngling vor Castel Guelfo erschien, brachten sie den Santerno zwischen sich, bezogen bei Imola ein verschanztes Lager und lockten den Folgenden von einer unangreifbaren Stellung zur andern bis unter die Mauern Faenzas. Durch den ausweichenden Gegner fast ausser Fassung gebracht, beschloß Gaston darauf die große Straße von Romagna zu verlassen und in einer Wendung links auf Ravenna zu durch Bedrohung dieses wichtigen Orts die Spanier zur Entscheidung zu bringen. Er nahm im Fluge Russi und stand am 8. April vor Ravenna [1]). Zu dieser Eile hatte aber Gaston einen sehr einleuchtenden Grund, da er in Gefahr stand den Kern seines Heeres zu verlieren und ohne weitere Behauptung des Feldes beschimpft über den Po zurückweichen zu müssen: denn Jacob von Ems erhielt, eben als eine Schlacht vom Heere so sehnlichst herbeigewünscht wurde, durch einen Eilboten ein geheimes Schreiben, in Rom vom Abgeordneten des Kaisers ausgefertigt, in welchem ihm befohlen wurde bei Verlust der Güter und des Lebens sogleich vom französischen Lager sich zu trennen und gegen die Spanier nichts Feindliches zu unternehmen. Kaiser Maximilian nämlich, beunruhigt durch den Erfolg französischer Waffen, in seinen Erblanden durch Karl von Egmont, den Schützling Ludwigs XII., angegriffen, gab den Vorstellungen König Ferdinands und des Papstes Gehör und hielt es für Vortheil, nach dem Schluß eines achtmonatlichen Waffenstillstandes mit Venedig, die Unternehmungskraft Gastons zu lähmen, indem er seine

1) Coccin. p. 285.

Völker heimriefe. Dieses Ansinnen, fast am Vorabende eines entscheidenden Treffens Bundesgenossen wie den Prinzen von Foix und dessen edle Gefährten zu verlassen, mit denen er eine Reihe schöner Tage und reiche Beute getheilt, sie in Erwartung eines glänzenden Sieges dem Hohn der Spanier Preis zu geben, setzte einen ehrliebenden, zugleich reichstreuen Mann wie Jacob von Ems in die peinvollste Verlegenheit. Die Hommes-d'armes bedurften so unzweifelhaft des deutschen Fußvolks zur Schlacht, daß derselben Entfernung einer Niederlage gleich galt [1]). Jacob von Ems besann sich nicht lange in diesem Zwiespalt der Ehre und des Gehorsams; da das Abrufungsschreiben nicht vom Kaiser, der am Niederrhein Fürstentage hielt, sondern vom Gesandten in Rom ausgestellt war; da es durch das spanische Lager, also aus verdächtiger Hand zu ihm gekommen, hielt er es vor Mithauptleuten und den Landsknechten geheim, theilte es dagegen seinen Freunden, Bayard, la Palice und dem Prinzen mit. Die Vorstellungen dieser Männer, ihre Belobung seiner Treue betäubten vollends seinen schlichten Sinn, und obgleich die meisten Hauptleute dem schwäbischen Bunde anverwandt und als österreichische Unterthanen ein noch näheres Verhältniß zum Kaiser hatten, beschloß er noch einige Tage beim französischen Heere zu bleiben [2]). Aber wegen dieses Pflichtbruchs eben musste er den Untergang finden, den er, wie von innerer Angst getrieben, sogar aufgesucht zu haben scheint.

Solcher Nothstand mehr als die Sorge vom Po abgeschnitten zu werden zwang denn Gaston von Foix rascher die

1) Jov. vit. Leon. X. p. 42. — Sed praecipuum robur erat in Germano pedite viterano, omni armorum ornatu conspicuo, qui duodecim quingenariis cohortibus et exercitus et castrorum frontem obtinebat, cuique nulli milites stabili et campestri in acie pares futuri viderentur.

2) Coccin. meldet Nichts vom Abrufe; dagegen Fleurenges in seinen Memoiren, die Geschichte Bayards und aus ihnen Garnier, Rosmini in Trivulzios Leben, Daru hist. de la république de Venise. L. XXIII und Ranke S. 372. Der Waffenstillstand mit Venedig war am 9. April geschlossen worden, und aus den niederrheinischen Gegenden konnte am 8. April noch kein directes Abrufungsschreiben an Jacob von Ems gelangt sein.

Entscheidung zu suchen, und schon am Abend des 8. Aprils donnerte Alfonsos Geschütz gegen die Mauern Ravennas.

Aber Fabrizio und der Vicekönig hatten die Absicht der Franzosen errathen, unverzüglich den tüchtigen Kriegsmann Marco Antonio Colonna mit einigen Reisigen und achtzehnhundert Mann spanischen Fußvolks in die gefährdete Stadt geworfen und gelobt ihm bei gesteigerter Feindesgewalt mit dem Heer zuzueilen [1]).

Deshalb hielt der junge Römer entschlossen hinter den Mauern, als am Charfreitage, am 9. April, die Nationen getrennt, erst Federigo da Bozzolo mit Italienern, darauf die arnbergschen Reiter Fleuranges mit Picarden und Gascognern tapfer anstürmten, und wies sie unter bedeutendem Verluste ab, besonders durch die Kugeln einer ungeheuern Feldschlange, welche auf der Spitze der Hauptbastei aufgestellt war. Die Bataillone der Gend'armen und Landsknechte dagegen kamen nicht zum Sturm; sie standen feldwärts zur Schlacht geordnet gegen das spanische und päpstliche Heer, dessen Führer, ihrem Versprechen treu, auf dem rechten Ufer des Ronco sich bis auf vier italienische Meilen Ravenna genähert hatten [2]). So gab Gaston von Foix die Bezwingung der Mauern auf und wandte sich gegen den offenen Feind, freudig, den Tag neuen Ruhms herbeigenöthigt zu haben. Der 10. April 1512 verging unter leichtem Anprallen der Reiterei. Beider Heere Obristen hielten Rath, wie das Feld am günstigsten zu gewinnen sei: Gaston von Foix bereit zu jeder Art des Kampfes und an jeder Stätte; die Spanier und Päpstler sinnend und uneinig, ihr Volk aber mit ungeheuchelter Frömmigkeit Segnung ihrer Waffen vom Cardinal von Medici erflehend [3]). Pedro Navarras Meinung, des Angriffs der Franzosen hinter dem Ronco, welcher vor der Stadt sich durch den Canal Pigneta mit dem Montone vereinigt, zu warten, siegte, und unter besonnener Vorbereitung hinter Gräben und einer Wagenburg, nach neuer Art mit

1) Jov. Leo X. p. 42. Jov. Alfons. l. c. Guicciard. L. X. p. 300. Coccin. l. c.

2) Coccin. p. 285.

3) Jov. Leo X. p. 42.

schneidenden Sensen und Spiessen versehen, erwarteten die Spanier den folgenden Tag.

Als die Freude der Auferstehung des Herrn über der christlichen Welt lag, berief in aller Frühe der Vicekönig den Prinzen von Foix durch einen Herold an den Canal zum Gespräch. Gaston stellte sich ein und sprach: „Herr, was ist euch zu Diensten?" Cardona erwiderte: „Was habt ihr im Sinn?" Darauf Gaston: „Ich bin hier auf eure Forderung; sprechet, was ist eures Herzens Meinung?" Darauf der Vicekönig: „Wollen wir heut schlagen?" „Von ganzer Seele," antwortete Gaston; „ist dies nicht auch euer Entschluß?" „Ja freilich!" erwiderte der Vicekönig. Sie zerbrachen die weissen Stäbe, welche sie zum Friedenszeichen in den Händen hielten, und schieden von einander [1]).

Während am Canal, Spanier mit Pedro de Paz drüben und Foix mit Bayard hüben, in ritterlicher Höflichkeit sich begrüßten und nach Art ihrer Nation allerlei verbindliche Redensarten wechselten [2]), hatten Jacob von Ems und Philipp von Freiberg alten Brauchs die Gemeinde der Landsknechte berufen, und einer von Beiden redete also: „Ihr lieben Brüder und Landsknechte, heute haben die Franzosen und Spanier zu schlagen beschlossen, und weil der Franzose alle seine Hoffnung in eure Kraft und Mannheit gesetzt, seid dessen eingedenk, damit wir uns und unserm Vaterlande nicht Schande bereiten. Rechnet aber auf keinen Andern als auf euch selbst und haltet euch überzeugt, daß, wenn ihr nicht mit eigenem Arm den Sieg erringt, ihr den Händen des Bauernvolkes nicht entrinnen werdet. Und damit der allmächtige Gott uns Sieg zu verleihen geruhe, so wollen wir Alle geloben, nächsten Samstag zu Ehren Gottes und der gebenedeiten Jungfrau Maria bei Wasser und Brod zu fasten [3])."

Nach dieser frommen Vorbereitung begannen sie über den Canal zu setzen; im Vordertreffen, befehligt vom Herzoge von Ferrara, die Schwaben. Ging es zwar nicht gegen die Heiden,

1) Coccin. p. 286.
2) Histoire de Bayard l. c.
3) Coccin. p. 286.

ſo hatten ſie ſich doch nicht den Vorſtreit nehmen laſſen. Über eine Brücke, welche ſie Nachts von Kähnen, Karren und Bauholz aufgeſchlagen, rückten die Landsknechte feſten gemeſſenen Schritts und in einzelnen Zügen, wie der ſchmale Paß erlaubte, gegen den Feind [1]). Gaſton, welcher erſt die Reiterſchlacht verſuchen wollte, hatte ihnen befohlen nicht vor dem Angriff der Hommesd'armes ſich an das ſpaniſche Fußvolk, ihre Gegner, zu machen. Als der Capitain Mollard die Deutſchen in ſo langer Reihe daherziehen ſah, verdroß es ihn, dieſen den erſten Streit zu laſſen, und ſeinen Gaſcognern zurufend: „ſollen die Fremden eher an den Feind kommen, lieber verlör' ich ein Auge!" [2]) ſtürzte er in den Fluß und durchwadete ihn, bis an die Achſeln durchnäſſt. — Aber hätten ſeine Landsleute, welche die Gefahr nicht kannten, ihren Ungeſtüm auf die Schlacht ſelbſt verſpart, ſo wären der ruhigen Deutſchen nicht ſo viel erlegen! — Weil Staub und Sonne den Landsknechten im Geſichte, machten ſie eine Schwenkung links hin, um Beides in den Rücken zu bringen, und gingen bis auf Stückſchußweite gegen die feſte Stellung der Spanier. Siebenhundert Gend'armen, theils des Herzogs Alfons von Ferrara, theils die Arenberger nebſt dem Geſchütz von Ferrara, welches meerwärts durch den Fluß geführt worden [3]), hielten ihnen zur Seite. Sie bildeten zuſammen den rechten Flügel, als das ganze Heer ſich in Schlachtordnung aufgeſtellt hatte. Das Mitteltreffen oder die Bataille beſtand aus achttauſend Mann zu Fuß, theils Gaſcogner, theils Picarden; daran ſchloſſen ſich fünftauſend Italiener unter dem Prinzen Federigo da Bozzolo, von der Seite geſchützt durch die Armbruſter zu Pferde und die leichten Reiter.

Dieſe weit gedehnte Linie, in der Form eines Halbmondes gebeugt, lehnte ſich rechts an den Ronco und hatte hinter ſich am Fluſſe die Bataille der Reiterei, ſechshundert ſchwere Lanzen, geführt von la Palice, ſchon hoch von Jahren und aus Karls VIII.

1) Coccin. l. c.

2) Brantome discours sur les Colonels. p. 54. in Capit. franç. T. IV.

3) Jov. Alfons. p. 175.

Ritterſchule. Unter ſeinem Banner hielt der Cardinal von St. Severin; ganz in Stahl gekleidet, rieſig von Geſtalt, aber furchtſam, war an ihm des Prieſters Würde nicht zu erkennen. Im alten Lager vor Ravenna, an der Brücke über den Montone blieb eine Schaar Reiter und Fußvolk unter dem Geſammtbefehl Ivos d'Allegre zur Beobachtung der Feſte und Sicherung des Rückzugs halten. Gaſton von Foix ſelbſt, kaum drei und zwanzig Jahr alt, der noch nie den Bart geſchoren, im Auge Kühnheit und Zuverſicht, verſpottend die Unglücksprophezeiung, mit welcher der Baron von Chimay ihn vor dem Ausgange der Schlacht warnte [1]), hatte die Anführung einer Abtheilung übernommen; auf ſeinem Hengſte in der Farbe von Foix und Navarra und der Deviſe ſeiner Dame, durchritt er mit freudiger Ermunterung die Reihen, von dreiſſig der edelſten Ritter umgeben.

Aber das Heer der heiligen Liga hatte auf dem weit offenen Felde eine ſo günſtige Stellung gewählt, obenein vertheidigt durch Erfindungen alten und neuen Kriegsbrauchs, daß alsbald dem jungen Helden von Foix ſichtbar geworden, wie es heute auf andere Dinge ankäme als auf die einfachen Künſte der Reiterſchlacht. Zwei italieniſche Meilen dieſſeit der Pigneta lehnte ſich die ſpaniſch-päpſtliche Schlachtlinie links an den Ronco und hatte zwei ziemlich tiefe Gräben vor ſich und auf der rechten Seite, welche nach Navarras Geheiß Spanier und Italiener raſch aufgeworfen. Vorn boten nur zwanzig Ellen geebnetes Land einen Ausgang für die Reiterei.

Längs dem Fluſſe war das Vordertreffen der Reiſigen aufgeſtellt, achthundert ſchwere Lanzen befehligt von Fabrizio Colonna; hinter den Gräben und dem aufgeworfenen Damm lagen erſt ſechstauſend Mann italieniſchen Fußvolks, dann kam die Bataille, beſtehend aus dem Kern der ſpaniſchen Infanterie, viertauſend Mann mit Spieſſen, Schilden, Dolchen und langen Rappieren bewehrt; ihnen zur Seite ſechshundert Lanzen.

1) Ranke S. 359. Mémoires de Fleurenges bei Daniel T. VIII. p. 61. der deutſchen Überſetzung. Guicciard. L. X. p. 301. läſſt den Herzog nach ſeiner Art eine lange Rede halten. Ermunternder Worte erwähnt Jov. Alfons. p. 44.

Dort befand sich der Vicekönig von Neapel, der, unkriegerisch und ohne Erfahrung [1]), in Allem auf den Navarra traute; auch der Marcheſe della Palude und der Cardinal von Medici, nachmals Papſt Leo X., in kirchlicher Tracht und Gebehrde, zum ehrenvollen Unterſchiede vom Legaten der Schiſmatiker [2]). Das Hintertreffen führte Caravajal, vierhundert Lanzen und viertauſend Mann zu Fuß; die leichten Reiter, deren Capitan Ferrando Davalos Marcheſe di Peſcara, damals nicht viel über zwanzig Jahre alt, ſollten, überall zur Hand, Weichende unterſtützen. Auf der Front des Vordertreffens war das Geſchütz aufgeſtellt; zwiſchen den Gräben und der erſten Reihe des Fußvolks hatte Navarras Genie eine ganz neue Erfindung zum Schutz angebracht. Dreiſſig Karren, ähnlich den Sichelwagen der Alten, ſtreckten vorn eine lange Eiſenſpitze, zur Seite gekrümmte Klingen, den Angreifern entgegen, und auf ihnen waren große Hakenbüchſen und Falkonette befeſtigt [3]). Hinter ſo ſchirmender Verlagerung ein Heer zur Schlacht aufzubringen, das gemeſſenen Befehl hatte die Entſcheidung auf der Wahlſtatt zu meiden, durfte nur durch theure Opfer erkauft werden.

Als das Vordertreffen des franzöſiſchen Heeres, die Schwaben, ſich auf halben Stückſchuß dem erſten Graben genähert, hielt es mit geſchloſſenen Gliedern, in Erwartung daß jene aus ihrem Vortheil ihm entgegenkommen würden; aber drinnen haderte Fabrizio Colonna mit Peter Navarra, konnte jedoch den vorſichtigen Kahlkopf nicht dahin bringen mit einem durch den Fluß getheilten Feinde anzubinden; Navarra blieb hinter ſeinen Gräben, voll Vertrauen auf ſein Geſchütz und die Unbeſieglichkeit der Spanier. Da begann denn, als alle Haufen gegen einander gerückt, zuerſt ein gegenſeitiges Beſchieſſen mit dem

1) Deshalb nannte ihn Julius Madama di Cardona. S. Rosmini Trivulzio T. I. p. 442.

2) Guicciard. L. X. p. 302.

3) Die deutlichſte Beſchreibung dieſer ſonderbaren Artillerie hat Coccin. p. 286. Von ihr ſpricht Ulrich Zwingli in der Relatio etc. bei Freher. T. III. p. 122. Reißner Bl. 14. Guicciard. p. 302. Mém. de Fleurenges p. 89. Jov. vit. Leon. X. p. 43.

groben Geschütz, dergleichen keine frühere Schlacht auf italienischem Boden jemals gehört. Alfons von Este hatte seine Kanonen, die leichter bespannt und besser bedient waren als der übrigen Kriegsherren, gegen die linke Flanke und den Rücken der Ligisten auffahren lassen und riß durch die gewaltigsten Kugeln die spanische Reiterei reihenweis nieder [1]). Unbekümmert daß seine mörderischen Schüsse über und durch die Feinde fort in die Schaaren der Bundesgenossen schlugen, setzte er seine geprüften Büchsenmeister in heisse Thätigkeit. Dem geheimen Freunde welscher Nationalfreiheit soll sogar das boshafte Wort entfallen sein: „Nur hurtig ins Gedränge hinein, ihr Meister; ihr trefft doch immer einen Feind unseres Landes" [2]).

Zugleich mit den Ferraresen hatten französische Stückmeister ihr Geschoß auf den linken Flügel, wo Fabrizio Colonna ungeduldig hielt, so wirksam gerichtet, daß „Kopf und Helme, zerstückte Glieder aufflogen [3])," und der Römer zornig seine edelsten Gefährten niedergestreckt sah. Daneben aber waren Navarras Karthaunen auch nicht müßig, und während seine Spanier gelehrig der Länge nach sich auf die Erde niederwarfen und durch solchen Brauch dem Verderben entgingen, zerschmetterten seine Kugeln ganze Glieder der Landsknechte und Gascogner, die ihm zunächst gegenüber; ja eine nahm, dürfen wir dem deutschen Berichte trauen, vierzig Männer aus der Reihe fort [4]). Dennoch hielten die standhaften Gesellen an einander und füllten die Lücken der Todten mit Lebenden aus; es war die Zeit des Morgenimbisses, aber Mundvorrath gering; sie redeten einander tröstlich zu, theilten die Flasche und blieben über zwei Stunden im todbringenden Feuer.

Aber Fabrizio Colonna schrie und eiferte, schickte Boten an Navarra, das gedeckte Fußvolk endlich doch heraus gegen den Feind zu führen; als der bei seinem Starrsinn beharrte, die Entscheidung der Schlacht mit klugem Ehrgeiz seinen geschonten Spaniern aufbewahrend, da konnte der Römer Schmerz

1) Jov. Alfons. p. 175. Guicciard. p. 302.
2) Jov. Alfons. l. c.
3) Jov. Leo X. p. 43. Reißner a. a. O.
4) Coccin. p. 286.

über die Niederlage der Reisigen und Unmuth über die Zögerung nicht länger bezwingen [1]). „Sollen wir alle der Tücke eines Maranen wegen schimpflich umkommen, ohne einen Feind niedergelegt zu haben?“ rief Colonna [2]), wandte sich mit seinem Reitervordertreffen zur Bataille und spornte, des Befehls Cardonas nicht achtend, über den Graben gegen den Feind.

Diesen Moment nahm Gaston wahr, rückte sogleich mit den Gend'armen la Palices zusammen; auch der Herzog von Ferrara schickte die arenbergischen Reiter unter dem jungen Fleurenges, und so empfing die Kraft des französischen Adels den ungestüm hervorbrechenden Gegner. Unter dem oft gehörten Waffenruf: **France, France, España y Sanjago!** rannten sie gegen einander; aber Colonnas durch die Kugeln übel zugerichtete Reisigen konnten, so verzweifelt sie geraume Zeit fochten, den Lanzen der Hommesd'armes nicht Stand halten; sie wurden durchbrochen, niedergestoßen und von Bayard und Louis d'Ars weit über das offene Feld verfolgt [3]). Gleiches Verzagen am glücklichen Ausgange riß das zweite Treffen unter dem Marchese della Palude fort; in zerstreutem Haufen drang es über ein unebnes Ackerstück daher und ward gleichfalls in wilde Flucht gejagt. Auch der Marchese di Pescara erntete mit den leichten Reitern böse Erstlingsfrüchte seines Kriegslebens; er wurde wie della Palude überwältigt [4]), indeß der Vicekönig Raimond de Cardona, Caravajal mit dem dritten Treffen und selbst Antonio de Leyva, damals noch ein Jüngling, voreilig fliehend, dem Tode oder der Gefangenschaft entgingen. Nur Fabrizio mochte nicht unehrlich von der Wahlstatt weichen; Alfons von Este ersah den Verwundeten und von Schwerdtern und Fausthämmern Vieler Bedrohten, erkannte ihn an der Pracht seines Waffenrocks und rief ihm: „Ergieb dich, Römer!“ Darauf Fabrizio: „Wer bist du, der du mich zu kennen scheinst und zur Übergebung aufforderst?“ „Ich bin Alfons von Este,“ erwiderte der Herzog; „fürchte nichts!“ Da

1) Jov. Leo X. p. 44.
2) Guicciard. p. 302.
3) Coccin. l. c. Bayard ch. p. 54.
4) Jov. vit. Piscar.

nahm Fabrizio vom Landsmanne das Gelübde, ihn nicht seinen Feinden, den Franzosen, zu überliefern, und treu dem gegebenen Worte schützte der Este den Gefangenen und verweigerte ihn später dem Marschall la Palice [1]).

So war das schöne Spiel hier bereits entschieden; noch musste aber mehr edles Blut fliessen, ehe Frankreich den Tag sein nennen konnte. Navarras Spanier hatten sich hinter ihren Linien aufgerafft, zum Empfang der Landsknechte bereit, und auch das italienische Fußvolk Ramazottos stand der Abwehr oder des Angriffs gewärtig.

Denn die Landsknechte, wie sie über zwei Stunden im Feuer gehalten und schon einmal die Gascogner, welche Zuflucht vor dem Geschütz bei den Deutschen suchten, mit Schwerdtern und Spiessen von sich abgetrieben (sie sorgten, ihre Ordnung würde getrennt), mochten nicht länger ungerächt sich niederschmettern lassen und beschlossen ohne Gastons Geheiß an den Feind zu gehen. Schon lagen ihrer Tausend zerstückt am Boden; auch Philipp von Freiberg war nicht mehr. Als er inmitten des Todes mit Mollard dem Gascogner wohlgemuth bei einer Flasche saß [2]), streckte eine Kugel beide Männer nieder. Dem Herzog Alfons sagten es Feinde nach, „die Hauptleute seien durch die tückischen Späße der Ferraresen gefallen [3])."

Darum drangen denn jetzt die Landsknechte über den ersten Graben, die noch übrigen Hauptleute, die adligen Doppelsöldner, vor der Schlacht mehr als funfzig, im vordersten Gliede. Noch lauerten die Büchsenmeister und Arcabuseros bei den Geschützkarren, das Fußvolk streckte die Spiesse daher.

Als die Deutschen den zweiten Graben zum großen Theil hinter sich hatten und nur noch eine Ackerlänge Raum für den stehenden Kampf blieb, da brannten jene los und verderbliche Kugeln durchschmetterten die nahen Reihen. Hier ward Jacob

1) Guicciard. p. 303. Jov. Alfons. p. 176. Ariosto c. XIV. stanza 5.

2) Mémoires de Fleurenge. p. 217. Coccin. weiß nur von der einen Kugel, welche Beide traf.

3) Jov. Alfons. p. 175.

von Ems verwundet; er sprach: „der König hat uns wohlgethan, haltet euch gut!“ und starb [1]).

Ehe nun beide Nationen, Spanier und Deutsche, ihrer Arme Kraft und unerschütterlichen Muth an einander maßen, schritten Johannes Spät von Pflumern und Fabian von Schlaberndorf, das Haupt mit grünen Kränzen geschmückt, aus dem Gliede und foderten zwei Spanier zum Einzelkampf heraus. Ihnen stellte sich Zamudio und ein Landsmann; aber ehe das erste Paar ins Handgemenge gekommen, stürzte Johann Spät von einer Kugel getroffen, weshalb die Spanier sich des Sieges rühmten; der Sachse dagegen erlegte seinen Feind [2]). Aber das brennende Verlangen beider Völker ließ kaum den Ehrenstreit ausfechten, als sie schon in einander lagen. Die Spanier empfingen die Deutschen mit einem Igel von Lanzenspitzen; durch ihn Bahn zu brechen, opferte der starke Fabian sein Leben [3]), und nun begann die Wuth des Handgemenges. Mit Spiessen, Hellebarden und Schwerdtern schlug man drein, solange das Eisen hielt; als die Wehren unbrauchbar geworden, griffen Manche mit Messern, mit aufgerafften Erdklößen, ja mit Zähnen einander an. Den Spaniern gab in so manchem Streit ihre Waffe mörderischen Vortheil; ihre langen spitzen Rappiere durchbohrten den Feind schneller, als der mit seinem handlichen Landsknechtsdegen sich wehren konnte; Andere schirmten ihr Haupt mit dem Schilde, duckten sich nieder und drangen, selbst unter den Lanzen, mit Dolchen die unbewehrten Seiten verwundend, bis mitten in die Ordnung [4]). Einem von diesen, der schon nach dem Fähnlein griff, schlug Johann Harder den Kopf ab, daß er in den Bausch der Fahne fiel [5]). Die Noth so wackerer Streiter, welche vor ihren Gefährten an die ring- und mordfertigen Spanier gekommen,

1) Histoire de Bayard p. 46.

2) Nach Guicciard. p. 303 und Jov. Leo X. p. 45. bestanden sich Jacob von Ems und Zamudio; der Deutsche fiel. Coccin. nennt Jacob von Ems nur im Allgemeinen unter den Gefallenen, erwähnt jedoch Spät's und Schlaberndorfs als Kämpfer.

3) Histoire de Bayard p. 46.

4) Jov. Leo X. p. 45. Guicciard. l. c.

5) Crusii annal. suev. a. h. a. p. 543.

ward noch gesteigert und ihr Blut fast vergeblich vergossen, da Gascogner und Picarden bestürzt sich an ihre Seite hängten und die feste Ordnung zu verwirren drohten. Denn die Neulinge hatten zwischen dem Fluß und dem Damme, da wo Fabrizios Reisige gestanden, einen Weg gefunden und die italienischen Knechte angegriffen. Aber wie die gerühmten Armbrustschützen Gascognes ihre Bolzen verschossen, wurden sie durch die langen Spiesse der Italiener so hart gedrängt, daß nur die Hommesd'armes Ivo d'Allegres, den zweifelhaftes Getümmel der Schlacht und heisses Verlangen an Ramazottos Welschen den Tod seines Sohnes zu rächen aus der Hinterhut herbeigelockt, sie vom Untergange rettete [1]). Doch den Italienern eilten Spanier aus Navarras zweitem Treffen zu Hülfe, tödteten den streitbaren Greis Ivo d'Allegre und warfen das französische Fußvolk bis zum Geschütz. In solcher Bedrängniß flohen die ungeübten Knechte zu den Deutschen, welche vorn im harten Kampfe gegen die Spanier lagen, und nöthigten diese, ihres eignen Heils wegen, Spiesse und Hellebarden selbst gegen Freunde zu richten, damit sie mit der Ordnung nicht Sieg und Leben verlören. So unkriegerisches Angstbeginnen der Bundesgenossen machte auch die Landsknechte bestürzt, welche noch nicht beide Gräben überschritten. Viele wandten sich, als man eine Stimme hörte: „ihr Deutschen zieht euch zurück!" aber die vordersten Haufen wichen keinen Fuß breit, hielten der Spanier ganze Gewalt auf, um eher zu sterben als zu fliehen. Und sie hätten wohl der Überzahl endlich unterliegen müssen, wäre nicht von Gaston Foix mit seinen Hommesd'armes, welche alle ligistischen Reitertreffen in die Flucht geschlagen, zu ihrem Beistande herbeigesprengt [2]). Gastons Nähe rief auch die jenseit der Gräben wieder auf die Wahlstatt; Navarras Banden, ringsum von Feinden umgeben, versuchten noch das Äusserste; überwältigt, ohne Capitane und Sargento mayore, ohne Fahnen, zog sich der Rest auf den Weg zwischen Ronco und Damm zurück, wo auch schon ihr zweites Treffen, das von den Gascognern, Italienern und Pi-

1) Guicciard. p. 303. Jov. Leo X. p. 45. Coccin. p. 287.
2) Coccin. p. 287. u. die Andern.

carden abgelaſſen, das Weite ſuchte. Nur Peter Navarra mochte den Todestag unbefleckten Feldherrnruhms nicht überleben; er warf ſich den Verfolgenden entgegen und gerieth lebendig in ihre Hand.

Wie nun die Landsknechte beim eroberten Geſchütze halten blieben, das Lob der Franzoſen, „daß ſie ihnen dieſelben Stücke wiedergewonnen, welche ſie ihnen im Königreich Neapel abgenommen," gleichgültig hinnahmen und, gemahnt von den Streitgenoſſen „auch auf Beute auszugehen", erwiderten, „wir haben hier um Lob und Ehre gefochten und kümmern uns um den Plunder nicht," ſie ferner mit gebogenem Knie dem Allmächtigen Dank ſagten für erlangten Sieg [1]): da war der Tag für Frankreich mehr mit edlem deutſchen Blute als franzöſiſchem erkauft; aber Gaſtons Jugendeifer, keinen Feind entrinnen zu laſſen, machte ihn koſtbarer und thränenreicher.

Eben hatte er im Bewuſſtſein des Sieges den Todespropheten von Chimay Schwätzer genannt, als ein Avanturier ihm meldete, „jene Spanier zögen in guter Ordnung davon." Sogleich foderte er ſeinen Helm und ſtürzte mit einer geringen Schaar Edelleute wider ſie. Die aber wandten ihre Spieſſe gegen die einzelnen Verfolger, durchbohrten Gaſtons Roß, daß er in den Graben ſtürzte, und tödteten ihn mit unzähligen Stichen, obgleich Odet von Lautrec, ſein Vetter der neben ihm ſank, den Spaniern zurief: „Schonet den Bruder eurer Königin [2])!"

So jammervolles Ende brachte dem dreiundzwanzigjährigen Helden die Schlacht von Ravenna, die erſte welche blutig die moderne Geſtaltung des europäiſchen Kriegsweſens verkündet. Eine Reihe der glanzvollſten Unternehmungen während des kurzen Laufes von drei Monaten hat Gaſton von Foix den berühmteſten Feldherren der neuen Zeit beigeſellt; daß aber ſeine deutſchen Waffengenoſſen, die Schwaben, es waren die mit ihrer Tüchtigkeit ihm die Palme errangen, hat auſſer Machiavelli kaum die Mitwelt eines kärglichen Lobes werth geachtet; der Folgezeit blieb ihr Grab ungeprieſen. Faſt alle

1) Coccin. p. 287.

2) Mémoires de Fleurenges p. 94. Jov. Leo X. 46. Guicciard. l. X. p. 303. Brantome Capit. franç. T. I. p. 148 — 151.

Hauptleute lagen todt: Jacob von Ems, der starke Junker Fabian, Philipp von Freiberg, Johann Siegismund von Freiberg, Georg Empser, Gotthard von Ende, Linser, klein von Gestalt, aber unbezwinglichen Arms, Nicolaus Wies, mit ihnen die wackersten Weibel und Doppelsöldner [1]) und zweitausend Knechte; dagegen zählte man ausserdem zwölftausend Leichen, größtentheils Spanier und Franzosen, deren Blut Italiens unheilvoller Boden am Ostersonntage 1512 trank.

Aber mit diesem Tage verdunkelt sich Frankreichs Glücksstern jenseit der Alpen, und der rasche Verlust alles Gewonnenen lehrte, durch wen Ludwig XII. gesiegt und wem seine Hommesd'armes nicht stehen konnten. Als la Palice, Gastons Nachfolger, im Mailändischen noch gegen die Schweizer das Feld halten wollte, kam am 4. Junius ein strenger Befehl Maximilians, „Hauptleute, Fähndriche, Weibel und gemeine Knechte sollten alle von Stund an das französische Lager verlassen" [2]). Da konnten der Franzosen Schmeichelworte die neuen Hauptleute, Burkard von Ems und Rudolf Häl, nicht gewinnen; sie begehrten schon am 5. Junius Geleit von den Eidgenossen. Waren sie gleich als österreichische Unterthanen dem Kaiser zum Gehorsam verpflichtet, so fürchteten sie doch auch nicht minder dies kaiserliche Verbot französischen Dienstes, welches eben damals strenger auf dem Reichstage zu Trier und Cöln ergangen war. Nur etwa achthundert, die daheim Nichts zu verlieren hatten, dachten wie Graf Emicho von Leiningen und wie Hans von Brandeck. Aber sie büßten bitterer: denn wie des geächteten Grafen Schlösser eingenommen wurden, der Brandecker, von Frankreichs Sonnenkronen verblendet, dem Vaterlande auf immer den Rücken wandte, fielen sie, von Pavias Bürgern verrathen, nachdem die Franzosen unter ihrem Schutz sich über die Brücke gerettet, in die Hände der Eidgenossen. Als sie erkannt, daß es ihnen ans Leben ginge, warfen sie den erkämpften Sold aus dem Ärmel in den Strom und starben alle, tapfer streitend [3]). Unverschuldeter litt mit

1) Coccin. p. 287. Jov. Alfons. p. 176.

2) Rosmini Trivulz. T. I. p. 445. Roo XII. p. 455.

3) Stettler Annal. I. p. 464. Glutz-Blozheim S. 272. Zwinglii Relat. p. 124. Bayard ch. 55. Guicciard. p. 309.

ihnen Ulrich von Hutten; damals ruhiger Jünger der Muſen in Pavia, ward er erſt drei Tage lang von Franzoſen auf ſeinem Kämmerlein belagert, daß er ſchon ſich die Grabſchrift dichtete, und nach dem Abzuge der böſen Gäſte von Schweizern beraubt und übel herumgeſtoßen, die ihn für der Landsknechte einen hielten [1]). Vierzehn Tage ſpäter kehrten die Franzoſen über den Mont Cenis heim; ſie konnten ihres Helden Gebeine und Prachtſarkophag in Mailands Kathedrale nicht ſichern; Frevelhände der Eidgenoſſen erbrachen die Stätte, ſchleppten den Leichnam hinaus und verſteigerten die Zierrathen dem Meiſtbietenden [2]).

1) Huttens Werke ed. Wagenseil. T. I, p. 57 — 58. ep. ad Phachum: Quarto mense postquam intraveram, a Gallorum militibus, qui armati urbem adversus Helvetios tenebant, tres dies integros, quamquam etiam febri laborans, in angustissimo recessu domus obsessus sum, certusque mori hoc mihi epitaphium feci et scriptum apposui etc.

Qui misere natus, miserabile transiit aevum,
Saepe malum terra, saepeque passus aqua,
Hic jacet Huttenus, Galli nil tale merenti
Insontem gladiis eripuere animam.
Si fuit ex fato, ut totos male viveret annos,
Optatum est, quod tam corruit ille cito.
Ipse suas coluit mille per pericula Musas,
Et quanti potuit carminis autor erat.

In demſelben Briefe heiſſt es: Paulo post haec, capta a Helvetiis urbe, tanquam qui castra Gallorum sequi solitus essem, ipse quoque captus sum, spoliatus, et miserabiliter hinc inde pertractus, donec tandem amissis quibusdam bonis et pecuniis liberatus.

Huttens Epigramm auf Jacob von Ems lautet:

Postquam omnes Italorum urbes Patriaeque potentes
Implerat fama nominis, occubuit.
Pugnavit toties, numquam non ivit in armis,
Hoc quoque quo cecidit tempore victor erat.

2) Stettler I. p. 466. Glutz-Blozheim S. 276.

Drittes Capitel.

Georg von Frundsberg vor Hohen-Krähn und im venetianischen Kriege 1517.

Während Jacob von Ems, mit acht Hauptleuten von zwölfen, in frühem Tode, zum Ruhme eines fremden Königs, seinen Ungehorsam gegen das Reichsoberhaupt büßte, gab es für Frundsberg, der hoher Ehren im verbotenen Solde nicht begehrte, daheim wenig müßige Stunden, wiewohl zu ungleichem Lobe bei der Nachwelt.

Der schwäbische Bund war Montag nach St. Dionysius 1512 zu Augsburg wiederum auf zwölf Jahre erneut worden, und ein Reichstag zu Cöln hatte die verfallenden Reichssatzungen kräftiger angeregt. Der Ruf zur Ordnung und Gesetzlichkeit, welcher Deutschland plötzlich durchdrang, gab dem schwäbischen Bunde sogleich Gelegenheit den Landfrieden in Schwaben zu schirmen und brachte zunächst einer armen Adelsippschaft den Untergang. Stephan Hausner, von einer ehrbaren schönen Bürgertochter in Kaufbeuern verschmäht, hatte aus gekränkter Liebe dem Rathe abgesagt und belästigte mit andern Heckenrittern, namentlich den Friedingern, arg den Verkehr der Städter. Das für unüberwindlich gehaltene Haus Hohen-Krähn im Heggau war der verwegenen Gesellen Schlupfwinkel. Als sie fünf Bürger aus Kaufbeuern auf der Marktfahrt nach Kostnitz niedergeworfen und um siebenhundert Gulden geschätzt, brachte des einen Bruder, Lorenz von der Rosen, Maximilians „Backschierer", es dahin, daß der Kaiser das Raubnest zu zerreissen und die Krähen auszunehmen befahl. Da sammelte Herr Georg von Frundsberg, Obrist des Tirolerbundesaufgebots, und Herr Georg von Lichtenstein achttausend Knechte und schlugen auf St. Leonhardstag des Jahres 1512 ihr Lager vor der Felsenburg auf; Kaiser Max hatte seine namhaftesten Stücke, deren bereits andern Orts erwähnt ist, von Innspruck und Lindau herbeischleppen lassen. Auf einem Hügel, dem Schlosse gegenüber, wurde darauf das Geschütz aufgestellt

und von Linhard Taucher und Matern, den Büchsenmeistern, so meisterlich auf „die Pfisterei" (Backhaus) und die Küche gerichtet, daß am 9. November „Mehl und Federn aus den Betten zum Dache hinausstoben." Den Krähen wurde die Weile nicht lang, obgleich viel Kugeln vom harten Fels abprallten; als aber dem Friedinger ein platzendes Falkonet den Arm zerschmetterte und die Mauer an der Pfisterei weit klaffte, sank der Edlen Muth. Sie liessen das gemeine Volk im Stich, kletterten als geschickte Gemsjäger in der Nacht auf ihren Fußeisen den Berg hinunter und entrannen glücklich, bis auf Müller, den Pfaffen, welcher, des Steigerhandwerks nicht kundig, sich zu todt fiel. Wie andern Tages die Karthaunen noch lauter krachten, schrieen die Knechte um Frieden; der ward ihnen von den Hauptleuten gewährt, aber so gewaltig hatten die flüchtigen Junker das untere Thor mit Steinen verlegt, daß die Belagerer einen halben Tag räumen mussten um zu den Armen zu gelangen. Des Kaisers Befehl die Feste in die Luft zu sprengen ward so streng gehorsamt, daß schon Sebastian Münster, der Kosmograph, kaum die Stätte finden konnte. Die Hauptleute, Frundsberg und Lichtenstein, kehrten im Jubel der Städter heim; ein guter Gesell, der dabei war, erhielt die löbliche That im Gedächtnisse durch einen Sang im Tone: „der Winter ist vergangen"[1]). — Wie Frundsberg sich so wacker im Dienste gesetzlicher Gewalt mühete, deckte Herrn Jacob von Ems und seine Hauptleute ein von Franzosen ungerühmtes Grab bei Ravenna und rang der fränkische Ritterpoet in Lombardien mit Krankheit und jeder Mühsal; Herr Götz von Berlichingen dagegen lag mit den Nürnbergern und aller Welt in Fehde und hatte nicht übel Lust den Bürgermeister der Reichsstadt niederzuwerfen, als dieser mit der goldenen Kette um den Hals und dem „Kürißbengel" in der Hand an

1). Das Geschichtliche findet sich übereinstimmend im Ehrenspiegel S. 1289 ff. Reißner Bl. 14. Crusii annal. suev. T. III. p. 540. Nach Gassari annal. Augstb. p. 1751 war es Kunz von der Rosen, des kaiserlichen Hofnarren Sippschaft, welcher den Friedingern den Hals brach. — Das Gedicht steht mit Zugehörigem bei Senkenberg. Select. jur. et hist. T. IV. p. 561 und in Büschings Berlichingen.

seines Fähnleins Spitze zum Bundesheere zog[1]). Wer war von vier so bedeutenden Zeitgenossen der Freiste?

Aber die politische Veränderung des folgenden Jahres stellte den Frundsberg wieder auf einen würdigen Schauplatz. Die Liga zu Kammerich war gelöst, Maximilian und Ludwig zerfallen; die Schweizer, gewappnet für den Papst und Mailand, gewannen die Schlacht bei Novara; alle Beziehungen der Staaten wechselten. Mit Frankreich hielten es nur die Venetianer, gegen welche wir bald die tüchtigsten deutschen Kriegsleute im Kampfe finden. Georg von Frundsberg, Georg von Lichtenstein und Hans Jacob von Landau, Wilhelm von Roggendorf, der Graf von Lupfen führten siebentausend Landsknechte aus Schwaben und Tirol über die tridentiner Alpen [2]); zu ihnen stießen die alten Knechte, welche den Tag von Ravenna und der Schweizer Anfall bei Pavia überlebt hatten; auch Ulrich von Hutten [3]), den, hülflos und krank, diesmal Armuth als gemeinen Söldner zu den Fähnlein trieb; Raimond de Cardona war Feldobrister. Um Padua entbrannte im August zuerst ein schlimmer Krieg gegen bewaffnetes Landvolk; doch ward dem Frundsberg bald rühmlicherer Streit zu Theil, als nachdem er bei Bassano mit anderthalbhundert Landsknechten sechzehnhundert Bauern niedergelegt. Deutsche Knechte, Reisige, Spanier und Italiener mit schwerem Geschütz gingen über den

1) Lebensbeschreibung S. 126.

2) Reißner S. 15.

3) Auf das Mühsal des unglücklichen Jünglings beziehen sich die Worte in einem Briefe an Pirkheimer: „Sed ea, quae tum alibi tum vel praecipue in Italia pertuli, ubi penuria viatici militare etiam coactus sum, dura pertuli, ordine si tibi recenseam, miram et supra fidem lugubrem Tragoediam audias.“ Er befand sich zuerst im Jahre 1513 in der Belagerung von Padua. Seinen Lebensüberdruß bezeichnet das Epigramm, in obsidione Patavina aeger:

— defendere muros
Illi, nos contra tendimus eruere.
Nos coelum et tellus, illos sua moenia servant;
Spes nobis, illis propositus timor est.
Si quis in hoc numero est, qui possit plurima, cives,
Hunc ut servemus, me perimant Veneti.
Jam pede pertaesum est, claudoque insistere talo.
Qui valet, ut vivat, me perimant Veneti.“

Bachiglione bis Pieve, bis Mestre, „um zu sehen was die Venetianer geerntet hätten;" man drang bis zum Thurm von Marghera, von wo man in die stolze Lagunenstadt hineinblicken kann. Daß auf dem Grabdenkmal Georgs zu Mindelheim bemerkt ward: ad paludes venetas et turrim usque Mergeram victor accessit, soll er damals nicht ohne den Vorwurf voreiliger Kriegslust verdient haben.

Als er nämlich ein Schiff aus Venedig daherfahren sah, nöthigte er einen Büchsenmeister aus Augsburg, Simon genannt, daß er auf dasselbe ein Stück lösen musste. Hierum ward diesem vom Obrist-Stückmeister, der ohne seinen Befehl einen Schuß zu thun verboten hatte, der Degen „über den Kopf gemessen" und ihm nachmals ein Monatsold abgezogen. Der Geschützherr gerieth auch mit harten Worten an den von Frundsberg und sagte: „er sollte seiner Knechte warten und sich seiner Stücke nicht annehmen" [1]).

Auf diesen herben Tadel unberufener Schützenkunst, den Frundsberg vierzehn Jahre später in der Landwehr von Mantua durch einen Meisterschuß gut machte, wurden alle Feldschlangen auf den Damm gebracht und zugleich gegen die Lagunenstadt abgeschossen; da denn die Kugeln bis St. Secundi Tempel flogen und zwei Häuser beschädigt haben sollen.

In so böser Bedrängniß, da ringsum Städte, Weiler, Landhäuser aufloderten, das Landvolk furchtsam in die Sümpfe floh, rief die Signoria ihren versuchten Capitan Bartolommeo d'Alviano, den Ludwig noch drei Jahre nach der Schlacht von Agnadello gefangen gehalten, gegen den Feind. Der kam von Treviso herab und brachte das Heer der Verbündeten, welches sich in ein von tiefen Flüssen und Engpässen durchschnittenes Land hineingewagt, dem Verderben nahe. Oberhalb Fontanina ward noch eine Furth entdeckt bei Nova Croce, welche das Heer durchwatete und eilig auf Vicenza zog. Aber der kriegserfahrne Alviano war ihm am Bacchiglione, wo der Weg nach Vicenza durch den engen Paß von Olmo sich windet, zuvorgekommen; da sahen Deutsche und Spanier

1) Reißner Bl. 16. Ehrenspiegel S. 1304. Paul. Jov. vit. Piscar. p. 308.

vor sich auf der Straße nach Vicenza und Verona die viereckige Schlachtordnung des triumphirenden Alviano, hinter sich den Manfronio mit aufgebotenem Landvolke, neben ihnen rauhe Gebirge, deren Wege mit Steinen und gefällten Bäumen versperrt und abgegraben. Die Weisheit des Marquis von Pescara, des Vicekönigs Raimondo, von Ravenna her übel berüchtigt, auch Prospero Colonnas, zagte; nur Herr Georg behielt besonnenen Muth. Darum antwortete er denn auf die schmachvolle Erbietung Alvianos, des Abzugs wegen, mit solcher Zuversicht auf seine nackten Knechte, „es stehe noch Alles zum Glück, viel Feinde, viel Ehre; er wolle lieber hier ehrlich umkommen als schimpflich entweichen." Alviano dagegen träumte „den Rest der barbarischen Bestien unter der Scheere zu haben;" er redete viel hochmüthige Worte an seine Hauptleute, „die Herrschaft Venedigs in ihrem Glanz wiederherzustellen und Welschland von den hungrigen, nassen und erlegenen Feinden zu befreien." Er hatte nach Padua gesandt und zu diesem Schauspiele Herren und Geistliche herausgeladen: „sie sollten Zeuge sein, wie er die Gegner auf der Schlachtbank habe."

Aber groß war im Lager der Verbündeten die Rathlosigkeit an jenem Abende vor Olmo; müde lagerte sich das Volk hinter Baumstämmen, auf platter Erde, fünfhundert Schritt von den Reihen der Venetianer, aus Furcht vor dem Geschütz welches auf sie gerichtet war; sie schliefen wenig, als die Nacht heranbrach. Die deutschen Hauptleute dagegen sprachen sich einander tröstlich zu [1]) und beschlossen endlich mit den welschen und spanischen Obristen, ein wenig hinter sich aus der Enge in die Weite zu weichen, rechts auf Bassano zu, um auf offener Stätte zu streiten; würden die Feinde ihnen nicht folgen, so gedachten sie über das tridentiner Gebirge auf Verona zu ziehen. Als es nun Morgen (es war der 7. Octbr. 1513), standen der Cardinal von Padua und Nobili auf den Bergen, um dem Gemetzel zuzusehen; aber Gott gab einen dicken Nebel, unter dessen Schutz die Verbündeten, der Troß voran, bis auf die freie Berggegend beim Dörflein Creazzo rückten. Da ließ

1) Nach Pantaleon. Prosopographia T. III. p. 37 hatte Fürst Rudolf von Anhalt vorzügliches Verdienst um die Rettung des Heeres.

Alviano zum Aufbruch blasen, eilte mit Ungestüm nach und schickte die leichten Pferde mit den Falconen voraus. Ihrer erwehrten sich die deutschen Reiter und trieben sie ab; Georg von Frundsberg und Hans Jacob von Landau dagegen machten eine viereckte Schlachtordnung, auf allen Seiten mit starken Knechten, mit Spiessen und angehenkten Hakenschützen wohl bewehrt; der von Bergen umschlossene Boden war ziemlich eben, aber voll Hecken und Stauden, ein Wässerlein floß inmitten. Spanische und italienische Curisser unter Hernando Alarcon und dem Colonna hielten wacker Stand; die Landsknechte aber fuhren mit solcher Freudigkeit daher, daß das venedische Fußvolk, sechstausend an der Zahl, sich wendete, ehe es noch zum rechten Angriff gekommen. Herr Georg von Frundsberg schritt, so schwer er war, im ersten Gliede einher und that, lang aufathmend, gewaltige Streiche mit seinem Schlachtschwerdte; weil die Knechte wusten, Alviano habe ihnen den Tod geschworen, liessen sie Keinen am Leben, sondern stachen, schossen, schlugen „mit großem Neide" auf die Weichenden. So gewannen sie das Feld; sechsundzwanzig venedische Hauptleute lagen erschlagen mit fünftausend Mann zu Fuß; Alviano schwamm mit Mühe durch den Bacchiglione und fluchte auf Gott, daß er feind dem italienischen Namen und den Spaniern sich hold erwiesen [1]). Georg von Frundsberg aber dankte Gott und ließ zu Ehren des Tages von Vicenza erbeutete Kriegsfahnen in der Pfarrkirche zu Mindelheim aufhängen.

Diese Niederlage, in einem Jahre mit drei unglücklichen Feldschlachten ihrer Bundesgenossen in fernern Gegenden, brach den Muth der Venetianer; Frundsberg vollendete mit seinen Landsknechten; im Frühjahre zog er aus Verona, nahm die Städte bis hinter Este und Rovigo und behauptete die gewonnene Landschaft, bis mit dem Jahre 1515 eine Fluth neuer Verhältnisse über Italien einbrach, welche ihn durch neue Gefahren zu größern Ehren trug.

1) Paul. Jovius hist. sui temp. p. 111 — 114. ejusd. vita Pescar. p. 287. Brantome capitaines estrang. T. II. p. 220. „de que era enemigo del nombre de los Italianos y amigo de los Españoles." Reißner a. a. O.

Franz I., jüngst König von Frankreich geworden brannte vor Begier die Waffenehre seiner Krone herzustellen und das wieder entrissene Herzogthum Mailand zu gewinnen, an das er durch seine Geburt noch bündigeren Anspruch zu haben vermeinte. Die Schlacht bei Marignano, den 13. und 14. Sept. 1515 durch den Adel und die schwarzen Fähnlein (unter denen ein Freund Luthers, Asch von Cramm [1]) aus dem Braunschweigischen sich auszeichnete) über die wuthblinden Schweizer errungen, war die erste That welche den König der Edelleute Europa ankündigte; alles Bestehende ward umgestoßen, in Mailand das Banner der Lilien aufgerichtet, und da die Republik Venedig in Franz den Retter vom Untergange erkannt, bald ein mühseliger Streit um die Städte Verona und Brescia eröffnet, welche als Frucht der Liga von Kammerich dem deutschen Reiche geblieben waren. Der Gegner mächtige Fortschritte riefen den gealterten Kaiser zum letzten Male über die Alpen; er kam mit großer Heereskraft, wahrhaft kaiserlich; er fand in Verona seine treuen Hauptleute, Georg von Frundsberg und Marx Sittich von Ems. Aber ein unübersehliches Gewebe von Listen und Ränken verleidete ihm den Abend seines müden Ritterlebens; die Franzosen wehrten sich in Mailand unter Karl von Bourbon; die meuterischen Eidgenossen, welche diesmal seiner Fahne aus Haß gegen Frankreich gefolgt, droheten Verrath; ängstliche Stimmung bemächtigte sich des Kaisers bei den ungestümen Geldfoderungen des Schweizerobristen; da erschien ihm in Traume sein Ahnherr Leopold, den die Eidgenossen bei Sempach erschlagen, sein Schwiegervater Karl von Burgund, welcher denselben bei Nancy erlegen, Beide in blutigen Kleidern; er fürchtete das Geschick seines Schwagers, Ludwig des Mohren [2]), und ging plötzlich, die geräuschvollste Unternehmung aufgebend, über das tridentinische Gebirge zurück.

1) Von ihm ist im ersten Buche die Rede gewesen. Später diente er dem Kurfürsten von Sachsen im Bauernkriege. S. Pantaleon. Prosopograph. T. III. p. 103 und Philipp. Melanchth. in vit. Ernest. Luneburg.

2) Reißner S. 21. Fugger S. 1343. Stettler I. S. 559.

Brescia fiel bald, als Odet von Lautrec, Statthalter Franzens in Mailand, mit venedischem Geschütz vor demselben erschien; nicht so Verona, Dietrichs des Berners Königsitz, von dem damals in deutschen Landen noch viel gesagt und gesungen wurde. Viertausend Knechte befehligte dort Georg von Frundsberg [1]); neben und unter ihm Marx Sittich, Franz von Castelalto, Rudolf Hál, auch fünfhundert Schweizer unter Arnold Winkelried. Den Oberbefehl der festen Stadt hatte jener Marco Antonio de' Colonna, Prosperos Brudersohn aus uraltem kaisertreuen Geschlecht, herrlich von Gestalt, im braunen Bart, ein gelehrter, wohlversuchter Kriegsmann; unter seinem besondern Stabe standen sechs Fähnlein alter spanischer Knechte, sowie ein Haufen tüchtiger Curisser.

Dem erfindsamen Geiste des Italieners, welcher mit neuem Ersinnen Thürme voll verdeckten Geschützes aufbaute und die Befestigungskunst eines spätern Jahrhunderts mit scharfem Verstande vorübte, konnte aber nur mit der Beihülfe so beherzter Besatzung gelingen die weiten Mauern gegen die doppelte Macht der stürmenden Feinde zu erhalten; die Landsknechte, sonst nur mit Lust im offenen Felde streitend, errangen damals die Ehre bei spärlicher Kost, ohne Wein, sich gleich mannhaft in umlagerter Feste zu halten.

Als der Versuch Verona durch Hunger zu zwingen sich fruchtlos gezeigt, rückten Lautrec und Theodor Trivulzio, der Venetianer Obrist, näher, verbanden beide Ufer der Etsch mit einer Brücke und begannen von beiden Seiten die Beschiessung, die Franzosen bei der Pforte von Mantua, die Venetianer bei dem vicentiner Thore. In eilf Tagen wurden zwanzigtausend große eiserne Kugeln gegen die Mauer geschleudert; auf der Venetianer Seite klaffte die Lücke hundert funfzig Schuh weit; die französischen Feldschlangen legten die Mauer auf die Strecke von zweihundert Schuh an fünf Stellen nieder. Viele Prachtpaläste aus den Tagen der Scala, viele herrliche Münster wur-

1) Reißner S. 23. nach Paul. Jovius hist. L. XVIII. p. 881. — Der Deutsche, obgleich dem Italiener nacherzählend, hebt, vielleicht aus Nachrichten deutscher Hauptleute, wie Ranke vermuthet, Frundsbergs Antheil an der Vertheidigung besonders hervor. S. Fugger S. 1346.

den beschädigt, und die Denkmäler römischer und gothischer Vorzeit verfielen in noch unkenntlichere Trümmer.

Aber die Besatzung hielt aus: Frundsberg gegen die Venetianer; er verbauete Nachts, was die feindlichen Kugeln bei Tage zerbrochen; der Colonna gegen die Franzosen; er hatte sein Zelt am Thore von Mantua, führte hinter der durchlöcherten Mauer einen zweiten Graben und eine neue Befestigung auf, und verbarg Fußangeln, Haken und Bretter mit spitzigen Nägeln an den offenen Stellen. Bei solchem Mühsal begann es bald an Lebensmitteln zu fehlen; in vierzig Tagen tranken die Hauptleute, des guten Weins gewohnt, nur Wasser, genosen Pferd- und Eselsfleisch, Linsen und Bohnen statt des Brotes. Als die Noth stieg, rieth der Frundsberg zum kühnsten Wagestück: „sie wollten alle zu Fuß ausfallen auf die venedische Seite, die Brücke über die Etsch, welche die Belagerer verband, erstürmen, abwerfen und sich an die Venetianer machen, nach deren Überwältigung Lautrec sich nicht halten könne." Wie Alle zu solchem Vornehmen sich verschworen, fielen sie Tags darauf aus, aber die Franzosen merkten, als die ersten Fähnlein ausgerückt, den Anschlag, und ihr Anstürmen auf das Bollwerk beim mantuaner Thor gebot eilige Umkehr.

Endlich gab Lautrec seinen Franzosen Befehl über die Steinhaufen anzustürmen; da richtete das verborgene Geschütz, von kunstverständigen Büchsenmeistern bedient, eine greuliche Verwüstung unter seinen Herren an; nicht allein Kugeln schmetterten die Angreifenden nieder, die Karthaunen waren mit viereckтem Geschröt, mancherlei Stücken von Metall geladen, welche wie mit Hagelsteinen die Tartschen der abgesessenen Hommesd'armes zerschlugen. Spöttlich riefen die Landsknechte über die Mauer hinaus: die Welschen sollten einen frischen Haufen senden, denn der vorige wäre schon „einfurirt". Auch der zweite und dritte Anlauf ward gleich mörderisch heimgeschickt [1]).

Nach der Vereitlung so ernsthaften Sturmes ward Frundsberg ruhiger; denn vom Kaiser wurde ihm ein Brief, „er werde sein starkmüthiges Volk nicht verlassen."

1) Fugger S. 1346.

Lautrec, seinerseits gleich unermüdlich in Belagerungskünsten, legte sich jetzt auf die Mittel, durch welche Pedro Navarra sich Ruhm vor allen Kriegsleuten des Jahrhunderts erworben. Er untergrub ein Stück Mauer bei siebenzig Schuhen, ließ dieselbe mit Balken unterstützen, damit sie hineinwärts stürze, und dachte über diese Trümmerbrücke im hellen Haufen in die Feste zu dringen. Aber Colonna schrob von innen Balken und Steine gegen das wankende Gemäuer und wusste so geschickt mechanische Kräfte anzuwenden, daß der Steinhaufen krachend auswärts stürzte und das Kriegsvolk, zum Sturme bereit, jämmerlich zerquetschte. Der wackere Italiener setzte sich bei dieser Arbeit dem Feinde so offen aus, daß ihm eine Bleikugel Achselbein und Arm traf; wie ihn darauf vor Schmerz ein schweres Fieber anstieß, gab er den gesammten Befehl Ritter Georgen in die Hände.

Der nun tröstete, mahnte das Volk zu unablässiger Wehr und Arbeit, ruhete weder Tag noch Nacht und machte sich den Venetianern so furchtbar, daß sie ungeachtet der niedergeworfenen Mauern ihrerseits keinen Sturm wagten. Auch Lautrec ermüdete; seine Franzosen rührten sich nicht mehr hinter ihren Schanzgräben; da kam Hülfe von Deutschland und vereitelte vollends die Unternehmung der verbündeten Waffen. Georg von Lichtenstein und Ritter Wilhelm von Roggendorf [1]) sammelten achttausend Landsknechte in Tirol und Schwaben, führten sie mit Lebensmitteln über das Gebirge zwischen Bergamo und Brescia und verkündeten ihre tröstliche Ankunft weit aus der Ferne durch Rauchsäulen und Feuerzeichen. Da erschrak Theodor Trivulzio und zog sich über die Brücke zum hellen Haufen, die Deutschen ihnen nach machten einen Ausfall in das Lager und kehrten mit Beute und Lebensmitteln zurück.

Wie nun Lautrec und Trivulzio inne wurden, daß sie die Entschüttung der Feste nicht hindern könnten, zogen sie entmuthigt ab, die Franzosen auf Villafranca, die Venetianer auf Padua. Gern wäre der Frundsberg nachgeeilt und hätte sie

1) Bei Gaillard histoire de François I., bei Paul Jovius u. andern Schriftstellern heißt Roggendorf ganz unverständlich Rockendolf.

vollends erlegt; aber es fehlte an Pulver. Deshalb begnügte er sich den Zuzug unter dem wackern Georg von Lichtenstein aufzunehmen, der einige Fähnlein mit frischen Knechten ersetzte und über die Berge heimkehrte. Im Winter hielten die Venetianer die Pässe nach Deutschland geschlossen, damit weder Volk noch Proviant nach Verona gelangen könne; sie dachten nicht abzulassen, wollten die Stadt dennoch gewinnen; da gab der Vertrag des jungen Königs Karl von Spanien die acht Jahre von Deutschen behauptete Feste ohne Schwerdtschlag in ihre Hände und endigte den venetianischen Krieg. Unmuthig verliessen der Colonna und Georg die vertheidigten Mauern; der Deutsche zog mit seinen Landsknechten über die Berge, zwar ruhmreich, aber ohne durch vergossenes Blut dem Vaterland Anderes gewonnen zu haben als zweihunderttausend Thaler für den ewig leeren Seckel seines Kaisers [1]).

Viertes Capitel.

Georg von Frundsberg in Deutschland. Wirtemberger Fehde. Götz von Berlichingen. Karl V. Frundsberg und Luther; bis 1521.

Nach so schweren Kriegen heimgekehrt auf sein Schloß Mindelheim zu seinem Weibe, Anna, geborner Gräfin zu Lodron aus dem welschen Tirol, seinen Söhnen, deren ältester Caspar den Jahren nahe, um dem Vater als Hauptmann zu folgen, führte unsern sieggekrönten Ritter die Gnade des Kaisers und das Vertrauen des schwäbischen Bundes bald wieder in das Gewirre von Reichsgeschäften, auf Tagfahrten und Ständeversammlungen und liessen ihn seines Besitzes, den er nicht nach

1) über die Belagerung Veronas vorzüglich Reißner S. 21—25. Paul Jovius hist. L. XVIII. Guicciardini L. XII. Belcar. L. XV. Du Bellay L. I.

anderer Obristen Brauch im Kriege durch „Finanziren und Hintersichschlagen" gemehrt hatte, nicht in Ruhe froh werden. Zwar verlieh ihm die Huld Maximilians ein jährliches Gehalt und das Amt eines Feldhauptmanns in der Grafschaft Tirol; dafür aber musste er sich bald in Reichskriegen gegen sonst Befreundete und Verwandte brauchen lassen, der nur gegen des gemeinsamen Vaterlandes Feinde zu streiten liebte, wenn ja Krieg sein musste. Deutschland spürte damals die erste Bewegung der geistigen und politischen Aufgeregtheit, welche nach hundertjährigen Zuckungen in der Todesnoth des dreissigjährigen Kriegs endete; der Mönch Luther in Wittenberg hatte den hierarchischen Goliath mit geistigen Waffen in den Streit gefordert. Die Gemüther waren getheilt; alle Bessern die der Klugheit nicht entbehrten, waren auf seiner Seite, und Georg von Frundsberg, welcher das Greuelwesen des Papstthums in den Tagen eines Alexander und Julius und jüngst Leo X. mit eigenen Augen erblickt, konnte seine Überzeugung nicht dämpfen, die er durch das letzte, vielbescholtene, unedel und verlästerte Vornehmen seines Lebens auf weltgeschichtliche Weise kund gab.

Immer die gesetzliche Gewalt im Schild und Wappen, sehen wir ihn zuerst in der wirtemberger Fehde. Herzog Ulrich, in welchem das unruhige Blut so oft gestrafter Vorfahren tobte, hatte mit Mühe bei Kaiser Maximilians Tagen sich in den Zwang der Reichsgesetze gefunden und war, wiewohl seine leidenschaftlich-rauhen Thaten, der Mord des Stallmeisters Hans von Hutten und die Behandlung seiner Gemahlin, Sabina von Baiern, schweren Haß der Edlen und Drohungen anderer Stände erweckt, noch immer durch Vorschub Befreundeter der Strafe entronnen. Aber als der alte Kaiser die Augen zugethan, vermochte er nicht länger sich zu zügeln; wie er nach dem Trauermahl zu Maximilians Ehren erfuhr, sein Waldvogt von Achalm sei bei einem Gezänke zu Reutlingen erschlagen, schickte er, so streng der Winter, seine Kriegsvölker vor die Reichsstadt, zwang sie schon am 28. Januar 1519 zur Übergabe und nöthigte die Gemeinde, ein Glied des schwäbischen Bundes, zur Erbhuldigung. Da erhoben sich sogleich aller Orten die Feinde gegen den Trotzigen;

das Geschlecht der Hutten, fränkischer, rheinischer und schwäbischer Adel ergriff die Waffen und zog dem schwäbischen Bunde zu, welcher schon am Ende des März mit gewaltigem Heere an Wirtembergs Grenzen erschien. Herzog Wilhelm von Baiern, der unglücklichen Sabina Bruder, war Oberfeldherr des Bundes, neben ihm Georg von Frundsberg als obrister Hauptmann des österreichischen Volkes, welches wegen Tirol zum Zuge entboten war [1]). Franz von Sickingen ließ für den Adel und die Hutten durch zehen Knappen, den Absagebrief an die Lanzen gebunden, dem Herzoge besonders Fehde ankündigen; Georg dagegen durch einen Junker, welcher drei Schreiben „in einer Kluppen" führte [2]). Montags den 24. März empfing Philipp von Nippenburg, Hofmeister, die Boten stattlich in Stuttgart und entsandte sie folgenden Tags, jedem zwei Goldgülden verehrend. Zwar bewaffnete Ulrich sein Landvolk, warb Hülfe bei den Eidgenossen, hoffte auf Frankreich; aber die Schweizer wurden zurückberufen, und der Unbesonnene, offener Gewalt zu schwach, sah keine andere Rettung als die Festen seines burgreichen Herzogthums zu besetzen und aus dem Lande zu weichen. Doch für wenige Häuser fand er so entschlossene Vertheidiger als für Hohen-Asperg, wohin Leonhard von Reischach, und für Möckmühl an der Jart, wohin Götz von Berlichingen auf des Dienstherrn Gebot, unangesehen dessen ungesetzliche Thaten, mit ritterlicher Treue geeilt waren [3]). Darum fielen denn alle Städte und Flecken, vor welchen das Bundesheer, dreitausend Rosse, zwanzigtausend Mann Fußvolk und viel großes Geschütz, sich blicken ließ. Zuerst er-

1) Sehr ungenau wird Georg von Frundsberg in gewöhnlichen Erzählungen Bundesfeldherr genannt; im schwäbischen Bunde waren aber die Würden nach sehr gemessener Observanz vertheilt. Seit Erzherzog Siegismund demselben beigetreten, befehligte ein eigener Obrist das Contingent aus seinen Landen unter dem Titel österreichischer Hauptmann, und da Oberösterreich nach der Vereinigung das mächtigste Bundesglied blieb, hatte natürlich sein Hauptmann eine ausgezeichnete Stellung. S. Datt p. 450. n. 107.

2) Datt p. 479 nach Joan. Pedii Tehtingeri Commentarius de Würtembergii reb. gest. Ulrico principe L. II.

3) Berlichingens Leben S. 142.

gaben sich Heidenheim, die Städte im Vilsthal, Göppingen. Georg von Frundsberg schonte der armen Leute wie er vermochte; ohne seine eilige Dazwischenkunft, seine Scheltworte und Streiche würden die Landsknechte das Städtchen Weilhaim mit Mord und Raub erfüllt haben [1]). Stuttgart öffnete willig die Thore am 5. April; vergeblich baute Ulrich die Hoffnung des Wiedergewinns auf Tübingens Felsenmauern; auch das Schloß bequemte sich, wiewohl nach rühmlichem Widerstande, am 25. April zur Öffnung. Dem Falle der Hauptstädte folgten die kleinern; besondere Haufen zogen in jedes Thal, bezwangen jedes gesperrte Haus, nur Hohen-Asperg und Möckmühl waren noch übrig. Georg von Frundsberg rückte vor jenes Felsennest; durch das Remsthal kam eine bündische Schaar unter Hans von Hattstein und Hans von Ehrenberg vor Möckmühl. Da hub sich Berlichingens Unglück an, nur gemildert durch seines Freundes Frundsberg und durch Sickingens ritterliche Dienste, der ihn vergeblich vor der Mausfalle gewarnt. Jetzt lag die Katze davor. Götzens und seiner Verwandten Muth war zwar nicht gebrochen; aber es fehlte an Mehl, an Schießbedarf (schon war das Blei von den Fenstern, Eisen von den Thürangeln verbraucht), an Wasser sogar, weshalb Kriegsleute und Pferde ihren Durst in Wein stillten; solcher Mangel war ausgebrochen, weil die Bürger in der Stadt, die Alles im Verschluß hatten, den Bündischen ihre Thore geöffnet. Dennoch fingen die Belagerer zu theidigen an; sie fürchteten den Starrsinn des Ritters, nur der Zeugmeister nicht: „wann er das Haus nicht aufgeben will, so gebt ihm kein gut Wort," sprach er und hatte das Geschütz schon oben am Thore, bei der Dechanei, aufgerichtet. Da Berlichingens Anverwandten mit dem Erbieten zufrieden waren, das ihnen die Gefahr ersparte sich nöthigenfalls durchzuschlagen, ging Götz, keine Furcht erkennend, wenn er beim Verluste des ganzen Landes das eine Schloß dem Dienstherrn erhielte, die Theidigung ein: „mit seinen Gesellen in Wehr und Harnisch, mit Gut und Pferden abzuziehen." Aber

1) Reißner Bl. 25 und Sattlers Geschichte von Wirtemberg P. II. Sect. III.

sei es daß die Artikel der Zusage unbestimmt lauteten [1]) oder ohne gehörige Vollmacht ausgestellt waren oder endlich daß Götzens Feinde unredlich handelten; kaum war er treuherzig vors Thor gekommen, als Bundes-Söldner über ihn herfielen, seine Knechte erwürgten und den Überwältigten gegen Verheissung ritterlichen Gefängnisses in das bündische Hauptlager führten. Ward ihm zwar auf dem Wege nach Sulz am Neckar vertraut, der oberste Bundesfeldherr habe Befehl ertheilt ihn nicht leben zu lassen, so vertrat ihn dennoch seine mächtige Freundschaft unter dem Adel und Herr Georg von Frundsberg; worauf Herzog Wilhelm von Baiern ihn gegen einen Revers, ausgestellt am 13. Mai, der Gemeinde von Heilbronn auf Vertagung überantwortete. Wie Götz nun dort etliche Wochen in ehrlicher Haft gelegen, erhielt Bürgermeister und Rath mit einer Zuschrift der Bundesversammlung in Eßlingen, datirt vom 5. Junius, den Befehl beikommende Urfehde dem Ritter zur Beschwörung vorzulegen; weigere er sich derselben, so sollten sie ihn in den Thurm werfen, bis er das strenge Gelöbniß aufgerichtet; ein angehängter Zeddel enthielt die Weisung, daß ihn Herzog Wilhelm vor ewigem Gefängniß und des Lebens sichergestellt. Alsbald begaben sich die Herren von Heilbronn in Berlichingens Herberge und lasen ihm vor vielen Zeugen die Urfehde vor [2]).

Da gerieth Götz von Berlichingen in Zorn, schlug das Ansinnen rund ab, „und sollte er darob auch ein Jahr im Thurme liegen" [3]). Er berief sich auf die Zusage ritterlichen Gefängnisses, da er in einer ehrlichen Fehde befunden worden, und protestirte gegen jede unwürdige Behandlung, weil er sich in seiner Haft allezeit vorschriftsmäßig gehalten und selbst auf dem freien Kirchgange und zurück in seine Herberge nicht ein-

1) Lebensbeschreibung S. 144 — 148.

2) Die folgende Erzählung, deren Facten meines Wissens noch nirgend richtig dargestellt sind, habe ich aus: Beitrag zur Geschichte des schwäbischen Bundes und des Bauernkrieges, bestehend in Urkunden und Briefen, aus dem heilbronner Archiv herausgegeben von B. F. Hummel. Fürth 1792, entlehnt. Ich führe die Nummer der Actenstücke an; der Revers steht Nr. 11.

3) Lebensbeschreibung S. 148 folg.

mal Leuten, die ihn unterwegs angeredet, stehen geblieben, um nicht verdächtig zu erscheinen. Vor Allem aber war ihm eine Bedingung der Urfehde unerträglich, daß er für die Landsknechte, welche ihn niedergeworfen, zweitausend Gulden bezahlen sollte, da einerseits ihn die Knechte nicht geschätzt hätten, und wenn sie ein Lösegeld ihm auferlegt, es ein Verstoß gegen ehrlichen Kriegsbrauch sei, einen geschätzten Gefangenen gefänglich in die Hände eines Andern zu überantworten. Ausserdem wisse er, daß Herr Georg von Frundsberg und sein Schwager Franz von Sickingen für ihn in Unterhandlung begriffen seien, und er dürfe hinter Franziscus Ritterschaft und ohne ihren Rath keine Verbindlichkeit eingehen [1]). Doch wolle er sich in die Hände des neuerwählten römischen Königs Karl geben und sich gleicher Behandlung wie andere in der wirtemberger Fehde Bestrickte unterziehen. Als die Herren des Raths ihn durch gütliche Vorstellung zur Nachgiebigkeit zu beugen bemüht, verharrte er standhaft auf seiner Rede und wusste sie so einzuschüchtern, daß sie noch nichts Gewaltthätiges zu unternehmen wagten. Mit diesem Bescheid reiste der Bundesabgeordnete, der Syndicus von Eßlingen, Magister Grienbach, am Dienstag den 7. Junius nach der Versammlung zurück; zugleich aber wurde den heilbronner Gesandten am Bundestag durch zwei wohlwollende Rathsherren, Konrad Ever und Hans Weißbronn, geschrieben: „sie möchten keinen Fleiß scheuen den Auftrag von der Stadt abzuwenden, da der Gemeine große Gefährlichkeit von Seiten der Anverwandten und Freunde des Ritters drohe." Sie schrieben ferner, „Herzog Wilhelm habe Herrn Georg von Frundsberg in den Rath abgeordnet, um auf unverbrüchliche Haltung des ritterlichen Gefängnisses zu dringen, und ihm einen Schein darüber abgenöthigt; darum trügen sie gerechtes Bedenken Götzen „einzuthürnen" und gewaltthätig gegen ihre Verpflichtung zu handeln [2])."

Hatte nun zwar Georg von Frundsberg noch keinen neuen Auftrag erhalten den Gefangenen gegen Verunglimpfung zu schirmen, und bezog sich die Äusserung jener Rathsherren auch

1) Nr. 13.

2) Schreiben bei Hummel Nr. 14.

nur auf ihren frühern Revers vom 13. Mai, so waren doch die Dinge vom ernsthaftesten Anschein und rechtfertigten die Besorgnisse der Bürger, aus Gehorsam gegen die Bundesversammlung sich dem Zorn der Heerführer auszusetzen. Denn eben zog nach der Bezwingung des als unüberwindlich geltenden Hohen-Asperg (den 24. Mai) das ganze Bundesheer den Neckar nordwärts und näherte sich der Umgegend Heilbronns.

Aber Götz von Berlichingen hatte so böse Feinde in der Bundesversammlung, besonders auf der Städte Bank, daß schon Mittwoch den 8. Junius Meister Wolfgang Gröninger mit dem erneuten Befehl geschickt wurde den Gefangenen zur Urfehde zu zwingen, nur mit der Milderung, Götz sollte nicht für beständig, sondern so lange diese Fehde dauere, die Friedenszusage geben [1]). Dem eßlinger Commissarius wurden zehn Rathsherren aus Heilbronn beigesellt, und die ehrsame Gesellschaft begab sich am Freitage den 10. Junius auf Diezens Herberge, zur Krone genannt. Aber auch in solcher Zahl der eisernen Hand nicht gewachsen, hatten sie die stammfesten Weinschröter bestellt, um ihn zu fangen. Als er nun wiederum der Urfehde sich geweigert, traten jene ihn mit Gewalt an [2]); er dagegen zog seine Wehr von Leder; „da schnappten sie wieder hinter sich." Weil nun dessenungeachtet Bürger des Raths ihn baten einzustecken und Frieden zu halten, „sie wollten ihn nicht weiter führen als aufs Rathhaus," glaubt es der Treuherzige; und wie sie ihn in der Herberge zur Stube herausführten, ging gleich seine Hausfrau zur Stiegen herauf und war in der Kirche gewesen. „Da riß ich mich von ihnen," erzählt der Ritter selbst in seiner herzgewinnenden Weise, „ging zu ihr und sagte: „Weib, erschrick nicht; sie wollen mir eine Urfehde vorlegen, die will ich nicht annehmen. Thue ihm aber also und reit' hinauf zu Franziscus von Sickingen und Herrn Georgen von Fronsperg und zeig ihnen an, die ritterliche Gefängniß, wie mir zugesagt, wolle mir nicht gehalten werden; versehe mich, sie werden sich als Redliche von Adel und Hauptleute wohl wissen zu halten." Dies that nun das

1) Nr. 15.

2) Lebensbeschr. S. 152 — 153, bestätigt durch Schreiben Nr. 20.

wackere Weib, obwohl gesegneten Leibes [1]); den standhaften Eheherrn aber führten die Bündischen aufs Rathhaus und darauf in den Thurm.

Wohl noch ehe die Edelfrau so beschwerlichen Ritt vollendet, gelangte die Nachricht, „der ritterliche Götz sei aus ehrlicher Haft heraus in einen Diebsthurm geworfen," zu dem Haufen der Reisigen und der Landsknechte, welche schon an der Enz, wenige Stunden von Heilbronn, lagen, und hatte die Beschimpfung ihres ehrenvoll gehaltenen Gefangenen den leidenschaftlichsten Unwillen erregt. Vergeblich suchte der ruhige Georg von Frundsberg, dessen Wort und Zusage die Bundesräthe gleichfalls bloßgegeben, den Ausbruch kriegerischer Wuth zurückzuhalten; auch der stürmische Franz von Sickingen bemühte sich redlich seinen Adel noch zu besänftigen. Beide, Ritter und Knechte, näherten sich der Stadt, entboten den Bürgern den Gefangenen auszuliefern oder ihn in anständige Haft zu bringen, und drohten widrigenfalls in Heilbronns Weichbilde die Dörfer zu verbrennen, Frucht- und Weinberge zu schleifen, und Leib und Leben daran zu setzen ihn zu rächen [2]). Mit jeder Stunde gegen das Pfingstfest nahm der Handel einen ernsthaftern Charakter an; die Ergrimmten hörten nicht auf die Ausflucht: „Götz läge nicht in des Raths, sondern in des Bundes Haft;" sie brachten einander im Lager den Trunk auf seine Lösung aus und rüsteten sich zum Angriff. Obenein erhoben die Bürger in der Stadt aufrührerisches Getümmel, weil sie ihre Ernte und Weingärten von der Verwüstung, die Dörfer ihrer armen Hintersassen von der Flamme bedroht sahen. Der Pöbel rottete sich zusammen, schwur Götz, die unschuldige Ursache der Gefahr, sogar sein schwangeres Weib todt zu schlagen und erfüllte Markt und Gassen mit meuterischem Geschrei. Dem Rath ward schwer bang bei so bösen Anzeichen; dennoch aber steifte er sich auf die Gewalt der Bundesobern gegen die bewaffnete Macht, sandte Eilboten um Hülfe an die benachbarten Reichsstädte, vor andern noch am 10. Junius an den kaiserlichen Statthalter des Herzogthums

1) Dieser bemerkenswerthe Umstand erhellt aus Nr. 29.
2) Aus Nr. 29.

Wirtemberg, Freiherrn Christoph von Schwarzenberg [1]). Der, so fern er war, erließ sogleich Befehl an die nächsten wirtemberger Amtleute und Vögte, Heilbronn beizuspringen, versprach selbst vierhundert Knechte zu schicken, und so gewann es den Anschein, daß die Beleidigung eines Gefangenen die Militairgewalt des Bundes zu einem heissen Strauß gegen die Civilmacht entzünde.

Noch bedeutsamer wurde dieser schöne Streit kriegerischen Rechtsgefühls und obrigkeitlichen Machtbewusstseins, als die sittlich-vornehmsten Männer im Bundesheer, Franz von Sickingen und Georg von Frundsberg, gebieterisch, aber noch immer mit friedlicher Haltung, ihre Stimme erhoben. Denn Sonnabend den 11. Junius lief beim Rath ein Schreiben folgenden Inhalts ein:

„Unser gunstlicher Gruß, freundlich und williger Dienst seien Euch zuvor bereit. Welcher maßen der feste Götz von Berlichingen, unser besonders lieber Vetter, Freund und Schwager, in einer fürstlichen, ehrlichen Fehde niedergelegen, in ritterlich Gefängniß angenommen, und in Eurer Stadt Heilbronn, als der vertrauten, betagt worden, ist Euch wissend. Uns langt aber jetzt glaublich an, wie unterstanden werden soll, ihn aus derselben Stadt Heilbronn in andere Ende hin und her zu schleifen, unseres Achtens ohne vieler hohen und adligen Stände des Bundes zu Schwaben Befehl oder Wissen. Dieweil er nun, wie obgemeldt, in Eurer Stadt betagt, sich daselbst noch auch zu Euch oder den Euern, dafür wirs gänzlich halten, keines Argen versieht, begehrn und bitten wir All und Jeder besonders mit gunstigem und freundlichem Fleiß, Ihr wöllet genannten Götzen aus Eurer Stadt nicht nehmen, noch darinnen durch Jemand vergewältigen, sondern ihn dafür schützen, auch in ehrlichem ritterlichen Gefängniß, wie dann ihm zugesagt und uns Vertröstung geschehen ist, behalten und Euch dawider durch etliche Bundesverwandten, seine Misgönner, nicht bewegen lassen, da wir je dafür halten, daß gemeiner Stände Gemüth oder dermaßen Befehl nicht sei. Sollte aber solches geschehen und Götz über jene gethane Zusagung und uns beschehene Vertrö-

1) Hummel Nr. 20.

stung durch Jemand und in Eurer Stadt beschwert werden, könnt Ihr, als die Verständigen, ermessen, was Unrath Euch, gemeiner Stadt und Euern Nachkommen daraus erwachsen mag, das Alles wir besonders Euer und auch Anderer halben lieber verhütet und vermieden sehen wollten. Dann wir uns mit nichten ehrenhalb gedulden können, noch, wo gegen Götzen anders dann mit ritterlichem Gefängniß, ihn etwa aus der Stadt Heilbronn zu schleifen, fürgenommen wird, dagegen beruhigen, sondern dawider fürzunehmen und trachten müssen, daß man spüren sollt, uns sei solches von unserm und gemeiner Ritterschaft wegen leid und nicht lieb. Wir sind aber, wo unserm Begehrn Folg geschieht, Euch und gemeiner Eurer Stadt, die uns sonst Freundschaft und Gefallen erzeigt haben, zu freundlichem und gefälligem Willen geneigter. Und wiewohl wir uns des Alles der Billigkeit nach zu Euch, als den Ehrbaren, versehen, begehren wir doch in diesem Euer freundlich günstig beschriebenen Antwort bei diesem unsern Boten. Dat. Lenzingen, Samstag nach Exaudi Anno 1519.

Franziscus von Sickingen,
kais. May. in Hispanien, Erzherzogen zu Österreich
Obrister Leutenant.
Johann, Graf zu Nassau,
Herr zu Beielstein.
Schenk Ernst, Freiherr zu Tautenberg.
Alle Grafen, Herren, Ritter und die vom Adel, so bei mir Franziscus von Sickingen obgemeldt zu Lenzingen versammelt liegen.

Aufschrift.

Den Fürsichtigen, Ehrsamen und Weisen, Burgermeister und Rath der Stadt Heilbronn,
Unsern besonders lieben und guten Freunden [1]).

Kaum hatte der Rath diesen Brief zu Händen, als Georgs von Frundsberg Sendschreiben von demselben Tage ankam, das schönste Zeugniß von des Mannes gesetzlich biederer, aber zugleich ehreifriger Sinnesart.

1) Hummel Nr. 17. Auch abgedruckt in E. Münchs Franz von Sickingen. Th. II. S. 102.

„Mein freundlicher Dienſt zuvor, beſonders gute Freunde. Ich werde glaublich berichtet, wie Ihr Götzen von Berlichingen gefänglich angenommen und ihn in einen Diebsthurm gelegt haben ſollet, das dann wider alle Handlung wäre, ſo ihm durch meinen gnädigen Herrn Herzog Wilhelm von Baiern ꝛc., die Ritterſchaft, die von Adel und die Kriegsräthe beſchehen und zugeſagt iſt; desgleichen wäre es dem Abſchied und Handlung nach mit Euch ſeinethalben ungleich gethan. Sofern denn dem alſo wäre, des ich mich doch keinesweges zu Euch nicht verſehe, ſondern werde an ihm von Euch guter Glauben gehalten, oder wie es eine Geſtalt hätt', iſt mein Begehr, daß Ihr mich deshalben endlich und gründlich eilends berichten wollet. Und wo es je alſo wäre, ſo iſt abermal meine Bitt und Begehr, mit ihm bis auf weitern Beſcheid und Unterricht in mittler Zeit in nichts eilen, fürnehmen noch handeln, damit deshalb weiter Unrath, ſo daraus entſtehen möchte, durch die Ritterſchaft und Andere vermieden werde. Darauf will ich fürderlichs Beſcheids bei dieſem meinen Boten gewärtig ſein. Datum im Feldlager bei Waihingen am 11. Juni, Anno dom. X. pp. im 19.°

G. v. Frundsberg [1]).

Da ſaßen denn die wohlweiſen Herren zu Rath und wuſſten nicht, was ſie beginnen ſollten. Das Toben der Bürgerſchaft wuchs mit der Drohung von auſſen her, und die Hülfe der ſtädtiſchen Freunde war nicht abzuſehen, obgleich ihr Bundeshauptmann, Ulrich Arzt, einen Tag ausſchrieb, die kaiſerliche Regierung Abmahnungsbriefe an Sickingen und Frundsberg ausfertigte, die ſo ſchnell nicht einliefen, ſie auch einen Licentiaten der Rechte, Königspach, zum Heer abordnete, hätte doch Heilbronn bei längerm Starrſinn darüber zu Grunde gehen können. Damalen war es für die Stadt ein böſes Pfingſtfeſt, welches eben die übrige Chriſtenheit feierte. In der Noth beſchloſſen ſie denn zunächſt den Ritter aus dem Thurme zu befreien. Sie führten ihn am Pfingſttage auf das Rathhaus in „eine luſtige Stube"; wäre es aber auf den Erzürnten angekommen, ſo mochten ſie mit ihm in Feuer und Blut verſinken. Eben

1) Nr. 18.

hatte er im Thurme eine eigenhändige Erklärung niedergeschrieben [1]), die zwar erkennen läſſt, daß er etwas mürbe geworden, aber dennoch in ſeinen Rechten ſich Nichts vergeben. Er beklagt ſich darin, wider ehrliche Beſtrickung in den Diebsthurm gelegt zu ſein, da er ſich doch, wie einem Rittermäßigen, Frommen von Adel zuſteht, gehalten, und entwickelt die obengenannten Gründe, weshalb er die Urfehde nicht angenommen. Er wolle frei ſich dem Ausſpruch des Kaiſers als deſſen Gefangener unterwerfen; könne ſeine Bitte nicht ſtattfinden, ſo wolle er geloben ſich der Fehde des Herzog Ulrichs nicht wieter anzunehmen, auch daneben eine Urfehde alten Herkommens ausſtellen; aber zu der ihm abgefoderten Schätzung könne er ſich kraft ſeines Rechts nicht verſtehen, da in dem Falle der Schätzung gemeiner Kriegsbrauch einen Edelmann frei und ledig erkläre und es den Landsknechten nicht anſtände ihn nach ſolcher Entgeltung zu überantworten, wie doch geſchehen. Er rief Herrn Georg Truchſeß von Waldburg zum Zeugen an, daß ihn die Landsknechte nicht auf Löſegeld angenommen; verſähe ſich deshalb in ſeiner gekränkten Perſon der Billigkeit und des Rechts der gnädigen und günſtigen Herren und aller Stände des Bundes, und bitte auf das unterthänigſte nicht weiter in ihn zu dringen.

Kaum merkte aber der Starrkopf aus ſeiner Befreiung und dem veränderten Benehmen der Rathsherren, von wannen ihm Hülfe geworden, als er in ſeinen unbeugſamen Sinn zurücktrat. „Da waren Etliche des Rathes bei mir in der Stuben auf'm Rathhauſe, und war meine Hausfrau wieder vom Lager kommen und ſtund heraus vor der Stuben. Sie hatten vielleicht gehört, daß der ganze Hauf wieder herabzog der Stadt zu, da baten ſie mich, ich ſollt zu meiner Hausfrau gehen und zu ihr ſagen, daß ſie wieder hinaus ritte und für ſie bitten ſollt, denn der Hauf zöge eben der Stadt zu, zu Roß und zu Fuß.

Da ging ich zu meiner Hausfrauen und ſagte ihr in ein Ohr, was meine Meinung war. Das war das, und ſagt zu ihr: „Sag' zu meinem Schwager Franziscus von Sickingen

1) Nr. 16.

und Herrn Georgen von Frundsberg, sie haben Beide mich gebeten, ich sollt für sie bitten; aber sag zu ihnen, haben sie etwas im Sinn, so sollten sie fortfahren, ich woll' gern sterben und erstochen werden, allein daß sie all' mit mir erstochen würden" [1]).

Unverzüglich nach diesem Schritte der Nachgiebigkeit schrieb der heilbronner Rath hinaus ins Lager an Frundsberg [2]), daß sie das Gefängniß gemildert und den „edlen und ehrfesten Götzen von Berlichingen, wo es in ihrem Gemüth und Willen stände, lieber gar ledig gemacht hätten." Doch die halbe Genugthuung stellte die Kriegsgesellen nicht zufrieden; Frundsberg, in Sorge, er, der Schirmherr des Landfriedens und gesetzlicher Ordnung, müsse geschehen lassen, daß unter seinen Augen vom Bundesheer gegen ein Bundesglied rohe Gewalt geübt werde, schrieb noch einmal am Pfingstmontag aus dem Feldlager an den Rath in folgender Art:

Mein freundlicher Dienst sei Euch zuvor, sonderlich gute Freunde. Euere Antwort, betreffend Götzen von Berlichingen, hab ich vernommen und darob Gefallen; aber das Geschrei, daß ihm nicht Glauben gehalten werden soll, ist unter die Reisigen und das Fußvolk so weit kommen, daß ich sorg, es werde Euch deshalben zuziehen, daraus Euch Unrath entstehen möcht; will aber Verhütens halben sein so lang ich mag. Darauf Euch zu gut, schick ich hiermit zu Euch in Eile meinen Leutenant Jacob von Wernau, mit Schriften und Abschriften, auch mündlicher Werbung mit Euch des Götzen halben zu handeln, wie Ihr dann von ihm vernehmen werdet. Darinnen wollet ihm gleich als mir selbst diesmals glauben und bitt Euch, Ihr wollet bedenken, das, was Nachtheil daraus entstehen möcht, verhütet und abgestellt werd, das wollt ich Euch guter Meinung nicht verhalten. Datum im Feldlager zu Enz-Waihingen am 13. Tag Juni. A. 19°

Jörg von Frontsperg,
Ritter [3]).

Doch die Sendung Jacobs von Wernau beruhigte die

1) Lebensbeschreibung S. 153.
2) Hummel. Nr. 19.
3) Frundsberg schrieb seinen Namen selbst nicht gleichmäßig. Nr. 21.

Ängstlichen nicht gänzlich; sie mochten an seiner Vollmacht zweifeln, auch wohl Zeit zum kräftigen Einschreiten der Bundesversammlung zu gewinnen suchen. Da aber die Noth so nahe vor der Thür, baten sie den Ritter in einem Schreiben, Donnerstags den 16. Junius, flehendlich und fleissig: „er möge persönlich zu ihnen nach Heilbronn hereinkommen und solches helfen endlich vollstrecken" [1]).

Da entschloß sich denn Frundsberg zur Abwendung großer Gefahr und in Überzeugung, Herzog Wilhelm von Baiern werde weder ihn noch seine fürstliche Zusage bloßgeben, als Mittler alle Verantwortung auf sich zu nehmen. Er ritt Freitags den 17. Junius in die geängstete Stadt, kam mit einigen Hauptleuten zu Götz auf das Rathhaus und brachte, weil den unbesonnenen Freund gänzlich zu befreien nicht in seiner Macht, folgenden Vergleich zu Stande [2]):

Da Götz von Berlichingen in Heilbronn aus ritterlichem Gefängnisse, wozu er dem Bund zu Schwaben verstrickt, auf der Commissarien des Bundes ernstlichen Befehl in einen Thurm gelegt worden, und sich Franz von Sickingen sammt allem Adel und den Reisigen, desgleichen den Fußknechten, so Götz niedergeworfen, und alle Hauptleute und Knechte des Fußvolks, welches jetzt neben den Reisigen vor Heilbronn in Diensten des Königes von Spanien, Erzherzogs ꝛc. läge, hoch und merklich mit ernsthafter Bezeugung beschwert, solches nicht zu dulden, doch ihn, zur Vermeidung der Weiterung und des Unraths, so daraus fliessen möchte, fleissig und größlich gebeten, daran zu sein, auf Mittel und Wege zu trachten, damit Götz wiederum in sein ihm zugesagtes ritterliches Gefängniß gestellt werde: habe auf der Grafen, Herren, gemeiner Ritterschaft, Hauptleute und Knechte beider Haufen, zu Roß und zu Fuß, freundliches Begehren und auf flehendliches Gesuch der in Heilbronn, ihnen aus dieser Sache zu billiger Endschaft zu verhelfen, auch aus andern beweglichen Ursachen, Er, Georg von Frundsberg zu Mindelheim, Ritter, als Bundesverwandter und Obrister Feldhauptmann der Grafschaft Tirol und zur Zeit als königlicher Majestät zu Spanien über alles Fußvolk Obrister Hauptmann, zur Abwendung

1) Nr. 22.
2) Hummel. Nr. 23.

des Nachtheils königlicher Majestät, zum Besten und Gefallen beider Theile, nicht füglich abschlagen können sich mit solcher Handlung zu beladen, und nach großer vielgehabter Mühe, gethanem Fleisse und Unterhandlung dahin gebracht, vertragen und betheidigt, wie artikelweis nachfolgt:

Erstens soll Götz wieder in ritterliche Herberge gebracht werden und sich darin zu halten verbunden sein, wie er ihm, Georgen von Frundsberg, gelobt. Zweitens soll das ritterliche Gefängniß durch die von Heilbronn auf ein Jahr versichert und Niemand gegen ihn etwas gestattet werden, es wäre denn mit Wissen gemeinen Bunds, Herzog Wilhelms und der Kriegsräthe. Drittens, wenn ein Bundesverwandter mittler Zeit von einem Freunde Götzens niedergeworfen würde, so soll das ihm zu seiner Befreiung Nichts helfen. Viertens, wenn innerhalb des Jahres Götz noch nicht mit dem Bunde vertragen sei, solle das ritterliche Gefängniß erstreckt werden, der Ritter in seiner Verpflichtung bleiben, allein auch die Stadt Heilbronn ihn nicht anderswohin zu mahnen gestatten.

Diese Abrede und Theidigung ward mit Zuziehung des Licentiaten des Regiments von Stuttgart aufgerichtet, in einer fünffachen Abschrift, eine für den Bund, eine für den Mittler, die dritte für Franz von Sickingen, die vierte für den Rath, die fünfte für Götz, ausgefertigt und mit Frundsbergs Handzeichen und Siegel versehn, Freitags den 17. Junius 1519. Als auf dem Rathhause durch diesen Vergleich Götzens Ehre sicher gestellt war, geleitete man ihn wieder auf Diezens Herberge, und des Nachts kam Georg von Frundsberg mit seinen Hauptleuten zu ihm auf sein Stüblein, und waren ihrer viel daß sie nicht alle sitzen konnten, und zechten und waren fröhlich. Da gedachte Herr Georg der obengemeldeten Bauernschätzung und sagte: „Schwager Götz, weisst du auch, daß wir einmal eine Beute mit einander gewonnen haben im Lande Baiern?“ Götz sagte: „Ja, ich weiß wohl.“ Darauf Frundsberg jenes charakteristische Wort fallen ließ: „Du wolltest zeitlich zu einer Nessel werden“ [1]).

Dem Berlichinger erwachte Unmuth im Herzen, aber er

1) Lebensbeschreibung. S. 88.

behielt ihn an sich, dieweil er des Mannes ritterliche Treue so eben erprobt.

Aber während Georg von Frundsberg, nach gleich besonnener als kräftiger Handhabung ritterlicher Pflicht, mit dem Bundesheer sich rheinwärts zog, lief das Geschrei durch alle bürgerlichen Bundesverwandten Schwabens, Georg von Frundsberg und Franz von Sickingen hätten durch Drohungen und Gewalt die Stadt Heilbronn gezwungen den Berlichinger frei zu geben, und brachte dem Ehrenmanne, der nur aus Liebe zum gemeinen Besten ins Mittel getreten, schwere Nachrede zuwege. Denn wie Ulrich Arzt, städtischer Hauptmann von Heilbronn, durch den Rath Frundsbergs und Sickingens ernstliches Gesuch erfuhr, schrieb dieser sogleich an Herzog Wilhelm von Baiern, meldete die Sache den königlichen Commissarien im Wirtembergerlande am Sonntage Trinitatis, den 19. Junius, und mahnte im Verein mit den zwei andern städtischen Hauptleuten den Ritter von seinem Beginnen ab [1]). Sie behaupteten, „was mit Götz von Berlichingen in Heilbronn geschehen, sei von allen Ständen mit gutem Bedacht zu Eßlingen beschlossen worden, und machten ihm bemerklich, wie unfuglich er, „ihr lieber Vetter und günstiger Herr," nebst Sickingen gegen Bundesglieder gehandelt. Schließlich erinnerten sie, die noch Nichts vom getroffenen Vergleich wusften, Heilbronn nicht zu beschädigen und gemeine Stände des Bundes in ihrem füglichen Vorhaben unbetrübt zu lassen."

Georg befand sich schon in Mainz und hatte nach der Bezwingung Wirtembergs, wohl eben in Gesellschaft Sickingens, des Grafen von Nassau, Kaspar Winzers, Dietrichs von Gemmingen und anderer Edlen, den Besuch auf der Domsängerei zu Speier bei Herrn Philipp von Flersheim abgestattet, wo in mehrtägigem Gelage auch der von Sickingen den Wormsern abgejagte Parmesankäse aufgetragen wurde [2]); als er den gemessenen Mahnbrief der städtischen Hauptleute zu Händen bekam. Im Gefühl seiner rechtschaffenen Handelsweise, aber erzürnt, daß die Heilbronner, nachdem er ihnen in ihrer Angst gewillfahrt, Lästerliches ins Land berichtet, schrieb er so-

1) Hummel. Nr. 24. 25.
2) Münchs Sickingen B. 1. S. 104.

gleich am 22. Junius von Mainz in folgender Art an den Rath [1]):

Mein freundlicher Dienſt zuvor, gute Freunde. Mir iſt ein Schreiben von den drei gemeinen Hauptleuten des Bundes geſtern zugekommen, und darinnen eine Abſchrift, wie Ihr ihnen geſchrieben habt. Und verſteh aus Eurem Schreiben, als lieb die Sach mir und Franziscus von Sickingen, Euch von wegen Götzen von Berlichingen zu überziehen. Nun wiſſt Ihr, wie ich Euch anfänglich zugeſchrieben und wie treulich ich Euch zu gut gehandelt habe. Demnach hätte ich mich zu Euch nicht verſehen, mich alſo zu verunglimpfen; darauf iſt mein Begehr, Ihr wollet berührten dreien Hauptleuten eine Abſchrift meines erſten Schreibens, Euch gethan, zuſchicken und mich gegen ſie entſchuldigen; desgleichen ſchick ich ihnen auch eine Abſchrift des Schreibens, ſo Ihr mir gethan habt. Des will ich mich zu Euch verſehen, damit der Unbilligkeit nach keine Schuld auf mich gelegt werde. Datum Mainz am 22. Tag Junii Anno 1519.

Jörg von Frontſperg
Ritter.

Die von Heilbronn, welche ſo Arges nicht erwartet und ſich ihres voreiligen Geſchreis ſchämen mochten, antworteten dem Beleidigten am Dienſtage nach Mariä Heimſuchung, den 2. Julius [2]), „daß ſie ihrer Botſchaft und ihren Hauptleuten am Bundestage ſo wie allen Gliedern des Bundes die ſie erreichen konnten, Frundsbergs gutwillige und fleiſſige Handlung zu ihrem Beſten auf das Höchſte gerühmt;“ und legten ihm zugleich eine Abſchrift der Inſtruction bei, welche ſie gleich Freitags den 18. Junius ihren Abgeordneten nach Augsburg zur Entſchuldigung ihres Verfahrens überſchickt hätten. In dieſer Schutzſchrift wurde denn der Nothſtand der Stadt in den böſen Pfingſttagen aufs beredſamſte und zugleich wahrhafteſte geſchildert, der obriſten Hauptleute redliches Bemühen um Friede und Ruhe herausgehoben, und wie unter ſolchen Fährlichkeiten Herr Georg von Frundsberg als Bundesverwandter die Sache vermittelt habe. Endlich beklagten ſie ſich empfind-

1) Hummel. Nr. 27.
2) Nr. 29.

lich, daß man sie, die entlegene Stadt, nicht eines solchen Gastes überhoben, und trugen noch besonders ihren Abgeordneten auf, zur Entschuldigung, daß sie Götzen aus dem Thurme genommen, die Gesundheit des „zarten Mannes" anzuführen, der den bösen Thurm nicht möge erleiden und ihnen zur schweren Verantwortung vielleicht darin gestorben wäre [1]).

So ging denn Frundsberg diesmal nicht allein unbescholten, sondern mit großem Lobe aus seiner Gemeinschaft mit der „Nessel" hervor. Allein die Civilgewalt konnte den Trotz gegen ihre Autorität nicht verschmerzen und ließ natürlich den Gefangenen, als einzige Ursache der Niederlage, ihren Unmuth zunächst empfinden. Zwar hielt man ihn ehrlich in der Herberge; aber der Austrag des Handels zog sich in die Länge, weil Ulrich an den Grenzen des Herzogthums sich regte, und so gerieth unser Ritter in die Kreide des ehrsamen Diezen, welcher seinen Vortheil, wie wir später noch sehen werden, nicht aus den Augen verlor. Weder Franz von Sickingen noch Georg von Frundsberg konnte etwas Weiteres für den Ungeduldigen thun; dagegen nahmen sich des Berlichingers adlige Genossen ihres Schwagers auf eine höchst merkwürdige Weise an, die wir nicht übergehen können, da sie einen ergötzlichen Beitrag zur Eigenthümlichkeit des damaligen Kriegsstandes gewährt. Nämlich die unterzeichneten Edelleute schrieben Freitags nach Kreuzeserhöhung (14. September) an das gesammte Bundesheer in folgender Art [2]):

Unsere unterthänigen, willigen, freundlichen Dienste zuvor an, wohlgeborne, edle, gestrenge, feste, gnädige, gunstige Herren Vetter, Schwäger, gute Freunde und Gesellen, auch allen Hauptleuten, Fähndrichen, Weibeln und frommen Landsknechten, jetzo in Diensten des Bundes zu Schwaben und sonderlich zu Heilbronn. Euch ist (ohne Zweifel) wohl wissend, wie Götz von Berlichingen, unser Bruder, Vetter, Schwager, Oheim, Freund und guter Geselle, von etlichen frommen Landsknechten zu Möckmühl gefangen ist worden, von denen ihm auch ritterlich Gefängniß zugesagt. Es seien auch dieselbigen Landsknecht, als wir vernehmen von etlichen Hauptleuten, die nicht bei der

1) Nr. 30.
2) Nr. 33.

That gewesen, hochvertröstet, sie sollen thun als fromme Landsknechte und gemeldten Götzen nicht überantworten, sie wollen mit dem hellen Haufen zu ihnen treten; über dies Alles ist obgemeldeter Götz von Berlichingen, unser Bruder, Vetter, Schwager, Oheim, Freund und guter Gesell, dem gemeinen Bund überantwortet worden und von desselben Kriegsräthen gemeldter unser Bruder und Freund in ein ritterlich Gefängniß gen Heilbronn in ein Wirthshaus vertagt, aber über solches Zusagen gewaltiglich aus solcher Herberg genommen und in einen Diebsthurm (das er nicht verdient hat) gelegt worden, liegt auch noch auf diesen Tag zu Heilbronn in Verpflicht, allda ihm auch unbillige Zumuthung weiter, dann Kriegsrecht aufträgt, begegnet. Dazu sein auf beider Seiten Leut niedergelegen; unter denselben ist keiner gehalten worden als unser Freund. Das uns dann nicht unbillig befremd't, so er doch in diesem Kriege nichts anders denn seines Herrn halb gehandelt hat, wie einem von Adel wohl ansteht. Er hat auch für sich selber (als wir achten) mit dem Bunde in Ungut nicht zu thun gehabt; wiewohl er vor verschiedenen Jahren etlicher Fürsten und Stände des Bundes Feind gewesen, ist er derselben Sachen vertragen und gerichtet, darum er solcher Handlung billig entladen wäre. Nun langt uns neben dem allen an, es will gered't werden, unser Bruder und Freund sei geschätzt worden, was gemeld'ter unser Bruder und Freund gar nicht gesteht, und sagt frei, daß kein gründlich Handlung mit ihm geschehen sei. Niemand möge auch mit Wahrheit sagen, es ist auch wohl zu glauben, denn es wäre ja eine unbillige Sache, wo ihn die Landsknechte geschätzt und förder überantwortet sollten haben. Dazu langt uns weiter an, daß die Hauptleute und Landsknechte, die unsern Bruder, Freund und Schwager gefangen, Geld vom Bund empfangen sollen haben, und ihnen Nachfolgendes überantwortet. Das wir doch den frommen Landsknechten ganz nicht zu achten, verhoffen auch, daß solches gemeiner frommer Landsknecht Will oder Meinung nicht sei, da dergleichen von ihnen vormals nicht erhört. Ist hierauf unser unterthänig freundlich und dienstlich Bitt, E. G. Gunst und Freundschaft wollen solches zu Herzen nehmen, angesehen, was allen frommen Rittern und Knechten Nachtheil und Rede

aus diesem Handel erwachsen möcht, und daran sein, daß gemeld'ter unser Bruder und Freund, wie Kriegsgewohnheit enthält und auch frommen Landsknechten wohl anziemt, vom Bund erledigt, oder auf das wenigst in k. Maj., unsers allergnädigsten Herrn, Hand gestellt werde. Das wollen wir zu der Billigkeit um Euer G. Gunst und Freundschaft und um alles Kriegsvolk, jetzo in des Bundes Dienst versammelt, und einen jeglichen insonderheit mit unserm Leib und Gut, unterthänig und willigen Diensten allzeit verdienen. Datum auf Freitag nach Exaltat. Crucis. A° ꝛc. 19.

Franz und Joachim von Thüngen, Gevettern.
Beide, Philipps und Karl Echter, Gebrüder.
Thomas und Melchior von Rosenberg.
Philipps und Wolf von Berlichingen.
Wilhelm und Karl von Schaumberg.
Philipps Weis von Feuerbach.
Hans von Ernberg.
Philipps von Rudickheim.
Lips und Mangolt von Erberstein.
Dietrich und Kaspar von Weiler.
Hans Jörg von Aschaußen.
Rud Sytzel.

Aufschrift.

Den Wohlgebornen, Edlen, Strengen, Ehrbaren und festen Hauptleuten, Fähnderichen, Weibeln und gemeinen Landsknechten, so jetzo in Diensten des schwäbischen Bundes zu Heilbronn und anderswo versammelt sind. ꝛc.

Unsern gnädigen, günstigen Herren, lieben Schwägern, Oheimen, Freunden und guten Gesellen.

Doch ungeachtet dieses Aufrufs an die Kriegsleute musste Götz noch über drei Jahre in Heilbronn sein Gut verzehren, wie denn seines Orts noch Erwähnung gethan wird. —

Gleichzeitig mit der Überwältigung Herzog Ulrichs hatte am 28. Junius die Kurversammlung in Frankfurt, nach langen, kaum entwirrbaren Ränken, der christlichen Welt ein neues Oberhaupt in der Person des jungen Königs von Spanien, Erzherzogs von Österreich, Karls, gegeben. Die gewaltsame Vertreibung des Schwaben hatte zum Theil mit in den Plänen der österrei-

chischen Partei gelegen; denn die Heereskraft des schwäbischen Bundes diente die Wahlfreiheit vor versuchter Störung zu schirmen. Aus dem Verhältnisse des Bundes, der das Herzogthum zu Händen Kaiser Karls und Erzherzog Ferdinands brachte, können wir die Stellung ermessen, in welche alsbald unser Ritter zum neugekrönten Reichsoberhaupte trat; ihm, der am 22. Junius zu Mainz lag, gebührte wohl gleiches Verdienst um die Erhebung, als dem Sickinger, dem Marschall des Adels, zuerkannt wird. — Die Wahl des jungen Königs von Spanien, in Widerspruch mit Frankreich, führte Deutschland wiederum in das Mittelgetriebe europäischer Staatsbewegungen, und wie die Folgen, welche nothwendig aus der Abneigung Franz I. und der gefürchteten Übermacht des Hauses Habsburg entsprangen, das deutsche Kriegswesen auf die hohe Schule europäischer allgemeiner Kämpfe zurückbrachten und dasselbe zum Schrecken der Völker und Fürsten ausbildeten, so ward auch Georg von Frundsberg wiederum auf den erhabensten Schauplatz gestellt, während vielleicht unter einem Kaiser andern Stammes die Erfahrung seines reifern Mannesalters in kleinen Reichsfehden, wie der wirtembergischen, zum Ruhme deutscher Nation keine Frucht getragen hätte. Wir müssen demnach durch großartigere Verhältnisse dem Diener des mächtigsten Herrschers folgen.

Das Vertrauen welches Georg unter dem Großvater genossen, ward ihm bald nach der Erhöhung des Enkels in gesteigertem Maße zu Theil. Kaiser Karl bestätigte auf dem ersten Reichstage, wohin ihn das verwirrte deutsche Staatsregiment und das bedenklicher gewordene Reformationswesen rief, zu Worms im Jahre 1521 dem Frundsberger die oberste Feldhauptmannschaft in Tirol mit Brief und Siegel und gab ihm mit dem kaiserlichen Rathstitel ein Jahrgehalt so wie das Schloß Rungelstein sammt der Burghut [1]). Der so hoch betraute Diener hatte wahrscheinlich durch diese Bestallung die Verpflichtung übernommen dem Kaiser im Falle eines Kriegs deutsches Fußvolk zu werben, gleichwie der Ritter von Sickingen durch ähnliche Verleihung gehalten war eine Zahl

1) Reißner Bl. 26.

schwer gerüsteter Reiter zur kaiserlichen Musterung bereit zu halten [1]).

In Worms sehen wir unsern Helden neben dem geistlichen Kriegsmanne aus Wittenberg, und es ist uns verstattet einen tiefen Blick in die durch der Zeit Bedeutung vielfach bewegte Seele des Ritters zu thun. Denn als Doctor Martin Luther unerschrocken durch die Reihen versammelter Stände und Herren vor das Angesicht des Kaisers zu treten im Begriff war, klopfte ihm Georg von Frundsberg auf die Schulter und sprach die Worte: „Mönchlein, Mönchlein, du gehest einen Gang, dergleichen ich und mancher Obrister auch in unsrer allerernstesten Schlachtordnung nicht gethan habe; bist du auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort, Gott wird dich nicht verlassen!“ [2])

Mit solcher Getröstung der Edelsten trat Luther vor das Reich, und aus solcher Rede ahnen wir die Gesinnung, in welcher der Landsknechte oberster Hauptmann sein letztes Regiment über die Berge führte. Auch erkannte Luther die hohe sittliche Bedeutung des Mannes und rechnete ihn „zu den Wunderhelden, um welcher willen Gott ein ganzes Land segnet“ [3]). Doch wenn die Theilnahme des Einzelnen an einem großen Werke in der Geschichte verschwiegen wird, so ergänzt oft ein zur Nachwelt verloren herüberschallendes Lied als des Volks Stimme den Mangel historischer Überlieferung. Daß Georg von Frundsberg durch persönliche Überzeugung die Reformation fördern half, ist ausgesprochen; wie aber die Nation in ihm den Vertheidiger gegen das religiöse und politische Joch der Romanisten pries, wird uns recht anschaulich durch ein Gedicht aus der Zeit des schmalkaldischen Krieges, welches Hortleder aufbewahrt hat [4]). Dort erscheinen dem Dichter im Traume vier Erzhelden, Ehrenvest, Herzog Hermann, Kaiser Friedrich Rothbart und Jörg von Frondsperg; die drei Ersten berichten

1) Münch Franz von Sickingen. Thl. I. S. 135.

2) Cyriac. Spangenberg. Adelsspiegel Fol. 54 a.

3) Im Sermon: Schulen anrichten. Luthers Werke; ed jenens. germanic. T. V.

4) Vom deutschen Kriege S. 107 ff.

der Römer und Päpste früher an Deutschen geübte Tücke. Frondsperg nimmt Friedrich Rothbarts Klage auf:

— Herre mein,
Seither hat er die Boßheit sein
Getrieben öffentlich und frey.
Ich schweig geistlicher Simoney,
Verkauffung, aller Sacrament,
Sein Antichristisch Regiment,
Sondern ich meldt nur an dem Ort
Meyneydt, Verrätherey und Mordt,
Fressen, Sauffen, Hurerey, Vergifft,
Groß Blutvergiessen, das er stifft,
Verderbt Landt, Leut, Weib, Mann und Kind.
Solt ich die Sodomitisch Sünd,
Der Welschen Hochzeit grausam Schandt,
Erzehlen, ihr würdet allsandt
Ein Grewel han, erschrecken drob,
Sollichs ich alls gesehen hob,
Da ich im Welschen Landt Krieg führt,
Ich weiß wol wie der Papst regiert,
In Summa, sag ich warlich das,
Es ist das rechte Läster Faß,
Gottes Feindt und des Teuffels Knecht,
Veracht Göttlich und Menschlich Recht,
In Summa, kein Sünd so verdampt
Ist, die er nicht treibt unverschampt.

Auf die Frage: weshalb Kaiser und Papst jetzt Beide dem deutschen Lande feind seien:

Jörg von Frondsperg der Ritter vest
Hub an gar züchtiglich, und sprach:
„Ihr Herren, ich weiß die Ursach:
Es hat Gott in das Teutsche Landt
Ein frommen theuren Mann gesandt,
Der Beredt war, Treu und Gelehrt,
Martinus Luther, der bewehrt,
Ein Doctor heiliger Geschrifft,
Der hat des Papstes Lehr und Gifft
So klärlich bracht an liechten Tag,
Daß Niemandt das umbstoßen mag,
Und hat bewiesen gewaltig frey,
Gepflanzet darbey rechte Lehr,
Daß manche Stadt, manch Fürst und Herr,
Angenommen hat zu dieser Stundt

Weil es in Heiliger Schrifft hat Grundt."
Darnach Frondsperg erzählt mit Namn
Die werthen Fürsten allzusammn,
Deßgleichen auch von den Reichs Stättn,
Die Gottes Wort bei ihnen hättn. —

Fünftes Capitel.

Ausbruch des großen Kriegs gegen Franz in den Niederlanden und in Italien bis zur Einnahme von Genua 1522.

An den niederländischen Grenzen und in Navarra versuchte Franz zuerst den Kaiser zu necken, ehe das gewaltige Kriegsfeuer um Mailand und Neapel schnell um sich greifend überall aufloderte. Robert de la Mark, von den Deutschen Ruprecht von Aremberg genannt, Fürst des kleinen Ländchens Bouillon und Sedan, ein unruhiger Abenteurer, wie dergleichen häufig auf der Scheide großer Nationen sich Spielraum gewinnen, (wir sahen aber arembergische Reiter, seine Landsknechte, in allen Schlachten seit Karls VIII. Zug auf Neapel) wagte, im Rückhalte Frankreichs, schon zu Worms dem Kaiser in der Person seiner Base Margaretha abzusagen [1]) und fiel darauf in das Gebiet des Herzogthums Lützelburg ein. Gegen den kleinen Feind, der aber das waffenmächtige Frankreich hinter sich hatte, entbot Kaiser Karl die Dienste seiner neugeworbenen Kriegsobristen: gegen den Aremberger, Herrn Franz von Sickingen und Heinrich Grafen von Nassau; gegen die Picardie, Georgen von Frundsberg und Grafen Friedrich von Fürstenberg; Sebastian Schärtlin aus Schorndorf mit den Landsknechten unter ihnen [2]). Beider Züge Anfang war glänzend. Das

1) Münch a. a. O. S. 151.
2) Schärtlins Leben S. 3.

Gebiet des de la Mark ward mit Verwüstung heimgesucht, die Grenze Frankreichs überschritten, Mouzon erobert, Mezieres, die Landshut von Champagne, umlagert, zugleich die Provinz Picardie angegriffen, am andern Ende Navarra erobert. Aber die Rüstung war zu gering gegen die Macht Franz I., die Hauptleute uneinig; Bayard mit einer Schaar freiwilliger Edelleute warf sich nach Mezieres, höhnte trotzig die Angreifenden, welche es ernstlich genug mit Beschiessung vorhatten, brachte durch listige Praktik die Belagerer an einander, daß sie sich gegenseitig als Verräther schalten, und sah sie übereilt abziehen, ehe noch des Königs gewaltiges Heer über Rheims hinausgerückt war. „Gott hat hinlänglich gezeigt, daß er ein guter Franzose ist," schrieb Franz über diesen Abzug an die Herzogin von Angouleme [1]).

Ernstlicher war der Kampf in der Picardie; verheerend zogen Frundsbergs Landsknechte über Aubenton auf Vervins und Guise. Da rückte das Heer der Franzosen, vierzigtausend Mann stark, in drei Haufen vor: unter Vendome ins Artois; von Mouzon her der Herzog von Alençon, Schwager des Königs; zwischen Bouchain und Valenciennes ward eine Brücke für das Hauptheer geschlagen. So heftigen Andrangs gewärtigten sich nicht die kaiserlichen Heerführer; Frundsberg merkt zuerst die Gefahr. Da schon die französischen Heerhaufen ihm im Gesicht standen, verheisst er seinen Trabanten hundert Kronen, wer ihm zuerst Nachricht von der Stärke des Feindes brächte. Martin Schellenberg, der Jägermeister, führt einen gefangenen Schweizer vor, der sagt aus: „Es rückt der König an mit achtzehntausend Eidgenossen, siebentausend Gascognern, achttausend Pferden, dazu ein schwerer Troß Geschütz und französisches Fußvolk in großer Zahl." Deß erschrak der Unverzagte und hielt eiligst Kriegsrath mit den Obristen. Graf Heinrich von Nassau war der Meinung, eine Schlacht zu wagen. Da sprach der von Frundsberg: „Wir sind diesem Volk zu schwach; greifen wir an, so verschlagen wir dem Kaiser Land und Leute und unser Keiner kommt davon." Seine

1) Gaillard Geschichte Franz I. B. II. Cap. 2. 3. nach Du Bellay L. I. Münch Franz von Sickingen Thl. I. a. a. O.

Stimme gewinnt, man beschliesst den Abzug auf Valenciennes [1]).

Gleiche Bestürzung über das unerwartete Zusammentreffen war im französischen Kriegsrath. Man hielt die Feinde für die Hauptmacht des Kaisers; der Connetable von Bourbon rieth zum Angriff; dagegen setzte sich der Marschall von Chatillon und der Herzog von Alençon, welchem endlich der König aus Gefälligkeit für seine Mutter und um den Connetable zu kränken, die Vorhut zur umsichtigen Verfolgung befahl, womit er den ehrgeizigen Connetable unheilbar in seinem alten Rechte beleidigte. Aber mit wunderbarer Geschicklichkeit ward durch den Frundsberg das kaiserliche Heer aus der gefährlichsten Enge gerettet. Ein dichter Nebel fiel und begünstigte den Abzug, welchen die Reiter Florians von Isselstein deckten und darob großen Schaden vom Geschütz erlitten. Die Hunde von beiden Heeren liefen zusammen, bissen einander hart und die kaiserlichen verjagten die andern.

Während dessen nahm Georg seine Zeit wohl wahr, ließ das Fußvolk den Abzug nicht merken, sondern redete seinen Landsknechten freundlich zu, „sie wollten gemach ein klein wenig hinter sich ziehn, daß sie die Franzosen aus ihrem Vortheil brächten, und dann in Gottes Namen angreifen." Also führte er sie mit aufgerichteten Fähnlein einen guten Weg. Hätte der helle Haufe den Abzug verstanden und wäre aus der Ordnung gelaufen, so würde der irregeleitete Feind es gemerkt und sie alle erschlagen haben. Dennoch waren die Knechte nicht ganz sicher: denn als schon in der Nähe von Valenciennes etliche Reiter vom Troß, um Herberge zu bekommen, durch die Ordnung rannten, meinten die Niederländer, der Feind sei hinter ihnen, und flohen, die englischen Armbrustschützen zuerst. Wie auch das andere Volk erschrak und die Spiesse von sich zu werfen begann, sprach ihnen der Frundsberg tapfer zu: „es sei kein Feind eine Meile weit." Als sie nun einen guten Weg rückten und sicher waren, hieß der Obrist sie alle niederknieen, Gott dem Herrn Dank zu sagen, der ihnen auf diesen Tag ihr Leben geschenkt. So gelangten sie nach Valenciennes

1) Reißner S. 27.

hinein, „und hatte der Frundsberg des Kaisers Volk aus den Händen des gewaltigen Feindes sicher abgeführt und immerdar diesen Abzug für sein höchstes Glück und die ehrlichste Kriegsthat gehalten [1]).“ Franz dagegen begnügte sich mit seinem Heer die Nacht über unthätig zu liegen und verstattete nicht dem la Tremoille, Chabannes und Bayard die Kaiserlichen mit ihren kampfheissen Hommesd'armes zu verfolgen. Zwar hatte er die Ehre, den Nebenbuhler um die Kaiserkrone vor sich fliehen zu sehen, aber er büßte durch die Kränkung, welche er dem unversöhnlichen Connetable zugefügt, den muthigsten und erfahrensten General ein, der, wie wir bald erfahren werden, sein Genie und seinen Arm dem Gegner zuwandte [2]). — Über das entsetzte Dornik auf Freundesboden zurückgekehrt, beurlaubte Frundsberg die Knechte; ein Theil, worunter sein Bruderson, Christoph Adam, zog mit dem Kaiser nach Spanien; Herr Sebastian Schärtlin ging auf Schorndorf heim. „Er hatte vierhundert Gulden überkommen.“

Als sich beide Herrscher in Navarra und im Niederland so feindlich unter die Augen rückten, ohne dem eigensinnigen Friedenserbieten Heinrichs VIII. Gehör zu geben, hatten die vielfach zerrissenen Interessen Italiens den Krieg schon auf die Höhe geführt und waren bereits die wichtigsten Entscheidungen eingetreten. Wer von den kämpfenden Mächten die gräuelvollen Jahre, welche folgten, verschuldet, ob Leo X., für Kunst, Wissenschaft, Vaterland und Papstthum gleich erwärmt, Welschland von nordischen Barbaren zu befreien gedenken durfte, indem er das Feuer zwischen Karl und Franz anschürte; ob des Franzosen nothwendige Gewaltherrschaft in Mailand und Antastung des kirchlichen Gebiets die Verbündeten der Medici unter die Waffen rief; ob endlich Kaiser Karl berufen war, seine Hand nach dem blutgedüngten Boden Lombardiens auszustrecken, will ich nicht untersuchen; es war göttliche Schickung, wie das Wunderzeichen, die furchtbare Entzündung des Pulverthurms auf Mailands Citadelle; Alle hatten Recht, ein Jeder

1) Reißner S. 27. Schärtlins Leben S. 4. Gaillard B. II. C. 3. Martin de Bellay L. I.

2) Brantome Capitains estrang. p. 213.

von seinem Standpuncte; und aus diesem Zusammenstoßen gegenseitiger Berechtigungen musste jene Tragödie sich abrunden, die wir schön nennen, da sie die herrlichsten Kräfte Deutschlands, Italiens, Spaniens und Frankreichs erweckte, nährte und ins Grab legte.

Schon im November des Jahrs 1521 hatte Frankreich das Spiel verloren; nur unterstützt von den getheilten Eidgenossen, deren Ehrentage zu Ende gegangen, von der Republik Venedig, die ihre weltgeschichtliche Bedeutung aufgegeben, von Herzog Alfons von Ferrara, den Klugheit und Strenge im Besitz seines Vatererbes mühsam erhielten, vermochten der tapfere, aber unbesonnen strenge Odet von Lautrec, Franzens Statthalter, sein ihm gleicher Bruder Thomas, Sieur de l'Escun, Marschall de Foix genannt, mit ihren Hommesd'armes nicht den Angriff eines Heeres auf Mailand abzuwehren, an dessen Spitze ein Prospero Colonna, vorsichtig wie Fabius Maximus, ein Ferdinand Davalos, Markgraf von Pescara, voll italienischen Genies und spanischer Kriegstüchtigkeit, ein Antonio de Leyva und viele andere Obristen aus der Schule des großen Gonsalez standen. Mailand, mit geheimen Feinden Frankreichs, welche wiederum den tragischen Namen Ghibellinen führen, erfüllt, ward am 20. November für Franz Maria Sforza, Sohn Ludovico des Mohren und Bruder Maximilians, von den Völkern der Liga in Besitz genommen; Parma und Piacenza der Kirche zurückgegeben; alle Verhältnisse, welche seit Franz I. Sieg bei Marignano sich festgestellt, umgestoßen. Da schien es als wenn der Tod Leos X., den Freude oder Gift hingerafft, neue Veränderung hervorbringen würde; aber kaiserlicher Einfluß besetzte rasch den Stuhl mit einem alten Diener des Hauses Habsburg, Adrian von Utrecht, und sicherte den Plan, die Franzosen gänzlich über die Alpen zu treiben.

Mit dem Ende des Jahres 1521 müssen wir den allgemeinen Faden der Begebenheiten, welchem wir bisher gefolgt sind, fallen lassen und den Kriegsschauplatz näher bezeichnen, auf welchem wir bald unsern Georg von Frundsberg die rühmlichste Rolle werden übernehmen sehen.

Odet de Lautrec war nach dem jähen Zusammensturz französischer Herrschaft auf das venetianische Gebiet gewichen und

hatte, brennend vor Eifer seine Fehler wieder gut zu machen, die Zerstreuung des päpstlichen Heeres, welche Leos Tod augenblicklich herbeigeführt, benutzt, seine Streitkräfte zu verstärken, den Johann von Medici, einen der kühnsten Obristen seiner Zeit, bereits für Frankreich gewonnen; er harrte mächtiger Unterstützung aus der Heimat, da es seiner Schwester, der schönen Gräfin von Chateaubriant, gelungen der Brüder von Foix unbesonnenes Betragen am Hofe zu rechtfertigen. Auch die schweizer Cantone rüsteten sich einmüthig gegen die Kaiserlichen; schon stießen zahlreiche Schaaren helvetischer Söldner um Cremona und Monza [1]), wohin Lautrec mit den Venetianern vorgerückt, zum Hauptheere. Es war auf einen raschen Angriff Mailands, dessen Citadelle noch in französischen Händen, abgesehn.

Unterdessen wandte Hieronimo Morone, der Sforza vielgewandter Kanzler aus den Tagen ihres Glücks, im Verein mit Prospero Colonna jedes Mittel an, welches Klugheit und die politische Schwärmerei der sforzeskischen Partei gewährte, um das Gewonnene gegen den erneuten Anfall der Franzosen zu behaupten. Hieronimo Adorno, aus der kaiserlichen Partei in Genua, war über die Alpen geeilt, die Rückkehr des ersehnten Erben von Mailand zu beschleunigen und deutsches Fußvolk für des Herzogthums Sicherung zu werben. Darum scheiterte denn Lautrecs Versuch auf die Hauptstadt, welche Prosper Colonna in unglaublich kurzer Zeit wieder befestigt hatte. Was aber das Herzogthum allein rettete, war die Ankunft Georgs von Frundsberg mit seinen Landsknechten.

Kaum nämlich aus dem Niederlande nach Mindelheim zurückgekehrt, ward er vom Kaiser ermahnt dem Heere in Mailand zuzueilen; zugleich von Hieronimo Adorno sowie vom neuen Herrscher, Franzesco Sforza, in seinem Schlosse Mindelheim mit Hülfsbeschwerungen aufgesucht [2]). War gleich tiefer Winter, das Gebirge mit ungeheuren Schneemassen bedeckt, so zögerte der Frundsberg dennoch nicht; in Oberschwaben um Augsburg, Tirol und im Tridentinischen [3]) ward das Werbpa-

1) Im März 1522 nach Hottinger Geschichte der Eidgenossen. Abtheil. I. C. 4. S. 91.

2) Reißner S. 29.

3) Weil viel aus der Umgegend von Trident im neuen Heere waren,

tent umgeschlagen; die verwandten Hauptleute, unter denen vor andern Rudolf Hâl namhaft, eilten herzu, und der Obrist des deutschen Fußvolks, welcher vor wenig Wochen seine Knechte an der Picardie Grenzen beurlaubt, konnte schon am 12. Januar zwölf stattliche Fähnlein, gegen sechstausend Mann, zu Glurns die Musterung passiren lassen. Da die Graubündtner ihm nicht gerades Wegs über Como auf Mailand zu ziehen gestatteten, wandte er sich von Tirano linker Hand auf das hohe Gebirge, arbeitete sich im tiefen Schnee durch das wormser Joch, durch Valcamonica und kam eilends vor Lovere, darauf durch das Gebiet von Bergamo, am 23. Februar nach Mailand. Vergeblich hatte Lautrec, der Absicht Adornos wohl kundig, die Venetianer gebeten sich dem Durchzug der Landsknechte zu widersetzen, die Republik glaubte genug gethan zu haben, daß sie ihrem Heere zu den Franzosen zu stoßen befahl.

Durch so mächtige Hülfe gewannen die Verbündeten eine mehr gebieterische Haltung und nöthigten den ungeduldigen Lautrec zu allerlei künstlichen Wendungen [1]). Er hatte eine doppelte Aufgabe zu lösen, ehe er noch einmal auf Mailand losging: erstens den jungen Franzesco Sforza, welcher aus Tirol sechstausend Landsknechte herbeiführte, nicht in seine Hauptstadt zurückkehren zu lassen (die Bürger wollten in enthusiastischer Liebe der alten Herrschaft zugefügtes Leid büßen); zweitens den mächtigen Beistand an Hommesd'armes und anderer Verstärkung aufzunehmen, welchen sein Bruder l'Escun, Bayard und Pedro Navarro mit vielem Adel aus Frankreich bereits durch das Genuesische geführt. Lautrec traf den Ausweg, Anne de Montmorency, den später so gefürchteten Connetable Heinrichs III., damals ein Jüngling, mit dreitausend

liessen die Italiener dasselbe nicht für deutsche Landsknechte gelten. Bei Galeacius Capella de rebus gestis pro restitutione Francisci secundi sagt Lautrec L. II. p. 184 in seiner Anrede vor der Schlacht bei Bicocca: „Neque etiam timorem vobis incutere debent Germani (etsi bellicosa ea gens semper habita sit), cum ii qui in exercitu hostili sint, non e vera illa Germania originem trahant, sed in tridentinis saltibus sint collecti et alias nunquam militiam exercuerint.“ Doch waren viel Augsburger darunter. Gassari Annal. Augstburg. p. 1769.

1) Bellay L. II.

Schweizern, zweihundert Hommesd'armes, einigem Geschütz und mailändischem Fußvolk jenen über den Tessino entgegenzuschicken.

Doch fast hätte die List des Fährmanns diese Schaar ins Verderben geführt, indem er, das Fußvolk übersetzend, sein Fahrzeug nach Pavia treiben ließ, wo bereits Franz Sforza, durch Mantuas Gebiet auf Umwegen angelangt, des Augenblicks harrte in Mailand einzuziehn. Dennoch glückte den Getrennten im Lomellino sich zu vereinigen und sogar durch einen Gewaltstreich Novara einzunehmen, ungeachtet die Schweizer voll alter Unart sich geweigert Sturm zu laufen, „da sie nur zur Schlacht auf freiem Felde berufen wären." So ging zwar die eine Absicht Lautrecs in Erfüllung, l'Escun stieß zu Montmorency und darauf bei Cassano zum Hauptheere; aber Franz Sforza rückte über Sesto mit einem Haufen, den Prosper Colonna ihm entgegengeschickt, nach Mailand und kräftigte die gemishandelten Bürger durch das Gedächtniß der glücklichen Zeit sforzeschischer Herrschaft.

Voll Unmuth über diese Vereitlung warf sich der Franzose erhitzt auf Pavia, welches er nach Abzug Franzescos entblößt glaubte; aber mit blutigen Köpfen wurden die Gend'armen und Schweizer zurückgewiesen, da dem Prospero Colonna gelungen durch der Franzosen Umlagerung einen gewandten Officier zum Entsatz zu schicken.

Unterdessen schwellte Frühjahrsregen den Tessino, verhinderte die Zufuhr aus dem Lomellino und nöthigte die Franzosen sich über Lodi und Cremona in den Norden des Herzogthums zu werfen. Zu diesem Entschluß zwang noch ein anderer Grund: die Kriegskasse war zu Arona, am Ufer des Lago maggiore geblieben, weil Vorsicht gebot sie nicht durch ein von Wegelagerern angefülltes Land zum Hauptheer zu schaffen. Die Schweizer, schlecht bezahlt, murrten; sie zu befriedigen, gedachte Lautrec ihr nordwärts entgegenzuziehen. So breitete er seine Schaaren in der Woche nach Ostern um Monza aus.

Aber Prospero und die kaiserlichen Hauptleute, der Absicht des Gegners mit scharfem Auge gefolgt, hatten Mailand mit gesammter Heereskraft verlassen und bei Bicocca, eine halbe

Meile von der Stadt, eine feste Stellung bezogen. Dieser Ort, durch eine glänzende That kaiserlicher Waffen in der Geschichte bezeichnet, war ein altes Jagdschloß der Visconti, in einem Thiergarten belegen und von nicht unbedeutendem Umfang; nach Monza zu gürtete ihn ein Hohlweg mit mäßig steilem Rande; von der mailändischen Straße her deckte ihn ein Bach, über welchen eine steinerne Brücke führte; sonst auch war er an den Seiten nach Art eines Lustreviers eingefriedigt und umschlossen, aber nicht zu ernsthaftem Standlager geeignet, da eine Anhöhe zur Rechten auf Monza zu ihn feindlichem Geschütze bloßstellte. Sonst lag ringsum offenes Feld, das Getreide schon im Halme; Bächlein, nach lombardischer Weise zur Wässerung geleitet, durchflossen die mit mannichfachen Baumgruppen verzierte Landschaft [1]).

Dort lagerte sich Donnerstags, den 24. April 1522, das kaiserliche Heer, und Prospero Colonna säumte nicht hie und da die verfallenen Gräben auszuräumen, auch wohl für das Geschütz günstige Puncte zu erhöhen. Sicher nach allen Seiten, erwarteten die Feldhauptleute ruhig der Feinde Beginnen.

In Lautrecs Kriegsrathe gab es unterdessen stürmische Scenen, und Uneinigkeit, böser Dinge Prophetin, kündete sich unter den Befehlshabern an. Die Eidgenossen, des zwecklosen Umherziehens müde, seit einigen Wochen schlecht bezahlt, schrieen und tobten, und Albrecht vom Stein, ihr verwegener Obrist, voll Trotz auf der Schweizer Unüberwindlichkeit, ließ ungestüme Klage über mangelnden Sold und verzögerte Feldschlacht bei den französischen Generalen laut werden. Als im müßigen Stilliegen der Sonnabend nach Ostern gekommen, traten der Schweizer Abgeordnete vor Lautrec und seine Amtsgenossen und forderten im Namen der Ihrigen entweder Löhnung oder Schlacht oder Entlassung in die Heimat. Der „Ambossaten" entschiedene Sprache setzte andere Herren, wie den besonnenen la Palice, Marschall von Chabannes, in die größte Bestürzung; der heißmuthige Lautrec dagegen, welcher ungeduldig der letzten Jahre Schmach zu tilgen brannte, verbarg heimliche Freude,

1) Nach P. Jovii vit. Piscar. p. 337. und Galeacius Capella de restitutione Francisci Sfort.

suchte aber gleichwohl anfangs durch Vorstellung von der Unwahrscheinlichkeit eines Siegs die trotzigen Eidgenossen zu besänftigen. Aber die tobten und pochten mit prahlerischen Reden und erzwangen leicht die Entscheidung; denn wenn der Stier von Uri zum Abzuge blies, war für die Hommesd'armes jede Hoffnung vereitelt. Noch gab la Palice den Glauben nicht auf, die blind ins Verderben Rennenden zurückzuhalten [1]); als er aber die Hauptleute von einer Besichtigung der feindlichen Stellung, welche sie mit Crequi de Pontdormy, sechstausend Mann zu Fuß und vierhundert Reitern unternommen, mit derselben Hartnäckigkeit heimkehren sah, fügte auch er sich in schmerzlicher Bewegung dem Willen der Mehrheit, und der folgende Morgen, der Sonntag Quasimodogeniti, ward zum unbesonnenen Wagestück festgesetzt.

Zwar ruft der Klügling Brantome siebenzig Jahre nachher voll Entrüstung aus: „Lautrec hätte die meuterischen Schweizer sollen zu allen Teufeln gehen lassen" [2]); aber so brusquen Entschluß durfte wohl Heinrich III. gegen die cent Suisses im Louvre fassen, nicht der Marschall des französischen Heeres, welcher mit einigen Ordonnanzcompagnien den kaiserlichen Generalen, Frundsbergs Landsknechten gegenüberstand.

So ungestüme Lebhaftigkeit blieb dem Colonna, Pescara, welcher die Spanier befehligte, nicht verborgen, und sie machten in der Stille sich bereit die Verwegenen zu empfangen. Da das Heer des verbündeten Feindes, funfzehntausend Schweizer, die Venetianer unter Teodoro Trivulzio und Franzesco Maria della Rovere, Herzog von Urbino, Italiener unter Johann von Medici und die Hommesd'armes, durch Aufopferung das Lager dennoch hätte überwältigen können, rief Prospero Sonnabend Nachts den jungen Herrscher Franzesco Sforza aus der Stadt herbei, damit er und Lombardiens Adel für des Herzogthums Unabhängigkeit zu streiten Gelegenheit fänden. Der kam denn auch willig mit sechstausend Neugeworbenen zu Roß und Fuß und stellte sie im Rücken von Bicocca,

1) Jov. vit. Piscar. p. 338. Brantome Capit. franc. T. I. p. 83.

2) Brantome T. I. p. 160 im Leben Lautrecs.

dort wo die Heerstraße von Mailand auf die Steinbrücke führt, zwischen Gräben und Bächen auf. Als die Sonntagsfrühe über der christlichen Welt lag, erbebte der Boden unter den Füßen der Streitgerüsteten [1]), als zürne die Gottheit so blutigem Beginnen christlicher Brüder am Sabbath; aber die Kaiserlichen harrten in kluger Ordnung des Angriffs. Hinter dem Hohlwege nach dem Felde von Monza zu erstreckten sich die Reihen der Landsknechte Herrn Georgs, ihm zur Rechten Franz von Castelalto; an seine Linke schlossen sich spanische Arcabuseros [2]); Feldstücke wurden hie und da vor der gerüsteten Ordnung aufgestellt. Die übrigen Hakenschützen waren zu einem neuen Gebrauch vor der Angriffsfront vertheilt; sie standen in einzelnen tiefen Schaaren und hatten den strengen Befehl nicht eher ihre Röhre loszubrennen als auf ein gegebenes Zeichen; alsdann sollte das erste Glied feuern, sich niederwerfen und das Schießzeug mit neuer Ladung versehen, damit, während das zweite, dritte und vierte Glied in derselben Art abgeschossen, ein unaufhörlicher Kugelregen auf die Anstürmenden herunterbräche [3]).

Aber der welschen Kunst und der deutschen Streitrüstigkeit ward von Lautrec nicht weniger kluges Beginnen und Entschlossenheit geboten. Da die Schweizer mit hochmüthiger Verachtung des Feindes die Schlacht gefodert, war es billig ihnen den gefährlichsten Kampfplatz anzuweisen; achttausend sollten gerad auf den Hohlweg gegen ihre alten Gegner, die Landsknechte, und die Arcabuseros anstürmen; damit sie aber nicht wähnten aufgeopfert zu werden, stellte Lautrec den ältesten Baron der Christenheit, den tapfern Anne de Montmorency [4]), an ihre Spitze, zu welchem sich freiwillig eine kühne

1) Crusii annal. suevic. p. III. p. 581. So erzählte dem schwäbischen Annalisten im Jahre 1555 Peter Geisberger, der bei Bicocca mitfocht.

2) Reißner S. 30.

3) Jov. Piscar. p. 339.

4) Dieser Montmorency ist der Nestor der französischen Kriegshelden im XVI. Jahrhundert. Er focht zuerst bei Ravenna unter Gaston de Foix und fiel 80 Jahr alt bei St. Denis. Der älteste Baron der Christenheit, so nennen sich bekanntlich die Montmorency, vereinigte Re-

Schaar französischer Edelleute gesellte, als Montfort, des Grafen von Laval Sohn, Graville, Bruder des Vidame von Chartres, Launay, la Guiche, Roquelaure, Miolans von Savoyen und andere vornehme Herren. Das übrige Heer, Reiter, Schweizer und die Venetianer, war in drei Bataillen getheilt [1]); der Marschall von Foix sollte mit seinen Gend'armen auf weitem Umwege das Lager umgehn und auf der Rückseite desselben nach Mailand zu, wo Herzog Franz Sforza stand, einzubrechen suchen. Ihm folgten einige Haufen italienischer Infanterie. Die zweite Heeresabtheilung, unter Lautrec, la Palice, dem Bastard von Savoyen, und dem Grand Escuyer, Galeaz von St. Severin, bildete mit den übrigen Gend'armen und Schweizern das Mitteltreffen und sollte dort nachrücken, wo entweder Foix oder Montmorency Bahn gebrochen; die Venetianer dagegen, welche mit unlöblicher Bescheidenheit einen gefährlichen Angriff abgelehnt, blieben in der Nähe der Lagerfront halten. Des Herrn Crequi von Pontdormy Compagnie, nur aus vierzig schwergerüsteten, aber einer guten Zahl Archers und Valets bestehend, sowie die erlesene italienische Reiterei des Johann von Medici sollten streifend überall den Bedrängten zur Seite sein.

ligiosität und furchtbare Strenge auf eigene Weise. Brantome erzählt: Mém. T. II. p. 66.: tous les matins il ne failloit de dire et entretenir ses Paternostres, fust qu'il ne bongeast du logis, on fust qu'il montast à cheval, et allast parmi les champs, aux armées, parmy lesquelles on disoit, qu'il se faloit garder des Paternostres de M. le Connetable, car en les disant ou marmotant, lorsque les occasions se presentoient, comme force débordemens et desordres y arrivent, maintenant il disoit, allez moi prendre un tel, attachez celui-là à une arbre, faitez passer celui-là par les picques tout à l'heure, ou les harquebusez tout devant moi, taillez moi en pieces tous les marauts qui ont volu tenir ce clocher contre le Roy, brulez moi ce village, boutez moi le feu par tout à une quart de lieue à la ronde, et ainsi tels ou semblables mors de justice et police de guerre proferoit-il selon ces occurences, sans se debaucher nullement de ses Paternostres, jusques à ce qu'illes eut parachevez, pensant faire une grand erreur s'il les eut remis à dire à une autre heure; tant il estoit consciencieux.

1) Du Bellay L. II. p. 46.

Ehe noch die Sonne aufgegangen, thaten die Schweizer in Monza einen Morgenimbiß und stürmten mit hastiger Eile auf Bicocca; gleichzeitig war auch schon der Marschall von Foix zu Roß und zog sich links um das Lager auf Mailand; der ungeduldige Johann aber sprengte mit seinem leichten Geschwader auf der Ebene daher, bemüht die nachfolgenden Bataillone zu verdecken.

Zuerst sahen die Kaiserlichen weit links die Harnische des Marschall von Foix durch die Bäume blinken und liessen sie vorüberziehen; dem verwegenen Medici dagegen warf Davalos Marchese di Pescara eine gleich flüchtige Reiterschaar entgegen, welche beide, sich hin und her jagend, die gegenseitige Stellung einander verbargen. Da kam der helle Haufe der Schweizer, Albrecht vom Steine, den blinzelnden Arnold von Winkelried aus Unterwalden, alle Hauptleute, Fähndriche, den Kern von Knechten im ersten Gliede, mit großem Geschrei daher gedrungen und hielten eine Weile, enger sich zu schliessen, in einem geschützten Thalgrunde. Noch einmal ritt Lautrec an die Trotzigen, beschwor sie des Angriffs seines Bruders zu harren, Kräfte zu sammeln, das Geschütz wirken zu lassen. Blind gegen alle Vorstellungen pochten die Tollkühnen auf ihren alten Brauch, gerad von vorn auf die feindlichen Stücke zu stürmen; aus den vordersten Gliedern erschollen verwirrte Stimmen: „Wo sind nun die Junker, die Quadrupelsöldner, die so Jahrgelder beziehen? Sie sollen hervortreten, nicht bloß hinten befehlen und lärmen [1])!“ Der schandvolle Vorwurf treibt Viele in die erste Reihe; auch der älteste Baron der Christenheit und seine adligen Genossen mögen nicht dahinten bleiben. In zwei Sturmhaufen, die Länder im ersten, die Städter im zweiten, stürzen sie, ihre Gegner noch kaum im Auge, gegen den tiefen Weg [2]); Alle tragen Steine in den Händen; sie gedachten mit roher Kraft allein der Landsknechte Meister zu werden.

1) Anshelm bei Hottinger.

2) über die Tiefe desselben sind die Nachrichten verschieden. Jov. p. 837., ein Einheimischer, nennt ihn: „ita utrimque depressam, ut agrorum margines ad umbilicum eminerent.“ Du Bellay und Belcar.

Wie Herr Georg den ernſthaften Sturm merkte, redete er den Seinen tapfer zu, fiel mit Allen auf die Knie und bat zu Gott, wie allzeit ſein Brauch, um Sieg und Glück. Darauf erhob er ſich mit den Worten: „wohl auf zu guter Stunde, in Gottes Namen!“ und ſtand mit ſeinen Hauptleuten im erſten Gliede. Schweigende Stille ruhete über dem Rechen der niedergeſenkten Spieſſe; als aber tobend die Eidgenoſſen die Breite des Weges füllten, da krachten auf einmal die Stücke, die Hakenſchützen, Deutſche und Spanier, auf die gedrängt Anſtürmenden los und ſtreckten mit künſtlich verdoppeltem Feuer in wenigen Augenblicken an tauſend Schweizer nieder. Die ergrimmten darüber zu noch unklugerer Wuth; ſie kletterten den Rand des Wegs hinauf, ſo viel ihrer noch bei geſunden Gliedern, drangen durch die weichenden Hakenſchützen und ſahen jetzt die langen Spieſſe der Landsknechte vor ſich. Wie Arnold von Winkelried Herrn Georg von Frundsberg anſichtig ward und ihn erkannte, machte er ſich mit ſchmähenden Worten an ihn und ſtieß ihm die Hellebarde in die Schenkel. Der aber blieb aufrecht und wehrte ſich weidlich; man rang mit Überſpannung aller Kräfte an einander, ſchlug und ſtach drein mit Hellebarden und Schlachtſchwerdtern; denn der langen Spieſſe Gebrauch erlaubte nicht das Handgemenge. So ward nach hartnäckigem Widerſtande der wilde Trotz gebrochen; Albrecht vom Stein, ſein Locotenent Arnold [1]), zwei und zwanzig Hauptleute, die franzöſiſchen Edlen, und über dreitauſend Eidgenoſſen lagen im Hohlweg und vor der Reihe der Landsknechte erſchlagen; die Fähnlein erbeutet; vergeblich mahnte der Stier von

dagegen machen den Rand der Straße faſt unerſteiglich: „quamvis summum aggerem vix hastarum cuspidibus attingerent.“ Da die Schweizer hinaufkamen, muß die Höhe doch ſo bedeutend nicht geweſen ſein.

1) über die Art, wie beide Schweizerobriſten getödtet wurden, entſtand zwiſchen Landsknechten und Eidgenoſſen ein Streit, welcher, wie unter den feindlichen Kriegshandwerksgenoſſen der Brauch, in Liedern ausgefochten wurde. Die Deutſchen behaupteten beide Helden mit Hellebarden niedergelegt zu haben, wie auch am wahrſcheinlichſten, da ſie, nach Jovius Albrecht vom Stein, nach Reißner Arnold von Winkelried im Handgemenge an den Frundsberg geriethen; nachdem die

Uri [1]) zur Umkehr; er ward früher niedergelegt, als er die von jäh anwandelnder Zaghaftigkeit ergriffenen Reste ins freie

„angehenkten" Schützen geworfen waren, ist nicht denkbar, daß herzueilende Knechte im Gedränge mit ihren ungeschickten Hakenbüchsen die Kämpfenden erschossen hätten. Des Landsknechts Lied war ruhiger, voll gerechten Vorwurfs, den die Eidgenossen nicht beherzigen mochten; es hieß darin (Tschud. Denkw. VIII. bei Hottinger Abth. I. B. 110.)

Bruder Claus in synem leben
Hett euch den Rath nit geben.
Gfolget hettend ir ihm eben,
Ir wärend nit so wyt
Gezogen in frembden Stryt.

Dagegen antwortete ein Eidgenosse, Niklaus Manuel, mit der Prahlerei welche überwundenen schlecht ansteht:

Du nennst uns allzyt Heyni
In dynem Lugenlied
Und sprichst Albrecht zum Steine
Und der von Winkelried
Und ander frumm Eidgnossen
Hättend viel Wunden ghan.
Sie sind vom Geschütz erschossen,
Gott wöll' ir Seelen ha'n."

„Dank habt ir großen Törpell,
Wo man das sagt im Land,
Daß ir die todten Körpel
So tapfer gwund hand.
Ich weiß vyl armer Wybern,
Sie dürftends auch bestan;
Man solls in d' Chronik schryben
Und euch zu Rittern schlan."

„Hättend ir sy bym Leben
Und iren Kräften gha'n
Ir hättend inen nit geben
Der Stich die halbe Zahl.
Ich hab sy oft gesechen
Die Helden unverzagt.
S' hätt einer euer zechen
Mit nassen Lumpen ghagt."

Bei Bullinger. Der Schweizer Geschichtschreiber lässt natürlich den Deutschen nicht die Ehre. —

1) Jenes Schlachthorn, aus den Tagen Karls des Kühnen, „schwer

Feld zurückführen konnte. Montmorency raffte, von einer Musquetenkugel getroffen, sich noch auf vom Falle und wich mit den ohnmächtig Knirschenden, Heulenden in den sichern Thalgrund, den sie, Lautrecs Befehlen ungehorsam, zu früh verlassen. Ehe noch Pedro Navarro mit seinen Schanzgräbern einen leichtern Zugang eröffnet und ehe das französische Geschütz zu Hülfe gekommen, hatte der Kern des französischen Heeres jede Siegeshoffnung aufgegeben.

Diese so unverständige Kampfhitze der Eidgenossen ward aber nicht allein von ihnen bitter gebüßt, sondern vereitelte zugleich alle Listen und tapfern Mühen der übrigen französischen Feldherren, welche auf gleichzeitige Angriffsmomente berechnet waren. Zwar arbeiteten sich auf weitem Umwege der Marschall de Foix, Vandenesse und die übrigen ritterlichen Capitaine der Gend'armen über zwei Feldgräben bis zur steinernen Brücke und bemächtigten sich eines Theils der Gezelte, welche hinter den Gräben, auf der Kehrseite des Lagers errichtet waren; schon plünderten sie das Feldgeräth Antonios de Leyva [1]), und Bestürzung machte die dort aufgestellten Italiener um so unfähiger ihren Posten zu behaupten, da die Überfallenden die Kriegslist nicht verschmäht hatten sich statt des weissen Kreuzes das rothe, der Kaiserlichen Feldzeichen, anzuheften [2]). Aber die steinerne Brücke konnten sie nicht gewinnen, so tapfer Thomas de Foix, im hochflatternden Helmbusch, Pierre du Terreil, Bayard genannt, und andere Helden aus Karls VIII. Schule anrannten; des Frundsbergs baumhohe Trabanten, Rothhans und Stephan Krome [3]), sowie andere streitbare Männer hielten auf dem schmalen Brücklein mit ihren Hellebarden die Unverzagten so wacker auf, bis Antonio de Leyva, die lombardischen Reiter

versilbert, aus grauem, ungewissem Alterthume kommend," war bei Marignano verloren gegangen; eben so „die Kuh" von Schwytz und das „Kalb von Unterwalden." — Glutz-Blozheim S. 420. Bei Bicocca ging also ein zweites Exemplar verloren. Reißner a. a. O.

1) Jov. Piscar. p. 339.

2) Reißner S. 31. Guicciard. L. XV. und nach ihm Belcarius l. c. lassen Lautrecs Reiter diese List gebrauchen; aber der kam gar nicht zum Treffen.

3) Reißner.

Franzesco Sforzas herbeieilten, Prospero Colonna, des Sieges der Landsknechte sicher, der Verwirrung steuerte, indem er zum neuen Abzeichen Kornähren auf Helme und Barette stecken hieß, und italienische Arquebusirer von mehreren Seiten auf die hartnäckig an der Brücke streitenden Hommesd'armes ihre Röhre abbrannten. Da fruchtete denn der Edelleute preiswürdige Tapferkeit nicht; zwischen Gräben, Zeltreihen, Lagergeräth eingeengt und den Musquetenschüssen bloßgegeben, verschwendeten sie ihr Blut umsonst; ihre Fähnlein wurden entrissen, die Männer sanken von ihren hohen Rossen in das Gewässer, und wie die Kunde von der Niederlage der Schweizer über Feld zu ihnen erscholl, gab auch Thomas de Foix, durch das Helmlein ins Gesicht verwundet und mit Mühe ein zweites Roß gewinnend, schmerzvoll den verzweifelten Angriff auf und zog sich zum Heere seines Bruders.

Während Lautrec, hart gedemüthigt durch den Verlust seiner Hoffnung, die unabwendbaren Folgen des unglücklichen Treffens überlegte, im Geiste Schmach und königliche Ungnade ermaß, aber die Schweizer aus stumpfsinniger Schlaffheit, in welche sie nach übernatürlicher Anstrengung versunken, zu neuem Versuch nicht durch Beschwörungen aufzurütteln vermochte, gab sich bei den siegenden Landsknechten eine verwandte Stimmung zu erkennen, zur schweren Befremdung unbesonnen sich der Triumphfreude hingebender Welschen. Wie nämlich die Eidgenossen, da sie einmal mit so bösem Erfolg sich mit der Gegenpart gemessen, zu keinem wiederholten Angriff zu bewegen waren, (denn sie hatten das Vollmaß ihrer Mannskraft daran gewagt und konnten sich nicht überbieten), so drang umsonst der heißmuthige Davalos mit flehentlicher Bitte und kränkender Rede in den Frundsberg und die Hauptleute, die besiegten Feinde zu verfolgen und befriedigende Rache an den Schweizern, der Landsknechte erblichen Todfeinden, zu nehmen. Der ruhige Deutsche, erkennend, daß sein Volk das Äusserste gethan, blieb trocken auf seiner Erwiderung: „wir haben heut genug Ehr eingelegt," und ließ sich durch die Vorwürfe des welschen Hitzkopfs nicht irren [1]), obgleich andere

1) Reißner a. a. O. Jovius Piscar. p. 340.

Hauptleute nach alter Unart für Doppelsold die Verfolgung unternehmen wollten. So hielt er denn auf seiner Höhe in geschlossenen Gliedern [1]), zumal da auch der verständige Colonna [2]) seine Meinung theilte; beide hatten die Genugthuung, die spanischen Arquebusirer, welche der zornige Neapolitaner gegen die Abziehenden getrieben, mit Verlust vor den Reitern Pontdormys und Johanns von Medici zurückweichen zu sehen; sie wären sämmtlich niedergehauen worden, hätte ihnen nicht Colonna einen Haufen Reisiger nachgeschickt.

Welche Herzhaftigkeit aber selbst unter den besiegten Hommesd'armes athmete, fand Georg, als schon die Schlacht entschieden war, zu ehren Gelegenheit. Denn wie sein Regiment in nachlässigeren Gliedern noch so zusammenhielt, rannte plötzlich ein Gend'arme auf verdecktem Hengst mitten in den Haufen bis ins dritte Blatt, als stürme die Compagnie mit eingelegten Lanzen hinterdrein. Wie die Landsknechte nach dem Tollkühnen stachen und ihn umbringen wollten, schrie der Frundsberg: „laßt ihn leben!" und erfuhr auf seine Frage vom Dolmetsch, weshalb jener vermessentlich unter sie geritten, er sei ein Franzose von Adel, und ihrer siebenzehn hätten zusammen geschworen einzufallen und den Schaden zu rächen; er habe nicht anders gemeint, denn sie eilten ihm nach [3]).

Solche That lobten die Hauptleute, Frundsberg und Franz von Castelalto schenkten ihm ein Pferd und etliche Kronen und schrieben dem Könige von Frankreich, wie männlich Jener sich bezeugt; „wenn er in Kaisers Dienst also gethan, müsse er sein Lebelang ehrlich gehalten werden."

So kam der Abend des erfolgreichen Tages heran, welcher das Herzogthum Mailand von neuem in des Reichs Gewalt brachte und kaum mehr edles Blut gekostet, als daß der Hauptmann Juan di Cardona mit einem Pfeile durchs Visir todtwund geschossen wurde. Rühmlich hatten alle Heerhaufen

1) Unedel sagt Hottinger S. 112.: „Miethlingsgedanken verdrängten die edlen Regungen der Ehrliebe." Waren denn seine Eidgenossen etwas Anderes als Miethlinge?

2) So bemerkt Guicciardini.

3) Reißner. S. 31.

geſtritten; nur nicht die Venetianer, welche beim Gepäck im hinterſten Treffen aufgeſtellt die Gefahren ihrer Bundesgenoſſen zu theilen nicht entfernte Luſt verſpürten. Herr Georg von Frundsberg dagegen erhielt vom dankbaren Herzoge von Mailand gebührendes Lob; Franzeſco Sforza erkannte nicht allein in einem offenen Patent, daß Georg von Frundsberg im freien Felde vor Bicocca die Feinde, ſo ihm begegnet, geſchlagen und verjagt, ſondern ſetzte ihm auch ein Jahrgeld von tauſend rheiniſchen Gulden aus, wenn er ſich ihm auf drei Jahre im Fall eines feindlichen Angriffs als Obriſt verſchriebe; auſſerdem verhieß er ihm zwölfhundert Gulden auf drei Jahre, um ſie „etlichen Hauptleuten, welche im gemeldeten Streit ſich ehrlich bewieſen, auszutheilen, damit das Herzogthum in Kriegsnoth ſo wackerer Streiter nicht entbehre" [1]). Aber reicheren Lohn trug Herr Georg in ſeinem Bewuſſtſein davon: er hatte der Schweizer Pracht und Übermuth zum erſten Male mit gründlicher Strafe über die Berge heimgeſchickt. Denn die Überwundenen, ihrer Hauptleute und ihres Schlachtenlobes beraubt, waren ſo betäubt und niedergeſchlagen, daß die ſtürmiſche Bitte des eitlen Lautrec, der wenigſtens die Scheinehre der behaupteten Wahlſtatt davontragen wollte, ſie nicht bewegte die Nacht über auf dem Schlachtfelde zu halten, viel weniger noch folgenden Tags das Treffen zu erneuern; ſie ſchritten ſo haſtig auf Monza zurück wie ſie herangetaumelt waren und weilten auch dort nicht länger als bis zum Dienſtage, an welchem ſie ohne Abſchied durch Bergamos Gebiet den Heimweg antraten. Kleinmuth [2]), den ſie auf ihre Sennhütten und Zunfthäuſer von Bicocca heimbrachten, lag mehrere Jahre über den Cantonen, und Frundsberg, den ſie den „Leutfreſſer" [3]) hieſſen, blieb das Schrecken der Kriegsmänner von Uri.

1) S. ein ſpäteres Diplom vom Jahre 1525 bei Reißner S. 48.

2) Guicciard. L. XV. p. 526.

3) Reißner S. 32. Crusii annal. suev. ad an. 1522. — Die Darſtellung der Schlacht iſt mit Berückſichtigung Hottingers und Gaillards hist. de François I. P. II. Chap. I. zunächſt geſchöpft aus P. Jovii vit. Piscar. l. c. Reißner S. 31—32. Du Bellay p. 45. 46. Guicciard. l. c. Belcarius l. XVII. p. 506. 507. Galeacii Capellae de rebus gestis pro restitutione Francisc. II.

Als nach der Schweizer Abzug Odet von Lautrec sich hinter der Adda gesichert glaubte, gedachte er Lodi und die Landschaft von Cremona noch aus dem Schiffbruch so stolzer Pläne zu retten, bis die nach Frankreich zurückgekehrten Freunde, der Grand-escuyer, der Bastard von Savoyen und la Palice ein neues Heer herbeigeführt, und er eilte daher den Johann von Medici und Federigo di Bozzolo an den ersten Ort zu senden, welcher wegen der Brücke über den Fluß von hoher Wichtigkeit. Aber jedes Kriegsglück, das dem Hause von Foix sonst so hold, war jetzt von ihm gewichen, ungeachtet gefährliche Unzufriedenheit unter den Landsknechten, die Folge des Sieges bei Bicocca, besonnener Kühnheit der Franzosen gerade jetzt günstigen Ausgang verhieß.

Die deutschen Kriegsleute nämlich mochten ihren Artikelbrief anders verstanden haben und sich bewusst werden, daß ihr eiliger Zug über die winterlichen Alpen und die blutige Heimschickung der Eidgenossen das Herzogthum erhalten habe. Obenein hatte Franzesco Sforza und Hieronimo Adorno in

L. II. p. 185. bei Schard. II. Sandoval historia del Emperador Carlos X. T. I. p. 546 — 548 gewährt so wenig als Sepulveda L. IV. p. 131 sq. eigenthümliche Nachrichten. — Hottinger, der Schweizer Geschichtschreiber, sieht aus vaterländischem Interesse die Dinge anders; ich konnte ihm nicht folgen. Er macht die Hindernisse, welche seine Landsleute zu bekämpfen gehabt hätten, unersteiglicher und verwirrt sich selbst in seiner Darstellung, so fleissig er die gegebenen Notizen benutzt hat. Einmal lässt er die Landsknechte versteckt im Hohlwege liegen, welches doch eine ganz zweckwidrige Kampfart wäre, in einem Defilé die Angreifer zu erwarten; und dann scheint es doch wieder als wenn die Schweizer sich zu jenen emporgearbeitet hätten, und daß das Geschütz vor dem Hohlwege und zwar hinter Brustwehren aufgestellt gewesen wäre. Von Colonnas, Pescaras und Frundsbergs strategischem Auge war wohl nicht zu erwarten, daß sie ihr Geschütz dem Feinde zunächst vorschoben und hinter demselben die gesammte Infanterie in einem tiefen Hohlweg verbargen. Die Ordnung war, wie aus Jovius hervorgeht, einfach diese: auf dem inneren Rande des mäßig tiefen Hohlwegs standen einzelne Kanonen, hinter diesen nach dem Lager zu die Landsknechte; zwischen den Stücken waren die Haufen der Hakenschützen vertheilt. Man ließ die Schweizer bis an und in den Hohlweg vorrücken. — Auch Sismondi histoire de Républiques italiennes du moyen âge T. XV. p. 28. 29. unterstützt meine Darstellung.

Verſprechungen nicht gekargt, als ſie die Fähnlein in Tirol und im tridentiner Gebirge aufrichteten. Kaum war deshalb das Heer der Franzoſen ihnen aus dem Geſichte, als ſie Gemeine hielten und durch ihre Ambosſaten als Schlachtenſold eine Monatslöhnung foderten. Adorno, Proſpero Colonna geriethen in ängſtliche Verlegenheit; ſie brauchten allerlei Ausreden: „die Landsknechte hätten nicht den Feind aus dem Felde geſchlagen, ihn nicht verfolgt, ſondern mit Gepäck und Kanonen ungehindert abziehen laſſen; etwas Anderes ſei eine Schlacht gewinnen und ſich eines feindlichen Angriffs erwehren;" die Kriegsleute hörten nicht auf dieſe ſpitzfindigen Unterſchiede; ſie behaupteten, was allerdings wahr, den Sieg erfochten zu haben; „es ſei nicht ihre Schuld, daß die Reſte des Heeres entronnen." Da Colonna bei ſeiner Weigerung verharrte, bemächtigten die Ungeſtümen ſich des Geſchützes, lieſſen die Spieſſe gegen den Oberfeldhauptmann nieder und jagten den Kriegsherren ſolche Furcht ein, daß Franzeſco Sforza ſich eilig entſchloß ihrer Foderung zu willfahren. Er gelobte ihnen innerhalb dreiſſig Tagen einen vollen Monatsſold, begütigte ſie für den Augenblick mit allerlei Geſchenken an Mänteln und Wämſern und ließ ſich ſo angelegen ſein mit der Beiſteuer reicher Bürger von Mailand das Geld aufzubringen, daß am ſiebenten Tage nach der Schlacht feindliche Unternehmungen wieder begonnnen werden konnten [1]).

Wie Georg von Frundsberg bei dieſer Meuterei, welche mehr von den durch Adorno im Tridentiniſchen geworbenen Knechten ausging, ſich benommen, iſt nicht zu erkennen; aber wahrſcheinlich galt ihm der Landsknechte Anſinnen nicht als ſo ungebührlich und muß auch von uns nicht nach fremdem Maßſtabe beurtheilt werden, da die armen Geſellen, denen die Herrſchaft in Mailand gleichgültig ſein konnte, ſich im tiefen Winter aus friedlicher Heimath aufgemacht und ihre Haut für fremdes Intereſſe daran gewagt hatten.

1) Der Aufruhr im Lager wird bei Reißner S. 32. nur angedeutet; umſtändlicher erwähnt ſeiner Guicciardini p. 526 und Capella p. 185. Es befremdet, daß weder P. Jovius noch Martin du Bellay, welche ſonſt den Deutſchen gern Eins anhängen, davon Meldung thun.

Eben waren Johanns von Medici und des Prinzen von Bozzolo müde Reiter in Lodi eingelagert und verliessen sich auf die Wachsamkeit des französischen Befehlshabers, M. de Bonneval, als das kaiserliche Heer, den Marchese di Pescara und die Spanier an der Spitze, die Landsknechte im Haupttreffen, von Marignano eilig anrückte. Bonneval warf sich ihm unverzagt entgegen, ward aber durch die Menge in der Stadt zurückgedrängt, überwältigt und, da die raschen Gegner die Brücke über die Adda gleichzeitig abbrachen, mit der ganzen Besatzung, vierhundert Gendarmen und Archers, dreitausend Mann zu Fuß, von denen der größte Theil noch in dem Bette lag, gefangen genommen, ungeachtet die feste Mauer keine Lücke bot. Johann von Medici und Bozzolo entgingen noch der Schmach; sie entrannen halb bekleidet nach Cremona. Lodis Bürger aber büßten bitter ihre Vorliebe zur französischen Herrschaft: sie wurden, zumal da die Landsknechte bald nachrückten, geplündert und mussten um schweres Lösegeld sich freikaufen, obgleich Franzesco den Kriegsgräueln zu steuern bemüht war [1]).

Um Ripalta bei Bergamo erfährt Lautrec die neue Unglückszeitung und sieht nun seines Bleibens keine Frucht mehr. Der Rest des Heeres ist muthlos; die Venetianer blicken sich klüglich nach dem Rückzuge in ihr Gebiet um; da beschliesst er sich dem Angesicht seines erzürnten Königs zu stellen. Nur die Landschaft Cremona ist auf dieser Seite noch übrig; dorthin schickt er seinen Bruder l'Escun nebst dem unverzagten Crequi de Pontdormy und eilt nach Frankreich zurück [2]). Aber auch das starke Cremona ist nur ein schwacher Wall gegen die Fortschritte des kaiserlichen Heeres; über Pizzighetone, das seine Felsenmauer öffnet, rückt das Hauptheer unter Colonna und Frundsberg vor die Feste, welche der Marschall von Foix, Pontdormy und Johann von Medici mit ungleicher Entschlossenheit zu halten suchen. Kaum lagerte sich das kaiserliche Heer im Angesichte Cremonas, als dem Marschall von Foix,

1) Bellay p. 47. Galeac. Capella l. c. Guicciardin. p. 527. P. Jovius l. c.

2) Bellay p. 47.

eher geeignet mit seinen Gend'armen im offnen Felde zu streiten als eine Festung zu vertheidigen, der Muth sank. Wie Johann von Medici merkte, daß man mit der Übergabe umginge, ohne der Soldzahlung seiner Schaaren, welche wegen ihrer Trauer um Leo X. die schwarze Bande genannt wurden, zu gedenken, konnte der Condottiere, der allein sich vor den Mauern in tapfern Ausfällen blicken ließ, seinen Unwillen nicht bergen; er besetzte das dem Feinde zunächst gelegene Thor, richtete das Geschütz auf die Stadt und schwur sich mit den Kaiserlichen zu vereinigen, wenn man seinen Leuten den rückständigen Sold nicht entrichte [1]).

Der Marschall, von doppelter Gefahr bedroht, besänftigte den Erzürnten mit glimpflicher Rede, verkaufte sein Silbergeschirr, borgte von den Officieren um den Stürmischen zu befriedigen und eilte zu nicht geringer Verkleinerung seines Kriegsruhms die Bedingungen der Übergabe abzuschliessen. Auch Colonna zögerte nicht dieselben einzugehen, da er vor dem erwarteten neuen Heere aus Frankreich noch Genua zu gewinnen hoffte; es ward daher festgesetzt, daß, wenn nicht innerhalb vierzig Tagen so mächtige Hülfe aus Frankreich erschiene um den Übergang über den Tessino zu erzwingen, Cremona, die Citadelle ausgenommen, den Kaiserlichen eingeräumt und der Besatzung mit kriegerischer Ehre abzuziehn gestattet werde [2]). Als man sich der gegenseitigen Treue versichert, ließ Colonna nur einen geringen Haufen zur Beobachtung vor Cremona, und schon in der Mitte des Mai den Feldzug in Lombardien, wo nur die unschädlichen Schlösser von Cremona, Mailand, Lecco und Domodossola in den Händen der Franzosen, endigend, wandte er sich nach dem Golf von Genua, um den letzten Haltpunct französischer Herrschaft diesseit der Alpen zu bezwingen, während Anne de Montmorency sich vergeblich bemühte die Signoria von Venedig dem Bündnisse seines Königs wiederum zu gewinnen.

1) Brantome Cap. estrang. T. II. p. 15. läßt den Medici erst nach der Capitulation sich auflehnen.

2) Bellay. p. 48. setzt die Frist auf drei Monate, Andere einstimmig auf 40 Tage. Jov. Piscar. p. 344. Guicciard. p. 527. Capella p. 186.

Seit Franz I. Macht sich in Italien wieder festgesetzt, hatte die Partei der Franzosen in Genua die geringe Gewalt bekleidet, welche dem Dogen aus früherer Herrlichkeit noch geblieben war. Den Ottavio Fregoso nun zu verdrängen, die Adorni wieder zu erheben, aus der Kriegssteuer sein unzufriedenes Heer zu bezahlen und sogleich die Schwelle Lombardiens für Frankreich unzugänglich zu machen, rückte jetzt der Verbündeten Oberfeldherr Colonna unverzüglich über die Berge von Gavi vor die reiche Handelsstadt. Der Doge, alt und krank, war nur von einem geringen Häuflein italienischer und corsischer Söldner umgeben; Adel und Popolo uneinig wie immer; der Colonna durfte daher wenig Widerstand befürchten und wünschte, den Adornen zu Liebe, Gewalt zu vermeiden, obgleich ein Mann in Genua sich befand, dessen Kriegserfahrung und Genie unter andern Umständen einem Heere gleichgeachtet wurde. Jener Pedro Navarro nämlich, den Gaston von Foix bei Ravenna gefangen und der seinen kahlen Scheitel dem Dienste Frankreichs geweiht, hatte nach der Heimkehr von Bicocca zu seinem Unglück den gefährlichen Auftrag übernommen aus dem südlichen Frankreich rasch geworbenes Fußvolk nach Genua zu führen und war eben auf zwei Galeeren mit einer armseligen Schaar von zweihundert Mann im Hafen eingelaufen, als der Anhang der Adorni und der Doge, mehr Zeit zu gewinnen bedacht als entmuthigt, sich mit den Umlagerern bereits in Unterhandlung eingelassen. Aber der Marchese di Pescara, mit seinen ungeduldigen Spaniern jenseit der Stadt vor der sogenannten Codifaria liegend, während Prospero und Frundsberg mit den Landsknechten am Ostende, wo der Besagno sich ausmündet, sich aufgestellt hatten, merkte, die friedlichen Erbietungen der Franzosen seien nicht ernstlich gemeint, und begann ohne das Gutheissen des Oberfeldherrn, welchem er obenein ungern gehorchte, dort wo St. Thomas Pförtlein in ein enges Landhäuserrevier führt, anzurennen und Bresche zu schiessen. Die Besatzung mit halbem Muthe sich vertheidigend, da sie Vertrag hoffte, wich den Stürmenden, welche theils durch das verbrannte Thor, theils durch die Mauerlücke, Freitags nach Christi Himmelfahrt (den 30. Mai) gegen Abend, mit gewaltigen Haufen einzogen. Auf den Donner der Stücke, welcher über die Bucht

des Meeres drang, säumten denn auch Colonna und Frundsberg nicht ihrerseits anzustürmen; sie erbrachen die Pforte beim Palast des Andrea Doria, und so gerieth eine Stunde vor Nacht die mit Gütern und Schätzen aus alter Zeit angefüllte Stadt in die Hände des Kaisers. Wiederum erlebte der alte Pedro Navarro, nachdem er mit seinem Häuflein das Äusserste versucht, die Schmach in Feindes Gewalt zu fallen; wiewohl Pescara ihn mit ritterlicher Freundlichkeit seines Schutzes versicherte, ging er dennoch stufenweise einem unwürdigen Ende entgegen. Auch der kranke Doge gab sich dem Marchese gefangen; gerettet wurde nur wer zu Schiffe über Meer noch zeitig genug das Weite gesucht oder mit dem Grafen von St. Pol sich in die Citadelle gesperrt.

Zwar bemühten sich Pescara, Colonna und Frundsberg um die Wette der Stadt Wohlstand und Zier dem Kaiser und den befreundeten Adornen zu erhalten, doch konnte die Beutegier der Spanier, Italiener und Deutschen erst am zweiten Tage nach der Einnahme gezügelt werden. Das Leben der Bürger wurde noch großmüthig geschont, sie nur hier und da zur Freikaufung gezwungen; aber welsche und deutsche Habsucht fand so wenig Sättigung in den vollen Speichern der Kaufherren, daß die befreundeten Nationen einander erschlugen. Weder vor altkatholischen Spaniern noch vor Frundsbergs Landsknechten, welche schon anfingen ob ihrer lutherischen Ketzerei verdächtig zu werden, fanden die Kostbarkeiten heiliger Stätten Schonung; doch schützte Adornos Bitte [1]) noch jene wunderthätige Schaale von Smaragd, das gefeierte Kleinod frommer Ritterverbrüderungen, den heiligen Graal, welcher in Genuas Kathedrale zu St. Lorenzo aufbewahrt wurde. Gern hätten die unbefriedigten Kriegsleute, welche man Sammt, Seide und Tuch mit der längsten Elle, dem Spieß, abmessen sah, länger in Genua gepraßt, wenn nicht klüglich die verbündeten Feldherren sie mit der Kunde, „ein französisch Heer sei von den piemonteser Alpen herabgestiegen," ins Feld gelockt hätten. Darum brachen denn am dritten Tage Landsknechte und Spanier, ihre Beute

1) Bei Sandoval T. I. p. 522, der hier zum ersten Male den Coronel Jorge de Frondeperge nennt, kaufte Adorno die Schaale um 1000 Escudo von den Deutschen zurück.

an der Darsena den Juden verhandelnd, nordwestlich nach Asti auf. Als Ehrengeschenk empfing der bescheidene Frundsberg den silbernen Scepter der Seeherrscherin, den silbernen Schlüssel des Meeres, das Hauptpanier, und einen köstlichen Compaß, welche er zu andern Siegeszeichen auf das Väterschloß heimbrachte [1]).

Wie der Herzog von Longueville nicht wagte über Asti hinaus in Lombardien einzudringen, überblickten die kaiserlichen Feldherren mit Triumph die Früchte des kurzen Feldzugs. Antoniotto Adorno saß als Doge in Genua; Franzesco Sforza trug den Purpur des mailändischen Herzogs, Lombardien war bis auf die Burg von Cremona, wo der tapfere Janot d'Herbouville nach Thomas de Foix vertragsmäßigem Abzug mit vierzig muthvollen Soldaten zurückgeblieben, gänzlich von den Franzosen geräumt [2]); Venedig dem französischen Interesse entfremdet; alle Feldherren hatten verdienten Lohn empfangen, Ehre oder Schimpf; nur einer zu beklagen, der bejahrte Städtebrecher und Arcabusirercapitan Pedro Navarro. Der Lorber welchen er einst für das Haus Aragon erfochten, schützte ihn noch diesmal vor der Strafe des Verräthers; nach Neapel geführt schmachtete der alte Kriegsmann eine Zeit lang im Kerker, ward aber bald durch Kaiser Karls Großmuth wieder freigegeben; zu früh für das Verhängniß, dessen Beute er nach wenigen Jahren fiel.

Für Georg von Frundsberg war nach so ruhmvollen Thaten in Italien Nichts mehr zu thun. Da stehende Besoldung dem erschöpften Herzogthume zu unerschwinglich, wurde ein Theil der Knechte beurlaubt, die Hauptleute unter dem Vorbehalt der Einberufung, weil ein neuer Anfall auf Mailand vorauszusehen. Den Rückbleibenden ließ Herr Georg als Locotenenten Rudolf Hál, einen weidlichen Gesellen, des italienischen Kriegsbrauchs wohl kundig, der im Jahre 1520, als Hauptmann der deutschen Leibwache des Herzogs Alfons von Ferrara,

1) Reißner S. 33.

2) über den Zug nach Genua Reißner S. 32. Guicciard. L. XIV. p. 526—527. Jov. Piscar. p. 344 — 350. M. du Bellay. p. 48. 49. Capella p. 186 — 187. Belcar. L. XVII. p. 509 — 510. und Hubert. Folietae genuens. hist. L. XII. p. 725 ap. Graev.

Leos X. Mordanschläge dem Dienstherrn entdeckt [1]). Auch Herrn Georgs ältester Sohn, Kaspar, weilte in Lombardien; er wollte sich noch in der Fremde versuchen und fand bald Gelegenheit dem Vater an Ehren ähnlich zu werden. Den aber trieb es über die Berge heim; er hatte des bösen Handwerks zur Genüge.

Sechstes Capitel.

Georg von Frundsberg in Deutschland. Schwäbischer Bund. Fränkische Fehde 1523.

In den italienischen Kriegshändeln der nächsten Jahre bis zur großen Entscheidung im Thiergarten von Pavia vermissen wir Frundsbergs Namen, und es sind uns nur Andeutungen übrig, was der Ritter, von Kaiser und Reich gleich hoch betraut, dermalen getrieben. Wenn er daheim saß, bis der Kampf am höchsten entbrannte und väterliche Sorge für den Sohn sowie Eifer für des Reiches Ehre ihn wieder über die Alpen führte, so ergab er sich gewiß nicht der Unthätigkeit, sondern die Erfahrung und der starke Arm des reifen Mannes blieb dem Gemeinwohl unermüdlich geweiht.

In deutschen Landen war damals eine besondere Zeit voll scheinbaren Widerspruchs und dennoch so einig in ihrem Willen. Während die Reformation zerstörend gegen eine uralte, durch den Glauben eines Jahrtausends geheiligte Ordnung anrang und die gährende Gewalt neuer Gedanken die Oberfläche des bürgerlichen Lebens aufsträubte, Empörung reizte, Zwietracht weckte, mühte sich gleichzeitig in dem Geiste der Kirchenverbesserung ein frischkräftiger, edler Theil der Nation, Bürger und Adel, die freche Gewalt persönlicher Freiheit niederzu-

1) William Roscoe Leben Leos X. Thl. III. B. 23. S. 440. der deutschen Übersetzung.

schlagen und eine gesetzliche Ordnung zu begründen; hier galt es ein unterdrücktes Bewusstsein zu ermuntern und streitrüstig zu machen, dort ein keckes Selbstgefühl zu demüthigen und zu ersticken. Ein helles Gemüth, wie Frundsberg, durchschaute das trübe Gewirr der Dinge, welchem Andere unfreiwillig sich überliessen; er war immer im Lichten.

Der schwäbische Bund hatte im Jahre 1522, wiewohl nach heftigem Widerstreben einzelner Glieder, sich wieder auf eilf Jahre geeinigt und begann gleich, da des Reichs Oberhaupt fern, seine Hand mächtig zu regen, Friede und Sicherheit im deutschen Lande zu schirmen. Daß wir Herrn Georg nicht unter den Freunden der friedlichen Anordnung finden, welche sich zu Ulm am Montage nach Reminiscere zusammen verschrieben [1]), ist erklärbar, weil er am Sonntage Quasimodogeniti um Bicocca stritt; wohl aber war er dem löblichen Staate unverzüglich beigetreten, sobald er in die Heimath zurückgekehrt; denn als Herr Götz von Berlichingen, durch viertehalbjährige Haft mürde geworden, endlich Urfehde beschwor, wird Herr Georg unter den Bundesständen aufgeführt. Es hatte aber der ehrliche Einhand in seinem Gefängnisse zu Heilbronn noch Manches erdulden müssen, ehe ihm der Tag der Freiheit kam, nicht sowohl durch bösen Willen des Raths, als vielmehr durch die Sache selbst und in Folge seiner persönlichen Verhältnisse zu verschiedenen Bundesgliedern, vielleicht den Nürnbergern, welche ihn frühere Händel und seiner Freunde Trotz entgelten liessen. Imgleichen sehnte die Stadt sich nach Erledigung des Gastes und vergaß nicht, als zu Anfang des Jahres 1520 das Geschrei ausging, entweder der Kaiser oder der Bund wolle Götz loszählen, in einem Schreiben [2]), Samstag nach Apollonia (9. Februar) den Bundeshauptmann zu erinnern darob zu sehen, daß der Gefahr ihrer Stadt in der Urfehde gedacht werde, welche Versicherung den Ängstlichen denn Ulrich Arzt Mittwoch nach Valentin (14. Februar) gewährte [3]). Auch Franz von Sickingen war inmitten des Drangs hoher Dinge

1) Datt de pace publica p. 405.
2) Hummels Beiträge Nr. 34.
3) Ebendaselbst Nr. 45.

seines Freundes eingedenk und warnte bei einem Gerüchte: „Götz solle anderswohin vertagt und strenger gehalten werden," die Heilbronner ernsthaft in einem Briefe vom 1. Julius [1]), die ihm und Georgen von Frundsberg gethane Zusage nicht zu verletzen. Nach viertehalbjähriger Haft, als der Bund von neuem sich geeinigt, vermochte die Sehnsucht nach Freiheit unsern Ritter die ihm vorgelegte Urfehde, so wenig milder sie lautete, am Dienstag nach St. Franziscus dem Beichtiger (4. October 1522) zu beschwören [2]). So hart es ihm anging, verpflichtete er sich darin: „erstlich alsbald baar gemeinen Ständen des Bundes die zweitausend rheinische Gulden, welche sie den Landsknechten gezahlt zu haben behaupteten, zu entrichten; dazu die Ätzung, welche im Gefängnisse auf ihn gegangen; zweitens wegen des Geschehenen an Niemand sich zu rächen, noch durch seine Verwandten an irgend einem Bundesgliede Feindliches zu üben; drittens endlich sein Leben lang mit hohen und niedern Ständen des Bundes Friede zu halten und in etwanigen Händeln rechtlichen Austrag nach des heiligen Reichs Ordnung nachzusuchen." Als nun obenein Konrad Thum von Neuburg, Erbmarschall von Wirtemberg, Dietrich von Weiler, Konrad Ever, Wolf Rav von Winnenden am 16. October für die zweitausend Gulden Bürgschaft gestellt [3]), ritt Götz sehr unmuthig, doch mit ehrlichem Vorsatze seinem Gelübde in Allem nachzukommen, auf Hornberg heim, sah sich aber bald wieder genöthigt mit dem Rathe, wenn auch nur brieflich, anzubinden. Beim Abschiede aus der Herberge zur Krone hatte Meister Dieze ganz verständig gleich baar bezahlt sein wollen, Götz aber, der die Zeche unverhältnißmäßig fand, für drei Jahre dreihundert Gulden, und für drei Vierteljahre, während sein Weib bei ihm im Kindbette gelegen, dreihundert und funfzig, sich dessen geweigert, und endlich seinem Freunde, Konrad Ever, Zusage gethan, dem Wirth auf Martini fünfhundert zweiundfunfzig Gulden zu übersenden. Diese schickte er nun am genannten Tage redlich; doch da ihm Diezens Unverschämt-

1) Hummel Nr. 36.
2) Datt de pace publ. L. II. c. 34. Lebensbeschreibung S. 255.
3) Hummel Nr. 37.

heit nicht aus dem Kopfe ging, bat er den Rath die Summe bei ehrbaren Leuten niederzulegen [1]), bis nach Billigkeit erkannt sei, wieviel er dem Kronenwirthe zu entrichten habe. Sehr aufrichtig führte der Brief auf dem Umschlage die Überschrift: „den Ehrsamen, Weisen, Bürgermeister und Rath zu Heilbronn, ich sollt schreiben meine guten Freunde und Nachbaren, wo ichs dermaßen befund." Aber der Wirth hielt sich an seine Verschreibung und erbot sich, nach der Zahlung des ganzen Capitals, dem Rathe, seiner ordentlichen Obrigkeit, wegen Götzens Klage zu Recht zu stehen, was die Heilbronner denn gleich Freitags „ihrem guten Nachbar" in freundlicher Art zu wissen thaten [2]). Solche Verweigerung rechtlichen Ganges trieb unserm Ritter die Galle wieder ins Blut; er antwortete Montags darauf ganz kurz, ohne die herkömmliche Begrüßung in der Aufschrift: „Sie hätten ihm immer Billigkeit abgeschlagen, ihm sei nie Gleiches von ihnen begegnet; deshalb wolle er bei ihnen weiter nicht Rath suchen" [3]). In seinem Leben zum ersten Male, was für die Zeit und den Charakter des Mannes wichtig ist, stellt er sein gekränktes Recht Gott anheim. Aber diese unerwartete Verzichtung des Unbeugsamen vermochte die festen Heilbronner nicht ihrem eingesessenen Bürger seine Ansprüche zu kürzen, und mit Erbietung ihrer Dienste und dem Bedauern, daß es ihm in ihrer Stadt nicht nach Wunsch gegangen, empfahlen sie sich seiner nachbarlichen Freundschaft [4]). — So entging denn ein so starrsinniger Mann dies Mal noch glimpflich um fünfhundert und zweiundfunfzig Gulden und vierthalbjähriges Gefängniß dem ihm zugedachten Verderben; über viele seiner Schwäger und guten Gesellen dagegen ward das folgende Jahr mit Blut- und Feuerzeichen verhängt. Der edle Franziscus von Sickingen — ihm begegnete das Wunderbare, daß er der letzte altdeutsche Freiherr war und dann doch so entschieden einer neuen Zeit angehörte, wegen welcher Doppelheit er eben nicht anders enden konnte, — starb am 7. Mai 1523 unter Landstuhls Trümmern; drei mächtige Für-

1) Hummel Nr. 38.
2) Ebendaselbst Nr. 39.
3) Nr. 40.
4) Nr. 41.

sten hatten ihn nicht zu klein geachtet, in Person gegen ihn zu ziehen; und im Junius und Juliusmond desselben Jahrs war der Himmel von Würzburg bis an den Rhein allnächtlich geröthet; denn dreiundzwanzig stattliche Burgen brach der schwäbische Bund und ließ sie in Flammen auflodern [1]).

So strenge Handhabung der Gerechtigkeit hatte die fränkische Ritterschaft vielfach verschuldet. Vor andern waren es die Adelszechen der Abtsberge, Rosenberge, Schotten und Sparnecke, welche durch die frechste Gewaltthat den Zorn des Bundes aufgerufen. Johann Thomas von Abtsberg hatte gewagt den Grafen Joachim von Öttingen, als er im Dienste des Bundes von einer Tagfahrt heimreiten wollte, an St. Johannes in der Sonnenwende 1521 bei Schwäbisch-Werth niederzuwerfen und so hart zu verwunden, daß er kurz darauf starb [2]). Seine Gesellen waren darauf um so verwegener geworden, da sie einander sich ihre Häuser offen hielten und Vorschub leisteten; wer nicht zu ihnen gehörte, war auf des Kaisers Landstraße nicht sicher, wie denn Herr Schärtlin sich kaum Christophs von Abtsberg erwehrt, der ihm im Jahre 1523 bei Witzmanns Mühl einen Knecht erstach [3]). Ob solcher Frevel entbrannte allgemeiner Unwille gegen die Landfriedensbrecher; der schwäbische Bund wirkte gegen den Abtsberg die kaiserliche Ober- und Unter-Acht aus, sammelte das Aufgebot der Städte und zugewandten Ritter und sagte allen Burginhabern Schwabens und Franken ab, welche nicht auf dem Tage zu Nördlingen eidlich bekräftigt, jede Gemeinschaft mit den Geächteten gemieden und ihnen nicht Zuflucht in ihre Häuser geöffnet zu haben. Georg Freiherr von Waldburg, des Reiches Erbtruchseß, als Oberfeldhauptmann des Bundes, Rudolf von Ehingen, Marschall der Reisigen (eben der welcher gleichzeitig sich bemühte das Verderben von Franz von Sickingen abzuwenden) und Jacob von Wernau, Hauptmann über das Fußvolk, befehligten das Heer, die kaiserliche Acht zu vollstrecken. Herr

1) Crusii annal. suevic. P. III. p. 578. Nach Gassar. annal. Augstb. p. 1769 wurden 26 Raubnester zerstört.

2) Ibidem.

3) Schärtlins Leben S. 7.

Georg von Frundsberg, obschon daheim, mochte nicht geziemend finden, nachdem er in großen Schlachten gegen Frankreich gefochten, in so kleinem Streit gegen die Burgen „der Heckenritter" den Stab zu führen; doch war er als Bundesverwandter mit dem Kriege betheiligt. In Würzburg und Bamberg ward der am 1. Junius 1523 datirte Absagebrief im Namen Rudolfs von Ehingen und einundzwanzig anderer Ritter öffentlich ausgehängt, ihre Ehre bewahrt gegen Hans Thomas von Abtsberg und seine Helfer und jene der Gegenwehr gewärtigt [1]). Zugleich wurde jeder verdächtigen Burg der Fehdebrief von drei Hauptleuten ausgestellt, zugeschickt und nicht lange mit dem Ernst gezögert. Nürnbergs Kaufleute zeigten sich besonders thätig, die Feinde ihres Verkehrs zu züchtigen; sie sandten gewaltige Büchsen aus ihrem Zeughause, sowie Augsburgs Hauptmann, Kaspar Rieger, der Lange genannt, sich hervorthat; aber die Vögel flogen aus, sobald das Bundesheer im Anzuge. Nichtsdestoweniger schonte man ihre Nester nicht. Zuerst am 12. Junius brannte Velberg bei Schwäbisch-Hall; der Edelfrau ward freundlich das Hausgeräth erhalten; am 15. Junius Borberg, am Odenwald gelegen und den Gebrüdern von Rosenberg gehörig; ganzer vier Wochen durch verzehrte die Flamme täglich einen festen Rittersitz. Nur in besonderen Fällen ward die Zerstörung einige Tage verschoben, wie Weichselsdorfs (Weyselstorf), weil Herrn Hans von Sparneck Ehefrau eben im Kindbette lag. So ergrimmt wüthete die schwäbische Bundesthemis in Franken, daß des Wanderers Auge jetzt mit Mühe die Spuren deutscher Adelshäuser in den Bergforsten erkennt [2]); noch viele andere Schlösser standen auf dem Brandverzeichnisse, deren Inhaber durch Reinigungseid und Geldbuße die Fackel abwandten. Herr Konrad Schott, mit welchem Götz von Berlichingen viel Verkehrs, erhielt auf unehrliche Weise diesmal noch seine Burg Streitberg; dafür ward ihm aber später noch größere Strafe: denn wie andern Geschlechtern ihr ausgebranntes Eigenthum nach leidlichem Rechts-

1) Crusii annal. l. c. Gassari l. c. p. 1770.

2) Damals erschien eine Abbildung jener zerstörten Schlösser, welche zu den seltensten Werken der Kupferstecherkunst gehört.

verfahren des Bundes wieder zuerkannt wurde [1]), gerieth er in die Hände des Markgafen von Anspach, welcher ihm im folgenden Jahre in Kadolsburg das Haupt abschlagen ließ.

Wie jedoch einerseits so kaiserlich-strenge Aufrechterhaltung des Landfriedens des Adels störrige Seelen brach, gab sie anderseits deutscher Sitte und deutschem Gemüthe einen empfindlichen Stoß und zwang die ritterliche, aber rauhe Ehrlichkeit zu heimtückischen, früher unerhörten Mitteln ihren Haß zu sättigen oder für empfangene Unbilden sich zu rächen. Das erfuhr zu schwerem Harm Georg Truchseß zu Waldburg. Denn als das gebrochene Boxberg den Ganerben von Rosenberg zur Beeinträchtigung der Kurpfalz zuerkannt wurde, sann Herr Hans Thomas von Rosenberg, weil ihm Macht gebrach dem gebietenden Hauptmann des Bundes offenen Schaden zuzufügen, auf empfindlichere, aber unedlere und in deutschen Landen seit Kunz von Kaufungen nicht vernommene Genugthuung. Der Truchseß hatte seinen einzigen Sohn Jacob in Burgund nach Dole geschickt, wo er mit andern Edelleuten unter eines deutschen Hofmeisters Aufsicht ritterliche und allerlei freie Künste erlernen sollte. Dorthin sandte der Rosenberg einen gewandten Gesellen, welcher Schülertracht anlegte und sich allmälig als friedlicher Landsmann der Gesellschaft des Hofmeisters anschloß. Der aber war auf alle Fälle vom sorglichen Vater gewarnt, ließ sich wenig öffentlich blicken, sondern führte seine Pflegbefohlenen gewissenhaft in den Lehrsaal oder in die Kirche und zurück, wenn die Straße leer von Leuten. Da nun der falsche Schüler sich vorsichtig Kundschaft gemacht, schrieb er die Dinge heim an den Feind des Truchseß; der kam an einem Festtage mit wenigen Reitern nach Dole und legte sich nicht weit von der Kirche in die Herberge. Als er die frommen Junker mit ihrem Meister zum Gotteshause gehen sah, hielt er die Rosse gesattelt, zahlte dem Wirth und stellte sich am Markte auf. Die Kirchgänger kamen vor der Menge aus der Messe und wollten heim; da packte der falsche Schüler den jungen Freiherrn, warf ihn mit überlegener Kraft und der Beihülfe seiner Gesellen aufs Pferd und schlug dem herzueilenden Hof-

1) Datt l. c. p. 488 seqq.

meister einen schweren Streich über den Kopf. Im Sturm ging es darauf am hellen Tag die Gasse hinauf, zum Thore hinaus, während der Reiter den sträubenden Knaben mit den Armen umschlang [1]). Vor der Stadt hielten die Genossen und erwehrten sich der Wachen; so fliegt der Rosenberg mit seiner Beute auf irgend einen sichern Schlupfwinkel. Als der alte Truchseß den bösen Streich erfuhr, härmte er sich sehr und scheute keine Mühe den Sohn aufzuspüren; aber er konnte nimmer erfahren, wo der Erbe in Haft sei; man meinte bald in Frankreich, bald in Lothringen, in der Wetterau, im Böhmer-Walde. Keine Goldeserbietung vermochte den Räuber, — der als er im Jahre 1515 mit Götz von Berlichingen seinem Schwager Franz von Sickingen in der wormser Fehde siebenzig bis achtzig Pferde ohne Entgelt zuführte, „da er in dergleichen Fällen der Leute auch etwa bedurfte," sich edlern Kriegslisten als seines Feindes Söhnlein niederzuwerfen befliß — dahin zu bringen, daß er den Junker freigebe; er hoffte, der Vater würde ihm Borberg wieder zuwenden, was jedoch nicht in der Gewalt desselben. So starb der Truchseß im Schmerz der Kinderlosigkeit an dem Übel [2]), das Ulrich von Hutten früh ins Grab gelegt. Im fünften Jahre endlich bewirkten die Vettern von Waldburg mit großer Mühe die Erledigung des Gefangenen um achttausend Goldgulden und die Verzeihung alles Geschehenen, wiewohl Johann Thomas dem schwäbischen Bund abgesagt blieb. So kam es denn an den Tag, daß der Junker auf einem fränkischen Schlosse ehrlich und rittergemäß gehalten worden; er hatte sich auf Edelmanns Zusage ergehen und mit andern Gesellen dem Weidwerk obliegen können. Was die Falschheit des Knabenraubes minder gehässig macht, war, daß Junker Jacob nicht allein während seiner Haft die Zusage treulich hielt, sondern auch, als er in adliger Tracht, zu Roß und mit geziemendem Gesinde der Mutter zurückgeschickt war, dem bösen Gegner nie Arges nachtrug: wie er denn zur Zeit, als Ulrich von Wirtemberg sein Herzog-

1) Crusii annal. und Sebast. Munsteri cosmograph. L. II. p. 683.

2) „morbo gallico," sagt Crusius mit einer Unbefangenheit, welche am Ende des XVI. Jahrhunderts befremdet.

thum wieder gewann, den Rosenberg, welcher dem Dienstherrn zuzog, auf sein Schloß Wolfseck einlud und gastlich bewirthete [1]). Herr Jacob, Erbe der Würde seines Vaters, trat bald in kaiserliche Dienste, war mit Herrn Kaspar von Frundsberg im Jahre 1536 auf dem Zuge nach Marseille und starb gleich jenem auf der Heimkehr im bösen Welschlande; der Rosenberg dagegen endete friedlich, wiewohl er durch allerlei Anschläge sein Schloß nicht wieder gewann. Sein Sohn Albrecht überkam des Vaters Haß und List; er diente dem Kaiser gegen Frankreich und erhielt endlich Boxberg zurück, nachdem er Herrn Hieronymus Baumgärtner, Patrizier aus Nürnberg, niedergeworfen.

Daß zu Kaiser Karls Zeiten solche Tücke unter Rittersleuten ungerügt geübt werden durfte, war traurige Folge des Landfriedenszwanges und der unterlassenen Turniere der vier Nationen, welche sonst dergleichen unehrliche That durch schimpfliches „über die Schranken setzen" gestraft hatten. Ein Geschlechtsalter früher wäre der Frevel des Grafen Felix von Werdenberg gewiß nicht ohne Unehren geblieben. Der genannte Graf, uralten schwäbischen Geschlechts, trug mit Andreas, Grafen von Sonnenberg, alten Groll, welcher auf dem Vermählungsfeste Herzog Ulrichs (den 2. März 1511) mit Fräulein Sabina, Tochter Albrechts von Baiern, zum bösen Vorzeichen, in offene Feindschaft ausbrach. Dem Grafen Felix, winzig von Gestalt, ward im Namen seines Gönners, des Kaisers, die Ehre zu Theil, die erlauchte Braut in die Kirche zu führen. Als das Männlein, die stattliche Fürstin am Arme, vor der Herberge Sonnenbergs mit ausgerecktem Leibe vorüberstolzirte, rief dieser, ein riesiger Degen, ob des possirlichen Anblicks überlaut aus dem Fenster herab: „hoch genug, Werdenberg!" Der Kleine erboßte sich innerlich und kam nach dem kirchlichen Amt mit drohender Geberde zum Spötter. Graf Andreas aber lachte seines Zorns, nannte ihn einmal über das andere „Schülerlein" und vermaß sich der Rede: „wenn ich dir meinen kleinen Finger zwischen die Zähne steckte, würdest du nimmer Muth haben zuzubeissen." Werdenberg unterdrückte

1) Seb. Munster cosmograph. L. II. p. 683.

auf der fürstlichen Hochzeit den Ausbruch seines Grimmes; aber wenige Wochen nachher lauerte er dem Übermüthigen mit seinen Knechten auf und ermordete den Unbewehrten auf der Jagd im Gebiet von Rindlingen [1]). Kein weltlicher Arm verfolgte den unritterlichen Todtschläger; kein Turnierwart wies ihn schmählich aus der Gesellschaft der Edlen; vielmehr, da Kaiser Maximilian dem sonst brauchbaren Manne hold, starb er friedlich während des Reichstages von Augsburg im Jahre 1530.

In vielfachen Angelegenheiten des Bundes, in rasch aufeinanderfolgenden Reichstagen und der Besorgniß, welche Solimans Rüstung an der ungarischen Grenze dem Erzherzoge Ferdinand einflößte, mochten denn die Gründe liegen, daß Georg von Frundsberg an dem im Jahre 1523 und 1524 gefährlich entbrannten Krieg um Mailand nicht Theil nahm; zugleich aber war ihm nach gerade dreissigjährigem Feldzuge die Ruhe des Familienlebens wohl eine Zeit lang zu vergönnen. Blicken wir uns in dieser Zwischenzeit auf dem Schlosse Mindelheim um, wohin seines Besitzers Tapferkeit eine seltene Sammlung von Siegeszeichen heimgeführt.

Seine Güter hatten sich nicht nach dem Maßstabe seines Ruhmes vermehrt; vielmehr scheinen jene kostbaren Ehrengeschenke ausschliesslich Lohn seiner Thaten gewesen zu sein. Dafür blühte aber sein Haus an zahlreicher Nachkommenschaft und verhieß dem Stamme, welcher jetzt die freiherrliche Würde trug, Dauer bis in späte Enkelzeit. Seine erste Ehegemahlin, Katharina von Schrovenstein, hatte ihn früh zum Wittwer gemacht, ihm dagegen Kaspar, den Nachfolger seiner Würde, Melchior, der auch jung zum Kriegshandwerk gegriffen, und Balthasar geboren; neben den Dreikönigspathen noch Anna, Katharina, Barbara und Eva, welche ihm theils rittersäßige Eidame ins Haus führten theils unverheirathet blieben. Nach dem Hinscheiden der ersten Gemahlin hatte er sich mit Anna, geborner Gräfin von Lodron, vermählt, deren Brüder und Vettern wir als wackere Hauptleute im Regiment des Schwagers werden kennen lernen. Drei Kinder gingen aus der zweiten Ehe

1) Crusii annal. ad a. 1511. p. 539. Tehtingeri commentar. Wurtemberg. L. I. p. 60.

hervor: Johann Konrad und George Philipp, welche im zarten Alter ſtarben, und Sigena, ſpäter des Eraſmus von Venningen Ehefrau. Bei ſo wohl beſtelltem Hauſe, im Genuß hoher Ehren, mochte denn dem Helden in allerlei ritterlichem Treiben im ſchönen Schwaben und Tirol die Weile nicht lang werden, bis ihn Erzherzog Ferdinand als Nothhelfer wieder in den Streit rief.

Siebentes Capitel.

Abfall des Connetable von Bourbon 1523.

Unterdeß das deutſche Volk dem Streite um das lombardiſche Reichslehn durchaus gleichgültig zuſah, hatte raſcher Wechſel des Glücks und eine kühne Wendung, welche Franz I. dem Kriege gab, der Sforza Herzogsſtuhl wieder ſo ſchwankend gemacht, daß, des ausgezeichneten Geiſtes alter und neuer Feldherren ungeachtet, italieniſche und ſpaniſche Waffen und die geringe Beihülfe zurückgebliebener Landsknechte auſſer Stande waren den jungen Maximilian oben zu erhalten. Wie die Dinge nach der Schlacht bei Bicocca und der Vertreibung der Franzoſen aus Genua ſo bedenklich umſchlugen, müſſen wir um ſo eher andeuten, da dieſe Geſchichten uns einen Mann kennen lehren, welcher, durch tragiſches Verhängniß mit dem Frundsberg verknüpft, ihn wie ein böſes Princip mit ſich in eine Unternehmung fortreiſſt, die, wenn gleich von weltgeſchichtlicher Bedeutung, mit dem Tode beider Männer endete: Karl von Bourbon, weiland Frankreichs ruhmgekrönter Connetable.

Nach der Rückkehr der Brüder von Foix, deren waghälſige Nachgiebigkeit gegen die unbezahlten Schweizer Semblancay, der Finanzintendant, mit ſeinem grauen Kopfe büßen muſſte, ſah Franz I. nicht allein jenes ſo theuer erkaufte Beſitzthum jenſeit der Alpen verloren, ſondern auch ſein rechtmäßiges König-

reich von einer Liga fast aller Mächte Europas bedroht, denn unter den Auspicien Papst Adrians, der, vom Cardinal von Medici und kaiserlichem Interesse blind geleitet, als Vater der Gläubigen nach Frankreichs Demüthigung allein die Möglichkeit erblickte, die gesammte Christenheit gegen den Erzfeind Soliman II., jüngst Eroberer von Rhodus, zu vereinigen, war das römische Bündniß zu Stande gekommen, das den Franzosen alte Freunde abtrünnig machte und ihnen nur die käuflichen Schweizer, den Herzog von Savoyen und die ohnmächtigen Schotten als Beistand ließ. Aber der ritterliche Franz zitterte nicht vor dem verschworenen Europa; aufgerüttelt aus den Armen der Wollust durchdrang er seine Edelleute mit hochherziger Begeisterung für die Ehre der Lilien, bewahrte nicht allein die Grenzen nach allen Seiten, sondern stand wider Erwartung seiner Gegner bereit in Person sein Heer nach Italien zu führen. Schon hatte der Admiral Bonnivet, ein Franzose von ächtem Schlage, und M. de Lorges [1]), der mit dem neuen Brauch der Landsknechte auch ihre ungalanten Sitten sich angeeignet, — er warf der herzlosen Schönen den Handschuh ins Gesicht — die Alpenpässe bei Susa besetzt; Anne de Montmorency, mit dem Marschallstabe seit der Schlacht bei Bicocca belohnt, war mit neugeworbenen Eidgenossen am Ende des August im Begriff über das Thal von Aosta zu jenen zu stoßen; schon waren die schwarzen Banden unter der weissen Rose Herzogs von Suffolk auf dem Wege; Franz selbst rüstete sich nach Lyon zu gehen, wo das Hauptheer zusammenzog, als eine Verrätherei, geheimnißvoll im Innersten seines Hof-

1) Dieser M. de Lorges ist der Held der bekannten Ballade Schillers. Brantome in seinen Dames galantes T. II. p. 306 hat den Stoff zuerst gegeben, welchem der Dichter aus einem Neueren mit weniger Veränderung treu geblieben. Als die Dame den Handschuh fallen ließ — pria M. de Lorges de l'aller querir, s'il l'aimoit tant comme il disoit. Lorges geht, holt das Pfand; encor dit-on, qu'il luy jetta par beau dépit le gand au nez; car il eut mieux volu qu' elle luy eut commandé cent fois d'aller enfoncer un bataillon de gens de pied, où il estoit bien appris d'y aller, que non de combattre des bestes, dont le combat n'en est gueres glorieux. S. Schillers und Göthes Briefwechsel im 1. Bd.

und Familien-Lebens angesponnen, plötzlich des Königs verhängnißvolle Entfernung aus seinem Reiche wie eine göttliche Warnung noch verhinderte.

Karl von Bourbon, Sohn des unglücklichen Herzogs von Montpensier [1]), welcher nach Karls VIII. Abzuge Neapel und das Leben einbüßte, war durch Natur, Glück, Geist und Bildung dem gekrönten Haupte des Stammes Valois zu nahe gerückt, als daß Beide, der eine herrschend, der andere gehorchend, in Frieden hätten ihr Leben nebeneinander beenden können. Bourbon, der erste Prinz vom Geblüte, war männlich schön; sein Wuchs untadeliger als der des Königs; sein Gesicht, mit dem stattlichsten schwarzen Bart geschmückt, trug jenen unfremden Charakter, welchen mehr übermüthiges Bewusstsein der Kraft als besonnene Beherrschung zufälliger und erworbener Güter an Südländern auszuprägen pflegt. Er war fürstlich reich; ihm gehörten die weiten Herrschaften und Reichthümer der Erbin von Bourbon-Beaujeu, die er mit beleidigender Pracht zu benutzen verstand. Gepriesen wegen seiner Tapferkeit, welche der Tag bei Marignano verherrlichte und die ihm die Würde des ersten Kronfeldherrn, des Connetable, erworben, gefiel er sich in ritterlichen und galanten Fertigkeiten, in kühnen Unternehmungen selbst bis zum Abenteuerlichen, und zeigte dabei gleich gebietenden Verstand in friedlichen Staatsgeschäften, bis zur Anwendung niedriger Verstellungskünste. Bei dem hartnäckigsten Stolze auf Geburt, Reichthum und Rang, welcher, in seiner eigenen Sphäre widerstrebend, fremdes Verdienst anerkannte, war er mehr mit Bewusstsein als aus natürlicher Gutmüthigkeit leutselig und aufmunternd gegen Niedrige, und hatte gerade durch dieses Doppelgesicht, ungelenke Hoffahrt gegen Hohe und formelle Herablassung gegen Ungleiche den französischen Adel um so mehr an seine Person geknüpft, da die Gemeinschaft ritterlicher Thaten und fürstliche Freigebigkeit im frischen Gedächtnisse blieb. Reichbegabte Naturen der Art freuen sich mehr am Besitz als am Erwerben; sie verlangen

1) über die Genealogie des Hauses s. Mémoires et Recueil de l'origine, alliance et succession de la Royale famille de Bourbon, branche de la maison de France. à la Rochelle 1587. 8.

Anerkennung eifersüchtiger als Lohn; wenn man ihnen etwas zu entziehen droht, verlieren sie leicht jeden sittlichen Halt und sind in rücksichtsloser Selbstsucht gedrungen das Heiligste anzutasten, Vaterland und Interesse des Bluts zu vergessen, wenn ihnen kein anderes Mittel bleibt ihr eingebildetes Recht zu retten.

König Franz, im gleichen Besitz aller dieser Vorzüge, aber großmüthiger und versöhnlicher, sah durch den Vetter und Unterthanen seine Persönlichkeit, wenn gleich nicht überboten, doch balanzirt und fühlte Nichts als seine königliche Würde voraus, welche er denn gegen Bourbon gerade steifer als gegen Andere behaupten musste. So ward das Verhältniß beider Männer mit der Zeit ein reizbares; Franz erkannte mit Unbehagen die Verdienste des Vetters und liebte ihn deshalb nicht; Bourbon verbarg Nichtachtung gegen seinen natürlichen Souverain hinter den Falten des Vasallen- und Hof-Anstandes. Aber des Königs beweglicher munterer Sinn verlockte je zuweilen den Connetable aus seiner Gemessenheit heraus und veranlasste Wortwechsel und verletzende Reden, die der Prinz als der Angreifer nicht bereute, der Angegriffene dagegen in tiefer Seele niederlegte und vom Standpuncte des Königs die im geselligen Verkehr empfangene Beleidigung rächte. So mochte Franz Bourbons bittere Erwiderung auf den harmlosen Scherz, einen Liebeshandel, in welchem der Unterthan dem Könige anfangs den Vorrang abgelaufen, betreffend [1]), nicht vergessen können, und die Geringschätzung des Connetable gegen den geliebten Günstling Bonnivet durfte gleichfalls dazu beitragen das Wohlwollen des Herrschers auszutilgen. Als der König jenem das kostbare Haus zeigte, welches er dem Admiral gebaut, äusserte Bourbon mit spöttischem Ärger, „der Käfig schiene ihm für den Vogel zu groß und prächtig," und als der verdrießliche König ihn darauf des Neides beschuldigte, erwiderte der Vetter, „er könne nicht neidisch sein über Leute, deren Ahnen sich glücklich geschätzt Stallmeister seiner Familie zu sein" [2]).

Noch aber hätte die liebenswürdige Persönlichkeit des Mon-

1) Mit der Gräfin von Chateaubriand, Schwester der Foix, später erklärten Maitresse des Königs. Aus den Handschriften von Bethune bei Gaillard. Thl. II.

2) Ebendaselbst.

archen und des Connetable Scham vor einem Treubruch am gesalbten Haupt des Stammes das gegenseitige Misvergnügen nicht zum beispiellosen Ausbruche steigern lassen, wenn nicht der Haß eines in Liebe verschmähten Weibes beide ehrenhafte Männer aus den Schranken der Rücksicht herausgesetzt hätte.

Louise, verwittwete Herzogin von Angouleme aus savoyisch-bourbonischem Stamme, beherrschte durch weibliche Künste das Gemüth des Königs, ihres zärtlichen Sohnes, und schien sich in ihrem vierzigsten Jahre noch liebenswürdig genug, des dreizehn Jahre jüngern Connetable Herz zu gewinnen. Bourbon mochte die verliebte Neigung der fürstlichen Matrone unedel als Leiter seiner Ehrsucht benutzt haben; als er die höchste Würde erstiegen, legte er die Verstellung ab, dankte mit Kaltsinn der getäuschten Frau und vermählte sich mit Susanna, Erbin von Bourbon-Beaujeu, einer Enkelin Ludwigs XI. Die gekränkte Liebe der Verschmähten begann von da ab versteckte Rache; sie ließ ihm ein Gehalt beschlagen und veranlasste Bourbons Schwiegermutter, die hochfahrende Herzogin von Beaujeu, welche unter Karl VIII. so despotisch regierte, durch ihre Einmischung das glimmende Feuer des Hasses anzufachen.

Wider alle Erwartung gebar die Herzogin Susanna, die, schwächlich und verwachsen, der Connetable nur geheirathet hatte um desto sicherer zum Erbe des Hauses Bourbon zu gelangen, ihm im Julius des Jahres 1517 einen Sohn, welche Gelegenheit der Vater benutzte, dem königlichen Pathen und dem ganzen Hofe zu Moulins in einem prächtigen Feste zu zeigen, daß die Ränke der Herzogin von Angouleme ihn nicht ärmer gemacht. „Die Taufe und das Fest waren so kostbar und prächtig," erzählt Brautome [1]), „daß ein König von Frankreich sehr verlegen gewesen wäre Gleiches zu thun, sowohl an Fülle der Lebensmittel als an Turnieren, Maskeraden, Tänzen und Aufzügen des Adels." Denn es waren dort fünfhundert Vasallen, ganz in Sammet gekleidet, welchen damals noch Niemand trug, und Jedem hing eine dreifach gewundene Kette von Gold um dem Hals. Das war damals ein vornehmer Schmuck und Zeichen von hohem Adel.

1) Capitain. estrang. T. I. p. 244.

Franz konnte diese Überbietung königlicher Herrlichkeit nicht verwinden; das Gehalt des Connetable wurde noch mehr verkürzt, bald aber die Ehrsucht des Mannes empfindlicher verletzt.

Mailands Eroberung war guten Theils ein Werk des Connetable und ihm daher als Anerkennung die Statthalterschaft des reichen Erwerbs französischer Waffen verliehen. Ungeachtet nun die Staatsklugheit und der entschlossene Ernst des königlichen Lieutenants die meutervolle Provinz dem Reiche treu erhielt, wusste die Herzogin durch arglistige Vorstellung von der Gefahr, einem so jungen, beim Adel beliebten und ehrsüchtigen Prinzen das ferne Herzogthum anzuvertrauen, ihren Sohn zu vermögen den Connetable nach Frankreich zurückzurufen. Ein noch bittererer Schimpf reihete sich an diese kränkende Entsetzung: als zu Anfang des Krieges in den Niederlanden das französische Heer über die Schelde ging, entzog Franz der Würde des Connetable eine herkömmliche Ehre, indem er seinem Schwager, dem Herzoge von Alençon, den Befehl der Vorhut gab und tilgte durch solche Schmach den Rest von loyaler Gesinnung, welchen Bourbon noch im Herzen trug. Dieser, gleich unedle Mittel der Rache ergreifend, wirkte dem Marschall von Lautrec nach der Heimkehr aus Italien ein Zwiegespräch mit dem Könige aus und führte das tragische Ende des alten Ministers Semblancay herbei, welchem die Regentin die Einzahlung des zur Erhaltung der Schweizer bestimmten Geldes ableugnete.

Der Tod Susannas von Bourbon, die ihrem Kinde zu Anfang des Jahres 1522 folgte und die Schenkung des Ehevertrags durch ihr Vermächtniß bestätigte, ließ die Hoffnung des verliebten Weibes wieder aufleben; ihre Hand ward dem Connetable, nach einer Sage, sogar vom Könige selbst angeboten, aber nicht allein mit Widerwillen ausgeschlagen, sondern durch unedlen Spott über die Persönlichkeit der Fürstin und ihre freie Aufführung der Schmerz derselben bis zur Wuth gesteigert.

Da zog die Verzweifelte einen neuen Pfeil aus dem Köcher ihrer Bosheit: sie machte dem Prinzen die Erbfolge des Hauses Bourbon streitig und trachtete den Gehassten fast aller seiner Güter zu berauben. Der Kanzler Duprat, ein Geschöpf der

Herzogin, übernahm aus Groll gegen den Connetable und aus Gefälligkeit gegen die Gönnerin, die Führung eines Rechtshandels, welcher wegen des Ranges der Parteien und der Wichtigkeit des Gegenstandes bald die Augen von ganz Europa auf sich zog; denn es handelte sich um fünf volkreiche Provinzen und eine beträchtliche Zahl anderer Standesherrschaften. Der König, seine Mutter und die Spitzfindigkeit des Reichskanzlers standen gegen den auf sein Recht sich steifenden Connetable, welchen obenein der Tod seiner unerschrocknen Schwiegermutter allein gelassen. Das Parlament zu Paris, wider ihn gewonnen, entschied vorläufige Verwaltung der Güter zu Händen des Königs.

Mit heimlicher Freude hatten Kaiser Karls Minister die Zerrüttung gemerkt, welche das Haus des Feindes bedrohte; spanische Argliſt bot dem Verfolgten die Hand; man beklagte ihn theilnehmend, erbitterte seinen Zorn und zeigte ihm Mittel sich zu rächen. Da vergaß der Bourbon jede heilige Pflicht des Vaterlands und des Familienbandes; er gedachte nicht an das Blut des heil. Ludwig, haschte gierig nach den glänzenden Verlockungen des kaiserlichen Hofes und beschloß im Ruin des Hauses Valois und der Zerstückelung Frankreichs seinen Grimm zu befriedigen. Und nicht Geringes bot der kaiserliche Freund: die Hand seiner Schwester Eleonora, Wittwe des Königs von Portugal, mit einer Mitgift von zweihunderttausend Thalern, ihre jährlichen Einkünfte und Kleinodien nicht gerechnet. In geheimnißvoller Stille ward der furchtbare Verrath beschlossen; Adrian von Croy, Herr von Beaurein, war der gewandte Vermittler eines Anschlags, welcher König Heinrich VIII. von England, die Waffen des Kaisers, während Franzens italienischen Heerzugs, plötzlich in das Innere von Frankreich führen sollte, wo Bourbon, durch heimlich ins Herzblut der Nation ausgesäete Verrätherei sich mit ihnen zu vereinigen versprach; er selbst bedingte sich den Besitz von Provence und Dauphiné mit dem königlichen Titel aus [1]); das übrige Frankreich sollte zerstückelt als Beute den verschiedenen Mächten anheimfallen.

1) Das wichtigste Actenstück über den Anschlag steht bei Rymer Foedera XIII. 794. dat. London 17. Mai 1523.

Schon waren alle Maßregeln des bösen Planes getroffen, dem Franzens Kampfhitze, nach Italien zu ziehen, die Hand bot; Karl von Toques S. de la Motte war in Deutschland, um zwölftausend Landsknechte zum Einfalle in Burgund zu werben; an den Grenzen Flanderns und Picardiens sammelte sich ein mächtiges Heer Engländer und Niederländer, als Frankreichs guter Genius das lauernde Verderben abwandte.

Eine Unterhandlung, welche sich durch mehrere Monate zog und von verschiedenen Individuen an den Höfen der mächtigsten Könige zugleich angeknüpft war, konnte, aller Behutsamkeit ungeachtet, dem wachsamen Auge der Partei der Regentin und den Ministern um so weniger entgehn, da der Connetable, zum italienischen Feldzuge aufgefodert, zwar zu folgen versprach, aber eine Krankheit vorschützte, um länger in Frankreich zurückzubleiben. Auf dem Wege von Nevers nach Lyon wird dem Könige der erste Verdacht beigebracht; er erschrickt, zweifelt, beschliesst hochherzig den Vetter von Angesicht zu Angesicht zu befragen. Da er seiner Umgebung nicht trauen darf, weilt er zwei Tage in St. Pierre le Moutier auf die viertausend Landsknechte Richards von Suffolk. Als die treuen Wächter herangekommen, lässt er den größeren Theil der Hofleute zurück und geht auf Moulins. Während die Deutschen vor dem Thore aufgestellt sind, reitet er auf das Schloß des Bourbon und findet den Mann erkrankt auf seinem Lager. Wahrscheinlich war leidenschaftlicher Aufruhr seines Gemüths, Furcht vor der argen That zum verstellten Unwohlsein hinzugekommen; denn schon vor des Königs Besuch war er einem Diener des Hofes schwer krank erschienen; er hatte unzusammenhängend geredet, seine kurzen Worte durch wiederholte Paternoster und Stoßgebete unterbrochen [1]). Mit jener herzgewinnenden Offenheit, welche Franz I. eigen, berichtet er dem Vetter ohne Umschweif den Verdacht, „er könne ihn nicht glauben, wohl aber seinen Verdruß über den bösen Rechtshandel sich vorstellen; der Bedrohte möge seiner Ehre getreu bleiben und auf den König hoffen, welchen Ausgang auch der Proceß gewönne.“

1) Aus der gerichtlichen Aussage des Dieners bei Gaillard T. II. L. 6. p. 172.

Franz herzliche Rede hätte dem Connetable die Seele durchbohren müssen, wenn diesen nicht die Bosheit der Herzogin Louise von der Trüglichkeit der Verheissungen überzeugt hätte. Vielmehr setzte er dem Treuherzigen die unedelste Verstellung entgegen, berichtete Wahres, um ihn desto sicherer zu betrügen. Er macht aus des Kaisers Anerbietungen durch den Grafen von Roeux kein Geheimniß, lügt aber, daß er nur dem Könige selbst diese ängstliche Angelegenheit auf der Durchreise durch Moulins habe mittheilen wollen; er erheuchelt das lebhafteste Verlangen den Gebieter auf den italienischen Zug zu geleiten; „er müsse aber seiner Krankheit noch abwarten; hoffe indeß in wenig Tagen dem Könige in einer Sänfte nach Lyon folgen zu können.“ Der arglose Franz wird hintergangen, hört nicht auf den Rath vorsichtiger Diener, den Verdächtigen mitten in seiner Herrschaft zu verhaften und durch die treuen Landsknechte bewachen zu lassen; er reitet, über die Hauptsache beruhigt, aus Moulins. Die einzige Vorsicht die er gebraucht, ist, ihm einen gewandten Edelmann, Perrot de Warty, zuzuschicken, der zwar öffentlich den Auftrag hatte sich nach des Connetable Befinden zu erkundigen, im Geheimen aber dessen Schritte bewachen sollte. Auch diesen weiß Bourbon durch erheuchelten Wechsel des Übels zu täuschen; er reitet ab und zu zwischen dem harrenden König und dem Kranken. Bei längerm Verzug wird Franz unruhig und schickt den Botschafter, den Connetable mitzubringen. Jener findet ihn schon zu St. Geran, aber scheinbar verzweifelt über seine Unpäßlichkeit; der Held von Marignano spielt die Komödie des Kranken mit einer Selbstverleugnung, welche kaum einem eigensinnigen Weibe verziehen wird, noch immer in der Hoffnung, der König werde ohne ihn über die Alpen gehen. Stöhnend und betend, unter der ängstlichen Begleitung von Leibärzten, Badern und Apothekern, kommt er Donnerstags auf kurzer Tagereise nach la Palisse. In der Nacht wird sein Zustand bedenklicher; man schreit und rennt an Wartys Gemach vorüber, die Ärzte schütteln den Kopf. Der Kranke spricht mit Ergebung vom Tode, lässt am Sonnabend Morgen den Königsboten vor sich, gebehrdet sich auf das kläglichste, daß er dem Souverain nicht mehr dienen könne, und giebt zu verstehen, nur in der Luft seiner

Heimath Genesung zu hoffen. Warty jagt mit dieser Kunde nach Lyon zum Könige; der schickt ihn sogleich mit einem Schreiben, welches den Verdacht lauter ausspricht, zurück und lässt, das Äusserste befürchtend, durch eilige Reiter das Land rings sperren, durch welches eben sein Heer in getrennten Haufen zog. Aber der hastige Sendling findet den Todtkranken nicht mehr in la Palisse; bei Varenne an der Allier erzählt dem Verwunderten ein Schiffer: „der Herr Connetable sei anscheinend guten Muths über den Fluß gesetzt und habe einen „Paßgänger" geritten." Ein anderer Wanderer meldet ihm, er habe ihn auf dem Wege nach Chantelle, dem festen Schlosse, getroffen. Warty fertigt dem Könige diese bedenkliche Kunde zu, schont sein Thier nicht und kommt eine Stunde nach dem Connetable nach Chantelle. Dem treuen Edelmann ward auf dem Schlosse, wo man Kanonen aufführte, nicht wohl zu Muthe, indeß tritt er beherzt vor den Connetable. Der eröffnet ihm denn: „die Nachricht, der König wolle ihn verhaften lassen, habe ihn vermocht sich ohne Rücksicht auf seine Gesundheit nach Chantelle zu retten." Überdrüssig des Zwischenträgers entfernt er ihn darauf mit Aufträgen und Briefen an den König und einige Herren des Hofs, und Warty säumt nicht; denn er merkt, daß man Arges mit ihm vorhabe.

Bourbon stand jetzt auf der haarscharfen Scheidewand zwischen Gehorsam und Verrath; der böse Anschlag, erst nach des Königs Abreise aus Frankreich die Maske abzuwerfen, war vereitelt; er erbebte, hegte aber noch den unverständigen Trotz, bedingungsweise dem Oberherrn seine Treue zu versichern, wenn er ihm alle Güter des Hauses Bourbon wiedergäbe. Mit diesem Auftrage macht sich den 7. September Jacques Hierault, Bischof von Autun, zum Könige auf nach Lyon.

Franz hatte unterdessen mit schmerzvoller Bewegung die Flucht des Connetable nach Chantelle erfahren, sogleich den Bastard von Savoyen, den Marschall von Chabannes mit Gend'armen, den Verräther aufzuheben abgeschickt, und vernahm mit um so heftigerer Erbitterung des trotzigen Dienstmannes Ansinnen durch den gefänglich eingebrachten Bischof, da Briefe von der Regentin und dem Kanzler Duprat ihn in

den Stand setzten das haßwürdige Gewebe der Verschwörung ganz zu überblicken.

Zwei Edelleute aus der Normandie, Matignon und Argonges, welche Bourbons Geheimschreiber, Lurcy, zu gewinnen gehofft, konnten nämlich, ungeachtet sie Verschwiegenheit eidlich angelobt, den schwarzen Anschlag nicht in ihrer Seele beherbergen, sie eröffneten denselben einem Priester, und so kam durch den Umweg über Paris das sicherste Zeugniß des Verraths in die Hände des vertrauenreichen Königs. Zum leidenschaftlichsten Grimm entbrannt, befahl dieser, im Falle der Flüchtige aus Chantelle entwiche, ihm sogleich alle Wege aus dem Königreiche zu verrennen, und bemächtigte sich der festen Plätze innerhalb der verdächtigen Provinzen. Als der Connetable innegeworden, wie vergeblich er kleinmüthige Einschüchterung des Herrschers gehofft, verließ er mit seinem Gesinde Chantelle und eilte südwestlich nach Herment in Auvergne, um, da der Anschlag ihm über den Kopf gewachsen, sich auf spanisches Gebiet zu flüchten; weil die Zahl des Gefolges Entdeckung fürchten lässt, täuscht er seine Diener und reitet Nachts in Verkleidung, nur von fünf Pferden und seinem treusten Anhänger, Pomperant, begleitet aus Herment. Unter unzähligen Gefahren, überall von Feinden umringt, schleicht er sich durch das aufruhrvolle Land, entlässt alle Gefährten bis auf Pomperant, für dessen Diener er sich ausgiebt und sucht auf Nebenwegen und ungebahnten Straßen die burgundische Grenze des Königreichs zu gewinnen. Ein Wunder führt ihn mitten in einem Haufen verfolgender französischen Soldaten über die Rhone, er schlägt die Straße auf Grenoble ein und erreicht endlich nach tausendfacher Folter der Furcht, nur von einem Edelmanne begleitet, die Grenze, wo der Cardinal de la Beaume, Abt von St. Claude, den Mann, welcher halb Frankreich dem Kaiser zu Füßen zu legen sich ermessen, als angstentstellten Flüchtling in sichere Hut nimmt [1]).

1) Die Darstellung vorzüglich nach Gaillard hist. de François I. T. II. Liv. II. ch. VI., welcher die handschriftlichen Proceßacten benutzte. Ausserdem sind verglichen die gleichzeitigen Berichte bei Du Bellay L. II. p. 54 — 57. Belcar. p. 527 — 532. Brantome im Leben Franz I. und Bourbons.

König Franz hielt seine Krone gerettet, als er den bösen Vetter so schändlich aus Frankreich weichen sah; da jedoch die Verschwörung im Herzen der Nation und des Heeres angesponnen war und man alle Fäden noch nicht aufgegriffen hatte, rieth Klugheit diesseit der Alpen zu bleiben und besonnen und tapfer innern und äussern Feinden die Stirn zu bieten. Die Verhaftung der Hauptschuldigen, deren nur wenige sich über die Grenze retteten, die an den höchsten Gerichtshöfen angestellte Untersuchung gewährte zwar die Sicherheit, daß im Innern nichts mehr zu fürchten sei; aber die Heere der Verbündeten, welche sich unverweilt an drei Seiten im Felde blicken liessen, lehrten den Umfang einer Gefahr, welcher Franz nur durch Fügung des Himmels entgangen schien. Denn kaum war Bourbon auf deutschem Boden, als Karl de la Motte die Landsknechtsregimenter Wilhelms von Fürstenberg und jenes boshaften Grafen Felix von Werdenberg herbeiführte und das Herzogthum Bourbon sowie Champagne durch stürmische Wegnahme einiger Festen in Feindesnoth setzte (September). Aber weder die Sache noch die Führer verdienten Segen ihrer Waffen, der junge Graf von Guise, Anton von Lothringen, warf sich mit Gend'armen in Chaumont, rief d'Orvals Compagnie herbei und wusste den Vertheidigungsmaßregeln eine so ernsthafte Miene zu geben, daß die Landsknechte, welche auf des Connetable dreihundert Hommesd'armes gerechnet [1]), aus dem hungrigen Lande über die Maas zurückwichen und mit Mühe einer gänzlichen Niederlage entronnen, welche der Guise so unfehlbar vorausberechnet zu haben glaubte, daß er die Herzogin von Lothringen, die Gräfin von Guise und andere Damen des lothringischen Hofes nach Neufchateau lud, um Augenzeugen der Niedermetzelung der Deutschen zu sein [2]).

Gefährlicher ließ sich der Angriff auf die Nordgrenze an, wo Brandone, König Heinrichs VIII. Schwager, zum Trotz der weissen Rose Herzog von Suffolk genannt, mit Engländern und den niederländischen Knechten Maximilians von Bü-

1) Nach der Aestimatio expensarum in continuatione exercitus Ducis Borboniae bei Rymer XIII. 795.

2) Du Bellay L. II. p. 63. Brantome im Duc de Lorraine.

ren die Landshut Picardiens umging und in verwüstendem Zuge über die Somme bis auf Mondidier und zur Oise streifte.

La Tremoille und Crequi de Pontdormy verzweifelten; schon flüchteten die Pariser haufenweis ins mittägliche Frankreich, als die Ankunft des Herzogs von Vendome sie beruhigte und die Verbündeten nöthigte aus dem schrecklich heimgesuchten Boden Frankreichs gleichfalls noch vor Anfang des Winters sich zurückzuziehen [1]).

Achtes Capitel.

Feldzug des Admiral Bonnivet. Einfall der Kaiserlichen in die Provence 1524.

Die Freude über glückliche Abwendung feindlicher Gewalt von den vaterländischen Marken ward durch eine Reihe böser Ereignisse an andern Orten bitter vergällt und zugleich durch ein neues Beispiel dargethan, daß die alten Franzosen in ihren Grenzen unüberwindlich, im Auslande auch einer gewöhnlichen, doch besonnen geleiteten Macht zur leichten Beute fielen. Erstens zwang Kaiser Karl, gleichzeitig ins Feld gerückt, Fuentarabia, das der ritterliche de Lude so mannhaft früher vertheidigt, nach der kurzen Belagerung eines Monats zur Übergabe und begann durch diese rasche Kriegsthat sich in die glänzende Reihe seiner Feldherren zu stellen; zweitens kehrte mit dem Eintritte des Frühjahrs 1524 der Rest des schönen Heeres im kläglichsten Zustande und mit der Leiche Bayards über die Alpen zurück.

Die Völker waren nämlich zu weit vorgerückt und die kriegerische Eitelkeit Franzens zu reizbar, zunächst auch der ganze Umfang der Gefahr ihm noch verborgen, als daß die Entdeckung der Verrätherei des Connetable ihn veranlasst hätte

1) Du Bellay L. II. p. 63 — 64.

den Feldzug zur Eroberung Mailands überhaupt zu unterlassen. Nach dieser Seite des Reichs hin hatte die Noth im Herzen und an den nördlichen Aussenländern vielmehr nur eine Veränderung des Oberbefehls zur Folge gehabt, welche sich leider bald als die unheilvollste erwies. Der Admiral von Bonnivet, aus dem Hause der Gouffier, hatte durch artige Sitten, muntere, witzige Unterhaltung und adlige Erscheinung die Gunst des Königs in so hohem Maße erworben, daß dieser ihn aus vielen Tüchtigern zu seinem Stellvertreter im mailändischen Kriege auserkohr, ungeachtet der Hofritter von den nöthigen Tugenden eines Feldherrn nur die geringste und gemeinste, persönliche Tapferkeit besaß. Zunächst mochte er auch deshalb für den neuen Kampf besonders geeignet scheinen, weil sein Glück bei der Regentin ihm unversöhnliche Feindschaft des Connetable zugezogen, und Franz, nicht wenige seiner Edelleute mit argwöhnischem Auge betrachtend, glauben durfte, mit desto größerer Sicherheit den Befehlshaberstab in die Hände eines so persönlichen Gegners des flüchtigen Kronfeldherrn niederzulegen, der an der Spitze der Feinde erwartet wurde.

Mit funfzehnhundert vollen Lanzen, sechstausend deutschen Knechten unter dem Herzoge von Suffolk, zwölftausend Piemontesern, Italienern und französischen Abenteurern unter de Lorges durch das Piemont vorgeschritten, stieß der Admiral um Turin zu zehntausend Schweizern und Graubündtnern, welche die Orte, uneingedenk der Erfahrung von Bicocca, von neuem dem französischen Golde geopfert und Anne de Montmorency über den St. Bernhard und Ivrea zugeführt hatte [1]). Dem mächtigen Heere von dreissigtausend Mann fiel die unvertheidigte Landschaft bis zum Tessino; denn Antonio de Leyva ward um Asti weggedrängt, und der achtzigjährige Prospero Colonna, in dessen Händen noch immer das Heft des Oberfeldherrn der römischen Liga, hatte noch nicht die zerstreueten Kräfte Lombardiens, die deutschen Hauptleute aufgeboten. Der greise Kriegsmann, in dessen Herzen sich aber neben dem Ehrgeize noch jugendlichere Triebe spüren liessen, sah, wie er schwer krank, in einer Sänfte an den Grenzstrom des inneren Herzogthums

1) Du Bellay L. II. p. 60. Hottinger Abtheil. I. S. 132.

getragen worden, die stürmischen Franzosen zwischen Binasco und Biagrasso den Übergang erzwingen, und zog sich, um Mailand besorgt, auf Lodi. Aber Bonnivet fiel zur rechten Zeit aus seiner Rolle, spielte den Zögernden und gestattete, daß, während er zwei Tage am Tessino weilte, die Hauptstadt sich vom jähen Schrecken erholte, daß Morone, an Stelle des durch Meuchelmörderhand verwundeten Maximilian Sforza, den Enthusiasmus der Bürger bewaffnete, durch den tausendarmigen Eifer desselben die verfallenen Befestigungen herstellte, Besatzung mit Preisgebung anderer Orte herbeirief und die kräftigsten Maßregeln des Widerstandes traf. So gelang dem Admiral so wenig Mailand zu überraschen, als Bayard, Cremona durch Überfall in französische Gewalt zu bringen, wiewohl dieser die rühmliche That ausführte, die Letztlingsgefährten Janots d'Herbouville, seit der Schlacht bei Bicocca in der Citadelle eingeschlossen, acht abgezehrte Kriegsleute, vom Hungertode zu befreien [1]).

Den größten Theil des Winters umlagerte Bonnivet Mailand unter allem Ungestüm der Witterung, ließ Ordnung und Zucht in seinem Heere verderben, und musste dann endlich doch wieder den Rückweg zum Tessino suchen, obgleich Adrians Tod dem römischen Bündnisse seinen Glanz raubte und Colonnas Schwäche, sowie die Entfernung des ehrgeizigen Pescara, der nach Spanien geeilt, den französischen Waffen Glück verheissen hätte. Da entriß dem greisen Römer der Tod am 30. December 1523 den Commandostab, den er eifersüchtig in zitternder Hand festgehalten; Karl de Lanoy, ein Niederländer, seit Raimonds di Cardona Ableben Vicekönig von Neapel, übernahm die Oberfeldherrnwürde, Pescara eilte herbei, Maximilian Sforza genas, und der vornehme Flüchtling aus Frankreich bot sein Genie zum Verderben seiner Landsleute dar. So gewann der saumselige Feldzug, den Admiral vom Tessino zu vertreiben, ein kräftigeres Leben. Peter Bayard ward durch die Spanier zum Rückzuge von Rebecco gezwungen, den er, vereint mit de Lorges, ruhmvoll deckte; Bonnivet, über den Tessino geworfen, wandte sich mit den murrenden Schweizern, den entmuthigten

1) Du Bellay L. II. p. 60.

Franzoſen und kranken Landsknechten auf die Seſia zu. Die Kunde vom verlornen Feldzuge drang über die Alpen und beſtimmte die Eidgenoſſen, nicht zum Beiſtande Frankreichs, ſondern zur Rettung ihrer Landsleute ein neues Aufgebot nach Lombardien zu ſchicken. Gegen achttauſend Mann am 12. April nach Ivrea gelangt, fanden die Gend'armen nicht, welche Franz ihnen zur Deckung verheiſſen, gingen aber deſſen ungeachtet bis Gatinara, ihre verloren gegebenen Brüder aufzunehmen [1]). Im vollen Rückzuge nach Frankreich war in denſelben Tagen der Admiral nach Romagnano, durch die Seſia von Gatinara getrennt, heraufgedrängt.

An ſo raſcher Vereitlung des franzöſiſchen Heerzugs gebührte aber dem ungeduldigen Thatendrange und der Rachſucht des ehemaligen Connetable, welchen wir zuletzt beim Abte zu St. Claude gelaſſen, der entſchiedenſte Antheil. Als er auf ſicherem burgundiſchen Boden zur Beſinnung gekommen, hatte er nach dem Fall ſo hochfahrender Pläne vor einem gewöhnlichen franzöſiſchen Edelmanne dem Kaiſer Nichts zu bieten als die Verzweiflung des Geächteten und den Ruf eines gefürchteten Feldherrn. Dennoch aber verwarf er mit unüberwindlicher Hartnäckigkeit das Verſöhnungsgeſuch ſeines Königs, welcher ihm, wohl im Bewuſſtſein begangener Fehler, einen Edelmann, Imbaut, ſelbſt in des Feindes Land nachgeſchickt. Als der Bote dem Erzürnten darauf im Namen ſeines Herrn das Connetable-Schwert und die Ordenskette abfoderte, erwiderte Bourbon: „was das Schwert anbetrifft, ſo hat er es mir im Feldzuge von Valenciennes abgenommen, als er dem Herrn von Alençon die Vorhut gab, welche mir gehörte; den Orden habe ich an meinem Bette in Chantelle hängen laſſen [2])!" Die neuen Farben und das Wappen, welche der Unverſöhnte von jetzt an ſich beilegte, drückten unzweifelbar die Empfindungen ſeiner rachedürſtenden Seele aus: eine gelbe Fahne, ſchwarz und weiß geſtreift, mit geſtickten geflügelten Hirſchen und flammenden Schwertern überſäet. Symbol und Deviſe: Esperance, Esperance, bezeichneten die beflügelte Flucht aus dem

1) Hottinger S. 141 — 142.

2) Brantome Capit. estrangers. Bourbon p. 242.

Vaterlande und die blutige Rache, welche er an seinem Stamme zu nehmen gedachte [1]).

Da die Landsknechte der beiden Grafen, Fürstenbergs und Werdenbergs, so entschlossen von Frankreichs Grenzen abgewiesen waren, verschob Bourbon seinen Grimm und suchte, die feindliche Schweiz umgehend, quer durch Deutschland über Trident zum kaiserlichen Heere in Italien zu gelangen. Auf diesem Wege lernte der Flüchtling Herrn Georg von Frundsberg kennen, den wir noch immer in der Heimath gelassen haben. Die ungleichen Männer schlossen damals miteinander jene Waffenbrüderschaft, welche durch eine glänzende Reihe gemeinschaftlicher Kriegsthaten Beide zu ungleichem Lebensende führte. Noch nicht lockte Herrn Georg der mailändische Krieg, dessen die kaiserlichen Generale ohne ihn sich erwehren konnten, wohl aber kämpften die Streitgesellen schon am Tessino; sein persönliches Ansehn scheint demnach heimische Hauptleute für Sforzas und Bourbons Sache geworben zu haben. Auch Sebastian Schärtlin von Schorndorf, welcher seit dem Abzuge von Valenciennes schon einmal wieder gegen die Türken in Bosnien gestritten und fünfhundert Gulden überkommen, später ein weitläufiges, wiewohl unbeendigtes Werbegeschäft für Christiern von Dänemark am kurfürstlichen Hofe zu Berlin betrieben hatte, entschloß sich auf eigne Kosten einige Fähnlein Knechte nach Mailand zu führen [2]), ob er den gehabten Zeitverlust vielleicht wieder einholen könne? und eben so eilte einer von Frundsbergs Schwägern, Graf Ludwig von Lodron, über die Alpen.

Mit Rossen und anständigem Gesinde in Mantua von seinem Vetter dem Markgrafen versehen, ging Bourbon nach Piacenza, unterredete sich mit den kaiserlichen Hauptleuten über den Feldzug, und reiste darauf nach Genua, der Befehle des Kaisers, seines nunmehrigen Gebieters, gewärtig.

Kaiser Karl hatte gehofft am Connetable einen mächtigen Verbündeten, der ihn ins Herz von Frankreich führe, zu gewinnen, und trug jetzt einen gefährlichen Unterthan, den er schützen, einen reizbaren General, dem er einen Oberbefehl verleihen

1) Brantome Capit. estrangers. Bourbon p. 245.

2) Schärtlins Biographie S. 9.

musste, als einzige Frucht der geräuschvollen Intrigue davon. Zu kaiserlich gesinnt, um beim kläglichen Umschlagen der Erwartung sein Versprechen von vorn herein zu widerrufen, bot er dem Enttäuschten zunächst, jedoch ziemlich kaltsinnig, seinen Schutz und ließ ihm in einer Sendung des Unterhändlers Lurcy die Wahl, nach Spanien zu gehen oder in Mailand mit dem Titel eines kaiserlichen Statthalters in Italien zu bleiben. Bourbon wählte die Stellung, welche Rachsucht und Ehrgeiz ihm anwies, begab sich zu den andern kaiserlichen Feldherren und kam, wie auch Herr Sebastian, zur rechten Zeit an, um des gehassten Admirals und seiner Landsleute Flucht aus Welschland schimpflicher und kostbarer zu machen. Hatte er zwar die Befriedigung, das aufgelöste Heer der Franzosen bei Romagnano mit dem nahen Verderben ringen zu sehen, so ersparte ihm die Ironie seines Geschicks doch nicht Beschämung aus dem Munde eines fromm und ritterlich für sein Vaterland sterbenden Edelmanns. Der Bayard, auf ruhmvoller Beschirmung des rückweichenden Heeres durch einen Hakenbüchsenschuß ins Rückgrat verwundet, lag, seinen Erlöser und Frankreich im Herzen, das Auge gegen den Feind gerichtet, unter einem Baume, als Bourbon in Thränen der Wehmuth sich dem Sterbenden näherte und vom furcht- und tadellosen Ritter mit herbem Vorwurf seines Treubruchs und warnender Weissagung fortgescheucht wurde [1]).

Noch vieler namhafter Helden Blut trank der Boden von Romagnano, ehe der Rest des Heeres über die Sesia gerettet werden konnte; verwundet und verunehrt kehrte Bonnivet mit seinen Gend'armen heim, aber rühmlicher noch als die Schweizer. Wer von den gepriesenen Eidgenossen nicht in der Fluth des Bergstroms sein Leben eingebüßt, schleppte sich und das anbefohlene Geschütz noch bis hinter Aosta hinaus und überließ dann dem verfolgenden Feinde das herrenlose Gut. „Zusammengeschmolzen in ihrer Zahl um mehr als zwei Drittheile, erschöpft an Kräften, krank, sterbend sogar, ohne Geld, ohne Schuhe, in abgerissenen Kleidern, füllten sie (Mai 1524) an

1) Vie de Chevalier de Bayard. Belcar. p. 542. Du Bellay L. II. p. 69.

den Landstraßen durch Freiburg und Bern alle Spitäler und Herbergen; ein kläglicher Anblick. Aber fruchtlos blieb auch jetzt wieder die Warnung für das verblendete Volk, dem noch blutiger und schmählich zugleich das kommende Jahr einen entscheidenden Schlag aufbehielt [1])." —

So war nach dem dritten Feldzuge der Franzosen Lombardiens durch Seuche und Kriegsgreuel verödeter Boden wieder von den Friedstörern gesäubert, als der Haß des Connetable gegen Franz, die beredte Verheissung des Beistandes seiner geheimen Freunde das Feuer im Sommer des Jahres 1524 tief ins Innere Frankreichs trug, und durch schnellen Wechsel die drohendste Gefahr für alles so blutig Erworbene wieder ins Herzogthum Mailand zurücklockte, bis die Schlacht von Pavia, das hellste Kleinod im Heldenkranze Georgs von Frundsberg, den Streit auf Geschlechtsfolgen entschied.

Mit unverhältnißmäßiger Macht (da die italienischen Glieder der Liga, froh, die Franzosen über die Alpen gejagt zu haben, heimbleiben wollten, und Papst Clemens VII., Adrians Nachfolger, schon jetzt die ersten Fäden des trugvollen Gewebes zog, welches über ihm zusammenschlug) betraten die verbündeten, aber uneinigen Feldherren, Bourbon und der Marchese di Pescara, im Monat Mai die Grenze Frankreichs. Siebentausend Landsknechte, geführt von Grafen Eitel Friedrich von Hohenzollern, unter ihm Sebastian Schärtlin, Ludwig von Lodron und Kaspar von Frundsberg [2]), viertausend Mann hispanisches Fußvolk, befehligt von Alfons Davalos, Marchese del Vasto, Pescaras Neffen, dreissig Fähnlein Italiener und eine geringe Zahl Reisiger, im Ganzen kaum achtzehntausend Mann, wollten vor dem Angriffe der Engländer und Niederländer die Krone der Lilien zu Boden werfen, Frankreich theilen. Nach schneller Überwältigung der Städte an der Küste stand Bourbon vor Marseille. Gern wäre er gleich auf Lyonnais und Auvergne, wo seine Vasallen, gezogen, hätte nicht der kluge Kaiser die mächtige Seestadt vorher zu erobern gewünscht. Aber der Connetable

1) So die Schilderung des neuesten Schweizergeschichtschreibers, Hottinger Abtheil. I. S. 150.

2) Leben Schärtlins S. 10. Reißner Bl. 34.

verschwendete vierzig Tage lang seine Kriegskunst, seinen Zorn an Marseilles festen Mauern; drinnen half der Bürgerschaft, welche des Vaterlandes Noth aus zahmen Handwerkern und Kaufleuten zu entschlossenen Kriegern umgeschaffen, Renzo da Ceri. Entsprossen aus dem Stamme der Orsini, den Erbfeinden kaiserlichen Namens, war er aus Haß gegen deutsche Herrschaft unter die Fahne Franz I. getreten, hatte als Bayards Waffenbruder schon ehrliche Kriegsthaten geübt und jetzt siebentausend fremde Knechte in den bedrohten Ort geworfen. Der Marchese di Pescara, welchen der französische Flüchtling um die Ehre des Oberbefehls gebracht, freute sich mehr als einem kaiserlichen Diener geziemt über Bourbons vereitelten Anschlag; der knirschte mit den Zähnen, musste aber dem eiligen Abzuge beistimmen, als Andrea Doria, Frankreichs Admiral, der Flotte des Ugo di Moncada, welche Marseille von der Seeseite einschloß, einen Verlust beibrachte, den unglücklichen Schicksalsgenossen Bourbons, Philibert von Chalon, Prinzen von Orange, gefangen nahm und der König selbst mit dem Gesammtaufgebot des französischen Adels, mit eidgenossischen und deutschen Söldlingen von Avignon unerwartet heranrückte. Eilig Marseilles Umlagerung und den Boden der Heimath verlassend, um nicht von Italien abgeschnitten zu werden, und verfolgt von einem spöttischen Liede französischer Avanturiers [1]) langte Bourbon mit Pescara und den müden Landsknechten noch gerade zur rech-

1) Um die Muse der französischen Avanturiers, welche Waffenart und Gesangliebe der Landsknechte nachahmten, kennen zu lehren, und weil das bezügliche Liedchen den Orsini, Clemens VII. Feldherrn in Rom, betrifft, gebe ich es, wie **Brantome** Capitain. franç. T. I. p. 363 es uns vorsingt:

Quand Bourbon vit Marseille,
Il a dit à ses gens;
Vray Dieu quel Capitaine
Trouverons nous dedans?

Il ne m'enchaut d'un blanc
D'Homme qui soit en France,
Mais que ne soit dedans
Le Capitaine Rance.

ten Zeit am Tanaro an, um einer mehrfach überlegenen Heeresmacht, an deren Spitze Franz ſelbſt, ſich wiederum entgegenzuwerfen (October 1524).

Au mont de la Coulombe,
Le passage est estroit,
Monterent tous ensemble!
En souffiant à leurs doigts.

Disons à cette fois,
Prenons tretous courage,
Abbatons tous ces bois,
Nous gagnerons passage.

O Noble Seigneur Rance
Nous te remercions
De la bonne recueillance
Que tu as fait à Bourbon.

A grands coups de Canon,
Aussi d'artillerie,
Les as tous repoussez,
Jusques en Jtalie.

Drittes Buch.

Der Krieg von Pavia 1525.

Erstes Capitel.

Der königliche Krieg. Franz I. 1524.

Daß französische Waffen nach der Schlacht von Marignano in Italien des Glücks gänzlich entbehrt, ward allgemein vom eitlen Volke dem Umstande zugeschrieben, weil der König bisher verabsäumt habe seinen sieggewohnten Adel in Person anzuführen. Dieses hochherzige Vertrauen auf des Herrschers persönliche Kriegsleitung, der günstige Augenblick, da Lombardiens Grenze von Heeresmacht entblößt und Bourbons abgematteten Schaaren den Vorsprung über die Alpen abzugewinnen schien, riefen in Franz und seinen ritterlichen Jugendgenossen den Entschluß hervor, jetzt mit den zur Rettung Marseilles aufgebotenen Völkern sich auf Mailand zu werfen und das Grab so leidvoll gefallener Helden den Feinden zu entreissen. Wer hat aber tief genug in das Herz eines Menschen geblickt um zu unterscheiden, ob große Unternehmungen allein aus großen Entschlüssen sich entwickelten, oder ob nicht vielmehr kleinlichere Leidenschaften versteckt die Motive ausserordentlicher Thaten sind? Wenigstens verräth Brantome, welcher sich über die gepriesensten Helden bei ihren Kammerdienern und im Kreise alter Hofdamen zu erkundigen liebt, nicht geringe Kennt-

niß der menschlichen Natur, wenn er geradezu behauptet [1]), des Günstlings Bonnivet reizende Schilderung der Signora Clerice, einer mailändischen Edelfrau, habe den vergnügungssüchtigen König vermocht den verhängnißvollen Zug nach Mailand anzutreten. Vergeblich riethen besonnene Diener von so weitläufigem Vorhaben in der Nähe des Winters ab; vergeblich reiste die Regentin eilig nach Lyon, um durch die persönliche Würde der Mutter des Sohnes zuversichtliche Pläne zu zügeln; Franz entzog sich durch schnelle Abreise dem Sturme mütterlicher Gewalt, ließ ihr statt der Antwort die Bestätigung des Patents ihrer Regentschaft zurück und taub gegen mahnende Vorzeichen und Weissagung, obgleich in Trauer wegen des in diesen Tagen erfolgten Todes seiner Frau, stellte er sich an die Spitze seiner Ritterschaft, welche unter den Augen des Königs gleichen Preis wie bei Agnadello und Marignano zu erkämpfen brannte.

Das Heer aber, welches in der Mitte des Octobers über Gap und Briançon von den Alpen herabfluthete, bestand aus funfzehnhundert vollen Lanzen, geführt von den versuchtesten Helden aus der neapolitanischen und mailändischen Kriegsschule; aus vierzehntausend Schweizern; sie zu werben, hatte der französische Botschafter fast umsonst die Pflicht der Gevatterschaft aufgeboten [2]), da die Eidgenossen, gewitzigt durch das Geschick der letzten Feldzüge, diesmal zögerten ihre Brüder und Söhne der lombardischen Schlachtbank zu liefern; aus zehntausend Mann italienischen Fußvolks und französischen Abenteurern und endlich aus den gepriesenen schwarzen Knechten, sechstausend erlesenen Deutschen, die jetzt den Herzögen von Suffolk und von Lothringen, aber unter selbstständigen Hauptleuten, folgten, und alle die unruhigen Männer unter ihrer Fahne zählten, welche seit zwanzig Jahren Ehre und reicher Sold der französischen Krone Treu und Furcht vor der Reichsacht dem

1) Capit. franç. Bonnivet. T. I. p. 212. et lui en avoit fait venir l'envie de la voir et coucher avec elle, et voilà la principale cause de ce passage du Roy, qui n'est à tous connue.

2) Hottinger S. 153. Sämmtliche Kantone waren im Februar 1522 beim dritten Sohne des Königs Gevatter gewesen.

Heimathlande fern erhalten hatte [1]). Wir werden dieſe tapfern Männer an ihrem höchſten und letzten Ehrentage auf dem Schlachtfelde bei Ravenna genauer kennen lernen, ſo wie überhaupt alle die Helden, welche das ſchönſte Kampfſpiel um die uralte Lombardenſtadt zuſammenführte.

So mächtig aber auch Waffenfreude König und Heer beflügelte, gelang ihnen dennoch nicht die kaiſerlichen Feldobriſten in rathloſer Unentſchloſſenheit zu überraſchen. Der vorſichtige Vicekönig von Neapel, Karl von Munkenall, Marquis de Lannoy, war um Aſti halten geblieben, während Bourbon auf Marſeille zog, und nahm zeitig die in erſchöpfenden Eilmärſchen rückkehrenden Streitgenoſſen auf. Nach der Beſetzung Aleſſandriens ging es mit ſtürmiſcher Haſt auf Pavia [2]), um dem König am Teſſino zuvorzukommen, welcher gleichzeitig ohne Aufenthalt über Vigevano gen Mailand rückte.

Bei dieſer ſo unerwarteten Veränderung des Kriegsſchauplatzes, welcher in wenigen Wochen aus dem ſüdlichen Frankreich ſich ins Herz Lombardiens gewandt hatte, müſſen wir die Beſonnenheit der kaiſerlichen Feldherren bewundern, welche ſchnell ſich in die Nothwehr hineinfanden, und obgleich mit geringem, ermattetem Kriegsvolke, die verſtändigſte Vertheidigungsweiſe ergriffen. Für Pavia beſtimmte der Vicekönig den Don Antonio de Leyva, einen kriegserfahrenen Spanier, mit fünfhundert Arcabuſiros, zweihundert Lanzen und den zwölf Fähnlein Landsknechten, welche vor Marſeille gelegen hatten. Über ſie gebot Graf Eitel Friedrich von Hohenzollern [3]); als angeſehene Hauptleute Herr Eck von Reiſchach, Sebaſtian Schärtlin und der Graf von Lodron; Herr Kaspar von Frundsberg, jetzt dreiundzwanzig Jahre alt, bekleidet noch keine Hauptmannſtelle, obgleich Einſicht und Tapferkeit ihm ſchon rühmliche Anerkennung erworben [4]).

1) Du Bellay L. II. p. 70.

2) Es iſt kaum glaublich, welche Tagreiſen Peſcaras Spanier zurücklegten, von Alba nach Voghera, dann an einem Tage nach Pavia. Jedoch hatten ſie 12,000 Stück Laſtthiere bei ſich. Guicciardini L. XX. und Jovius in Pescara.

3) Jov. Piscar. p. 376. Schärtlins Leben S. 10.

4) Reißner. Bl. 35.

Kaum gedachten die Heerführer Mailand zu halten, an deſſen Vertheidigung Franzeſco Sforza ſelbſt ſchon verzagte und nach dem Verluſt ſeines um Novara ihm abgenommenen Geſchützes auf das feſte Pizzighetone geflüchtet war. Denn die Königin lombardiſcher Städte hatte in Folge eines faſt dreiſſigjährigen Krieges ſo beklagenswerthen Verfall und namentlich ſeit der letzten Peſt bei Bonnivets Abzuge ſo furchtbare Entvölkerung erfahren, daß der Beſitz der verödeten Mauern für den Krieg keinen Ausſchlag gab. Als demnach König Franz von Vigevano aus einen Herold, in den Farben und Wappen von Frankreich [1]) mit dem Markgrafen von Saluzzo und wenigen Gend'armen geſchickt und die Einwohner huldverheiſſend zur Unterwerfung aufforderte, entband Morone freiwillig die Bürger des Treueids und ermahnte ſie ihr Vaterland nicht durch verzögerte Ergebung dem Zorn der Franzoſen preiszuſtellen [2]). Da jedoch eine entſchloſſene Partei, nach altem Herkommen Ghibellinen genannt, die Gegenwehr ſtürmiſch forderte, begaben ſich am 22. October aus Pavia die Heerführer Lanoy, Bourbon und Peſcara wieder in die unhaltbaren Mauern, jagten die franzöſiſchen Herolde und Friedensboten in die Vorſtädte und hielten bei der bangen Bürgerſchaft, auf dem Platz am Dome und in den Straßen gelagert, aus, bis unter la Tremoille und John Stuart, Herzog von Albanien, zwanzig Fähnlein Schweizer und dreihundert Gend'armen als Vortrab der franzöſiſchen Geſammtmacht vor den Thoren erſchienen. Die Nacht vom Sonnabend dem 23. zu Sonntag dem 24. October theilten ſich ſeltſamer Weiſe die ſtreitenden Mächte in den Beſitz der öden Hauptſtadt: in den weſtlichen Straßen hörte man **France, France!** rufen; von den Wachtfeuern der Spanier ertönte es **España, España** [3])! Doch zweckloſen Kampf hinter verfallenen Erdwällen und Mauern vermeidend, wichen die Kaiſerlichen aus der Porta Romana, während die Franzoſen ſchon in hellen Haufen zur Porta Vercellina einrückten; nur wenige verſpätete Kriegsleute mit dem

1) Du Bellay p. 71.
2) Jovius p. 376. Guicciard. L. XV. Galeat. Capella l. c.
3) Sandoval I. p. 605.

rothen Kreuze auf dem Harnische sah man noch auf den Straßen mit den weißbekreuzten Franzosen sich herumstechen, bis die friedliche Besetzung der Hauptstadt die betrübten Bürger von ihrer Furcht befreite (den 24. October). Den Rückzug der Spanier auf Lodi über Marignano deckte muthig der Marchese di Pescara [1]). —

König Franz, an dieser widerstandlosen Gewinnung ermessend, wie viel ihm noch zu thun sei, ehe er sich mit vollem Rechte Herzog Mailands nennen könne, beschloß unverzüglich, ohne einmal durch siegsprunkenden Einzug in die Hauptstadt seine Eitelkeit zu kitzeln, seine Völker zur Bezwingung der übrigen Festen zu führen. Im Kriegsrathe schwankte die Wahl der nächsten Unternehmung zwischen Pavia und Lodi: in Pavia war die zweite Stadt Lombardiens zu erobern, in Lodi der Rest des ermatteten, bedeutend verringerten kaiserlichen Heeres zu überwältigen, nach dessen Vernichtung Pavia von selbst fallen musste. Man erwog hin und her; das Schicksal wollte, daß Franz sich nach Bonnivets Rath für Belagerung Pavias entschied. —

Beunruhigt von französischen Parteigängern aus dem mailändischen Adel, gelangten die müden Spanier an die Adda, und in schwerer Besorgniß erwarteten die kaiserlichen Heerführer um Lodi dem Entschluß des Gegners. Dem Könige gegenüber zu einem Treffen zu schwach, verzweifelten sie an der Vertheidigung dieses wichtigen Passes schon so entschieden, daß selbst Pescara seine Spanier über die Adda führte, wohin auch der Vicekönig mit seinen Lanzen gewichen war [2]). Da erfuhren sie, Franz habe sich auf Pavia gewandt, und Hoffnung, ihrem Kaiser Italiens Herrschaft zu erhalten, belebte wieder die niedergeschlagenen Gemüther. „Wir haben gesiegt, die wir besiegt waren", rief Pescara ahnenden Geistes, „da der Feind uns in Ruhe lässt und sich an die Deutschen macht! Die Franzosen werden ihren Ungestüm büßen und in langer Winterbelagerung ihre Kräfte abstumpfen, indem sie umsonst mit dem beherzten und hartnäckigen Volke kämpfen. Unterdessen wird aus

1) Jov. p. 877. Sandoval. I. p. 605.
2) Sandoval I. p. 606.

Deutſchland neue Hülfe uns zukommen und wir werden den Krieg mit dem herrlichſten Siege beenden!“ So erzählt Paul Jovius, der ſeines Helden Worte von anweſenden Kriegsleuten erkundet zu haben verſichert [1]).

Mit um ſo größerer Zuverſicht auf Gelingen unternahm König Franz Pavias Umlagerung, da ſeit dem Feldzuge Bonnivets die Politik der italieniſchen Mächte entſchieden zu ſeinen Gunſten umgeſchlagen und die ſogenannte römiſche Liga ihrer Haltung beraubt war. Der Cardinal Julius von Medici, als Papſt Clemens VII., zum beſonnenſten Mannesalter im Betrieb der wichtigſten europäiſchen Staatsgeſchäfte herangereift, hatte während Leos und Adrians Pontificat unzweideutig zu erkennen gegeben, daß er das Heil Italiens von der Franzoſen Austreibung erwarte; doch war ſeine Politik nicht großartig genug, um dem geprieſenen Leo gleich, die gänzliche Vernichtung fremder Gewalt ins Auge zu faſſen, und jetzt, bei dem nach menſchlichem Urtheil kaum abwendbaren Falle der Spanier, ſich den neuen Eindringlingen mit zuſammengeraffter Macht entgegenzuwerfen; vielmehr erblickte er furchtſam in getheilter Herrſchaft Neapels und Mailands das Mittel, den Glanz ſeines Geſchlechts, die Würde des Papſtthums und die Unabhängigkeit der kleineren Staaten zu ſichern. So lange demnach Karl für die Wiedereinſetzung des Sforza gegen Frankreich ſtritt, war Clemens dem Bündniſſe treu geblieben; als dagegen das kaiſerliche Heer wider ſeine Warnung den Boden Frankreichs betreten und die Fackel des Krieges von neuem nach Italien gelockt, als der Kaiſer zögerte [2]) den jungen Franzeſco förmlich in ſeine Rechte herzuſtellen, ergriff den Papſt, die Venetianer und kleineren Mächte nicht ungegründete Beſorgniß, Spaniens Herrſchſucht würde alle freie Beweglichkeit lähmen und das unumſchränkte Kaiſerthum in Welſchland wieder aufrichten, an deſſen Niederhaltung die Nachfolger Gregors VII. mit ſo günſtigem Reſultate gearbeitet. Clemens ver-

1) Jovii Piscar. p. 377.

2) Zwar hat Karl in Tordeſillas am 30. October 1524 den Lehnbrief für den Herzog ausſtellen laſſen (Du Mont T. IV. p. I. n. 77.), aber theils kam die Nachricht ſpät nach Italien, theils war es damit nicht ſo ernſtlich gemeint.

weigerte daher zuerſt den Beitritt zur erneueten römiſchen Liga und gab ſich als unparteiiſcher Vater der Gläubigen den Anſchein, als wolle er den wieder aufgeloderten Streit Franzens und Karls durch gütliche Vermittelung ſchlichten. In dieſem Sinne hatte ſein Vertrauter, ein Deutſcher, Nicolaus von Schomberg, Erzbiſchof von Capua, den König von Frankreich in Avignon aufgeſucht, war aber von dieſem, welcher eine günſtigere Wendung der päpſtlichen Curie mit Grund erwarten mochte, an ſeiner Weiterreiſe zum Kaiſer verhindert worden und ſogleich mit der Kunde des franzöſiſchen Aufbruchs nach Rom zurückgeeilt [1]). Clemens furchtſame Staatsklugheit gerieth darauf durch die mächtigen Fortſchritte der franzöſiſchen Waffen in nicht geringes Gedränge; er ſowohl als die Venetianer muſſten die Rache des erhitzten, ſeit vier Jahren ſo empfindlich beleidigten Gegners fürchten, wenn dieſer ohne ihren Beiſtand Genuas und Mailands ſich bemeiſterte. Deshalb fertigte der Papſt, ſobald Franz ſich an die Belagerung Pavias gemacht hatte, ſeinen Datarius, Giovanni Matteo Giberto, Biſchof von Verona, nach Lombardien ab, um entweder durch Übereinkunft zwiſchen beiden ausländiſchen Mächten Welſchlands Ruhe zu ſichern oder ſich um des vermeintlichen Siegers Freundſchaft zu bewerben.

Indem Franz in dieſer Sinnesänderung, welche die Unthätigkeit der Verbündeten deutlich kund gab, mächtigen Zuwachs ſeiner Streitkräfte im voraus ermaß, ward auch ängſtlichere Beſorgniß um die Grenzen ſeines eigenen Reichs durch die langſame Kriegsart des Königs von England gemindert, deſſen allgewaltiger Günſtling, der Cardinal Wolſey, von neuem um die dreifache Krone getäuſcht, aus Haß gegen Kaiſer Karl die Fäden bereits zu löſen begann, welche beide Glieder der römiſchen Liga noch bisher zuſammenhielten. Aber Franz wollte die Ehrenrettung ſeiner Krone nicht einer ohne eigenes Verdienſt eingetretenen Veränderung der Politik verdanken, ſondern dem Erfolg eines die alltägliche Strategie verachtenden königlichen Krieges: er ließ den la Tremoille in Mailand zur Be-

1) Guicciardini L. XV. p. 449. Jovius Piscar. p. 379. Reißner Bl. 34.

obachtung der Citadelle und näherte sich Donnerstags den 28. October dem verhängnißvollen Boden Pavias [1]).

Zweites Capitel.

Belagerung von Pavia 1524.

Ehe der rasch von den Alpen herniederfallende Tessino sich mit dem Po vereinigt, bespülen seine Wässer den uralten Sitz lombardischer Könige, Pavia, welches sich am linken Ufer des Stroms auf dem Abhange eines fast halbrunden Hügels niederzieht [2]). Aber nicht die ganze Masse des Tessino fliesst an der Südseite vorüber; seit alten Tagen hat der Strom kurz oberhalb der Stadt sich entweder aus natürlichen Hindernissen getheilt, oder die Sorge der Anwohner vor den schwellenden Wogen ihn in einen Nebenarm, Gravalone, abgeleitet, welcher ein anmuthiges Wiesen-Eiland umspülend, unterhalb der Stadt wieder mit dem Tessino vereint in den Po sich ausmündet. Von Mittag her bot die alte Lombardenstadt dem von Genua oder durch die Sicamora, den Winkel zwischen Po und Tessino, Reisenden mit kaum zählbaren, nach welscher Art oben abgeflachten, umzinnten Thürmen den reichsten Anblick, eine Zier, welche dies Greuel der Jahrhunderte allmälig abgebrochen und unkennbar gemacht. War der Wanderer über die Brücke des Gravalone gekommen, so durchschritt er die Wiesen- und Garten-Au der Insel, erblickte am Rande des südlichen Stromarms jenen uralten Baum, unter dessen Zweigen das fromme Volk zur Osterzeit die Predigt vernahm [3]), weiter hinauf das Hochgericht und gegen die Stadt zu den Borgo di San Antonio, welcher jetzt in die Umwallung Pavias hineingezogen ist. Aus dem offenen Borgo führte eine auf steinernen Pfeilern und

1) Du Bellay l. c.
2) Bernard. Sacci hist. Ticin. L. V. c. V.
3) Anonymi laudes Papiae.

Gewölben ruhende Brücke, nach italienischer Art überdacht und rechts und links mit Fenstern versehen, über den breiten Tessino; vor dieser Brücke am rechten Ufer stand zur Deckung derselben derselben ein Thurm, in welchem vor Alters dem St. Saturninus zu Ehren ein Kirchlein errichtet war; im Strome lagen, mit starken Ketten befestigt, Schiffsmühlen in großer Zahl.

Diese Seite Pavias schien hinlänglich durch den Tessino geschützt, daher hier gerade die Mauern nur schwach und lückenhaft; die übrigen Seiten der fast viereckigen Stadt wurden dagegen nach alter Art durch tiefe Gräben, hohe Mauern und Thürme gegürtet. Auf der südwestlichen, eine halbe italienische Meile vom Thore, erhob sich auf einem anmuthigen, von Gärten und Weinbergen umgebenen Hügel das Münster St. Salvator, vom frommen Könige Aribert zur Ehre des Erlösers erbaut [1]), dabei eine reiche Benedictiner-Abtei; das stattliche Gebäude blickte gen Mittag auf den nahen Tessino, von dem der Gravalone sich eben getrennt hat, gegen Niedergang auf einen lustigen Thalgrund, vom Naviglio durchflossen, gegen Morgen auf die nahe Stadt. Nördlich von St. Salvator, etwas ferner von den Mauern, liegt die Kirche St. Sepuleri, also ursprünglich bezeichnet nach dem Nachbilde des Grabes des Heilandes; weil aber des berühmten Bischofs Lanfrancus wunderthätige Gebeine daselbst bewahrt wurden, nannte man sie gewöhnlicher zum heiligen Lanfrancus [2]). An der Abtei führte die Straße nach Mailand vorüber. Die nördliche Seite, welche sich gegen die Ebene senkte, ward gedeckt von der Burg, berühmt aus den Tagen der Visconti und mit den Wandbildern alter Meister geschmückt; von vier Eckthürmen umgeben ragte sie aus der Stadtmauer vor und bildete den vertheidigten Eingang in den berühmten Park. Giovanni Galeazzo Visconti hatte an der Stelle früherer Lustgärten eine Feldstrecke von sechzehn italienischen Meilen im Umfange zum bequemen Jagdvergnügen eingefriedigt und mit einer starken Mauer von Ziegelsteinen umschlossen. In der Mitte dieses fürstlichen Lustreviers, welches Bäche, Wiesen, Wäldchen und

1) Sacci hist. Ticin.
2) Anonymi laud. Papiae.

bebaute Strecken in anmuthiger Abwechselung durchzogen, lag das Schloß Mirabello, dessen weisses Gemäuer mit zierlich vorspringenden Thürmchen gefällig ins Auge fiel [1]). Rudel von Hirschen, Rehen, Kaninchen auf abgestecktem Eilande und anderes Gewild ward hier in friedlichen Tagen genährt zum bequemen Waidmannswerk der Visconti und Sforza. Ausserhalb der Mauer des Parks, vier italienische Meilen von der Stadt, unfern der mailändischen Heerstraße erhob sich die große Karthause, von Giovanni Galeazzo gegründet und in künstlichem Denkmal seinen Leib umschliessend [2]). An der Ostseite der Stadt endlich, zwischen dem Tessino und den Mauern des Thiergartens, zog sich eine Reihe von Hügeln hin, von der Natur mit so lieblichem Weinwachs begabt, daß der zum Tode bereite Patrizier Boëthius, der Erzählung nach, durch desselben Genuß sich zur Abfassung seines berühmten Trostbuches gestärkt haben soll [3]). Fünf schöne Klöster und Kirchen, San Piero, Santa Apollonia, San Girolamo, San Paolo, S. Jacopo, lagen in diesen heitern Weingeländen, welche die Vernacula, ein Bach, aus dem Thiergarten kommend und im vertieften Thale viel Mühlwerke treibend, durchzog. Von den Klöstern ist San Jacopo besonders namhaft, neben dem schauerlichen Grunde, wo in den Tagen der Lombardenkönige und des früheren Mittelalters Angeklagte ihre Unschuld mit gottgeweihten Waffen zu vertheidigen pflegten [4]). Tief ausgefahren führte die Landstraße von Lodi quer durch das durchschnittene Revier auf das Thor St. Justina, von welchem südlich am Strome die Darsena, mit Ketten gesperrt, die Schiffe sicher barg und durch einen jetzt verfallenen Thurm im Tessino selbst gedeckt wurde [5]).

Kaum hatten die Bürger von Pavia die Weinlesen beendet, ihr gerühmtes Obst, die leckeren Melonen, von denen der alte Prospero Colonna ein besonderer Freund gewesen, einge-

1) Nach der Abbildung in Seb. Münsters Kosmographie.

2) Paul. Jovii. Joh. Galeat. p. 87.

3) Sacci hist. Ticin. L. V. cap. V.

4) Anonym. laud. Pap. p. 14. Ecclesia S. Jacobi in Vernacula, olim prioratus Nigrorum, prope quam est vallis, ubi duellum fieri consuevit.

5) Guicciard. p. 456.

bracht; kaum waren die Landsknechte, welche den Spaniern auf Mailand gefolgt [1]) und unterwegs den Fall der Hauptstadt vernommen hatten, in die Mauern zurückgekehrt [2]), als Franzens Heer mit französischem Ungestüm über die Certosa heranzog. Der König nahm bei den geistlichen Herren zu S. Lanfranco seine Herberge [3]) und ließ das Hauptlager eine halbe italienische Meile von den Mauern zwischen S. Lanfranco und S. Salvator aufschlagen. Anne de Montmorency überbrückte darauf den Tessino oberhalb der Stadt und setzte sich mit dreitausend Deutschen, zweitausend Italienern, tausend Corsen und zweihundert vollen Lanzen auf der Insel zwischen Tessino und Gravalone fest; zu gleicher Zeit zog la Palice mit der ganzen Vorhut und den Schweizern durch den Thiergarten, dem Schloß entlang, über die Hügelreihe und lehnte sein Lager auf der Morgenseite gleichfalls an den Strom. Drei Kirchen, S. Piero, Santa Apollonia und S. Girolamo, wurden als Hauptpuncte seiner festen Stellung auserwählt und der Thurm im Strome der Darsena gegenüber gleichfalls besetzt.

Don Antonio de Leyva lag gerade bös am Podagra, seiner gewöhnlichen Plage, nieder, als ihm der schöne Beruf ward, dem Könige der Edelleute gegenüber die zweite Stadt Lombardiens und mit ihr Carlos, seinem Gebieter, das sinkende Diadem der Imperatoren zu erhalten. Aber im Spanier, dem zwanzigjährige Kriegsmühen frühzeitig das Haar gebleicht, seine jungen Glieder gekrümmt und verknorpelt, brannte die jugendlichste Begier nach Ehre, deren Kranz ihm nur ein Tag, der von Ravenna, versagt, und gewährte dem hinfälligen Leibe so ausserordentliche Kraft und Ausdauer, daß der Soldatenglaube sich seine Thaten nur durch den Dienst eines Dämons, welchen

1) Sandoval T. I. p. 607.

2) Aus dem unten näher bezeichneten Liede von der Stadt Pavia:

Zwischen Mayland kam uns die mär,
Und wie die stadt verloren wer,
Der Künig hets eingenummen,
Wir heten weder rast noch Rhu,
Wir rückten auf Pavia zu,
In die Stadt da sind wir kummen.

3) Guicciard. p. 456.

er bezwungen, erklären mochte [1]). Unfähig ein Pferd zu besteigen oder auch nur zu Fuß zu gehen, sondern im Sessel von Ort zu Ort getragen, ward Don Antonio jetzt die Seele der ruhmvollsten Vertheidigung, während die Deutschen sich ihm als unverdrossene Werkzeuge darboten.

Wie die Landsknechte in „das faule Nest zurückgekehrt, zog erst jedes Fähnlein auf einen besondern Platz, hielt Gemein und schwur einen Eid, „klein oder groß, nackt oder reich, sich ritterlich zu wehren." Als der König trotziglich mit seinen „Schweizerknaben" hervorrückte, sah man die frommen Landsknechte allzeit mit Spiessen und Hellebarden und Hakenbüchsen an der Mauer stehn, „der Schweizer thäten sie warten" [2]).

Schon am Freitage begann Anne de Montmorency, der schonungsloseste Feldobrist seines Jahrhunderts, das blutige Werk von der Mittagsseite. Er drang durch den offenen Borgo di S. Antonio; wie er aber der Brücke gegenüber eine Schanze aufwerfen wollte, fiel ein Fähnlein Knechte kecken Muthes aus und wich erst, als der Fähndrich gefallen war. Antonio de Leyva sah die Unmöglichkeit ein das rechte Ufer des Stroms zu behaupten, er ließ daher den Thurm mit einer Hand voll guter Hakenschützen besetzen, sprengte den vordersten Bogen der Brücke und zog sich auf das andere Ufer zurück. Eine neue Befestigung ward sogleich an der Stadtseite der Brücke aufgeworfen. Den stolzen Marschall von Frankreich verdroß die Keckheit jenes Häufleins, einen so schwachen Posten halten zu wollen; er nahm den Thurm mit stürmender Hand und schämte sich nicht der unedlen Grausamkeit, die wackern Vertheidiger aufknüpfen zu lassen, weil sie dem französischen Heere gegenüber gewagt hatten ihre Pflicht zu erfüllen [3]). Als er nach dieser Kriegsthat das volle rechte Ufer gewonnen, richtete er seine Stücke gegen die Stadt und

1) Brantome capit. estrangers T. I. p. 138. Sandoval L. I.

2) Altes Lied von der Stadt Pavia.

3) Du Bellay p. 71. Jov. Piscar. p. 378. Guicciard. L. XV. p. 450. Belcar. p. 546. Papiensis obsidio narrata ab Hadriano Barlando p. 608. Reißner Bl. 85. Schärtlins Leben S. 11. Sandoval T. I. Lib. XII. Sepulveda de rebus gest. Carol. V. L. V. Gaillard L. II. ch. 9.

schoß zunächst die Schiffsmühlen, welche, wie erzählt ist, mit Ketten an das jenseitige Ufer befestigt waren, in den Grund. Zugleich ließ er unterhalb der Stadt, unfern dem Thurme vor der Darsena, gleichfalls eine Brücke über den Strom werfen und stellte die Verbindung mit la Palice in der Art her, daß ungeachtet des Stromes die Belagerer von allen Seiten sich die Hand bieten konnten.

Während dieser Thätigkeit auf der Südseite hatte König Franz sein Geschütz zwischen S. Salvator und S. Lanfranco aufführen lassen und begann am 6. November zwei Tage lang mit ungestümer Heftigkeit Bresche zu schiessen. Aber Antonio de Leyva, Herr Eitel Friedrich von Hohenzollern waren allen Bewegungen der Feinde mit klugem Auge gefolgt und fanden die treugesinnte Bürgerschaft bereit ihnen rastlos ihren Arm zum Bau neuer Werke zu leihen. Wie demnach König Franz die Lücke in der Hauptmauer für weit genug hielt und auch la Palices Geschütz eine Öffnung gebrochen, befahl er, des Erfolges überzeugt, Sturm zu laufen. Ohne großen Verlust gelangten die Angreifer auf den Hauptwall, erblickten aber zu ihrem Schrecken hinter der Bresche einen tiefen Graben und eine neue Schanze, die nächstliegenden hohen Häuser durchbrochen und mit Hakenschützen besetzt und wurden durch so mörderisches Feuer empfangen, daß die Siegessichern in übereilter Flucht, den Abhang des Walles und die Gräben mit Leichen bedeckend, zurückwichen [1]). An der gefährlichsten Stelle that besonders Herr Sebastian Schärtlin, der Graf von Lodron männlichen Widerstand, so wie auch Kaspar von Frundsberg die väterliche Waffenfreudigkeit ruhmvoll bewährte.

Nach so blutiger Heimschickung des Fußvolks verdoppelte sich der Feuereifer der Deutschen und Spanier, sowie der Bürger, ohne deren guten Willen Ausdauer und Herzhaftigkeit der Besatzung Nichts gefruchtet hätte. Aus der uralten Ghibellinenfamilie der Beccaria, welche in den Tagen der Hohenstaufen und des siebenten Heinrichs ihre Treue durch lange Verbannung aus der Heimath gebüßt hatten, stellte sich Matteo

1) Jov. Pisc. p. 879. Du Bellay p. 71. Sandoval T. I. p. 608. Barland. l. c.

di Beccaria [1]), den unwandelbar im politischen Glauben seiner Väter französische oder guelfische Herrschaft mit Abscheu erfüllte, an die Spitze seiner Parteigenossen; er erinnerte an alles Unheil, welches die Pavesanen von Frankreich zu fürchten hätten, und wusste die kaufmännischen Gemüther mit so aufopfernder Gastlichkeit zu durchdringen, daß sie ohne Murren die hungrigen, unbesoldeten Deutschen in ihren Häusern beherbergten [2]) und nebenbei doch noch Tag und Nacht mit Hacken und Spaten hinter der Bresche arbeiteten.

So bot denn die finstere Lombardenstadt das Bild einer vielfältigen kriegerischen Betriebsamkeit, und selbst der Wohnsitz der Musen, wo griechischen und lateinischen Redekünsten die vornehme männliche Jugend sonst stille ihr Ohr geliehen und Ulrich von Hutten zwölf Jahre früher in Schülertracht geweilt, erscholl vom stampfenden, höchst fremdartigen Lärmen. Antonio de Leyva, auf jedes Bedürfniß bedacht, hatte gleich nach der Zerstörung der Strommühlen Hand- und Roß-Mühlen in Häuser und Kapellen aufgestellt und das stattliche Gebäude des Gymnasii, unfern des Schlosses belegen, zum Mahl- und Back-Haus für die Kriegsleute mit soldatischer Geringschätzung gegen Gelehrsamkeit eingerichtet [3]). Daß aber französische Heftigkeit sobald sich abkühlen und die jedes Hinderniß niedertretende Energie des königlichen Kriegs sich schnell in die langsame Mühe regelrechter Umlagerung umwandeln würde, kam den Eingeschlossenen, die da eher bereit den Stürmenden die Köpfe zu zerstoßen als zu hungern, mehr unerwartet als gelegen.

Denn obgleich die schwersten Karthaunen den gewaltigen viereckigen Thurm am Schlosse, Mezzabarba genannt, so niedergelegt hatten, daß er berghoch den Graben füllte, besahen sich dennoch die französischen Gendarmen, welche auf Mahnung des Königs abgesessen und mit ihren adligen Waffen zu Fuß anlaufen wollten (der eine Haufen unter dem Marschall von Foix), mit

1) Jov. Pisc. l. c.

2) Sandoval p. 607.

3) Jov. Piscar. p. 378. Barland l. c. Sandoval p. 607. Es war eigentlich eine Rechtsschule, keine allgemeine Bildungsanstalt.

löblichem Bedachte die angewieſene Stelle und gingen, da auch Franz das Unternehmen verwarf, wohl etwas kleinlaut zu ihren chevaux bardes zurück, während die Spanier und Herrn Schärtlins Knechte, gewiß unmuthig, die ſichere Beute ihrer Hakenbüchſen aus den Augen verloren. Dafür lohnte aber geübten Schützen manch einzelner Schuß und machte die trotzige Ritterſchaft noch vorſichtiger; wie denn einer Herrn Claude de Longueville, königlichen Geblüts, der keck aus dem Laufgraben auf den Wall geſtiegen, um die feindliche Mauer zu beſichtigen, mit wohlgezielter Kugel todt niederſtreckte, zum ſchweren Unmuthe des Königs und nicht geringer Abkühlung der kampfheiſſen Gendarmerie [1]).

Nach dergleichen Erfahrungen, zumal da der November herangekommen, der auch um Pavia nicht eben freundlich iſt, lieſſen die Belagerer die Deutſchen ihre Sinnesänderung bald inne werden; die Karthaunen ſchwiegen, dagegen erhoben ſich ringsum Schanzenlinien und Laufgräben und gaben zu erkennen, daß es auf langſame Einſchlieſſung abgeſehen ſei. Aber Franzens ritterlicher Muth und die Lebhaftigkeit ſeines Adels konnte ſich nicht ſo langweiligem Ablauern hingeben, ohne ſich durch eine trotzige Unternehmung, wenn auch nicht gegen die Landsknechte auf der Mauer, doch gegen natürliche Hinderniſſe zu zerſtreuen.

Jacques de Silly, Ballif von Caen und Lieutenant bei der Ordonnanzcompagnie des Herzogs von Alençon, machte im Kriegsrath den kecken Vorſchlag, den Teſſino, welcher voll an der ſüdlichen Seite der Stadt hinſtrömte, in den Gravalone abzuleiten und von der Inſel aus über das entwäſſerte Flußbette die ſchlechtbefeſtigte Stadt zu erſtürmen. Das Ungewöhnliche, Großartige ſolchen Unternehmens, welches die Langſamkeit der Umlagerung der Welt entzog, ergriff König Franz mit angeborner Lebhaftigkeit; Kriegsleute, welche der Waſſerwage und des Deichbaus kundig, waren gleich bei der Hand mit zierlich ausgeführten Zeichnungen und Modellen zu neuen Werkzeugen und ergötzten den ſchon unmuthig werdenden König ungemein mit einer kriegeriſchen Betriebſamkeit, welche an

1) Jov. p. 379. Du Bellay p. 72.

Alexander den Großen erinnernd, Klugheit mit Kraftaufwand wunderbar vereinigte [1]). Sogleich wurden die Bauern der Landſchaft aufgeboten und nach Grundriſſen, welche freilich im Winter nicht auf ſchwellende Regengüſſe berechnet waren, das gewaltige Werk begonnen. Wo der Teſſino ſich in beide Arme ſpaltet, oberhalb S. Salvator, trieb man eine dreifache Pfahlreihe in den Strom, verband dieſelbe durch Weidenflechtwerk und ſpannte vor dem Damm und innerhalb des Bollwerks in Pech und Wachs getränkte Leinwand aus, welche durch daran befeſtigtes Blei bis auf den Grund geſenkt, mit ſchräger Wand den Strom auffangen und allmälig in den tieferliegenden Gravalone leiten ſollte [2]). Ungeſchonter Geldaufwand und der Fleiß mehrerer Wochen, während welcher der Ungeſtüm des Geſchützes ſchwieg und im herbſtlich-feuchten Boden die Schanzgräber ihre Arbeit fortſetzten, förderte das kühne Unternehmen, flößte aber dem umſichtigen Belagerer nicht geringe Sorge ein, die Beſatzung, ſchon von empfindlichem Mangel heimgeſucht, möchte die ſeichte Fahrt des Stromes zuerſt verſuchen und, mit Geſammtmacht ausfallend, die Heeresabtheilung des Marſchalls de Montmorency auf der Inſel überwältigen. Von dieſer Furcht ward jedoch der franzöſiſche Kriegsrath nur zu bald befreit.

Laſſen wir jetzt den mit ungewiſſem Erfolge ſich hinſchleppenden Kampf um Pavia und wenden uns zu den kaiſerlichen Feldherren, welche wir mit faſt aufgelöſtem Kriegsvolk über die Adda weichen ſahen. Des unverzagten Marcheſe di Peſcara Vertröſtung auf den Widerſtand der Landsknechte in Pavia reichte auf die Dauer nicht aus, und die herzhafte Vertheidigung Leyvas fruchtete nicht, ward Nichts unverzüglich für Verſtärkung des Entſetzungsheeres und für Geld zum Unterhalte deſſelben Sorge getragen. Aber die Lage der Obriſten war rathlos, und ſchon verzagten Kleinmüthige das bisher ſo blutig behauptete Herzogthum dem Kaiſer zu retten. Überall in Italien gab man die Herrſchaft der Deutſchen und Spanier triumphirend auf; ſchon laſen die Römer an Paſquinos Säule

1) Jov. l. c. Guicciard. l. c. Sandoval p. 612.

2) Jov. p. 379. Guicciard. l. c. Du Bellay l. c. Sacci hist. Ticin. L. VI. c. 9.

die Auffoderung, welche demjenigen eine Belohnung verhieß, der das zwischen Frankreich und Lombardien im Gebirge verloren gegangene Heer auffinden würde [1]); der Feldobristen gänzliche Unthätigkeit, den Bedrängten in Pavia zu Hülfe zu kommen, rechtfertigte den bittern Spott. Obenein drohte eine Spannung zwischen dem Vicekönig von Neapel, dem Marchese und dem Connetable, auf welchen die Hauptschuld des unglücklichen Zuges in die Provence fiel, die gemeinsamen Entschlüsse zu lähmen; und die Lässigkeit der Venetianer sowie die zweideutige Neutralität der päpstlichen Curie liessen die Vollendung des Misgeschicks befürchten. Daß nur von Deutschland her, von Frundsberg, welcher die Regimenter aus der Erde stampfen konnte, der Nothhelfer zu erwarten sei, war Allen klar; aber Frundsbergs arme Landsknechte brauchten Geld, und Kaiser Karls Herrschaft über halb Europa und Indien war nicht im Stande auch nur ein Heer von zwanzigtausend Mann auf den Beinen zu erhalten. Zum Glück überkam Lannoy funfzigtausend Dukaten, welche der Kaiser noch zur Förderung des Zugs in die Provence in Genua niedergelegt hatte; dazu verpfändete er die Einkünfte von Neapel und schickte mit dem Reste, welchen die Ausrüstung der Reiter und halbbewaffneten Fußvölker übrig ließ, seinen Hofmeister Cornelius von der Spangen eilfertig nach Deutschland zum Erzherzoge Ferdinand in Inspruck, zu Herrn Georg auf Mindelheim [2]), um zur Rettung Pavias und des gesammten Herzogthums soviel Fähnlein Landsknechte zu werben als er aufzutreiben vermöchte. Auch der Connetable von Bourbon, die Vereitelung seiner Racheplane nahe vor Augen, sah sich nach Hülfe um, erhielt vom Herzoge von Savoyen, den die Vermählung mit Isabella von Portugal dem Interesse des Neffen auf Frankreichs Thron entfremdet hatte, unter der Hand Geld und Kleinodien [3]) und eilte gleichfalls über die Alpen.

1) Sandoval p. 608.

2) Reißner Bl. 45. über die Correspondenz der Feldherren mit dem Erzherzoge s. F. C. von Bucholz Geschichte der Regierung Ferdinands I. Thl. II. S. 269 ff.

3) Guichenon hist. de la Maison royale de Savoye, citirt be Gaillard.

Erzherzog Ferdinand säumte nicht der Macht seines Stammes, welche in Italien zusammenzustürzen drohte, kräftig die Hand zu bieten. Auf sein Geheiß wurde das Werbepatent im Oberlande und Tirol umgeschlagen, auch achtzehn Fähnlein Landsknechte zu Salurn um Martinstag gemustert [1]); aber der rechte Mann fehlte noch, Herr Georg von Frundsberg; die Noth musste größer, eine tiefere Sorge noch angeregt werden, ehe der kampfmüde Held, welcher dem Prospero Colonna vor einem Jahre sich verweigert, den Entschluß fasste in Person mit allen verwandten Hauptleuten und auserlesenem Regimente ins böse Welschland zu ziehn. Vorerst ward der Befehl Herrn Jacob von Wernau anvertraut, der sich auch bald, so winterlich spät das Jahr, auf den Weg machte; ihm folgte Graf Nicolaus von Salm mit zweihundert Pferden vom Hofgesinde aus Vorderösterreich; Karl von Bourbon warb im kaiserlichen Burgund einige Compagnien Gend'armen.

Die Gewalten aber, welche den Frundsberg bald unwiderstehlicher von seinem Schlosse lockten, als Lannoys und Bourbons Gold und die Ehre des Herzogthums Mailand, das andere Feldherren nach dem Gewinnste bei Bicocca auf waghalsiges Spiel gestellt, waren eingewurzelter lutherischer Haß gegen den Feind deutschen Namens und deutscher Geistesfreiheit, gegen den Papst, dessen Ränke der Ablauf des Jahres aufgedeckt, und väterliche Sorge für seinen wackern Sohn Kaspar, welchen in Pavia das Verderben rettungslos zu umschliessen schien.

Der schon früher zwischen Frankreich und der Curie angebahnten Unterhandlung gemäß zeigte sich zur Zeit als Pavias ernstliche Umlagerung zwar nicht schleunigen, aber gewissen Erfolg verhieß und die kaiserlichen Feldherren hinter der Adda unthätig weilten, des Papstes Bote, der Datarius Giberti, in Lombardien und betrieb, unterstützt von Nicolaus von Schomberg, dem aus der Reformationsgeschichte bekannten Cardinal Aleander, und dem französischen Orator Alberto Pio da Carpi die trügliche Vermittelung zwischen den streitenden Mächten. Wie leicht vorauszusehen, misglückte sein Versuch bei Beiden; der

1) Reißner a. a. O.

Vicekönig von Neapel [1]), an den Giberti sich zuerst wandte, erklärte im Vertrauen auf den Widerstand der Besatzung Pavias, daß er sein Ohr keiner Unterhandlung leihen werde, so lange Franz auch nur einen Fußbreit Landes in Italien besäße; gleich trotzige Ablehnung fand der Datario beim Könige. So lockend auch der Antrag gestellt war: „Franzens dritter Sohn, der Pathe der Schweizer, sollte den Theil des Herzogthums diesseit der Adda als Lehn des römischen Reichs erhalten [2]),“ äusserte Franz nicht allein mit Entrüstung: „er wäre nicht mit so mächtigem Heereszuge und so großen Kosten nach Italien gekommen, um nur Mailand und Genua wieder seiner Krone zu gewinnen,“ sondern gab auch deutlich zu erkennen, wie der Besitz des Königreichs Neapel das Endziel seiner hochfahrenden Pläne sei [3]). Diese entschlossene Sprache nöthigte den päpstlichen Abgeordneten mit dem eigentlichen Zweck seiner Sendung herauszurücken: einer gänzlichen Aussöhnung der Curie mit Frankreich, welche um so leichter bewirkt werden konnte, da Franz, voll Zuversicht auf sein Heer und den Fall Pavias, nur Neutralität als Bedingung forderte. So verpflichtete sich denn Clemens in seinem und der Florentiner Namen: dem Kaiser weder geheim noch öffentlich irgend eine Beihülfe zukommen zu lassen, dagegen aber dem französischen Heere aus kirchlichen Ländern Zufuhr an Lebensmitteln zu gestatten. Der König übernahm seinerseits den Schutz des weltlichen Besitzthums der Kirche und der Gewalt der Medici in Florenz, so wie die Geheimhaltung des Vertrags, bis Clemens seine Neigung für Frankreich offen zu erkennen geben würde. Auch die Republik Venedig ward in das geheime Bündniß gegen den Kaiser hineingezogen und die Acte zu Anfang des Januar 1525 von der treulos wechselnden Signoria bestätigt [4]). So spann der furchtsam vorsichtige und geizige Clemens, dessen

1) Guicciard. p. 451. Nach Du Bellay soll Lannoy in der ersten Bestürzung über der Franzosen Fortschritte sich zum Vertrag bereit erklärt haben; die andern Schriftsteller leugnen diesen Umstand.

2) Hottinger Th. I. S. 163 aus Garnier hist. de France.

3) Jovius p. 380.

4) Daru hist. de Venise T. III. p. 543. Jov. p. 380.

Vortheil jetzt rasche Aufbringung eines Heeres an der Grenze von Parma und Piacenza verlangt hätte, um seine und der Venetianer Neutralität in den Augen der kriegführenden Mächte gewichtig zu machen, das betrügliche Gewebe immer fester, welches in der Frist von kaum drittehalb Jahren das Pontificat in eine seit Jahrhunderten nicht erhörte Bedrängniß zog.

Während diese diplomatischen Vorgänge des Kaisers Ansehn in Italien untergruben, hatte weder das Genie noch die Waffengewalt der Franzosen um Pavia sonderlichen Erfolg geerndtet, ihre trotzige Herausforderung der Natur gleichen Lohn als der Sturm gegen die Landsknechte davongetragen. Denn plötzlich eintretendes Regenwetter schwellte in kurzer Zeit den gewaltigen Strom so hoch auf, daß er in wenigen Stunden das mühsame und kostbare Menschenwerk fast spurlos hinwegriß [1]).

Die Hoffnung, welcher Franz nach dieser Vereitelung sich hingab, lehrt uns, wie schmählich der Stolz des königlichen Kriegers sich in den Drang der Umstände hineingefunden. Die Landsknechte, deren in Pavia zehn gegen einen Spanier, sahen, nachdem sie dreizehn Stürme, welche die Franzosen gleichzeitig oder an verschiedenen Orten gewagt [2]), abgeschlagen, keinen Lohn ihrer herzhaften Ausdauer; vielmehr ward bei der Strenge des Winters Mangel an Lebensmitteln, an Geld und an Holz zum Wachtfeuer aufs Äusserste fühlbar. Die Kriegsleute, seit der Heimkehr aus der Provence ohne Löhnung, konnten jetzt, da die Vorräthe der Bürger erschöpft waren, ihren Hunger nur stillen, wenn sie mit gefülltem Beutel den Marketendern und Kramläden naheten. Wenn auch die Angabe des Preises der Dinge, welche wir in deutschen Berichten finden, die am höchsten gesteigerte Noth bezeichnen: zwanzig Kreuzer für ein Ei, drei Ducaten für eine Henne, einen Ducaten für ein Pfund Schmalz und sieben Kreuzer für ein Pfund Pferde-

1) Jovius p. 379. Du Bellay l. c. Guicciard. l. c. Sandoval p. 612.

2) Sie lassen sich schwer der Zeitfolge nach bestimmen. Nach Sandoval I. p. 612 war der heftigste Sturm am 9. November an vier Stellen, er dauerte sieben Stunden.

oder Eselsfleisch [1]); und Herr Schärtlin, „Hauptmann und als der immer gute Summen Geldes bei sich führte," auch wohl etwas uneigentlich in der Mehrheit spricht, wenn er sagt: „wir haben Hungers halben unsere eigenen Pferde, Esel und Hunde essen müssen," so musste doch der gemeine Knecht harte Bedrängniß empfinden, und Unzufriedenheit und Murren mit der endlosen Plage um so eher gehört werden, da diese Söldner die unmittelbare Sache des Vaterlands und des welschen Sforza von einander zu trennen verstanden. Zwar brauchten die Hauptleute jedes Mittel der Freundlichkeit, ihrer Knechte Unmuth zu bannen, und vor andern redete Herr Kaspar von Frundsberg, dem jetzt seine Tüchtigkeit in allen Kriegsmühen ein Fähnlein erworben, den Seinen tröstlich zu [2]); dessen ungeachtet scheinen die Goldverheissungen des Königs vermittelst der deutschen Landsleute draussen im Lager in schwächliche Gemüther Zugang gefunden und den Don Antonio de Leyva in nicht geringe Verlegenheit gesetzt zu haben, zumal da selbst der Obrist der Landsknechte, Graf Eitel Friedrich von Hohenzollern, dem argwöhnischen Spanier den Verdacht, französischem Golde nicht widerstehen zu können, einflößte. So lange noch irgend ein Mittel blieb dem Geldmangel abzuhelfen, war Don Antonio unverzagt und scheute selbst nicht seinen guten katholischen Glauben in bösen Geruch zu bringen, um seinem Gebieter die anvertraute Feste zu erhalten. Berüchtigt ist die gezwungene Anleihe, welche der Spanier bei den Schätzen der Heiligen und den Altären in Pavias reichen Kirchen mit wunderlichem Ernste negocirte [3]). Er nahm alles Silbergeschirr aus den Kirchen an sich, vermaß sich aber jedes Mal, so oft er einen Heiligen seines Schmucks beraubte, mit dem feierlichsten Gelübde, daß, wenn er Sieger bliebe, er den Beraubten die Kostbarkeiten in viel höherem Werthe wiedererstatten werde. Aus dieser Kirchenbeute sowie allerlei Prunksilber, seinem eigenen Credenztische, dem Scepter, welches dem Rector der Univer-

1) Schärtlins Leben S. 11. Reißner Bl. 35. Barland p. 609.

2) Reißner Bl. 35.

3) Brantome capit. estr. T. I. p. 128. Galeat. Capella L. IV. p. 194. Jov. p. 381. Sandoval I. p. 607.

ſität bei Aufzügen vorgetragen wurde [1]), ließ er in der Eile eine Münze ſchlagen, welche zum Gedächtniß der Nachwelt in grobem Gepräge die Inſchrift führte: **Caesariani Papiae obsessi MDXXIV.** Kaiſer Karl war aber weder gewiſſenhaft genug, die Schulden welche ſeine Kriegsobriſten bei den Heiligen für ihn gemacht hatten, als Sieger zu bezahlen, noch auch kümmerte ſich Antonio de Leyva um ſein Gelübde; daher denn die Soldaten das unkatholiſche Sprüchwort anwandten: **passato il pericolo vien gabbato il santo** (iſt die Noth vorüber, wird der Heilige ausgelacht) [2]).

Aushülfe der Art hielt aber nicht lange vor, die offener ſich kundgebende Meuterei unter Deutſchen und Spaniern zu beſchwichtigen, weshalb denn Antonio auch durch Strenge die Gemüther bei ihrer Pflicht zu erhalten ſich bemühte. Zwei Knechte, ein Spanier und ein Deutſcher, überführt, daß ſie einen Wachtpoſten den Belagerern hätten übergeben wollen, ließ das Kriegsgericht als Verräther verurtheilen und die zerhackten Stücke zum ſchaudererregenden Anblick öffentlich ausſtecken [3]). Unrühmlicher dagegen als dieſe Beſtrafung haftet auf Don Antonio der ſchwere Verdacht [4]), den Grafen Eitel Friedrich, den er zum Gaſtmahle geladen, durch Gift aus dem Wege geräumt zu haben, weil er den Argwohn nährte, der deutſche Fürſt wolle die Stadt dem franzöſiſchen Könige öffnen. So ungewiß die letztere Thatſache, welche die Franzoſen beſtreiten, obgleich angeſponnener Verrath von Seiten anderer Hauptleute und Knechte nicht ganz geleugnet wird, ſo ſcheint doch leider erwieſen, daß der Spanier, ſei es aus Neid über das hohe Anſehn

1) Barland p. 609.

2) Brantome l. c.

3) Jovius p. 380. Reißner Bl. 36.

4) Jovius p. 381 ſtellt das Ereigniß zweifelhaft hin; eben ſo Reißner Bl. 35. Du Bellay p. 76. Guicciard. l. c. Capella. Barland. Doch Sandoval p. 617. — convido a comer a su mesa al Coronel dellos de quien se tenia sospechas. Y aun avia informacion que traga trato secreto con el Rey de Francia, por medio de dos hermanos rezinos de Pavia, para darle entrada en la ciudad. Y tales fueron los bocados que trago el Tudesco, que dentro de pocas horas purgò con ellos el alma, pordiendo la vida, que

des Nebenbuhlers oder aus reizbarem Argwohn, sich zur That habe hinreissen lassen; denn jenes Gastmahl war das letzte des deutschen Obristen, den noch bis ins Grab des schmähsüchtigen Spaniers Vorwurf verfolgte, „als habe er durch zu unmäßiges Trinken sich den Tod bereitet.“ Leyva mochte später entweder seinen zu raschen Entschluß bereuen oder sich des heimtückischen Strafmittels schämen; denn nie hat er sich denselben zum Verdienste angerechnet.

So fristete sich die Besatzung Pavias während des harten Decembers hin, sich wärmend am Holzwerk abgetragener Häuser, ohne Wein den Durst, mit Eselsfleisch, Knoblauch und Kleienbrod den Hunger stillend und manchem Franzosen es bitter eintränkend der sie Eselsfresser geschimpft; Leyva immer in Furcht vor den Drohungen der Deutschen, die Landsknechte immer tobend, mit einer Treulosigkeit drohend, welche sie nicht wirklich im Sinne hatten; beide Theile aber mit unermüdlichem Eifer ihre Pflicht erfüllend. Denn nicht allein blieben die gefährlichsten Aussenposten wachsam besetzt, sondern auch an der Stromseite wurde der Länge nach Wall und Graben aufgeworfen, im Falle die Belagerer nochmals den Fluß abzuleiten unternähmen [1]). Doch bald musste Hülfe von aussen kommen, welche aus Deutschland herbei zu beschwören, bewegliche Botschaft Herrn Kaspars von Frundsberg an seinen Vater über die Berge eilte.

Bis zum Ende des Jahres hatte nur ein kühner Streich Pescaras, eine ächte Kamisade, den vorlauten Pasquino belehrt, daß des Kaisers Heer, dessen heimlichen Finder er mit dem Bannstrahle bedrohte, wieder ans Tageslicht gekommen. Der

como Traydor no merecia. Sismòndi T. XV. Chap. CXV. p. 111 erzählt leichthin Anklage und Strafe. Die Deutschen dagegen welche in Pavia lagen, sangen zur Ehrenrettung ihres Obristen:

Graf Eytelfritz von Hohenporn (?)
Gott wöll seine liebe Seel bewaren,
Jetzund liegt er begraben,
Er sprach ir Brüder seyt nur keck,
Mein Sach befilch ich dem Leutinger Eck',
Alle Ding soll er euch sagen.“

1) Capella p. 195. Sandoval l. c.

Marchese, im rasch befestigten Lodi mit dreitausend Arcabuseros umgeben, hatte nämlich in den letzten Novembertagen, als tiefer Schnee die Landschaft deckte, in Gegenwart des päpstlichen Friedensboten Giberti die Ungeduldigen beim Schein der Fackel aus dem Schlosse geführt, den Geldgierigen mit castilischer Großrederei das Lösegeld der drei Könige im französischen Lager, Franzens, des Prätendenten von Schottland und des Königs von Navarra, verheissen, und war in derselben Nacht durch eisige Bäche und grundlose Wege, auf denen die Unverdrossenen die Schuhe einbüßten, bis vor Melzo gerückt. Dort lagen in Sicherheit zwei Grafen Trivulzi, französische Parteigänger mit zweihundert Lanzen und gleichviel Fußvolks, bestimmt das Umherschweifen der Kaiserlichen zu verhindern. Ehe die auf der Mauer spähende Wache die weissen Gestalten unterscheiden konnte, wadeten schon die Spanier durch den Graben, schwangen sich behend an ihren Lanzen auf die Brustwehr und stürzten, nachdem sie den Zurückgebliebenen ein Thor geöffnet, mit dem Ausruf: **España y Saniago!** auf die eben unter die Waffen getretene Schaar. Erschrocken versuchte diese die Gegenwehr; als aber Santillana, Alferez des Capitano Ribera, die Fahne auf der Schulter zuerst herandrang, den Führer mit dem Degen niedergestochen, stoben die Andern vor der spanischen Furie auseinander und gestatteten dem Marchese sich mit Gefangenen und allerlei Beute aus der Feste zurückzuziehen [1]). Dieser „Gruß von Saniago" war aber auch bis zum Jahresschluß die einzige Unternehmung, zu welcher Pescara, sonst so schadenfroh, sich verlocken ließ; er verfehlte jedoch, rings durch Italien ausposaunt, nicht die Gemüther auf Größeres vorzubereiten. Denn bald las man am Meister Pasquino [2]): „Diejenigen welche das kaiserliche Heer für verloren geben,

1) Sandoval T. I. p. 609 — 611 erzählt mit großem Wohlgefallen dieses Vorspiel; ausserdem Jov. Piscar. p. 382.

2) Sandoval p. 611. Y luego pareciò una cedula en maestro Paschin que dezia: Los que por perdido tenian al Campo Imperial, sepan que ya es parecido. El qual pareciò en camisa un dia en amaneciendo muy elado. Y con yr desta manera se llevava en las uñas docientos hombres de armas, y otros tantos Infantes. Que haran quando ya vestidos y armados salin al campo?

mögen wissen, daß es schon wieder sich gezeigt hat, und zwar am frühen Morgen im Hemde. In diesem Aufzuge hat es zweihundert Ritter und eben so viel Fußvolk entführt. Was wird es thun, wenn es erst gekleidet und bewaffnet ins Feld rückt!" — Auch der Admiral Bonnivet, welchen der leutselige König oft im Scherze nach den „spanischen Löwen," die ihm so übel im vergangenen Winter mitgespielt, fragte, soll die Kunde vom Vorgange in Melzo nicht ungern vernommen haben, sondern auf den ersten Lärmen mit den Worten zu Franz geeilt sein: „Sire, diesen Morgen sind die mit dem Löwen, von denen ich Euch immer sagte, daß sie schliefen, aufgestanden und haben Euer Volk in Melzo entführt! Sehet Euch vor; denn wenn Ihr sie sich ankleiden lasset, werden sie leicht uns Alle zusammen holen [1])." —

Vor Pavia war durch die Beschwerlichkeit der Belagerungsarbeiten in winterlicher wasserreicher Gegend der Trotz des gemeinen Mannes zwar merklich gebrochen, nichtsdestoweniger dagegen der Entschluß des Königs und seiner Räthe, die Bezwingung der Stadt, verhärtet. Sie vermutheten, weil der neckenden Ausfälle weniger geworden und Geschütz und Hakenbüchsen schwiegen, daß sich die Eingeschlossenen bereits verschossen hätten, und hofften noch immer, die Deutschen würden um ehrenvolle Bedingung bei gesteigerter Noth die Feste aufgeben. Aber unmuthig sah Franz die Zahl seiner Krieger sich mehren, ohne von dem stattlichsten Volke irgend entschiedenen Gebrauch machen zu können; denn im December waren ihm sowohl Haufen Freiwilliger aus den Eidgenossen zugeströmt [2]), hatte Dietegen von Salis, den Franzosen durch riesige Stärke und wilden Kriegsmuth bereits bekannt, sechstausend Graubündtner zugeführt, als auch der gefürchtete Condottiere, Giovanni de' Medici, ohne Zweifel auf die Mahnung des päpstlichen Vetters, am 4. December [3]) seine schwarzen Banden mit den Franzosen vor Pavia geeinigt, um durch aufrichtige Anhänglichkeit früheren Treubruch wieder gut zu machen. In

1) Sandoval p. 611.
2) Hottinger I. S. 164. Jov. p. 383.
3) Barland p. 609.

Sorge, wie er diese Fülle von Kriegsleuten, welche in unbehaglicher Winterbelagerung durch Ausreissen sich zu vermindern drohten, auf ersprießliche Weise beschäftigen könne, nahm Franz den Wink der römischen Curie, einen Theil seiner Waffenmacht zur Gefährdung des Königreichs Neapel auszuschicken, mit um so größerer Lebhaftigkeit auf, da die Hoffnung des Wiedergewinns sämmtlicher seiner Krone entrissenen Länder ihn in Person über die Alpen gelockt. Keineswegs jedoch lag es ernstlich in der Absicht des Papstes und der italienischen Staaten, dem herrschsüchtigen Franzosen zugleich zum Besitz Lombardiens und des Königreichs Neapel zu verhelfen, weil sie dann vor derselben erdrückenden Gewalt erzittern mussten, welche sie gegenwärtig zum geheimen Bündniß gegen Kaiser Karl getrieben; vielmehr hatte Clemens, voll Verlangen nach einem Frieden, welcher die Herrschaft der Nordländer in Italien vereinzelte, nur deshalb die Diversion auf Neapel unter den Fuß gegeben, um die kaiserlichen Feldherren durch Sorge um jenes bereits unter Spaniens Hoheit verjährte Reich zu Waffenstillstand und friedlicher Vermittelung zu nöthigen. Auch Franz durfte den Fall Pavias von der Drohung auf Neapel hoffen; denn es stand zu erwarten, daß der Vicekönig mit dem kaiserlichen Heere zur Deckung des heimathlichen Heerdes aus Lombardien wegeilen und den Umlagerten jede Hoffnung des Entsatzes rauben werde. Deshalb übergab Franz dem John Stuart, Herzog von Albany, welchen er aus Schottland zum italienischen Kriegszuge zu sich entboten, den Oberbefehl über dreihundert volle Lanzen, sechshundert Archers und Schützen, zehntausend Mann zu Fuß, theils Schweizer, theils Deutsche und Italiener, und gesellte ihm den Renzo da Ceri bei, damit dieser, in Savona mit neuem Volke eben gelandet, vermittelst der befreundeten Orsini in Romagna durch Werbungen den Haufen vermehre [1]).

Die Kunde von so bedenklichem Unternehmen setzte die kaiserlichen Feldherren in neue Zweifel, wie sie der sich mehrenden Gefahr am klüglichsten entgegenträten. Zwar war

1) Guicciard. p. 450. Jovius p. 382. Du Bellay p. 72. Capella p. 195. Sandoval p. 613.

noch nicht gewiß, daß der Herzog von Albany, welcher schon einmal auf dem Wege zurückgekehrt und jetzt wiederum bei Stradella über den Po gesetzt, quer durch ganz Italien nach Neapel zu ziehen bestimmt sei; vielmehr vermutheten sie, er rücke auf Ferrara, Kanonen und Kriegsbedürfnisse, um welche, nebst siebenzigtausend Ducaten, Alfonso von Este klüglich sich französischen Schutz erkauft hatte, sicher ins Lager zu führen [1]); da jedoch vom Rathe in Neapel sorgliche Briefe an den Vicekönig einliefen und die treulose Politik des Papstes immer unzweideutiger sich zum Nachtheil des Kaisers entwickelte, schwankte Lannoy, was zu thun sei, und gab zuvörderst seine Beistimmung, daß der Marchese di Pescara zur Beobachtung des Herzogs von Albany über den Po ginge. Zwischen Monticello und Fiorenzola erfährt Pescara durch Aufgefangene die wahre Absicht des Herzogs und beschliesst Halt zu machen, weil ihm leicht durch stromabwärts geführte Fahrzeuge die Brücke abgebrochen und der Rückweg nach Cremona versperrt werden konnte [2]). So lässt er denn den Schotten ungestört seinen Weg nach Mittelitalien verfolgen; denn er ist in seinem muthigen Herzen überzeugt, daß um Pavia der Kampf um Italiens Herrschaft auszukämpfen sei, und politischer Scharfblick lehrt ihn, „Clemens, weit entfernt die schöne Südhälfte Welschlands gleichfalls in der Franzosen Hände zu geben, werde dem Fremdlinge auf weitem Zuge Hindernisse aufzuthürmen wissen." Ebenso gleichmüthig gestattete er, daß des Herzogs von Este Geschütz und Kriegsgeräthe, geleitet durch die schwarzen Banden Giovannis, um den Jahreswechsel zum französischen Lager gelangen; „sie werden Pavias feste Mauern und der Spanier und Landsknechte Muth nicht brechen." Ohne Säumen geht er über den Po wieder nach Lodi.

Nicht mit gleicher Zuversicht auf den Ausgang des Krieges empfing Karl von Lannoy den rückkehrenden Marchese; der schwerfällige Niederländer ahnete den Verlust des ihm anvertrauten Königreichs und kaiserlicher Gnade und sah sich rings von lauernden Feinden umgeben. Anfangs beruhigten ihn des

1) Guicciard. p. 458.
2) Capella p. 195. Du Bellay p. 72.

Schotten langsame Fortschritte, welcher über Reggio und die Garfagnana nach Toscana zog und, obwohl in den medicei-schen Städten Geldaushülfe und Werbeplätze findend, dennoch die Grenze Neapels nicht unvertheidigt überraschen konnte; aber seine hastigen Sendboten flogen über die Alpen zum Erz-herzoge Ferdinand, zum Connetable von Bourbon, meldeten den ängstlichen Stand der Dinge und verbreiteten zugleich in Deutsch-land die Gewißheit: „Papst Clemens habe das Bündniß mit dem Kaiser gebrochen und schon offenkundig seine Macht gegen ihn aufgeboten." Soweit wollte es jedoch der furchtsame Me-dici noch nicht kommen lassen; der Vertrag mit Franz sollte noch geheim bleiben, und deshalb war erheuchelte Unparteilich-keit und salbungsreiche Liebesversicherung dem Abte Marino di Nagera zur Antwort geworden, als er im Auftrage der kai-serlichen Feldherren den Papst um Erklärung anging [1]). Be-reits auch traf die erste Hülfe aus Deutschland in Lombardien ein; Herr Jacob von Wernau hatte die Fähnlein gerade auf Pavia zu führen gedacht; da aber die Umschliessung des fran-zösischen Heeres den Entsatz unmöglich machte, war er in Ca-ravaggio halten geblieben und darauf um den Jahreswechsel mit fünftausend Mann zum Heere jenseit der Adda gestoßen [2]). Aber Entscheidung der ängstlich schwebenden Dinge konnte nur herbeigeführt werden, wenn die ganze Heereskraft aus Deutsch-land herangekommen.

Leider war aber dem Vicekönige nicht mit Kriegshaufen allein gedient, wenn nicht zugleich bedeutende Geldzuschüsse ein-trafen, die mismüthigen Söldner zu raschem Unternehmen anzu-spornen. Denn als nach der ersten Landsknechte Ankunft die kai-serlichen Obristen sich stark fühlten das lästige Stilliegen mit lang unterlassenem Angriffskriege zu vertauschen, liefen beweg-liche Briefe des Don Antonio aus Pavia ein, in welchen er anzeigte, daß, wenn nicht unverzüglich ihm Geld geschickt würde, er die Übergabe der Feste durch die tobenden Deutschen nicht länger verhindern könne. So unersetzlichem Verluste vor-zubeugen, ersann Pescara, unerschöpflich an Rath in jeder Lage

1) Guicciard. p. 450.
2) Reißner Bl. 34. Capella l. c.

des Feldherrn, folgendes Auskunftsmittel. Kurz vorher hatte Diego de Cisneros, Alferez der Compagnie Rodrigos de Ripalda, wegen alten Grolls in der Domkirche zu Lodi einen verdienten Kriegsmann erstochen und sich durch die Flucht der Strafe entzogen. Als sein Hauptmann den Marchese um Gnade für den Todtschläger anging, setzte dieser, der gewandten, verwegenen Natur des Cisneros kundig, als Preis der Verzeihung, wenn er eine Summe Geldes nach Pavia brächte. Cisneros übernahm die gefährliche Bedingung, vertraute sich seinem Freunde Francesco Romero und sandte diesen, der französisch und italienisch gleich fertig redete, ins Lager nach Pavia. Durch Vorschub eines andern Spaniers, Guevera, der früher zu den Franzosen übergegangen, erlangte Romero Zutritt beim Könige und bat um die Gnade, ihn und seinen verfolgten Freund als Freiwilligen ohne Sold in seine Dienste zu nehmen. Franz, nichts Arges fürchtend, war erfreut ein Paar tüchtige Reiter zu gewinnen und entließ gnädig den Unterhändler, welcher alsbald nach Lodi zurückeilte. Dort ließ Pescara dreitausend Escudo, welche Sforza vorgeschossen, in zwei Wämser einnähen, rief zwei zuverlässige Bauersleute und befahl ihnen mit den kostbaren Kleidern unter ihren Kitteln ins französische Lager zu gehen und an genauer bestimmter Stelle ein Krämerzelt aufzuschlagen; sie sollten dort so lange bleiben, bis die Überläufer das Unterpfand abfoderten.

Die Landleute, bereit sich den verheissenen Lohn zu erwerben, begaben sich vor Pavia; ihnen folgten Cisneros und Romero in Wämsern, welche den goldenthaltenden täuschend ähnlich waren, auf der Schulter mit dem weissen Kreuz versehen. Von Guevera gastlich aufgenommen und zum Handkusse des Königs gelangt, mischten sie sich bald in die Reihen der französischen Streiter, wusften durch klug berechnetes Betragen jeden Verdacht abzuwenden, unbemerkt das Verständniß mit den Bauern anzuknüpfen. Aber indem sie nur List an List reiheten, durften sie hoffen ungefährdet ihren Schatz in die Feste zu bringen. Der Aufseher der Minen war arglos genug, den Fremdlingen einen Gang zu zeigen, welcher bis nahe vor den Hauptwall führte und beim nächsten Sturme benutzt werden sollte. Auf diesem unterirdischen Wege zur Stadt zu gelangen, schien den kühnen

Spaniern das Sicherste. Um aber jeden Argwohn zu entfernen, wenn sich Beide zusammen in das Zelt der Krämersleute begäben, bestellten sie in Gueveras Gegenwart bei einen Schneider, der dort seine Werkstatt aufgeschlagen, neue Mäntel und verlangten, daß sie zum folgenden Abende fertig sein sollten. Als sie mit den Mänteln zugleich die beiden Wämser mit dem Golde überkommen und den Bauersleuten geboten bis zum Mittag des folgenden Tages zu harren, und wenn sie drei Schüsse von der Citadelle gehört hätten, das glückliche Ende des Wagestücks zu Lodi zu melden, aßen sie zur Nacht bei Guevera, schliefen in dessen Zelte und eilten in aller Frühe mit Hellebarden und Schwertern bewaffnet zum Eingange des verdeckten Grabens. Nachdem sie die Wache, die ihrer nicht gleich ansichtig geworden, zu Boden geschlagen, drangen sie in den unterirdischen Gang und krochen dicht vor der Mauer ans Tageslicht. Aber hier stand ihnen noch die größte Gefahr bevor: hinter ihnen erhob sich der Waffenlärm der nächsten Feldwacht, und vor ihnen zeigten sich deutsche Knechte, ihrer Sprache nicht mächtig und bereit sie niederzuschiessen. Zum Glück kam Pedro Arias, ein spanischer Hauptmann, hinzu, verstand schnell die Absicht der Landsleute und half ihnen über die Festungswerke. Höchlich freuete sich Don Antonio, als die Todeskühnen ihm in seinem Gemache die gefährlich bewahrten Goldstücke einhändigten, und löste sogleich zur Benachrichtigung der Bauern die verabredeten Kreydschüsse [1]).

Guten Muths berief er darauf die Gemeinde der Deutschen, theilte einem jeden eine Krone zu, versicherte, daß nicht das Übelwollen der Obristen, sondern die Unmöglichkeit durch

1) Die Geschichte des Cisneros und Romero wird sehr verschieden erzählt; ziemlich übereinstimmend dagegen von Jovius p. 381 und von Sandoval p. 615 — 617, dem ich deshalb gefolgt bin, weil seiner Darstellung der Dinge um Pavia die Berichte eines Pagen Alfonsos del Vasta, Namens Juan de Caravazal, zu Grunde liegen. In der Hauptsache stimmt auch Sepulveda L. V. p. 156 — 159. mit ihm überein. Reißner Bl. 35, Du Bellay, Capella p. 196. lassen einen Bauern, welcher sich mit geldgefüllten Schläuchen oder Fässern bis vor den Wall wagte, in einem verabredeten Ausfalle das Gold in die Hände der Belagerten spielen. Ähnliches erzählt Guicciard.

die Umlagerer zu dringen ihnen den Sold vorenthalte, vertröstete sie auf Herrn Georgs von Frundsberg ersehnte Ankunft und wusste die durch Hunger und Mühsal verdrießlich gewordenen Landsknechte mit solcher Freudigkeit zu durchdringen, daß alle in fröhlichem Zurufe die Hand aufhoben und ohne weitere Foderungen bis auf den Entsatz des Kaisers Waffen mannhaft zu tragen gelobten.

Und alsbald gaben denn die ehrlichen Gesellen unzweideutig zu erkennen, daß es ihnen damit voller Ernst sei. Sie fielen, Herrn Sebastian Schärtlin an der Spitze der Hakenschützen, auf der Abendseite der Stadt gegen des Königs Lager aus, erschlugen der Walliser, welche in den Häusern der Vorstadt sorglos sich eingeherbergt, eine große Zahl und verjagten ihren Hauptmann, Paul Wald [1]). Gleich böses Handgeld empfingen Dietegers von Salis neulich eingetroffene Graubündner; Antonio überraschte sie mit zweihundert leichten Reitern und sechs Fähnlein Landsknechten, schlug ihre dreizehn Fähnlein in die Flucht und kehrte mit zwei Falkoneten, ihren Kriegszeichen und „allem Plunder" in seine Feste zurück [2]).

Drittes Capitel.

Georgs von Frundsberg Zug nach Italien und Angriff auf Franz 1525.

Unter den Beschwerden der in Zelten und Strohhütten vor hartem Froste und den Ausfällen der Belagerer sich bergenden Kriegsvölker ergötzte Franz seinen beweglichen Sinn an den Traumbildern des eroberten Neapels und des nothwendigen Falles von Pavia, und sah sein Lager von schweizerischen Abenteurern, italienischen Condottieri, den Pallavicini, Guido Ran-

1) Reißner Bl. 35. Jov. p. 383. Schärtlins Leben S. 11.
2) Reißner Bl. 35.

gone aus Modena und Andern sich füllen. Aber mit dem Antritt des Jahres 1525 ergriff ihn wiederum schwerer Unmuth über die neue Kriegsart, welche zum Hohne seiner ritterlichen Ungeduld den Siegespreis weiter hinaussteckte, von zuvor berechneten Bedingungen abhängig machte, und verlockte ihn zu einer seltsamen Herausfoderung, die einen anziehenden Beweis giebt, wie auffallend er einem untergegangenen Weltalter der Chevallerie angehörte. Er ließ nämlich dem Marchese di Pescara durch einen Edelknaben, Namens Hernando, der über den Austausch Gefangener in seinem Lager gewesen, melden: „ein feindlicher Trompeter habe ihm hinterbracht, der Marchese wolle innerhalb acht Tagen ihn aufzusuchen kommen; da aber die Frist verlaufen, so gäbe er demselben noch zwanzig Tage und verspräche ihm zwanzigtausend Goldstücke, wenn er sein Wort erfüllen wolle. Habe er es aber unterlassen, weil er nicht genugsam Volk gesammelt, so heisse er gut, daß eine gleiche Anzahl Männer von beiden Seiten den Streit ausfechte, und er möge ihm seinen Bescheid heimlich zukommen lassen.“ Der Marchese, über diesen unerwarteten Antrag des königlichen Herausfoderns, so schmeichelhaft er lautete, höchlich verlegen, hielt es für seine Pflicht, denselben dem Vicekönig mitzutheilen, und antwortete in Übereinstimmung mit diesem durch den Pagen in folgender Art:

„Großmächtiger Herr! Mit der Ehrfurcht, welche einem so erhabenen Fürsten gebührt und zu welcher ein Vasall und Diener des Kaisers, meines Herrn, verpflichtet ist, melde ich Euch, daß es nicht meines Standes ist Dinge zu sagen, welche ich nicht wahr zu machen gedenken kann. Ich wundere mich, daß ein Trompeter etwas meinerseits ohne meinen Auftrag gesagt habe, zumal dem allerchristlichsten Könige. Ich entsinne mich nicht irgend einer Äusserung der Art. Jedoch in Betracht des Übrigen, was Euer Hoheit mir zu entbieten geruht haben, sage ich, daß ich Euch dafür die königlichen Hände küsse, weil es die Herzhaftigkeit Eurer Person bewirkt, indem Ihr, wie Ihr immer gethan, mehr auf die Tapferkeit als die Anzahl Eures Volkes baut. Ich habe es dem erlauchten Vicekönig von Neapel, Oberfeldhauptmann des Kaisers, meines Herrn, mitgetheilt und ihn um seine Meinung gebeten, und er hat es

gut geheissen. Und deshalb erwiedere ich, daß innerhalb zwanzig Tagen, von dem Tage an gezählt, daß wir den Bescheid Eurer Hoheit wissen, wir von dem ganzen Volke, welches wir in Italien haben, achtzehntausend Mann zusammenziehen werden. Mit diesen wollen wir auf gleicher Wahlstatt, nach hinlänglicher Versicherung des Restes beider Heere, die Entscheidung gegenwärtigen Feldzuges auskämpfen. Gefällt es Eurer Hoheit, so kann sie unverzüglich ausreichende Bedingungen und Sicherheit feststellen. Was die andere Gnade, die zwanzigtausend Escudo anbetrifft, so mögen Eure Hoheit sie für die Zeit aufbewahren, daß ich, wenn ich leben bleibe, diese Summe als vom Freunde des Kaisers, meines Herren, annehmen kann. Über das Obengesagte verharre ich Eurer Antwort."

Lodi den 5. Januar 1525.

Als Hernando mit diesem Bescheide ins französische Lager gekommen, ließ man ihn nicht mit dem Könige reden, sondern la Tremoille empfing den Brief und erwiederte dem Marchese im Auftrage seines Gebieters: „daß, obgleich Pescara leugne, was der Trompeter hinterbracht habe, er deshalb doch nicht in Abrede stelle, was er dem Pagen aufgetragen, da er immer bereit sei dasselbe innerhalb der Frist von zwanzig Tagen zu erfüllen. Er sei einverstanden mit einem gleich großen Volke auszurücken, unter der Bedingung, daß die Gräben von beiden Seiten geebnet würden und der Marchese nicht die Entscheidung in der Bataille des Fußvolkes verlange. Was der Spanier Absicht beträfe, das Volk, welches sie in Italien hätten, zu vereinigen, so versichere er dieselben im Namen des Königs, daß sie nicht mit denen, welche in Pavia wären, zusammenstoßen würden, sei der Termin auch noch so lang. Und weil der König nicht liebte den Weg brieflicher Herausfoderung und Ablehnung einzuschlagen, so sei er entschlossen, nicht ferner an ihn zu schreiben."

„Wolle er das Obige erfüllen', so könne er versichert sein, daß er sich zum Empfange stellen und was er versprochen, ohne Fehl erfüllen werde. Zur Urkunde dessen unterschriebe er mit seinem Namen und siegelte mit seinem Siegel am dreizehnten Tage des genannten Monats und Jahres."

Ohne Säumen antwortete Pescara auf diese hochmüthige

Gleichgültigkeit dem Herrn von Tremoille: „Ich habe ersehen, was Euer Gnaden dem Hernando, Edelknaben des Marcheſe del Vaſto, zum Beſcheid ertheilt. Mir ſcheint nicht nöthig darauf zu erwiedern, da Ihr ſagt, daß der allerchriſtlichſte König nicht liebte den Weg brieflicher Auffoderung und Ablehnung einzuſchlagen, und ich gleicher Art zu jung bin dergleichen zu wiſſen. Im Übrigen bin ich überzeugt, daß der allerchriſtlichſte König es immer wie ein tapferer Fürſt halten wird; ich jedoch als Ritter, welcher ſeine Ehre ſchätzt, werde nicht unterlaſſen mich in gleicher Art vorzuſehen, wie ich nur kann" [1]).

Hinter ſo hochtrabenden Reden verbarg Peſcara die Scheu, vor der Deutſchen Ankunft Lodi zu verlaſſen und überbot auf gut kaſtiliſch die Gaſconade ihn durch Goldverſprechen zum Kampfe zu locken, indem er der franzöſiſchen Ritterſchaft entbieten ließ: „habe der König Geld, ſo möge er es bewahren, da er es bald zur eigenen Freikaufung nöthig haben werde;" Franz dagegen amüſirte ſich durch dergleichen Bravaden und hatte nicht Acht, wie von Norden her ein vernichtendes Ungewitter in der Stille gegen ſeine Pläne aufzog. —

Die Kunde von der Noth Pavias, der Treuloſigkeit des Papſtes, der Bedrohung des Königreichs Neapel erſcholl raſch hinter einander über die Alpen und verſtärkte den Eifer des Connetable ſowohl als die Bereitwilligkeit des Erzherzogs. Da von den Ständen der Krieg nicht als ein Reichskrieg angeſehen wurde und nur die augenſcheinlichſte Noth den Kaltſinnigen die Türkenhülfe abzudringen pflegte, war das Erzhaus auf ſich allein angewieſen; aber andere Mittel hätten nicht gefruchtet, wäre nicht Öſterreichs altem Diener, Herrn Georg von Frundsberg, die Gefahr ſeines Sohnes und die falſche Praktik des römiſchen Papſtes, über welche dermalen deutſche Edle und Bürger gleich erbittert, dermaßen zu Herzen gegangen, daß er ſich entſchloß die mehrfach ihm angebotene Feldobriſtenſtelle über das geſammte deutſche Fußvolk in Perſon zu

1) Nur allein Sandoval S. 619 — 620 berichtet dieſe wunderlichen Händel, denen Glaubwürdigkeit abginge, wenn nicht Petrus von Angleria meldete, die darüber gewechſelten Schreiben geleſen zu haben. Op. epist. n. 807.

übernehmen. Und sogleich schritt der Landsknechte Vater rüstig ans Werk. Zu Meran in der Grafschaft Tirol wurden ausser den achtzehn Fähnlein, welche Jacob von Wernau und Herr Marx Sittig von Ems, ein aus dem venetianischen Kriege dem Frundsberg befreundeter Waffenbruder, bereits auf den Weg gebracht, noch eilf Fähnlein kurz vor Weihnachten gemustert und den tüchtigsten der anverwandten Hauptleute vertraut. Diese aber waren, ausser dem Locotenenten Jacob von Wernau, Franz von Breisach, Urban von Landeck, Albrecht von Freiberg aus gutem ritterfässigen Adel in Schwaben; Friedrich von Ems, Veit Vehinger von Glurns, George Stral, Hans von Stamm, Heinrich Flitzinger, Philipp von Landeck, Hans von Bibrach, Daniel von Werth, Kaspar von Waldsee, in Summe fünfundzwanzig Hauptleute, welche unter sein Regiment gehörten [1]). Am St. Johannis in der Weihnachten zog Herr Georg mit dem Haufen aus Meran; er ritt, wie allezeit sein Brauch, seit er nicht mehr Rittersmann, sondern der Landsknechte Obrister, seinen starken Maulesel. Möge bei keinem Leser das Bild unseres theuern deutschen Kriegshelden Gefahr laufen ins Komische verzerrt zu werden, wenn er erfährt, daß Herr Georg, den er sich vielleicht auf einem verdeckten schäumenden Hengst daherbrausen gedacht hat, gemächlich auf zahmem Maulthier dahertrabte. Denn diesen Esel Frundsbergs möchte man um Vieles nicht missen; er zeigt an, daß sein Reiter, mit Geringschätzung des altfränkischen Ritterprunkes, einer modernen Kriegswelt unzweifelhaft angehörte. Zwar mochte der schwäbische Edelmann wohl schwerlich Niccolò Macchiavellis sieben Bücher über die Kriegskunst gelesen und nach des welschen Staatsmannes Anweisung sich das Maulthier gewählt haben; vielmehr verbot eher nach dem Vorbilde des gerühmten Zeitgenossen der Florentiner einem Obristen das flüchtige Roß; aber der natürlich offene Sinn gab dem Schöpfer des deutschen Fußvolks den Fingerzeig, unter „seinen lieben Söhnen" auf der Wegfahrt Schritt haltend daher zu ziehen, in der Schlacht zu Fuß mit dem Spieß in ihrer vordersten Reihe zu stehen. Die Sicherheit moderner Strategie, welche den Erfolg ihrer Pläne

1) Reißner Bl. 36.

auf klug berechnete Bewegung von Fußvolksmassen gründet, ward charakteristischer bezeichnet durch das langsame, aber ausdauernde und bedächtige Maulthier als durch ein feuriges Roß, und der Feldherr zu Esel brauchte, murrende Kriegsgefährten von seiner Furchtlosigkeit zu überzeugen, weder wie Xenophon vom Pferde zu springen, noch wie Frundsbergs Schwager, Graf Ludwig von Lodron, vor Essek that, Steigbügel und Zügel mit dem Schwerte zu durchhauen [1]). Ähnliches, wiewohl grillenhafter, legte der gefürchtete ligistische Feldherr Tercz-las von Tilly an den Tag, der sieben Feldschlachten gewonnen, ohne seinen kleinen grauen Klepper zu spornen oder sein einziges Pistol aus der Halfter zu nehmen.

Ausser einigen Geschwadern burgundischer Lanzen [2]) und dem Hofgesinde von Vorderösterreich, zusammen zweitausend Rossen, welche Graf Nikolaus von Salm, eben der welcher fünf Jahre später Wien so unerschrocken gegen Soliman vertheidigte, schon aufgebracht, waren aber auch nicht Wenige vom reichsfreien deutschen Adel dem Rufe Frundsbergs gefolgt und zogen als Doppelsöldner nach Lombardien mit: als, Alexander Graf von Ortemburg, Laßla Graf zum Haag, Johann Graf von Virneburg, Sebastian Herr zu Losenstein, Nicolaus Herr von Fleckenstein und viele Andere [3]). Dem Thal der Etsch entlang, über Trident, Roveredo, sodann durch das rauhe Gebirge am rechten Ufer des Gardasees, über Dezenzano, Pompejano und Soncino ging der winterliche Zug und langte schon vor der Mitte [4]) des Januar 1525 um Lodi an. Die Venetianer, eingeschüchtert durch so gewaltige Haufen, bewahrten

1) Brantome Cap. estrang. T. I. p. 317.

2) Guicciard. p. 455. zählt 500 Burgunder. Paul. Jov. p. 382. spricht ganz uneigentlich von Kriegsschaaren, welche die freien Städte dem Kaiser gestellt hätten; er macht den Marcus Sithius (Sittich) zum Obrist über das österreichische Volk, den Frundsberg über das schwäbische Bundescontingent, (liberi foederatique populi). Es waren aber nur freiwillige Söldner.

3) Reißner Bl. 41.

4) Nach Sandoval p. 620. am 6. oder 7. Januar. „Ero Coronel destos Alemanes Jorge de Austria, serian doze mil Alemanes los mas lucidos, que se avian visto en Italia.“ Sepulveda. L. V. p. 159.

ihre Neutralität so ängstlich, daß sie die Landsknechte in ihrem Gebiete überall mit Lebensmitteln und Herberge versorgten. An der Adda stieß Marx Sittich mit seinen achtzehn Fähnlein zu Bourbon und Frundsberg, welcher den Oberbefehl über das gesammte deutsche Fußvolk, zwölftausend Mann, übernahm und die neunundzwanzig Fähnlein in zwei große mit allen Ämtern und Würden wohlversehene Regimenter theilte.

Wie Herr Georg sich ins Kloster vor Lodi gelagert, begann man sogleich im kaiserlichen Heere nicht allein brennenden Unternehmungseifer, sondern auch erhöheten sittlichen Muth zu spüren. John Stuart, Herzog von Albany, bereits in Romagna angekommen, hatte durch sein entschiedenes Auftreten den zögernden Papst genöthigt das geheim gehaltene Bündniß mit Frankreich bekannt zu machen [1]). Clemens, durch diese unpolitische Voreiligkeit in die beklommenste Lage versetzt, hoffte dennoch seiner öffentlichen Erklärung den Schein des Zwangs zu geben und die Unternehmung des Schotten als Zügel gegen den Ungestüm der kaiserlichen Waffen zu gebrauchen. Bemüht die Verhältnisse so zu spannen, als wenn nur von seinen Maßregeln Gefährdung oder Sicherheit Neapels abhinge, sandte er gewandte Boten wiederum nach Lombardien, um durch erhöhete Furcht die Feldherren Karls zur Nachgiebigkeit und zum Stillstehn zu vermögen. Zugleich liefen vom hohen Rathe zu Neapel die dringendsten Auffoderungen an Lannoy ein, eilig den Angriff auf fremde Grenzen aufzugeben und die eigenen zu sichern; „schon rege sich ein den Anjou seit alter Zeit befreundeter Adel; die Gegend von Aquila drohe den Abfall; wenn nicht schleunigst Hülfe einträfe, sei das Königreich verloren [2]).

Der Niederländer, den wir aus seinen Jugendgeschichten her nicht eben sehr ritterlich zeichnen können, da er, zur Zeit noch Karl von Munokenwall genannt, den Waffenstreit über die edle Musica gegen den jungen Pfalzgrafen Friedrich schimpflich verlor [3]), verzagte in bängster Erwartung und war dem Entschlusse nahe zur Rettung Neapels mit den neapolitanischen

1) Guicciard. l. c.

2) Jovius p. 384.

3) Hubert. Thomae Leodiens. hist. Friderici Palatin. L. II.

Lanzen und dem leichtesten spanischen und deutschen Fußvolke heim zu eilen; aber Georg von Frundsberg, Pescara und Bourbon widersprachen der Theilung der Heeresmacht auf das entschiedenste. Da machte sich Nikolaus von Schomberg, Erzbischof von Capua, der, um Waffenstillstand einzuleiten, sich noch immer zwischen den kriegenden Parteien umhertrieb, an seinen deutschen Landsmann; Frundsberg, Luthers Verehrer, war aber gerade der Mann, das Verhältniß mit dem gehassten Papste, ohne sich durch die glatte Zunge des Nuntius berücken zu lassen, auf den Kopf zu stellen; denn offener Kampf gegen den Antichrist hatte ihn aus seinem ruhigen Schlosse gelockt. „Er fertigte den Prälaten unfreundlich ab und trieb den betrügerischen Unterhändler mit bloßem Schwerte aus dem Lager“ [1]). Georgs männliche Entschlossenheit fand an Bourbon und am Marchese di Pescara treffliche Helfer, da ihnen nicht unbekannt, daß geheime Sendung des Papstes an Lannoy, „wolle er nicht vom Heere weichen, so würde Franz das Königreich einnehmen,“ den unentschlossenen Niederländer bearbeitete. Des Deutschen und Franzosen Willensfestigkeit und die feurige Eloquenz des Neapolitaners gewannen endlich dem Vicekönige den Entschluß ab, vereint mit den Dreien den Kampf um die Herrschaft Italiens am Ufer des Tessino zu wagen [2]). Aber eine neue Bedenklichkeit trat wie ein Gespenst vor Lannoys Seele: es ging das Gerücht im Lager, die Hauptleute der Spanier und Deutschen würden nicht eher ihre Haufen aus der Winterherberge ins Feld führen, bis der eine und der andere Monatssold bezahlt wäre. Der Nothstand war nicht zu leugnen: die Deutschen hatten sich mit einem Solde auf den Weg gemacht und erwarteten im kaiserlichen Lager neue Löhnung; Spanier und Reiterei waren pochende Gläubiger, und Krämer oder Marquetender liessen sich selten in einem Heerhaufen blicken welcher auf den Raub allein angewiesen schien. Sforza und Morone, an Hülfsmitteln sonst unerschöpflich, sahen keine Auskunft: denn den geringern Theil des Herzogthums, welcher noch diesseit der Adda in ihrer Gewalt, hatte ein vierjähriger Krieg

1) Reißner Bl. 37.

2) Jovius p. 385. Sleidan. L. IV. p. 66.

und das Winterlager der Kaiſerlichen gänzlich verarmt [1]). Dieſes Bedenken, von der Furcht vergrößert, legte Lannoy den Mitfeldherren vor und machte den Mund der beredſamſten Kriegsräthe ſtumm, bis der Marcheſe und Frundsberg es übernahmen die ſchwierigen Gemüther ihrer Landsleute durch Anſprache bei voller Gemeinde zur Geduld und unweigerlicher Kriegsarbeit zu vermögen. Peſcara wandte ſich zuerſt an die Spanier, berief ihre Verſammlung und wuſſte den eitlen, ruhm- und beutegierigen Sinn ſeiner Arcabuſeros ſo tief zu faſſen, indem er von Auflehnung gegen des Feldherrn Gebot und ſchmachvollem Soldfodern nach Art der Tagelöhner als etwas unter Spaniern Unmöglichem redete, auf die Siege der Nation in Italien, in Afrika, in Indien hindeutete und ihnen nach leicht erfochtenem Kampfpreiſe Endſchaft der Mühen und wohlhabende Muße verhieß [2]), daß die Kriegsleute mit fröhlichem Geſchrei ihm für die gute Meinung dankten und ohne einen Monat Sold zu verlangen ſeiner Anführung überall hin zu folgen gelobten. Spaniſche Hauptleute und Fähndriche, welche ſich unter die Landsknechte miſchten, ihre Bereitwilligkeit ſich des Soldes zu begeben, um ihren hungerleidenden deutſchen Waffengefährten in Pavia deſto eiliger Hülfe zu bringen, an den Tag legten und ſich dergleichen Geſinnung um ſo eher von den Deutſchen verſahen, da dieſe den eigenen Blutsfreunden Rettung zu bringen ſchuldig, hatten dieſe großmüthige Geſinnung ſchon verbreitet, als Herr Georg von Frundsberg, bekümmert um ſeines lieben Sohnes und anderer geſippten Hauptleute Wohlfahrt, die neunundzwanzig Fähnlein durch Trommelſchlag zur Gemeinde berief und als ihr Obriſt, in den Ring tretend, wie ſein Gebrauch war, ſie alle in folgender Meinung anredete: „Lieben Brüder und Söhne, dieweil alles Kriegsvolk, Hiſpanier und Italiener, zu Roß und Fuß, willig ſind dem Kaiſer das Fürſtenthum Mailand wider die Franzoſen zu erhalten, und

1) Jov. p. 386.

2) Dies war der Sinn von Peſcaras Rede nach Jov. p. 387 und Sandoval. p. 621. Sepulveda dagegen legt ihm eine höchſt künſtliche lange Paräneſe in den Mund, in welcher er an Numantia, Sagunt, Viriathus und Sertorius erinnert. L. V. p. 159 — 164.

ich selbst deshalben an den Ort gekommen, so versehe ich mich, ihr werdet bei mir thun, wie allewege und wie frommen Deutschen ansteht. Wir haben einen prächtigen Feind, aber sein Volk und Hauptleute haben wir vor alleweg geschlagen und verhoffen auch jetzt mit Gottes Hülfe Sieg, Ehr und Gut zu erlangen; so wollen wir auch unsere Freunde und Brüder in der Stadt Pavia erledigen; welche das thun wollen, sollen die Hand aufheben." Da erhoben alle Knechte und Hauptleute, im Vorgefühl der Schmach deutscher Nation, wenn sie im Eifer für leidende Landsleute hinter Ausländern zurückblieben, ihre Hände fröhlich auf und schrieen: „er sei ihrer aller Vater, sie wollten Leib und Leben zu ihm setzen" [1]). Auch die welschen Fußvölker mochten in edlem Wetteifer Fremden nicht nachstehen und mäßigten ihren Ungestüm, obgleich sie noch mehr Monatssölde zu fodern hatten. Nur die hochmüthige Ritterschaft aus Spanien und Neapel, obgleich ihre Ehrentage mit ihrer Brauchbarkeit längst vergangen waren und ihre altmodisch-steife Pracht spöttischen Landsknechten und Hakenschützen zu manchem derben Witz Veranlassung gab, sträubte sich anfangs gegen die Mahnung zu großmüthiger Geduld, welche aus Pescaras beredsamem Munde an die adligen Gefährten erging, und sie würden sich vom ruhmvollen Zuge gegen König Franz ausgeschlossen haben, hätte nicht Pescara von reichen Hauptleuten Geld entlehnt, die Störrigen, die noch immer zu Soncino lagen, zu vergnügen [2]).

Als auf diese Weise Frundsberg und der Marchese die Gemüther mit freudiger Kampfbegier durchdrungen, musterten sie noch einmal um Lodi die gesammte kaiserliche Heeresmacht

1) Jov. p. 387. Du Bellay p. 76. Sepulveda p. 164. Reißner Bl. 37. Frundsbergs Rede bei Jovius ist nicht so einfach und eindringlich, obgleich sie auf dieselben Momente hinausläuft, daher ich Reißner gefolgt bin, der, je näher er dem Jahre 1526, desto authentischer wird. Sepulveda erzählt p. 164: „Die Deutschen wären mit halbem Solde zufrieden gewesen, und Sandoval p. 621. legt seiner Nation die Großmuth bei, „durch freiwillige Beiträge der deutschen Armuth beigesprungen zu sein."

2) Jov. p. 388. Guicciard. L. XV. p. 455. Sepulveda p. 164.

und führten sie, nach dreimonatlicher Unthätigkeit, am 24. Januar über die Adda.

Aber in folgender Ordnung rückten sie unter kriegerischem Jubel aus Lodi. Zuerst mit der Vorhut Don Fernando Castriota, Marques von S. Angelo, griechischer Abkunft; ihm dienten 500 leichtberittene Albaneser, unter dem Capitan Chuchar, der in besonderem Ansehn stand. Karl von Lannoy, zum ersten Male den Oberbefehl auf so großartiger Kriegsbühne bekleidend, reihete den Stradioten zunächst mit Karl von Bourbon und Nicolaus von Salm die neapolitanischen, spanischen, burgundischen und vorderösterreichischen Reisigen. Er hatte sich aller Besorgnisse um Neapel erledigt, indem er den Herzog von Trajetto nach dem fernen Königreiche abgeordnet und dem Ascanio Colonna so wie andern Baronen die Sicherheit ihrer Heimath anvertraut [1]). Trompeter und Wappenkönige mit den Zeichen seiner Würde ritten vor dem Feldhauptmann. Dann kam der Marchese di Pescara und sein Locotenente Alfonso del Vasto mit dem spanischen Fußvolke; über ihren Anblick war der Albaneser Chuchar so erfreut, daß er sie als Söhne des Kriegsgottes selbst lobpries. An die Spanier schlossen sich die Italiener, geführt von Papapoda und Cesaro, nicht viel über tausend Mann. Der kaiserlichen Artillerie armseliger Aufzug stach gar sehr gegen das stattliche Vordertreffen ab: vier Stücke von Metall, zwei Falkonetten von Eisen, unbrauchbar durch Alter; sie hatten lange im Schlosse von Lodi gelegen. Fünf Karren schleppten den Gesammtvorrath von Pulver und Kugeln nach, so wie einige andere die nöthigen Brückenkähne. Im Hintertreffen zog Herr George mit seinen zwei Regimentern fähnleinweis daher. Als um Mittagszeit alle Heerhaufen sich auf dem Wege nach Marignano in Bewegung gesetzt, gaben Aldano und Passate, die Sargentos mayores der spanischen Infanterie, mit einer „wunderschönen Salve" der Arcabuseros das Zeichen des Aufbruchs, welche Lodis Bürger von den Thürmen und Mauern mit freudigem Jauchzen erwiederten. Auf der Mitte des Weges und in Marignano wiederholte sich dies

1) Guicciard. p. 453.

gefährliche Spiel, welches sich die Hakenschützen bei besonderen Gelegenheiten selten nehmen liessen [1]).

Während Frundsbergs und der Landsknechte Anwesenheit das kaiserliche Heer zu dem kühnsten Unternehmungsgeiste weckte, zog sich die Belagerung ohne entscheidende Versuche hin. Beide Theile hatten ihre Vorräthe an Pulver und Kugeln verschossen, die Strenge des Winters verbot die mühsamen Arbeiten in den Umlagerungswerken und am Tessino, dessen Ableitung in den Gravalone noch nicht ganz aufgegeben war. Zwar hatte der König Kunde von der Ankunft der deutschen Völker, zugleich aber unterrichtet von dem Geldmangel der Feldherren und dem Mismuthe der Kriegsleute, hoffte er, das ihm jetzt an Zahl gleiche Heer werde, bei der Unmöglichkeit es zu besolden, in wenig Tagen auseinanderlaufen. Den Blick auf die vereinzelten Unternehmungen seiner Völker gerichtet, war er nicht gewärtig, daß die Entscheidung des Kampfs vor Pavias Mauern versucht werden würde; und auch auf diesen Fall beruhigten ihn die stattlichen Musterrollen, in welchen der Betrug seiner Capitaine, besonders der italienischen, eine größere Zahl Streiter aufführte, als er deren wirklich beisammen hatte [2]). So entsagte König Franz nicht glänzenden Erwartungen, welche die Kunde von günstigen Waffenthaten vereinzelter Heereshaufen bekräftigte. Den Anfang des Jahres hatte der Marchese di Saluzzo mit einem kühnen Streiche an der ligurischen Küste begonnen, der aber nicht allein für die Hauptaufgabe des Kriegs, Pavias Bezwingung, ohne allen Erfolg blieb, sondern durch ein Misgeschick, welches sich an den Sieg reihete, zur Schwächung des französischen Heeres mächtig beitrug. Varaggio, ein Städtchen zwischen Genua und Savona, war eben in die Hände des Marchese gefallen, als Hugo de Moncada, der für den

1) Der Zug aus Lodi nach Sandoval p. 621, 622. Reißner Bl. 37. Jov. p. 388. und Du Bellay p. 77.

1) Guicciard. L. XV. p. 455. Die Unredlichkeit der französischen Kriegsbeamten schilt Arioſto im Orland. furios. c. XXX. v. 50.

Così per colpa de' ministri avari
E per bontà del Rè, che sene fida,
Sotto l'insegne si racoolgon rari,
Quando la notte il Campo all' arme grida.

Kaiser in Genua befehligte, viertausend Mann an der Küste ausschiffte, um die wichtige Hafenstadt wieder zu erobern [1]). Da aber die französische Flotte, geführt von Andrea Doria und dem Admiral La Fayette, die Bewegungen des Marchese kräftig unterstützte, verlor Moncada nicht allein seine zu Varaggios Gewinnung ausgeschickten Kriegshaufen, sondern gerieth selbst in Gefangenschaft. Genua war seinem Falle nahe; die gleichzeitigen Fortschritte Stuarts gegen die neapolitanische Grenze, Saluzzos in Ligurien, der Blick auf ein zahlreiches Heer, zusammengesetzt aus den tüchtigsten Hauptleuten und Kriegsvölkern fast ganz Europas, mussten vereint des zuversichtlichen Königs Gemüth in eine Sicherheit einschläfern, aus welcher er kaum unter den Hellebarden der Landsknechte und dem Kugelhagel von Pescaras Arcabuseros erwachte.

Da die Bewegung des kaiserlichen Heeres, von Marignano den Lambro aufwärts, die Absicht auf Mailand verrieth, war der französische Kriegsrath unentschlossen, ob la Tremoilles und Teodoro Trivulzios Schaaren, welche vor der dortigen Citadelle lagen, abzurufen oder die gesammte Streitkraft nach der gefährdeten Hauptstadt zu führen sei. Mehrere Tage lagen die Kaiserlichen am Lambro, eine Theilung der französischen Macht erlauernd [2]), bis eine entschiedene Wendung auf Castello S. Angelo, zwischen Lodi und Pavia belegen, über ihren Anschlag, mitten durch den umlagernden Feind den Entsatz Pavias zu wagen, keinen Zweifel ließ. Die Haltbarkeit dieses Orts, am Lambro wohlbelegen, um den vorrückenden Gegnern die Verbindung mit Lodi abzuschneiden, hatte König Franz wenige Tage vorher durch den Marschall von Chabannes und den Prinzen von Bozzolo prüfen lassen und nach dem günstigen Urtheile beider Kriegserfahrnen die Veste dem Pirro di Gonzaga, des Prinzen Bruder, mit zweihundert Lanzen und achthundert italienischen Fußgängern zur Vertheidigung anvertraut. Gern wären die Deutschen gerad auf Pavia gezogen, um ihren Brüdern Rettung zu erkämpfen; aber Pescaras Scharfblick fand die Bezwingung des wichtigen Puncts nöthig und über-

1) Du Bellay p. 73. Belcar. L. XVIII. Nr. 17.

2) Reißner Bl. 37. Sandoval. p. 622.

nahm sie mit solcher Zuversicht auf seine Arcabuseros, daß Stadt und Burg an einem Tage nach kaum versuchtem Widerstande der Italiener in seine stürmenden Hände gerieth (den 29. Januar) [1]). Der wohlversehene Ort ward geplündert, die Besatzung mit dem Gelübde, im gegenwärtigen Kriege nicht mehr dem König zu dienen, waffenlos entlassen. Als der Marchese, welcher mit fast tadelswerther Dreistigkeit wie ein gemeiner Landsknecht die Bresche erstiegen, zum Hauptheer zurückgekehrt, zog dasselbe in gerüsteter Schlachtordnung diesseit der Olona bis auf drei italienische Meilen an die französische Befestigung und stand am 1. Februar bei Lardirago und Vistarino [2]).

Schon als die Kaiserlichen um Marignano lagen, hatte König Franz, den Heranrückenden näher zu sein, sein Hauptquartier am Westende der Stadt, zwischen den Abteien S. Lanfranco und S. Salvator, verlassen und sich durch den Thiergarten auf der Mitternachtseite Pavias nach der Morgenseite begeben [3]), da wo la Palices Schaaren den Winter über in den Weingärten sich gelagert und die Vernacula, aus dem Gehege kommend, im vertieften Bette dem Tessino zufliesst. Diese Zusammenschliessung der vereinzelten Völker, zuvörderst durch die Bewegung der Feinde nöthig geworden, hatte keineswegs die Belagerung aufgehoben; denn Giovanni de' Medici war mit seiner schwarzen Bande von S. Salvator in den Park gerückt und beobachtete vom Hause Mirabello aus die Burgseite; die Graubündner und Walliser unter Dietegen von Salis blieben bei S. Lanfranco; die festen Schanzen auf der Insel hatte noch Anne de Montmorency [4]) mit der Vorhut besetzt.

Wie nun nach S. Angelos Fall der Kaiserlichen Absicht auf Pavia ganz unbezweifelt war, berief Franz den Kriegsrath seiner Feldherren, zu denen bereits la Tremoille und Theodor Trivulzio aus Mailand sich gesellt, und verlangte ihre Meinung unter so

1) Sandoval p. 623. Jovius p. 390. Capella l. c. Du Bellay l. c. Reißner. Guicciard. p. 457.

2) Jovius p. 390. Sandoval p. 624.

3) Barland p. 610.

4) Guicciard. p. 456.

bedenklichen Umständen. Alle alten Kriegshelden, la Tremoille, der Grand Escuyer Galeaz de S. Severin, der Marschall von Chabannes, Louis d'Ars, Galliot, Seneschall von Genouillac, selbst der jungbrausende Thomas de l'Escun, Marschall von Foix, schlugen vor, die Belagerung Pavias aufzuheben und um Certosa oder Binasco, in einer zur Abwehr günstig von Feldgräben und Canälen durchschnittenen Ebene, ein festes Lager zu beziehen. Sie machten augenscheinlich, „daß auf diese Weise ohne Blut der Sieg erlangt würde, weil die kaiserlichen Feldherren aus Geldmangel entweder die Knechte auseinandergehen lassen oder über die Landschaft vertheilen müssten," daß die Deutschen in Pavia gleich nach aufgehobener Belagerung, wenn der Sold dennoch ausbliebe, in offene Meuterei ausbrechen würden. Sie zeigten die Gefahr, in der Mitte zwischen einer Stadt, von fünftausend Mann eines kriegerischen Volkes innegehalten, und einem zum Entsatz zahlreich heranrückenden verzweifelten und von erfahrnen Generalen geführten Heere sich einzuschliessen; sie lehrten die Vortheile, welche kluges Zaudern ohne Schmach in wenig Tagen zuwerfen würde. Gleich lautete die Warnung der päpstlichen Legaten, welche die Dürftigkeit des kaiserlichen Heeres und die künstliche Hinfristung ungeduldiger Kriegsleute mit eigenem Auge erspäht hatten. Umsonst; König Franz war den ruhmredigen Einflüsterungen seines Günstlings Bonnivets und kecker, aber unerfahrner Altersgenossen, wie Montmorencys, S. Marsaults, Brions allein zugänglich, welche mit der Beredsamkeit eitler Jugend die Schande vormalten, ein vom Könige in Person geleitetes Kriegsunternehmen aufzugeben, nachdem er die Feinde zu sich eingeladen und vermessentlich oft nach Frankreich und durch ganz Italien gemeldet, daß er eher unter Pavias Mauern sich begraben lassen wolle als ohne Sieg sich entfernen. So war des Königs verhängnißvoller Entschluß schon gefasst, bevor der Admiral, Frankreichs böser Genius, in der Gestalt des liebenswürdigsten, ritterlichsten Hofmannes, das Wort nahm [1]) und in folgender vorwurfs-

1) Die Rede bei Jovius ist zu künstlich; mehr dagegen trägt die Farbe des französischen Edelmanns, was Brantome den Admiral sprechen lässt, dem ich daher gefolgt bin. Hommes illustr. T. I. p. 208.

voller Anrede die Erfahrung der greisigsten Kriegsleute zum Schweigen brachte.

„Welchen schimpflichen Vorschlag, meine Herren, macht ihr unserm so herzhaften, so ehrliebenden Könige, sich zurückzuziehen, die Belagerung aufzugeben und eine Schlacht zu fliehen, welche sich uns so ersehnt darbietet? Wir andern Franzosen haben sie niemals abgewiesen und nie im Brauch gehabt, den Krieg mit Winkelzügen und militairischen Fuchsstreichen zu führen, sondern in schönen offenen Kampfspielen, zumal wenn wir unter den Augen eines braven und tapfern Königs stehen, der selbst Feiglinge zum Muth hinreissen muß; denn die Könige führen immer die große Aventure mit sich in den Sieg wie unser König, der kleine Karl am Tanaro und unser Ludwig XII. bei Agnadello und jüngst dieser unser Gebieter bei Marignano. So nothwendig und vortheilhaft ist die Anwesenheit des Königs und es steht nicht zu zweifeln, daß, wenn wir ihn zuerst gegen den Feind ziehen sehen, die tapfere Gend'armerie, welche hier unter seinem Auge harrt, über den Bauch dieser armseligen Feinde dahinjagen wird. Darum, Sire! vorwärts zur Schlacht!"

Als der Marschall von Chabannes, jener grauköpfige la Palice, antworten und den Rath der alten Hauptleute rechtfertigen wollte, fiel ihm Bonnivet in die Rede: „Herr von Chabannes, ihr redet mehr nach der Einflüsterung eurer Jahre als nach dem Triebe eures Herzens. Es würde euch sehr nahe gehen, wenn euch bei dieser Gelegenheit der Ruhm entwischen sollte. Dies wäre das erste Mal, daß ihr einem anrückenden Feinde auswichet. Der König hat eure Tapferkeit nöthig und nicht übertriebene Klugheit, welche euch selbst fremd ist [1]."

So übertäubte denn ehrantastender Vorwurf, keckes Selbstvertrauen und das Trugbild eines falschen Ruhms die ruhige Besonnenheit aller versuchten Feldobristen, und die fortgesetzte Umschliessung Pavias im Angesicht des mächtig andringenden Feindes ward gegen die Regeln der gewöhnlichsten Klugheit beschlossen.

Dem brennenden Eifer des Admirals blieb größtentheils

1) Gaillard. T. II. ch. 9.

die Anordnung des veränderten Lagers, während der König, der Mühen eines dreimonatlichen Winterfeldzuges überdrüssig, sich erheiternder gesellschaftlicher Lust und angenehmer Kurzweil von neuem hingab [1]), oft nicht im Kriegsrathe erschien und in seiner Verblendung sich genug that, wenn er nur beim Schlachtruf sich an die Spitze seiner Edelleute stellte. Dem vielbetrauten Günstlinge dagegen ist das Lob nicht zu versagen, daß er Vorsicht und entschlossene Tapferkeit verband, um die Stellung des Heeres gleich unüberwindlich zu machen als das Lager Colonnas bei Bicocca. Zunächst flogen Eilboten nach Ligurien, um Völker vom Marchese di Saluzzo und siebzehn Fähnlein Italiener, welche in Marseille eingeschifft waren, nach Pavia zu entbieten; in Mailand ward nur Teodoro Trivulzio mit soviel Besatzung gelassen, als zur Beobachtung der Citadelle nöthig; die italienischen Parteigänger strömten aus dem Lande herbei. Das Lager selbst gewann in seiner weiten Ausdehnung durch des Admirals Betriebsamkeit den Anblick einer festen, plötzlich geschaffenen Stadt. Im Rücken gegen die Porta St. Justina war es durch eine Reihe von Schanzen und den Thurm welcher der Darsena am Winkel des Tessino gegenüber, vor Ausfällen Leyvas geschützt; die Südseite, durch die Brücke mit der Insel verbunden, sicherte der Strom, welcher selten im Winter eine haltbare Eisdecke bietet; an der Ostseite, welcher die Vernacula, fast rechtwinklich in den Tessino fallend, schon natürliche Festigkeit gewährt, warf das angestrengte Händewerk der Schanzbauer einen hohen, mit Gräben und Basteien geschirmten Wall auf, der sich nördlich an die feste Mauer des Parks lehnte und mit fünf und funfzig Feldstücken versehn wurde [2]). Im Norden erstreckte sich bis zur Stadt jenes haltbare Mauerwerk des Thiergartens, dessen anmuthig mit Wäldchen und Canälen durchschnittener Boden der Bequemlichkeit und sichern Umschliessung Pavias halber weit in das Lager hineingezogen war. An drei Stellen weit durchbrochen, öffnete die Umfriedigung des Parks ganzen Reitergeschwadern und Fähn-

1) Guicciard. L. XV. p. 456. Il Re, consummando la maggior parte del tempo ò in otio ò in piaceri vani.“ Vergl. Belcar. a. a. O.

2) Petr. Martyr. op. epistol. ep. 812.

lein raschen Zugang nach der Nord- und Westseite und zum wohnlichen Hause Mirabello, wo sich, rings gesichert, die Nachhut unter dem Herzoge von Alençon, des Königs Schwager, mit Gemächlichkeit eingeherbergt und das bunte Getümmel eines von Krämern zahlreich besuchten Lagermarkts heiter zusammengefunden hatte. Der König selbst und sein bewegliches Hoflager befanden sich in der Abtei von S. Paolo und S. Jacopo und konnten von stattlicher Höhe aus den größten Theil des volkbelebten Reviers überblicken. La Palices Schweizer, Deutsche und Hommesd'armes hatten sichs schon früher in zerstreuten Landhäusern oder den offenen Hallen klösterlicher Gebäude bequem gemacht; die neuen Gäste dagegen stellten rasch ihre Zelte und Feldhütten auf oder zimmerten mit soldatischem Geschick Wohnhäuser aus Balken und Bretterwerk, welchen, im Innern artig verziert, Öfen mit Rauchfängen und andere wirthliche Einrichtung nicht mangelten [1]). Hinter so mächtig schirmender Befestigung, auf der Südseite mittels zweier Brücken mit dem päpstlichen Gebiete verbunden, aus welchem auf Befehl der Herrschaft Getreide sowohl als Bedürfnisse des Wohllebens reichlich zuflossen, konnte denn das französische Heer, an Hommesd'armes und Fußvölkern sowie Karthaunen, des Finanzirens der Musterherren und Hauptleute ungeachtet, dem kaiserlichen überlegen, das Beginnen der Anrückenden erwarten. Wollte der Feind Pavia entsetzen, so musste er sich entweder durch das zweifach umschlossene Lager und den Thiergarten den Weg bahnen, oder den Po, Gravalone und Tessino passiren, was leicht durch geschickte Schwenkung verhindert werden konnte und bei dem Geldmangel der Kaiserlichen sehr zeitraubend war.

1) Guicciard. p. 456. Jov. p. 890. 91. Reißner.

Viertes Capitel.

Franz und die Kaiserlichen vor Pavia vom 3. bis 24. Februar 1525.

Solchergestalt hatten sich die Franzosen hinter Mauern und Erdwällen vergraben, als am 3. Hornung die kaiserlichen Heerhaufen in schlachtfertiger Haltung zwischen Prati, Trelevero, la Motta und dem Gebüsch bei S. Lazzaro, drittehalb italienische Meilen von Pavia, eine halbe Meile von den äussersten Verschanzungen [1]), sichtbar wurden und ihren Augen die neue Stadt von fremdartigem Anblick, fünf Klöster und Kirchen auf der Höhe und zwischendurch zahlreiche Hütten und Zelte mit dampfenden Feuerstätten und Rauchfängen, sich darstellte. Der Donner aller zugleich abgefeuerten Geschütze und Musketen trug die Kunde vom nahenden Entsatz über das Lager nach Pavia und lehrte Schärtlins und Kasper Frundsbergs harrende Gefährten, daß ihren schweren Mühen das Ende gewiß sei. Mit Glockenklang, Feuerzeichen auf den Thürmen und „Kreidschüssen" antworteten sie den Nothhelfern [2]). Vor andern französischen Haufen liessen Giovannis de' Medici schwarze Fähnlein vor den Schanzen sich blicken, pfeilgeschwinde Reiter und behende Hakenschützen nach spanischer Art gerüstet und geübt. Als diese kecken Gesellen durch Hin- und Herjagen, einzelne Schüsse die kaiserliche Vorhut beunruhigten und aus dem französischen Lager andere Schaaren herausrückten, glaubten die Landsknechte, welche nicht eilig genug in gevierter Ordnung zur offenen Feldschlacht kommen und ihre Brüder befreien konnten, die Loosung zum erwünschten Tage sei gegeben; auf Frundsbergs und Max Sittichs Geheiß warfen die kampfentschlossenen Deutschen sich nieder, stimmten in dumpfen Tönen ein frommes Lied, daheim von ihren lutherischen Predigern gelehrt, an und streueten aufstehend mit hohler Hand aufgeraffte Erdschollen hin-

1) Guicciardini p. 457. Jov. p. 390.

2) Sandoval p. 624.

ter sich, aus Frundsbergs Munde des Gemüth erweckenden „in Gottes Namen" gewärtig [1]). Aber die leichten Reiter zogen in die Wälle und in den Park zurück, der winterliche Tag neigte sich zum Abend und so ward denn kaum einen Kanonenschuß von den Franzosen, zwischen Prati und Trelevero ein Lager abgesteckt.

War gleich im Rücken der Kaiserlichen auf dem linken Ufer des Tessino und Po nur S. Columbano in der Franzosen Gewalt und konnte sich ihr Heer über Belgiojoso bis zum Po selbst ausdehnen, so machte dennoch ein lombardischer Winter mit Kälte, Schnee und Regen abwechselnd längeres Verweilen auf einer verödeten, holzlosen Gegend, in welcher die frostigen Franzosen nicht einmal der Obstbäume und Reben geschont hatten, unrathsam.

Gleichwohl verbot die Festigkeit der feindlichen Stellung so raschen Angriff als die Noth und die streitlustigen Deutschen verlangten und zwang die Feldobristen zu besonnener Zögerung, welche leicht bei Ausbruch des verhaltenen Mismuths ihrer Völker alle früheren Bemühungen erfolglos machen konnte. Dem Feinde so nahe gelagert, daß die Handschützen sich erreichten, ohne aus den deckenden Schanzen zu gehen, daß die Feldwachen mit einander sprachen [2]) und Stückkugeln oft bis mitten ins Lager trugen, mussten sie zuerst für eigne Sicherheit Sorge tragen; es wurde daher vor dem neu abgesteckten Lager, welches dem Thiergarten näher als der französischen Schanzenreihe, ein Erdwall mit vorspringenden Ecken oder „Cavalieri" aufgeworfen und hinter erhöhten Hügeln das geringe Geschütz aufgefahren. Nach diesen Sicherheitsmaßregeln, welche häufiger Zusammenlauf kecker Parteien aus beiden Lagern nicht verhindern konnte, blickte der Marchese di Pescara, dessen Kriegserfahrung sich beugend Lannoy und Bourbon die oberste Leitung überlassen hatten, nach Gelegenheit aus, den Zweck des Heerzugs am sichersten zu erreichen. Die Kaiserlichen, zur Schlacht und zum Entsatz Pavias gleich bereit, hat-

1) Jov. p. 390.

1) Sandoval p. 624. „de manera, qué las centinellas (que llaman) estrechas del un exercito, hablavan con las del otro."

ten ihr Auge auf den Thiergarten gerichtet und gedachten eher durch denselben bis zur bedroheten Feste vorzudringen als das Lager zu bestürmen, wie die Franzosen bei Bicocca so unglücklich versucht; gelang es jetzt den Park zu erbrechen, ohne die Gegner aus ihrer unbezwinglichen Stellung zu locken, so war die Nachhut und der Troß Alençons leicht um Mirabello geworfen; rückte Franz in Schlachtordnung aus seinen Schanzen in den offenen Park, so gab er alle Vortheile seiner Lage auf und bot die Entscheidung, welcher Deutsche und Spanier gleich sehnlich harrten. Aber was auch geschehen sollte, musste mit der ruhigsten Besonnenheit aufgefasst und eingeleitet, mit der Schnellkraft des Genies inmitten zufälliger Ereignisse beherrscht und mit Gleichmüthigkeit der Anstrengung ausgeführt werden. Um die Seele der kaiserlichen Unternehmungen auf so glückliche Weise zu temperiren, ergänzten sich nur gegenseitig Naturen so verschiedener Art als der Neapolitaner und der Deutsche. Aus Pescaras unruhigem Geiste lockten die gegebenen, nur ihm zum Verständniß gewordenen Verhältnisse den Gedankenblitz der Unternehmung; der Funke, niedergelegt in Frundsbergs besonnener Seele, ward zur That. Darum sah man denn in diesen Tagen beide Männer mit forschendem Blicke die Art und Gelegenheit der feindlichen Stellung durchspähen [1]), wo ihr ein Nachtheil zuzufügen, der Feind aus seinem Vortheil zu bringen sei. Tag und Nacht betrachtete Pescara der Franzosen Bauwerk und Verlagerung; er stieg fast mit tadelnswerther Aussetzung seines Lebens auf erhöhete Schanzen, lugte hinein in das mannichfache Getümmel und erkundete eines jeglichen Kriegshaufens Standquartier, der deutschen Knechte, der Italiener, der Schweizer und Hommesd'armes. Was er dann mühevoll erstohlen, ward dem Frundsberg mitgetheilt, der mit eigenem Auge prüfend das Ausführbare billigte und seine Knechte zur That bot. So wurden durch tägliche Unternehmung, bald neckenden Kampf, bald Beschiessung einzelner Basteien, bald Überfall und Auflauerung, die Gemüther beider Theile auf die bedächtig abzugewinnende Entscheidung vorbereitet.

1) Jovius p. 391. Reißner Bl. 38. Guicciard. p. 458. Sandoval p. 624 — 625. Capella l. c.

In einigen niedrigen Hütten ausserhalb des französischen Lagers, dort wo die Mauer des Parks mit demselben einen einspringenden Winkel bildet, hatten sich zwei Fähnlein der schwarzen Knechte aufgestellt, unter dem Schutze ihrer Hakenschützen, welche sie durch die Schießlöcher der Mauer vertheidigen konnten [1]). Unvermuthet überfiel der Marchese den kecken Wachtposten und trieb ihn ungeachtet des wackersten Widerstandes mit Arcabuseros im Angesichte der Streitgenossen zurück, welche hinter den Befestigungen sich nicht hervorwagten. Die hartnäckigen Deutschen kehrten wieder, vergruben sich und behaupteten nach vielfachen Versuchen ihre wohnliche Herberge gegen die unverdrossenen Angreifer. Oft gerieth denn die Heeresmacht beider so nahe gelagerten Theile auf zufälligen kleinen Anlaß in Aufruhr, und man erwartete ein allgemeines Treffen, bis die Obristen, dem Vortheile nicht trauend, die Erhitzten aus einander führten. So gedachten die Spanier eine Viehheerde, welche vor den französischen Schanzen, dort wo sich die Linien am weitesten von einander entfernen, auf einem Anger weidete, zu erbeuten; alsbald aber erhob sich gewaltiges Geschrei und Zulauf aus dem Lager; die Spanier wurden geworfen; ihnen eilte Alfons del Vasto, Pescaras ehrgeiziger Brudersohn, Pescara selbst zu Hülfe; auf verdoppeltes Schiessen rückten die Italiener unter Antonio di Cusano, Schweizer, Gascogner, die Hommesd'armes heraus, den Admiral an ihrer Spitze. Selbst der König sprengte mit dem vornehmsten Adel herbei, unter allem Gepränge an Fahnen, den Grandescuyer zur Seite, der das goldene Schwert zum Schirm seines Herrn vor sich trug. Von den Gegnern waren Lannoy und Bourbon zu Pferde, Frundsberg stellte die Fähnlein schlachtfertig auf, während im Rücken der Franzosen Leyvas Reiter und Knechte sich aus den Thoren wagten. Aber die Besonnenheit der Feldherren verwarf ein so unvorbereitetes Treffen und die des allgemeinen Angriffs harrenden Schaaren wurden murrend in das Lager zurückgeführt. Fröhliche Hoffnung schöpfte König Franz aus dem Widerstande der Seinen, weil die „spanischen Löwen" ihren kühnen Anschlag aufgegeben und ihren Hauptmann Alfonso Ca-

1) Jovius u. Reißner a. a. O.

ravajal todt, Don Guzmann mit verstümmeltem Arme heimgebracht hatten [1]).

Da Anfälle auf einzelne Lagerposten bei Tage wegen der furchtbaren Geschützreihe, welche auf den Schanzen aufgeführt war, misglückten, versuchten Frundsberg und Pescara, durch sogenannte Camisaden zur nächtlichen Zeit mit neuem Kriegsgeschick Abbruch zu thun und der Gegner Lage zu erspähen.

Die Vorbereitung zu so waghalsigem Unternehmen wurde von Pescara mit der Lust, welche er an dergleichen Kriegsart von jeher gefunden, eingeleitet. Mehrere Nächte, wenn das Lager im tiefen Schlafe lag, hatte er von der nächsten Feldwache einige Rotten Arcabuseros genommen und ehe die feindlichen Posten ihn bemerkt, unter dem Ausrufe España, España! eine Salve blindhin auf die Werke geben lassen. Merkte er nun, daß das Lager in Aufruhr gerieth, so zog er sich zufrieden mit dem Erfolge zu den Seinen zurück [2]). Als dies neckende Spiel mehrmals wiederholt worden, ohne daß ein ernstlicher Angriff folgte, wurden die Franzosen der nächtlichen Beunruhigung gewohnt und kümmerten sich nicht weiter um den spanischen Spuk. Die Feldherren waren sogar unvorsichtig genug, scheinbar zwecklose Ermunterung der müden Lagerbevölkerung zu verbieten, so daß die Schildwachen, wenn der Lärmen in ihre Nähe kam, spöttisch von ihrer Bastei herunter schalten: „Ihr Mohrengesindel, glaubt ihr denn, daß wir zu den Waffen rufen werden? Da seid ihr falsch berathen! Wir achten euch nicht so viel! [3])" Das war es was der Listige beabsichtigte, und wie er der Franzosen träge Sicherheit erprobt, gedachte er ihnen ernstlicheren Besuch zu.

Am Abend des 8. Februar wählte Frundsberg seinen Locotenenten, Jacob von Wernau, mit sieben Fähnlein aus, ließ allen weisse Hemden über die Harnische und Wämser legen, damit sie sich in der Dunkelheit gegenseitig erkennen und ein desto furchtbarer bewaffnetes Ansehn gewinnen möchten, und schickte sie

1) Jov. p. 392. Reißner Bl. 39.

2) Sandoval p. 625.

3) Ibidem: „a maranos canalla, pensays que avemos de tocar al arma? engañaysos que no os tenemos en tanto."

über den ausgespäheten Graben und Wall ins Standlager der Schweizer. Zugleich hielt er mit allen Haufen in der Ordnung, während vier Geschwader Reisige an verschiedenen Stellen mit Trompeten und Kesselpauken die Aufmerksamkeit der Franzosen ablenkten. Viele Schweizer wurden im Überfall überrascht und erlegt und der Hauptzweck, Erkundschaftung der Standquartiere, erreicht, zugleich die Erschreckten durch tägliche und nächtliche Unruhe und die Winterbeschwerde verdrossener gemacht [1]). Ein Gleiches gelang dem Marchese am 19. Februar mit seinen Spaniern gegen die italienischen Knechte des Cusano, welche entlegen von den Schweizern, dort wo sich der Lagerwall an den Tessino lehnt, in den Klostergehöften zu S. Lazzaro hinter einem Graben standen und mit zwei Feldschlangen die nächsten kaiserlichen Posten hart belästigten. In furchtbarer Camisada überstieg Pescara mit Alfonso del Vasto die niedrigste Stelle ihrer Befestigung, schreckte die müden Italiener in ihrer Sicherheit auf und trieb sie, die umsonst auf Beistand hofften, nach hartnäckiger blutiger Gegenwehr aus ihrem Quartiere. Der Büchsenmeister mit seinem Geschütze gerieth in der Spanier Gewalt, die endlich, als die aufgeschüttelten Nachbarhaufen herbeieilten, in siegesstolzer Haltung aus dem verkundschafteten Lager zurückzogen [2]).

Indem so getümmelvolle Tage und noch widerwärtigere Nächte die Franzosen ihrer schützenden Herbergen nicht froh werden liessen und Alle, ermüdet durch die ungewöhnliche Kampfweise, Nichts sehnlicher wünschten als durch eine Schlacht dem langen Mühsale zu entrinnen, hatten Don Leyvas Kriegsleute, im verwegenen Einverständnisse mit ihren von aussen andringenden Brüdern, keinen Vortheil aus den Augen gelassen, welchen der Umlagerer Sorglosigkeit oder Einschüchterung bot. Mit klugem Wagstücke hatte Frundsberg seiner Landsleute Mangel an Pulver abgeholfen, indem auf seinen Anschlag funfzig Reiter, jeder einen Sack mit Kraut und Loth auf der Kruppe, sich zur nächtlichen Zeit auf der mailänder Straße in die Stadt

1) Reißner Bl. 38.

2) Sehr ausführlich bei Sandoval p. 625 — 26; allgemeiner gehalten bei Jov. p. 392. Guicciard. p. 458.

ſtahlen [1]); kühnere Ausfälle waren darauf der Lohn für die kriegeriſche Sorgfalt des Vaters. Im Wetteifer mit dem Entſatzheer überraſchten ſie die Wache der Walliſer, zerſtreuten den Beobachtungshaufen um S. Lanfranco und nahmen ihm Feldgeſchütz und Troß ab. Empfindlicheren Schaden aber fügten ſie am 17. Februar der Waffenmacht Frankreichs zu, indem ſie den unternehmungsvollſten Condottiere durch wohlgezielten Schuß entfernten und zugleich deſſen kampfbegierige Söldlinge zerſtreuten. Drei Fähnlein von der ſchwarzen Bande Giovannis de' Medici lagen an der Landſtraße nach Mailand, bei einem ſchönen weiſſen Luſthauſe, um die Verbindung mit der obern Teſſinobrücke und dem nordweſtlichen Theile des Herzogthums zu ſichern. Ihrer Läſſigkeit war Don Leyva zeitig inne geworden; ſie zu verjagen, fiel er am 17. Februar mit zwei Feldſtücken und drei Fähnlein Spaniern und Landsknechten aus, täuſchte durch kluge Bewegung die Italiener, welche die Hülfe von Alençons Hommesd'armes aus dem Park erwarteten, und überwältigte ſie nach mannhafter Gegenwehr. Herr Sebaſtian Schärtlin ſchwenkte auch diesmal gelehrig nach ſpaniſcher Weiſe ſeine Hakenſchützen gegen die Päpſtler, erlegte ihrer viele und kehrte mit fünf Fähnlein heim. Meſſer Giovanni de' Medici, gerade mit den Reitern an der andern Seite beſchäftigt, wie ihm die Kunde vom Verluſt der Seinen hinterbracht ward, eilte voll Verdruß über Alençons träge Gend'armerie herbei und gelobte nicht eher zu ruhen, bis er den erſchlagenen Streitern reiche Opfer gebracht. Unüberwindlich wie er war im kleinen Kriege, lockte er die Ausfallenden durch verſtellte Flucht in den Hinterhalt ſeiner Reiter und Schützen und griff Deutſche und Spanier darauf mit ſo heiſſem Ungeſtüm an, daß ſie erſchreckt und mit Verluſt ſich unter die Mauern zurückzogen. Auf der Heimkehr ſtößt der Admiral Bonnivet, der haſtig an jede bedrohte Stelle zu eilen pflegte, auf den halbbefriedigten Rächer und forſcht nach ſeinem Tagewerke. Dem Glückwünſchenden Anſchlag und Ausführung anſchaulich zu machen, wendet Giovanni mit dem Admiral ſein Roß nach der leichenbedeckten

1) Guicciard. p. 458. Nach Sandoval p. 627 führten Spanier unter Franciſco de Haro den Streich aus.

Stätte; aber wie die Männer sich am Siegesanblick erfreuen, zielt ein Hakenschütz aus einem niedrigen Hause nach dem Italiener und zerschmettert ihm mit einer Bleikugel das rechte Schienbein oberhalb des Knorrens. Knirschend vor Unmuth, daß die Heilung der Wunde ihn an der einzigen Lust die er seit jungen Tagen kennt, in so gefährlichem Drange der Dinge abrufe, lässt er sich ins Lager tragen; freundlich tröstet König Franz den Ungeduldigen und wirkt ihm, damit er sorglicher Pflege genieſſe, vom Marchese de Pescara freies Geleit aus dem Getümmel aus, welcher den wohlbekannten Kriegsmann auf einem Schiffe stromabwärts nach Piacenza zu führen gestattet [1]).

War die Abwesenheit eines so tüchtigen Capitano schon an sich schwerer Verlust, so machte ihn die Entfremdung seiner Söldlinge, welche ohne den geliebten Führer im französischen Lager nicht ausharren wollten, noch unersetzlicher; Leos X. Klagfähnlein zerstreuten sich und überliessen furchtsameren Wächtern den Posten um die niedergebrannte Stätte bei S. Lanfranco.

Aber auch aus der Ferne war an König Franz, dessen starrsinniger Vorsatz um Pavia zu bleiben die erfolgreichen Angriffe der Gegner nicht ermüdet, im gleichen Tage mehr als eine entmuthigende Kunde eingelaufen. Um den Kaiserlichen die Zufuhr von Cremona, woher allein ihnen noch Lebensbedürfnisse zugeführt werden konnten, zu verhindern, hatte Giovanni Lodovico Palavicini, ein nicht namenloser Condottiere aus älterer italienischer Kriegsschule, Casal-maggiore am Po eingenommen und versprach von da aus auch Cremona in des Königs Gewalt zu bringen. Schon war im Lande rings um der Sforza letztem Besitzthume, durch seine vierhundert Lanzen und zweitausend Mann Fußvolk, Verbindung und Verkehr mit dem Lager aufgehoben und er gedachte auf Größeres, als Franzesco Sforza, der in Cremona geblieben, mit eigener Kraft sich des Feindes zu erledigen beschloß. Mühsam warb er vierzehnhundert Knechte, gesellte ihnen sein Hofgesinde und seine Leibwache zu Pferde bei und gab dem edlen Bologneser, Alessandro Bentivoglio, den Oberbefehl. Palavicini, gegen den Landsmann dreister als ge-

1) Jov. p. 393. Guicciard. p. 458. Reißner Bl. 39. Du Bellay p. 28.

gen die Fremden, erwartete nicht eine ihm durch Francesco Rangone, Condottiere aus Modena, verheissene Verstärkung; er wagte sich aus dem unhaltbaren Orte ins offene Feld, sah die Seinen weichen, erschlagen und gerieth, da sein Pferd unter ihm zusammenstürzte, in die Hände der Sforzeschen. Seine neugeworbenen Parteigänger liefen in alle Welt; kaum schlich sich einer vor Pavia, um dem Könige Kunde von der Vereitlung des gehofften Erfolgs zu hinterbringen [1]).

Im Einzelnen unbekümmert um genaue, wahrhafte Schätzung seiner Streitkräfte, war dem leichtsinnigen Belagerer, der sich unerwartet von Feinden umlagert fand, dennoch die Verminderung des Heeres nicht entgangen, im Kriegsrathe deshalb beschlossen worden auch die weiterhin in Ligurien stehenden Völker zum königlichen Kriege zu entbieten. Schon zogen siebenzehn Fähnlein Italiener, welche unter Renzo da Ceri Marseille vertheidigt und mit dem Markgrafen von Saluzzo vor Savona gefochten, durch das Gebiet von Alessandria und setzten eben unfern Castellaccio über die Bormida, als Gaspar Maino mit dem sforzeschischen Einlager aus Alessandria ausfiel und nach Gefangennahme oder Zerstreuung der sorglos Marschirenden mit allen Fähnlein in seine Feste zurückkehrte [2]).

Aber bei weitem empfindlicher als das Misgeschick seiner herzhaften doch unglücklichen Hauptleute traf den ritterlichen König, zugleich mit der Verwundung des Medici, der Gefangennahme Palavicinis, dem Unfall bei Alessandria und den unheilvollen Camisaden, ein aus der Ferne unsichtbar gezielter Streich, welcher sechstausend Graubündner, zwar dem Gebot heimischer Obern getreu, aber ehrlos und undankbar gegen den königlichen Wohlthäter, aus seinem Lager führte. Gian Jacopo de' Medici, von dunkler Geburt in Mailand, einer der ausserordentlichsten Emporkömmlinge, welche dieses Jahrhundert in Italien gesehen, hatte nach mancher bösen Schuld, die ihn in die tiefsten Geheimnisse des sforzeschischen Hofes hineinverflochten, die Castellanie von Musso, einer am Comersee gegen die

1) Guicciard. p. 457. Capella p. 198. Du Bellay p. 78.

2) Guicciard. p. 457. Jov. p. 395. Reißner Bl. 35. Du Bellay p. 77. Sandoval p. 627.

Grenzen Graubündens zu belegenen Feste, überkommen und von da aus schon in früheren Kriegen den schweizerischen „Reislaufern" vielfach Abbruch gethan. Kaum war Dietegen von Salis mit seinen Landsleuten zum Heere Franzens gestoßen, als Gian Jacopo, die Gunst Erzherzog Ferdinands zu verdienen, oder sich dem Sforza gefällig zu zeigen, oder auch auf eigne Faust, hinterlistig das für unüberwindlich geltende Schloß Chiavenna einnahm [1]) und die Graubündner zur Heimrufung ihrer Kriegsmannschaft nöthigte. Denn die Verwüstung, welche seine zusammengerotteten Spießgesellen durch die Thäler von Chiavenna, Veltlin und Misocco ungeachtet geregelter Gegenwehr des Landsturms verbreiteten, die Grausamkeit seiner Söldner, welche, mehr als blutig heimgeschickt, mit verstärkter Gier wiederkamen, zwang um so eher die Bundesobern ihre kriegende Jugend vom Tessino zurückzuentbieten, da Erzherzog Ferdinand auf diesen Fall seine Vermittlung zugesagt. Wie Dietegen von Salis, schlimmern Ausgang ahnend, vielleicht auch in Ferdinands Solde, den Brief zu Händen bekam, welcher bei Eiden und Pflichten und Androhung schwerer Strafe zur Heimkehr mahnte, war er keinen Augenblick unschlüssig seinen Soldherrn, den Feindesgewalt immer drängender umschloß, zu verlassen. Vergeblich erinnerten ihn die französischen Obristen an Treueid und Dank; ruhig hörte der trotzige Kriegsmann, seiner körperlichen Überlegenheit sich bewusst, die Schmähredе der Erzürnten, lehnte den Zweikampf ab, zu welchem der Marschall von Foix ihn aufforderte, und zog am 20. Februar mit seinen Landsleuten, denen einige verdrossene Schweizerfähnlein sich anschlossen, vom Lager in die Heimath. Großmüthig entließ Franz die Unedlen mit vertragsmäßigem Solde.

Diese Reihe von Unfällen, welche eine mahnende Fügung in wenig Tagen über das Haupt der Franzosen brachte, öffnete dem verblendeten Könige die Augen nicht; im beklagenswerthesten Irrthum über die Zahl seiner Streiter, deren Angabe

1) Rhetorisch ausgeschmückt steht die Geschichte bei Erycus Puteanus in der hist. cisalpina L. II. Vergl. Hottinger Th. I. S. 173 — 174. Du Bellay p. 77. Guicciard. p. 457. Capella p. 197. Jov. p. 396.

vielleicht um ein Drittheil größer war, im eigensinnigsten Vertrauen auf seine persönliche Anwesenheit, seine Gend'armerie, Schweizer und Landsknechte, wich er nicht aus der mehrmals so gefährlich durchbrochenen Stellung und war bereit, das Heer zur Schlacht zu führen, sobald die Kaiserlichen den Entsatz mit offener Gewalt versuchen würden. Sorglich ließ der Freund in Rom, Clemens, ihn durch Alberto Pio, Prinzen von Carpi, französischen Botschafter, erinnern den Ausgang des Feldzuges und sein wiederaufblühendes Glück in Italien nicht auf eine Schlacht gegen die grimmigen Deutschen ankommen zu lassen [1]), da er aus den eigenen Briefen kaiserlicher Feldherren ersehen, daß die Verzögerung weniger Tage das ganze Heer auflösen müsse; die Mahnung des wohlgesinnten Dieners ward eben so vornehm verachtet als die greise Erfahrung seiner narbenbedeckten Marschälle, und der Furcht, furchtsam zu erscheinen, die Sicherheit zum Opfer gebracht.

Da jedoch die verstärkten Angriffe der Kaiserlichen jetzt die entscheidende Unternehmung erwarten liessen, ward für nöthig erachtet die Streitkräfte noch enger im Hauptlager zusammenzuziehn; aus Mailand kam auf des Königs Befehl eine Schaar Hommesd'armes herbei; eben so verließ Anne de Montmorency mit dem tüchtigsten Volke die Insel, zog sich über die untere Brücke zum Könige und vertraute dem Herrn von Clermont die Anführung über die Zurückgebliebenen [2]). Zugleich ward Heinzmann Schleiff von Bern an die Herren Eidgenossen geschickt, um den Abgang von Schweizern durch neue Werbung zu ersetzen [3]).

Auf kaiserlicher Seite waren aber im Laufe von zwanzig unruhevollen Tagen alle Bedingungen eingetreten, welche einen unverzögerten, kraftvollen Gesammtangriff befahlen. Die vier Wochen welche Spanier und Deutsche ohne Sold zu kämpfen sich anheischig gemacht, naheten ihrem Ablauf, und man durfte vom guten Willen der Kriegsleute nicht länger Geduld erwarten, da die Vorstellungen der päpstlichen Legaten von dem im

1) Sandoval p. 626. Du Bellay p. 78. Reißner Bl. 40. Capella p. 198.

2) Jov. p. 395.

3) Stetler Th. I. S. 648.

Lager herrschenden Mangel die Wirklichkeit nicht übertrieben. Zwar hatte Morones unermüdliche Thätigkeit einigen Bedarf an Lebensmitteln in ein nahes Kloster geborgen und von dort aus die hungrigen Knechte, denen man eine halbe Krone auf je sechs Tage gezahlt, um mäßigen Schilling mit Mehl und Wein versorgt; auch war den Proviantmeistern und Profosen Vorrath zur unentgeltlichen Austheilung angewiesen worden [1]); allein die kärgliche Versorgung hielt die auf Entscheidung pochenden Kriegsleute mühsam bei einander und schon zerstreuten sich Spanier wie Deutsche weit ins Land [2]), um nahrhaftere Kost zu suchen, als der Lagerhaushalt bot. Sollte nun der Muth der Kriegsvölker durch Überredung und Verheissung reichen Lohnes nicht ganz vergeblich gesteigert und mühsam in der Ausdauer erhalten sein, so musste jetzt die Schnellkraft des gespannten Bogens benutzt werden, ehe er schlaff zurücksank. Zugleich hatten Pescara und Frundsberg, die vor löblichem Eifer weder essen und trinken noch schlafen mochten [3]), alle Vorbereitungen getroffen und in der letzten kühnen Camisade ihre Erkundung der feindlichen Stellung so ins Einzelne vervollständigt, daß sie die Belagerungsweise jedes einzelnen Haufens, die Haltbarkeit oder Schwäche jedes Punctes im weiten Umfange genau kannten. Dazu war das Verständniß der Eingeschlossenen mit ihren Landsleuten vor den Thoren seit dem Abzuge Giovannis de' Medici ein so sicheres geworden, daß der alte Frundsberg den Hakenschützen und Büchsenmeistern nicht allein funfzig Centner Pulver hineingeschickt, sondern auch Kaspar sich durch einen Edelmann von Walderstein mit dem Vorhaben des kaiserlichen Kriegsraths aufs schnellste in Kenntniß gesetzt [4]).

Als die Dinge diese Höhe des Nothstandes zugleich und der günstigen Verheissung erreicht, trug Pescara im Zelte des Vicekönigs, wie die Reihe an ihn gekommen, mit dem Feuereifer und der freudigen Beredsamkeit, welche geniale Zuversicht jedem bedeutenden Manne einflößt, den Mitfeldherren seinen ge-

1) Capella p. 197 — 198.
2) Sandoval p. 628.
3) Reißner Bl. 40.
4) Reißner Bl. 40. Jovius p. 397.

reiften Plan vor: „mitten durch den erbrochenen Thiergarten über Mirabello entweder nach Pavia zu dringen und nach dem Entsatz der Streitgenossen das französische Heer von Mailand abzuschneiden, oder den König, welcher im Lager unangreifbar sei, falls er sich dem Zuge auf Mirabello widersetze, aus seinen Wällen heraus zu einer Feldschlacht unter gleichen äussern Vortheilen zu locken [1])." Die ruhige Darlegung aller örtlichen Verhältnisse, die Veranschaulichung jedes zu gewinnenden Vortheils, die bewährte Kenntniß des sittlichen und physischen Zustandes der Feinde, welche zu erlangen Pescara weder eigne Gefahr noch Lohn für Späher gespart hatte, mussten die Bedenklichkeit Lannoys und Bourbons um so eher verscheuchen und sie, neidlos auf den überlegenen Geist des Freundes, mit Sicherheit durchdringen, da der besonnene Frundsberg, aller geheimen Kundschaft und Vorkehrung Theilnehmer, durch seinen Beitritt des kühnen Neapolitaners Anschlag als Entschluß des deutschen Fußvolks kund gab. Bourbon und der Vicekönig legten deshalb mit Beruhigung die oberste Leitung des Tages in die Hände ihres Waffengefährten nieder, der damals keinen besondern Oberbefehl bekleidete, da er schon im Zuge nach Marseille seinem Bruderssohn Alfonso del Vasto das spanische Fußvolk übertragen. Die Nacht vom 23. zum 24. Februar [2]), das Geburtsfest Kaiser Karls, ward zur Ausführung festgesetzt, und die Feldherren bereiteten sich durch andächtige Messe und ein Mahl im Zelte Bourbons auf die böse Arbeit vor [3]).

Da der gleichzeitige Ausfall Don Antonios ein Moment von der höchsten Wichtigkeit war, vermochte Pescaras Golderbietung den Arrio, einen Reitercapitain, sich mitten durch die Feinde nach Pavia zu schleichen, um dem Spanier mitzutheilen,

1) Jovius p. 398. Sandoval p. 628 — 629. Der Marchese äusserte unter andern sehr charakteristisch: De me Dios cien años de guerra, y no un dia de batalla, de la qual son tan varios y dudosos los successos, y tan ciertos y calamitosos los peligros."

2) Sandoval p. 629.

3) Als der Königin Isabella der Geburtstag ihres Enkels gemeldet wurde, soll sie prophetisch ausgerufen haben: „cecidit sors super Mathiam." (Acta Apost. I. v. 26.) Der Tag blieb für Karl ein Glückstag. —

daß, sobald er in der genannten Nacht drei starke Stückschüsse vernähme, er mit der ganzen Besatzung des Schlosses und der Stadt ausbrechen und sich zu den Angreifern auf Mirabello durchschlagen sollte. Der gewandte Italiener, zur Nachtzeit das Lager verlassend, ritt mit einem Häuflein Reisiger, welche sich das französische Feldzeichen, das weiße Kreuz, aufgeheftet, durch die feindlichen Vorposten auf der Seite von S. Lanfranco, täuschte die nach dem Feldgeschrei forschenden Wachen mit der Ausflucht, „er sei von Giovannis de' Medici Volk und wisse, seit zwei Tagen abwesend, die Loosung nicht," und überbrachte ohne Gefährdung seine Botschaft dem Befehlshaber Pavias [1]). Eine Abends darauf vom höchsten Thurme der Stadt geschwungene Fackel gewährte dem Entsatzheere die Gewißheit des Einverständnisses.

In geheimnißvoller Stille wurden darauf die letzten Vorkehrungen getroffen; zur Täuschung von Kundschaftern, welche vielleicht Franz im Lager haben konnte, gab man jedoch dem großen Haufen einen widersprechenden Tagsbefehl. Aber seine Spanier, welche ihre Sargentos mayores bereits aus den Dörfern rings zusammengeholt, rief der Marchese zur Gemeinde und machte sie ohne Umschweife mit der gefährlichen Lage der Dinge bekannt. Als die leicht erregbaren Seelen bereits entzündet waren, fuhr er mit benetztem Auge fort: „Das Alles, ihr Herren und Söhne, habe ich euch gesagt, damit ihr wisset, in welche verzweifelte Lage Fortuna uns gesetzt hat. Das ganze Land rings, ausgenommen was ihr unter den Füßen habt, müsst ihr als feindlich ansehn und hat sich uns so feindlich erwiesen, daß ich so wenig als die gesammte kaiserliche Macht euch morgen ein Brod für euren Hunger reichen kann noch irgendwo zu finden weiß als in jenem Lager der Franzosen, welches ihr dort erblickt. Aber dort, wie Einige von euch jüngst in der Nacht gesehen, ist ein Überfluß an Brod, Wein, Fleisch, Salmen und Karpfen aus dem See von Peschiera für den morgenden Fasttag. Deshalb, meine Brüder, wenn wir morgen essen wollen, müssen wir dort suchen gehen. Wenn euch dies nicht ansteht, so sagt mirs, damit ich euren Willen kenne!"

1) Jov. p. 399. Reißner Bl. 40. Sandoval p. 630.

Die Worte des Feldherrn drangen tief in das schlachtenfreudige Herz seiner Landsleute, und sie vernahmen gelehrig seine Anordnungen, „daß kein Spießträger vor erlangtem Siege aus dem Haufen treten, die Arcabuseros sich nicht auf Raub zerstreuten," daß um die neunte Stunde der Nacht, wenn die Atambores ohne Trommel, allein mit den Schlägeln durch die Quartiere zum Sammeln rührten, sich Alle wohlbewaffnet, mit Hemden über dem Harnisch oder mit Papier auf der Brust bezeichnet zu den Lärmplätzen begäben [1]). —

Das Gepäck ward darauf unter der Obhut einer Schaar leichter Reiter auf dem Wege nach Lodi und zugleich noch auf einer Straße links abgeführt, als gälte es dem Abzuge; dagegen erhielt im geheim Salzedo, Hauptmann der spanischen Guastadori oder Schanzknechte und „Schneller," den Befehl, in tiefer Nacht sich an die unbewachte Stelle der Parkmauer zu machen und mit Sturmblöcken, Kriegswiddern und andern Werkzeugen alten Kriegsbrauchs, nicht mit Kanonenschüssen, das Gemäuer zum Einrücken ganzer Fähnlein und Geschwader niederzustrecken [2]); die Hauptleute Luys de Biacampo, Juan de Herrera und Gayoso sollten ferner an drei angewiesenen Puncten des französischen Lagers die Nacht hindurch mit Trompeten und Heertrommeln unausgesetzt Lärmen unterhalten, um die Aufmerksamkeit der Feinde vom Thiergarten abzuziehen; sobald sie aber den Einbruch der andern Haufen erführen, eiligen Schritts mit aufgerichteten Fahnen nachfolgen. Da zu besorgen stand, die schwarzen Landsknechte, welche Spanier und Deutsche allein fürchteten, möchten aus ihrem Standquartiere vor dem Hauptlager ausfallen und durch entschlossenen Angriff im Rücken der Kaiserlichen das gleichzeitige Eingreifen der Unternehmung hindern, ward dem Onofrio Montano auf einem Hügel ihrem Quartier gegenüber die Wache anvertraut und ihm befohlen mit seinen Fähnlein so getümmelvolle Bewegung zu machen, als gälte es einer neuen Camisade. So lagerte sich die Nacht über dem siegessichern Heere Kaiser Karls [3]).

1) Sandoval p. 630.

2) Jov. Reißner. Sandoval a. a. O.

3) Ebendaselbst.

Ehe ich das Gemälde der denkwürdigen Schlacht bei Pavia beginne, wäre nöthig die Stärke beider Heere mit Genauigkeit anzugeben, um daraus das rechte Maß des bewiesenen Kriegsmuths und Feldherrngeschicks zu entwickeln. Aber leider sind die Nachrichten im Betreff der französischen Streitkräfte so abweichend, daß eine sichere Schätzung unmöglich ist. Leichter ist die kaiserliche Heeresmacht zu bestimmen: Frundsberg hatte neun undzwanzig FähnleinLandsknechte über die Alpen geführt, jede von vierhundert Mann, also etwa zwölftausend; der spanischen Arcabusirer waren nicht über viertausend unter dem Oberbefehl Alfons del Vasto; tausend Italiener hatten im Januar die Musterung passirt; die Reisigen dagegen, Neapolitaner, Spanier, Deutsche und Burgunder, beliefen sich kaum auf zweitausend, von denen die leichtern im Misverhältnisse zu den schweren obenein draussen beim Gepäck zuweilen angewiesen waren. Demnach fochten im Thiergarten nicht über achtzehntausend Mann.

Die schon oben getadelte Gewinnsucht und Unredlichkeit der französischen Musterherren und Capitani führte vor der Entfernung der Graubündner Franzens Heer bis auf sechzigtausend Mann auf. Nach wahrscheinlicher Abschätzung war dasselbe um ein Drittel geringer. Kaum noch tausend der dreizehnhundert vollen Lanzen, welche über die Alpen gezogen, befanden sich im Hauptlager, da mit Teodoro Trivulzio einige Rotten in Mailand, mit Clermont einige bei S. Antonio geblieben und unter John Stuart auch französische, nicht bloß italienische Reiter gezogen. Mit den Archers, Valets und Coutilliers machte aber dennoch diese Gend'armerie die gebieterische Macht von fünftausend Rossen aus. Das zweite Corps auf welches König Franz seine Siegeshoffnung baute, waren die berühmten schwarzen Knechte, damals noch wenigstens fünftausend Männer zählend. Die früher mitgezogenen vierzehntausend Schweizer hatten durch der Graubündner Heimkehr zwar einige Fähnlein verloren; ihre Anzahl war jedoch durch Reisläufer und andere Verstärkung sich wieder gleichgekommen. Ohne Pieros di Gonzaga und Ludovico Palavicinis wieder zerstreute Italiener wurden gegen zehntausend dieses Volkes gemustert und bezahlt; ihre wirkliche Stärke war aber kaum siebentausend.

Schätzen wir endlich die französischen Abenteurer unter Lorges die alten Banden und die Reste der Schwarzen Giovannis auf achttausend, so gewinnen wir nach der mindesten Annahme die Summe von sechs und dreissigtausend [1]), darunter fünftausend Reiter, welche hinter Mauern und Wällen, unter der Kugelsaat von fünf und funfzig schweren Geschützen anzugreifen, für das kaiserliche mit geringer Zahl Kanonen versehene Heer immer ein ritterliches Stück Arbeit war.

Fünftes Capitel.

Schlacht von Pavia den 24. Februar 1525 bis zum Angriff des Königs.

Als die Nacht, welche Freitag dem 24. Februar, dem Feste des Apostels Mathias, vorangeht, unfreundlich und mondlos [2]), aber sternenklar über der winterlichen Landschaft lag, brachen so geräuschlos als möglich Hauptmann Salzedos Werkleute an der Mauer des Thiergartens auf der Nordseite, unweit der Karthause, und müheten sich mit harten Stößen des Sturmzeugs einen Eingang zu öffnen; hinter den Guastadori brannte das angezündete Lager auf [3]) und rotteten sich die Fähnlein

1) Schärtlin, der in Pavia lag, giebt S. 11 ganz übertrieben die Stärke der Franzosen beim Anzuge auf 100,000 Mann an. Bucholtz Geschichte Ferdinands I. enthält Th. II. S. 274. eine Stelle aus dem Schreiben Lannoys an die Erzherzogin Margarethe: „Der König hat mir gesagt, daß er 8000 Schweizer hatte, 5000 andere Deutsche, 7000 Mann französischen Fußvolks, 6000 Italiener."

2) Das Osterfest des Jahrs 1525 fällt auf den 16. April; nach der sichern Angabe eines berühmten Astronomen war am 22. Februar gleich nach Mittage Neumond. — Von der Nacht sagt Sandoval p. 631. — Fue bien larga y fria — serena y clara por el gran resplandor de las estrellas. —

3) Sandoval p. 631.

der Spanier und Landsknechte gar wunderlich und furchterregend anzuschauen; denn alle Kriegsleute, auch die Harnische trugen, hatten ihre Hemden über den Stahl geworfen, andere die wie ein Theil der Landsknechte, weder mit Panzern noch überflüssig mit Linnen versehen, hefteten weisses Papier auf die Brust. An der Morgenseite des französischen Lagers bei S. Lazzaro und am Tessino, erscholl gleichzeitig lautes Getöse von Heerpauken und Trompeten, untermischt mit dem Gekrach der Hakenbüchsen, bewegten sich, wie zur Camisade, rufende Schaaren hin und her vor der Lagerfront und lockten die wachmüden, verdrossenen Fußvölker und Hommesd'armes aus unruhigem Schlummer in die dem wahren Einbruch entgegengesetzte Richtung. Aber das alte Gemäuer bot so harten Widerstand, daß, ungeachtet ganze Fähnlein rüstiger Knechte mit den Kriegswiddern dagegenliefen, erst kurz vor Tage eine Lücke, etwa sechzig Schritte breit, geöffnet war.

Die kalte, lange Nacht gab manchem verstockten Gesellen Raum, sein Seelenheil vor dem gefährlichen Tagewerke, welches seiner harrte, zu bewahren. Häufig sah man weißschimmernde Kriegsleute den Feldkapellanen und sonstigen Priestern reumüthig Beichte ablegen, oder sich, als gälte es Trennung für immer, brüderlich umarmen; „nicht," wie der Spanier sagt, „aus Kleinmuth, sondern aus löblicher Vorsicht, welche Christen in ähnlichem Beginnen wohl ansteht" [1]).

So edlen Drang Unsittliches von sich abzuthun zeigte vor andern ein vornehmer Spanier, der Capitain Don Alonso de Cordova; er schickte seinen Kapellan zur Donna Leonsa, „seiner Amiga," welche ihm zwei Söhne geboren; als sie herbeigekommen aus dem hintersten Troß, sprach er: „Sennora," ich fechte hier für drei, für mich und meine Söhne; damit ich aber für viere streite, bin ich entschlossen mich vor Gott zu demüthigen und euch zum ehelichen Weibe, meine Knaben zu rechtmäßigen Söhnen zu machen. So werde ich mit größerem Muthe mein Leben in Gefahr geben und Gott wird mir beistehen." Die Donna warf sich ihm gerührt zu Füßen; der

1) Sandoval p. 631.

Priester segnete das Paar ein und Alonsos Brüder billigten die christliche Handlung [1]).

Schon begann die Nacht zu entfliehen und der Nebel sich aufzuschwingen, als der ungeduldige Marchese di Pescara den Vorderzug, fünf Fähnlein auserlesener Landsknechte und ebenso viel Spanier, zusammen viertausend Mann, in eigner Person durch die Bresche führte, eine kleine Anhöhe bestieg, und als er von dort aus die Bewegung im französischen Lager erblickte, freudig die drei Kreydschüsse zur Benachrichtigung Leyvas zu lösen und allen Heerhaufen vorzurücken befahl. Nach einem edlen Wettstreite unter den Nationen, als die Italiener sich geweigert den Spaniern zugesellt zu werden, weil im Falle des Sieges diese allein die Ehre sich beizulegen, bei einer Niederlage dagegen die Schuld auf die Schlachtgenossen zu schieben geneigt wären [2]), sollten ausser der gemischten Avantgarde die Völker abgesondert ihre Mannhaftigkeit zeigen. Nur mit Mühe hielt der Marchese seinen Brudersohn, Alfonso del Vasto, des Hauses Davalos einzige Hoffnung (weil dem Pescara seine Frau, die geistreiche und gefeierte Dichterin Victoria [3]), Fabrizio Colonnas Tochter, keine Kinder geschenkt), von der Führung des Vorderzugs zurück; der ehrgeizige Jüngling musste bei seiner Gendarmeriecompagnie im Reitertreffen bleiben [4]).

So eilte denn der Marques de Civita de Sant Angel mit vierhundert wohlberittenen leichten Albanesern den Weg nach Mirabello zu, und ihm folgten in hastigem Sturmschritte zehn deutsche und spanische Fähnlein. Der Abkömmling des großen Türkenwürgers Scanderbegs ritt ein leichtes kastanienbraunes Roß, das zum Unheil seines Herrn nicht mit Kettenzügeln und festen Schnallen versehen war; über dem Harnisch trug er einen carmoisinrothen Waffenrock, die Decke des Thiers von gleicher Farbe. Die Reiterwacht des Genuesers Giusti-

1) Sandoval p. 631.

2) Sandoval p. 632. Nach Guicciard. a. a. O. war eine gleiche Zahl Italiener bei dem Vordertreffen; es gab aber ihrer im ganzen Heere nicht so viel.

3) Roscoe's Leo X. Thl. III. S. 35 f.

4) über des M. del Vasto Antheil an der Schlacht lassen sich die Berichte durchaus nicht vereinigen; nach Jovius p. 399, Reißner

niani, welcher im Parke zunächst lag und auf das Getöse des Sturmzeugs bereits stutzig geworden, ward geworfen, und der Weg nach dem Jagdschlosse, ungefähr zwei italienische Meilen von der Nordseite des Parks entlegen, ungehindert durch die Vernacula, eingeschlagen [1]).

In mäßigem Zwischenraume, veranlasst durch den Einzug ganzer Fähnlein, der Reisigen und des Geschützes über die Mauertrümmer, folgte zunächst die spanische Infanterie mit zweitausend Landsknechten. Die Deutschen führte Ulrich von Horkheim, aus Sittichs Regiment, und Egloff Scheller aus dem Frundsbergs [2]); den Befehl des Ganzen hatte der Marchese di Pescara. Er ritt ein preiswürdiges, gescheckes Thier, el Mantuano genannt, und trug gewöhnliche Fußvolksbekleidung und Wehr, Schuhe, ein rothes Wams und über demselben ein Hemd mit Gold und Perlen verziert. Seine Edelleute und Wachen begleiteten ihn. Sodann kam der Vicekönig an der Spitze sämmtlicher Reisigen und Leibcompagnien; vor ihm sechs Trompeter in rothen und hellblauen Waffenröcken, in den Trompetenfähnlein das kaiserliche Wappen; hinter den Fersen seines Thiers funfzig riesige Hellebardirer, welche zu Anfang der Schlacht sich in die Reihen des Fußvolks begaben. Des Vicekönigs Harnisch war weiß mit goldener Verzierung, vom Helme flatterte ein langer roth und hellblauer Federbusch; über dem Stahl trug er einen prächtigen Waffenrock von Goldstoff und Carmoisin; sein dunkler Hengst war mit gleicher Devise bedeckt [3]). Ihm zunächst führte der Herzog von Bourbon, als

Bl. 41, Guicciardini und fast allen Quellen befehligte er die Avantgarde; bei Jovius und Reißner sind sogar die ermuthigenden Worte des Oheims und Neffen bei Gelegenheit dieses gefährlichen Commandos aufgeführt; allein Sandoval p. 632., der seinen Schlachtbericht aus dem Munde des Juan de Caravajal, „paje de lança del Marques del Vasto en esta jornada, que escrivió esta relation con mucha puntualidad y noticia de todo“ geschöpft hat, nöthigt mich, ungeachtet ich dem Pagenberichte nicht in allen Stücken traue, dem Marchese seinen Platz im Reitertreffen anzuweisen, so vortheilhaft sich auch seine Figur bei Jovius und Reißner um Mirabello ausnimmt.

1) Sandoval p. 633. Jovius. Reißner.

2) Reißner Bl. 41.

3) Sandoval p. 632.

Locotenente des Kaisers, die Bataille der Reiterei, Burgunder und das Hofgesinde von Vorderösterreich, unter dem mannhaften Grafen Nicolaus von Salm. Den französischen Flüchtling zeichnete weder Pracht der Waffen noch des Rocks aus; dagegen strahlte neben ihm in neapolitanischer Zierlichkeit und castilischer Grandezza der Marchese del Vasto [1]). Auf seinem Helme schwankte ein kostbarer Busch, weiß und incarnat; seine Rüstung war himmelblau und Gold, und ein Waffenrock von Silberstoff, mit Gold und incarnat gestickt, schloß sich an den Harnisch. Über demselben trug er ein aufgeschlitztes Hemde mit einer Kette von Perlen und Edelsteinen; sein kastanienbrauner, gepanzerter Hengst bezeugte an Farben und Devisen seines Reiters Reichthum und Geschmack. Das Hintertreffen der Hommesd'armes befehligte Hernando de Alarcon, alles phantastischen Prunkes müssig; denn über gewöhnlicher Rüstung war er in ein schwarzes Wams ohne Abzeichen gehüllt [2]).

Hinter den Reisigen drängten Marx Sittich von Ems und Herr Georg von Frundsberg mit der Kraft des deutschen Fußvolks durch die unwegsame Mauerlücke. Hatten an dem Tage die südländischen Helden der Chevallerie reichste Laune erschöpft, um in würdigem Costume auf der Wahlstatt zu erscheinen, so begegnet uns unter spanischer Schlachtgalanterie der Deutsche in so grell abstechender Vermummung [3]), in so seltsamem Widerspruch mit der Zeitgesinnung, daß schwer erscheinen möchte sich in die Seele des eigenthümlichen Mannes hineinzufinden. Georg von Frundsberg, Luthers Freund, der römischen Pfaffen geschworner Gegner, trug über seinem Panzer und dem Hemde die Kapuze eines Bruder Franziskaners, ungeirrt durch den Spott des altkatholischen Vicekönigs und der pfäffischen Spanier. Deutschen Gemüths nahm er die Sache so ernsthaft, daß er zum Tode fertig in den Streit ging, und nach frommem Glauben der Vorfahren, dem er nicht leichtsinnig und frech sich abgewandt, hoffte in der Tracht einer gott-

1) Sandoval p. 632.

2) Ibidem.

3) ibid. p. 633. Micer Jorge, su Coronel-llevava sobre su cosselete y camisa, una capilla de Trayle Francesco por su devocion, de que mucho se rieron el Virrey y lor demas."

geweihten Brüderschaft endend den Himmel mit seinem blutigen Tagewerke zu versöhnen. Überlegen wir nun, daß die Reformation erst langsam sich den Misbräuchen und Irrthümern der römischen Kirche entzog, daß Martin Luther nicht vor dem 9. October des Jahres 1524 die Augustinerkutte ablegte [1]), und daß die Mönchstracht Jahrhunderte hindurch das letzte Kleid gottesfürchtig dahinsterbender Männer gewesen: so wird uns die häßliche Kaputze des Bettelmönchs auf dem todtgeweihten Haupte Frundsbergs nicht minder schön und bedeutsam sein als die Blumenkränze auf dem gekämmten und gesalbten Scheitel der Spartiaten bei Thermopylä. Wie der Maulesel auf der Wegfahrt uns charakteristisch dünkte für den Obristen des deutschen Fußvolks, wird der ernste, fromme Mensch uns sichtbar unter der mönchischen Vermummung. —

In starker gevierter Ordnung zogen die Landsknechte daher, an neuntausend Mann, „ein in Wahrheit stattlicher Haufe" [2]). Auch sie sollten das Lager der Franzosen zur linken Hand liegen lassen, wiewohl sie, ein wenig feldwärts schwenkend, sich diesseit des Weges der Vorhut und des Vordertreffens bewegten.

Das Hintertreffen endlich bildeten Papapoda und Cessaro von Neapel mit den Italienern und die drei Fähnlein Spanier, welche zuletzt vor dem französischen Lager sich getummelt. Ihrer Obhut war die geringe Artillerie anvertraut, welche Ochsen und Pferde mühsam auf feuchtem Wiesengrunde und dem Steingewölbe fortschleppten. Gleich armseligen Vorrath von Kugeln und Pulver trugen Saumthiere auf ihrem Rücken [3]).

Draussen vor dem Thiergarten blieb, als jene zehn Fähnlein durch die Lücke nachgefolgt, allein die adlige Leibcompagnie des Vicekönigs, geführt vom Marquis von Veeren, dem Lannoy das strenge Gebot auferlegt nicht eher zum Streit zu eilen, als er ihm einen Boten geschickt [4]).

1) Seckendorf. Commentar. de Lutheran. L. I. sec. 62. §. CLXXVIII. p. 307.

2) Sandoval p. 633. Este esquadron fue muy señalado."

3) Sandoval p. 633.

4) Jovius p. 403.

Während auf dieſe Anordnung das ganze kaiſerliche Heer ſich in und nach dem Parke in Bewegung ſetzte, hatte der Grieche mit der Vorhut das kühnſte Soldatenſtück ſchon vollendet [1]). Ungehindert durch den weichenden Poſten des Genueſers war er über die Vernacula gegangen und näherte ſich dem Hauſe Mirabello, um deſſen Mauern das Marktgetümmel kaum erwacht war und in deſſen geräumigen Hallen unbewaffnetes Heergefolge, die Pfennigmeiſter, die Aufſeher über die Lebensmittel und andere wehrloſe Leute ſich ausgebreitet. Auch der päpſtliche Nuntius, Hieronymus Aleander, Biſchof von Brindiſi, hatte dort gemächliche Nachtherberge fern vom Kriegsgeſchrei zu finden gehofft. Wie nun die Vorhut ſich in der Frühe dem Ort ſo friedlichen Verkehrs genähert, erhoben auf einmal Alle das freudige Geſchrei: **Aquy sta el Marques con sus Arcabuzeros Españoles!** und bemächtigten ſich ohne Widerſtand des Jagdhauſes und des angeſiedelten Krämer- und Lagertroſſes. Die franzöſiſchen Edelleute, welchen das Schloß anvertraut war, geriethen entweder in Gefangenſchaft oder hatten ſich eilig zum Hauptlager gezogen. Die Führer, eingedenk des väterlichen Gebots Peſcaras, geſtatteten nun nicht den Ihren über die Beute herzufallen, ſo lockend ſie ſich den Augen zeigte; ſie hielten die Fähnlein am Graben unter dem Schloſſe zuſammen und harrten der Nachrückenden ſo wie Don Leyvas begegnendem Ausfall. Es mochte aber wohl um die achte Morgenſtunde ſein.

Schon hatten die Scheinangriffe der Kaiſerlichen auf die Morgenſeite des franzöſiſchen Lagers, das aufleuchtende Feuer ihrer Quartiere Alles zu den Waffen gerufen; der erfreute König war der Meinung mit Anbruch des Tages die Fliehenden verfolgen zu können, als die Looſungsſchüſſe von der Nordſeite des Thiergartens her, die abgemeſſene Erwiederung derſelben von Pavias Mauern, Giuſtinianis haſtig daherſprengende Reiter ihn vom Einbruche der Feinde in Kenntniß ſetzten. Furchtlos vernahm der ritterliche Franz dieſe bedrohliche Kunde und erblickte bald, da nach zertheiltem Nebel heller Tag geworden, von der Höhe ſeines Hoflagers die Kaiſerlichen, welche ſich

1) Jov. p. 400. Guicciard. p. 458. Reißner a. a. O.

im ununterbrochenen Strome gegen Mirabello wälzten. Jetzt innerhalb seiner Befestigungen sich zu halten und dem hochmüthigen Feinde den Entsatz Pavias gelingen zu lassen, hätte in Wahrheit als Beschimpfung gegolten, da frühere Aufhebung der Belagerung nur untadeliche Klugheit gewesen wäre; darum ordnete denn Franz, in Zuversicht des Sieges, da auf der Ebene des Thiergartens seine Gend'armerie den ersehnten Tummelplatz ihrer Überlegenheit fand, die bereits seit tiefer Nacht zusammengerufenen Schaaren. Sein wohlüberlegter Plan war aber, nicht auf Mirabello zu eilen und dort den Andrang auf Pavia zu hemmen, während alle Treffen der Feinde im Park zusammenstiessen, sondern, da in der Richtung von Nordost nach Südwest die Bataillone im Angesicht seines Lagers vorüberzogen, diese gedehnte Linie den Angriffen seiner Lanzen und dem Feuer seiner Stücke auszusetzen, die noch immer in getrennten Schaaren durch die Mauerlücke Eindringenden zurückzuhalten und durch kluge Wendung die Vorhut und das Mitteltreffen im Park abzuschneiden. Deshalb führte denn der König unerschrocken seine Heeresmacht durch die früher gebrochenen Pforten in den Thiergarten und ließ zur Vertheidigung des Lagers nur französisches Fußvolk unter Bussy von Amboise zurück, sowie nach dem Thore von S. Justina und dem Schlosse zu, zur Beobachtung Leyvas, die italienischen Knechte auf günstigen Puncten aufgestellt wurden [1]). Sobald das französische Heer innerhalb des Parks sich befand, befahl der Grandarbaletrier, Jaques von Galliot, Seneschall von Genouillac, das zahlreiche Geschütz, dreissig große Stücke ohne die Falkoneten, gut bespannt, von geschickten Büchsenmeistern mit ganz neuen Kunstgriffen bedient [2]), gegen den Weg, den die Kaiserlichen sich gebahnt, zu führen, doch mehr zur Rechten auf den Ein-

1) Jovius p. 400 und die Andern.

2) Du Bellay p. 79. Frundsbergs wahrhafter Bericht bei Hottinger. über die französische Artillerie sagt Sandoval p. 634: — la tragan con tal arte, que sin quitar de la pieça los cavallos, que la lleravan, sino con solo rebolrer la boca adelante con un estrivo gruesso, que en la cureña tragan, donde hazian hincapie para la coz, podian jugar de cada pieça, sin tener aque detenerse, mas de para assestar a la parte que el artillera queria." —

bruchspunct der Feinde zu als links gegen Mirabello. Hinter der Geſchützreihe, welche ein wohlunterhaltenes Feuer auf die in ſchräger Front Daherziehenden begann, ordnete ſich das franzöſiſche Heer in folgender Art: das Mitteltreffen bildete der König mit den erleſenſten Compagnien Hommes'darmes, zuſammt ihren Archers und ſonſtigem Anhang; zur Rechten reihete ſich ein großes Bataillon Schweizer, an den Flügeln mit leichten Reitern gedeckt; zur Linken die ſchwarzen Fähnlein, auf gleiche Art flankirt; die erſtern ſollten gegen ihre alten Feinde, die Landsknechte fechten, die letztern gegen die Spanier. — Da beide Heere, das eine, um bei Mirabello ſich im Haupttreffen zu vereinigen, das andere den Einzug in den Park zu verſchlieſſen, ſich in verſchiedener Richtung neben einander fortbewegten, geſchah es, daß während des Grandarbaletrier Geſchütz die Kaiſerlichen in ihrer Linken beunruhigte, gerade die zuletzt in den Park ziehenden Fähnlein, Spanier und Italiener, zuerſt vom rechten Flügel der Franzoſen angegriffen wurden. Mit der Fortſchleppung der Stücke beſchäftigt und hinter den Landsknechten zurückgeblieben, ſahen ſich dieſe von den Lanzen Philipps de Brion und des Prinzen von Bozzolo nebſt einigem Fußvolke noch hart an der Mauer übereilt, und ehe ſie die Stücke retten konnten, angeſprengt [1]). Sie wichen vor den verfolgenden Lanzen und den Kugeln der leichten Falkoneten in ein Wäldchen, verloren einen Hauptmann Squarzia und muſſten geſchehen laſſen, daß die Franzoſen die Pferde und Ochſen vom Geſchütz ausſpannten oder durch Verſtümmelung unbrauchbar machten. Dieſer glückliche Beginn beſtärkte den König und ſeine Gend'armerie in ihrer Zuverſicht, und kaum vermochten ſie ihren Ungeſtüm zu zügeln. Denn gleichzeitig ſahen ſie, daß Frundsbergs Landsknechte, vom ſchnellen Feuer Galliots in die Flanken gefaſſt, ſeitwärts zu dem ausgeſpannten Geſchütze ſich wandten und dann, um ſich zu decken, in ein niedriges Thal an der Vernacula ſich niederthaten [2]). Peſcara im Mitteltreffen, vom Grandarbaletrier noch nicht erreicht

1) Sandoval p. 635. Jov. p. 401. Du Bellay p. 79. Reißner Bl. 41.

2) Reißner Bl. 41.

und nahe an Mirabello gelangt, ſandte ſogleich, wie er das Hintertreffen angegriffen und überwältigt ſahe, einen Ritter ſeines Gefolgs zu Bourbon, Lannoy und dem Grafen von Salm mit dem Gebote, den Weg auf Mirabello nicht zu verfolgen, ſondern umſchwenkend, den linken Flügel der Franzoſen unverzüglich anzufallen. Zugleich wandte er ſeine Spanier und Landsknechte auf die Feinde, da der Angriff der Franzoſen auf die abgetrennte Hinterhut die Vereinigung ſeiner Streitmaſſen um Mirabello unzweckmäßig gemacht. Schon war er im Begriff zur Vorhut zu ſprengen, um auch dieſe auf den Punct der Entſcheidung zu rufen, als er die kriegsverſtändigen Hauptleute und den Marcheſe di Sant Angel ſchon eilfertig über die Vernacula gegen ſich daherziehen ſah. Denn wie dieſe gemerkt, daß in ihrem Rücken die marſchirenden Haufen ſich zur Schlacht ordneten, entnahmen ſie den Entſchluß aus der nicht vorherberechneten Veränderung und ſtieſſen zum Haupttreffen [1]). Dort nun war der Vicekönig bereits in ſolcher Bedrängniß durch das franzöſiſche Geſchütz, daß er ſchon den Entſchluß gefaſſt ſich mit der geſammten Heeresmacht auf Mirabello zu ziehen und den Vertheidigungskrieg zu ergreifen, hätte nicht Peſcara ſich auf das entſchiedenſte ſo nachtheiligem Plan widerſetzt [2]). Denn ehe noch die marſchirenden Haufen zur Schlacht ſich umformten und ehe noch Peſcaras neue Anordnung von den gelehrigen Obriſten errathen worden (es war wohl ſchon die zehnte Stunde vorüber), fielen die leichten kaiſerlichen Reiter auf dem linken Flügel die ſchwarzen Knechte ungeſtüm an, wurden aber durch die undurchbrechbaren Reihen dieſer Deutſchen zurückgeworfen und in ein Thal der Vernacula hinabgetrieben [3]). Und nicht allein die leichten Reiter begannen den Kampf mit ſo böſem Erfolg, auch Peſcaras Spanier und Landsknechte, näher gegen den Feind gerückt, ſahen des Grandarbaletrier flüchtig beſpannte Stücke in unerwarteter Wendung gegen ſich gerichtet und geriethen vor den niederſchmetternden Kugeln in ſolche Furcht, daß ſie im geduck-

1) Jov. p. 402.
2) Sandoval p. 636.
3) Jov. p. 402. Reißner Bl. 42.

ten Lauf gleichfalls sich nach einer schützenden Niederung umsahen [1]), ehe sie an die Schweizer, welche die Beweglichkeit der Aufstellung ihnen jetzt gegenüber geführt, gerathen konnten. So bedächtig der Wirksamkeit der Kanonen auszuweichen, galt damals durchaus für ehrliche Kampfsitte, weniger aber war zu rühmen, daß der Vicekönig und Alarcon selbst, der unerschrockenste Hauptmann der gente de armas, hinter einigen niedrigen Landhäusern sich bargen [2]).

Sechstes Capitel.

Die Hommesd'armes geschlagen, die schwarzen Knechte erlegt. Flucht der Schweizer.

Als König Franz die Vortheile überblickte, welche das Geschick seines Grandarbaletriers und die Herzhaftigkeit der Schwarzen ihm zugewandt, verdroß ihn der Gedanke, ohne seine persönliche Theilnahme Sieg zu erringen, und er glaubte den Moment gekommen, wo er die weichenden Feinde mit königlicher Lanze zu Boden strecken müsse. Unverzüglich gab er seinen stürmisch-ungeduldigen Edelleuten den Befehl, unter Trompetenschall und mit flatternden Fahnen einzubrechen, und la Palice, der greisige Marschall von Chabannes, in der Schlacht der jugendlichste Kriegsmann, war der Erste welcher vom rechten Flügel mit dem Vordertreffen gegen die Lanze Lannoys stürzte. Ihm folgten in getheilten Geschwadern die übrigen Hommesd'armes, der König unter ihnen; er ritt seinen muthigen, bedeckten Streithengst, einen Fuchs [3]); ein Waffenrock von Silberstoff umhüllte die glänzende Rüstung; auf seinem Helme erblickte man das Bild eines goldenen Salamanders im Feuer und die

1) Jov. p. 402. Du Bellay p. 79. Reißner Bl. 42. Capella a. a. O.

2) Jov. Reißner.

3) Sandoval p. 636.

Devise: ista vice et non plus; lange weisse Federbüsche flatterten von seinen Schultern. Zur linken Seite hielt sich der weidliche Alte, Galeas de S. Severin, Grandescuyer von Frankreich, bereit die gegen den heiligen König geführten Streiche mit seinem vergoldeten Schwerdte aufzufangen. Aber sein ritterlicher Herr trachtete vor Andern gesehen zu werden, und ward es, denn wie sein Anagramm lautete, war er „königlich von Gestalt" [1]).

Im gestreckten Anlauf, die schwarzen Knechte und die Schweizer hinter sich lassend, so wie die Geschützkunst des Seneschalls von Genouillac verstummen machend, kam der Adel Frankreichs mit eingelegten Lanzen an die kaiserlichen Reiter und versetzte plötzlich die Scene aus der besonnenen Sphäre neuen Kriegsgeschicks in ein untergegangenes Jahrhundert sieghafter Chevallerie. Aber die Degen von Österreich, Burgund und Neapel waren mit gleichem Ehrgeiz alter Tage erfüllt und stritten mit Bewusstsein für das Lob ihrer untadeligen Waffen und die Herrschaft Italiens. Auch der Vicekönig, beschämt durch die Mahnung zum Angriff, welche der Marchese mit Entrüstung ihm gesendet, hatte das Zeichen des Kreuzes über sich gemacht und mit seiner Compagnie sich muthig den Franzosen entgegengeworfen [2]). Hie und da sich durchbrechend, vereinzelte sich der wüthende Kampf, und erneute unter dem Ausruf: **France, Sanjago** und **España** die schönsten Heldenspiele. Des Königs Franz starke Lanze suchte vor Andern die festlich prangenden Obristen der feindlichen Geschwader, vor Allen den Verräther seiner Krone und seines Geblüts, den Vetter von Bourbon; der aber, sich bewusst, daß er das Ziel der Stöße haßerfüllter Landsleute, hatte Feldzeichen und Wappenrock Herrn von Pomperant, dem Schicksalsgenossen, klüglich vor der Schlacht übergeben und focht unerkannt im Panzerrocke eines gemeinen Reisigen. Im vereinzelten Streite gerieth Franz erst an Hernando Castriota, Marques de Sant Angel, Skanderbegs Enkel, und streckte den Abkömmling des erlauchten Stam-

1) Brantome François I. p. 297 giebt das Anagramm De Façon suis Royal.

2) Sandoval p. 636. Jovius p. 402.

mes von Albanien um so leichter mit königlicher Hand zu Boden, da diesen die zersprengten Zügel der Herrschaft über sein Thier beraubt [1]). Auch Jean d' Andelot, ein Edelmann aus Burgund, erkannte im langen und ungestümen Zweikampfe den Gebieter von Frankreich für seinen Sieger; Don Hugo de Cardona, Bannerherr der Compagnie des Marchese von Pescara, sank vor seiner Lanze. Schon war das Hofgesinde von Vorderösstreich unter dem weidlichen Grafen Nicolaus von Salm durchbrochen, schon waren Lannoys und Bourbons schwere Reisigen geworfen, nicht unterstützt von leichten Pferden, von denen ein Theil um Mirabello geblieben, ein anderer von den schwarzen Knechten zersprengt, ein dritter draussen im Lager zum Schutz des Gepäcks unter dem Marquis von Veeren kampfungeduldig hielt, weil der Niederländer, inmitten der Bedrängniß, vergessen, den Jüngling auf den Tummelplatz der Ehren zu entbieten; — da wandelt der Marchese di Pescara, wie der Genius der modernen Kriegskunst, mit einem Zaubergebot das glänzende Schlachtturnier in eine gemeine, aber entsetzliche Mordjagd um. Wie eine Parodie gegen die Ritterschaft, welche im Sammetrock, unter vergoldetem Stahl, auf gepanzerten, wunderlich blickenden Hengsten daherstürmt, fliegt er, in gewöhnlicher Fußvolkstracht, einen Spieß in der Hand, auf seinem Mantuano zu den Arcabuseros [2]). Ihn versteht Hauptmann Pero Fernandes de Quisada [3]), Hidalgo aus Segura della Sierra, zwischen Toledo und Granada belegen; in der Blechhaube, Büffelwams, die Ärmel von gestricktem Eisendraht, darüber das Hemde mit rother Binde, springt er vor, und auf seinen Wink treten einige Hundert geübte Schützen mit langen Feuerröhren und brennenden Lunten aus ihrem Gliede. Sie schwenken sich um die siegreichen Hommesd'armes herum und schleudern, jeder bis vier Kugeln im Munde, einen eisendurchschnellenden Hagel auf Mann und Roß. Gelehrig, wie unter

1) Sandoval p. 638.

2) Jovius p. 404.

3) Sandoval p. 637 und Sepulveda p. 169. Cervantes lieh also seinem Helden einen bekannten Soldatennamen; denn Don Quixote hieß ursprünglich Quixada oder Quesada.

die Flügel rettender Götter, sammeln Lannoys, Bourbons und Salms Reiter sich an ihrer Seite; die Gegner, ob des niegesehenen Waffenbrauchs stutzig, voll Schmerz über den Fall der Nebenmänner, die unsichtbare Gewalt in schirmender Mitte zu Boden stürzt, theilen sich in kleinere Schaaren und jagen, Rache suchend, auf die zusammengedrängten Gegner. Aber wie leichtes Staubgewölk, das fernem Auge als dunkle Wand erscheint, zertheilen sich die behenden Pyrenäenschützen, springen hinter den mit fehlender Lanze daherprasselnden Eisenmauern wieder zusammen, tödten schonungslos mit schnellem Blei die gefeiertsten Helden und verbreiten sich in kleinen ausweichenden Rotten überall auf das Angriffsfeld [1]). Die verwirrten, schäumenden Gegner suchen wieder feste Haltung an einander zu gewinnen; aber auf der boshaften Jagd, umstellt von sich mehrender Menge der schwirrenden Haufen, ist des edlen Wildes ein mächtiger Theil gefallen, das Gefild mit den Leichen ihrer adligen Thiere bedeckt. So triumphirt voll Hohn gemeine Kunst über die hochherzige Gesinnung und hetzt den Löwenmuth des französischen Adels zu Tode.

Aber während hier Franz die Genossen des Königskriegs durch ungenannte Fußknechte hingestreckt sieht, trägt an anderer Stelle des beweglich durch einander geschüttelten Spiels eine neuere Waffengewalt, seit den österreichischen, burgundischen und mailändischen Kämpfen das Schrecken der Schlacht, den Gedanken, die Welt sei eine andere geworden, verzagt in den Streit, und wie ruhmvoll dort alte Chevallerie untergeht, überlebte hier ehemals vermessener Trotz sich zur unauslöschlichen Schande. Nachdem die spanischen und deutschen Fähnlein, welche von Mirabello herbeigeeilt, Anne de Montmorencys Hommesd'armes zerstreut und erschlagen, den jähzornigen Marschall selbst, nach unentschiedenem Zweikampfe, vom durchstochenen Rosse geworfen [2]), das Geschütz erobert, machen sie sich

1) Sandoval l. c. Reißner Bl. 42. Jov. p. 403. Du Bellay. p. 79.

2) Nach Jovius ward Montmorency von Capitan Herrera gefangen; nach du Bellay, welcher nirgend über die Schlacht von Pavia ein Detail giebt, kam der Marschall zu spät auf die Wahlstatt und ward erst nach dem Ausgange ereilt.

mit erhöhetem Muthe an den kleinern Haufen der Eidgenoſſen, welcher, des Schutzes der vorwärtsgedrungenen und überwältigten Hommesd'armes beraubt, mit Furcht die mörderiſchen Hakenſchützen herandringen ſieht. Uneingedenk früheren Schlachtenlobes, von jäher Todesfurcht gepackt, ſenken ſie kaum die Spieſſe zur Abwehr, ſondern ſuchen in ſchimpflicher Flucht, ehe noch des Tages Geſchick an andern Orten entſchieden iſt, das verſchanzte Lager. Fleuranges, Ruprechts de la Mark unruhiger Sohn, den Haß gegen Karl von Bourbon auch hier unter Frankreichs Fahne getrieben, wirft ſich den Weichenden, ihm verſtändlichen Landleuten entgegen, erbietet ſich mit ſeinen Reiſigen abzuſitzen und in ihrem erſten Gliede zu Fuß zu fechten [1]); umſonſt, die ſtarken Alpenſöhne fliehen durch den Thiergarten auf ihr Lager, auf die untere Teſſinobrücke zu, nicht ahnend, daß Feige, die ſich ſelbſt verriethen, gemeiniglich auch das Glück verräth, und daß ein veränderter Moment ſie in die Spieſſe neuer Feinde oder in die kalten Fluthen des Stromes treiben wird.

An den andern Schlachthaufen der Eidgenoſſen, der zahlreicher an Fähnlein, von Johann Dießbach, einem Schweizer alten Kerns, befehligt wird, wogt unterdeſſen das wandernde Getümmel des Mitteltreffens, welches jetzt ſchon auſſerhalb der Berechnung menſchlicher Klugheit ſich bewegt, da die Zuſammendrängung der Bataillone und die wechſelnde Geſtaltung keinen das Ganze beherrſchenden Geiſt, keinen rechten oder linken Flügel, ſondern nur einzelne Heerhaufen, freiwillige Sturmbewegung oder nachgiebiges Schwanken erkennen läſſt. Statt auf die deutſchen Knechte Frundsbergs, die ihnen zunächſt gegenüber ſich zum Angriff anſchicken, einzudringen, hielten die Eidgenoſſen eine Zeit lang unbeweglich und duldeten, daß der ſie umſauſende Hagel von Büchſenkugeln die entſchloſſenſten ihrer Hauptleute aus den erſten Gliedern fortriß [2]).

In räthſelhafter Niedergeſchlagenheit, ehe noch ſie dem Todfeinde ins Auge geblickt, ſchwanken ſie unentſchloſſen, ob

1) Jov. p. 404. Reißner p. 42.
2) Jovius p. 404. Du Bellay 79.

sie gegen die Deutschen oder zum Könige gegen die Spanier ihre Spiesse wenden sollen; da entflieht der Moment, den auch gemeine Tapferkeit ohne Feldherrngeist aufzufassen versteht, und eine Fluth unwiderstehlich einbrechender Ereignisse schlägt sie mit Schande und Verderben.

Wie Frankreichs Gold und Königshuld an zwei Orten des Gewühls so schnöden Dank erndtete und der ritterliche Adel mit Schrecken seine Ohnmacht gegen das blitzende Verderben einsah, waren es allein jene ausgestoßenen schwergeächteten Schwarzen, an deren Fähnlein ehrlicher Schlachtenmuth geheftet blieb; waren sie es allein, die das Vertrauen des großherzigen Soldherrn mit Hingebung in den Tod rechtfertigten. Aber nicht Erinnerung an Wohlthat und Freundschaft des fremden Herrschers fesselten als ausschließliche Motive diese wackern Gesellen auch in der letzten Stunde an die Lilien; vielmehr jene, in der Tiefe deutschen Gemüths und in uralten geschichtlichen Verhältnissen begründete Aufopferungslust für eine fremde Sache und der ehrliche Drang, selbst mit Betäubung innerer, besserer Stimme, einem ihnen geschenkten Glauben Treue zu bewahren. Ausserdem hatte das mannigfaltige Zerwürfniß der deutschen Welt alle mit sittlicher und bürgerlicher Ordnung zerfallenen Deutschen unter die Fahne des männerarmen, mit glänzendem Golde lohnenden Königs geführt, und politischen Schismatikern, welchen der spanische oder niederländische Karl nicht als rechtmäßiges römisches Oberhaupt galt, den klaren Blick so mächtig umhüllt, daß sie für ihre Sache, für eine gute zu fechten wähnten. So war aus den gemeinen Knechten, welche die Verlockung ausgetretener Edelleute über den Rhein winkte, immer wieder ein mehrmals verminderter doch nie vernichteter Kern zusammengeschossen und von den französischen Königen mit zuvorkommender Huld und reichem Lohne gehegt worden; kein Schwabe war aber älter unter den Hauptleuten als jener rothbärtige Hans von Brandeck, über den weiland Maximilian mit Entrüstung den Stab geschüttelt, als er, wider kaiserliche Abmahnung in Terouenne zurückgeblieben, endlich unter Theidigung abzog. In welcher Gesinnung die Schwarzen Frankreich dienten, und daß sie landsknechtischem Wesen auch in der

Frem'de treu bleiben, lehrt ein alter Sang [1]), der nach allen innern Merkmalen ihrem Regiment angehört:

Wohlauf ihr Landsknecht alle,
Seyd fröhlich, ſeyd guter Ding,
Wir wollen Gott den Herren
Dazu den edlen Küning;
Er legt uns ein gewaltigen Haufen ins Feld,
Es ſoll kein Landsknecht trauren um Geld,
Er will uns ehrlich lohnen
Mit Stüvern und Sonnenkronen.

Der Herzog aus Burgunde,
Derſelbig treuloſe Mann
Wollt uns den edlen Franzoſen
Schändlich verrathen han [2]),
Das ſchaffet Gott durch ſeine Güt,
Gott woll uns den edlen König behüt,
Er iſt ein edler Herre,
Wir dienen ihm allzeit gerne [3]).

1) Aus des Knaben Wunderhorn.

2) d. h. Karl wollte, daß wir den König verriethen, ihn verlieſſen.

3) Beim Bauern muß ich dreſchen
Und eſſen ſaure Milch,
Beim König trag ich volle Fleſchen,
Beim Bauern einen groben Zwilch,
Beim König tret ich ganz tapfer ins Feld,
Zieh daher als ein freyer Held,
Zerhauen und zerſchnitten *),
Nach adelichen Sitten.

Es ſoll kein Landsknecht garten **)
Vor eines Bauern Haus,
Denn er muß tratten und harken,
Daß ihm der Schweiß bricht aus,
Dazu das Mark in ſein Gebein;
Viel lieber diene ich dem König allein
Denn einem reichen Bauren,
Er giebt uns das Geld mit Trauren.

Der uns dies neue Liedlein ſang,
Von neuem geſungen hat,

*) In aufgeſchlitzten Wämſern und Hoſen.

**) Betteln.

Als aber die Schwarzen [1]) nach dem bösen Unfalle bei Venlo sich wieder auf fünftausend Mann ergänzt und mit König Franz über die Berge gegangen waren, um dem Spanier das Herzogthum Mailand, das dem deutschen Reiche und den deutschen Brüdern gleich fremd als ihnen, zu entreissen, hatten sich viele erlauchte und adlige Streitgenossen, jüngere Söhne ihres Hauses, landsvertriebene Prätendenten und verzweifelte Abenteurer auch aus andern Landen zu ihnen geschlagen, welche auf jeder fremden Wahlstatt mehr Glück erjagen konnten wie in der Heimath. Der vornehmste unter ihnen war Richard, Herzog von Suffolk, ein bewährter Degen, aus dem tragischen Hause der York, welcher für die Rechte der weissen Rose seinen Bruder Edmund unter Heinrichs VIII. Henker bluten sah und heimathsflüchtig jetzt unter Frankreichs Fahnen bessere Sterne hoffte. Unter seinem Namen dienten die Schwarzen, nicht bedeutungslos unter den Auspicien eines fürstlich Gebannten. Ferner stand in ihrer ersten Reihe ein Herzog von Würtemberg, jenes hartgestraften Ulrichs Sippe, der vergeblich in gleichen Tagen bei den Eidgenossen um Hülfe zum Wiedergewinn seiner Lande warb. Was ein Graf von Nassau, dessen

Das hat gethan ein Landsknecht gut,
Ist gelegen vor mancher Stadt,
In mancher Feldschlacht ist er gewesen,
In vielen Stürmen hat er genesen,
Dem edlen Künig zu Ehren,
Sein Lob ist weit und ferne.

1) Die erste sichere Spur der Bande noire findet sich im J. 1512, in welchem der junge Fleurange im Luxemburgischen die herumziehenden Fähnlein Themis von Medelburg und eines andern Hauptmanns, Hans (von Brandeck) warb. Mém. de Fleurange, ch. XXXII. Gleichzeitig sammelt der Herzog von Suffolk ein Regiment an der Grenze Lothringens. Von der Zeit an finden sich Abtheilungen dieser Landsknechte auf allen Zügen der Franzosen, besonders im Kriege um Navarra. Als Franz I. und der junge Karl von Spanien den Vertrag zu Noyon geschlossen, entließ man sie des Soldes; sie schweiften darauf am Niederrhein, in Geldern und Friesland umher, hielten sich zu Karls Feinde, dem Grafen von Egmont, und verloren sich nach einer schweren Niederlage, welche sie um Venlo durch einen Kreuzzug sämmtlicher niederrheinischer Herren und Städte erlitten, bis sie in Frankreichs Dienst wieder auftauchten. S. den österreich. Ehrenspiegel B. VI. S. XIX.

Geſchlecht bei Karl in hoher Gunſt, dem kaiſerlichen Heere gegenüber erringen wollte, iſt dunkel; der junge Herzog Franz von Lothringen dagegen, des regierenden Herrn Bruder, mochte aus Neigung ſich den Landsleuten beigeſellt haben. Jugendliche Abenteurerluſt oder Franzens Sonnenkronen hatte ihnen Herrn Wolf, Graf von Lupfen aus Schwaben, zugeführt [1]); ſein Stamm war daheim berüchtigt wegen des Druckes, unter welchem er die Bauerſchaft hielt, die eben damals ihr Joch zu brechen ſich anſchickte. Ein Vetter oder Bruder, Graf Chriſtoph, erſtritt unterdeſſen in Pavia Ehrengedächtniß unter den liederreichen Waffenbrüdern [2]). Graf Karl zu Ortemburg war gewiß ob ſchwerer häuslicher Trennung unter den Schwarzen zu finden; denn ſein Bruder Alexander diente als Hauptmann unter Frundsbergs Regiment. Dietrich von Schomberg, ein Sachſe, jenes Erzbiſchofs von Capua Bruder, gewandt als Botſchafter deutſcher Fürſten und ritterlich im Streite, buhlte um Frankreichs Gold, wie der Prälat um Clemens Gunſt; auch ein Elſaſſer, Herr zu Fleckenſtein, war gewärtig Bruderblut im Schlachtgewühl nicht zu ſcheuen. Zwei Edle von Bünau, und eine große Zahl geringerer Edelleute, vielleicht auch der Montfort, Brandecks Fähndrich, waren in die Reihen der Schwarzen vertheilt, deren Jeden böſe Händel, Ächtung, Landfriedensbruch, Armuth oder unbekümmerte Kampfluſt in Frankreichs Arme geworfen. Neben Hans von Brandeck war vor Andern mit höherem Range betraut Georg [3]) Langenmantel, Patrizier aus

1) Wolf von Lupfen war ſchon ſeit 1513 in franzöſiſchen Dienſten. Mém. de Fleurange. ch. XXXIV. Et vint en ce temps en France un comte d'Allemaigne, nommé le comte de Wolf — et fut toujours avesques le dict Avantureux à une double paye. —

2) Von ihm heißt es im Liede von Pavia:

Graf Chriſtoffel von Lupfen genannt,
Der wird noch wohl mit der Zeit erkannt
Wohl unter den frommen Landsknechten;
Wiewohl er iſt ein junger Mann,
Man findt ihn allezeit fornen ſtan,
Zu ſtreiten und zu fechten.

3) In dem Liede von der Schlacht im Thiergarten heiſſt er „Binian Langamantel.“

Augsburg, Lieutenant des Herzogs von Lothringen, der Sohn Herrn Johanns [1]), dem seine Vaterstadt vierzehnmal das Bürgermeisteramt übertragen und den Kaiser Maximilian hoher Ehren gewürdigt. Als der alte Herr im Jahre 1510 Todes verblichen, verordneten des schwäbischen Bundes Städte, deren Hauptmann er vielmals gewesen, dem Verstorbenen in allen Kirchen Seelenmesse und Ehrengedächtniß [2]); der Sohn dagegen, im kecken Jugendunverstand der Ahnherren Bahn verlassend, erwarb sich ein bescholtenes Grab in fremder Schlacht und rechtfertigte durch tollkühnes Gebehrden Frundsbergs derben Spott auf seines Hauses Wappen, das für den Jüngling bedeutsam der Sparren war [3]).

Da nun ausser den genannten Fürsten und Edlen, welche bei Verlust Leibes und Lebens sich nicht heimwagten, auch auf der ganzen Gemeinde der Auszügler nach vergeblicher Abmahnung die kaiserliche Ober- und Unter-Acht ruhete und sie vor sich auf ihren Spiessen Ehre und Güter, hinter sich Tod und Schmach erblickten, so hatten gemeinsame Hoffnung und gemeinsame Noth diese Republik von franken Fortunarittern, die da sich vermaßen, „Gott, zu alt um zu regieren, habe ihnen das Regiment empfohlen, *)" so innig an einander gebunden, daß König Franz in der weiten Welt nicht todesentschlossenern Männern die große Aventure des Königskriegs anvertrauen konnte. Unter ihren schwarzen Fahnen, von Kopf bis Zeh in Schwarz geharnischt [5]), blickten die riesigen Gesellen auf dem linken Flügel nach Feinden aus und sahen nicht Frundsbergs Knechte, die jenseit des entbrannten Mitteltreffens auf dem kaiserlichen linken sich zum Bruderkampf vorbereiteten, da die

1) Crusii annal. suev. T. III. p. 510. Gassari annal. Augstburg. p. 1775.

2) Datt de pace publica. P. V. c. VII. Nr. 18.

3) Gassari l. c. Crusii annal. T. III. p. 584.

4) Bullinger bei Glutz-Blotzheim p. 390.

5) Arluni p. 276 bei Franz I. Einzuge in Mailand vor der Schlacht bei Marignano: praecellebant phalanges elatis, nigrantibus vexillis conspicuae: vasta corpora, suas late praetent manua relucentes frameas gestantia, popliteque tenus insigniter obarmata.

Eidgenossen, feigen Tod im Herzen, dem erbitterten Leutfresser nicht stehen mochten.

Aber ehe Deutsche und Deutsche zusammenstiessen, brachte der Schwarzen Beispiel noch einmal den großen Haufen der Schweizer ins Feld, welchem gegenüber Pescaras Fußvolk sich nach Gegnern umblickte. Der Marchese hatte eben Quesadas Arcabuseros zum Verderb der Hommesd'armes ausgeschickt, als er ein starkes geschlossenes Bataillon quer über Feld gegen sich ziehen sah und anfangs stutzig, dasselbe für Leyvas heranrückendes Volk ausgab; bis vorspringende Hakenschützen, gestreckte Spiesse und das aufjauchzende Geschrei: her, her! den Feind kund thaten. Es waren die Schwarzen, an die sich die Schweizer des rechten Flügels geschlossen, ein furchtbarer Haufe von funfzehntausend Mann [1]). Kaum hatte Pescara Zeit, die Seinen durch erkünstelte Verwunderung aus dem Irrthume zu reissen und sie im Vertrauen auf die Überlegenheit seiner Schützen unter hastigem Nothgebete aufzustellen, als die erste Salve daherkrachte, aber die Knieenden nicht traf. Eben erwiederten die Spanier mörderischer diesen Gruß, ohne ihre Ordnung durchbrechen zu können, und waren nahe daran vernichtet oder in Flucht geworfen zu werden, als die Schwarzen Frundsbergs Regiment im Anzuge erblickten, die Eidgenossen ihrer eigenen Mannhaftigkeit überliessen und sich in geschlossenem, unvermindertem Keil gegen die Landsleute wandten.

Wie nämlich die kaiserlichen Deutschen nach dem gefährlichen Einzuge in den Thiergarten sich wieder geordnet und noch nicht vom Marchese auf die rechte Stelle des Streits gewiesen waren, hatten sie, die ausweichenden Schweizer erwartend, eine Zeit lang auf dem Plane gehalten und nicht allein jede Lücke, welche Galliots Kugeln gerissen, ausgefüllt, sondern auch anderer Nationen abschweifendes Volk in ihre Reihe genommen. Denn so oft ein versprengter spanischer Arcabusero ihrer Ordnung nahe kam, war Frundsberg aus dem Gliede getreten und hatte unter dem Ausruf: für mich, für mich [2])! die Unent-

1) Sandoval p. 638. verdolmetscht: her, her! mit arma. Er dachte an yerro (ferrum.)

2) Sandoval p. 638. Y si algun arcabuzero Español passava

schlossenen beim Arme in seine Haufen gezogen. Jetzt nun Pescaras Fußvolk im ungleichen Kampfe gegen Schweizer und die Schwarzen erkennend und vom beschwörenden Marchese zu Hülfe gerufen, rückte Frundsberg schräg über die geräumte Stelle des Mitteltreffens auf den gewaltigen Knäul der im Streite begriffenen Massen. Er und die Seinen, voll edlen Zorns gegen die Verächter gemeinsamen Vaterlands, welche unter dem fremden Könige gekommen, ihre Blutsverwandten auf den Tod zu bestehen, waren längst gesonnen die verzweifelten Schwarzen, die ihnen einzeln seit Jahren verhasst, auf einmal mit ihrer Hoffnung und ihrer Schuld abzufinden. Wie daher die Schwarzen jene sich herzuthun sahen, liessen sie, voll größerer Begier gegen die Deutschen, von den Spaniern ab [1]) und bereiteten sich zum persönlichen Streite. Nach seinem Brauch fiel Herzog Georg mit allen Landsknechten auf die Knie [2]), rief Gott um

a caso cerca dellos, Micer Jorge salia y tomandole por el braco le metia en el esquadron diziṁdole en su lengua: Fermi, fermi, Esto es, que estuviesse alli con el.

1) über dies Zusammentreffen der Spanier mit den Schweizern lassen sich Sandoval und Sepulveda mit den andern Nachrichten schwer vereinigen. Nach Sandoval am angeführten Orte thaten die Spanier vor Frundsbergs Hülfe gegen die Deutschen auf französischer Seite die Hauptsache, wiewohl ihr prahlerischer Geschichtschreiber später eingesteht, der Feind sei ihnen über den Kopf gewachsen; Sepulveda lässt sogar ohne Erwähnung der Landsknechte die Gegner leichter Mühe geschlagen werden. Da nun absichtliche Entstellung eines unzweifelhaften Factums nicht zu erwarten ist, so können wir den Knoten nur lösen, indem wir eine den spanischen Nachrichten zu Grunde liegende Verwechslung der gleichgewaffneten und in ihrer Fechtart gleich erscheinenden Schweizer und Deutschen annehmen. Denn Alles was Sandoval aus Caravajals Munde von den Schwarzen berichtet, ihre Zahl, ihre Niederlage, passt genau auf die Schweizer, so wie wiederum diese gegen alle Autoritäten die Stelle der Schwarzen einnehmen. Noch deutlicher wird dieser Irrthum bei Sepulveda L. V. p. 170.: sed Helvetii (nach unserm Verständniß die Schwarzen) Caesarianorum primum impetum ferre nequeuntes, pedem referre coeperunt, moxque Germani hostes (i. e. Helvetii), qui sese Hispanis opposuerant, parvo negotio fusi ab iis atque fugati sunt, ut erant scilicet sociorum fuga conturbati."

2) Die fromme Sitte bezeugt Sandoval I. l. c. und Sepulveda p. 169. Reißner Bl. 43.

Beiſtand an; desgleichen auch im andern Regiment Herr Marx Sittich. Nach ſo frommer Anſchickung zum Blutwerke aufgeſtanden, rückten ſie ſtill und gemach auf die Ordnung der Schwarzen, die ihrerſeits mit voller Gewärtigung, daß ein Schritt rückwärts ſie der Vernichtung ſchonungslos in die Arme führe, in entſchloſſener Haltung gleich ſtill dem tragiſchen Augenblick entgegengingen. Neben Frundsberg ſchwenkte der Marcheſe, der hieher als auf das Feld der Entſcheidung ſich begeben, ſein leichtes Thier und verſchwendete, die Gewichtigkeit ſolchen Streits erfaſſend, lobende aufmunternde Worte an die Hauptleute [1]). Da beide Haufen auf die Weite eines Büchſenſchuſſes ſchweigend an einander gekommen, trat Georg Langenmantel aus der Reihe der Schwarzen und rief mit aufgehobenem Arme und lauter Stimme Herrn Georg oder Herrn Marx zum Zweikampfe hervor. Aber tobende Stimmen verwarfen Willfahrung gegen den thörichten Feind deutſchen Namens, ſchalten ihn Verräther und ſtreckten den Verwegenen mit vielen Kugeln zu Boden. Über ſeine Leiche, deren abgehauene Hand mit der Armſchiene und den goldenen Fingerreifen ein Knecht als Siegeszeichen mit ſich führte, drangen unter gewaltigem Schlachtruf die kaiſerlichen Deutſchen gegen die Schwarzen, die ihnen, alle ihre Fürſten und edle Hauptleute im erſten Gliede, entgegentraten. Da ſtachen und ſchlugen ſie denn im grimmigen Neide mit Spieſſen, Hellebarden und Schwerdtern auf einander, kein Profos oder Weibel blieb dahinten; der Haß unter den Söhnen derſelben Mutter war größer als die Kraft ihrer Leiber. Damit aber keiner der Geächteten entrinne, umſchloſſen Frundsberg und Sittich mit wunderbarer Geſchicklichkeit den Feind; Frundsbergs Regiment ſtritt von vorn gegen die gevierte Ordnung, Herr Sittich aber ſchwenkte ſich mit ſeinen Fähnlein auf die eine Seite, während ein Haufe von der andern die nicht durch die Schweizer oder Reiſigen gedeckten Flügel packte. So faſſte die drängende Gewalt von neuntauſend Spieſſen die kleinere Schaar wie mit einer Zange an drei Orten [2]) und ließ nicht eher ab unter jubelndem Ge-

1) Jovius l. c.

2) Reißner Bl. 43. Jov. p. 405.

schrei niederzustoßen und zu morden, bis in der zusammengedrängten Mitte nur ein Haufe von Leichen und Todtwunden übrig blieb. So büßten fast alle Schwarzen durch mannhaften Tod nach ehrlichem Widerstande den Frevel ihres Lebens und errangen durch aufopfernde Treue, daß die Geschichte und der Genius Deutschlands zwar trauernd aber versöhnt von ihren Leibern sich abwendet [1]). Da lag in der ersten Reihe niedergestreckt die weisse, „blutbedürftige" Rose: den jungen Franz von Lothringen schirmte nicht die köstlich schimmernde Rüstung; nicht die Verheissung reichen Lösegeldes vor den grimmigen Knechten; Dietrich von Schomberg, der Graf von Nassau, die Bünau und funfzig deutsche Edelleute zollten Frankreich ihr Herzblut; nur Graf Wolf von Lupfen, der alte Hans von Brandeck, der Graf zu Ortenburg und wenige Edle und Knechte erhoben sich mit tiefen Wunden, fanden Gnade vor der gesättigten Racheluſt ihrer Brüder, wurden aber, als sei Schonung eine neue Beleidigung der großmüthigen Landsleute, so aufs neu erbitterte Gegner Karls, daß Alle nach der Freikaufung sich einem noch schrecklichern Ende unter Frankreichs Fahne aufsparten [2]).

Der Marchese di Pescara hatte sich so löwenmüthig in die Mitte der deutschen Todesumarmung begeben, daß eine halbe Stunde lang Niemand von ihm wusste und die Wuth der Spanier, welche ihn für erschlagen hielten, selbst wehrlose Gefangene nicht mehr schonte. Da rafften suchende Edelleute ihn

1) Der ehrliche M. du Bellay, welcher sonst eilig, mit sichtbarem Schmerze über den Tag vor Pavia weggleitet, hält sich doch bei diesen Deutschen lobend auf p. 79. „Germani nostri pedites, qui non plures quinque M. erant, ducibus Francisco, Lotharingiae ducis fratre, et Sothfolco Albarosano, adversi in confertissimam hostium aciem, quae regem petebat, vadunt. Illic pauci (ut dictum est) quum essent, duobus magnis Germanorum cuneis circumventi fortiter proeliantes caduut. Quodsi idem fecissent Helvetii, dubia sane fuisset victoria. S. Gaillard l. c. und Barland, welcher die Schwarzen insgesammt Suevi nennt; auch Stettler a. a. O. und das Lied von Pavia:

„Es ist kainer davongekommen,
Erschlagen oder gfangen gnummen."

2) Sie starben Alle unter Lautrec vor Neapel im J. 1528. S. Schärtlins Leben S. 25. und Reißner Bl. 174.

aus dem dichtesten Haufen der Kämpfenden auf, wie er eben unter dem in den Bauch verwundeten Mantuano zusammensank. Blutend im Gesicht, wohin ihn durch das Helmlein eine Lanzenspitze getroffen, wund an der rechten Hand, mit einem Hellebardenstoß ins linke Bein, erhob er sich, zum Sterben matt; denn er fühlte in der Brust eine heisse Kugel, welche den Panzer durchbohrt. Sein wachsamer Edelknabe, Antonio de Vega, nestelte ihm schnell die Riemen des Harnisches los, fühlte nach der Wunde und brachte, freudig Botenlohn fordernd, das tödtliche Blei zum Vorschein. Sogleich ließ der Unermüdliche sich wieder waffnen und suchte, nach wehmüthigem Scheideblick auf den sterbenden Mantuano, eine andere Stelle der Gefahr auf [1]).

Nach der Schwarzen Erliegen sahen Frundsbergs und Sittichs Regimenter, durch strengen Befehl der Führer und eigne Zucht in gevierte Ordnung wieder vereinigt, im Gewühl der getrennt Fliehenden nur noch Johann von Dießbachs Schweizerhaufen beisammen, welche schon nicht mehr Siegeshoffnung sondern Sorge für eigene Rettung an einander kettete [2]). Den ausweichenden argen Neidern heut auch noch vollen Lohn zu zahlen, wenden sie sich daheimwärts, wo schon spanische Arcabuseros zur Seite sich anhängend die Reihen der Eidgenossen von Führern gelichtet. Aber gänzlich ist von Uris und Unterwaldens Söhnen Schlachtenfreudigkeit geflohen, die,

1) Sandoval p. 640 — 641. Reißner Bl. 43. Jov. p. 405.

2) Wo die Schweizer geflohen sind und in welchem Momente der Schlacht, wird von Allen verschieden angegeben. Daß sie geflohen sind, sagen die Nachrichten einstimmig, Frundsbergs wahrhafter Bericht bei Hottinger, Capella, Sandoval, Sepulveda, Reißner, du Bellay und Stettler S. 650. Hottinger S. 192 thut alles Mögliche, die Ehre seiner Landsleute zu retten. Wenn ihnen ein Umstand zu gut kommt, so ist es Alençons Flucht mitten durch ihre Reihen. Das Factum der Heerflüchtigkeit steht fest aus du Bellay, Frundsbergs Bericht, Reißner, Jovius und den Andern, und wird auch durch Schönbrunners Tagebuch bei Hottinger bekräftigt. Dagegen traut Hottinger dem unzuverlässigen Gaillard zu viel, wenn er sich auf ihn allein bezieht, „die Schweizer wären vom gleichen Verdachte der Landsknechte bei Marignano, man wolle sie aufopfern, verdüstert worden. —

ihr Erbtheil, einen ihnen fremden Kampf aus Gewohnheit folgten; als der Herzog von Alençon, die Niederlage des königlichen Schwagers von der Reiterhinterhut aus erblickend, feig die Ehre Frankreichs aufgiebt und in wilder Flucht im Gedränge mit verfolgenden kaiserlichen Reisigen, seine vierhundert Gend'armen fortreißt, öffnen sich willenlos dem Strome die Haufen der Schweizer und gewahren mit Entsetzen die deutschen Landsknechte in grimmer Wuth auf ihre schon wankenden Glieder einbrechen. Da gilt keine Stimme mahnender Ehrliebe, kein Befehl, kein Flehen, kein beschimpfender Streich schamerglühter Hauptleute; die Eidgenossen fliehen die Feldschlacht vor den gestreckten Spiessen und lassen ihren verzweifelten Führer Johann von Dießbach, der den Todestag der Kriegsehre seines Volks nicht überleben will, sich in die Hellebarden der Deutschen stürzen. Aber er starb nicht einsam; mit ihm sanken, ruhmvoller als die Weichenden im Tessino oder unter den Stößen der Verfolger, Ulrich Harder von Schaffhausen, Engelhard Hauptmann der Glarner, Friedrich und Jakob Landolt, welche die Männer von Näfels geführt, zwei Hauptleute der Graubündner, welche Scham oder Verheissung französischen Goldes vor Pavia zurückgehalten; an seinen Wunden verschied wenige Tage nach der Schlacht Jakob von Erlach, Sohn des Schultheissen von Bern.

Siebentes Capitel.

König Franz gefangen. Die Niederlage.

Als Tod oder feige Flucht an beiden Flügeln die Glieder gelöst und Pescaras schweifende Schützen und die Landsknechte sich bereits der Karthaunen des Seneschals bemeistert, rangen noch die Edelleute, durch des ersten Angriffs Sturm weit vor die Linie des Fußvolks geführt, hart an einem Wäldchen unweit der Vernacula, nicht mehr um Mailands Purpur, nicht mehr um Lob und Ehre, sondern um die Erhaltung der Per-

son ihres heiligen Herrschers. Kaum aber zweistündiger [1]) Kampf hatte so große Hoffnungen niedergelegt; die matte Frühlingssonne stand erst im Mittage. Noch hielten sie zusammen und erwehrten sich unerschrocken der kaiserlichen Reisigen, deren Hauptbanner mit dem Wappen von Österreich schon zweimal ihren Händen entrissen war [2]); aber die behenden, mordgierigen Arcabuseros schossen die weißbekreuzten Hommesd'armes sicheren Augs aus dem dichtesten Handgemenge heraus, und je getümmelvoller die Flucht nach beiden Tessinobrücken fluthete, je mehr siegreiche Schaaren wandten sich auf den letzten kämpfenden Feind. Doch auch wer von treuen Franzosen an anderen Orten die Weichenden nicht aufhalten konnte, ließ sich nicht fortreissen, sondern eilte hochherzig herbei, wo er seinen König inmitten der Todesnoth noch aufrecht erblickte. So la Palice, Marschall von Chabannes, der schönste Greis; aber unter ihm stürzt sein Pferd zusammen und wie er sich hervorwendet, sieht er sich von Feinden überwältigt. Da ergab er sich ehrlichen Kampfs dem Albanesencapitan Chuchar [3]) und versprach zwanzigtausend Ducaten für seine Freiheit; schon sollte er in Sicherheit gebracht werden, als ein spanischer Mordgeselle, der Capitan Buzarto, neidisch auf die Beute des Reiters, ihm die Arcabuse an den Panzer setzte und eine Kugel ins Herz schoß. Den auch von Feinden gepriesenen Marschall sah Vastos Leibpage verscheiden; er hatte seit dem Tage von Fornovo in allen Schlachten Frankreichs gestritten. Auch Louis d'Ars, gleich

1) Angabe der Zeit ist überall unsicher; nach Schärtlin war der erste Einbruch um 6 Uhr Morgens, nach Jovius und Sandoval später, nach Sonnenaufgang, der am 24. Februar um 7 Uhr 5 Minuten eintritt. Nach 9 Uhr, als die Schlachthaufen aufgestellt waren, mochte der Kampf beginnen, und dauerte nach glaubhaftem Berichte zwei Stunden. Petr. Martyr. op. epict. ep. DCCCXII. „duarum horarum spatio, scribit Prorex ipse ad Caesarem, cujus ego literas vidi, millia hostium quinque et viginti fuisse trucidata.“ So wie die Zahl der Erschlagenen zu hoch angegeben ist, ist auch die Zeit zu kurz.

2) Sepulveda p. 169.

3) Nach Jovius p. 405 und Brantome homm. illust. p. 83 hätte er sich dem Castalio, einem Neapolitaner, ergeben, doch Reißner Bl. 43. und Sandoval p. 639 nennen den Albanesen.

berühmt als Streiter auf der Wahlstatt und im Rath der Feldherren als im Befehl belagerter Festen, schützte nicht die Liebe welche er selbst nach dem Verrath zu Bourbon trug, vor den kaiserlichen Lanzen; aus dem Sattel gehoben und zu Boden getreten, erstickte ihn das Gedränge [1]). Immer lichter wurde der Haufen, welcher um den König sich geschaart, immer edlere Männer, grau und mit Siegspreisen vieler Jahre geschmückt, rafften die Kugeln dahin. La Tremoille, Bayards Waffengenosse, sank fünf und siebenzig Jahr alt, ins Herz und in den Kopf zugleich getroffen [2]).

Der alte Grandescuyer, Galeaz de S. Severin, welcher dem Könige manchen Streich weggefangen, ließ, seitwärts gedrängt von seinem Schützlinge, das reiche Schwerdt fallen und schwankte, selbst todtwund, vom Pferde. Als Guillaume du Bellay, des Geschichtschreibers Martin Bruder, den Fall des Großschildhalters ansichtig wurde, sprang er vom Sattel, dem Alten beizustehn; aber zum Tode bereit, ruft ihm Galeaz zu: „laß mich sterben, mein Sohn, gedenke meiner im Gebete und eile den König zu schützen!"

„So starb, von heroischer Trunkenheit gleichsam berauscht, der großmüthige Adel Frankreichs mit Freuden und wetteifernd um seinen Herrscher [3]),". ohne einmal den Lohn davonzutragen, ihm die Schmach der Gefangenschaft zu ersparen. Denn als das Gewühl alle Getreuen von ihm abgedrängt oder ihre Leiber, mit erstochenen Rossen vermischt, rings die Wahlstatt bedeckten; als der Bastard von Savoyen, der Graf von St. Paul, der Graf von Tonerre, auch der trotzige Thomas von l'Escun, Marschall von Foix, schwerwund von ihren Pferden sanken; als der unglückliche Admiral von Bonnivet, der vergeblich die Fliehenden, Gend'armen, Gascogner, Schweizer, aufzuhalten und zu sammeln versucht, mit Entsetzen erkannte, in wie tiefes Verderben sein Rath den folgsamen Gebieter gestürzt und er, dem Tode befehlend, mit offenem Helme, wie Feldherren pflegen, unter

1) Gaillard T. II. ch. 9.

2) Jov. p. 405. Brantome La Tremoille. Reißner. DuBellay p. 79.

3) Gaillard.

dem Verzweiflungsrufe: „nein, ich mag diesen Unstern um aller Welt Schätze nicht überleben [1])!“ unter den Spiessen und Hellebarden der Landsknechte ritterliches Ende gefunden: da war König Franz in glänzender Waffenpracht hoch zu Roß der Einzige und Letzte, der nicht für sich sondern für die Ehre seiner Krone mit unermüdlichem Arme stritt. Das Gesicht mit Blut bedeckt von einer Wunde am Backen, einen Schenkel durchbohrt, den Panzer von vielen abprallenden Kugeln eingebogen, gedachte er bei seinen Edelleuten im Tode zu bleiben; aber ein Gedränge von Reisigen mancherlei Volks, das sich dem schimmernden hohen Letztling der Schlacht angehängt, oder ein später Entschluß Rettung in der Flucht zu suchen trieb sein treues Thier an ein Brücklein über die Vernacula [2]). Da kam Graf Nikolaus von Salm mit seiner Lanze hart an den Verzweifelten, verwundete ihm die Rechte und stach seinen Hengst, der schon eine Kugel im Leibe trug, unter ihm nieder [3]); nicht ungerächt, denn der rheinische Graf empfing gleichfalls einen Lanzenstoß in die Schenkel. Die deutschen Reisigen, unbekümmert um den Gefallenen den sie nicht kennen, führte andere Arbeit vorüber; aber Spanier und Volk zu Roß und zu Fuß eilten noch herzu und umringten den Liegenden, der noch unter der Last des Thieres von seinem Schwerte tödtlichen Gebrauch macht [4]). Ein Spanier ergreift ihn beim Helmbusche,

1) Jov. p. 406. Brantome Bonnivet p. 209. Reißner und die übrigen.

2) Sandoval läßt Franz an der Tessinobrücke fallen; so weit konnte er aber auf der Flucht nicht gelangen. Jov. 406 sagt: ad proximum rivi pontem; ebenso Sepulveda p. 170, Reißner und Frundsbergs wahrhafter Bericht.

3) Die Deutschen priesen deshalb den Grafen als überwinder Frangens. Schärtlin S. 12. Reißner Bl. 44 und Gassari annal. Augstb. p. 1775. Lied von Pavia.

4) Sehr schön singt Ariosto Orland. furios. cap. XXXIII. stanza 52.

Vedete il meglio della nobiltade
Di tutta Francia alla compagna estinto.
Vedete, quante lance, e quante spade
Han d'ogn' intorno il Rè animoso cinto.

will ihn vollends vom Pferde ziehen; zurücktaumelnd von kräftigem Stoß behält er des Königs Federbusch und Ärmel in der Hand [1]). Die bewegliche Scene wechselt: noch steht Franz nicht auf seinen Füßen, als Juanes de Urbieta, ein Hombre de Armas von Diegos de Mendoza Campagnie, gebürtig aus Giupuzcoa, von gewaltiger Stärke, dem Unbeholfenen die Spitze der Lanze, dort wo Brust- und Rücken-Harnisch eine Fuge bieten, ansetzt und ihn toddrohend sich zu ergeben auffordert. Da merkt Franz, daß er göttlicher Schickung nicht widerstehen könne; er ruft auf französisch: „das Leben! ich bin der König! ich ergebe mich dem Kaiser!" Der Biscayer versteht ihn, will den Gefangenen in Sicherheit bringen; aber nahebei seinen Alferez in Gefahr erblickend, eilt er jenem zu Hülfe, indem er vorher um eine Gnade bittet und zum Wahrzeichen, damit der König ihn wieder erkenne, die Lücke in der obern Reihe Backzähne zeigt [2]). — Kaum hat er den Gefangenen, der noch mit einem Schenkel unter dem Pferde liegt, verlassen und ist dem Fähndrich beigesprungen, als ein anderer Reisige aus Granada, Diego de Avila, sich an ihn macht und ihn von neuem zur Ergebung auffordert. Franz thut auch ihm sich kund, spricht: „ich bin des Kaisers." Fragt ihn Diego: „habt ihr schon ein Pfand gegeben?" und als er es verneint, verlangt jener ein Zeichen und der Gedemüthigte reicht ihm sein blutiges Schwerdt und einen Eisenhandschuh. Wie er ihm unter dem Pferde vorhelfen will, springt ein Reisiger aus Galizien, Namens Pita, herbei und nimmt als Lohn für den Beistand die Kette des St. Michaelsordens vom Halse, sechstausend Ducaten für den Königsschmuck verschmähend. Schon stand Franz

Vedete ch'el destrier sotto gli cade;
Nè per questo si rende, o chiama vinto;
Bench'a lui solo attenda, a lui sol corra
Lo stuol nemico; e non è chi'l soccorva.

v. 53. Il Rè gagliardo si difende a piede,
E tutto dell' ostil sangue si bagna
Ma virtù al fine a troppo forza cede.

1) Reißner Bl. 44.
2) Sandoval p. 641.

auf den Füßen, als noch eine Rotte Hakenschützen, Spanier, Deutsche, ihn umringten und eingedenk des Gebots Pescaras ihn tödten wollten, weil sie ihn nicht kannten und denen nicht glaubten, welche ihn für den König ausgaben. Wohl wär' es unter so bösen Gesellen um sein Leben geschehen, hätte nicht sein guter Stern Bourbons Hofmeister und treuen Schicksalsgenossen la Motte [1]) zum lärmenden Getümmel gelockt, der, wie er seinen ehemaligen Gebieter erkannt, die Hadernden zurückdrängte, sich vor ihm niederwarf und seine Hand küssend flehentlich bat dem Herzoge von Bourbon das Wort zu geben. Aber mit edlem Unwillen wies König Franz, so ängstliche Todesnoth ihn ringsum anblickte, das Ansinnen ab: „ich kenne keinen Herzog von Bourbon denn mich selbst" und gebot mit Feldherrnstimme den Vicekönig von Neapel zu suchen. Bis der Ferne im Getümmel durch Umruf aufgefunden wurde, dauerte die bittere Prüfungsstunde eines so mächtigen Monarchen, obgleich seine Person jetzt vor Anfechtung geschützt war. Denn die Spanier wollten jeder ein Andenken von so kostbarem Fange davontragen und umstanden mit gierigem Ungestüm den königlichen Dulder. Als Diego de Avila ihm den Helm vom Haupte genommen, damit er sich vom Schweiß und Blut reinige, griffen Andere zu, rissen sich um Federbusch und Helmdecke; Andere fassten den Waffenrock und schnitten ihn in Stükken; Andere schnallten ihm die Sporen ab oder nahmen die Schärpe, so daß in wenigen Minuten der reichgeschmückteste Turnierheld aller Zier entblößt dastand. Aber hochherzig hielt König Franz so unverschämtem Beginnen still, schien an der Ehrlust der Spanier, deren jeder eine Reliquie seines Falls begehrte, Freude zu haben und lächelte wirklich über soldatische Witzeinfälle, mit welchen die Unbescheidenen halb gutmüthig halb bitter ironisch ihm die Weile vertrieben [2]). Endlich kam der Vicekönig [3]), schob die Überlästigen zurück und näherte sich mit Ehrerbietung, mit Thränen im Auge so beklagenswerthem

1) Brantome François I. Jovius p. 406. Sandoval l. c. Reißner Bl. 44. nennen den la Motte, du Bellay dagegen den Pomperant.

2) Sandoval p. 642.

3) Capella p. 198. Du Bellay p. 80. Reißner u. d. A.

Spielwerke des Glücks. Dem Stellvertreter des Kaisers ergab sich Franz, noch glücklich zu preisen, daß er der Demüthigung entging in des Connetable Hände zu gerathen, welchen hastig la Motte noch aufsuchte. Lannoy leistete das Gelöbniß ritterlichen Gefängnisses, reichte ihm den eigenen Degen, indem er des Überwundenen Schwerdt an sich nahm. Als sich um den edlen Franz, auf das schnell verbreitete Gerücht, andere Häupter des Heeres zusammenfanden, bewunderten Alle die Haltung und horchten den Reden des großen Fürsten, welcher sein Betragen nach den Vorschriften, welche alte Romane dem ehrlichen Kampfs niedergeworfenen Cavalier auflegen, einzurichten schien und nur die Bitte um mögliche Schonung seiner treuen Streitgenossen wagte. Auch hatte er den Trost, daß manche Edelleute, selbst wenn sie sich auf der Flucht schon gesichert glaubten, wie sie hörten ihr Herr sei gefangen, freiwillig sich dem Nächsten ergaben, um zu ihm geführt das Loos des Gebieters zu theilen.

Aber diese Sieges- und Freiheits-Entäusserung des Königs brachte dem größern Theile der Fliehenden zuerst wenig Frucht, da die „mala guerra,“ durch Pescara zur Loosung gegeben, von erbitterten Kriegsleuten entsetzlich gehandhabt wurde und Furcht die Feigen schimpflicherem Ende entgegenführte, als sie auf der Wahlstatt gemieden hatten. Drei Wege der Rettung boten sich der weichenden Menge, entweder quer über das Schlachtfeld und den Thiergarten auf Mailand zu, oder auf gleichem Wege hart an der Stadt über die obere Tessinobrücke bei S. Salvator, oder südlich ins alte Lager über die untere Tessinobrücke, die Insel und den Gravalone. Wo nun den gelösten Schlachthaufen trügerisch sich offene Straße zeigte, dorthin flutheten sie angsterfüllt zu verschiedenem Ausgange. Durch den Thiergarten und über den obern Tessino entkam der heerflüchtige Herzog von Alençon mit vierhundert Hommesd'armes, noch ehe sein königlicher Schwager dem Geschicke unterlag; unangefochten gelangte er nach Vigevano, mit so unedler Vorsicht für eigenes Heil, daß er, zum Verderb folgender Fluchtgenossen, die Brücke hinter sich abbrechen ließ [1]). Mit ihm rettete sich

1) Sandoval p. 642.

Guevera [1]); aber was dem spanischen Überläufer die richtende Nachwelt verzeiht, ward dem königlichen Prinzen zur bittern Anklage [2]), der ihn nur schneller, gramvoller Tod überhob. Auch auf der mailänder Straße brachten einige Versprengte ihr Leben davon und meldeten den bestürzten Befehlshabern, Theodor Trivulzio und Chandion, den schrecklichen Ausgang; aber dem Hauptstrome der Flüchtlinge, Schweizer, Gascogner und Italiener, welcher südlich nach dem Lager sich gewandt, thaten sich die Arme eines bemitleidwerthen Todes auf.

Denn Herr Anton von Leyva hatte sich in seinem Sessel an das der Schlacht zugekehrte Thor tragen lassen [3]) und war mit klugem Auge der Bewegung des Treffens gefolgt. Vor ihm längs der Mauer bis zum Schlosse stand Bussy von Amboise hinter Wall und Graben mit Italienern und französischem Fußvolk und versperrte der ungeduldigen Besatzung Pavias den Weg zu den anfangs bedrängten Genossen. Als Bussy noch unschlüssig, ob er dem durchbrochenen Hauptheere zu Hülfe eilen sollte, da gab Leyva den harrenden Knechten das Zeichen zum Ausfall, und mit erhitztem Muthe für langerduldetes Ungemach sich zu rächen, ergossen sich Fähnlein, Reiter aus der Porta nuova und der Schloßpforte [4]). Wie Hauptleuten und Frundsbergs Söhnen zustand, stellten Herr Kaspar, der Graf von Lodron und Schärtlin sich zu Fuß ins erste Glied [5]), bahnten sich einen Weg über der Feinde Schanzgräben und Bollwerke und drangen auf die rathlosen Gegner. Dem stürmischen Anfalle weichend, wurden diese in verminderter Zahl auf das Lager und zum Mitteltreffen in den Thiergarten getrieben; aber ehe noch der wackere Amboise seinem überwältigten Gebieter hülfreichen Arm zeigen kann, unterliegt er selbst ritterlichem Tode. Denn Frundsbergs Regiment, das eben die schwarzen Knechte niedergeschlagen, die Eidgenossen wie zahmes Vieh

1) Sandoval p. 642.
2) Du Bellay p. 80.
3) Sandoval p. 639.
4) Jovius p. 406.
5) Jov. p. 406. Guicciard. p. 459. Reißner Bl. 45. Schärtlins Leben S. 12.

gejagt, zieht in feſtumſchloſſener Ordnung, ohne daß ein Mann, Beute oder Gefangene zu ſuchen, die Glieder verlaſſen, mit Siegesruf daher, wirft die Spätlinge leichten Kampfs auseinander und geſellt den erſtochenen Führer zu der Zahl ächter Franzoſen, die nicht ihr Heil im Weiten geſucht. Aber auch nach dieſem Stück Arbeit blieben die Deutſchen, für jeden Fall gerüſtet, unbeweglich beiſammen; wie ſie geſchworen, harren ſie bis Alles vollbracht iſt und laſſen den gierigen Spaniern und Leyvas erbitterten Knechten die leichtere Mühe, Zerſprengte zu verfolgen, zu fangen, zu plündern. So löblich ſtrenge Zucht iſt die Urſache, daß die Deutſchen mit geringem Gute, ohne einen Häuptling in ihre Gewalt zu bekommen, aus dem ruhmvollen Tage zurückkehren [1]); aber die Leichenhaufen, unter denen die weiſſe Roſe von York, der Herzog von Lothringen, die geächteten Schwaben, Buſſy von Amboiſe, bezeugen mit ſtummer Wunde ihren Antheil an der kaiſerlichen Ehrenſchlacht, beredſamer als geſchmeidige Worte geſchonter Gefangenen.

Während Frundsberg die Seinen ſiegszufrieden beiſammen hält, überlaſſen ſich die Landsleute aus Pavia um ſo unerſättlicher der Verfolgungs- und Beute-Luſt. Schnell hat ein Theil mit arger Klugheit über die Leichen der Geflohenen, welchen von den Belagerten keine Schonung wird, den Weg zur untern Teſſinobrücke gefunden, wohin ſchwächliche Hoffnung die entronnenen Tauſende der Schweizer an einander gedrängt. Clermont, mit geringem Volke auf der Inſel geblieben, wagt nicht ſichern Paß den armen Opfern zu vertheidigen; als wachſender Andrang ihm das Unheil im Thiergarten verräth, giebt er Montmorencys feſte Quartiere auf, führt ſeine geordneten Haufen über den Gravalone, trennt die Brücke und gelangt unverfolgt nach Mortara [2]). Aber mit gleicher Haſt zerhauen Leyvas Knechte die Seile und das Holzwerk, welche die Schiffe auf dem Teſſino verbinden, unterdeß ihre Gefährten die Flucht aufhalten; wie der Teſſino das läſtige Joch davonführt, ſehen die Eidgenoſſen mit Verzweiflung vor ſich den hochgeſchwollenen [3])

1) Jovius p. 406. Reißner Bl. 45.
2) Jovius p. 407.
3) Sandoval l. c.

Strom, von der Stadt her die Deutſchen Leyvas, hinter ſich die kaiſerlichen Reiſigen, ſpaniſches Fußvolk und was ſonſt aus dem Thiergarten unaufgehalten durch das reiche Lager ihnen auf dem Fuße gefolgt iſt.

Seit den Tagen ihrer Unüberwindlichkeit hatten die Schweizer durch ſchonungsloſe Härte gegen Fliehende als Anfänger „des böſen Kriegs" andere Nationen gegen ſich erbittert, vor Allen die Landsknechte, mit denen ſie ſeit nahe dreiſſig Jahren um manchen blutigen Preis gebuhlt. Jetzt nun kam der Gedanke an Vergeltung furchtbar über die Feldflüchtigen und lähmte jede Spannkraft ihres Arms. Den Schwaben zu entrinnen, ſtürzen ſich mehrere Tauſende in den hochgeſchwellten Teſſino und ziehen das Grab in den Fluthen mannhaftem Widerſtande oder der Gnade großmüthiger Feinde vor. Ungeübt im Schwimmen werden ſie unter kläglichem Geſchrei, ſchaarenweis in einander geſchlungen, im Strudel fortgeriſſen; mit ihren Leichen beſpült der Po die Ufer bis ins Gebiet von Piacenza. Andere, in ungewiſſer Rechnung auf der Sieger Menſchlichkeit, werfen ihre Waffen fort und flehen fußfällig um Schonung; aber ſo viele von Leyvas Knechten chriſtliche Milde begehrten, die auf der Mauer vier Hungermonate durch der Schweizer geharrt und „ihnen den Kübel baß zu binden [1])" ſich vorgenommen, wurden wie das Vieh niedergemetzelt [2]); denn Großmuth übt nur der ſtarke Überwinder, nicht wer mehr durch Langmuth Haß ausdauert.

So waren mit denen, welche den Weg nach der obern Teſſinobrücke verfolgt, gegen fünftauſend im Strome oder auf der Flucht umgekommen, als die Spanier und Frundsbergs Knechte nach der Räumung des Schlachtfeldes ins franzöſiſche Lager rückten, wenige Beute von Leyvas Genoſſen zurückgelaſſen fanden [3]) und geſättigt am Blutvergieſſen, „den guten Krieg" mit fröhlich flatternden Fähnlein verkündeten. Wohl-

1) Lied von Pavia.

2) Über die Schonungsloſigkeit der Beſatzung Jovius p. 406. P. Martyr. ep. 813. Sandoval p. 642. Sepulveda p. 170. Schärtlins Leben S. 12.

3) Frundsbergs wahrer Bericht.

thuend ist zu erzählen, daß die Völker welche Franzens Macht im Thiergarten niedergelegt, freundliche Statt Allen angedeihen liessen, welche Gnade flehend ihnen sich beugten. Da sah man denn Reisige an deren Steigbügeln und Wappenröcken zehn, zwanzig sich anhingen [1]) und mit Thränen ihr Mitleid erweckten. Bedeutsamer noch ist, daß der jämmerliche Sturz eidgenössischen Trotzes die rachsinnigen Landsknechte versöhnte, daß sie gerade gegen die bösen Schweizer als Landsleute „ein entzündetes Feuerlein natürlicher Zuneigung blicken liessen." Sie schrieen ihnen Frieden und Lebenssicherung zu; zogen die Sinkenden aus dem Wasser und äusserten mit schwäbischer Gutmüthigkeit, ohne sich ihres Siegs zu überheben: „die Schweizer spürten wohl, daß sie heut mehr thäten, als sie, im Fall der Sieg französischer Seits ausgeschlagen, ihnen erwiesen hätten; deshalb sie nun auch ins Künftige dieser Gutthat eingedenk sein und bei einem unglücklichen Treffen ihrer, der Landsknechte, in gleicher Freundschaft bedenken wollten [2])." Aber die Gedemüthigten vergaßen gar früh brüderliche Gesinnung gegen unterliegende deutsche Genossen desselben Handwerks: denn als ihnen später das Glück bei Cerisola einmal sich zugewandt, erschlugen sie ohne Gnade alle Deutschen, die freilich unter Vulcan von Fürstenberg, Hildebrand von Madrusch, Balthasar Kalteisen den Siegern mannhafter widerstanden [3]) als die Schweizer bei Pavia.

1) Sandoval p. 642. übertreibt die spanische Großmuth so gut als Sepulveda, welche beide ausschliesslich ihrem Volke edlere Kampfsitte zuschreiben. Der Erstere erzählt sogar, daß einzelne Reisige vierzig, funfzig, ja hundert Gefangene um ihr Pferd versammelt gehabt hätten! Entscheidend ist für Deutsche Stettlers Zeugniß.

2) Diesen schönen Zug hat ein schweizer Chronist, Stettler, S. 650 aufbewahrt: „und sagten zu ihnen, sie gespühreten jetzt wol, daß sie vieleicht mehr gethan, dann sie die Eidgenossen, im Fall der Sieg auf der französischen Seiten ausgeschlagen, ihnen bewiesen hätten; deßhalben sie auch in das Künftige dieser Gutthat eingedenk sein und im Fall eines unglücklichen Treffens ihr der Landsknechten sie in gleicher Freundschaft bedenken wollten. Dieses war der rechten Teutschen Nation wahre Anzeigung eines etlicher Gestalt angezündeten Feuerleins natürlicher Zuneigung in ihrem Herzen."

3) Jovii hist. sui temp. L. XLIV. p. 578.

Als gegen den späten Nachmittag die Kampflust der kaiserlichen Völker merklich sich abgekühlt und sie zur Rettung Verwundeter, zur Sicherung Gefangener und der Beute, auch wohl zum Plündern der Erschlagenen sich zerstreut (wie denn die Habgier eines Spaniers, welcher dem wundenentstellten Grafen von St. Paul den Finger mit dem Ringe abschnitt, den Bourbon ins Leben rief) [1]), als die Todten ruheten und die lebend Gefangenen sich freundlicher Behandlung getrösten konnten, war der überwundene König, bestürmt von einem Meere verschiedener Gefühle, von Reue über seinen Leichtsinn, von Unmuth über die Feigheit der Schweizer, von Schmerz über den Verlust so vieler wackern Männer, von finsterer Sorge über Frankreichs Zukunft, der einzig wahrhaft Beklagenswerthe. Und dennoch musste er nach dem ermattenden Kampf seines Innern Fassung zu gewinnen suchen, um in unbehaglicher Umgebung gezwungener Siegsbescheidenheit, erlogener Theilnahme und spanischer Großrednerei die Würde des Fürsten, die Geschmeidigkeit des Gefangenen, das Selbstgefühl des Ritters, der sich genug gethan, in Wort und Gebehrde zu vereinen. Alle kaiserlichen Feldherren hatten nach vollbrachter Arbeit sich um ihn gesammelt, den Connetable ausgenommen; jeder suchte nach seiner Weise den Gebeugten zu trösten. Der Marchese von Pescara, indem er mit gesenktem Knie, den Kitzel befriedigten Ehrgeizes unter feuchtem Auge und formeller Vasallendemuth bergend, die königliche Hand zum Kusse begehrte und in tönender Rede die Großmuth der Spanier gegen Besiegte predigte [2]); ihn hob Franz mit gleicher Gemessenheit vom Boden auf; Alfons del Vasto, indem er die Seelengröße und Freundlichkeit seines Kaisers pries [3]); dem gewandten Hofmann erwiderte er mit schmerzlicher Wendung: „wie er immer Verlangen getragen einen so gepriesenen Kavalier von Angesicht zu sehn, doch nimmer gewollt, daß sein Wunsch in dieser Art in Erfüllung ginge; wie ihm ein neidisches Geschick nicht gegönnt unter den Leibern dieser erschlagenen Treuen rühmliches Ende zu fin-

1) Jov. vit. Piscar. p. 407.
2) Sandoval p. 634.
3) Jov. p. 408. Sandoval p. 408.

den, sondern ihn das Unglück Frankreichs überleben lasse." — Andere sprachen treuherzig mit nassem Auge: „er möge sich das Misgeschick nicht zu tief zu Herzen nehmen, denn keine andere Gewalt habe ihn zum Falle gebracht als ein höherer Wille, der irdischen Hochmuth warnend zu züchtigen pflege." Wenn Einer so geredet, so that es Georg von Frundsberg, der gewiß mit tiefer Bewegung den gestraften Herrscher antrat, da er, frei von aller Eitelkeit auf eigne That, Gott dem Herrn Sieg und Glück allezeit zulegte [1]); und wenn ein Trostwort den Geprüften aufrichtete, so war es wohlgemeintes Hinweisen auf höhere Lenkung.

Als der König noch so unerwünscht haranguirt und katechisirt wurde, näherte sich der Gesellschaft ein stattlicher Mann, das gezuckte Schwerdt in der Hand und das Hemd über den Wappenrock voll blutiger Flecken. Es war der Connetable von Bourbon, welcher weit im leichenbedeckten Thiergarten nach seinem Todfeinde, dem Admiral Bonnivet, ausgespäht und nur den Leib des Erschlagenen gefunden hatte. Man erzählt [2]), daß er in der Schlacht seinen Reisigen gemessenen Befehl ertheilt diesen Herrn wo möglich lebendig zu fangen; wie er ihn als Leiche ausgestreckt sah, habe er schmerzlich ausgerufen: „Ach Unglücklicher, du bist Schuld am Unheil Frankreichs und an dem meinigen."

Franz, den Vetter erkennend, trat einige Schritte zurück und stellte sich mit merklicher Verwirrung hart an den Marchese di Pescara [3]). Der Spanier, als er die Ursache davon inne wurde, näherte sich dem Bourbon und bat ihn mit verbindlichen Worten die Wehr abzulegen. Der Connetable, das Visir aufgeschlagen, willfahrte mit gleich schmeichelhaften Redensarten, worauf Pescara ihn ersuchte in schuldiger Ehrerbietung den König anzutreten und den Gefangenen zu begrüßen. Mit den Zeichen stürmischer Seelenbewegung näherte sich endlich der Geächtete seinem ehemaligen Gebieter, beugte ein Knie und begehrte ihm die Hand zu küssen. Als Franz sie

1) Reißner Bl. 46.
2) Brantome Bonnivet p. 210.
3) Sandoval p. 644.

ihm verweigerte, sprach Bourbon mit thränenerfülltem Auge: „Wenn Euer Majestät in einigen Dingen meinen Rath befolgt hätte, würdet Ihr Euch nicht in gegenwärtiger Ungelegenheit befinden und das Blut des Adels von Frankreich würde nicht die Gefilde von Italien benetzen." Den Blick zum Himmel gerichtet erwiederte der König mit einem tiefen Seufzer: „Geduld fehlt dem Glücke [1])!"

Der Marchese di Pescara besaß Menschlichkeit genug, dieses peinliche Zwiegespräch abzukürzen; er gab dem Bourbon einen bittenden Wink sich zu entfernen, gedachte von neuem der Großmuth seines Kaisers und nothwendiger Fügung in den göttlichen Willen und erinnerte den König leise an Standhaftigkeit, damit seine Feinde ihn nicht auch der Schwachheit beschuldigten. Da gewann Franzens Gesicht, als dem Connetable gegenüber jetzt auch das Bitterste verwunden war, wiederum heitern Schein; er trocknete sich die Augen und blickte sich um, was weiter mit ihm geschehen werde. Der Vicekönig von Neapel gab ihm darauf einen Hut; im Harnisch, wie er war, jedoch ohne Helm, Handschuh und Sporen, schwang er sich auf einen vorgeführten Klepper, und der bunte Zug setzte sich nach der Stadt zu in Bewegung. Einige Fähnlein Spanier, bereits wieder gesammelt, und Frundsbergs Regiment noch immer geordnet, passirten darauf die Musterung vor dem Geduldigen und unterliessen nicht durch eine „sehr schöne Salve" ihre Freude an den Tag zu legen [2]). Wohl ist es möglich, daß mit spanischer Dreistigkeit mancher Geselle sich um den hohen Gefangenen drängte und ihm, ohne daß die Feldherren es hindern konnten, allerlei großsprecherische Reden, auch fromme Einfälle vorbrachte, welche er nach der Dolmetschung des Monsieur de la Motte mit lächelnder Miene anhörte. Daß jedoch ein spanischer Arcabusero, Namens Roldan, dem Könige zwei Kugeln, die eine von Silber, die andere von Gold, vorgehalten und ihm gesagt habe, „von sieben Kugeln, die er am Tage vor der Schlacht gegossen, seien fünf silberne für die französischen Seigneurs bestimmt gewesen und bis auf eine gut ange-

1) Sandoval p. 644. Jov. p. 408.

2) Sandoval p. 644.

wandt worden, da er nur auf Goldstoff und carmoisinrothe Wappenröcke gezielt; weil er die goldene jedoch vergeblich für den König aufgespart, so schenke er sie ihm, acht Dukaten an Werth, zu seiner Freikaufung," ist eine lästerliche Unverschämtheit, welcher die kaiserlichen Feldherren, die sie duldeten, mehr zu zeihen wären als der spanische Mordschütze [1]). Indem unter so zudringlicher Freundschaft der Kriegsleute Franzens betäubter Sinn mehrmals durch den Anblick französischer Gefangenen, die ihn mit trostsuchendem Auge empfingen, auf seine eigene Lage gerichtet wurde, merkte er nicht eher, daß der Zug sich den gehässigen Mauern Pavias nähere, als bis er sich fast unter dem Thore befand [2]). Der Gedanke in solcher Gestalt die Feste geöffnet zu sehen, kam plötzlich mit schwerem Hohn über seine Seele, und Unmuth wie Befürchtung vor unedlem Betragen so lange gepeinigter Bevölkerung veranlasste ihn seines Thieres Schritt zu hemmen, den Vicekönig zu bitten ihn nicht nach Pavia zu führen. So verzeihliches Gesuch fand bei dem Feldherrn bereitwilliges Gehör, und da das geplünderte französische Lager weder sicher noch wirthlich genug schien den Gast zu beherbergen, ritt man die mailändische Straße hinauf nach der prachtvollen Certosa, welche nördlich sich an den Park lehnte. Bei den Karthäusern angelangt, war des müden Königs erster Gang in die Kirche, weil die stille Weihe heiliger Stätte ihm allein Beruhigung gewähren konnte. Als er in den Tempel getreten und zum Gebet sich niedergelassen, soll sein Auge zuerst auf eine Tafel mit der Inschrift: „**Bonum mihi, quia humiliasti me, ut discam justificationes tuas**" gefallen, und der Trost, welche Religion im Unglück gewährt, vollen Maßes über sein banges Herz gekommen sein [3]).

Daß des Königs Person unter besonderer göttlicher Obhut während der Schlacht gestanden, ward Allen klar, da er

1) Sandoval p. 645 lässt den König dankbar das Geschenk annehmen; auch Antonio de Vera y Zuniga hist. de Carlos V. und Varillas im Leben Franz I. haben diese Geschichte.

2) Jov. p. 408. Sandoval p. 645.

3) Brantome François I. p. 303. Die Stelle ist aus Ps. 119. v. 71: „Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne."

ohne bedeutende Verletzung aus der Mitte des Todes hervorgegangen; denn die Wunden an Wange, Hand und Schenkel erwiesen sich als leicht; gefährlicher aber hätten die Kugeln werden können, deren Spuren sein Brustharnisch verrieth, und welche, nach der Zeit frommem Glauben, allein ein Stück des wahren Kreuzes abgewandt, das er in Gold eingeschlossen am Halse trug [1]). Darum offenbarte er Gleichmuth und sogar Unbefangenheit, wie er nach dem mühseligen Tage sich im Kloster zur Mahlzeit niedergelassen; auf seine Einladung speisten der Vicekönig und der Marquis del Vasto bei ihm. Den Pescara hielt die Pflege seiner Wunden entfernt; wenn noch andere Obristen zugegen, war gewiß Georg von Frundsberg unter ihnen, wiewohl nach der Schlacht kaum etwas von ihm zu hören ist. Vor Tische reichte der Connetable, dem am Tage vollster Rachebefriedigung geheime Scham das Herz annagte, da alle die Männer, welche glücklich oder unglücklich gefochten, mit ruhigerem Gewissen auf ihr Werk blicken durften, dem Könige die Handquehle [2]); nur mit niedergeschlagener Miene konnte er am Gespräche Theil nehmen, welches ungezwungen über die Wendung des denkwürdigen Tages sich erging. Mit der anmuthigsten Beredsamkeit zählte der König die Ereignisse her, deckte seine Pläne und Anordnungen auf und nahm keinen Anstand zu bekennen, daß er unter denselben Verhältnissen nur wiederum dasselbe thun könne. Doch sei er von den Eidgenossen betrogen worden, die heute seine und Aller Erwartung getäuscht; er sei betrogen durch die italienischen Hauptleute, welche ihm in falschen Musterrollen eine größere Zahl Fußvolk aufgeführt; endlich hätte die voreilige Flucht des dritten Reitertreffens, verbunden mit der Schweizer Feigheit und der Italiener Gewinnsucht, alle Anstrengung des Feldherrngenies und französischer Tapferkeit zu Schanden gemacht. Paul Jovius betheuert, aus dem Munde einheimischer und fremder Kriegsleute, die bei Allem zugegen gewesen, über den Hergang des Einzelnen sich erkundigt zu haben, und gesteht mit Bewunderung die Gedächtnißtreue und richtige Auffassung des Königs,

1) Jov. p. 408. Brantome Franç. I. p. 303.

2) Jovius und Reißner a. a. O.

welcher ihm zuerst vor Marseille, dann in Nizza freimüthig die Begebnisse der Schlacht mitgetheilt [1]).

Einen schönen Beweis von Unterthanenanhänglichkeit nahm der Gefangene noch mit in den Schlummer hinüber: denn als es an französischen Dienern und Edelleuten fehlte ihm beim Auskleiden zu helfen, bot sich schüchtern ein junger Mann von französischem Äussern als Leibdiener dar. Nach seinem Namen gefragt, erwiederte er, er sei ein Edelmann aus Quercy, Hommesd'arme der Compagnie des Marschalls von Foix, Namens Montpezat und als Gefangener von einem Spanier gehütet, welcher sich unter der Wache seiner Majestät befinde. Der König ließ den Spanier rufen, verbürgte ihm das Lösegeld, setzte den jungen Edelmann in Freiheit und bediente sich des Treuen als Kammerdieners und Vertrauten, so lang die Gefangenschaft dauerte. Später belohnte er die Anhänglichkeit des neuen Günstlings durch den Marschallstab [2]). — Noch vor Nacht schrieb Franz an seine Mutter, aber die bekannten, tausendfach wiederholten Worte: „Alles verloren, nur die Ehre nicht," finden sich nach verbürgten Forschungen neuerer französischer

1) Höchst wichtig für die Glaubwürdigkeit des Jovius ist diese Stelle, vit. Piscar. p. 408 — 409. „Non videtur silentio praetereundum, quod ad historiae pariter ac diligentiae meae fidem pertinere arbitror, ea me omnia, quae peculiari hoc volumine continentur, ex sermone maximorum principum et ducum accepisse, quorum fere omnium, etsi externae linguae duriorisque naturae fuerint, veritatis explicandae causa amicitiam meruisse profitemur; tanta curiosi ingenii perseverantia felicitateque, ut non modo mores, consilia factaque eorum scriptis expressa, sed singulorum quoque ex veris formarum lineamentis depicta ora ad delectationem spectantium in Museo nostro repraesentemus. Verum in hoc longo atque difficili honesti laboris studio nemo certe nobis vel liberalius vel disertius Francisco Rege favit: admirabili enim fretus memoria ingenueque arcana animi nudare solitus, cuncta miro ordine atque integra fide de successu praesertim hujus pugnae nobis enarravit, primo ad Massiliam, et aliquot post annos ad Nicaeam, tanta quidem cum admiratione nostra, ut, quae incerta et obscura erant, collato hostium testimonio liquidissime reprehendisse fateamur, et tantum Regem immaturo prorsus fato nuper ereptum, tamquam longiore vita dignum merito celebrandum existimemus.

2) Brantome capit. franç. T. I. p. 308.

Historiker in keinem seiner Briefe. Neben Montpezat begab er sich zur Ruhe. Don Hernando de Alarcon, der unbestechlichste Wächter, bürgte, von Lannoy bestellt, für die Sicherheit der kostbaren Beute. —

Achtes Capitel.

Die Sieger und Frundsbergs Heimkehr nach Deutschland 1525.

Wenden wir uns aus den Mauern der Karthause noch auf das Schlachtfeld und französische Lager, dessen Bevölkerung auf so entsetzliche Weise zu verschiedenem Ende auseinandergescheucht war. Der Tod hatte am Spätnachmittag überall zu wüthen aufgehört, und heimgekehrt mit zahlreichen adligen Gefangenen, waren die verfolgenden Reisigen und die müden Fußknechte zur Nacht in wohnlichen französischen Quartieren eingeherbergt, oder hatten sich ins geöffnete Pavia eingelagert. Die Verwundeten, Freund und Feind, genossen nothdürftiger Pflege, und das ehrliche Herz der Sieger, besonders der Deutschen, vergaß nicht der hungrigen Gefangenen geringern Volks, welche unbewacht in kläglichen Haufen Pavia umschwärmten. Manch armer Landsknecht, der am Tage, von Frundsbergs strengem Gebote im Gliede gehalten, wenig anders „erarnet" als Beulen und Stöße, theilte sein Brod mit darbenden Schweizern oder gab ihnen wohl gar einen Zehrpfennig zur sieglosen Heimwanderung [1]). Auch Herr Georg von Frundsberg hatte nicht viel überkommen als einen Kram von Ehrengeschenken eingebildeten Werths, an dem er gleichwohl großes Gefallen zu finden schien. Wahrscheinlich lag er zu Nacht in S. Paolo, des Königs Quartier, weil seine Trabanten dort allerlei versiegelte Pergamente aufrafften. Die Besatzung von Pavia da-

1) Stettler a. a. O.

gegen und die Spanier hatten sich besser bedacht und waren alle reich geworden. Denn nichts Geringes ist, daß Herr Schärtlin, „der Eier und Hühner im Hungernest mit Ducaten" bezahlt zu haben versichert, dennoch funfzehnhundert Floräne heimbrachte [1]).

Den vornehmsten Gefangenen, ausser Franz, führten aber drei Spanier ins Lager, gleichfalls einen König. Heinrich d'Albret, König von Navarra, hatte das Schlachtfeld verlassen, als er die Stütze seines Geschlechts wanken sah; doch Ruy Gomez, Hombre de armas aus Portillo, ein Zögling des großen Capitans, unter dem er vor Granada gefochten, war mit Christoval de Cortesia, einem leichten Reiter, und einem schnellfüßigen Arcabusero, Juan de Pernia, dem reichgewaffneten Flüchtlinge gefolgt [2]). Da riß dem Reisigen der Zügel seines Pferdes und er kam zu spät, nachdem gefangene Franzosen dem Gebieterischen die Schnallen zugenestelt; schon hatte der Fürst von Navarra sich den unscheinbaren Streitgenossen ergeben. Ruy Gomez, voll Begier nach Siegeszeichen, nahm ihm den Streithammer, das Schwerdt und die golddurchwirkte Decke vom Pferde, die er, heimgekehrt, in die Kirche zu Portillo opferte, und so brachten alle Drei ihren Gefangenen ins Lager. Als der Marchese di Pescara diesen neuen Glückswurf erfuhr, bemächtigte er sich sogleich des Prätendenten, an welchem seinem Kaiser ein Großes gelegen und fand die Überbringer mit einer hohen Goldsumme ab, die ihnen jedoch nicht voll gezahlt wurde, da dem Sproß des Hauses d'Albret gelang aus dem Schlosse von Pavia durch die List seines Pagen und die Bestechung der Wache zu entfliehen.

Tragischer war das Geschick Edward Stuarts, Aubigny genannt, des königlichen Geschlechts von Schottland. Auf der Flucht nach Vigevano verrieth er unvorsichtig seinen Rang einem Haufen Landsknechte, welche in einiger Entfernung vom Schlachtfelde des Ausgangs harrten, bereit über die Besiegten mit Mordwehren herzufallen. Einer erbot sich den Prinzen zu geleiten und empfing im voraus zum Lohne eine schwere goldene

1) Schärtlins Leben S. 13.
2) Sandoval p. 642.

Kette. Aber tückiſch lockte der Führer ihn auf eine Weiſe, in welche des Unglücklichen Pferd bis an die Weichen verſank; da er den läſtigen Helm abgeworfen, machte er es dem böſen Welſchen leicht mit ſeinem Eiſen ihm den Kopf zu zerhacken. Reichen Botenlohns gewärtig, ſuchte der Mörder die kaiſerlichen Feldherren auf und meldete ſeine That; aber nachdem er die Leiche des jämmerlich Erſchlagenen nachgewieſen, empfing er würdigen Lohn mit dem Stricke; des Stuarts Reſte dagegen barg kirchliche Stätte [1]).

Auch Thomas von l'Eſcun, Marſchall von Foix, überlebte nicht lange den Tag von Pavia; man brachte ihn, die Hüfte [2]) von einer Kugel zerſchmettert, nach Pavia. Aber ungeachtet der Pflege ſeiner Dame, der Gräfin di Scarſafiore, die ihn ſchon geliebt, als er im Studentenmantel durch Pavias Gaſſen ſtrich [3]), verſchied er am neunten Tage. Man erzählt, als kaiſerliche Obriſten, namentlich der Marcheſe del Vaſto, den Todwunden tröſtend beſuchten, habe er das Andenken Bonnivets verflucht und verſichert, „daß er dem verderblichen Rathgeber noch auf verlorner Wahlſtatt nachgetrachtet, damit er in ſeinem Blute Frankreichs Unglück verſöhne" [4]). Dem Hauſe Foix war Italien als frühes Grab beſtimmt.

Ohne die Menge mannhafter Edelleute, welche im Thiergarten erſchlagen wurden oder in Gefangenſchaft geriethen, einzeln herzuzählen, berichten wir nur, daß von der Blüthe des franzöſiſchen Adels, welche dem Könige über die Berge gefolgt war, nur die Heerflüchtigen mit dem Herzoge von Alençon und die wenigen Gend'armen entrannen, welche mit Trivulzio und Chandion in Mailand geblieben. Auſſer den ſchon angeführten, geſchichtlich bekannten Fürſten und Edlen geriethen in kaiſerliche Gewalt der Baſtard von Savoyen, mütterlicher Oheim

1) Sandoval p. 646.

2) Nach Brantome I. p. 193 war ihm der Arm zerſchmettert.

3) l'Eſcun ſollte die Rechte ſtudiren, ging aber mehr ſeinen Liebſchaften nach. Daher der Sang mit dem Refrain:

Passerez-vous tousjours ioy,
Pronotaire sans soucy?

Brantome a. a. O. p. 187.

4) Jovius p. 407. Brantome p. 194.

des Königs, welcher nach der Schlacht starb; Ludwig von Nevers; der unruhige Abenteurer Fleuranges, Roberts de la Mark Sohn, der im einsamen Gefängnisse zu Sluys unter dem Hauptmann Charles de Saint Paul sein Gedenkbuch schrieb; Anne de Montmorency, der ungestüme Chabot de Brion, de Lorges, Bonneval, St. Marsault, der Prinz von Bozzolo, der Bruder des Markgrafen von Saluzzo, der Prinz von Talmont, zwei Visconti [1]). Den päpstlichen Nuntius, Bischof von Brindisi, befreite Pescara, sobald er den Unfall des Prälaten erfuhr, um eine geringe Summe aus den Händen dreier Spanier; die Franzosen dagegen mussten um schweres Geld ihre Lösung erkaufen.

Gegen zehntausend Leichen bedeckten das Schlachtfeld [2]) oder führte der Tessino in seinen Wogen mit sich [3]); dagegen zählten die Kaiserlichen nicht voll tausend Erschlagene, von denen der größere Theil beim Einrücken in den Thiergarten durch Galliots Geschütz niedergelegt wurde. Von edlen Hauptleuten ward nur der Albaneser Obrist, Fernando Castriota, getödtet; ehrenhafte Wunden trugen dagegen Pescara, Alarcon, der Graf von Salm; selbst Antonio de Leyva soll auf seinem Sessel einiger Verletzung nicht entgangen sein [4]).

So hatten wenige Stunden mit geringem Verluste des kaiserlichen Volks den hochfahrenden Königskrieg beendet und Lombardien so wie ganz Welschland von neuem dem glorrei-

1) Die Listen sind abweichend bei du Bellay p. 80. Guicciard. p. 459. Jov. p. 407., bei Daniel Geschichte von Frankreich Thl. VIII. p. 287 — 288. Am vollständigsten bei Sandoval und in Frundsbergs Bericht (Hottinger).

2) Bei der Franziskaner Kirche in Pavia zeigt man in einem Gewölbe die Gebeine, welche aus der Niederlage der Franzosen übrig blieben. Ehemals war das ganze Gewölbe angefüllt; die Reste sind aber guten Theils zusammengesunken. Joh. Georg Keyßlers neueste Reise (1729) Thl. I. S. 414.

3) Diese Zahl ist die wahrscheinlichste nach Jovius p. 407. und Frundsbergs Bericht. Guicciard. hat über 8000. Bei Reißner Bl. 45. ist die Zahl 20,000 zu hoch. Lannoys Brief an den Kaiser zählt 25,000 Erschlagene; aber selbst P. Martyr sagt ep. 812.: impulisse calamum plerique arbitrantur.

4) Guicciard. p. 460.

chen Karl unterworfen. Denn kaum hatte Trivulzio in Mailand von einzelnen Flüchtlingen den Ausgang des Tages erfahren, als er, zur eignen Sicherheit die böſe Kunde geheimhaltend, eilig mit ſeinem Gepäck abzog und unangefochten über den großen See nach Savoyen ſich rettete, wohin auch Clermont auf anderem Wege geflüchtet [1]). Nach drei Tagen ſah das weite Gebiet des Herzogthums keinen Franzoſen mehr als Gefangene, und ſo ganz aufgegeben war jede Sorge vor möglicher Aufraffung der feindlichen Partei, daß man Tauſende geringer Kriegsleute, deren Armuth die Aufbewahrung nicht belohnte, im Geleit einiger leichter Reiter, mehr um ſie vor Anfällen der Landleute zu ſchützen als ſie zu bewahren, in ihre Heimath entließ [2]). Zwar warf den Beklagenswerthen des Siegers Barmherzigkeit manchen Zehrpfennig zu; da man ſie jedoch nicht mit Lebensmitteln verſorgt, ſchleppten ſich die Hungrigen von Stadt zu Stadt, röſteten Rüben und Kohlſtrünke und viele Hundert ſtarben am bitterſten Mangel. Am jämmerlichſten war aber der Lohn, welchen die „ſiegloſen" Eidgenoſſen heimbrachten: „fünftauſend an der Zahl, waffenlos, zerlumpt, durch die Bewohner des Landes völlig ausgeplündert und härter als durch die Krieger behandelt, von Krankheit und Jammer entmuthigt, wankten die welche nicht ſterbend erlagen, dahin, dem Vaterlande ein ſchreckender und diesmal auch warnender Anblick" [3]).

Um Pavia aber herrſchte ſechs oder ſieben Tage hindurch, ſo lange das kaiſerliche Heer dort weilte, Freude und Wohlleben; die Thore der Stadt waren geöffnet, Beſatzung und Heer verkehrten traulich mit einander, ſchmauſten und zechten von franzöſiſchen Vorräthen; man beſuchte ſich in den Quartieren, ſpielte und zeigte ſeine Beute an allerlei Köſtlichem, handelte um Gefangene [4]); der Fluch des Kriegs, der vier Monate über der Landſchaft geruht, ſchien mit dem milden lombardiſchen Frühling plötzlich gewichen zu ſein. Dabei unterlieſſen die Feldherren nicht ausgezeichnete Thaten nach her-

1) Jov. p. 407.
2) Sandoval p. 646.
3) Hottinger S. 198 nach Stettler S. 650 und Benedict. Jovii hist. Novocom. p. 87.
4) Sandoval p. 647.

kömmlicher Sitte zu belohnen; an Kaisers Statt sammelte Karl von Lannoy die jüngeren verdientesten Hauptleute und ertheilte ihnen vor dem Schloß feierlichen Ritterschlag. So erwarb Sebastian Schärtlin die ersten goldenen Sporen [1]) über die Franzosen, nach christlicherm Streite dagegen über den Erzfeind ward acht Jahre später vor der Burg zu Wien durch des Kaisers Hand ihm diese Würde erneuert.

Über Papst, Venedig, Florenz und ganz Italien dagegen lag nach dem Siege ängstliche Schwüle, und furchterfüllt erwarteten die Treulosen das Gericht des beleidigten Kaisers. Selbst Franz Sforza ward bang in seinem Glücke und genoß desselben wenig Frucht; als er begehrte den königlichen Gefangenen im sichern Schloß zu Mailand zu beherbergen, ward nicht auf ihn gehört [2]), sondern Franz zum Beginnen neuer Prüfung unter Alarcon nach dem unüberwindlichen Felsennefte Pizzighetone geführt.

Diese Einschüchterung der italienischen Mächte bot jedoch zuvörderst den kaiserlichen Feldherren das leichteste Mittel die Ansprüche ihres siegreichen Heeres zu befriedigen, welchem Schlachtensold diesmal unter keinem Vorwande zu verweigern war. Willkührlich von Lannoy beschätzt, eilten Clemens, Venedig, der Herzog von Mantua, der betrogene Este und die kleinern Herrschaften ihren Seckel zu öffnen und zahlten im ersten Schrecken innerhalb sechs Wochen sechshunderttausend Ducaten [3]), während das kaiserliche Heer im Gebiet von Piacenza und Pavia drohend vertheilt war. So eilige Bereitwilligkeit beruhigte die Feldherren, welche schon für die Person ihres Gefangenen gefürchtet [4]), und stellte denn die deutschen Landsknechte zufrieden, die man jedoch, um nicht neue Foderungen zu begründen, größtentheils alsbald zu entlassen beschloß, zumal da nirgend ein Feind aufzudücken wagte. Noch im Aprilmonat zogen neun-

1) Schärtlins Leben S. 13 u 36.

2) Guicciard. p. 460.

3) Reißner Bl. 48. Capella L. V. p. 299. Sandoval p. 647. Sleidan. L. IV. p. 66.

4) Ich finde in meinen Quellen keine Andeutung dieser Besorgniß. Doch erwähnt derselben Robertson Gesch. Karls V. Th. II. S. 304. der deutschen Übersetzung.

zehn Fähnlein, die Frankreichs Grenze zu überschreiten nicht übel Lust spürten, heim in ihr Vaterland und nahmen aus Welschland mit heraus jenen Feiergesang deutscher Tapferkeit, das Lied von Pavia, welches, so vielfach gesungen und in seinem Tone mit anderm Inhalt erneut [1]), dennoch gänzlich verhallt war, bis ein eifriger Forscher und ausgezeichneter Geschichtschreiber es ganz kürzlich auffand [2]). Nur etwa zehn Fähnlein, über welche Kaspar von Frundsberg als Obrister den Befehl erhielt, blieben in Italien [3]); denn so gänzlich niedergebeugt Frankreichs Partei war, ließ doch der Charakter der italienischen Staaten und die Politik Europas erwarten, daß der unerhörte Sieg bald eine mächtige Liga gegen den Kaiser in Harnisch bringen würde.

Auch Georg von Frundsberg verließ Lombardien schon vor Anfang des April und eilte über die Berge, von Erzherzog Ferdinand gemahnt einen neuen Feind zu bekämpfen, der um so furchtbarer schien, da er aus dem Kern deutschen Kriegsvolks erwachsen. Er verließ den Schauplatz seiner Thaten mit schwerem Unmuth im Herzen: denn ihn kränkte der Spanier und anderer Feldherren Unredlichkeit [4]), welche mit gewandten Listen

1) „Ein hubsch neu lied von der stat Pavia, wie sie vom Kunig ausz Franckreich belagert und zum Sturm geschossen ward. Im thon, „Sie sind geschickt zum Sturm," welches P. L. B. Wolff in seiner Sammlung historischer Lieder aus einem fliegenden Blatte kürzlich herausgegeben, ist nicht das rechte Schlachtlied, da es nur die Belagerung betrifft, gehört aber in denselben Cyclus. Im Tone von Pavia lautet das Lied:

Zu singen will ich fahen an,
Zu Lob der kaiserlichen Kron u. s. w.

Auch das neue Lied auf die Schlacht bei Bremen (Hortleder S. 577) welches im Tone der von Pavia gedichtet ist, beginnt:

Ein neues Lied wir heben an,
Zu lob so wolln wir singen u. s. w.

2) Freiherr von Hormayr. Taschenbuch vom Jahre 1833. S. die Beilage.

3) Reißner Bl. 46.

4) Doch schrieb Lannoy schon am 25. Februar an den Kaiser: Georg von Frundsberg hat Ihnen wohl gedient, so auch Markus Sittigs Salm ist ein sehr braver Mann und hat Ihnen gut gedient,

ſich den Preis des Sieges, die Ehre vor Kaiſer und Welt beilegten, und ihm ſo wie den Seinen das Unrecht ſchon bei Lebzeiten anthaten, gegen welches die Geſchichte ihn zu vertheidigen hat. Wenn irgend menſchliche Anſtrengung ſich des Erfolgs bei Pavia rühmen darf, ſo hatte Gott durch ihn die große That vollbracht: „denn wäre er nicht aus Deutſchland gekommen, hätte er den Lannoy auf Neapel abziehen laſſen und den Biſchof von Capua nicht aus dem Lager getrieben, hätte er nicht gerathen den Thiergarten zu erbrechen und wäre er nicht im erſten Gliede geweſen, da man die Schwarzen und die Schweizer erlegt, ſo wäre der Sieg ſchwerlich geſchehen" [1]). Gleichgültig vergaßen aber Peſcara und Bourbon die Verdienſte des beſcheidenen Helden, ohne ſie dem fernen Kaiſer beſonders zu melden, und entzündeten den Mismuth in Frundsbergs Buſen, welchem er im obengenannten Liede Luft machte. Und wahrlich hatte er „Fleiß und Müh ſeinem Herrn zu dienen" nie geſpart, doch die „Verkehrung des Gemüths bei Hofe bitter erfahren." Wer ſich zugekaufte, wie Lannoy, Alarcon und die Andern, „der kam empor," prangte mit goldenem Vließ und neuen Ehren; „doch wer lange nach Ehre ſtritt, muſſte unerkannt zurückbleiben." Zweimal hatte er jetzt Italien dem Kaiſer Karl erhalten, bei Bicocca und bei Pavia; „doch man wog ihn gering und vergaß ſein gar, ſo große Noth und Gefahr er beſtanden."

Dankbar allein bewies ſich Franz Sforza, erblühte ihm gleich wenig Heil aus Karls Siegen. Am 29. März ſtellte er zu Mailand dem theuern Helden ein Ehrenzeugniß aus [2]) und verſicherte ihm zugleich eine Belohnung, die, ſo gering ſie iſt, dennoch der Erkenntlichkeit des vielbedrängten Fürſten zum Ruhme gereicht. Er erzählt darin Frundsbergs Thaten ſeit

wie auch alle deutſchen Anführer. Bucholtz Geſchichte Ferdinands I. Th. II. S. 274. Auch empfahl der Kaiſer die Obriſten, beſonders den Frundsberg, ſeinem Bruder zur beſten Behandlung. Ebend. S. 278. In den bisher erſchienenen drei Bänden der Geſchichte Ferdinands vermiſſen wir den Bericht Frundsbergs an Ferdinand, welcher als Beilage Th. II. S. 274. verheiſſen wird.

1) Worte Reißners Bl. 46.

2) Reißner Bl. 48 folg. hat das Diplom lateiniſch und deutſch.

Anfang des mailändiſchen Krieges her, deſſen Antheil am Siege bei Bicocca und ſein Bemühen ihm zu vergelten. Aber der letzten Jahre Verhängniß habe dem Herzenswunſch nicht Raum gegeben, Frundsberg dagegen ſei durch neue Verdienſte dem Lobe alter Helden gleichgekommen. Denn als im Lauf verwichenen Herbſtmonats der König von Frankreich mit dem größten Heer unſere Herrſchaft angriff und er ſich ſchon unſerer Stadt Mailand, die durch des Krieges Dauer, durch die Wuth der Peſt in wüſter Trauer niederlag, bemächtigt hatte; als das kaiſerliche Heer, welches damals nicht glücklich ſich von Marſeille zurückzog, fern war und Unheil von allen Seiten ſich ankündigte: da langte endlich bemeldeter Herr Georg mit auserleſener Kraft deutſchen Fußvolkes bei uns an. „Er mehrte nicht allein die Macht, ſondern auch Rath, Kühnheit und Glück dem kaiſerlichen Heer, welches ſich diesſeit der Adda enthielt, und beſtärkte und entzündete die Gemüther Aller, den Ruhm kaiſerlicher Majeſtät zu tragen, unſere Herrſchaft zu ſchützen, Pavia, von dem deutſchen Fußvolke beſetzt, aus Feindesnoth zu befreien, in dem Maße, daß alle Kaiſerlichen ſchon nichts mehr begehrten als mit dem Gegner zum Streite zu kommen.“ Da brach jener hochglückliche Tag an, an welchem nach heiſſem Kampfe die Gefangenſchaft des franzöſiſchen Königs und aller ſeiner Helden, die gewaltige Niederlage der feindlichen Völker der Nachwelt ein preiswürdiges Denkmal erhob. Was an jenem Tage die Tugend gemeldeten Herrn Georgs durch Rath, Ermahnung und Tapferkeit vermocht hat, bezeugt Auge und Mund faſt aller Feinde, welche der Sieger Gnade oder Erſättigung am Tödten übrig ließ. Dieweil aber ihn (den Herzog) in dieſen ſchweren Zeitläuften Armuth hart drückt, daß er nicht der Größe ſeiner Verdienſte genug thun könne, wolle er doch ſeine Erkenntlichkeit blicken laſſen und habe beſchloſſen ihm oder ſeinen Söhnen die früher geſchenkte Summe von ſechszehnhundert rheiniſchen Gulden ſo lange auf Güter ungehorſamer Edlen des Herzogthums anzuweiſen, bis er ihn in dauernden Beſitz einer mailändiſchen Herrſchaft gleichen Ertrags zu ſetzen im Stande ſei.“

Außer dieſem geringen und obenein ungewiſſen Lohne, da neue Kriegsunruhe die Zahlung verhinderte, brachte Herr Georg

als weil von mineralischen Bestandteilen und von kohlensaurer Kieselsäure nie in ihnen. Der Kieselsäuregehalt von Geisirn, Aetna, der S. Mineralien gelöst führen, wo Kieselsäure, Kalk, Natron, Kali, Eisen, Thonerde, Magnesia, Schwefelsäure, Chlor, Kohlensäure, Borsäure, Ammoniak, Lithion, Arsen, Jod, Brom, Fluor, Phosphorsäure, Stickstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Helium, Argon, Neon, Krypton, Xenon, Radium, Emanation, Thallium, Indium, Gallium, Rubidium, Cäsium, Scandium, Yttrium, Lanthan, Cer, Praseodym, Neodym, Samarium, Europium, Gadolinium, Terbium, Dysprosium, Holmium, Erbium, Thulium, Ytterbium, Lutetium, Zirkon, Titan, Niob, Tantal, Wolfram, Molybdän, Uran, Vanadium, Thorium, Beryllium, Gold, Silber, Platin, Iridium, Osmium, Palladium, Rhodium, Ruthenium, Quecksilber, Kupfer, Blei, Wismut, Zink, Cadmium, Nickel, Kobalt, Mangan, Zinn, Antimon, Selen, Tellur, Chrom, Aluminium, Cer, Lanthan, Didym, Tantal, Niob, Titan, Zirkonium, Silicium, Bor, Vanadium, Wolfram, Molybdän, Uran

Viertes Buch.

Georg von Frundsberg im Bauernkriege. Zug nach Italien und Eroberung Roms. Tod Georgs von Frundberg. 1525 bis 1528.

Erſtes Capitel.

Frundsberg im Bauernkriege im J. 1525.

Die grauenvollen Ereigniſſe in Deutſchland, welche das Jahr 1525 bezeichnen, iſt man herkömmlich gewöhnt unter der Benennung Bauernkrieg zu umfaſſen, da faſt ausſchlieſſlich die Bewohner des offenen Landes mit ihrem wohlfeilen Blute eine weitverzweigte, unglückliche Unternehmung büßen muſſten. Mitleidloſer, als die Opfer damals zu vielen Tauſenden hingeſchlachtet wurden, hat die Nachwelt und die Geſchichte ihr Andenken beurtheilt und, weil ſie unterlag, eine Sache als Frevel und Aberwitz beſchmäht, die, wenn ein großartiger Verſtand die Flammenideen in einen Brennpunct vereinigt und ein freundliches Geſchick dem Aufſtreben einer ſich ſelbſt bewuſſtgewordenen Generation gelächelt hätte, von der poſaunenden Klio gewiß den erhabenſten Thaten, dem kühnſten Aufſchwunge des Geiſtes beigeſellt worden wäre. Aber kaum ein Zeugniß iſt übrig geblieben, was jene Männer gedacht und gewollt. Den armen Bauern war der Nacken gebrochen oder gebeugt; unter den ſchlichten Söhnen des Mühſals erſtand kein Geſchichtſchreiber; ihre Pfarrherren, gezähmt, noch nach Jahren wegen

ihrer Theilnahme an jener Bewegung verfolgt, sie wagten nimmer einem schönen Traume das Wort zu reden, weil die wittenberger Theologen, sei es aus religiöser Gefügigkeit in die Fürsten oder aus Befürchtung für den Bestand ihrer Lehre, den hartsinnigsten Fluch der Verdammung über die Elenden geschleudert hatten; die Reichsbürger und Edlen, dem Zorne bis ins Leben verwundeter Fürstenmacht entgangen, schwiegen eingeschüchtert und verhehlten klüglich, welche Pläne sie getragen. So ist es denn gekommen, daß eine feile Geschichtschreibung uns jene Zeiten überliefert, und was noch schmerzlicher ist als jene Accommodation, daß die Mitlebenden, selbst die mitgehandelt, wie durch ein Gottesurtheil von ihrem Wahne überzeugt, voll Reue, Scham und Verdruß, nicht genug Hohn und bittern Spott ersinnen konnten, nicht genug Lieder, Schwänke, Sprichwörter und Scherzreden, um die furchtbare Tragödie als eine Fratze im Gedächtniß zu befestigen.

Nennen wir jene Zeit die deutsche Revolution; sie war die größte, die folgereichste. Von der kirchlichen Frage ausgegangen, wagte der menschliche Geist die Interessen aller Stände und Verhältnisse kühn zu erörtern und Gebrechen, beleuchtet durch freieres Verständniß der heiligen Schrift, zu heilen. Dem Adel war es misglückt; warum durften die Bauern nicht hoffen aufzuathmen zu würdigerer Freiheit? Sollten die Fürsten allein die Saaten erndten, welche die Erschütterung der alten Kirche, wie nach einem Erdbeben, aufsprieſſen ließ? Die Bauern wagten es nie verjährende Rechte anzusprechen; „es war ein gräßlicher Naturschrei der gedrückten Menschheit.“ Aber welches Geschick durften die Vereinzelten, Hauptlosen erwarten [1]), da Luther Fürsten und Edelleuten predigte: „der gemeine Mann müsse mit Bürden beladen sein, sonst werde er zu muthwillig“, da Melanchthon es Gewalt und Frevel schalt, „daß sie nicht wollten leibeigen sein.“ Wurde von Theologen und Gewissensräthen die Kreuzfahne gegen sie erhoben und waffneten sich wie zum heiligen Kampfe Fürsten und

1) Ein treffliches, humanes Urtheil über den Bauernaufstand s. in Raumer's Geschichte Europas seit dem Ende des XV. Jahrh. Thl. I. S. 378 ff.

Adlige, da verhallte wie Aberwitz der kühne, umfassende Entwurf, welchen der Bauern constituirende Versammlung zu Heilbronn berathen, wo ihr Sièyes, Wendel Hippler [1]), einst hohenlohischer Kanzler, sich mit einer Umgestaltung des ganzen Reichsverbandes trug; in der Geburt erstickte Großes und Edles, wilde Leidenschaft und Rachgier trat an die Stelle besonnener Kraft und verwirkte durch Unthaten den Segen des Himmels. Dürfen wir aber uns noch jetzt als Folge des Bauernkrieges beklagen, so ist es jenes gebrochene Selbstgefühl, jene muthlose Resignation, jene zahme Geduld süddeutscher Bauern, wie sie in allen folgenden Ereignissen im schmalkaldischen, im dreissigjährigen Kriege, in den Verheerungszügen Ludwigs XIV., in den Revolutionsfeldzügen sich kund giebt: die Bestrafung des erwachten Bewusstseins hat den Söhnen und Enkeln Kleinmuth und Verzagen an eigener Kraft vererbt, welche Selbsthülfe auch bei übermüthigster Gewalt unmöglich machte.

Es ist Gottlob! nicht meine Aufgabe, jene unseligen Geschichten zu erzählen; mir ist die erfreulichere gestellt, eine sittlich vornehme Natur in so wild aufgeregter Zeit sich bethätigen zu sehen. Wir finden den heimgekehrten Sieger von Pavia, Georg von Frundsberg, erst spät auf dem Schauplatz; entweder vertrug es sich nicht mit seinen Gefühlen wider Evangelischgesinnte zu streiten, wider arme Bauern, denen zu lieb er ja hauptsächlich dem Kriege gram war, oder er musste um den Gehorsam der eigenen Unterthanen fürchten. Denn noch während er vor Pavia lag, erhoben seine Bauern „ohne alle Ursach", sich in aufrührerischen Haufen, plünderten und verbrannten etliche Schlösser, liessen sich auch vernehmen: sie wollten das Schloß Mindelheim stürmen und Frau Anna, Frundsbergs Gemahlin, gefangen nehmen [2]). Aber das feste Haus war mit Kriegsleuten besetzt, und die Bürger des Städtchens hielten sich treulich zu ihrer Herrschaft. So mag es denn gekommen

1) über den merkwürdigen W. Hippler, einen feinen, geschickten Mann, als man ungefehrlich einen im Reiche finden sollte, s. Götz von Berlichingen Leben S. 208, und Öschle's Beiträge z. G. d. Bauernkrieges S. 168.

2) Reißner Bl. 52 a.

Ich habe mich bemüht, diese Gedanken in Worte zu fassen, die auch dem Nichtphilosophen verständlich sind. Ich habe mich dabei vielfach an Wundt[1] angelehnt, und habe das Ziel, das Wundt anstrebt, nämlich eine Psychologie ohne Seele, auch mit dem Ziele meiner Arbeit gemeinsam.

Ich habe mich bemüht, die Gedanken Wundts, die sich in seinen Schriften zerstreut finden, zu einem Ganzen zusammenzufassen und zu ergänzen. Ich habe mich dabei vielfach an Wundt angelehnt, und habe das Ziel, das Wundt anstrebt, nämlich eine Psychologie ohne Seele, auch mit dem Ziele meiner Arbeit gemeinsam. Ich unterscheide mich von Wundt in der Ansicht über die Bedeutung der Sprache für die Psychologie.

Wundt sagt: „Die Sprache ist das getreueste Spiegelbild unseres inneren Lebens." Und an der Sprache selbst, an ihrer Entwicklung, an ihrer Gliederung, an ihren Formen, an ihrer Syntax, kann man die verschiedenen Stufen der Entwicklung des Denkens erkennen. Wundt hat diese Bedeutung der Sprache für die Psychologie erkannt, und hat sie zum Gegenstand seiner Völkerpsychologie gemacht. Ich bin der Ansicht, daß die Sprache nicht das getreueste Spiegelbild ist, sondern daß sie nur ein Spiegelbild ist, das uns ein Bild des Denkens gibt, das aber nicht getreu ist. Ich bin der Ansicht, daß die Sprache nicht nur ein Spiegelbild ist, sondern daß sie auch ein Hindernis ist, das uns ein Bild des Denkens gibt, das aber nicht getreu ist. Ich bin der Ansicht, daß die Sprache nicht nur ein Spiegelbild ist, sondern daß sie auch ein Hindernis ist, das uns ein Bild des Denkens gibt, das aber nicht getreu ist.

[1] Wundt, W., Grundriß der Psychologie. 1. Aufl. Leipzig 1896.

Mann, geschaart standen und der Kreidschüsse harrten, um von der Höhe herunter zu brechen. In dieser Verlegenheit, als der Tag sich zum Abend neigte, kam Georg von Frundsberg zu ihm, der im nahen Mindelheim acht Fähnlein tüchtiger Knechte gemustert und auf Geheiß des Erzherzogs das Bundesheer aufgesucht hatte. Beide Feldherren hielten Kriegsrath: der Truchseß, gewaltthätiger in seinen Entschlüssen, gedachte jetzt im stürmischen Anfall sein Müthchen zu kühlen. Aber der Frundsberg, über der Gegner Vortheil und ihre Hauptleute unterrichtet, sprach mit edler Achtung menschlichen Lebens: „Wir wollen sie nicht angreifen, es wird zu beiden Seiten viel Blut kosten, und wir würden wenig Ehre erlangen. Ich kenne die Hauptleute, welche dem Kaiser in Italien gedient haben; ich will einen andern Weg versuchen, daß die Sache zum guten Ende komme." Die Ankunft des gefürchteten Mannes, dem diejenigen feindlich gegenüber treten sollten, die er als seine Schüler und lieben Söhne zu betrachten pflegte, hatte bei den Hauptleuten bereits solche Stimmung erweckt, daß sie, „des hellen Haufens" Sache aufgebend, der heimlichen Werbung des Meisters willig Gehör liehen. Sie machten sich, doch nicht ohne eine Summe Geldes, anheischig die Bauern aus ihrem Vortheile zu locken und sie auf gute Art ohne Blutvergiessen zu zerstreuen. Kaspar Schnaiter und Walther Bach thaten, wie ihnen geheissen; als das krachende Geschütz des Bundesheeres Schrecken im Lager verbreitet, beriefen sie die Gemeine, sagten, sie könnten jetzt nicht angreifen, da der Frundsberg zugegen sei, sie wollten einen noch sicherern Vortheil suchen. Die Betrogenen folgten, liessen einen Theil ihres Geschützes zurück und wichen vor dem bloßen Namen Frundsbergs nach Durach, oberhalb Kempten. Da aber wurden sie der Täuschung inne; als Frundsberg und das Bundesheer ihnen auf der Ferse folgten, ihre Hauptleute nirgends sichtbar waren, zerstreute sich der helle Haufe und verlor sich in einer halben Stunde in die Berge, Thäler und benachbartes Holz. Somit war ohne Blutvergiessen der Aufruhr in Schwaben gedämpft, und gleich darauf beurlaubten der Truchseß und Fürstenberg die Bundesvölker zu Aitrang, welche zweiundzwanzig Wochen mit strenger Arbeit gedient hatten.

Bundesbeschlusses vom 30. Oktober 1850 (Bundesbl. II, 487) gewährleistet, daß die Kantone ihre Verfassungen revidieren können, wann sie wollen. Allerdings ist der Bundesrat der Ansicht, daß eine Revision nicht vorgenommen werden könne, wenn sie nicht in der Verfassung selbst vorgesehen sei. Allein diese Ansicht hat keine Billigung gefunden. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß eine Revision auch dann vorgenommen werden könnte, wenn sie in der Verfassung nicht vorgesehen wäre.

Auf diese Grundsätze hat sich der Bundesrat bei der Prüfung der Verfassungsrevision vom 4. Juli 1875 gestützt. Er hat sich dabei auf den Standpunkt gestellt, daß die Bundesgarantie nicht nur dann gewährleistet werden könne, wenn die Verfassung mit der Bundesverfassung vollständig übereinstimme, sondern auch dann, wenn sie Bestimmungen enthalte, welche mit der Bundesverfassung nicht in Widerspruch stehen. Diese Ansicht ist auch von der Bundesversammlung gebilligt worden. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß auch in Zukunft in dieser Weise werde verfahren werden. Allerdings ist es wünschbar, daß die Kantone, wenn sie eine Revision ihrer Verfassung vornehmen wollen, sich vorher mit dem Bundesrate in Verbindung setzen, damit dieser sich darüber aussprechen könne, ob die Revision mit der Bundesverfassung vereinbar sei.

Durch Verfügung vom 30. Januar 1852 (Bundesbl. II, 1) hat der Bundesrat die Frage entschieden, ob Verfassungsänderungen, welche nur die Ausführung der Bundesverfassung betreffen, der Genehmigung der Bundesversammlung bedürfen. Er hat diese Frage verneint. Diese Verfügung ist von der Bundesversammlung gebilligt worden. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß auch in Zukunft in dieser Weise werde verfahren werden.

Durch Verfügung vom 30. Januar 1852 (Bundesbl. II, 1) hat der Bundesrat die Frage entschieden, ob Verfassungsänderungen, welche nur die Ausführung der Bundesverfassung betreffen, der Genehmigung der Bundesversammlung bedürfen. Er hat diese Frage verneint. Diese Verfügung ist von der Bundesversammlung gebilligt worden. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß auch in Zukunft in dieser Weise werde verfahren werden.

Stimme Georg Gaißmaiers, einst des Bischofs zu Brixen Schreiber, der bereits dort das Regiment umgestoßen, den Schatz des Prälaten, die Residenzen der Domherren geplündert und einen Haufen Kriegsvolk aus Südtirol gen Salzburg geführt [1]). Als die erste Bestürzung bei Frundsbergs Ankunft vorüber, lagerte sich das Heer der Aufrührer auf einem Berge, zum furchtbaren Alpenkriege gerüstet; lange Baumstämme und Felsblöcke, an den Rand der Jähe gerollt, droheten zerschmetternd auf die Stürmenden herabzufallen. Herzog Ludwig war nach einzelnen Angriffen gesonnen den Berg mit Aufopferung zu stürmen; aber Frundsberg widerrieth wiederum so gefährliches Unternehmen: „es würde viel Blut kosten und ihnen keine Ehre darob zu Theil werden." So zog denn der Baiernherzog vor, mehr seine Macht zu zeigen als zu brauchen und ohne Gemetzel die Ruhe herzustellen, zumal da auch der Cardinal den gütlichen Weg billigte. Mit milder kräftiger Überredungsgabe machte sich Frundsberg darauf an das Friedenswerk; die Salzburger liessen von ihrem Trotze ab und gingen am Laurentiustage den Vergleich ein: ihre Bundesbriefe auszuliefern, Gehorsam gegen den Bischof zu geloben, gesetzlichen Zehnten an den Klerus zu entrichten, das Geraubte zu ersetzen, dem schwäbischen Bunde die Kriegskosten zu entschädigen. Die streitigen Puncte blieben dem Schiedsspruch des Herzogs von Baiern, des Bundes und Ferdinands von Oestreich; der Glaubenssache ward klüglich nicht gedacht.

Unter so gemäßigten Bedingungen war für dieses Jahr der Friede in Salzburg hergestellt, als in Tirol das Feuer wieder aufging. Jener Georg Gaißmaier, unzufrieden mit dem Vergleiche, sann auf einen neuen Aufruhr in Tirol, gewann die Bauern an der Etsch und stieg mit zahlreichen Haufen bei Rauris über den Tauern [2]). Wiederum wandte sich Frundsberg als oberster Hauptmann der Grafschaft gegen ihn, ereilte ihn bei Brauneck und trieb ihn über das Gebirg aus dem Lande. Mit den Schuldigsten floh der Gaißmaier nach Vene-

1) Reißner Bl. 52. F. B. von Bucholtz Geschichte Ferdinands I. Thl. II. S. 205.

2) Gnodal. p. 1092. Reißn. Bl. 52a. Bucholtz S. 212.

dig, erhielt von der Republik Schutz und jährliche Besoldung, ward aber nicht lange nachher, als er zu Padua sich niedergelassen, durch unbekannte Hand getödtet.

Während Frundsberg mit dem blutigen Kranze von Pavia und der Bürgerkrone aus dem neuern Kriege nach Schwaben heimkehrte, lag der alte Jugend- und Waffengenoß, Götz von Berlichingen, wieder zu des Bundes Händen im Thurm. Wir haben ihn als Gegenbild zu nah an unsern Helden gestellt, um nicht noch sein Geschick kurz anzudeuten.

Als die Bauern in der Pfalz, in Franken und Schwaben sich erhoben und alle Adelshäuser bedroheten, wusste Götz, dem schwäbischen Bunde gram, keinen Fürsten, dem er sich anschliesse, da seine Schwiegerin ihm den Brief verheimlicht hatte, der ihn zum Heere des Kurfürsten und Pfalzgrafen entbot [1]). Schwer war es in so drangvoller Zeit parteilos zu bleiben; dennoch hoffte Götz, ungeachtet viel Grafen und Edle sich mit den Bauern verglichen, an seinem „Häuslein" die Wogen ablaufen zu lassen. Aber Knechte und Mägde wollten nicht gut thun, wehrhaftes Volk lag nicht auf Hornberg; wie demnach die Bauern, um Gundelsheim versammelt, ihn vorfoderten, ihm die Hauptmannschaft antrugen, ihn ins Gelübde nahmen, sich bei Gefährdung seines Weibes und seiner Kinder zu Buchen am Odenwalde zu stellen, da ward es ihm wirr vor den Augen; das Ansinnen mainzischer Räthe und vieler Adligen, Fürsten und Ständen des Reichs zu gut solches Amt anzunehmen, um die zweischneidige Waffe des Aufruhrs geschickt zu leiten; die schöne Hoffnung durch seine Würde neue Greuel, Morden und Brennen zu verhindern; Ehrgeiz, Wohlwollen, Furcht, Thatenlust, Alles berückte den schlichten Mann, daß er einschlug, einen Monat das Haupt der wilden Republik zu werden.

Aber wie er einmal in der Gewalt der stürmischen Rotten [2]), war es um alle seine Erwartungen geschehen; andere

1) Berlichingens Leben S. 200 ff.

2) Von Mittewoch nach Misericordias Domini 1525 (3. Mai), aus Amerbach datirt, findet sich ein Schirmbrief für den Kellner zu Miltenberg mit dem Titel: Wir Götz von Berlichingen zu Hornbergk, Georg Metzler von Ballenberg, beide Velthauptleute, Hans Reutter

Haufen wollten in gesetzliche Beschränkung sich nicht fügen, „sie kriegten um ihre Freiheit;" willenlos erneuten Unthaten zuschauend, ward Götz, seines Lebens unsicher, mit vor Würzburg geschleppt, hielt aber, „ungeachtet er lieber im tiefsten Thurm der Türken gelegen," seine Zusage bis auf die vierte Woche aus und machte sich erst, als die Bauern den vom Bunde bedrängten Brüdern in Schwaben zu Hülfe eilten, bei Adolzfürth nächtlich aus ihrer Gesellschaft. — Die Strafe seiner halb freiwilligen, halb gezwungenen Uebernahme des neidlosen Amtes blieb nicht aus; der Bund, nebst Fürsten und Herren, der Unterthanen mächtig geworden, hörte nicht auf die beredsamen Entschuldigungen des Mannes, nahm ihn in Leistungsgelübde und steckte ihn, wie er arglos nach Augsburg sich gestellt, oben in den Thurm. Da lag er zwei Jahre, verzehrte das Seine, schwur um Michaelis 1529 [1]) eine schwere Urphede und kehrte in freie Haft auf sein Schloß heim. Volle sechzehn Jahre hielt sich der Bestrickte so gewissenhaft in seiner Bannmark, daß er erschrak, wenn er einmal auf dem Waidwerke die Grenze überschritt [2]). Aber in Unthätigkeit verzehrte sich seine Kraft, ging verloren für das gemeinsame Vaterland; denn als ihn nach dem Reichstage zu Speier im Jahre 1544 König Ferdinand zum Dienste des Kaisers aufbot, schleppte der vierundsechzigjährige Greis sich mühsam auf seinem Gaul bis in die Champagne und kehrte nach dem Frieden zu Crespy ins dunkelste Landjunkerleben zurück. Er starb, ein Bekenner der evangelischen Kirche, am 23. Juli 1562 über etliche achtzig Jahr alt, und liegt im Kloster Schönthal bei seinen Vätern begraben [3]).

Über ein Jahr lang bis zum letzten Zuge nach Italien, im Spätherbst 1526, erfahren wir nichts von dem äussern Treiben Georgs von Frundsberg. Wohl aber ist es unzweifelhaft, daß er immer entschiedener sich der neuen Lehre zuwandte. Sein zweiter Sohn, Melchior, befand sich einige Jahre auf der ho-

von Beyringen Schulthaiß mit samt anderen verordneten des hellen lichten Haufens. Hummels Beiträge S. 84.

1) Ebendas. S. 87.

2) Berlichingens Leben S. 225.

3) Ebendas. S. 253.

von Albert zu Albert ging, Albert zu Albert in die Arme sank, Albert Albert küßte, Albert Albert Albert nannte, Albert Albert Albert

auf dem Throne von Frankreich mehr Befriedigung fand als an der Hand Bourbons, des durch Felonie beschimpften Vasallen. Der ehrgeizige Connetable musste die gehoffte Verschwägerung mit kaiserlichem Blute aufgeben, zumal da die Ereignisse in Italien, die Lehnsverwirkung des Sforza und der Tod Pescaras dem Kaiser freie Hand gaben über Mailand zu Gunsten des Getäuschten zu verfügen. Am 21. März 1526 verließ Franz den gehasssten Boden Spaniens, übergab auf dem Flusse Bidassoa seine Söhne als Geiseln. Nach wenigen Wochen stand er an der Spitze eines drohenden Bundes, dem unter dem Namen der heiligen Liga alle Feinde Karls sich anschlossen.

Zu so schneller Enthüllung unköniglicher, unritterlicher Gesinnung gab die Politik der italienischen Mächte den Anstoß, der heilige Vater die Lossprechung theurer Eide und seinen Segen. Die Folgen des Sieges von Pavia lagen lastend über Welschland: die kaiserlichen Feldherren schalteten mit Willkür und schrieben unerschwingliche Kriegslasten aus; ein Theil des Heeres, die Deutschen unter Kaspar von Frundsberg und Johann Baptista von Lodron, hielten das Herzogthum Mailand, das Gebiet von Parma und Piacenza mit den Spaniern als rauhe, zuchtlose Gäste inne, und Furcht wie Eifersucht brachte die Gemüther der Italiener, als sie vom ersten Schrecken sich erholt, zu neuen ränkevollen Plänen. Der Versuch, den Marchese von Pescara zu gewinnen, welchen Lannoys eigenmächtige Verfügung über den gemeinsamen Gefangenen tief beleidigt, ihn an die Spitze eines volksthümlichen Unternehmens zur Abschüttelung fremder Gewalt zu stellen, mislang: Pescara, entweder listig eingehend in die Anträge Hieronymos Morone, der Venetianer, des Sforza und des Papstes, welcher ihm, den gebornen Italiener, den Besitz Neapels verheissen, oder voll Reue über den ersten untreuen Schritt, meldete insgeheim die Anschläge dem Kaiser, warf dann die Maske der Verstellung ab und nahm am 14. October 1525 den Unterhändler Morone auf der Burg von Novara gefangen. Francesko Sforza, schwer erkrankt, musste bei der Entdeckung in alle noch unbesetzten Festen des Herzogthums bis auf Cremona kaiserliche Besatzung aufnehmen und schloß sich, rath- und hülflos, mit wenigen

hundert Söldnern im Caſtell von Mailand ein. Der Tod Peſcaras, welchen neben den Mühſeligkeiten ſeines Kriegslebens und empfangenen Wunden vielleicht der Selbſtvorwurf des Doppelverraths ſchneller ins Grab führte (ſtarb d. 30. Novbr. 1525); die Entfernung Lannoys und Bourbons, die Beide noch in Spanien, verhinderte wohl, daß die Strafe nicht unmittelbar den italieniſchen Mächten folgte, die ſo unbezweifelt ihre böſen Geſinnungen gegen dem Kaiſer bloßgeſtellt; darum wuchs die Sehnſucht nach Unabhängigkeit, zumal da die Regentin von Frankreich Gold zur Zahlung an Schweizer-Söldner bot. Doch Clemens, keiner großartigen Entſchlüſſe fähig und mehr erwartend vom verdeckten Spiel diplomatiſcher Unterhandlungen, hielt die bundeseifrigen Venetianer hin, ſchwankte zwiſchen Extremen und wurde am Ende des Jahres wiederum durch die Vorſchläge des Commendators Herrera von der italieniſchen Partei abgelenkt.

Doch mit dem Anfange des folgenden Jahres gab der madrider Friede und die Freilaſſung des Königs dem Gewirre der europäiſchen Politik auf einmal eine beſtimmtere Geſtaltung. Geſandte des Papſtes, Venedigs, Sforzas, angeblich gekommen, um dem Könige Glück zu wünſchen, erkannten bald die feindſelige Stimmung deſſelben; die Einen erhöheten die Hoffnung des Andern, und ſo kam es am 22. Mai 1526 zu Cognac zum Abſchluß der heiligen Liga [1]). Clemens, die Signoria und Franceſco Sforza vereinigten ſich zu dem löblichen Zwecke, der durch Krieg erſchütterten chriſtlichen Republik den Frieden zu ſichern. Solches könne nicht erreicht werden, ohne die Söhne des Königs zu befreien und dem Sforza zum ſelbſtändigen Beſitz von Mailand zu verhelfen. Der Kaiſer könne dem Bündniſſe beitreten, wenn er dieſe Foderungen erfülle und ſich verbindlich mache nur mit ſolcher Begleitung, als die italieniſchen Staaten geeignet finden würden, den Römerzug anzutreten. Der König von England ſolle zum Protectorat der Liga eingeladen werden; der Betrag des Heeres, der Flotten, des Geldes wurde feſtgeſetzt und zugleich der Kaiſer mit einem Angriffe auf Neapel, das zur Verfügung des heiligen Stuhls

1) Das Actenſtück ſteht ganz bei Reißner Bl. 58 ff.

gestellt werden sollte, bedroht, falls er die vorgelegten Bedingungen verwürfe. In Gemäßheit dieses Bündnisses sprach der heilige Vater den König von Frankreich förmlich von dem Eide los, welchen er zur Rückgabe Burgunds oder zur persönlichen Gestellung in dem madrider Gefängniß geleistet.

So stand denn Karl in Gefahr, nicht allein alle Früchte des Sieges von Pavia einzubüßen, sondern auch noch das Königreich Neapel zu verlieren, wenn der Eifer der Verbündung in Erfüllung ihrer Bundespflichten so lebhaft gewesen wäre, als das Pergament ihn aussprach. Allein an einstimmigen, thatkräftigen Ernst mochte der Kaiser nicht glauben, darum war er denn klüglich bemüht wo möglich einzelne Glieder für sich zu gewinnen. Aus Frankreich kehrten seine Gesandten, welche die Erfüllung des Friedens verlangten und die für Burgund gebotenen zwei Millionen Goldkronen verschmäheten, unverrichteter Dinge zurück; nachdem sie Zeugen der politischen Comödie gewesen, die Franz und die Stände von Burgund aufführten, mussten sie doch vielmehr hören, wie am 8. Julius die große Liga feierlich in Paris wie in ganz Frankreich proclamirt wurde.

Kein Glied bedurfte machtvolles Einschreiten des Bündnisses dringender als der arme Herzog Sforza, der im Castell von Mailand, mit geringen Vorräthen eingeschlossen, seine Unterthanen durch die Erpressungen und Mishandlungen des kaiserlichen Heeres zur Verzweiflung gebracht sah. Nach dem Tode Pescaras und in Abwesenheit Bourbons befehligte in Lombardien Alfonso Davalos, Marchese del Vasto, das spanische Fußvolk, Antonio de Leyva die Reisigen, der Graf Lodron die italienischen Fußknechte, Kaspar von Frundsberg und Maximilian von Eberstein die Deutschen; alle rüstige Werkzeuge des kaiserlichen Willens und bereit schonungslos die Bürger von Mailand zu strafen, so oft sie, im Vertrauen auf die Liga, zu einem Volksaufstande versucht wurden. Indem nun die gierigen Spanier auch die Umgegend brandschatzten, ruhte der Fluch des Krieges zuerst mit furchtbarer Härte auf dem unglücklichen Herzogthum.

Ehe noch der Bund zu Cognac von allen Parteien unterzeichnet war, hatten die italienischen Glieder sich in Bewegung

ung; das Gesetzbuch Kaiser Josephs II. (Josephs-Ge-
setzbuch, Josephinische Gesetzbuch) und das Gesetzbuch
Kaiser Leopolds II. (Leopolds-Gesetzbuch) sind nicht
mehr in Kraft. Das Gesetzbuch Kaiser Franz I. (Fran-
cisceische Gesetzbuch) ist in Kraft, und wird in Zukunft
in der Regel nur Gesetzbuch genannt werden. Es ist
nicht nöthig, daß man sich bei Anführung der Gesetze
auf die Jahreszahl ihrer Kundmachung beziehe. Es
ist hinreichend, wenn man sich auf die Sammlung
der politischen Gesetze und Verordnungen, oder auf
die Sammlung der Hofdekrete, welche mit dem Jahre
1780 anfängt, beruft. Es ist nicht nöthig, daß man
sich auf die Jahreszahl der Kundmachung beziehe.
Wer schreibt Herr Herr, daß in Ansehung auf das
Gesetzbuch Kaiser Josephs II. (Josephs-Gesetzbuch,
Josephinische Gesetzbuch) und das Gesetzbuch Kaiser
Leopolds II. (Leopolds-Gesetzbuch) sind nicht mehr
in Kraft. Das Gesetzbuch Kaiser Franz I. (Fran-
cisceische Gesetzbuch) ist in Kraft, und wird in Zukunft
in der Regel nur Gesetzbuch genannt werden. Es ist
nicht nöthig, daß man sich bei Anführung der Gesetze
auf die Jahreszahl ihrer Kundmachung beziehe. Es
ist hinreichend, wenn man sich auf die Sammlung
der politischen Gesetze und Verordnungen, oder auf
die Sammlung der Hofdekrete, welche mit dem Jahre
1780 anfängt, beruft. Es ist nicht nöthig, daß man
sich auf die Jahreszahl der Kundmachung beziehe.
Wer schreibt Herr Herr, daß in Ansehung auf das
Gesetzbuch Kaiser Josephs II. (Josephs-Gesetzbuch,
Josephinische Gesetzbuch) und das Gesetzbuch Kaiser
Leopolds II. (Leopolds-Gesetzbuch) sind nicht mehr
in Kraft. Das Gesetzbuch Kaiser Franz I. (Fran-
cisceische Gesetzbuch) ist in Kraft, und wird in Zukunft
in der Regel nur Gesetzbuch genannt werden. Es ist
nicht nöthig, daß man sich bei Anführung der Gesetze
auf die Jahreszahl ihrer Kundmachung beziehe. Es
ist hinreichend, wenn man sich auf die Sammlung
der politischen Gesetze und Verordnungen, oder auf
die Sammlung der Hofdekrete, welche mit dem Jahre
1780 anfängt, beruft. Es ist nicht nöthig, daß man
sich auf die Jahreszahl der Kundmachung beziehe.

seines Verfahrens nachweisend und unverdiente Vorwürfe ablehnend.

Wohl erkannten die kaiserlichen Führer die Gefahr, wenn zur überlegenen Bundesmacht noch die erwarteten Schweizer hinzustiessen und sie der Bevölkerung Mailands nicht sicher wären. Planmäßig, zumal die Spanier, gingen sie darauf aus, durch terroristische Maßregeln die Gemüther bis zu gänzlicher Apathie niederzudrücken, was ihren vereinten Gewaltthaten denn auch gelang. Nur Lodi entzog sich durch eine kühne That des Luigi de' Vistarini dem tyrannischen Joche, indem auf Verabredung ein Heerhaufe Urbinos am 24. Juni ein Thor geöffnet fand.

Erst als fünfhundert Eidgenossen am 6. Juli zur ligistischen Macht gestoßen, wagte der Zauderer gegen Mailand vorzurücken. Am 7. Juli näherte er sich den Thoren der Stadt, in Hoffnung, die kaiserliche Besatzung, deren Lage als sehr mislich angenommen wurde, zu freiwilliger Räumung zu bewegen. Als einige Kanonenschüsse keine Wirkung thaten, zog er, unbekümmert um die Vorstellungen der Mitfeldherren, fast in schimpflicher Flucht auf Melegnano zurück [1]).

So waren denn Sforza in der Citadelle und die verzweifelte Bürgerschaft in der Stadt rettungslos ihren Peinigern preisgegeben; an Ersatz war nicht mehr zu denken, als die kaiserliche Besatzung moralische Ueberlegenheit gewann, indem schon am 8. Juli Karl von Bourbon, designirter Herzog von Mailand und Statthalter des Kaisers von Italien, über Genua mit Geld und achthundert Spaniern anlangte und schon von demselben Tage, an welchem auch die Liga allgemein kundgemacht wurde, dem Kaiser schrieb: „es sei dies die schönste und vollständigste Armee, mit welcher, wenn sie gut unterhalten werde, er Karl zum Herrn von ganz Italien machen wolle [2]).

Vergeblich entließ Sforza, den Mundvorrath zu sparen,

1) Zur bisherigen kurzen Erzählung finden sich die Quellen bei Guicciard. L. XVII. Reiß n. a. a. O. Galeat. Capella L. VI., bei Belcar., Paruta und Anderen. Benutzt sind Sismondi Chapt. CXVII. Leo Geschichte von Italien. V. S. 349 ff. Bucholtz Ferdinand. Thl. III. S. 35 ff.

2) Bucholtz. III. S. 37.

am 17. Juli einige hundert waffenfähiger Leute aus dem Caſtelle; als der Herzog von Urbino, zu einem muthigen Schritte gedrängt, am 22. Juli dennoch nicht über den Naviglio hinaus zu gehen wagte, übergab, von allen Lebensmitteln entblößt, der Herzog am 24. Juli die Feſte. Er erhielt freien Abzug, ſollte bis zu Entſcheidung des Kaiſers ſich in Como aufhalten; wie aber die dortige ſpaniſche Beſatzung den Verdächtigen nicht aufnehmen wollte, wandte er ſich in das ligiſtiſche Lager und trat, auf des Kaiſers Gnade verzichtend, der heiligen Liga offen bei, indem er zu Lodi ſeinen Sitz aufſchlug [1]).

Die Anweſenheit Bourbons verſchaffte den geplagten Mailändern die Erleichterung nicht, welche ſie von ihrem kaiſerlicherſeits geſetzten Oberherrn gehofft hatten; vielmehr wuſſte dieſer, um die Foderungen ſeiner Kriegsleute zu befriedigen, da Karls ſpärliche Geldſendungen im verödeten Lande nicht ausreichten, noch härtere Erpreſſungen mit dem Nothſtande zu entſchuldigen, vermaß ſich aber bei einer verwilligten Foderung, „wenn er ſie ferner bedrücke, wolle er Gott bitten, ihn durch die erſte Kugel zu tödten“ [2]). Den Mailändern gereichte es zum ſpäten Troſte, daß der Himmel ihn beim Wort genommen.

Die kläglichen Reſultate des durch die Welt poſaunten heiligen Bundes, welcher die Venetianer und den geldkargen Papſt bald mit Reue erfüllte, kamen auch jedentheils auf die Rechnung des Königs von Frankreich, der, Vergnügungen mehr als ernſten Geſchäften ergeben, den Sommer verſtreichen ließ, ohne auch nur einem Theile ſeiner Verpflichtungen zu genügen. So ängſtlich aber war es den Freunden italieniſcher Unabhängigkeit um die Hülfe Frankreichs zu thun, daß Giovanni Baptiſta Sanga, nach Paris geſchickt, dem Könige in ihrem Namen die Abtretung Mailands anbot, worauf denn Franz, den Schein der Uneigennützigkeit zu retten, Michel Angelo Marcheſe di Saluzzo mit fünfhundert franzöſiſchen Hommesdarmes und viertauſend Mann zu Fuß ins Piemont ſandte und einer franzöſiſchen Flotte von ſechzehn Galeeren und vier Gallionen, geführt

1) Reißner Bl. 76.

2) Mémoires de Martin du Bellai. T. II. p. 35. Guicciardin. L. XVII.

von Pedro Navarro, zur päpstlichen und venetianischen zu segeln befahl.

Einige Monate früher hätte das Auftreten einer französischen Macht wesentlichen Umschwung der Dinge hervorgebracht; so spät aber konnte sie höchstens der kaiserlichen das Gleichgewicht halten, indem auch in den Häfen Cataloniens eine Flotte von fünfundzwanzig Schiffen ausgerüstet wurde, den Vicekönig Lannoy und achttausend Mann Spanier und Deutsche nach Italien zu führen. Nur vereinigt unter dem Oberbefehl Andrea Dorias konnte das ligistische Geschwader hoffen diese Verstärkung von der Landung abzuhalten, welcher Genua und die Häfen des kaiserlich gesinnten Sienas offen standen.

Ermessend die Wichtigkeit Genuas, welches den Kriegsverkehr Lombardiens mit Spanien vermittelte, vereinigte Andrea sämmtliche Flotten, und Pedro Navarro leitete die Belagerung der Stadt von der Seeseite. Unerläßlich war zum Gelingen die Beihülfe der Landmacht; aber der Herzog von Urbino war weder durch Guicciardini noch dessen Abgeordneten Machiavelli zu bewegen sein Heer, jetzt um achttausend Schweizer in französischem Solde verstärkt, aus der Nähe der venetianischen Grenze abzuführen und zur Landbelagerung die Hand zu bieten. Vielmehr wandte er, eine Heeresabtheilung zur Beobachtung Mailands zurücklassend, den größern Theil auf die Bezwingung Cremonas (6. August). In der Stadt lag Konradin von Glürns mit tausend Deutschen und fünfhundert Spaniern; in der Citadelle eine Besatzung der Sforza. Schon war eine Mauerlücke eröffnet, aber die Italiener wagten keinen Sturm, obgleich durch Prügel und bloße Degen von ihren Hauptleuten angetrieben, so furchtbar hatten sich ihnen in blutigen Ausfällen die Belagerten gemacht. Voll Scham über die Feigheit ihrer Landsleute stellten die Obristen sich an die Spitze, darob ein tüchtiger Capitano, Manfrone, das Leben verlor. Das kleine Häuflein beschäftigte fast das ganze Heer Urbinos, der mit dreizehn Stürmen und allen Erfindungen der Belagerungskunst Nichts auszurichten vermochte. Müde der Vorwürfe, mit denen die Bundesgesandten ihn wegen seiner Langsamkeit überhäuften, trieb der Herzog um die Mitte des Septembers seine Schaaren einen ganzen Tag stürmend gegen die durchbrochenen

Mauern und bewirkte, daß die Deutschen, denen Pulver und Blei ausgegangen, Sprache zu halten begehrten: „sie wollten die Stadt übergeben, wenn ihnen innerhalb zehn Tagen nicht Entsatz käme.“ So zogen sie denn am 24. September mit aufgerichteten Fähnlein, Wehr und Harnisch aus Cremona, wurden unter zugesagtem Geleite des venetianischen Feldherrn bis an die deutsche Grenze geführt, von wo aus sie sich bald mit dem neuen Heere Frundsbergs vereinigten [1]).

In Cremona schlug der Sforza sein wanderndes Hoflager auf, während das nahe Pizzighetone und die kaiserlichen Haufen in Mailand, welche einen dritten Anfall muthig abwiesen, die gesammte Landmacht der Liga beschäftigten und die Flotte erfolglos vor Genua lag.

Als so widersinnig die Kriegsangelegenheiten der Liga in Oberitalien geleitet wurden, war bereits über den entmuthigten, unschlüssigen Papst und seine Hauptstadt ein Geschick eingebrochen, welches hemmend die Kraft der Liga noch mehr von einem einigen Ziele ablenkte; das Vorspiel der beklagenswerthen Ereignisse des J. 1527 hatte mahnend begonnen.

An der Spitze der Colonna, der uralten Verbündeten des kaiserlichen Namens gegen die Anmaßungen des Papstes, standen die Cardinäle Vespasiano, Sohn Prosperos, und Pompeo, früher Beförderer des Medici auf den heiligen Stuhl, jetzt aber, bei der Verneinigung des Kaisers und Papstes, der ererbten Partei innig zugethan. Als Clemens die Liga gegen den Kaiser proclamirte, hatten sie auf ihren reichen Lehnsgütern in der Umgegend von Rom ein nicht unbedeutendes Heer aufgebracht und handelten im Interesse des Kaisers gemeinschaftlich mit Hugo de Moncada, den wir vergeblich Friedensanträge bieten sahen. Beunruhigt durch diese Rüstungen gab Clemens, statt ihnen allen Nachdruck entgegenzusetzen, den trügerischen Friedensversicherungen der Colonna Gehör und schloß am 22. August einen Vergleich, kraft dessen, gegen bewilligte Amnestie, die Colonna ihr Kriegsvolk aus dem Kirchenstaate zu ziehen und nur gegen die Angreifer des Königreichs Neapel zu ver-

1) Reißner Bl. 76. a. b. Guicciard. L. XVII. Gal. Capella. VI. du Bellai II. p. 40.

wenden verſprachen [1]). Clemens, einzig beſorgt um Verminderung der Kriegslaſten, entließ darauf, ohne des Raths erfahrener Männer zu achten, ſeine Söldner und wiegte ſich in Friedensgedanken ein, aus welchen er nur zu ſchnell ſchrecklich aufgerüttelt wurde. Denn wie die Colonna die Sicherheit des Papſtes wahrnahmen, ward Pompeo um ſo leichter zu einem kühnen, doch wenig ehrenvollen Unternehmen gegen das Haupt der Kirche vermocht, da Hugo de Moncada ihm des Kaiſers Briefe vorzeigte, welche alle Mittel der Gewalt anriethen, um den Papſt von der Liga zu trennen. Zugleich winkte dem ehrgeizigen Cardinale die Hoffnung, an der Stelle des Abgeſetzten die dreifache Krone zu gewinnen. Der Entſchluß, den Wehrloſen in Rom zu überfallen, ward raſch gefaſſt und ausgeführt; Aſcanio Colonna war willig, eine That zu wiederholen, welche vor mehr als zweihundert Jahren ſein Geſchlecht weltberufen gemacht. In der Stille aufgebrochen, auf unwegſamer Straße durchs Gebirge ziehend, Städte und Schlöſſer vermeidend, rückte ein Heer von etwa ſiebentauſend Mann zu Fuß und Roß, mit Geſchütz verſehen, Tag und Nacht auf Rom los und kam dem Gerüchte ſo weit zuvor, daß ſie ſchon am albaner See ſtanden, ehe Clemens noch die Gefahr ahnete, vielmehr das Kriegsgeſchrei für eine Liſt dienſtloſer Geſellen ausgab, die ſich zu Sold verhelfen wollten. Ein auf die campaniſche Straße ausgeſchickter Haufe kehrte mit dem beruhigenden Berichte zurück: es ſei kein Feind zu ſehen. Die kärglich in Sold, Wehr und Futter Gehaltenen mochten aber nicht weiter ausreiten, ſonſt würden ihnen die Anziehenden nicht entgangen ſein [2]).

So war Clemens keines Anfalls gewärtig, als in der Frühe des 20. Septembers Pompeo ſeine Schaaren durch die alte Porta Cölimontana, jetzt S. Giovanni am Lateran, führte und ohne Widerſtand durch den öden, unbewohnten Stadttheil, auf dem Platze der Apoſtel, vor dem Palaſt der Colonna anlangte. Es wäre ihm gelungen den Papſt in ſeinem Schlaf-

1) P. Jovii vit. Pompeji Colonnae p. 342 seq. Reißner Bl. 77 b. Guicciardin. L. XVII.

2) Jovius l. c. p. 343.

gemache zu überfallen, wenn er nicht des Geschützes gewartet hätte, welches Ochsen langsamer herbeischleppten. Als dasselbe herangekommen, rückten die Colonna, unbekümmert um die zwei Cardinäle, welche der erschrockene Clemens ihnen entgegenschickte, den Grund ihrer Feindseligkeit zu erforschen, in geschlossener Ordnung, ohne Beleidigung der Bürger, durch den bevölkertsten Theil der Stadt über die Brücke di Sisto, das Trastevere und die Porta S. Spiritu längs dem Borgo zum Vatican. Vergeblich waren zwei andere Cardinäle auf das Capitol geeilt, das römische Volk zur Beschirmung des heiligen Stuhles aufzubieten; vergeblich streuten päpstliche Diener mit vollen Händen Gold unter die Menge, um Bewaffnete zu gewinnen. Keiner drängte sich zu den verhängnißvollen Fahnen, vielmehr freuten die Römer sich über die Gefahr, welche dem geizigen, ränkevollen Oberhaupte drohete; sie hassten den Papst wegen seiner ungeregelten Verwaltung und sahen deshalb ruhig aus ihren Fenstern und unverschlossenen Kramläden die gewaffneten Haufen daherziehen, zumal Herolde der Colonna Freiheit, Kaiserreich, Abschaffung des Tyrannen und Sicherheit für die Bürger verkündeten. Einen Moment, als die Colonna schon in der Leonina waren, gedachte Clemens, gleich seinem hochsinnigen Vorfahren, Bonifacius VIII., in pontificalischem Schmucke auf seinem Stuhle sitzend, die Frevler zu erwarten, um, wenn es sein müsste, zu sterben. Als aber die Plünderer im Borgo nuovo sich hören liessen, sie die St. Peterskirche nicht schonten und getümmelvoll in das vaticanische Haus einbrachen, da entfiel ihm der Muth und er flüchtete auf die Mahnung seiner Diener und Hofleute durch die lange Halle in die Engelsburg. Von dort aus war er Zeuge, wie drei Stunden hindurch die Mutterkirche der Christenheit von räuberischen Händen entweiht, die Kostbarkeiten und Kunstwerke des Vaticans zertrümmert, Leos X. herrliche Teppiche zerrissen, die Häuser der Cardinäle und Beamten gleich heimgesucht und viele Privatwohnungen im Borgo nuovo erbrochen und geplündert wurden, und wie die Frechen erst mit Einbruch der Nacht beutebeladen über die Brücke ins Viertel der Colonna zurückkehrten. So schlug Untreue ihren eigenen Herrn [1])!

1) Jovius l. c. p. 346. Guicciard. L. XVII. p. 706. Reiß-

Aber auch das Castell bot nur die Sicherheit weniger Tage, da es nicht auf eine Belagerung versehen war, und deshalb musste Clemens den Hugo de Moncada, den Anstifter des Unternehmens, mit vielen Bitten zu einer Unterhandlung einladen. Erst als zwei Neffen des Papstes, die Cardinäle Cibo und Ridolfi, sich als Geisel gestellt, erschien der kaiserliche Bevollmächtigte auf der Burg, wider die Absicht der Colonna, namentlich Pompeo's, der lieber gestürmt, den Papst entsetzt oder gar gemordet hätte. Geschmeidig warf der Spanier sich vor der päpstlichen Heiligkeit nieder, übergab die erbeuteten Insignien des Pontificats, entschuldigte seine That mit der Unterthanenpflicht, den Frevel der Kriegsleute mit der Unmöglichkeit ihn zu verhindern und beschwor Clemens, durch Austritt aus der Liga Italien den Frieden zu verleihen. Clemens redete wenig und spöttisch über Pompeo, schalt den schändlichen Betrug des Vespasiano und unterzeichnete nach vielen geheimen Unterhandlungen einen viermonatlichen Waffenstillstand, dem zufolge das päpstliche Heer und Giovanni de' Medici sich auf das rechte Pouser zurückziehen, Andrea Doria die Belagerung Genuas aufgeben, die Colonna Verzeihung und Absolution erhalten sollten. Nachdem Hugo de Moncada den reichen Filippo Strozzi, den Eidam des Pietro Medici, als Geisel des Vertrages erhalten, zog die wilde Rotte mit den bitter getäuschten Colonna aus Rom auf Gaeta, Hugo zufrieden die gewaltige Liga durch einen kühnen Streich gesprengt zu haben. Denn alsbald rief Clemens sein Kriegsvolk aus dem Lager vor Cremona ab, welches Guicciardini unmuthig am 7. October über den Strom führte, gerade als die Verbindung mit dem französischen Heere unter Saluzzo zu einem nachdrücklichen Unternehmen auf Mailand Hoffnung gab. Nur Giovanni de' Medici folgte nicht und blieb, vorgebend, er stände im französischen Solde, im Lager der Verbündeten, welche, obgleich noch immer dem Heere Bourbons bei weitem überlegen, fast unthätig bis zum Ende Octobers verharrten.

Vom fernen Spanien suchte Kaiser Karl diesen wirren

ner Bl. 78. a. b. Caesar. Grollier histor. expugnatae et direptae urbis p. 18. Sismondi a. a. O.

Wechsel der Verhältnisse mit großartigem Willen durch Instructionen an seine Feldherren, Statthalter und Gesandten zu leiten und seinen Einfluß auf die Ereignisse durch Vollmachten und Weisungen zu behaupten, die immer erst einlaufen konnten, wenn veränderte Lage der Dinge sie unbrauchbar oder gänzlicher Umschlag sie unausführbar gemacht. Seine Politik war von Anfang an friedlich in dem Sinne, daß er nicht nach Eroberungen trachtete, doch das rechtlich Erworbene vor Verkürzung bewahren wollte, und während deshalb seinen Statthaltern die Hauptbedingungen eines Friedens immer gegenwärtig, war ihnen doch auch Vollmacht gelassen sich erlangter Vortheile zur Steigerung kaiserlicher Foderungen zu bedienen. Bei aller friedlichen Haltung musste Karl jedoch auch darauf bedacht sein, durch angemessene Streitkräfte, aus den verschiedenen Gegenden seiner Herrschaft auf den Kampfplatz entboten, seinen Willen nöthigenfalls mit Nachdruck unterstützen zu können. Der am meisten gefährdete Punct war das Herzogthum Mailand, auf dessen verheertem Boden Bourbon, Leyva und der jüngere Frundsberg, ungeachtet der Unthätigkeit Urbinos, dennoch auf die Dauer unterliegen mussten, wenn ihnen nicht machtvoller Beistand erweckt wurde. Nach der geographischen Lage konnte Hülfe nirgend anders her erwartet werden als aus Deutschland über die tridentinischen Alpen, während Neapel und Toscana der spanischen Flotte unter Lannoy zugänglich blieb. Schon im Julius harrte Bourbon einer Verstärkung deutscher Landsknechte, um welche Karl von Spanien aus seinen Bruder Ferdinand dringend ersucht und schon am 25. Juli dessen Zusage erhalten hatte [1]). Erwünscht wäre es dem Kaiser gewesen, den Erzherzog an der Spitze des Heeres in Italien zu sehen; aber die bedenklichen Zeitläufte in Deutschland verzögerten den Entschluß, bis das Unglücksereigniß in Ungarn, die Niederlage und der Tod König Ludwigs bei Mohacz am 29. August 1526 gegen die Übermacht Solimans die christliche Welt mit Furcht und Trauer erfüllte, und die Gefahr Österreichs sowie die Behauptung der anheimfallenden böhmischen und ungarischen Kronen dem Erzherzog verboten dem Bruder seine Person in Italien zu widmen.

1) Buchholtz III. S. 37.

Aber der Nothstand des kaiserlichen Heeres in Lombardien wuchs bei Frankreichs Rüstungen, und der alte Georg von Frundsberg war der einzige Mann, der wie vor der paviaer Schlacht dem schwankenden Kriegsglück aufhelfen konnte. Deshalb eilten denn Bourbons Briefe nach Mindelheim und an Ferdinand, um den sieghaften Helden zu schnellem Zuge zu vermögen [1]); desgleichen schrieben Leyva und del Vasto, am eindringlichsten aber Kaspar von Frundsberg, der mannhaft mit wenigen Fähnlein gegen Urbinos Überzahl, die Mailand mit dritter Umschliessung bedrohete, ausharrte. Des Vaters Liebe und patriotischer Eifer ward gleich beredt in Anspruch genommen; daß der alte Herr aber dennoch harren ließ, lag theils in der Furcht vor den Türken, welche bösen Gäste Deutschland erwarten durfte, theils in der Erschöpfung der östreichischen Finanzen.

Die Stimmung der deutschen Gemüther, der allgemein verbreitete lutherische Haß gegen das Papstthum waren aber nicht unbedeutende Hebel, welche selbst bei der Türkengefahr eine Heeresgestellung möglich nach Italien machten. Seit in der Stille ein Bündniß altgläubiger Fürsten gegen die Anhänger der neuen Lehre sich gebildet hatte und Überwältigung durch Waffen zu fürchten stand, war der Grimm lutherisch Gesinnter gesteigert worden und durchdrang um so eher auch die niedern Stände, da der Papst neben geistlicher Tyrannei auch als Urheber jener neuen Kriege angesehen wurde. In der persönlichen Gesinnung Frundsbergs, seiner Ueberzeugung, der kirchlichen Sache mächtigen Vorschub zu leisten, wenn das Haupt der katholischen Kirche auch mit weltlichen Waffen niedergedrückt würde, haben wir demnach einen secundairen Beweggrund zu dem Zuge im J. 1526 nachzuweisen, im Widerspruch mit einem hochverdienten deutschen Geschichtforscher, welcher, der Biographie Frundsbergs ein Bedürfniß der Zeit unterlegend, den unkatholischen Sinn Frundsbergs leugnet [2]).

Aber ungeachtet Georg die sittliche Nothwendigkeit des Zu-

1) Bucholtz a. a. O. Reißner Bl. 80.

2) Herr von Hormayr im österreichischen Plutarch, geschrieben zwischen den Jahren 1805 — 1809. Ich verweise über diese Skizze auf das Vorwort.

ges fühlte, war es ihm als Privatmann doch unmöglich die ersten Ausgaben zur Werbung eines Heeres zu bestreiten, und wenn er willig sein ganzes Vermögen daran setzte. Wie geringe Zubuße er aber verlangte, erfahren wir aus einem Briefe Bourbons an den Kaiser vom 6. October: der Herzog habe Nachricht von Ferdinand, daß derselbe nach Ungarn zu ziehen gezwungen sei, und Frundsberg habe ihm geschrieben, um die Hülfe herüberzubringen, bedürfe er sechsunddreissigtausend Thaler, welche er demselben, so schwer es ihm geworden, übermacht [1]). Jetzt hoffe er, da die Deutschen nächstens eintreffen würden, dem Feinde die Lust zum Kriege zu nehmen, aber das Nöthigste sei Geld."

Mit dieser geringen Beihülfe traf nun von Inspruck aus Georg von Frundsberg sogleich die eilfertigsten Anstalten, zur Errettung des Kriegsvolks in Mailand, seines Sohnes, zur Erhaltung Italiens und Bestrafung des bösen Papstes ein Heer von wenigstens zwölftausend Mann aufzubringen. In Augsburg bei den reichen Kaufherren lieh er Geld auf seine Herrschaft Mindelheim, St. Petersberg, Stertzingen, verpfändete, um die Summe voll zu machen, sein Silbergeschirr, seiner Frau Ketten, Ringe, Geschmeide und Kleinodien, verkaufte seinen Theil am Bergrecht bei Gossensaß und brachte auch unter Bürgschaft einiger vornehmen Landsleute die Summe von achtunddreissigtausend Gulden zusammen [2]). Befreundete und verwandte Hauptleute waren schon aufgeboten, streckten willig ihren eigenen Sparpfennig dar und liessen in Schwaben und Tirol die Werbtrommel rühren, um auf erhaltene Bestallung fünfunddreissig Fähnlein Landsknechte aufzubringen. Frundsbergs Name, das lockende Ziel des Zuges machten es bei der früher geschilderten Weise des deutschen Kriegshandwerks möglich, daß in Zeit von nicht drei Wochen über zwölftausend reiselustige Gesellen, mit dem Laufgelde eines Goldfloräns versehen, auf Botzen, Meran und Trident zur Musterung zusammenliefen [3]).

1) Bucholtz III. S. 38.

2) Reißner Bl. 81. Guicciard. L. XVII. p. 712. Bucholtz III. S. 83. Hormayr Thl. 13. S. 105.

3) Selbst aus Pommern war Klaus Smiterlow auf den Werbplatz geeilt und starb in Rom. Sastrow. I., S. 54.

Wohl verdienen die wackern Hauptleute, daß in einer speciellen Geschichte jenes merkwürdigen Zuges die Namen der vorzüglichsten aufbewahrt werden. Ausser der adligen Sippschaft Frundsbergs, seinem Sohne Melchior, der von Wittenberg herbeikam, seinem Schwager Ludwig Graf zu Lodron finden wir den Grafen Christoph von Eberstein, Alexander zu Cleven (Chiavenna), Niklas von Fleckenstein, Jacob Herrn von Fels, Franz von Hembstein, genannt von Thomis, Albrecht von Freiberg, Ludwig von Grünenstein [1]). Über die andern erheben sich durch spätere Berühmtheit Kurt von Bemmelberg und Sebastian Schärtlin. Der Erstere, eigentlich des alten hessischen Geschlechts der Boyneburge, aber immer Bemmelberg genannt, hatte sich in deutschen Kriegen schon solche Auszeichnung erworben, daß Frundsberg ihn zu seinem Locotenenten oder Stellvertreter erhob. Unter den Kriegsleuten hieß er nur immer „der kleine Heß," entweder weil er einen längeren Bruder hatte [2]), oder zum Unterschied von Heinrich Treusch von Buttlar, dem langen Hessen [3]). Diente er gleich nach dem schmalkaldischen Kriege dem Kaiser, so war er doch entschieden der neuen Lehre zugethan; eine kecke, heitere Natur, voll Leben und Genußliebe, „ein geschwinder Spieler in Würfel und Karten," freimüthig und witzig. Als einmal bei einem fürstlichen Gelage ein hochgeborener Herr fallen ließ: die Fürsten hätten bereits im Himmel ihre Stühle und Sessel, darauf sie nach diesem Leben sitzen würden, und er den Obristen fragte: nicht wahr, Kurt? erwiederte dieser: „ja, gnädiger Herr, ich habe es auch gehört, daß die Sessel dasein sollen, aber der mehrere Theil gar bestäubt, daß der Staub höher denn spannbick darauf liege" [4])!

An Frische des Gemüths, an keckem Selbstvertrauen, an kriegerischer Thätigkeit und Speculation ihm gleich, aber an Feldherrentalent überlegen war Sebastian Schärtlin, das allein tüchtige Kriegshaupt im schmalkaldischen Bunde, der dem Kai-

1) Reißners Aufzählung Bl. 81.
2) Paralipomena ad Urspergens. CCCCLXXXVII.
3) Rommels Philipp von Hessen. I. 358.
4) Cyriacus Spangenberg Adelsspiegel. II. S. 414.

ser einen bösen Stand bereitet, wenn Eigensinn und Dünkel unfähiger Fürsten nicht alle seine Pläne durchkreuzt. Geboren zu Schorndorf am 12. Februar 1496 aus gutem ansässigen Bürgergeschlechte, studirte er in Tübingen, ward Magister, kriegte unter Max und Karl, wie wir bereits erwähnt, warb auf eigene Faust für fremde Mächte, half Pavia vertheidigen, wurde zum Ritter geschlagen, entsagte aber dennoch nicht Gesellenritten auf „eigenen Zaum," wie er denn gerade im Herbste 1526 vor den Reichsstädten nicht sicher war. Er hatte im Mai einem fränkischen Edelmanne, Adam von Thüngen, zu Lieb zwei Fähnlein gegen die Reichsstadt Rothenburg aufgebracht, die Dörfer derselben verbrannt, die Stadt zum Spott mit drei Stückkugeln begrüßt, weil die Bürger im Bauernkriege dem Adam von Thüngen drei Schlösser ausgeplündert und sonstige Unbilden zugefügt hatten. Dieser Reiterdienst hatte aber dem Schärtlin böse Händel zugezogen; auf Befehl Erzherzog Ferdinands sollte er in Schorndorf in seinem Bette niedergeworfen werden [1]); gewarnt entkam er noch durch nächtliche Flucht, eilte auf den Werbeplatz und ward unter Frundsbergs Regiment als Hauptmann vor allen gefährlichen Folgen des Landfriedensbruchs geschirmt. Von jetzt an werden wir ihn nicht aus den Augen verlieren. Des Mannes trotziges, fast italienisch-heisses Blut bezeichnet sein Wahlspruch: „dräuet mir Einer mit der Faust, so gebührt mir nach dem Faustkolben zu sehen; zeucht er ein Schwerdt, so will mir noth sein die Büchse zur Hand zu nehmen" [2]). Er hätte wohl mit Freuden im Juli 1546 die ganze tridentiner Prälatenversammlung gefangen weggeführt. Klaus Seidensticker bekleidete die ehrsame Würde des Regimentsprofos; Konrad von Glürns, der Vertheidiger Brescias, war mit seinem Häuflein zu Frundsberg gestoßen. Ausser den Genannten gab es noch eine Menge gedienter Hauptleute, Fähndriche, Befehlshaber aus den Städten Ulm, Memmingen, Konstanz, Altkirch, Werth, Meran, Marienburg, Bibrach, zum Theil köstliche altdeutsche Namen, wie Stephan Wein und Brod, Balthasar Kalteisen und

1) Leben Schärtlins S. 16—17.
2) Adelsspiegel. II. S. 161.

andere. Weil der Zug im Winter durch hohe Gebirge und enge Päſſe, die man noch erkundſchaften wollte, ging, ward weder Geſchütz noch „ein reiſiger Zeug" mitgenommen, auſſer daß Caſſius Beuſcher, Bürger von Augsburg, ſechs Pferde auf ſeine Koſten aufbrachte.

Am 26. October 1526 nahm Georg von Frundsberg von ſeinem Weibe Abſchied und zog mit umwölktem Gemüthe, aber im Bewuſſtſein redlicher, chriſtlicher Pflichterfüllung aus Mindelheim auf Botzen und Trident. Er und ſein Heer Werkzeuge göttlicher Strafe und darum nicht beſtimmt froh die Heimath wieder zu ſehen.

Drittes Capitel.

Neuer Krieg mit den Colonna im Kirchenſtaate. Lombardien. Frundsbergs gefährlicher Zug über das Gebirge, durch die Landwehr von Mantua bis zum Eintritt in das päpſtliche Gebiet. December 1526.

Als ein ſo bedeutender Zuwachs kaiſerlicher Streitkräfte im Anzuge war, hatten die Vorgänge in Rom, die Händel der Colonna der heiligen Liga bereits alle innere Haltung geraubt; eine neue Wendung der päpſtlichen Politik im November, darauf berechnet die ſinkenden Glieder des Bundes ſtraffer zu machen, diente nur dazu, daß die einzelnen Mächte eigennütziger ihre Anſtrengungen abmaßen und nur ſo weit den Gefahren ſich hingaben, als ihnen der Rücken geſichert blieb.

Die friedliche Geſinnung des Papſtes, momentan genährt durch die Unglückszeitung aus Ungarn, hatte bald ſich ſelbſt überlebt und leidenſchaftlicher Haß gegen die Colonna den Sieg über des kirchlichen Hauptes würdigere Entſchlüſſe davongetragen. Zwar war das unmittelbar päpſtliche Heer aus dem Mailändiſchen zurückgerufen, aber den andern Punct des Vertrages, Verzeihung für die Colonna, nicht achtend, benutzte

Clemens die anlangenden Kriegsvölker, die Reiter Vitellos, zweitausend Schweizer und dreitausend italienische Söldner, um sie zum Sengen und Brennen gegen die Lehnsherrschaften und Städte der alten Feinde auszusenden, nachdem ein Rechtsspruch vom 21. November den Pompeo seiner Cardinalswürde entsetzt und das ganze Geschlecht als Majestätsverbrecher verurtheilt hatte. Grauenvoll verheerten die Päpstler die lachenden Landschaften der Colonna um den albaner See bis an die Abruzzen, verbrannten die Städte, machten die Schlösser dem Erdboden gleich und überschwemmten den Kirchenstaat mit einer Schaar heimathloser Bettler, die zu ihrer Zeit die Leiden des unglücklichen Roms vermehrten. Der Bruch des Vertrages und die Fehde gegen die kaiserlich gesinnten Colonna, die nur Rocca di Papa und Montefortino behaupteten, fachte bald allgemeines Kriegsfeuer an den Grenzen Neapels an [1]). Clemens, zwar auf Frankreichs kräftigere Unterstützung vertröstet, doch sich nichts Gutes von Lannoys erwarteter Flotte versprechend, nahm keinen Anstand die Galeeren Dorias wiederum mit dem französisch-venetianischen Geschwader zu vereinigen, um jene drohende Verstärkung von Italiens Boden abzuhalten.

Der Vicekönig von Neapel, mit gemessenen Instructionen von Karl entlassen, wo irgend des Kaisers Sache gefährdet sei, den ernstlichsten Gebrauch seiner Truppen, dreihundert Hommesdarmes, zweitausendfünfhundert Deutsche und drei bis viertausend Spanier, nicht zu scheuen [2]), war erst am Ende des Octobers von Karthagena abgesegelt. Stürmische See verhinderte heftigeres Zusammenstoßen mit der französischen Flotte Pedro Navarros in den Gewässern vor Genua; die venetianischen Galeeren waren getrennt stationirt, und so entkam Lannoy dem Unwetter und den Feinden nach Porto di S. Stefano an der Küste von Siena. Vom Anzuge der Deutschen über Trident unterrichtet, aber unbekannt mit der Lage der Dinge im Kirchenstaate [3]), unterließ er von Siena aus auf Rom loszugehen, segelte nach dem Königreiche Neapel und landete am 1.

1) Guicciardini L. XVII. 714—715. Jov. Colon. 349.
2) Bucholtz III. 55.
3) Jovius l. c. p. 350.

December 1526 in Gaeta. Diese neue Macht, sobald sie auf dem Schauplatze festen Fuß gefasst, erfüllte den Papst mit neuer Unruhe; da er den Vicekönig mit Gewalt nicht fern zu halten vermocht, begann er sogleich das Spiel trügerischer Unterhandlungen. Überhaupt war ein mehrfacher diplomatischer Verkehr zwischen Madrid und Rom in keiner Zeit abgeschnitten, während die Ereignisse rasch vorwärts schritten [1]) und jede künstliche Berechnung zu Schanden machten.

Ungeachtet durch den Waffenstillstand des Papstes mit Moncada das Heer Urbinos nur wenig geschwächt war, indem der Medici geblieben und der Saluzzo mit den Franzosen und Eidgenossen sich mit ihm vereinigt, verhinderte doch die systematische Bedenklichkeit des Feldherrn jede zweckmäßige Anwendung eines so stattlichen Heeres nach den Zwecken des Bündnisses. Auf wiederholtes Ansuchen der Flottenführer vor Genua gab er endlich Hoffnung, durch Annäherung an die Küste den Fall der bedrängten Stadt zu beschleunigen, und traf unnöthig zögernd die weitläufigsten Vorkehrungen. Mailand mehr aus der Ferne beobachtend weilte er bis zum Ausgang Octobers um Cremona und gedachte, ehe er den Saluzzo nach Ligurien entliesse, Monza, Biagrasso, Abiate, über welche die Zufuhr in die hungernde Hauptstadt ging, wegzunehmen und zu befestigen, um bei getheilter Macht aus sichern Standlagern gegen Bourbon das Feld halten zu können. Als er diese Maßregeln auf das bedächtlichste eingeleitet, rückte er von Cremona nach Pioltello. Im Begriff von hier nach Melegnano aufzubrechen, zog ihm Bourbon mit einem Theile der mailändischen Besatzung unter die Augen und erregte neues Bedenken, ohne feste Puncte im Rücken den weiten Zug nach Genua anzutreten. Hatte der Zauderer bisher geflissentlich Gründe gesucht, sich nicht zu weit von den Grenzen der Republik zu entfernen, so fasste ihn unmittelbar jetzt gebieterische Nothwendigkeit, das Unternehmen ganz zu unterlassen: denn die Kunde von Frundsbergs Werbungen, dem Anmarsch der Landsknechte erschreckte die venetianischen Provinzen und bestimmte den Feldherrn, statt nach Genua, nach Vicenza eine Heeresabtheilung zu schicken und

1) Bucholtz III. S. 60.

an der Adda der deutschen Gäste zu harren. Die Kaiserlichen aber zu Mailand fassten frischen Muth, und hatte Bourbon am 6. October unzufrieden über den Waffenstillstand Moncadas an den Kaiser geschrieben [1]), weil er an glücklicher Beendigung des Krieges nicht zweifelte, so gingen jetzt, da Frundsberg im Aufbruche und Clemens wieder ein offener Feind Karls, kühne Entwürfe in der Seele des Mannes auf, der nur durch Unternehmungen, die Gewöhnliches überboten, die innere Unruhe betäuben und sich aus unbefriedigender Stellung und getäuschten Hoffnungen heraus zur Höhe seiner ehrgeizigen Pläne aufschwingen konnte.

Schon in den ersten Tagen des Novembers waren die deutschen Fähnlein im südlichen Tirol zusammengeflossen und Georg von Frundsberg hatte sie zu Botzen gemustert. Der alte Herr war aber keineswegs so freudigen Muths als zu früheren Zügen; denn Vieles kam zusammen, das Unternehmen zu erschweren. Mangel an Geld, Ungewißheit, wie durch die gesperrten Pässe in winterlicher Zeit seine Haufen über die Alpen zu führen, böse Ahnungen, die aus dem Innersten ihm den Zug abmahnten. Als er mit den Musterherren und Hauptleuten im Rathe zu Botzen saß, erzählte er Franz von Castelalto und Anderen, wie ihm in vergangener Nacht sein Bruder Adam, welcher vor etlichen Jahren gestorben, im Traume erschienen und zu ihm gesagt: „Bruder Georg, es ist ein schwerer Zug, Du wirst schwerlich über die Pässe und die Furthen der Wässer kommen und Du wirst den Haufen führen, daß kaum tausend Mann überbleiben werden." Solches Gesicht war ihm aber schon mehrmals in bedenklichen Kriegsläuften vorgekommen, so in den venetianischen, wie ihm Castelalto selbst das Zeugniß gab. In Trident jedoch, als der Cardinalbischof Bernhard von Klöß im Interesse des Papstes allerlei Scrupel erhob, war frommes Gottvertrauen und Mannsmuth in Frundsberg wieder zurückgekehrt; er brauchte sein Sprichwort: „viel Feind, viel Ehr," er wolle mit Gotteshülfe hindurch dringen, den Kaiser und sein Volk erretten, weil öffentlich und am Tage sei, daß der Papst den Kaiser, das ehrliche Kriegsvolk

1) Bucholtz III. 53. Anmerkung.

und die Colonna unbillig unterdrücke und sich unterstünde Land und Leute zu verderben, so habe er keinen Zweifel, daß ihn Gott dazu verordnet, das Vornehmen des welschen Bündnisses abzustellen. Er halte dafür, es wäre vor Gott und der Welt löblich, daß der Anfänger des Kriegs, des Kaisers höchster Feind, gestraft und gehenkt werde, und sollte er es mit eigener Hand thun." [1])

Aus diesen grimmigen Worten ist denn das Gerücht entstanden, welches nach Paul Jovius [2]) in fast sämmtliche Geschichtsbücher überging: „„der gottlose Ketzer habe mit entsetzlichem Eide gelobt, den Papst und die Cardinäle mit eigener Hand zu henken und zu dem Ende einen goldenen Strick im Busen getragen, den er oft hervorgezogen und gezeigt, sowie die seidene Schnur für die Prälaten, mit grausamem Spott hinzufügend: wie der Mann so der Quast." Die katholischen Zeitgenossen haben solches geglaubt und auch Spätere es nachgeschrieben, wie Brantome, P. Maimbourg und Andere; selbst lutherische Scribenten um die Mitte des Jahrhunderts, nach dem schmalkaldischen Kriege, gefielen sich, den zornmuthigen Streiter gegen „das Papstthum vom Teufel gestiftet" mit so grimmigem Gelübde zu schildern, wie Cyriakus Spangenberg [3]) im Adelsspiegel. Da jedoch Adam Reißner, der Gefährte und gewissenhafte Biograph Frundsbergs, empört dieser Nachrede sich widersetzt, nicht aber leugnet, sein Held habe mehrmals gelobt, „wenn er gen Rom kommen sollte, wolle er den Papst henken," so können wir das Factum nicht gelten lassen, weil Reißner, keineswegs ein Katholik, wie Sismondi wunderlich behauptet [4]), sondern dem Papstthum abhold, keinen Grund als die Wahrheit hatte, „den goldenen Strick" zu leugnen.

Unzweifelhaft war persönlich feindliche Gesinnung gegen Clemens im Heerhaufen vorwaltend, klingt es gleich lächerlich, wenn Cäsar Grollier, der Augenzeuge des Unglücks in Rom, behauptet, „unter den achtzehntausend seien viertausend Juden, und die übrigen Anhänger der verfluchten lutherischen Secte

1) Reißner Bl. 81 b.
2) Jovius in Elogiis. L. VI. p. 44. und in Alfons. vit. p. 376.
3) Adelsspiegel II. unter Frundsberg.
4) Chapt. CXVIII.

gewesen." [1]) Der Feldherr und die Kriegsgesellen galten als Ketzer [2]) und sie mochten gutentheils der neuen Lehre anhängen; aber der stürmische Eifer der Knechte, mit so geringem Handgelde im Winter nach Italien zu ziehen, rührte keineswegs von der bestimmten Verheissung Frundsbergs her: „er wolle Alle durch die Beute des geplünderten Roms reich machen." Daß sie mit dem Laufgelde allein das Unternehmen antraten [3]), war die gewöhnliche Weise, die sich auch bei andern Zügen, in denen religiöser Eifer gar nicht denkbar, vielfach wiederholte. Es gab ferner viele Bekenner der alten Lehre unter Hauptleuten und Knechten, und es erhärtet sich als Factum durch genaueres Eingehen in den Zusammenhang, daß weder Frundsberg noch Bourbon von vornherein einen Kreuzzug nach Rom vorhatten, obgleich es sich später im Bewusstsein Vieler und im endlichen, zufälligen Ausgange als solcher gestaltete.

Schon in Trident kämpfte Frundsberg mit schwerer Sorge um Geld und wurde genöthigt vom tiroler Musterherrn zweitausend Gulden zu borgen, „die er hochdankbarlich mit überlaufenden Augen empfing." [4]) Bereits hatte sein im Lande angesessener Schwager, Anton von Lodron, die Pässe und Alpensteige erkundschaftet; um aber die wachsamen Venetianer noch in Trident irre zu leiten, bediente Georg sich der „Kriegsgeschwindigkeit," daß er große Geschütze in der Stadt vor dem Schlosse aufstellte, Schiffe und Brücken öffentlich bereiten ließ [5]), als wolle er die Straße an der Etsch und die starkbesetzten Klausen um Verona mit Gewalt öffnen. Als nun das Kriegsvolk beisammen war, zog er am 12. November 1526 in Gottes Namen aus Trident, gelangte auf seines Schwagers Rath an demselben Tage durch einen engen Weg vier deutsche Meilen nach Campe, ruhete die Nacht in den Dörfern und rückte andern

1) Grollier p. 24.

2) P. Maimbourg bei Seckendorf. L. II. Sect. II. nennt Fr. ipso Luthero magis Lutheranum. Jovius in elogiis l. c. lutherana doctrina imbutum.

3) Guicciard. L. XVII. p. 712. Maimbourg bei Seckendorf.

4) Hormayr S. 105.

5) Reißner Bl. 82.

Tags wieder vier deutsche Meilen längs der Chiese über Gondino und Storo gen Lodron. Als wolle er die Pässe um Rocca d'Anso durchbrechen, lagerte er sich hier vier Tage und ließ zum Schein Schanzkörbe flechten, bis der ganze Hause herangekommen.

Unterdessen hatte der Herzog von Urbino, von Frundsbergs Aufbruch aus Trident unterrichtet, sich von Mailand weggezogen, die Pässe rechts vom Gardasee unangreifbar besetzt und erwartete mit dem Hauptheer zwischen Trezzo und Cassano an der Adda den Feind, wenn es ihm gelänge sich des Durchgangs bei Rocca d'Anso am Idro zu bemächtigen. Frundsberg dagegen täuschte auch hier den wachsamen Gegner, ließ am 16. November im Lager umschlagen, Jeder solle sich auf drei Tage mit Mundvorrath versehen, gab dann den Weg auf Anso auf und stieg am 17. das hohe Gebirge zur Linken hinan, Piamont genannt, zwischen dem Idro und Gardasee auf Brescia zu. Ein schmaler Steig, drei deutsche Meilen hinauf, „daß die Menschen einer nach dem andern wie die Gemsen klettern mussten, Niemand reiten mochte, da Roß und Mann fielen," gelangte man, durch Anton von Lodron geführt, über die grause Höhe nach dem Gebirgsdorfe Aha. Georg von Frundsberg selbst arbeitete sich zu Fuß hinauf; doch weil er stark und schwer von Leibe war, hielten die Knechte lange Spiesse wie Geländer neben ihm, er fasste auch wohl einem starken Knechte in das Koller, der ihn zog, während ein anderer von hinten nachschob [1]). Auf einem Wege, wo Italiener sich nimmer eines Kriegsvolks versahen, sonst hätte ein Bauer ihn abgraben können, über das venetianische Dörflein, das die Knechte zum Verdruß des schonungsvollen Frundsbergs abbrannten, kam das ganze Heer durch Val Sabbia am 18. November nach Sabbio. [2])

Als es am 19. November bei Gavardo an der Chiesa die Ebene erreicht, begann eine neue Reihe von Fährlichkeiten; den Kampf gegen die Natur löste der Kampf gegen die Menschen ab. Denn der Herzog von Urbino hatte den Marchese di Sa-

1) Reißner Bl. 82.
2) Guicciard. L. XVII. p. 718.

luzzo und die Schweizer bei Vaprio im festen Lager zurückgelassen, war mit dem kriegseifrigen Giovanni de' Medici, sechshundert Hommesdarmes, vielen leichten Reitern und neuntausend Mann zu Fuß über Brescia den Kommenden entgegengezogen und stand am 21. November um Soncino. Nicht in der Absicht, eine offene Schlacht zu wagen, sondern um zu necken, Einzelne anzugreifen, die Lebensmittel zu entziehen, „auf welche Weise ein so starker Haufe allein zu überwinden sei." [1]) Solcher Kampfweise gegenüber theilte Frundsberg sein Heer in drei Ordnungen, schickte überall Hakenschützen, deren jedoch im Ganzen nur eintausendfünfhundert waren, vor und zog geschlossen, die beunruhigenden Feinde abtreibend, über Wässer und Brücken. Wohin er seinen Weg richten sollte, um mit Bourbon sich zu vereinigen, war eine hochbedenkliche Frage. Im venetianischen Gebiete, überall von Feinden umgeben, ohne Reiter, ohne Geschütz, musste er, das sah er ein, zu Grunde gehen; nach Mailand über Brescia waren noch funfzehn deutsche Meilen und starke feindliche Städte, breite Gewässer zu passiren. Frundsberg fand es daher gerathen durch halbe Wendungen den Gegner in der Ungewißheit zu erhalten, wolle er über Casal maggiore und den Po entweder nach Mailand oder grad auf Parma und Modena in die kirchlichen Länder ziehen. Nachdem er die anprallenden Reiter Medicis bei Lonato abgewiesen, warf er sich plötzlich links auf das Gebiet des Marchese Gonzaga von Mantua, den Clemens zum Bannerherrn der heiligen Liga erhoben, und zog am 21. November nach Castiglione delle Stiviere. Statt aber, wie Urbino erwartete [2]), bei Goito über den Mincio zu gehen, stand er am 22. November bei Rivolta, acht italienische Meilen von Mantua, die Absicht verrathend, den Po bei Borgoforte oder Viadana zu passiren.

Falsche Freundschaft war in Mantuas Nähe den Deutschen beinahe gefährlicher als offene Feindesgewalt, und ohne Frundsbergs kluges Auge und Entschlossenheit, ohne höhere Lenkung schien wenig Hoffnung, daß auch nur Einer je zu Freunden

1) Guicciard. l. c. p. 718.
2) Guicciard. l. c. p. 719.

zurückkommen werde. In Volta nämlich fand Frundsberg einen Niederländer, Hauptmann der Leibwache in Mantua [1]), welcher im Namen des Marcheſe den kaiſerlichen Obriſten als gut kaiſerlich begrüßte, ihm alle Freundſchaft erbot und verſprach, wolle er durch das Gebiet von Mantua ziehen, da werde er Schiffe, Brücken und Lebensmittel verordnen und den Übergang über den Po befördern. „Die Deutſchen brauchten keine Gefahr zu beſorgen; denn der Papſt habe durch Hugo de Moncada mit dem Kaiſer Frieden geſchloſſen.“ [2]) Frundsberg, ſolcher Tücke nicht gewärtig, traute der fürſtlichen Verſicherung und zog, in der Hoffnung Durchgang und Brücken zu finden, die neckenden Feinde wie ein Eber kurz abweiſend, den Mincio herab in das Seraglio von Mantua. Die „Landwehr“ von Mantua, im Abend von Gräben und einer Mauer, im Mittage vom Po, im Norden vom Mincio wie ein Dreieck umſchloſſen, war das Netz, in welches Hinterliſt den gradſinnigen Frundsberg gelockt. Am 23. November fand er bei Borgoforte weder Schiffe noch Brücken, dagegen eine köſtliche Mahlzeit von Weinen aller Art, Fleiſch und Fiſchen, Auſtern, Meerſpinnen und anderen ſeltenen Dingen bereitet und fürſtliche Trompeter zur Kurzweil der Tafel. Auch die erſchöpften Knechte wurden gut bewirthet. Aber die böſen Italiener hatten vor, den Barbaren das letzte Nachtmahl zu reichen und dem Feldhauptmann die wachſamen Sinne zu betäuben, daß er die Falle nicht merke. Der alte Herr, ungeachtet er es ſich wohl ſchmecken ließ, erkannte aber noch vor Nacht den ſchändlichen Betrug und hatte die Beſonnenheit, da bei Borgoforte nicht über den Strom zu kommen, noch um Mitternacht den Klaus Seidenſticker mit einem Fähnlein den engen Damm hinab auf Governolo zu ſchicken, um vor dem Feinde die dortige Brücke über den Mincio, den einzigen Ausgang aus dem Seraglio, zu beſetzen. Er ſelbſt, den Troß voraus, folgte in aller Frühe des 24. Novembers mit drei Haufen demſelben Wege und machte ſo die Rechnung zu Schanden, welche die Wirthe auf ſeine Trunkenheit geſetzt. Denn ſendete er auch nur eine

1) Reißner Bl. 83.
2) Reißner Bl. 83 ff.

halbe Stunde ſpäter das Fähnlein nach Governolo, ſo war es um das ganze Heer geſchehen. Kaum war es nämlich Tag geworden, als der Herzog von Urbino, Herr Giovanni de' Medici mit ihrem geſammten Kriegsvolke, die Hakenſchützen hinter den Reitern ſitzend, bei Borgoforte unter der Führung des falſchen Markgrafen in die Landwehr rückten und die Hinterhut ungeſtüm angriffen.

Der Medici triumphirte: „kein Deutſcher ſolle ihm entrinnen," die auf dem ſchmalen Damme, links ein tiefes Moos, rechts den Po, auf Governolo zogen, deſſen Brücke er bereits durch Reiter von Mantua aus geſperrt oder abgebrochen glaubte. Heftig krachten das venetianiſche Geſchütz und die Röhre der Hakenſchützen auf die Gedrängten, um ſie vom Wege abzutreiben; aber die Landsknechte ſtanden wie eine Mauer und jagten, ſich wendend, mit ihren Hakenbüchſen die Feinde zurück, ſo oft ſie ſich näher herzumachten. So dauerte der Kampf ohne Unterlaß vom Morgen bis in die tiefe Nacht; acht Mal liefen die Deutſchen gegen die Feinde an, konnten ſie aber nicht zum Stehen bringen, während ſie „rupfend und zupfend" wieder folgten, wenn Frundsberg vorwärts rückte. Als die Hakenſchützen allein fünfundzwanzig Centner Pulver verſchoſſen, ein Hauptmann, der lange Kaſpar Reger von Ulm, umgekommen, Viele aber beſchädigt waren, während der Gegner fünfhundert geblieben ſein ſollen, gelangte der helle Haufen in tiefer Nacht nach Governolo, deſſen Brücke Klaus Seidenſticker mannhaft gegen die Reiter vertheidigt, wiewohl jene in den Troß eingefallen, einige Buben und Knechte erſtochen und etliche „Huren" weggeführt hatten [1]).

Im ſicheren Beſitz der Brücke über den Mincio gedachte Frundsberg einen Tag zu ruhen und zu berathen, wie er ſeine Haufen ohne Gefahr auch über den nahen, mächtigen Po brächte; aber wunderbar muſſte es ſich fügen, daß ein Zufall die Wolken zerſtreute, die ſich ängſtlich vor ihm aufthürmten.

Alfons von Eſte, Herzog von Ferrara, befand ſich, wie alle ſeine Vorfahren, im ſchwierigen Verhältniſſe zur päpſtlichen Curie, und hatte unter Julius II. und Leo X. manche Anfech-

1) Reißner Bl. 83, 84. Schärtlins Leben S. 18.

tung zu bestehen gehabt, indem sein altes Herzogthum Ferrara sowohl als die neue Erwerbung, Reggio, vom römischen Stuhl in Anspruch genommen wurden. Als die große Liga aller italienischen Mächte sich bildete, war der Este, die üble Wendung der kaiserlichen Sache erblickend, vergeblich durch seinen Gesandten Jacob Alvarotti bemüht gewesen in das Bündniß aufgenommen zu werden, gleichwie Franzosen und Venetianer ihn gern für die gemeine Sache gewonnen hätten. Aber Clemens hoffte, wenn Alfons der Liga als Feind gegenüber stände, würde er leichter zum Besitz der streitigen Landschaften kommen, während dem Mitverbundenen seine Herrschaft verbürgt wurde, und deshalb hatte er auf den Rath persönlich gegen das Haus Este gereizter Minister die Aufnahme desselben erschwert und hinausgeschoben [1]). In so ängstlicher Ungewißheit kam dem staatsklugen Herzoge der kaiserliche Gesandte Hugo de Moncada, ehe er im Junius nach Rom reiste, sehr willkommen, indem derselbe ihm für den Übertritt zur kaiserlichen Partei die Investitur mit seinen Reichslehen, den Titel eines Generalcapitains und für seinen Sohn die Heirath mit Margaretha von Österreich, Karls natürlicher Tochter, verhieß. Noch aber durfte der Kaiser nicht auf einen sicheren Bundesgenossen unter den italienischen Mächten rechnen, da bei der Entfernung viel Zeit bis zur Ratification des Vertrages verfloß und der Este sich ungern früher als Paladin der kaiserlichen Sache kund that, ehe er, zwischen Schlange und Wolf, zwischen Venedig und dem Papste stehend, durch Karls Heer hinlänglich geschützt sei [2]). Als er aber jetzt erfuhr, der Vicekönig von Neapel sei an der Küste von Siena, und Frundsbergs Schaaren drängen von den Alpen herab, brach er alle Unterhandlungen mit dem nahen Vicar des Papstes, mit Guicciardini, ab und beeilte sich, ehe noch die Urkunde des Bündnisses, ausgefertigt in Granada am 5. October, eintraf, dem nahenden kaiserlichen Feldherrn Beweise seiner freundlichen Gesinnungen an den Tag

1) Jovius in vit. Alfonsi p. 347 ff. Guicciardin. L. XVII. p. 715.

2) Die Notizen über Alfonso aus Jovius. Guicciardin. L. XVII. p. 717. Reißner Bl. 86, 87. verglichen mit Bucholtz III. S. 38.

zu legen. Des Schutzes sicher, sowie anderseits im Gedränge, wenn er die Erklärung verschöbe, sandte Alfons schon zu Governolo eine Botschaft an Frundsberg, erbot sich zu jeder Unterstützung und schickte unverzüglich einige Fahrzeuge den Po abwärts, welche dem kaiserlichen Heere drei sehr wichtige Dinge zuführten, zwei Falkonetlein auf Rädern nebst Zubehör, unter Säcken mit Salz verborgen, Lebensmittel und einige tausend Kronen zur Zahlung an das Kriegsvolk [1]). Mit seltener Geschicklichkeit und wunderbarem Glücke wusste sich Frundsberg der einen Gabe sogleich zu bedienen. Denn am 25. Novbr., als ein Theil der Landsknechte sich jenseit der Brücke bei Governolo ordnungslos befand, der andere noch innerhalb der Landwehr lag, sprengte der kampfheisse Giovanni de' Medici, voll Unmuth, daß die Deutschen ihm Tags vorher entronnen, mit seinen leichten Geschwadern und viertausend Hakenschützen daher, fiel stürmisch in die Zerstreuten und Unbewehrten, stach und schoß viele nieder, und näherte sich unaufgehalten dem Mincio, wähnend, daß von den jenseits gelagerten Deutschen, die kein Geschütz hätten, Nichts zu befürchten sei.

Georg von Frundsberg hörte von drübenher das Getümmel und den Überfall des raschen Feindes; da kommt in derselben Stunde das Schiff mit den Falkonetlein vor seine Herberge. Eilig sind sie aus dem Raum gehoben, von den Büchsenmeistern bedient, und Frundsberg selbst kann der Lust nicht widerstehen sie zu richten und den Probeschuß zu thun [2]). Die erste Kugel erschreckt die Feinde; die zweite, unmittelbar darauf folgend, trifft dem kühnen Giovanni die Kniescheibe, zerreisst ihm den Schenkel und streckt den Stolz der italienischen Kriegsleute, die Hoffnung der Liga und des Hauses Medici zu Boden [3]). Unter dem Wehklagen seiner sich zerstreuenden Banden ward der Wunde nach Mantua gebracht und gedachte noch zum Verderben seiner Feinde zu genesen, wie zwei Jahre früher vor Pavia, so ungebrochenen Muths, daß er ausrief: „obwohl mir ein Schenkel abgeschossen, soll doch mein Herz frisch

1) Jovius p. 376. Guicciard. p. 719. Reißn. Bl. 87.
2) Reißn. Bl. 87 b. Jovius vit. Alfons. 376.
3) Guicciard. a. a. O. Galeat. Capella VI. p. 1157.

und der Schmerz nicht ungerächt sein." Aber nach drei Tagen zeigte sich der kalte Brand und man machte Anstalten, den Schenkel höher hinauf abzunehmen. Als der Medici solches merkte, verbot er ihn zu halten und das Gesicht zu verhüllen, rief: „Schneidet dreist zu, zwanzig Männer würden mich doch nicht halten können! Schneidet!" und dabei fasste er selbst die Kerze und ließ den bösen Schnitt in Gegenwart des Herzogs von Mantua vornehmen [1]). Das Übel wuchs, Beichtväter naheten sich seinem Lager; ergrimmt daß er scheiden müsse aus einem Leben voll Waffenlust und Thatenfreude, trieb er sie mit dem Schwerdte ab und starb ohne Reue über manche zornige That, mit den Worten: „muß ich hier unter diesen Pflastern enden! das ist mein Verdruß!" am 30. November 1526, noch nicht neunundzwanzig Jahre alt [2]).

Dieser Meisterschuß Frundsbergs, ein Gegenstück zur unberufen geübten Schützenkunst vor Venedig, J. 1513, hatte aber nicht allein den Kriegsmann niedergestreckt, von welchem Macchiavelli [3]) und alle vaterlandsliebende Italiener Befreiung vom Joche der Barbaren erwarteten und den alle mit freudigem Stolz alle welsche Kriegsleute als ihren leibhaftigem Mars verehrten, sondern auch die Kraft des ligistischen Heeres zum Widerstande fast gänzlich gebrochen [4]). Die hauptlosen Banden des Medici, wiederum zum Zeichen ihrer Trauer schwarze Fähnlein erhebend, wie sie nach dem Tode Leos X. gethan, zogen sich größtentheils auf das Gebiet von Parma und Piacenza zurück und wurden bald darauf durch Clemens, bestürzt ob des Todes seines Vetters, nach dem Süden abgerufen. Die so Hohes verheissende Schule zur Bildung eines volksthümlichen italienischen Soldatenstandes war für immer geschlossen. — Der Herzog von Urbino anderseits gab jeden Versuch auf die Deutschen vom Weiterzuge abzuhalten, weigerte sich, auf Guicciardinis dringendes Gesuch [5]), zur Vertheidigung der offenen päpstlichen Landschaften ohne der Signoria Befehl über den Po zu gehen

1) Brantome Capitain. estrangers. discours XXXIII. p. 20.
2) Brantome p. 21.
3) Macchiavelli lett. familiare VIII. p. 191.
4) Jov. vit. Alfons. p. 376.
5) Guicciard. L. XVII. p. 723.

und lag in seiner Hausfrau Pflege zu Mantua. Ungehindert brach daher Frundsberg in der Nacht vom 26. November von Governolo auf, warf die Brücke hinter sich ab und suchte stromabwärts einen Übergang über den Po [1]). Als er in Ostiglia wenige kleine Fahrzeuge vorgefunden, ließ er am 27. und 28. sicher seine Haufen übersetzen und weilte ohne Beschädigung der Einwohner zwei Tage in Revere, wo er wiederum einiges Geld und kleine Geschütze vom Herzoge von Ferrara empfing. Der ersehnten Vereinigung mit dem mailändischen Heere entgegen, wandte er sich von Revere wieder stromaufwärts. Beunruhigt über das Ausbleiben desselben, in einem fremden Lande ohne Geld, in unwirthlichster Jahreszeit, schrieb Frundsberg schon am 29. November an Ferdinand, der eben zur böhmischen Krönung sich anschickte, einen Klagebrief und verlangte Entlassung aus so verlorenem planlosen Kriegsdienste; dessen ungeachtet aber zog er unverdrossen weiter, arbeitete sich über die Secchia und rückte, das arme Landvolk immer schonend, über Gonzaga und Raggino auf Guastalla. Um Castel nuovo und Poviglio, wo die Gewässer der Crostola zu überwinden waren, stieß mit zwei Gefährten, als Hakenschütz verkleidet, ein vornehmer Kriegsmann zum Haufen, den wir näher bezeichnen müssen, weil er später eine Hauptperson der tragischen Geschichte wurde. Philibert von Orange, Prinz von Chalons, vornehmen Geblüts aus Bourgogne, jung, feurig und ehrgeizig, war vom Könige Franz in der ihm gebührenden Ehre gekränkt worden, hatte den Dienst seines Vaterlandes aufgegeben und ward, im Begriff nach Spanien zu gehen, um Karl, dem Kaiser, seinen Arm anzubieten, auf dem Meere von Marseille im Spätsommer 1524 von den Franzosen gefangen genommen. Zwei Jahre schmachtete er im Schlosse Lusignan bei Poitiers, bedeckte die Wände seines Kerkers mit Schmähversen gegen den König [2]); als der Friede von Madrid ihm Herstellung in alle seine Güter gleich dem Connetable gesichert, aber der Krieg der Liga die Erwartungen täuschte, brach er wie Jener jedes Anhänglichkeitsverhältniß zu Frankreich und trachtete einzig im Dienste des Kaisers als fürstlicher Abenteu-

1) Seckendorf L. II. Sect. II. §. XXVII.
2) Brantome Capit. estrangers, discours XVII. p. 227.

rer sich am verschmähenden Vaterlande zu rächen. Im Herbst 1526 warb er deshalb in den Niederlanden einige Campagnien Hommesdarmes und glaubte zu Trident sich dem Heere Frundsbergs noch anschliessen zu können; als er dasselbe nicht mehr traf und er sich nicht mit den Rittern durch das Gebirge wagte, schickte er die Geworbenen heim und schlich sich, von Eifer getrieben, selbstdritt, verkleidet durch Feindesland. So stieß er jetzt als nicht zu verachtender Parteigänger zum deutschen Haufen, zugleich mit einem italienischen Condottiere alten Schlages, Niccolo von Gonzaga, der dem Frundsberg fünfhundert Schützen und einige Pferde zuführte [1]).

Beim Flecken Casalpe verließ Georg das Gebiet von Mantua und betrat den päpstlichen Boden, ohne daß Urbino sich regte. Am 5. December watete das Heer durch die Lenza und schlug bei Monte Chiarugulo ein Lager. Die Besitzerin des Schlosses, eine Gräfin, überantwortete die Schlüssel, bat aber nicht hineinzubegehren, weil das Landvolk sich in das enge Haus geflüchtet. Der „Ghibellinin" Bitte gewährend, lag Frundsberg einen Tag auf offenem Felde in heftigem Regen still. Das Mühsal wuchs von Tage zu Tage; endloser Regen schwellte die Ströme, welche vor ihnen lagen, wollten sie den Zug gegen Mailand fortsetzen [2]). Am 7. December ward die Parma durchwatet; so arbeitete der Haufe sich unverdrossen über den Taro, den Cestro, am 12. Decbr. nach San Donino, wo eine Kirche ihres Schmucks beraubt worden sein soll. Nach einem Rasttage gings am 14. December auf Fiorenzola [3]), in der Mitte zwischen Parma und Piacenza belegen. Bedenken wir die Reihe von Gefahren, welche muthig überwindend Frundsberg mit unbesoldetem Heere schon im zweiten Monate umherzog und auf weitem Umwege sich in südöstlicher Richtung Mailand näherte, aus dessen Norden er gekommen war: so ist uns der Unmuth des Führers erklärbar, als er noch immer keine Frucht seiner Anstrengungen vor Augen sah und keine Nachricht von Bourbon erhielt. Schon oftmals hatte er Bo-

1) Reißner Bl. 88b. Guicciard. p. 708.
2) Guicciard. p. 722.
3) ibid. Reißner Bl. 89.

ten und Briefe an ihn geschickt und dringend um Verhaltungsbefehle gebeten; sie mussten aber immer aufgefangen sein; der Ungeduldige sandte daher vom Lager zu Fiorenzola den Hauptmann Franz von Hembstein, genannt von Thomis, an Bourbon, ließ ihm anzeigen: „er sei mit großer Gefahr über hohe Gebirge, tiefe Gewässer gedrungen, zwei Monate im Lande in Armuth, Hunger und Unwetter bei großer Geduld der Knechte umgezogen, habe den Feind mit Hülfe Gottes getrennt und abgewiesen; er läge da in Feindesland, das ihm täglich zusetze; er begehre weiteren Bescheid [1]). Dem Regimente und der Kammer zu Innspruck klagte er noch unmuthiger seine Noth, die getäuschten Erwartungen: „wann man mir einen Zug weiß zugesagt, sind ich mit großer Mühe schwarz" [2]). Alle eifrige Freunde der kaiserlichen Sache hatten ihr Misfallen an dieser Langsamkeit, welche die Streitkräfte ungebraucht hinschwinden ließ; so schrieb Dr. Gregor Angerer, Abgeordneter Ferdinands in Venedig, vom 20. December 1526: „man sollte längst vor dem Feinde zwei Solde erobert haben; von Herrn Görgen höre man doch gar Nichts" [3]).

Viertes Capitel.

Bourbon in Mailand. Neuer Krieg in Neapel und im Kirchenstaate. Einseitiger Vertrag Lannoys mit Clemens. Vereinigung Bourbons und Frundsbergs. Aufstand im Lager bei S. Giovanni und Ende des Kriegslebens Frundsbergs. März 1527.

Die Ursache der räthselhaften Zögerung Bourbons, der den alten Frundsberg so stürmisch nach Italien gemahnt, war die

1) Reißner Bl. 89.

2) Hormayr S. 109.

3) Ebend. S. 110. Die Ungewißheit über Fr. war sehr erklärlich; konnte doch selbst Ferdinand am letzten Tage des Jahres nur Ungenaues und Falsches über den Fortgang des Zugs an seinen Bruder nach Spanien melden. Bucholtz III., 46.

finanzielle Hülfslosigkeit, in welche der kaiserliche Statthalter in Mailand, ungeachtet mehrfacher Zuschüsse aus Spanien, sich versetzt sah. Seit der Mitte des Novembers von der Umschliessung frei (denn auch der Marchese di Saluzzo hatte mit Schweizern und Franzosen die Umgegend verlassen und war über die Adda gerückt, als Frundsbergs Heer ins Mantuanische einbrach), wurde der unruhige Prinz dennoch in der jammererfüllten Stadt festgehalten und für jede winkende Unternehmung gelähmt, weil die Spanier nicht eher ausziehen wollten, bis sie bezahlt seien. Die meuterischen Rotten droheten, wenn sie nicht alsbald den rückständigen Sold empfingen, würden sie in Mailand das Oberste zu unterst kehren; sie begannen bereits Läden, Häuser und Kirchen zu erbrechen, zu plündern, die Bürger auf der Straße anzufallen und zu bestricken und zeigten so viel Ernst ihre Drohung wahr zu machen, daß Bourbon, Leyva und Vasto sie nur mit Mühe durch das Versprechen, den Soldrest von fünf Monaten zu zahlen, im Zaum halten konnten [1]). Harte Nothwendigkeit drängte den Connetable wiederum seines Gelübdes zu vergessen; auf seinen Befehl warf man die reichsten Bürger in Haft, um ihnen die letzte Baarschaft abzudringen. Viele konnten erst durch Marter gezwungen werden ihre Habe preiszugeben; als das Blutgeld nicht reichte, wurden Silber und Kostbarkeiten von den Altären entlehnt, und soviel aufgebracht, um zuerst die Ungestümsten aus der Stadt nach Pavia zu schaffen. Aber dem Übel war nur auf kurze Zeit Einhalt gethan; und da der Kaiser wie Ferdinand fern und erschöpft waren, konnte bei der entsetzlichen Verarmung der einst so blühenden Stadt nur durch einen baldigen glücklichen Anschlag auf Feindesgebiet der Auflösung des Heeres vorgebeugt werden.

Bei weitem gemäßigter und mehr in den Schranken der Kriegszucht als Pizarros würdige Landsleute hielten sich die Deutschen; ihr Obrist Kaspar von Frundsberg streckte seine sämmtliche Habe daran sie zu befriedigen, gewann ihren Gehorsam mit guten Worten und erwarb für seine Opfer eine

1) Guicciard. p. 722. Reißner Bl. 90. Gal. Capel. L. VI. p. 1157. M. de Bellai T. II. p. 49.

Schenkung, die, wenn auch nur auf dem Pergament, ein ehrenvolles Zeugniß für die würdige Nachahmung seines großen Vaters ablegt [1]). Karl von Bourbon, kaiserlicher Statthalter und Generalcapitain in Italien, bekennt mit den ruhmvollsten Ausdrücken alle ehrlichen Thaten des jüngeren Frundsbergs vor der Schlacht bei Pavia, dessen wichtige Dienste bei der Entdeckung der Anschläge Morones, bei der Belagerung des Schlosses, der Stillung des Bürgerauflaufs; ferner seine Tapferkeit bei der Annäherung des ligistischen Heeres und der versuchten Einnahme Mailands; zur Belohnung so vieler Verdienste und zum Ersatz für die Unkosten des Ritters schenke er ihm kraft kaiserlicher Vollmacht für sich und seine Erben alle Lehen und Güter, welche Graf Filippo Tornielli zuvor von Franz Sforza erhalten und wegen seiner Theilnahme an der Rebellion verwirkt, und unterzeichnet und besiegelt diese Urkunde zu Mailand am 10. December 1526. Ward nun gleich diese Schenkung durch den Kaiser bestätigt, so gewann doch späterhin der Entsetzte sein Eigenthum wieder und Frundsberg wurde auf andere Lehen vertröstet.

So war nun Bourbon zwar der Deutschen sicher, aber die unzufriedenen Spanier wollten nicht ins Feld, sodaß er dem alten Frundsberg nur den Grafen Roberto di Gaiazzo, einen Neapolitaner, mit sechshundert leichten Reitern zusenden konnte, um den im Lande unbekannten Deutschen die Versorgung mit Lebensmitteln zu erleichtern [2]).

Gleichen Unmuth als dem Frundsberg Bourbons Zögerung erregten dem päpstlichen Statthalter Guicciardini die Ränke und die Saumseligkeit Urbinos. Auf dem eifrigen Diener lag die Beschirmung Parmas und Piacenzas, in deren Landschaft die Deutschen sich eingelagert; aber Urbino kam nicht allein nicht selbst, sondern hielt auch das Heer Saluzzos unter mancherlei Vorwänden fest und verschob den Übergang desselben über den Po bis auf den 27. December. Nur einige Compagnien französischer Lanzen langten früher an, mit denen Guicciardini, sowie mit der Besatzung Piacenzas unter Guido de' Rangoni,

1) Reißner Bl. 90 ff.
2) Reißner Bl. 89 b.

den Unterhalt der um Fiorenzola gelagerten Deutschen nachdrücklich zu erschweren begann [1]).

Mit männlichem Entschlusse, auch in den Beschwerden einer so verkümmerten Kriegführung sein Bestes zu thun, hielt sich Georg bis zum 28. December im alten Lager. In nahe drei Monaten hatten seine Knechte nicht mehr als drei Gulden Sold nebst dem Handgelde empfangen; weiter hatte die Beisteuer des Este nicht gereicht, dennoch meuterten sie nicht, trauten ihrem gemeinsamen Vater. Während die päpstlichen Reiter Einzelne aufhoben und die Noth steigerten, gebot ihnen andererseits Guicciardini durch einen Trompeter, die Länder der Kirche zu räumen, in Folge des zwischen Clemens und Moncada eingegangenen Stillstandes. Frundsberg, betroffen durch das Friedensgerücht, antwortete: „er ziehe ohne Schaden durch das Land, belagere weder Städte noch Flecken, enthalte sich aller Gewalt, während streifende Reiter seine Knechte täglich erschlügen." Als nun um Fiorenzola und Arquato der Unterhalt nicht mehr aufzutreiben, verließ er das Lager am 28. December, setzte über die tiefen Wässer Lardo, Chiavenna und Nura, dann über die Trebbia und lagerte sich unfern Piacenza, nachdem er die von Bourbon geschickten Neapolitaner an sich gezogen. So fand der letzte Tag des Jahres die Deutschen auf den Gefilden, wo Hannibal das römische Heer vernichtete. Hier nun wiederum schien es zu etwas Entscheidendem kommen zu müssen; der vorsichtige Guicciardini [2]), es sich zum Verdienst anrechnend, die Deutschen von Toscana ab auf Piacenza gelockt zu haben, versammelte aus den festen Städten die vereinzelten Haufen und sah endlich auch den Marchese von Saluzzo über den Po setzen, die Schweizer jedoch nicht entschlossen mit dem Leutfresser anzubinden, indem sie beim Aufbruch desselben aus Fiorenzola auf Torcelli am Po flüchteten.

Sechzehn Tage weilte Frundsberg um Piacenza, hier wenigstens schneller Vereinigung mit Bourbon gewärtig. Täglich gab es böse Stöße in Reitertreffen, welche sich bis unter die Thore der Stadt zogen; Philibert von Orange, der Neapoli-

1) Guicciard. p. 722. Reißner Bl. 89.
2) Guicciard. p. 724.

taner und Parteigänger Chuchar aus Albanien hauſten ſchonungsloſer im kirchlichen Gebiete, als die ketzeriſchen Deutſchen bisher gethan; Schlöſſer, Klöſter und offene Flecken gingen in Flammen auf. Unter der ſteigenden Erbitterung des kleinen Kriegs lag Frundsberg in ſchwerer Sorge unfern Piacenza und wurde von trüben Ahnungen über den Ausgang des rathloſen Unternehmens heimgeſucht. Im Saale ſeiner Herberge ließ Tag und Nacht ein ſcheußlicher Vogel, der Uhu, ſeine ſeufzende Stimme vernehmen [1]), und galt dem bekümmerten Manne als Vorzeichen künftiger Unfälle. An Bourbons Oberbefehl gewieſen konnte er, wie jener, weder vorwärts noch rückwärts; denn dieſer hatte auch jetzt noch nicht die Herrſchaft über ſeine Spanier, denen das „Blutſaugen" in Mailand auf die Dauer gefiel. Ein unfürſtliches Mittel hatte ihm zwanzigtauſend Ducaten eingebracht. Hieronymo Morone, die Seele des Anſchlags vom Herbſt 1525, war zum Tode verurtheilt worden, entweder nach ordentlichem Rechtsgange oder in der Abſicht, dem Todesbangen ſeine Schätze abzupreſſen. In der Nacht vor der angeſetzten Hinrichtung fing man an mit ihm zu handeln und er kaufte ſich um die gedachte Summe frei [2]). Kaum aus dem Gefängniß erledigt, wuſſte der ſtaatskluge, geſchmeidige Italiener in kurzem den Herzog von Bourbon in dem Grade für ſich zu gewinnen, daß er im innerſten Rathe die Angelegenheiten deſſelben lenkte. Aber auch dieſe Beihülfe, der Verkauf der Gerechtigkeit, reichte nicht aus, die mit jedem Tage des Verzugs wachſenden Foderungen zu befriedigen, ſodaß des Jahres Ende den Feldherrn weder ſeiner ſchmachvollen Verlegenheit noch die Stadt ihrer Peiniger erledigte.

So ſtanden die Sachen in Lombardien und am Po, als mit dem Anfange des Jahres 1527, welches alle Schrecken der gothiſchen und vandaliſchen Einbrüche über Rom brachte, von dem Vaticane her ein neuer Schimmer des Friedens zu leuchten ſchien. Wir verlieſſen Clemens im heftigen Kriege gegen die Colonna und zugleich den Vicekönig von Neapel mit Friedensanträgen und ſtarker Waffenmacht bei Gaeta gelandet. Das Gewebe

1) Reißner Bl. 90.
2) Guicciard. L. XVII. p. 725.

der Negotiationen ward noch verwickelter, indem neben den Unterhandlungen mit Karl selbst andere mit dem Vicekönige angesponnen wurden, die sich gegenseitig hemmten und zugleich dem Wechsel der Kriegsereignisse unterworfen blieben. Schon in Gaeta hatten der General der Franciskaner und der Erzbischof von Capua sich eingefunden; aber die Sicherheit, welche der Vicekönig foderte, Öffnung der Citadelle von Ostia und Civitavecchia sowie Bezahlung der Truppen Bourbons, wurde von Clemens verweigert, weil man ihm französischer Seits neue Hoffnung auf kräftige Unterstützung machte [1]). Nämlich Pedro Navarro war mit achtundzwanzig päpstlichen und venetianischen Galeeren bei Civitavecchia gelandet und zugleich Renzo dà Ceri, ein Orsino, berühmt durch seine Vertheidigung Marseilles im J. 1524, über Savona nach Rom gekommen, Beide mit dem Auftrage des Königs von Frankreich, auf Neapel einen Eroberungszug zu wagen. Diese unsichere Krone hatte französische Politik, da sie nicht unmittelbar nach ihr streben konnte, dem Grafen René von Vaudemont [2]), Bruder des Herzogs von Lothringen, zugedacht, auf welchen die Rechte des Hauses Anjou übergegangen waren; Clemens umfasste den neuen Plan mit auflodernden Eifer und baute auf die noch nicht ausgestorbene Partei der Angovini, um mit ihrer Hülfe siegreich aus allen bösen Händeln hervorzugehen und einen geschmeidigen Lehnsträger im gefährlichen Nachbarreiche zu erheben. In Vertrauen auf französische Hülfe ward das Heer im Kirchenstaate wieder verstärkt und der Cardinal Augustin Trivulzio ihm als Legat beigesellt. — Lannoy anderseits, seinen Erbietungen Nachdruck zu geben, rückte am 20. December näher gegen die Grenzen des Kirchenstaats und gedachte über Ceperano grad auf Rom zu dringen [3]). Aber die Colonna, auf denen die ganze Last eines für den Kaiser geführten Krieges bisher gelegen, vermochten ihn, zunächst seine Spanier und Deutschen zur Bezwingung Frosinones, eines festen Fleckens, zu verwenden [4]). Auf den Rath des erfahrenen Renzo dà Ceri waren zur Ver-

1) Guicciardin. p. 727.
2) M. du Bellai T. II. p. 45.
3) Guicciard. p. 728.
4) Jov. Colon. p. 352.

theidigung des halboffenen, nur durch hohe Lage und Privatgebäude starken Frosinone jene schwarzen Banden Medicis hineingelegt worden [1]), und diese wackeren Schüler Giovannis leisteten aus zerschossenen Mauern einen so verzweifelten Widerstand, wagten so mörderische Ausfälle, daß Lannoy die Zeit zum eiligen Zuge auf Rom verlor, während um Ferentino die päpstliche Macht unter dem Legaten zur Abwehr sich aufstellte.

Gegen Ende des Januars 1527, ungeachtet Friedensboten hin- und hergingen, der Franciscanergeneral und Cäsar Fieramosca (erst kürzlich aus Spanien mit den annehmlichsten Erbietungen gekommen), und ein achttägiger Waffenstillstand zur Fortsetzung der Unterhandlungen festgesetzt war, rückte nichtsdestoweniger das päpstliche Hauptheer von Ferentino zum Entsatz gegen Frosinone, warf Lebensmittel und neue Mannschaft hinein und nöthigte den Vicekönig, den wir bereits als verjagt kennen, sich mit Verlust auf Cecano und Ceperano zu ziehen [2]). Ermuthigt durch diesen Erfolg war Clemens eine Zeit lang wiederum nur kriegerischer Thätigkeit hingegeben; des Papstes Eifer vermochte selbst die mistrauischen Gesandten Frankreichs und Venedigs zur Zahlung der Hülfsgelder, zu der sie nur bei ernstlichen Unternehmungen des heiligen Vaters bevollmächtigt waren [3]). Renzo dà Ceri rückte am 12. Februar in die Abruzzen, nahm das alte, immer ungetreue Aquila; Trivulzio stand bereits bei S. Germano; Lannoy und Moncada, durch ängstliche Kunde aus dem Innern des Königreichs gerufen, verliessen die Grenzen, zogen auf Gaeta und Neapel zurück, unfähig zu kräftigem Widerstande, da viel Puncte zugleich bedroht waren. Denn die drei vereinigten Geschwader hatten an der Küste von Campanien eine Landung gewagt, am 4. März Puzzuoli angegriffen, darauf Castel a Mare, Tor del Greco am 10. März, endlich auch Sorento eingenommen und beunruhigten die Thore von Neapel. Der Staatsrath, durch keine Flotte geschützt, von Sicilien abgeschlossen, meldete dem Vicekönige die misslichen Umstände der Stadt, die Bewegung unter der angovini-

1) Guicciard. p. 736 seq. Jov. Colonn. p. 352.
2) Guicciard. L. XVIII. p. 739. Jov. Colonn. p. 354.
3) Guicciard. L. XVIII. p. 742. du Bellai II, 46.

schen Partei, welcher René de Vaudemont bereits als angestammter König sich angekündigt. Auch Renzo da Ceri hatte am 6. März Tagliacozzi besetzt und näherte sich Sora. Aber alle diese glänzenden Anfänge schwanden unbegreiflich schnell dahin. Denn plötzlich stockte die Kraft an allen Puncten zugleich: um Neapel, von wo die gelandete Mannschaft, vereinzelt durch die Besetzung eroberter Orte, sich zurückzog und die sanguinischen Hoffnungen des Prätendenten, der im Geiste schon sein Haupt mit der Krone Karls von Anjou geschmückt sah, schnell enttäuschte; um San Germano und Piperno, wo selbstverschuldeter Mangel die zuchtlosen Schlüsselsoldaten Trivulzios [1]) auseinanderwarf; um Sora, von wo Renzo die Kunde seines aufgelösten Heeres in Person nach Rom brachte. Einen so lächerlichen Umschlag der Dinge hatte Clemens schwankende Gesinnung, sein Geiz, sein zweideutiges Horchen auf Vergleichsvorschläge, die Ungewissenhaftigkeit seiner Beamten, die Unfähigkeit und Lüderlichkeit seiner prassenden und beim ersten Hunger davon laufenden Söldner in der Zeit von kaum fünf Tagen eintreten lassen! Unmittelbar auf dem Fuße der Weichenden fasten Lannoy und Moncada eine drohende Stellung an den Grenzen des Kirchenstaates, und Angst vor neuen Kriegslasten, böse Zeitung aus Bologna, Unmuth über eigennützige Bundesgenossen, Überdruß, politische Abspannung arbeiteten wechselsweis an der Seele des charakterlosen Clemens, und liessen ihn am 15. März hastig die vielfach zurückgewiesenen und umgemodelten Anträge ergreifen, welche Lannoy, seines Kaisers Lage nur von der mislichen Seite auffassend, ihm durch Fieramosca bot. So ward denn am 15. März 1527 übereilt jener verhängnißvolle Tractat geschlossen, dessen Halbheit den furchtbaren Gewittersturm jählings über die Weltstadt herbeiführte. — Die widerspruchsvollen Nachrichten von Krieg und Unterhandlungen, welche aus Rom und Neapel in Oberitalien einliefen, verbunden mit der drangvollen Verlegenheit Bourbons seine Spanier aus Mailand zu locken, erhielten noch bis in den Februar jene Heereskraft getheilt und in der

1) über den Zustand des Heeres s. Raumers Briefe aus Paris zur Erläuterung der Gesch. Thl. I. S. 253.

Schwebe, die, vereinigt und nach einem Plane geleitet, die Entscheidung keinen Augenblick ungewiß lassen konnte.

Frundsberg, um Piacenza gelagert, schrieb am 13. Januar in Anwandlung des verzeihlichsten Mismuths an König Ferdinand [1]) bittere Klagen über die Rathlosigkeit seines Heeres und bat um seine Rückberufung; desgleichen am 24. Januar an die Kammer zu Inspruck: wie er der Länge nach schon früher gemeldet, daß er zur Rettung ehrlichen, ritterlichen Kriegsvolks in Mailand und der Lande und Leute kaiserlicher Majestät den Zug unternommen, aber bisher noch nicht zum Herzoge von Bourbon gekommen sei und täglich seiner Zukunft erwarte. „Und was mir bisher schriftlich und sonst allenthalben zugesagt und entboten worden, da finde ich allemal das Widerspiel, und als fast ich habe sollen eilen, als fast werde ich jetzt aufgezogen. Und liege also mit den Knechten zwei Monate in des Papstes Land, noch Nichts ausgericht, beschwer mich der großen Unkosten, so darauf gehen, und doch verhindert werd; viel auszurichten wäre, das der Feder nicht zu vertrauen ist. Daraus vermuthe ich entweder große Verrätherei oder daß Frieden werde mit dem Papst. Denn da ist wenig Unterhaltung, das glaub' ich wie St. Thomas" [2]). Welche Mühe er aber anderseits sich gab die schwierigen Gemüther seiner Landsknechte zu beruhigen, giebt einer der Hauptleute, Ulrich von Wittenbach, in einem Schreiben vom 4. Februar nach Inspruck ein schönes Zeugniß. „Herr Görg wollte nicht von den Knechten, dann er zu ihnen geschworen hat nicht von ihnen zu weichen, bis sie bezahlt sind. Ist man einen Gulden schuldig, jetzt aber mehr. Er ist immer fröhlich, traut, Gott werde ihm zu Hülfe kommen. Die Knechte sind sonst wohl mit ihm zufrieden, leiden warlich genug, er ritt auch unter ihnen um wie ein Held und ist alleweg der Vörderste bei dem Haufen. Ihm ist auch noch auf dieselbe Zeit von keinem Menschen aus Deutschland ein Schreiben noch mündlich kommen, hat ihn sehr verwundert" [3]).

Gegen Ablauf des Januars hatte Bourbon endlich nach

1) Seckendorf l. c.
2) Hormayr S. 110.
3) Hormayr S. 111.

der mühevollsten Arbeit und der furchtbarsten Bedrückung der Bürger alle Schwierigkeiten überwunden, indem die zum Theil bezahlten Spanier keinen Grund mehr fanden den Dienst des Kaisers ferner zu verweigern. Der Herzog schrieb selbst an Karl vom 8. Februar, „er habe, bloß um die Truppen in Mailand zu befriedigen, bis aufs Blut (cavato insino al sanguine di Milano) die Stadt ausgesogen; die ausserhalb seien noch nicht befriedigt“ [1]).

Am letzten Januar 1527 ging Bourbons Heer über den Po [2]); zur Beschützung Mailands gegen die Angriffe des vertriebenen Sforza war Antonio de Leyva mit einigen spanischen und italienischen Fähnlein unter Lodovico Grafen Barbiano, sowie Kaspar von Frundsberg bestimmt, und mit der Stadtobrigkeit die Anordnung getroffen, daß alle vier Classen der Bürger in erträglichen Verhältnissen den Unterhalt der Besatzung aufbringen sollten [3]).

Als Frundsberg, dessen Heer zu beiden Seiten der Trebbia und Nura zerstreut lag, sichere Kunde von der Ankunft des Generalcapitäns hatte, zog er ihm mit wenigem Volk entgegen. Schon in den ersten Tagen des Februars waren die einzelnen Abtheilungen zusammengestoßen, aber erst am siebenten sahen der Connetable und Georg sich von Angesicht [4]), nicht ohne Gefahr vor den streifenden Reitern Piacenzas.

Eine Kriegsmacht, bedeutender als Kaiser Karl sie je zusammengehabt, gegen zweiunddreissigtausend Mann Fußvolk, schwere und leichte Reiter in guten Verhältnissen, war jetzt auf einen Punct unter den tüchtigsten Feldherren vereinigt; Bourbon und Frundsberg, entschlossen dem Kaiser einen günstigen

1) Bucholtz III. S. 65.

2) Guicciard. l. c.

3) Reißner Bl. 95. Capell. VII. p. 1153. Bourbon hatte die Rechte des Senats erneuert. S. Ranke Fürsten und Völker von Südeuropa I. S. 290.

4) Nach Reißner zu Ponte nuro am elften, nach Guicciardini zu Ponte novo; nach Schärtlin S. 19 im Januar zu Porto novo oder Ponte muro. Ponte nuro, worauf alle Abweichungen zielen, finde ich nicht. Der 7. Februar ist als erstes Rendezvous nach dem Briefe Bourbons bei Bucholtz angegeben.

Frieden zu erkämpfen, wussten gleichwohl nicht, was sie zunächst beginnen sollten, die sich höher auffummenden Rückstände des Soldes zu befriedigen; eine Aufgabe, deren freie Lösung von Tage zu Tage immer mehr der zwingenden Nothwendigkeit heimfiel. Neckend lag vor den offenen kirchlichen Ländern das ligistische Heer, Saluzzo im Gebiet von Parma, der Herzog von Urbino in Casal maggiore, bereit mit gesammter Kraft den Strom zu passiren, um den Kaiserlichen den Weg auf Bologna zu versperren [1]).

Als Bourbon, Frundsberg und alle Hauptleute auf offenem Felde sich beriethen, was sie unternehmen wollten, kam es noch zu keinem bestimmteren Plane, als zuvörderst auf Kosten des Anfängers der Liga dem Heere Sold und Unterhalt zu verschaffen; im Hintergrund lag freilich schon die Hoffnung, alle Mühseligkeiten würden überschwenglich belohnt werden, wenn sie grad auf den Sitz des Feindes, auf Rom, losgingen. Immer nur die nächste Noth als nächstes Ziel im Auge ward beschlossen Piacenza zu belagern, dem jüngern Frundsberg noch vier Fähnlein nach Mailand zu senden und den Vater mit der Hälfte seiner Knechte, vierhundert Gendarmen, zweitausend Spaniern und sechshundert leichten Reitern nach Ferrara zu schicken [2]), um den Herzog zu kräftigerer Beihülfe zu bewegen. Aber der staatskluge Este erkannte die Gefahr, seine Länder bei der Nähe der ligistischen Heere sich der Vertheidigungsmittel zu entblößen; er weigerte sich in Person zu kommen, stellte vielmehr das Bedenken, die Zeit mit der Belagerung fester Orte zu verlieren, und gab unverhohlen den Rath: dem Feinde an das Leben zu gehen und Rom selbst heimzusuchen [3]). So ward, da das ferrarefische Geschütz nicht eintraf, die Einnahme von Piacenza vereitelt, doch wieder die Zeit von zwanzig Tagen verloren, während welcher heimliche Umtriebe den Grafen Gaiazzo verleiteten am 18. Februar mit seinen Italienern abzufallen [4]) und auf das zunächst bedrohete Bologna zu eilen. Als eine Geldsendung Alfonsos den Frunds-

1) Guicciard. p. 732.
2) Bucholtz S. 65.
3) Guicciard. p. 732.
4) Reißner Bl. 95 b.

berg in den Stand gesetzt seinen Knechten auf jeden Mann zwei Thaler zu zahlen [1]), schritt man zum Entschlusse, den Estes Rath und die Noth zögernd abgezwungen; in wohlgeordneten Haufen, eine Nation mit der andern um die Vorhut wechselnd, verließ man am 22. Februar das Gebiet von Piacenza und kam am ersten Tage nach S. Donino. Nur langsames Vorrücken war möglich, in breitgetheilten Zügen, da das Land verödet, die Bewohner der Dörfer in die Städte geflohen waren. Unter empfindlichem Mangel an Lebensmitteln rückte das Heer an Parma vorüber über den Taro; um Reggio, im Gebiet des Este, ward der hungernde Haufe mit Speise erquickt, und lag am 3. März des Regenwetters halber einen Tag um Modena [2]). Von hier machte sich Bourbon mit Morone, seinem Vertrauten, nach Finale auf den Weg, um den Weiterzug zu berathen; der Panaro, des Kirchenstaates alter Grenzstrom, ward unterdeß ungeachtet des Frühjahrregens überschritten, und am 8. März sammelten sich alle einzelnen Haufen zu Castel S. Giovanni, eine kleine Tagereise vor Bologna [3]).

Bei allen natürlichen und moralischen Hindernissen waren diese Fortschritte im päpstlichen Gebiete möglich, weil der Herzog von Urbino, uneingedenk seines früheren Versprechens, mit dem Heere vor Bologna sich aufzustellen, einen veränderten Kriegsplan gefasst hatte. Gerechtes Mistrauen flüsterte ihm ein: „der unzuverlässige Clemens könne einen Vertrag mit dem Kaiser schliessen, dessen Waffen sich zunächst auf das Gebiet der Republik werfen würden; deshalb müsse er sich immer so stellen,

1) Guicciard. p. 733.

2) Unter den Schätzen der Bibliothek Raimundi Kraftii zu Ulm befindet sich ein Exemplar von Roberti Valturii opus de re militari per Joan. Veronensem. Veronae 1472. fol. c. figg. Auf dem Titel stehen die Worte: Melchior à Frundsberg Adamo Reisnero suo, discipulus praeceptori, Tribunus militum Commilitoni vice nummi militaris dono dedit in castris ad Mutinam tertia die Martii in ea expeditioni, qua Roma expugnata est. MDXXVII. Schellhorn. Amoenitt. T. III. p. 125. Hier lernen wir das doppelte Verhältniß unseres Reißners zum Hause Frundsberg kennen. Er war Lehrer der Söhne und folgte in irgend einem untergeordneten Soldatenamte dem Zuge 1526.

3) Reißner Bl. 96.

daß er die Grenzen Venedigs im Rücken, Bourbon im Gesichte behalte. Gestützt auf sehr scheinbare Gründe ordnete er darum an: „Saluzzo mit den Franzosen, Schweizern und Päpstlern solle vor dem vorwärtsrückenden Feinde immer die nächsten Städte einnehmen, und wenn Bourbon vorübergezogen, die vereinzelten Besatzungen immer mit und vor ihm fortschieben, während das italienische Heer in der Entfernung einiger italienischen Meilen folge und auf diese Weise im fremden, öden Lande das kaiserliche Heer zwischen beiden gleichsam im Schach erhielte." Dem Kriegsrath der Liga wollte dieser Operationsplan nicht einleuchten [1]); denn „weil das voranziehende ligistische Heer dem nachfolgenden kaiserlichen nicht gewachsen sei und sich durch Besatzung der Städte noch mehr schwächen müsse, könne Bourbon ungehindert bis in das Herz des Kirchenstaates dringen; anderseits würden die Venetianer, einmal im Rücken geblieben, durch ein doppelt ausgezehrtes Land nicht so schnell folgen, als der Connetable vorzurücken im Stande wäre." Aber Urbino blieb bei seiner Maßregel, welche Venedig immer sicherte, und weilte unter der Pflege seiner Frau in Guazzolo, wohin er sich aus Casal maggiore unter dem Vorwande eines Fieberanfalls begeben. Guicciardini muthmaßte nicht mit Unrecht, der Zweideutige wolle die medizeische Gewalt in Florenz der Gefahr preisgeben, damit Clemens, geschreckt, die ihm früher entrissene Grafschaft Montefeltro nebst S. Leo wieder einräume [2]).

Als Bourbon von Piacenza aufbrach, war, dem Plane Urbinos gemäß, Michael von Saluzzo, mit Hinterlassung einer mäßigen Besatzung in Parma, mit eintausendzweihundert Mann auf Bologna geeilt, und Guido de' Rangoni, der Vertheidiger Piacenzas, hatte Modena geschützt und die Ufer des Reno besetzt, während das venetianische Heer am gleichen Tage, doch ohne den genesenden Herzog, über den Po gegangen.

Immer aber war es, wie auch Guicciardini zugiebt, „ein bewunderungswürdiges Unternehmen, daß Bourbon ohne Geld, Geschütz und Vorräthe durch ein weit und breit verödetes Land

1) Guicciard. L. XVIII. p. 744.
2) Guicciard. L. XVIII. p. 746.

zog, schlagfertig zwischen zwei Heeren, die vereinigt ihn an Zahl bei weitem übertrafen; noch bewunderungswürdiger die Standhaftigkeit der Deutschen, welche gegen den Brauch ihres Standes und gegen ihre berüchtigte Natur, willig bei rückständiger Löhnung durch Hunger und alle Mühseligkeiten folgten, nur erquickt durch Zuversicht auf reichen Lohn und gebändigt durch das väterliche Ansehen ihres Führers [1]). Die Spanier dagegen, welche der heimatlose, in so hochstrebendem Fluge gehemmte Connetable durch alle populären Künste römischer Bürgerfeldherren an sich gefesselt zu haben wähnte, um durch That auf eigene Faust, wann die Zeit gekommen, die Dienstbarkeit abzuschütteln, diese geliebkosten, gestreichelten Unholde liessen schon jetzt Vorzeichen ungekirrter Wildheit auch gegen ihn blicken; sangen sie gleich Lieder zu Bourbons Lobe so oft er durch ihre Glieder ritt und begrüßten ihn mit dem Ausdruck castilischen Soldatenstolzes [2]), so hatten sie doch schon um Piacenza am 17. Februar Sold fodernd gemeutert und den zu ihrer Beruhigung abgeschickten Sargento mayore ermordet [3]).

Aus Finale von Alfonso zurückgekehrt mit gestärkten Entschlüssen, schickte Bourbon von Castel S. Giovanni einen Trompeter nach Bologna und verlangte Durchzug und Unterhalt; „er wolle auf Neapel" [4]). Als Saluzzo dieses Begehren abschlug, näherte sich das kaiserliche Heer verwüstend der Umgegend, schlug sich mehrere Tage mit den Ausfallenden vor den Thoren herum und lagerte sich bis zum Reno unter argen Leiden des armen Landvolks, da die Zubuße, welche der karge Bundesgenosse aus Ferrara schickte, nicht sättigte [5]).

Noch war die eigentliche Absicht Bourbons keinem ligistischen Befehlshaber klar, selbst nicht dem hellsehenden Guicciardini, ob er nicht eher nach Toscana als in die Romagna seine Macht führen werde; noch hing das kaiserliche Heer, Alfonsos Hülfe gewärtig, um Bologna, als die Zeitung von seinem unaufgehaltenen Zuge durch die päpstlichen Lande nach Rom ge-

1) Guicciard. p. 748.
2) Brantome Capit. estrang. p. 248.
3) Guicciard. p. 747.
4) Reißner Bl. 96. Guicciard. p. 750.
5) Ibid.

sorge und die Schadloshaltung der Gläubiger. Handle Sie also, wie Sie es mit Ihrem Gewissen und Ihrer Ehre vereinbaren können. Ich werde mich nicht weiter in Ihre Angelegenheiten hineinmischen. Alle Klagen, die Sie deshalb gegen mich anstellen, werden mich nicht treffen. Ich habe, wie Sie selbst wissen, nur meinen Namen dazu hergegeben, um Ihnen Credit zu verschaffen. Ich habe weder Geld noch Waaren dabei gewonnen und ich bin niemals Theilhaber Ihrer Handlung gewesen. Ich habe Ihnen nur meinen Namen geliehen, und Sie wissen, dass ich ihn zurückgenommen habe, sobald Sie mir Ursache dazu gegeben haben. Ich habe Ihnen nur meinen Namen geliehen, und Sie wissen, dass ich ihn zurückgenommen habe, sobald Sie mir Ursache dazu gegeben haben. Ich habe Ihnen nur meinen Namen geliehen, und Sie wissen, dass ich ihn zurückgenommen habe, sobald Sie mir Ursache dazu gegeben haben. Ich habe Ihnen nur meinen Namen geliehen, und Sie wissen, dass ich ihn zurückgenommen habe, sobald Sie mir Ursache dazu gegeben haben.

thiger Treue gegen den Kaiser ohne Schutz dem Erbitterten preisgegeben wurden; der Vicekönig von Neapel fürchtete nicht die Weigerung des kaiserlichen Generalcapitäns von Italien, diesen einseitig eingegangenen Stillstand zu billigen. Das ungestüme Wetter beim Einzuge Lannoys, ein Blitzstrahl, welcher den päpstlichen Palast erschütterte und im Conferenzsaale dem kaiserlichen Adler beide Köpfe abschlug, ward als Vorzeichen angesehen, daß der Zorn des Himmels Rom strafen und des Kaisers Siege ohne Frucht sein werden [1]). Der Vicekönig entschuldigte, indem er dem Kaiser Bericht erstattete, das Unvortheilhafte des Vertrags mit der Gefahr Neapels, mit der Erklärung Bourbons: „er habe den Stillstand eingehen müssen, ungeachtet er der Italiener Bosheit seit zwei Jahren hinlänglich erfahren; der Colonna sei nicht gedacht worden; als gute Diener des Kaisers hielten sie doch Alles genehm, wenngleich alle ihre Güter eingezogen und ihre Städte besetzt werden dürften" [2]).

Clemens, nach Ankunft des zuversichtlichen, sein Ansehn überschätzenden Vicekönigs vollkommen über die Erfüllung aller Puncte und den Gehorsam Bourbons beruhigt, verabschiedete sogleich die Reste seines Heeres, behielt nur hundert leichte Reiter und zweitausend Mann von der schwarzen Bande [3]) und drang angelegentlich in Lannoy, durch Eilboten dem Herzog von Bourbon die Nachricht vom Waffenstillstande zu hinterbringen, zu welchem Zwecke sich denn auch bald Cäsar Fieramosca auf den Weg machte.

Aber ehe eine sichere Nachricht über diese unerwarteten Vorgänge an den Reno gelangte, ehe noch überhaupt der Vertrag von beiden Seiten angenommen und ratificirt war, hatte ein dunkles Gerücht, der That voranlaufend, um S. Giovanni bereits die betrübendsten Ereignisse hervorgebracht.

Ausgesandte Kundschafter der Liga, päpstliche Parteigänger, Aufwiegler streuten nämlich schon am 13. März in geflissentlicher Eile, mit hämischen Zusätzen und Übertreibungen, die Kunde vom nachtheiligen Frieden unter Bourbons Deutsche und

1) Jov. Colonn. p. 356. Grollier p. 37.
2) Bucholtz III. S. 65.
3) Guicciard. p. 755.

Eigenart und seiner Verbindung, mit Hannover Hoffnungen, die sich nicht erfüllten, und mit dem Wiener Kongreß, dem Deutschland nicht die Einheit gab, die es ersehnte. Aber wenn der Graf Bernstorff, Johann Hans Heinrichs Sohn, damals auf dem Kongreß in Wien, wo er Hannover vertrat, sich nicht auf Einheit, sondern auf Freiheit berief, so war das ein Zeichen, daß er sich nicht mit dem Gedanken der Einheit begeisterte, daß er sich nicht mit dem Gedanken der Einheit identifizierte. Und wenn Graf Bernstorff, Johann Hans Heinrichs Sohn, damals dagegen war, daß Hannover sich dem Deutschen Bunde anschloß, so war das ein Zeichen, daß er sich nicht mit dem Gedanken der Einheit identifizierte. Und wenn Graf Bernstorff, Johann Hans Heinrichs Sohn, damals dafür eintrat, daß Hannover sich dem Deutschen Bunde anschloß, so war das ein Zeichen, daß er sich

ganze Kriegsheer, daß aller Knechte Gemüth sich entzündete und brannte wie Feuer und wollten die Obristen und Hauptleute todtschlagen" [1]). Die deutschen Befehlshaber ermahnten und baten, sie sollten doch still verziehen bis morgen, so sollten sie guten Bescheid erhalten und nach kurzer Zeit alle bezahlt sein. So wurden denn die Deutschen noch einmal beruhigt, nicht so die Spanier, welche am 14. März morgens die Erklärung gaben: „sie wollten einen andern Herrn suchen und sich in den Sold der Liga verdingen" [2]).

Bourbon, verwünschend die unbefugte Praktik Lannoys, die Einflüsterungen der Umschleicher und verzagend durch Herablassung, Brüderschaft, abgebrauchte Mittel, diesmal Etwas auszurichten, sandte auf Frundsbergs Rath den Grafen Ludwig von Lodron zum Herzoge von Ferrara (der eben auch dem Marchese del Vasto eine Summe für die Spanier vorgestreckt), „er möge in ihrer Noth sie nicht verlassen; als Unterpfand böten sie vier kaiserliche Städte, Como, Leuco, Monza und Pizzighetone; Frundsberg ausserdem noch seinen Sohn Melchior und seinen Schwager Anton, daß die geborgte Summe mit der ersten Brandschatzung zurückgezahlt werden solle" [3]). Aber Alfonso, ungeduldig die Gäste aus naher Nachbarschaft los zu werden, die als böse Haushalter bereits bedeutende Vorräthe verschlungen [4]), lehnte den Antrag ab, mit Entschuldigung, „er könne nicht weiter sich entblößen, da er, nach Abzug der Kaiserlichen, Feindesanfall zu gewärtigen habe."

Als auch diese Hoffnung sich trüglich erwiesen, gedachte Georg von Frundsberg als letztes Mittel sein persönliches Ansehn aufzubieten und in sich allein Abhülfe zu finden. Am 16. März, am gleichen Tage als Fieramosca dem heiligen Vater den Waffenstillstand zur Unterzeichnung vorlegte, ließ er im Lager umschlagen und das deutsche Kriegsvolk in einen Haufen versammeln. Wie die Gemeine der Knechte sich eingefunden, alle die Wehr in der Hand, trat Georg mit dem Prinzen Philibert, seinem Sohne Melchior und den vertrautesten Hauptleu-

1) Reißner Bl. 98.
2) Ebend. Bl. 98.
3) Ebend. Bl. 99.
4) Jov. Alfons. p. 377.

ten in den Ring und redete mit großem Ernst ungefähr diese Meinung [1]): „Ihr lieben Söhne und Brüder, auf eure Klagen haben die Hauptleute mit dem Herzoge von Bourbon, kaiserlichem Statthalter, gehandelt; darauf haben wir beim Herzoge von Ferrara aufs höchste um Vorstreckung angesucht und angehalten, es kann aber jetzt Nichts erlangt werden. Weil ich nun euer Aller ehrliches Gemüth in Noth und Widerwärtigkeit bisher allezeit willig befunden, hoffe ich, ihr werdet auch jetzt euch von dieser ungestümen Empörung abwenden lassen und uns Alle vor Schaden und Scham behüten. Ihr wisset, daß ihr mir vor wenigen Tagen beschlossen und bewilliget, Keiner von dem Andern zu weichen, bei einander zu genesen und zu sterben, bis wir bezahlt und zufriedengestellt werden; das wollet bedenken! Habt ihr so lange gelitten, so wollet noch eine kleine Zeit Geduld tragen, euch Niemand verhetzen noch ins Unglück führen lassen; wir sind doch auf dem Wege, daß wir des Kaisers Feinde, die Anfacher dieses Kriegs, suchen und zu Rom unsere Besoldung holen, Ehre und Gut erlangen. Man kann sonst dieser Zeit kein Geld erheben; der Kaiser ist zu weit. Über das, so wollen sich der Herzog von Bourbon und der Prinz von Orange, hier zugegen, sammt mir und allen Hauptleuten verpflichten und verbinden, daß ihr in Monatsfrist um alle eure ausstehende Besoldung sollt bezahlt und entrichtet werden und mittlerweile, was wir und alle Hauptleute bekommen, das soll euch allen gemein sein; wir wollen euch Alles darstrecken, und wer hat, dem Andern wie getreue Brüder mittheilen. Dagegen sollt ihr, lieben Söhne und Brüder, bedenken, wie uns ergehen wird, wenn wir uns spalten, uneinig und nicht beständig bei einander beiben würden; wir sind allenthalben mit starken Feinden umgeben, denen würden wir in die Hände und Keiner davonkommen. Wo wir aber brüderlich bei einander bestehen, so haben wir gewissen Sieg von Gott zu verhoffen."

„Also redet Frundsberg wild und ernstlich, daß er einen Stein sollte bewegt haben", aber die Worte des „Vaters" blieben erfolglos bei den verwilderten Gemüthern, wie die Versuche

1) Reißner Bl. 99 fg.

des Prinzen Philibert und anderer Hauptleute. Das Gebrüll Geld! Geld! dauerte fort, die Knechte schickten sich an die Spiesse niederzulassen und auf ihre Obristen zu wenden. Da überwältigte tiefer Unmuth und Herzeleid die riesige Natur des Mannes; der ungestüme Schmerz über die Gehorsamsversagung seiner Söhne, über die schändlichen Umtriebe der Gegner arbeitete in seinem Blute und „drängte es nach dem Kopfe", sodass ihm Kraft und Rede verging, er sich nicht mehr auf seinen Füßen halten konnte, sondern auf die Trommel sank, welche ein Trommelschläger ihm darstellte. Als er so regungslos saß, mahnten die Hauptleute und die von der Ritterschaft nochmals den Haufen, „wessen sie ihren Vater ziehen? Lieben Brüder, gehet alle in eure Häuser und seid still und ruhig, so wollen wir noch sehen, wie der Sachen zu thun ist." Wie nun die Knechte den Ring öffneten, hoben die Diener den kranken Herrn auf sein Maulthier und brachten ihn in seine Herberge. Auf diesen Kampf und Unmuth setzte er sich mit den Hauptleuten zu Tische, wie er denn als Obrister immer freie Tafel hielt; aber er konnte kein Wort reden, die Stimme war ihm verfallen. Das war ein trauriges Morgenmahl, als er stumm bei der tröstlichen Zusprache dasaß. Nach Tische stand er am Kamin beim Feuer; da überfiel Lähmung seine Glieder, ein heftiges Fieber trat hinzu, daß man ihn zum Bette führen musste. Lautlos lag er auf dem Schmerzenslager und gab keine Hoffnung zum Leben. Aber Trauer und Verzagen bemächtigte sich der Hauptleute; wohin sollten sie vor dem Grimm der Landsknechte, ohne Mittel, sie zu befriedigen? Vielen liefen Zähren über die Wangen, so Klaus Seidensticker, dem alten, kühnmuthigen Kriegsmanne. „Hilft mir Gott", sprach er, „aus diesem Kriege, so will ich mein Leben lang in keinen mehr, weil man mit solcher geschwinden Praktik handelt. Die großen Herren spielen unter dem Hütlein, machen Fried und Unfrieden, wenn sie wollen, und uns, die wir dem Kaiser treulich gedient, will man auf die Schlachtbank opfern! Sie sehen auf ihren Vortheil und lassen uns zu Grund gehen!" —

So unverdient war das Ende des Kriegslebens Georgs von Frundsberg; da er zum Besten des Kaisers und des Vaterlandes mit Aufwendung seines ganzen Vermögens einen Hee-

reszug unternommen, ward der vor dem Feinde Unüberwindliche unter Freunden und Söhnen, die welscher Trug zum Aufruhr bewegt, als man ihnen ihren sauer erworbenen Lohn vorenthalten wollte, in eine schwere Krankheit geworfen, von der er nie wieder genas. Noch hofften die Freunde, der Alte werde wenigstens dem Heere folgen können; aber Kennzeichen des Schlagflusses und Lähmung wurden immer sichtbarer und machten seine Anwesenheit auf dem Zuge unmöglich. Die Italiener triumphirten über den Unfall, und die Anhänger des Papstes wollten in seiner Krankheit die Strafe des Himmels erkennen, weil er das Leben des heiligen Vaters bedroht habe [1]); aber die Hoffnung, welcher sie sich hingaben, „die Landsknechte würden, des Führers beraubt, vor Mangel und Ungeduld auseinanderlaufen", schlug furchtbar fehl, und Frundsbergs Leid wurde vielmehr ein neues Moment, welches das Trauerspiel über Rom herbeiführte, zur Vernichtung Aller, die darin eine Rolle gespielt. —

Im Lager selbst schien der Himmel sich dazwischenlegen zu wollen, um die erhitzten Gemüther abzukühlen. Ein furchtbares Unwetter verbot vom 17. März an den Weiterzug, scheuchte die Versammlungen aus freiem Felde in ihre Herbergen und Hütten; Entbehrung aller Art plagte die Schuldbewussten und ließ sie, schon gebrochenen Sinnes, zum Überlegen kommen. Wie der Zorn des Himmels über ihnen lag, wagten Bourbon und die Obristen sich hervor, Hauptleute und Weibel bearbeiteten die Menge, und die Spanier legten sich zum Ziele, als Hieronimo Morone, Kriegszahlmeister und der geschickteste Unterhändler, beim Herzoge von Ferrara so viel Geld auswirkte, um sie fürs erste zu befriedigen. Die Deutschen, voll Trauer und Unmuth über den Verlust ihres väterlichen Feldherrn, liessen von selbst nach und begehrten von dem verhängnißvollen Orte hinweg, der sie gleichsam an ihren Vatermord erinnerte. Willig erboten sie sich dem Herzoge von Bourbon ihr Bestes zu thun; nur solle er nicht lange säumen. Schon aber hatte Frundsberg sich der Leitung begeben; als er am 22. März ein wenig zu sich gekommen, er die Augen auf-

1) Jovii Alfons. p. 377. Guicciard. L. XVIII. p. 752.

zuschlagen, die Hauptleute zu erkennen und zu reden vermochte, mahnte er selbst den Herzog vom vorgenommenen Zuge nicht abzulassen, „weil es nicht anders sein könne. Er wolle sein Volk jetzt Gott befehlen, habe das Seine gethan und könne nicht mehr.“ Er verordnete zuletzt noch seinen Locotenenten, Konrad von Bemmelberg, als obersten Anführer des Haufens und ließ sich darauf noch am 22. März mit seinen Dienern auf dem Po nach Ferrara führen, wohin freundliche Verheissung Alfonsos, sein zu pflegen, ihn rief [1]). —

Fünftes Capitel.

Zug des bourbonschen Heeres über die Romagna und Toscana gegen Rom. Clemens VII. trotzt. Zustand der Stadt. Vorbereitung zum Sturm — 6. Mai 1527.

Wir stehen jetzt am Ende der kriegerischen Laufbahn Georgs von Frundsberg und könnten in wenigen Zeilen den todtkranken Mann in sein Grab nach Mindelheim führen; da wir aber nicht eine in sich geschlossene Biographie des Helden, sondern das Bild allgemeiner Zustände, in deren Mitte eine machtvolle Persönlichkeit sich bewegt, zu liefern haben, und des Mannes Geist in der Unternehmung fortwaltet, zu welcher er den Anlaß gegeben, so folgen wir dem Zusammenhange bis zur Katastrophe. —

Während des Verzugs Bourbons um S. Giovanni lag das Heer der Liga bei Rubbiera, zwischen Modena und Reggio. Der Herzog von Urbino, voll Zuversicht auf seine Kriegsweise, war am 18. März bei demselben angelangt.

Bourbon, jetzt auf sich allein angewiesen, an der Spitze eines Heeres, welches nicht sowohl der Kriegsordnung wegen einen Oberherrn wollte, als es eines glänzenden Namens und

1) Jovii Alfons. p. 377. Reißner Bl. 100b.

eines Führers bedurfte zu seinem selbstbestimmten Unternehmen; eines Heeres, das er an sich fesseln konnte, wenn er ihm jeden Zügel schiessen ließ, das ihn zum Abgott erhob, wenn er willenlos mit heiterer Miene den tobenden Leidenschaften sich hingab, war noch zu keinem einigen Entschluß gekommen. Der Kaiser hatte ihn bevollmächtigt, die Liga zu zerstreuen, versagte ihm aber Geld, das Mittel planmäßig zu verfahren. Wohl hätte er sich des tödtlichen Streichs auf die heilige Stadt, welcher den Soldaten als letzte Abhülfe vorschwebte, überhoben, wäre die vom Papste gebotene Summe nur einigermaßen hinreichend gewesen, langgenährte Hoffnungen dem Heere abzukaufen. Drängende Nothwendigkeit zwang den Herzog daher, den Vertrag Lannoys', welchen Fieramosca nach dem 22. März ins Lager brachte, abzuweisen, und die Flucht des Unterhändlers nach Ferrara, dem Mordanfall der Spanier sich zu entziehen [1]), war, wie die frühern Ereignisse, augenscheinlicher Beweis, wie wenig es in der Macht des kaiserlichen Statthalters stand, den unbefriedigenden Vergleich des einseitig handelnden Mitbevollmächtigten einzugehen. Während Clemens sich dem Wahne überließ, die Deutschen seien durch seine karge Geldspendung und den Befehl des Vicekönigs vom Boden des Kirchenstaates verbannt, wurde Bolognas Umgegend entsetzlich verheert. Zwar schickte Alfons von Ferrara mäßige Vorräthe, aber das Heer bei gutem Muthe zu erhalten, ward gegen Ende des Monats die unsinnigste, nutzloseste Plünderung gestattet, so daß laut einer Nachricht vierzigtausend Stück Vieh verzehrt oder fortgetrieben sein sollen [2]). Lannoys Stillstandsgebot hatte nur die Entfernung des Marchese del Vasto nach sich gezogen; als neapolitanischer Vasall bei Verlust seiner Güter gemahnt, trennte er sich am 29. März unter dem Scheine einer Krankheit vom Heere [3]), insgeheim jedoch dem Guicciardini versichernd, er möge nicht gegen des Kaisers Befehle handeln [4]). So lenkte er die Unzufriedenheit der Spanier von Bourbon auf sich, indem die ihm untergebenen Banden den Heerflüchtigen ächteten.

1) Guicciardin. p. 755.
2) Bucholtz a. a. O.
3) Reißner Bl. 96b.
4) Guicciard. p. 757.

Als acht Tage getümmelvoll und ängstlich unter Ungewißheit vergangen waren, schrieb Bourbon, unfähig, das unbeschäftigte Heer länger um S. Giovanni zusammenzuhalten, da er willig unter seine Spanier ausgetheilt, was an Silbergeschirr, Kleinodien und sonstiger Habe ihm geblieben [1]), ausser Stande, von der offenen Beute der kirchlichen Länder seine Scharen auf das venetianische Gebiet zu wenden, obgleich die Signoria bis zum gesetzten Termine dem Waffenstillstande nicht beigetreten war, am 30. März an Guicciardini: „er müsse vorwärts." Am 31. ging das verlassene Standlager hinter ihm in Flammen auf. In streitlustiger Stimmung eilten einzelne Knechte mit den Fourieren voraus, überwältigten raschen Anlaufs die Hakenschützen, welche die lange Steinbrücke über den Reno vertheidigten, und jagten mit den Reitern des Prinzen von Orange die Fähnlein des abtrünnigen Grafen von Gaiazzo unter die Thore von Bologna [2]). Ein zweiter Friedensbote, von Lannoy geschickt, entrann durch schnelle Flucht den spanischen Rappieren. Bologna fand das nachrückende Heer bereits von Saluzzo und Rangoni besetzt und zog deshalb an demselben vorüber. Schon aber hatten ligistische Haufen sich auf Imola und Faenza geworfen, nachdem die ungestümen Schweizer bezahlt waren. Auf der alten Via Flaminia, langsam und ungewiß, ging es darauf gen Romagna; dem Plane Bourbons, durch Angriff auf die mediceische Herrschaft in Toscana den geizigen Papst zu größerer Geldsumme zu zwingen, wäre förderlicher gewesen, sich durch den Apennin sogleich auf Florenz zu werfen; aber die frühe Jahreszeit erlaubte so kühne Märsche nicht, und obenein waren die Pässe im Gebirge besetzt. Unter dem Brande von Schlössern und Dörfern kam man am 3. April [3]) vor Imola, wohin zwei Tage früher die ligistische Schutzbesatzung sich eingelagert; schon am 23. April wusste Karl in Valladolid, daß sein Vetter im Kirchenstaate vordränge, um einen guten Frieden zu erlangen, und äusserte sich noch am

1) Brantome a. a. O.

2) Guicciard. p. 756. Reißner Bl. 101b.

3) Guicciardini hat den 5., Reißner genauer den 3., was durch des Kaisers Briefe an B. bestätigt wird.

12. Mai in einem Briefe, den der Statthalter nicht mehr empfangen konnte, so einverstanden mit dessen Anschlägen, daß, was irgend Bourbon später that, aus abenteuerlicher Neigung oder den Umständen sich fügend, bis auf die Greuel bei Roms Einnahme den Wünschen des Kaisers entsprach [1]).

Wie wenig planmäßig der Herzog selbst jetzt noch verfuhr, und wie unmöglich es war, seine Absichten zu errathen, wie er mit seinem Heere in den Tag hineinlebend, von zufälligen Wendungen den Entschluß abnahm, lehren die Märsche in der ersten Hälfte des April. Mangel an Unterhalt, da die Spenden Estes nicht mehr zu ihm gelangen konnten, nöthigte ihn, sich an kleinere feste Plätze zu machen. Cotignola, seitwärts von Imola auf Ravenna belegen, ward durch das große Geschütz, welches Bourbon noch mit sich schleppte, zur Lieferung gezwungen [2]); dort starb Anton von Lodron, der Führer durch das tridentinische Gebirge, an einem Halsübel; dann finden wir die Lager vor Lugo, darauf einige Tage hindurch am Lamone. Am 13. ward bei Villafranca der Montone passirt; von der Umgegend Forlis streiften einzelne Haufen, Lebensmittel suchend, nach allen Seiten und fochten oft unglücklich gegen Saluzzos Reiter, die unverdrossen dem breitziehenden Heere Rücken, Seiten und Stirn beschädigten [3]). Erst vom 14. April ab, als Urbino einen Einfall in die Polesina befürchten konnte, ist entschiedenere Wendung sichtbar, erklärlich durch erneute Vermittelung Lannoys.

Obgleich man in Rom schon anfangs gezweifelt hatte, Bourbon werde den Vertrag annehmen, so sah doch Clemens [4]) noch bis zum 31. März in der Weigerung des kaiserlichen Heerführers eine militairische Großsprecherei und einen Kunstgriff, mehr Geld von ihm zu erpressen. Betroffen bei der Kunde von der Verwüstung um Bologna, verlangte der Papst vom Vicekönig die Erfüllung des Vertrags, obgleich dieser den Zusammenhang schon ahnete und die Summe von sechzigtau-

1) S. d. Correspondenz bei Bucholtz III. S. 67—68.
2) Reißner Bl. 102. Guicciard. p. 762.
3) Ibid. p. 760.
4) Brief Ghibertis an Trivulzio vom 31. März in Lett. de' Princip. T. II. p. 49. angeführt bei Sismondi.

send Scudi mit Hülfe der Florentiner auf hundertfunfzigtausend zu erhöhen bat. Aber noch immer die Gefahr verkennend, äuſserte Clemens: „er sei nicht verpflichtet, des Kaisers Soldrente zu zahlen“ [1]), und veranlaſste den Vicekönig, jenen Boten an das Heer zu schicken, den wir, ungeachtet er zwanzigtausend Ducaten Zuschuß aus Neapels Einkünften versprach, am Reno verjagt sahen. Jetzt glaubte Lannoy sein ganzes Ansehen aufbieten zu müssen; er reiste am 3. April von Rom auf Florenz ab, dem Papste verheissend, falls er den Bourbon nicht überrede, ihn um die Hommesdarmes und das spanische Fußvolk zu schwächen. Am 6. April mit den päpstlichen Cassenmeistern nach Florenz gekommen, erfuhr er die steigende Forderung Bourbons, welcher Abgeordnete an die Republik geschickt hatte, und suchte die furchtsamen Florentiner zur Beisteuer zu bewegen. Zehn Tage hielt man ihn ohne Bescheid hin, während auch des Herzogs Boten, der alte Herr de la Motte, de Monbardon und Bourbons Almosenpfleger auf Antwort warteten, ob die Stadt die Rückkehr des Heeres um funfzehntausend Ducaten erkaufen wolle? [2])

Guicciardini hatte unterdessen gegen den ausgesprochenen Willen des Papstes, aber dessen Sinn errathend, die ligistischen Heerführer zu überreden gestrebt, ihr Bundeshaupt, auch wenn es zu einem Separatvertrage genöthigt werde, nicht gänzlicher Überwältigung preiszugeben, und durch die Vorstellung, welche Gefahr Italien bedrohe, wenn der gedemüthigte Papst Geld und Gut zur Bekämpfung der getrennten Liga verwenden müsste, so viel gewonnen, daß der Herzog von Urbino, den Sorge um die Grenzen der Republik am Po festgehalten, am 4. April auf Toscana rückte, wohin Bourbons Märsche deuteten. Indem eine neue Vereinigung des französisch-päpstlichen Heeres mit dem venetianischen bevorstand, um Florenz vor Heimsuchung zu schützen, und indem die Erklärung der Florentiner ausblieb, fühlte Bourbon sich gedrungen, sich aus Romagna näher an die Gebiete der Medici zu wenden. Am 14. April auf der Straße, die über Meldola und das Gebirge

1) Bucholtz III. S. 71. Guicciard. p. 757.
2) Guicciard. p. 757.

ins obere Arnothal führt, ziehend [1]), nachdem er das feste Städtchen erstürmt und zum Zeichen, daß er über den Apennin wolle, das schwerere ferraresische Geschütz zurückgeschickt, erfuhr er: de la Motte habe am 13. April vermittelst des Vicekönigs mit den Florentinern um hundertfunfzigtausend Ducaten abgeschlossen, von denen achtzigtausend sobald er fünf Meilen zurückgegangen, die übrigen im October bezahlt werden sollten [2]); auch versicherte Lannoy schriftlich, er werde zwanzigtausend Ducaten zufügen und verbürge sich für einen kaiserlichen Zuschuß von funfzigtausend [3]). Bourbon, die italienischen Ränke aus Erfahrung kennend, traute diesen Verheissungen um so weniger, da auf Guicciardinis Betrieb der Herzog von Urbino und Saluzzo über Brisighella bereits dem Magello sich näherten, und bei wahrscheinlicher Vereinigung mit den Florentinern es dem kaiserlichen Heere unmöglich machten, die Erfüllung des Vertrags zu erzwingen. Wollte Bourbon sich nicht dem wachsenden Grimme des abermals getäuschten Heeres preisgeben, so musste er, ungeachtet der Erbietung des Vicekönigs, zu ihm zu kommen, nicht stehen bleiben; er rückte deshalb unter furchtbarem Regenwetter, mit Zurücklassung alles Wagentrosses, über den Apennin. Die Aussicht auf die „glorreiche Plünderung von Florenz" lieh den hungrigen Soldaten Geduld im wüsten Gebirge; sie stürmten ein Weg sperrendes Castell im ersten Anlauf und lagerten am 16. April bei S. Sofia im Thal von Galeato, florentinischen Gebiets [4]).

Der Vicekönig, noch immer die Annahme seines Friedens hoffend, um dann Bourbons Heer gegen die Venetianer zu führen, war am 13. April mit den Cassenmeistern von Florenz abgereist, durch persönliche Zusammenkunft, ehe neue Hindernisse einträten, die Sache mit dem Herzoge zu beendigen. Aber einerseits vermied Bourbon sich im Gebirge von ihm antreffen zu lassen, weil eine Übereinkunft in so unwirthlichem Lande ihn seiner Vortheile beraubt hätte und er noch vor Empfange des Geldes den bösen Rückzug antreten musste, und er beschied den

1) Guicciard. p. 760. Reißner Bl. 102b.
2) Benedetto Varchi Fiorentina Storia. p. 32.
3) Guicciardin. p. 260.
4) ibid. 761.

Vicekönig deshalb am 17. April aus S. Pietro del Bagno nach S. Maria del Bagno am Fuße des Apennin; andererseits hüteten sich die florentinischen Commissarien, den Vertrag zu übereilen, ehe das Heer der Liga im Mugello stand. Da der ganze Handel überhaupt nur eine List war, Zeit zu gewinnen, führten sie den Vicekönig unter Vorgeben unsicherer Landstraßen über Castro erst mit dem päpstlichen Bevollmächtigten Guicciardini zusammen, so daß mehrere Tage verflossen, während welcher Saluzzo bereits am 22. April in S. Lorenzo zum Schutze von Florenz sich aufstellte und Urbino gleichfalls ins Mugello rückte. Solche Veränderungen waren eingetreten, die Republik gesichert, die Zahlungslust der Bürger, die dem ligistischen Heere die hundertfunfzigtausend Ducaten lieber gönnten, abgekühlt, als Lannoy am 24. April, begleitet von wenigem Gefolge, in La Piena zu Bourbon gelangte und seine kahlen, so unsichern Friedensbedingungen vorbrachte. Zwar nahm ihn der Herzog mit allen Ehren auf, weigerte aber, und mit dem augenscheinlichsten Rechte, sich seinen Anordnungen zu fügen, und verabredete mit ihm, das Heer zurückzuführen, wenn Clemens zweihundertvierzigtausend Ducaten schicken würde. Er sandte sogleich ein ehrfurchtsvolles Schreiben an den heiligen Vater, voll Betheuerung seiner friedlichen Gesinnung, aber mit der festen Erklärung, er könne ohne die geforderte Summe seine Kriegshaufen nicht zur Umkehr zwingen, und müsse, größern Übeln vorzubeugen, dieselben begleiten; seiner Heiligkeit schöbe er alle Unfälle zu, welche aus der Weigerung entstehen möchten [1]).

Der Vicekönig war unterdessen zur Überzeugung gekommen, wie wenig seine Würde ihn vor dem Ungestüm der Deutschen und Spanier schütze, die ihn für den Urheber eines ihren Erwartungen so nachtheiligen Tractates hielten; in Lebensgefahr, falls er sich ins Lager wage, eilte er misvergnügt und beschämt, durch wachsende Gefahr vor den Landleuten, nach Siena [2]), um die Dinge sich selbst entwickeln zu lassen. Die

1) Guicciard. p. 763. Buchholtz III. S. 71. Bei Caes. Grollier p. 42. steht ein lateinischer Brief Bs. ungefähr dieses Inhalts, aber in prunkender Sprache und sicher eine Schülerarbei

2) Buchholtz S. 71. Varchi p. 82. Reißner Bl. 103. Jovii Colon. p. 358.

italienischen Schriftsteller beschuldigen Lannoy, sein ganzes Treiben sei eine mit Bourbon abgeredete Maske gewesen, den Papst zu verderben; aber ein genaueres Eingehen in die wirr durcheinander laufenden Verhältnisse, seine gesteigerten Gelderbietungen, seine Berichte an den Kaiser gewähren das Resultat, daß er es redlich meinte, nur in Bourbon sich täuschte, und so selbst betrogen, den heiligen Vater unfreiwillig betrügen half.

Erst jetzt stand Bourbon am Scheidewege seiner Unternehmung; die Gebirge lagen hinter ihm nach fast übermenschlicher Anstrengung, indem man die Geschütze an Seilen über die Abhänge zog und der Herzog selbst, der Popularität bedürftiger als je, mit Hand anlegte [1]). Am 25. stand er stürmend vor dem muthig vertheidigten Castello Pieve a S. Stefano; zugleich aber war der Anschlag auf Florenz, zum Unheil für Rom, gänzlich misglückt, denn am 23. April hatten Urbino und Saluzzo zu Barberino Kriegsrath gehalten [2]) und die Procuratoren von Florenz und des Papstes es dahin gebracht, daß das Heer der Liga diesseits der Stadt ein festes Lager bezöge. Schon war Federigo da Bozzolo auf dem Wege nach Ancila, als Bourbon plötzlich am 26. April im Gebiete von Arezzo, wo die hungrigen Haufen einige Tage gerastet, seine Florenz bedrohende Stellung aufgab [3]), er die gegen das Arnothal und Capalona, Rondini, ja bis Figlini und M. Varchi streifende Vorhut zurückzog und, alle Combinationen wachsamer Gegner verspottend, ohne Geschütz und Troß auf die Römerstraße sich wandte. —

Daß der Herzog eine durch so viele Digressionen verschobene, aufgegebene, halbabgekaufte, wieder festgehaltene, verrathene Unternehmung endlich dem Ziele näher führen konnte, daß er bei Florenz die gesammte Feindesmacht sich in den Rücken brachte, lag theils in der undurchdringlichen List des Mannes, der auch noch nach dem Aufbruche von Arezzo Miene machte, aus dem kaisertreuen Siena Geschütz zu holen und zum Angriff auf Florenz zurückzukehren, theils in der Benutzung

1) Reißner a. a. O.
2) Guicciard. p. 764.
3) Ibid. p. 769. Varchi a. a. O.

eines Zufalls, wie denn gerade jetzt ein drohender Aufstand der Bürger von Florenz den ligistischen Feldherren die Veranlassung so drangvoller Geschäfte wurde, daß sie den gewandten Gegner um einige unwiederbringliche Tage aus den Augen verloren.

Nämlich die Bürger der Republik, voll Furcht vor den „Lanzi" (Landsknechten) und mistrauisch gegen das Heer der Liga, hatten Waffen zur Selbstvertheidigung gefodert, dieselben aber nicht erhalten, weil die Cardinäle, Cibo von Cortona und Ridolfi, an der Spitze der Regierung, Umtriebe gegen die Medici besorgten. Am 26. April, einem Freitage, schickten die genannten Prälaten sich eben zu einem Besuche beim Herzoge von Urbino und dem Saluzzo an, die um Olmo standen, im Begriff, durch die Stadt auf Ancila zu ziehen, als im aufgeregten Haufen Verdacht wach wurde: die Herren zögen ab, weil Florenz vor Bourbons Lanzi nicht mehr zu retten sei. Das falsche Gerücht, wahrscheinlich gemacht durch die zufällige Entfernung des höchsten Regierungspersonals, benutzten die Feinde der Medici; der Ruf: **Popolo! Libertà!** erfüllte die Straßen; angesehene Bürger schlugen sich hinzu, und der Gonfaloniere Luigi Guicciardini, des Geschichtschreibers Bruder, so wie die anderen Glieder der Signoria wurden zum Staatsbeschluß gezwungen: die Medici auf ewige Zeiten aus der Stadt zu verbannen und die Freiheit der Tage Soderinis wiederherzustellen. Aber das Feuer war bald gedämpft; die Cardinäle, unmittelbar mit den Feldherren und einem Haufen Fußvolk zurückgekehrt, verjagten die feigen Freiheitskämpfer, von denen nur eine geringe Zahl sich im Palazzo hielt; der Gonfaloniere, die Gefahr ermessend, wenn die plünderungslustigen Söldner der Liga zur Herstellung der Ruhe gerufen würden, stellte sich versöhnend zwischen die Parteien und bewirkte Amnestie und Frieden noch an demselben Tage [1]).

War der Aufstand der Freiheitsschwindler an und für sich unbedeutend, so erwies er sich doch unübersehlich in seinen Folgen [2]). Urbino und Saluzzo verloren ihre Zeit, unterliessen es, Kundschaft auf Bourbon auszusenden, und nöthigten zwar am

1) Varchi p. 33 sqq. Guicciard. p. 764 sqq.
2) Ibid. p. 767.

28. April die Signoria, abgesehen von der erwarteten Sinnesänderung des Papstes, für sich ein Bündniß mit Frankreich und Venedig zu schliessen [1]) und die Summe zur Zahlung des Heeres zu entrichten, erfuhren aber unter solcher diplomatischen Geschäftigkeit, in welcher Urbino seine Anrechte auf Monte feltro, S. Leo und Majuolo nicht vergaß, erst durch einen verspäteten Boten, den Vitellio aus Arezzo geschickt [2]), den Aufbruch Bourbons gegen Rom, als das kaiserliche Heer, geflügelt durch Beutesucht, schon am See von Bolsena vorübereilte.

So und nicht anders verhält es sich mit dem berüchtigten Zuge, dessen Plan, wie italienische Schriftsteller und noch Sismondi behaupten, nimmer erweislich schon am Po gefasst war; eine Verkettung von Umständen, die Folge der beweglichen italienischen Politik, ließ erst um Arezzo den Entschluß reifen, der freilich in der sittlichen Stimmung des Heeres schon vorbereitet war.

Über Laterina bis Ambra am Flusse Ombrone behielt Bourbon die Richtung auf Siena, dessen ghibellinische Einwohner ihn schon früher unter hohen Verheissungen in ihr Gebiet gelockt, um ihn mit allem Nöthigen zur Belagerung von Florenz auszurüsten. Doch jetzt nur kärglich unterstützt, schickte der Herzog am 28. April ihnen seine letzten Falkonen zur Bewahrung, entledigte sich, um auf schnellem Zuge durch Nichts gehindert zu werden, alles Gepäckes und eilte auf unwegsamen Straßen gegen Rom. Bald lagen Forrita, Montepulciano [3]) und der Gebirgsrücken hinter ihm; das hohe Schloß Radicofani blieb zur rechten Hand; die Paglia ward bei Centrino überschritten, Aquapendente geplündert; bei anhaltendem Regenwetter zog das Heer um den großen See bei Bolsena und gelangte ohne Widerstand bei finsterer Nacht auf Montefiascone. Am 2. Mai lagerte es sich um Viterbo und empfing aus der offenen Stadt [4]) erquickende Lebensmittel; der Großmeister der Johanniter, Filippo di Lilada, kam in demüthigem Aufzuge mit

1) Guicciard. p. 267.
2) Ibid p. 770.
3) Reißner Bl. 104a.
4) Bei Raynald. Annal. Ecclesiastici a. h. a. heißt es: Verbannte hätten Bourbon eingelassen.

den deutschen Rittern den kaiserlichen Statthalter zu begrüßen. Nun war die Via Cassia, die alte Römerstraße, gewonnen; ruhelos ging der Zug in drückender Hitze über Ronciglione und Castell d'Isola, fast allen Boten voraus, und lagerte Sonntags den 5. Mai in den Nachmittagsstunden im Angesichte Roms [1]).

Auf diesem erstaunenswürdigen Zuge war es, wo der Herzog von Bourbon alle Gaben seiner reichen Persönlichkeit aufbot, um jene erhöhete Spannung der Gemüther zu erhalten und die Einheit aller Kräfte auf ein zauberhaft lockendes, doch immer schwerreichbares Ziel zu richten. Hier, der gewagtesten Unternehmung gegenüber, welche altgläubige Seelen mit Grauen erfüllte und ihn, auch wenn sie gelang, nicht vor scharfem Tadel des Kaisers sicherstellte, umkleidete ihn, dem Tode nahe, jener romantische Glanz, welcher ihm bei der Nachwelt geblieben ist und seine Thaten versöhnt hat. Klares Bewusstsein, in welche Höhe ihn seine Pläne nach Roms Gewinnung trügen, war nicht in ihm; er schwankte auf der haarscharfen Scheide des Dienstverhältnisses und Eigenwillens, in reizender Gefahr, als der Tod ihm, gehässigen Anklägern gegenüber, den Mund schloß.

Wie groß aber auch die Kunst sein mochte, mit welcher er sein hungriges Heer, gezähmten wilden Thieren gleich, zur verheissenen Sättigung spielend hinführte: der Haufe, erhitzt vom Gedanken, nach langem Mühsal sich belohnt zu sehen, wäre auch einem mit minder bestechenden Eigenschaften gerüsteten Feldherrn gefolgt. Jene Ehrerbietung, welche die Seelen der Kriegsleute regungslos an den Willen des Feldherrn bindet, hatten weder Deutsche noch Spanier vor Bourbon. Die Spanier spotteten seines lächerlich gestraften Ehrgeizes, daß er, der Heimathlose, um die Schwester ihres Gebieters warb und durch den Feind beim Freunde um die Braut betrogen wurde [2]); die ehreifersüchtige Gesinnung jenes Grande, der seinen Palast freiwillig in Brand steckte, nachdem er den Verräther des eigenen Vaterlandes auf Befehl des Kaisers beherbergt, war

1) Reißner Bl. 104.
2) Jov. Colon. p. 357.

im Heere nicht ohne Anklang. Die Deutschen mochten Bourbon nicht achten als Verderber seines Volks und Königs, und nannten ihn einen herumschweifenden Bettler. Selbst die Lieder, welche die Kriegsleute vor ihm auf dem Marsche sangen, sie deuteten neben spanischer Großsprecherei auf spöttische Geringschätzung, die bei derselben Armuth einen andern unbescholtenen Feldherrn nicht getroffen hätte; lautete gleich die Strophe:

Calla, calla, Julio Cesar, Annibal y Scipion!
Viva la Fama de Burbon! [1])

prächtig, so klang doch die andere desto demüthigender:

Dezia les, mis Señores, yo soy pobre Cavallero;
I tanbien, como vos otros, no tengo un dinero [2]).

Sein beifälliges Lächeln, seine höfliche Begrüßung war gewiß immer mit dem Gefühl der Scham und des Unmuths verbunden, und die oft wiederholte Phrase: „gebet Euch drein, ich führe Euch an einen Ort, wo ich Euch Alle reich machen werde," bewies, wie wenig er auf das moralische Ansehen seiner Person und seiner Sache baute.

Clemens VII. hatte, unterdeß Bourbon aus Toscana aufbrach, wie absichtlich die Augen geschlossen, um die Gefahr nicht zu sehen; im Wahne, Lannoy werde das kaiserliche Heer aufhalten, noch bestärkt durch die Nachricht des am 13. April zu Florenz geschlossenen Vertrags, entließ er sogleich auch die Reste der schwarzen Banden, und gestattete, daß der Prinz von Vaudemont, getäuscht um die Krone der Anjou, nach Marseille unter Segel ging [3]).

Als er den Brief Bourbons und durch den französischen Geschäftsträger, Martin du Bellai, der von Florenz auf Rom geeilt war, die erste Kunde vom Anmarsch erhielt, als der Vicekönig nicht zurückkehrte, wandte sich seine Politik wieder, doch ohne alle Energie, auf den Krieg; er unterzeichnete einen neuen Tractat mit den Gesandten Frankreichs und Venedigs, mit dem unbestimmten Versprechen, „so weit es seine erschöpften Kräfte zuliessen, die Last des Krieges zu tragen." Die Besorgniß,

1) Brantome Bourbon. p. 249.
2) Ibid. p. 279.
3) Guicciard. p. 763. du Bellai. T. II. p. 47.

Bourbons Heer werde ohne Zufuhr, ohne Geschütz sich nach Rom auf den Weg machen, kam in seiner verblendeten Seele nicht auf; er hoffte den Krieg fern vom Vatican in Toscana zu halten und ging sogar damit um, den Renzo dà Ceri mit neugeworbenen Truppen gegen Siena zu schicken. In dieser Sinneswandlung kündigte er dem Vicekönig das friedliche Verhältniß auf [1]): „die gefoderten einhundertfunfzigtausend Ducaten zu zahlen, sei ihm zu schwer, weil mit den von Florenz bewilligten die päpstlichen Truppen besoldet werden müssten; ausserdem gäben ihm die Römer Geld für achttausend Mann Fußvolk und versprächen ihm, die Stadt zu vertheidigen; auch hoffe er auf die Hülfe der Liga und sei entschlossen, eher sich zu wehren, als dem Bourbon gar zweihundertvierzigtausend Ducaten zu zahlen."

Die Anstalten zur Vertheidigung wurden so langsam betrieben und dem Aufbruche Bourbons so wenig Glauben beigemessen, daß dieser auch nicht einmal zu Viterbo den geringsten Widerstand fand.

Hülfeifriger war die Stimmung der ligistischen Feldherren und Bevollmächtigten in Florenz, als ihnen die böse Zeitung von Arezzo kam. Sogleich beschlossen sie [2]), den Guido de' Rangoni und den Grafen Gaiazzo mit der Reiterei und fünftausend Mann zu Fuß eilig nach Rom zu senden und unverweilt mit dem Hauptheere zu folgen. Sie hofften, dem Bourbon noch zuvorzukommen, falls er durch Geschütz zu langsamem Zuge genöthigt werde; sollte er indessen ohne Rüstung voraneilen, so gedachten sie, Rom würde sich so lange wehren, bis sie zum Entsatz herbeikämen.

Aber Bourbons Schnelligkeit und die stolze Verblendung des Feldherrn, dem Clemens die Vertheidigung Roms übergab, vereitelten alle Maßregeln der Verbündeten; ungeachtet die Gefahr so nahe gerückt war, daß Clemens betroffen drei Cardinalshüte ausbot, um die Staatscassen zu füllen, und durch den Protonotar Casale Geschirre, Ringe und Kostbarkeiten verpfändete [3]), wurden die Werbungen lässig betrieben. Renzo dà

1) Buchholtz III. S. 71.
2) Guicciard. p. 770.
3) Raumers Briefe I. S. 254.

Ceri richtete den Geängstigten mit prahlerischen Reden immer wieder auf, sich vermessend, „er wolle die Stadt wohl erhalten vor den schwarzen Köpfen und den deutschen Weinsäufern; es wären elende Leute, denen Hunger und Tod im Magen stäcke, die nackt und bloß, weder Schuhe noch Kleider und rostige Degen hätten, mit denen man nicht einen Salat möchte abschneiden." Er bedachte nicht das Sprichwort: „hungrige Fliegen und magere Läuse stechen übel" [1]). Mit einem zusammengebrachten Haufen von Stallknechten der Cardinäle, Handwerkern und unerfahrenem Volke [2]) war er der Zuversicht, wenn der Feind auch in die Vorstädte käme, die Brücken und das alte Rom zu vertheidigen. In diesem Sinne schrieb der Orsini noch am 4. Mai an Guido de' Rangoni: „Sein Zuzug sei überflüssig, er solle ihm nur sechs- bis achthundert Hakenschützen senden und selbst zum ligistischen Heere stoßen, wo er mehr, als in Rom eingeschlossen, nützen könne."

Wie nun aber von Stunde zu Stunde die Gefahr wuchs und bereits fliehende Landleute die Nähe der schrecklichen Deutschen verkündeten, ward Clemens banger, zweifelte, ob er zu Wasser nach Cività vecchia fliehen oder nur den Vatican und die Engelsburg verlassen und nach Abwerfung der Brücke sich in die alte Stadt zurückziehen sollte. Aber seine Entfernung oder sichtbar werdende Angst ließ einen Aufstand wie zu Florenz besorgen, und so blieb er, sonst so furchtsam, daß er schon bei Frosinones Belagerung im Winter aus der Engelsburg weichen wollte, wie durch ein Verhängniß in dem Vatican festgehalten. — Die erzwungene Fassung des heiligen Vaters, sein Vertrauen auf den gepriesenen Vertheidiger Marseilles gegen denselben Feldherrn und dieselben Krieger, wirkte auf die vornehmen Bürger, daß sie, gleichsam der Feinde Sachwalter, sich nicht beeilten, Güter und Kostbarkeiten zu Wasser oder in das Castell zu flüchten [3]). Renzo dà Ceri, in Verein mit Martin du Bellai [4]) verstärkten diese räthselhafte Zuversicht,

1) Reißn. 104. 105 b.
2) Guicciard. p. 771.
3) Guicciard. l. c. Reißn. Bl. 104.
4) M. du Bellai T. II. p. 48. Grollier p. 53.

indem ſie ſcheinbar die beſten Maßregeln zum Widerſtande trafen. Etwa ſechstauſend Reiter und Hakenſchützen, zum Theil gedientes Kriegsvolk, ſtand unter den Fahnen; als Bourbon noch einige Meilen fern, brach man Häuſer vor den Baſtionen des Vaticans ab, ließ einige Schanzen haſtig vor den verfallenen Mauern aufwerfen und mit Geſchütz beſetzen, und überzeugte die unverſtändige Menge, wie ſie mit dem Aufgebot der waffenfähigen Bürger die kleine Seite des weiten Roms ohne Zweifel bis zur Ankunft Urbinos halten würden. Nur ein Paul Jovius [1]) mistraute ſo kleinlichen Schutzmitteln und erhob warnend ſeine Stimme.

Da der Erlös aus verkauften Cardinalshüten nicht baar zu beſchaffen war, wurden alle Einwohner Roms gemahnt, Geld vorzuſtrecken oder Bewaffnete zu ſtellen; aber nur der reiche Dominico de' Maſſimi gab eine geringe Summe. Auch an geiſtlichen Mitteln ließ es Clemens nicht fehlen; am 4. Mai ward eine Bulle in vielen Abſchriften ausgegeben: „Karl von Bourbon nahe wider das Gemüth des Kaiſers der heiligen Stadt mit einem Heere, größtentheils aus lutheriſchen Ketzern und Maranen beſtehend; der Knecht der Knechte Gottes ermahne daher Alle, wes Standes und Weſens, bei der Barmherzigkeit Gottes, ſich zur Gegenwehr zu rüſten und die Sache des Himmels zu beſchützen. Allen, die ſich in den heiligen Streit ſtellen würden, verkünde er vollkommenen Erlaß begangener Sünden und verheiſſe den Seelen der männlich im Kampfe Gefallenen die Geſellſchaft der heiligen Engel. Die Ämter und Pfründen umgekommener Geiſtlichen ſollten ihren nächſten Freunden, die geſchickt und geweiht, vorbehalten ſein, unangeſehen früherer päpſtlicher Satzungen" [2]). An gleichem Tage ward auch auf Karl, genannt von Bourbon, und ſein Heer, aus Maranen und Lutheriſchen, der päpſtliche Bannſtrahl in aller Schärfe geſchleudert [3]).

Doch war die Stimmung der Stadt in dieſen Tagen

1) Jovius Colon. p. 360.

2) Grollier p. 53.

3) Reißn. Bl. 105a. b. Erſter Bericht bei Schardius. Crusii Ann. a. h. a.

drangvoller Bewegung dem Muthe der Befehlshaber und der erkünſtelten Entſchloſſenheit des kirchlichen Oberhaupts nicht durchaus gleich. Schon um die Oſterwoche hatte ein ſchwärmeriſcher Bußprediger, Giovanni Baptiſta aus Siena ängſtliche Gemüther erſchreckt, indem er, angethan wie Johannes der Täufer, dem Papſte und der Stadt nahes Verderben weiſſagte und zur Buße und Bekehrung trieb. Am grünen Donnerſtage, als die Bulle In coena Domini verleſen wurde, war er auf die Bildſäule S. Peters vor dem Tempel geſtiegen, dem Papſt, den Cardinälen und Prieſtern die Strafe des Himmels verkündigend. Am Oſterſonntage lief er vom Campo de' Fiori unter Wehegeſchrei vor die Engelsburg und am Oſterfeſte ſelbſt predigte er wiederum von der Bildſäule des Apoſtelfürſten herab Reue und Buße und deckte die Laſter des Clerus auf. Seine Worte wurden aber als eines Thoren verlacht, er von den Trabanten geſchlagen und in ein Gefängniß geführt. Auch im Gewahrſam der Schweizer hörte er nicht auf, der Stadt und dem wüſten Volke nahe Zerſtörung zu drohen und ſeine ſchnelle Erlöſung zu verkünden. Dies Alles war vor der Römer Augen kaum vierzehn Tage früher geſchehen und trat, damals verſpottet, jetzt nebſt vielen andern Vorzeichen als göttliche Weiſſagung vor bange Gemüther [1]).

Im Ganzen aber war die Bevölkerung Roms, die ja auch beim Überfall der Colonna unverſehrt geblieben, nicht des Entſetzlichſten gewärtig. Seit dem Pontificat Sixtus IV. lebte die verödete Weltſtadt wieder auf, oder vielmehr das neue Rom entſtand neben den Trümmern, und die zuſammengeſchmolzene Volksmenge mehrte ſich mit jedem Jahre. Neue Kirchen, Paläſte, neue Straßen ließ eine ſchöpferiſche Regſamkeit im Mittelpunete der Bildung ſich erheben, mit ſinnvoller Schonung der ehrwürdigen Denkmäler großer Vorfahren, an denen erſt blinder Glaubenseifer der neuen Chriſten, dann die rohe Barbarei römiſcher Barone [2]) ſich verſündigt hatte, indem ſie Tem-

1) Über den Bußprediger ſind alle Notizen weitläufig; ſo bei Reißn. Bl. 106a. b., bei Sebaſt. Franck. Bl. 270. Cruſius Sandoval u. ſ. w.

2) Über den Gebrauch der Ruinen im Mittelalter ſ. F. W. Barthold Römerzug Heinrichs VII. Th. II. S. 173 fg.

pel, Grabmäler und Theater in Festungswerke verwandelt und ihre ursprüngliche Form zerstört, bis die Baulust eines eitlen, aber armen Geschlechts auch am überbliebenen Material sich zu vergreifen begann. Einen großartigen Schwung nahm die neue Schöpfung [1]) und die ganze Stadt gewann ein anderes Ansehen unter Alexander VI. und Julius II. Aber aller Glanz des christlichen Roms sollte in der Leonina auf dem rechten Tiberufer vereinigt werden.

Zum Verständniß der zunächst zu erzählenden Begebenheiten ist es nöthig, die Lage der neuen Stadt, besonders der Viertel auf der Abend- und Mitternachtseite, näher zu beschreiben. Die erste Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts kannte noch zwei abgeschlossene, für sich befestigte Stadttheile auf der etruskischen Seite, die Leonina um den Vaticanus und das Trasevere um den Janiculus. Die Leonina, oder der Borgo im Allgemeinen, die Umgegend der alten Peterskirche, im neunten Jahrhundert von Leo IV. (747—855) zum Schutz gegen die Sarazenen mit Thürmen und Mauern versehen, welche auf der Nordseite bis an die Engelsburg, auf der Südseite bis zum Strome und dem alten Pons triumphalis führten, war durch Alexander VI. mit neuen Befestigungswerken und Thoren umgeben worden und hing auf schmaler Basis nur durch die Engelsburg und Ponte S. Angelo mit der alten Stadt zusammen. Sechs Pforten, zum Theil mit Thürmen und Basteien geschützt, führten in die Mauern; zunächst am Strome die Porta di San Spirito, nicht weit vom innerhalb gelegenen großen Hospital gleiches Namens, welches Sixtus IV. nach einer Feuersbrunst prächtig wiederhergestellt hatte. In alter Zeit stand hier ungefähr die Porta triumphalis. Die zweite Pforte, noch auf der Südseite des Borgo am Campo santo (den Gärten Neros, geheiligt durch das erste Märtyrerblut) hieß Torrione, heut Porta de' Cavalli leggieri, ungefähr in gleicher Linie mit dem Obelisk vor der Peterskirche. Die dritte, Porta pertusa, befand sich hinter der Peterskirche in dem nördlich einspringenden Winkel der Befestigung am steilen Abfalle des Vaticans. Die vierte,

1) Niebuhrs Abhandlung in Platners und Bunsens Beschreibung Roms. Th. I. S. 123.

Peregrina oder di Belvedere, war unfern des Palazzetto angebracht und führte über den Montemalo nordwärts nach Ponte molle; die fünfte, Porta di San Angelo, ging in derselben Richtung ins Feld hinaus; die sechste war die Änea, welche die Engelsburg und die Engelsbrücke mit dem Borgo verband [1]).

Das Hauptgebäude in diesem ringsumschlossenen Gebiete war der vaticanische Palast, der damals zwar noch nicht jenes Labyrinth von Flügeln und Vorhöfen, aber schon die sixtinische Capelle, die Loggien mit Rafaels Wandgemälde und viele von den ersten Malern verzierte Gemächer umfasste, so wie die älteren Hallen der vaticanischen Bibliothek. Aus Vorahnung kommender böser Zeit hatte Alexander VI., parallel mit der Via Alessandrina, jetzt Borgo nuovo, den bedeckten Corridor von S. Peter bis zur Engelsburg gezogen, um ungefährdet aus der Kirche und dem Palaste auf die Feste zu entkommen. Westlich vom vaticanischen Hause und nördlich von der Peterskirche befanden sich die Gärten des Belvedere mit dem zierlichen Palazzetto, wo unter anderen alten Bildwerken auch die Gruppe des Laocoon aufgestellt war. Neben und um die alte, mehrfach umgebaute Mutterkirche der Christenheit war im J. 1506 unter Julius II. durch Bramante der Anfang zum riesigen Bau der modernen Peterskirche gelegt, aber ungeachtet des Eifers Leo X. nur in einzelnen Theilen vollendet worden; der Säulengang und der Vorhof vor dem Apostelmünster stand noch nicht, wie überhaupt statt zusammenhängender regelmäßiger Bebauung damals nur ordnungslos Capellen und kirchliche Gebäude, die Residenzen der Domherren zu S. Peter und die Privathäuser des Borgo vecchio das Revier bedeckten. Die große Pyramide, das Grabmal des älteren Scipio genannt, war aber schon abgebrochen, da sie die Aussicht von der Kirche nach der Stadt hinderte. Ungeachtet über anderthalb Jahrhunderte vergingen, ehe das Wunder der neuen Welt wie aus einem Gusse da stand, bot doch damals der Borgo auf seiner Höhe den großartigsten Anblick, und war Rom unter den Mediceern nicht allein die merkwürdigste, sondern auch die schönste Stadt der Christenheit.

1) Reißn. Bl. 109.

Um den Janiculus, ſüdlich dem Vatican gegenüber, bis wo der Strom ihn vom Aventinus trennt, lagerte ſich zwiſchen den Schenkelmauern Aurelians, welche auf der einen Seite von der Porta S. Pancrazio bis zur Porta Septimiana, auf der ſüdlichen bis zur Porta porteſe ſich hinabzogen, das Traſtevere oder die dreizehnte Region. Nur Ponte Siſto verband dieſen Stadttheil, in welchem ſich die Paläſte vieler Cardinäle und vornehmen Römer, aber auch Gärten und Weinberge befanden, mit der alten Stadt; ungangbar war die Brücke über die Tiberinſel, jetzt S. Bartolomeo genannt; in Trümmern lag, wie noch heute, der alte Pons ſenatorius (Ponte rotto); nur noch unmerkliche Spuren deuteten auf den Pons ſublicius, der in alter Zeit den Janiculus mit dem Aventin verband.

Der niedrige Thalgrund zwiſchen der Leonina und dem Traſtevere, früher Campus Vaticanus, war zur Zeit Clemens VII. noch ſehr wenig bebaut und bot über den Tiberweg offene Ausſicht in die alte Stadt. Zwar fing die alte Mauer Aurelians, wo ſie, von S. Pancrazio herabkommend, an das Ufer ſtößt, jenſeits auf dem linken Ufer wieder an und zog ſich, der Krümmung des Fluſſes folgend, am Pons Älius vorüber bis zur Porta Flaminia, ſo daß die Stadt nicht allein vom Strome gedeckt war; doch damals mochten dieſe Befeſtigungen größtentheils verfallen ſein. Schon Papſt Julius II. hatte zur Verbindung des Traſtevere und des Borgo die Longara zwiſchen P. Septimiana und S. Spirito angelegt; dieſe Straße war aber nur mit wenigen Häuſern beſetzt, vielleicht reichte damals nur die Farneſina [1]) an dieſelbe. Hier war offenbar die ſchwächſte Seite, die Stelle, wo das alte Rom, das Traſtevere und der Borgo nur durch den Fluß getrennt wurden. Zwiſchen Wieſen und Weingärten erhob ſich in dieſer Lücke zunächſt der Porta S. Spirito, das Kloſter und die Kirche S. Onofrio, in der Nähe die alte Capelle des Campoſanto. Erſt lange nach der unglücklichen Erfahrung des J. 1527 beſchloß Paul III. die Gegend von S. Spirito regelmäßig durch Baſtionen zu verſtärken, welches Werk Sangallo dauerhaft ausführte [2]); Pius IV. brachte

1) Niebuhrs Abhandlung S. 123.
2) Die angeführte Beſchreibung von Rom S. 677.

dieſe Schanzen mit der Engelsburg in Verbindung, aber erſt Urban VIII. führte die Werke von dem Torrione durch die ganze Lücke den Janiculus hinauf und lehnte ſie an Porta S. Pancrazio, ſo daß die Schenkelmauer Aurelians, welche ſich unterhalb der P. Septimiana an das Ufer zog, überflüſſig wurde, das Traſtevere und den Borgo eine fortlaufende Befeſtigung umſchloß, innerhalb welcher S. Onofrio, das vaticaniſche Feld, die Wieſen und Weinberge ſich befanden. Wir glaubten dieſe Veränderungen hier genauer bezeichnen zu müſſen, weil der Anblick des modernen Roms es räthſelhaft macht, wie Bourbons Heer zwiſchen jetzt verbundenen Städten eine Lücke finden konnte.

Was nun den Umfang des linken oder alten Roms betrifft, ſo bezeichnete damals wie heute der Mauerkreis Aurelians den Umfang derſelben; aber der bewohnte Theil umfaſſte ausſchließlich nur die Bezirke, welche durch den weſtlich einſpringenden Winkel des Tibers, den Corſo (der aber nach der Porta del Popolo zu noch wenig bebaut war) und eine Linie vom Capitol bis Ponte Siſto umſchloſſen wurde. Hier wohnte der gewerbtreibende Theil der Bürgerſchaft, der römiſche Adel und viele Cardinäle in noch thurmähnlichen Paläſten [1]), wie überhaupt erſt allmälig unter Leo X. und Clemens VII. die mittelalterliche Form der Stadt ſich verlor und die regelmäßige Anſiedelung auf dem Marsfelde begann. Mittelpuncte des Verkehrs waren die Piazza Navona, der alte Circus agonalis, wohin Sixtus IV. den Markt vom Capitol verlegte, und der Campo de' Fiori; verödet, mit Weingärten bedeckt, zwiſchen den Trümmern verſunkener Pracht einzelne chriſtliche Kirchen, lag die größere Halbſcheid der Weltſtadt, der öſtliche und ſüdliche Theil des aurelianiſchen Umkreiſes, die Stadt des Servius und der Cäſaren, als das neuere Geſchlecht von den Hügeln ſich in die niedrige Gegend am Fluſſe herabgezogen und zuſammengedrängt.

Unter Leo X. war die Bevölkerung auf achtzigtauſend Seelen geſtiegen und wuchs mächtig bis zum Jahre 1527, da Rom einerſeits Centralpunct der Hierarchie und eines weitverzweigten politiſchen Verkehrs, welcher aus den fernſten Ländern der Chri-

1) Niebuhrs Abhandl. S. 256.

ſtenheit Geſandte mit ihrem Gefolge, Procuratoren, Banquiers und Negocianten herbeirief, andererſeits der Sitz aller Künſte und Wiſſenſchaften, die an dem glanzvollen Hofe der Päpſte ſeit Sixtus IV. Schutz und großartige Beförderung fanden. Eine bedeutende Zahl italieniſcher Poeten, Gelehrten, beſonders Alterthumsforſcher, waren nach Rom, wo die Schätze der claſſiſchen Vorwelt ſich aufthaten, zuſammengeſtrömt, und genoſſen auch unter dem kargen Clemens, bei dem allgemein geweckten Sinn für geiſtige Beſtrebungen, eines ehrenvollen, gemächlichen, den Muſen gewidmeten Lebens. Noch mehr aber waren es Künſtler und Kunſtſchüler, welche die Zaubermacht der ewigen Stadt ſowie die Reichthümer des Clerus gelockt; Maler, Bildhauer, Architekten, Bildgieſſer, Goldſchmiede, wie der Florentiner Benvenuto Cellini, eine ſo reizbare, eigenwillige Perſönlichkeit als ſie nur immer Dantes und Guido Cavalcantes Zeit hervorgebracht. Alle ſannen und dichteten, ſtudirten, ſchafften und arbeiteten in dieſer gemeinſamen Werkſtatt des menſchlichen Geiſtes als ſei in der übrigen Welt nicht Raum, Talent und Gaben des Genius zu bethätigen.

Bei ſo mannichfachen Hülfsmitteln wäre eine ſolche Stadt wohl geeignet geweſen, wenigſtens für einige Tage die ungerüſtet und ungeſtüm anprallenden „Barbaren" zurückzuweiſen, wenn ein ſtarkes Bürgerintereſſe, ein Gemeinwille unter einem Haupte wie Clemens ſich hätte bilden können. Aber indem ererbte Parteiungen, wie der Guelfen und Ghibellinen, der Orſini und Colonna das innerſte Staatsleben zerriſſen und Geſammtrichtung der Kräfte unmöglich machten, war jenes trotzige Bewuſſtſein, welches eine Communalverfaſſung dem Bürgerſtande leiht und welches Florenz im J. 1530 fähig machte, dem Kaiſer auf die Dauer zu widerſtehen, gänzlich gewichen, ſeit die herriſchen Pontificate eines Alexander VI., Julius II., Leo X. und Clemens VII. die ſtädtiſchen Magiſtraturen zu Schattenbildern herabgewürdigt. Zwar gab es noch einen Senatore und drei Conſervatoren, ſowie die Caporionen der vierzehn Rione, das gleiſſende Relief der Freiheit des Popolo Romano; aber ihre Würde war eine Scheingewalt und vermehrte die Unzufriedenheit der Römer, die ſchon ſonſt ewig im Hader mit der Staatsgewalt, gegen Clemens noch aus beſonderen

Gründen Widerwillen trugen. Darum mochten denn Viele vom kaiserlichen Heere eine Veränderung des unerträglichen Zustandes hoffen [1]), und erwarteten bei einer Besetzung durch die Feinde höchstens so erträgliche Unsicherheit des Eigenthums, als beim Papstwechsel einzutreten pflegte, wo jeder reiche Bürger mit einem gemietheten Haufen sein Haus vor räuberischem Gesindel zu vertheidigen sich getraut. In dieser eigennützigen Gesinnung wurden viel rüstige Arme, die auf den Mauern des Borgo wacker widerstanden haben würden, durch reiche Privatleute um höheren Sold als Renzo da Ceri bot, der Beschirmung der Stadt entzogen und bei annahender Gefahr als Schutzwachen einzelner Häuser aufgestellt [2]). So miethete Alessandro del Bene den Benvenuto Cellini, der einen tüchtigen Genossen seines bewunderten Giovanni de' Medici abgegeben, um gute Bezahlung und Unterhalt, damit er mit funfzig tapferen jungen Leuten sein Haus, wie schon beim Überfall der Colonna, bewache; im Vertrauen auf Privatmaßregeln der Art äusserten viele römische Bürger, sie seien über das Kommende nicht gar bekümmert, da sie Alles zur Selbstvertheidigung bereitet hätten. Nur Wenige flüchteten vor dem Einbruch des bourbonschen Heeres ihre Güter, wie denn auch freilich umsonst gewesen wäre, da Heiligthümer und Schutzstätten des Völkerrechts ihre Kraft verloren.

So war der Zustand der Stadt, so die Gesinnung des Papstes, der Kriegsbefehlshaber und des römischen Volks, als das Heer Bourbons von Nord-West her über Castel d'Isola in breitem Zuge heraneilte. Ein Haufe Deutscher hatte sich schon am Morgen [3]) zwischen dem vertheidigten Ponte molle und dem Vatican am Flusse gezeigt, mit dem kühnen Anschlag auf Kähnen überzusetzen und auch von der flaminischen Straße her zu stürmen; aber die Wachsamkeit eines päpstlichen Kriegsobristen, Orazios de' Baglioni, vereitelte das Vorhaben.

Vom Montemalo aus, der zwischen Ponte molle und dem Vatican belegen einen prachtvollen Überblick auf das alte und

1) Guicciard. p. 772.
2) Caes. Grollier p. 54.
3) Ibid. p. 55.

neue Rom bietet, zeigte Bourbon seinen Mühsalsgefährten die prangende Stadt und vertröstete die Darbenden mit naher Vollbefriedigung [1]). Der Prinz von Orange blieb mit den Reitern am Montemalo; die Deutschen und Spanier dagegen führte Bourbon grad in jene oben bezeichnete Lücke zwischen dem Borgo und dem Trastevere. Orsinische Hauptleute wagten sich mit leichten Pferden furchtsam aus der Stadt, eilten aber erschreckt zurück als sie den zahlreichen Haufen hinter Hecken und den Weinbergen versteckt sahen [2]). Bourbon schlug seine Herberge in dem räumlichen Kloster S. Onofrio auf; die Mönche waren entflohen, hatten aber gefüllte Keller zurückgelassen; der vorgefundene Wein ward dem ermatteten Kriegsvolke zur Stärkung ausgetheilt [3]). So stand denn des Kaisers Heer vor dem Sitze der Feinde, aber ohne Geschütz, um sich die Mauern zu öffnen. Zwar hatte Bourbon, sobald er von Arezzo aufbrach, durch eine Botschaft die Colonna aufgefodert, ihn vor Rom mit nöthigem Belagerungszeuge zu versehen; Pompeo war auch willig über Fondi hinausgekommen [4]), aber doch um mehrere Tage hinter den thätigen Märschen Jenes zurückgeblieben. Ehe der Herzog das furchtbare Wagniß des Sturms antreten ließ, versuchte er nochmals, ob er, des heiligen Vaters und seines Heeres schonend, zum Ziel gelangen könne. Ein Trompeter ward vor die Pforte Torrione geschickt, Einlaß für das Heer und Lebensmittel fodernd, damit es weiter auf Neapel zöge [5]). Aber der Papst ließ durch Renzo dà Ceri solches Begehren mit verächtlichen Worten abschlagen. Zum andern Male verlangte der Herold Öffnung der Stadt Rom im Namen des Kaisers, als des Hauptes des römischen Reiches. Der übermüthige Orsini wies auch diesen mit Hohn ab, drohend, „er solle machen wegzukommen, sonst würde er ihm eine Kugel durch den Leib jagen“ [6]). Einen gleichen Erfolg hatte die Auffoderung,

1) Jov. Colon. p. 369. Reißner Bl. 106 a.
2) Groll. p. 56.
3) Reißner Bl. 107 b.
4) Jov. p. 359.
5) Guicciard. p. 772. Reißner Bl. 107 b. Erster Bericht bei Schard. p. 1199.
6) Bucholtz S. 73. Seb. Franck Bl. 268.

welche Bourbon an die Einwohner der alten Stadt und des Trastevere ergehen ließ: „sie möchten acht Bevollmächtigte zur Vermittelung hinausschicken, sonst müsse er sie morgen angreifen."

Aus diesem Schritte, der keineswegs als Kriegsbrauch oder militairische Prahlerei anzusehen ist, geht hervor, wie bange Bourbon selbst vor dem Unternehmen war; gewiß hätte ein guter Bescheid, eine tüchtige Summe Geld noch damals das Unglück der Stadt abgekauft, wenngleich im Falle einer so späten Capitulation das erhitzte Kriegsvolk sich wohl nicht aller Unordnungen enthalten haben möchte.

Unter diesen Umständen bedurfte es eines raschen, kräftigen Entschlusses oder Heer und Führer waren verloren. Die ligistischen Streitkräfte im Rücken, die Landschaft ringsum feind, nirgends Unterhalt und Hülfe; die Geduld des Kriegsvolks Monate lang gespannt, an reichen Städten vorübergeführt, wäre, sobald auch Rom als winkender Lohn verloren ging und nur der Weg ins ausgehungerte Neapel offen stand, in Grimm gegen den Herzog umgeschlagen, hätte ihn ermordet bei der Nichtigkeit seiner Verheissungen; gewiß hätte es, von Mangel getrieben, sich zerstreut, eine leichte Beute des mächtigern Gegners. Alle diese bangen Vorstellungen drängten sich in Bourbons ehrgeizige Seele zusammen, die Aussicht auf Tod oder politische Vernichtung, wenn ihm, der Lannoys Vertrag verschmäht, der Hauptwurf seines Lebens, hinter welchem Selbständigkeit, vielleicht eine Krone verführerisch sich zeigte, mislänge. Aber rasch, fast zur Stunde musste das Wagniß unternommen werden; der nächste Abend konnte den Guido de' Rangoni, das Bundesheer um oder in Rom erblicken, und das Kriegsgeschick Renzos dà Ceri, der Feuereifer der Bürger in den verlorenen Momenten die Mauern so unersteiglich besetzt haben, wie Marseille vor drei Jahren. Mit klarem Verstande die Gegenwart überschauend und die Folgen des Verzugs ermessend, wurde Bourbon mit dem Prinzen von Orange und mit Konrad von Bemmelberg sowie den spanischen Capitans einig, folgenden Tags ohne Geschütz, ohne umständliche Vorbereitung das Vatican aus dem Stegreif zu stürmen. Wie jedem tieferen Gemüthe der Todesgedanke sich unmittelbar neben die Erreichung des höchsten Wunsches stellt, hatte in des Connetables ausgangslosem Leben

die Wahl zwischen Sieg oder Tod sich in eine Spitze zusammengedrängt und sein Wort: er wolle Rom gewinnen oder sterben, eine furchtbare Bedeutung. Als er Abends die Hauptleute aller Nationen, die Fähndriche und erfahrenen Doppelsöldner in die düster-gothische Kirche zu S. Onofrio berufen, mag Bourbon, erschüttert von der Gewalt des Augenblicks, Ähnliches in spanischer oder französischer Sprache geredet haben, als fast sämmtliche nicht deutschen Berichte mit Pomp ihm, wie einem Imperatoren der Römer, in den Mund legen [1]). Wir enthalten uns, die Worte des Mannes wiedergeben zu wollen; wie er gesprochen, hat wohl damals Niemand im Gedächtniß behalten. Unsere deutsche Nachricht weiß nur, daß er der Versammlung den Tagesbefehl für die Unternehmung gab: mit der Frühe sollten die drei Nationen, Deutsche, Spanier und Italiener, stürmen, erstlich nach bewährtem Brauch ein verlorener Haufe von fünf Fähnlein, dann zehn Fähnlein, endlich solle der helle Haufe zu Fuß und Roß anlaufen. Er gab den guten Trost, es bedürfe keiner Leitern, die Mauern seien niedrig, er wolle selbst vorn daran sein und in eigener Person mit den Deutschen stürmen. „Die Deutschen weigerten sich dessen, die Spanier dagegen liessen ihn den Todesweg den Ersten sein" [2]).

Als alle Anordnungen getroffen waren, schickte man die Kriegsleute in ihre Lagerstätten, sich durch wenige Stunden Schlafs zur bösen Morgenarbeit zu stärken; aber Bourbon wie die Hauptleute ruheten nicht, untersuchten die Wachen und wandelten spähend in der Nacht um Mauern und Bastionen [3]).

Während dieser Zurüstungen draussen war in Rom selbst

1) Bei Grollier p. 76 fängt die Rede im ciceronianischen Schulstyle an: Vel mea erga vos benivolentia vel praesens omnium nostrum fortuna facit, viri fortissimi, ut. — Etwas natürlicher klingen die Worte bei Sandoval: Ea, compañeros y hermanos, bien sè que no era menester poneros yo esfuerzo para esta empresa — p. 818. Zu Ende heißt es: con semejantes palabras discurria de unos en otros' Einem französischen Edelmanne ähnlich ist die Rede bei Brantome l. c. p. 255 und zugleich ächt soldatisch, aber wohl ebensowenig ächt.

2) Reißner Bl. 108 b. Brantome p. 257.

3) Sandoval p. 818. Groll. p. 60.

getümmelvolle Bewegung und der männliche Gedanke der Nothwehr ſchien im Angeſicht der Gefahr den kriegsentwöhnten Popolo mit Heldenmuth zu durchdringen. Cardinäle mit bewaffnetem Geſinde durchzogen die Straßen und ermahnten die Römer zur Vertheidigung ihres Heerdes, ihrer Familie, ihres Lebens; ſo der bejahrte Lorenzo Pucci, Cardinal di Santiquatro [1]). Renzo dà Ceri verſammelte die Caporionen auf dem Capitol [2]), ſie ermuthigend, das Volk unter den alten Bannern bewaffnet an die bedroheten Thore und auf die Bruſtwehren zu führen. Die Ausgänge der Straßen wurden mit Ketten und Balken verbarricadirt und in bunter Bewehrung zogen Bürgerhaufen nach dem Borgo, ſtellten allerlei Geſchütz auf Zinnen und Baſteien und vereinigten ihren Eifer mit den Söldnern, Lücken auszufüllen und ſchwache Stellen der Befeſtigungen noch in der Nacht mit Raſen und Steinen zu verſtärken. Schon war Kunde vom Entſatzheer aus Toſcana; Renzo und Martin du Bellai, der überall mit Rath half, beſchloſſen, den eilig heranziehenden Rangone, nachdem er oberhalb den Tiber paſſirt, zur Porta del Popolo einzulaſſen. So rüſtete, arbeitete und baute das Volk die ganze Nacht unter häufigem Gekrach der Büchſen auf den fernen Feind hin [3]) und ſchien im Kraftbewuſſtſein altitalieniſchen Bürgerthums ſeiner That ſich zu freuen. Sinn und Wille waren löblich; aber Waffenunkunde, in ſtolzer Sicherheit zu ſpät gefaſſte Schutzmaßregeln, Mangel eines durchgreifenden Intereſſes von oben herab vereitelten alle ſchönen Beſtrebungen, und verſuchter Trotz reizte das Verderben noch furchtbarer, welches folgenden Tags über die Stadt einbrach.

1) Groll. p. 55.
2) Guicciard. p. 772. Reißner Bl. 108a.
3) Erſter Bericht bei Schard. l. c.

Sechſtes Capitel.

Rom geſtürmt. Tod Bourbons. Plünderung. Clemens übergiebt die Engelsburg — vom 6. Mai bis 7. Junius 1527.

Schon gleich nach Mitternacht Montags den 6. Mai wurde das kaiſerliche Heer durch Trompeten und Trommelſchlag geweckt und begab ſich unter den Waffen auf die angewieſenen Plätze [1]). Der Herzog von Bourbon beichtete in der Frühe, wie ſein Brauch am Tage der Gefahr, ſeinem Beichtvater, dem Dominicaner Michael Fortin, und beſchwor ihn, wenn er im Sturme den Tod fände, ſeine letzten ſchriftlichen Aufträge dem Kaiſer zu überbringen [2]). Als er mit dem Himmel ſich abgefunden, durchritt er, einen ſilberdurchwirkten Waffenrock [3]) über der glänzenden Rüſtung, beim erſten Zwielicht die Haufen, ließ das Gepäck und den Troß zuſammenhalten und näherte ſich mit Wenigen zur Auskundſchaftung der Mauern. Martin du Bellai berichtet, die Beſtürzung eines Fähndrichs, dem eine unſichere Stelle der Baſtionen anvertraut geweſen, habe bei der Annäherung des Herzogs den angreifbaren Punct verrathen, indem er kopflos, ſtatt nach innen ſich zu wenden, auswärts grade über das Feld rannte und dann umkehrend den Eingang kund gab [4]). Es war ein nebelverhüllter Morgen, die niedrige Sonne noch verſteckt, als dem ungeduldigen Haufen, zu denen auch Reiſige und leichte Reiter, ihre Pferde verlaſſend, ſich geſellt, etwa um die ſechſte Stunde das Zeichen gegeben wurde, gegen die ganze Süd- und Weſtſeite des Borgo ſtürmend vorzurücken; zugleich ſollte auch ein Scheinangriff auf das Traſtevere von S. Pancrazio bis zur Porta pertoſa den Widerſtand vereinzeln, wie auch Sciarra Colonna mit italieniſchen Haufen den Thurm vor dem Ponte molle umlagerte [5]).

1) Reißner Bl. 109a.
2) Bucholtz Thl. III. S. 82 ff.
3) Brantome p. 257. Maimbourg bei Seckendorf a. h. a.
4) M. de Bellai T. II. p. 49.
5) Groll. p. 61—64.

Von den Deutſchen, deren Sturmplatz zur rechten Hand des Torrione angewieſen war, hatte Konrad von Bemmelberg einen verlorenen Haufen von fünf Fähnlein vorangeſchickt; nicht mit Leitern verſehen, bedienten ſie ſich in Eil zuſammengeraffter Bretter aus den nahen Ziegeleien oder banden Gartenhürden und Gitter mit Weidenruthen aneinander [1]). Die ſpaniſchen Banden, unter denen Bourbon einherritt, drangen unter dem Feuer ihrer Hakenbüchſen gegen die Befeſtigung zur Linken des Torrione bis gegen die Porta pertoſa hinter der Peterskirche; der Prinz von Orange ſtürmte mit gemiſchten Haufen an der Mitternacht- und Morgenſeite. Aber der erſte Anfall, obwohl ein Nebel ihn verdeckte, mislang. Die Mauern und Schanzen, ſtark mit Schützen und allerlei Feuergewehren beſetzt; die Mannſchaft, Schweizer von der Leibwache, Söldner und Bürger wachſam, ſodaß die Angreifer in getrennten Gliedern unter Verluſt aus der Schußweite wichen, obgleich die Leitern ſchon angeſetzt waren, und im Rücken der anklimmenden Hakenſchützen auf die Vertheidiger der Zinnen ein unaufhörliches Feuer unterhielten [2]). Der verlorene Haufe der Deutſchen, zu nahe an der vorſpringenden Linie des Torrione, gerieth im Nebel obenein in die Schußrichtung der Spanier, wandte ſich mehr rechts, ward aber auch hier vom Geſchütz hart beſchädigt und lief zum dritten Male bei der Höhe von S. Spirito an [3]). Ein Hauptmann, ein Fähndrich, viele Doppelſöldner und Knechte kamen beim vergeblichen Anfalle um. Als Konrad von Bemmelberg die fruchtloſe Anſtrengung erkannte, ſchickte er den zweiten Sturmhaufen, zehn Fähnlein unter den bewährteſten Hauptleuten, Schärtlin, Urban Linſing, Lodron, Philipp Stumpf, dem Grafen von Eberſtein, Niklas von Fleckenſtein, gegen die todtbringenden Mauern, die hier die hügelige Grundlage noch gefährlicher machte, zumal da von jenſeits des Stroms aus der alten Stadt die Kugeln ihre offene Flanke trafen [4]). Doch ein dichter Nebel, welcher den Schützen auf der Mauer das ſichere Ziel entzog, verdeckte immer die unter

1) Reißner Bl. 109b.
2) Maimbourg.
3) Reißner a. a. O.
4) Reißner a. a. O.

Vortritt ihrer Hauptleute Heranſtürmenden. Den Rücken hütete ihnen Melchior von Frundsberg mit fünf Fähnlein, damit nicht die Beſatzung aus Traſtevere ausbräche oder das ligiſtiſche Heer unvermerkt hinten heranrückte.

Als die Deutſchen bei der ſteilen Pforte S. Spirito ſich abmüheten und ungebrochenen Muthes von neuem anliefen, hatte das ſpaniſche Fußvolk beim Torrione, ungeachtet Bourbon in Perſon zugegen und kleine Häuſer und Hütten, an die Mauer ſich lehnend [1]), den Angriff erleichterten, ebenſo wenig den verſprochenen Sturmſold erkämpft; ſowie gleichzeitig auch der Prinz von Orange vergeblich an der Porta pertoſa arbeitete. Wie nun Karl von Bourbon den erſten Ungeſtüm ſeiner belobten ſpaniſchen Cameraden [2]) ohne Erfolg ſchwinden ſah, da mochten in einem Moment ſich alle Folgen vor ſein inneres Auge drängen, wenn er, Rebell gegen König, Feind ſeinem Vaterlande, das Schwerdt gezuckt gegen den heiligen Vater, vom fruchtloſen Unternehmen abſtehen müſſe und alle Pläne kaum eingeſtandener Hoffnungen vor Rom zuſammenbrächen. Zwiſchen Sieg und Tod war die gebieteriſche Wahl; ein verſöhnendes Geſchick führte ihn den ruhmvolleren Ausweg. Vom Pferde ſpringend in weitſchimmerndem Waffenrock und ſchwerer Rüſtung ergriff der Connetable im Verzweiflungsmuth eine Sturmleiter aus der Hand eines gemeinen Spaniers und ſchritt todesentſchloſſen den Schamerfüllten voran. Schon war die Leiter an die Mauer gelehnt, ſchon der Held als der Erſte einige Stufen hinauf, als ein kundiger Schütze von einem Winkel der Baſtei her den glänzenden Mann zum Ziele nahm und mit ſchwerlöthiger Kugel, wo Schenkel und Bauch zuſammenſtoßen, dem Stürmenden eine tödtliche Wunde beibrachte. Der kecke Goldſchmidt von Florenz [3]) war in der Frühe mit Alexander del Bene an die Mauer beim Campo ſanto geeilt, lugte aus

1) Jov. Colon. p. 360.

2) Bei Guicciard. p. 772 heißt es Germani frigebant und Sismondi ſchreibt getroſt noch. Die Angriffspuncte der Deutſchen waren aber von den Spaniern entlegen, Bourbon von ihnen fern. Hätte Bourbon an ihnen Muthloſigkeit wahrgenommen, ſo würde er ſich an ihre Spitze geſtellt haben.

3) S. Benvenuto Cellinis Leben. Buch I. ſiebentes Kapitel.

deckender Zinne ins Getümmel [1]), schoß mit seinen Gefährten die Handröhre in ein dichtes Gedräng auf eine im Nebel erhobene Gestalt, blickte vorsichtig wieder über die Mauer und eilte erschrocken, als er den gesteigerten Tumult sah, wieder der Stadt zu. Der eitle Prahler rühmte sich später, mit seiner Kugel grade den Connetable erlegt zu haben! Sonst aber weiß die Geschichte nicht zu berichten, welches menschlichen Werkzeugs die Nemesis sich bediente, den Mann zu fällen; in Rom hieß es, ein Priester habe den geweiheten Schuß gethan [2]); eine deutsche Nachricht misst ihn der Ungeschicklichkeit der eigenen Gefährten zu [3]). Die tödtliche Wunde fühlend sank Bourbon von der Leiter; aber der Schmerz des Todes umfing nicht so nächtig die leidende Seele, daß er des Moments vergessen hätte. Mit gebrochener Stimme hieß er die Umstehenden ihn mit einem Mantel bedecken und forttragen, damit nicht der Anblick des sterbenden Feldherrn die Krieger entmuthige. Capitain Jonas [4]), ein Gascogner, gehorchte und schleppte den Halbtodten unbemerkt durch das Getümmel nach der nahen Capelle des Campo santo, wo er noch einmal beichtete und noch einige Stunden lebte. Die Lage des Ortes, wo Bourbon verwundet wurde, ist unvergessen; man zeigt ihn in der Nähe der Bastei bei der Villa Barberini [5]), in der Richtung des Obe-

1) Ob an der rechten oder linken Seite die Kugel eindrang, kann bei den widersprechenden Nachrichten nicht ausgemacht werden. Jovius sagt behutsam p. 361: in inguine plumbea glande trajectus. Sandoval p. 818 ebenso ungewiß: en lo alto del muslo junto al vientre. Brantome p. 257 nennt die linke Seite. Der erste Bericht bei Schard. crus alter sub femore. Groll. p. 62: dextro illi inguini transfixo. Guicciard. giebt nichts Näheres p. 772. M. du Bellai p. 49 spricht nur von „un coup d'arquebuse à la jambe." An dem angeblich von Bourbon stammenden Harnisch, der in der Armeria des Vaticans gezeigt wird, ist an dem rechten Schenkel eine kleine Beugung, aber keine Öffnung. S. Keysslers Reisen. Thl. I. S. 800. Von Reißners Angabe S. 110a: er sei in die Stirn getroffen, muß ich ganz abgehen.

2) Brantome p. 258.

3) Erster Bericht bei Schard.

4) Brantome p. 258. Groll. p. 63.

5) Keysslers Reisen Thl. II. S. 113. Jovii Colonn. l. c. und Epitome hist. sui temp. L. XXIV.

lisks von St. Peter, von wo man des köstlichsten Überblicks auf den Borgo und beide Städte geniesst.

Aber schnell ward der Feldherr vermisst, das Gerücht von seinem Falle drang durch die gelösten Glieder der Spanier und Scham wie Schmerz trieb sie in den Hagel der feindlichen Kugeln. Auch die Männer droben, zumal die Schweizer, liessen nicht ab von hartnäckiger Gegenwehr als sei der Tod des Hauptfeindes ihnen schon bekannt; ihr Vertrauen wuchs, als die Kunde von Zinne zu Zinne flog, Urbino rückte vom Ponte molle her in die Porta del Popolo. So ward denn mit furchtbarem Ungestüm an dieser Stelle der Kampf erneuert; die Spanier drangen unter dem Ausruf: **Carne, Sangre, Sierra, Borbone!** in dichten Schaaren an die Mauer; nach spanischer Erzählung der Erste im spanischen Sturm auf dem Kranze war Don Juan d'Avalos, ein Alferez [1]); eine Kugel zerschmetterte ihm den Arm; er gab darauf seine flatternde Fahne einem nachfolgenden Capitan der Reisigen, Cuaco, und stürzte matt von der Höhe. Der Ritter fiel gleichfalls getroffen und verlor das anvertraute Pfand [2]), ersetzte aber den Verlust, indem er, wieder zu sich gekommen, eins der schwarzen Klagfähnlein erbeutete.

Während hier am Torrione der Sturm ohne Entscheidung schon in die dritte Stunde sich hinzog und fallender Nebel noch immer die Haufen einander verdeckte, war den Deutschen an ihrer Seite das Wagstück gelungen. Niklas Seidensticker [3]), Hauptmann und Profos, mit seinem zweihändigen Schlachtschwerdte war der Ersten einer, die bei S. Spirito über die Mauer stiegen; bald schwangen sich auf mehreren Puncten die Landsknechte hinauf, trieben mit mörderischem Ungestüm die italienischen Knechte von den Brustwehren. Herrschte doch solche Verzückung unter ihnen [4]), daß etliche aussagten: „Gott sei ihnen im Nebel vorangegangen und habe sie über die Mauern gezogen." Michael Hartmann von Altkirch richtete verständig die abgebrungenen Geschütze sogleich auf die Engelsburg zu und

1) **Brantome** mit Benutzung spanischer Quellen p. 260.

2) **Jov. Colon. p. 361** weiß von zwei auf der Mauer erbeuteten spanischen Fahnen.

3) **Reißner Bl. 110. Jov. p. 361.**

4) **Ebend.**

erleichterte den Spaniern, welche gleichzeitig über die Dächer jener Häuser [1]) an der Mauer oder durch Fensterlücken, unfern der Stelle, wo Bourbon gefallen war, eindrangen, den Sieg. Ermattung und Furcht ergriff die Vertheidiger, da einmal die Woge den Damm übergipfelt und das Angstgeschrei: die Feinde drinnen! rette sich wer kann! erscholl. Auch Philibert von Orange hatte die Porta pertosa, das angehenkte Thor, das eiserne Schlußgatter erbrochen, sodaß von allen Seiten die hellen Haufen in die Leonina eindrangen. Noch versuchte Renzo dà Ceri, Orazio de' Baglioni den Strom der Flucht aufzuhalten; sie stachen und schlugen auf diejenigen, welche über S. Peter fort zur Rettung in die Engelsburg eilten. Innerhalb des Torrione hielt ein Theil der jungen Bürgerschaft mit ihren Caporionen unter den Bannern der Stadtviertel [2]), als von einer Seite her die Spanier, von der andern die Deutschen, welche die Pforte von S. Spirito gesprengt, mit grimmer Wuth auf die Kriegsunerfahrenen zusammenstießen und schonungslos Jeden, der eine Wehr trug, mochte er auch fußfällig mit weggeworfenen Waffen um Gnade flehen, niederschlugen. Was hier dem Tode entging, ergoß sich, mit den Eingedrungenen vermischt, längs dem Borgo vecchio und nuovo Schutz suchend, gen S. Angelo, unaufgehalten durch Renzo dà Ceri und Martin du Bellai [3]); aber ehe sie in Sicherheit gelangen konnten, hatte im ersten Anfalle ungesättigte Mordlust mehrere Tausende niedergelegt.

In dieser unheilvollen Morgenstunde harrte der Anstifter alles dieses Misgeschicks, Clemens, des Ausgangs im Vatican und hörte die Messe in der sixtinischen Capelle [4]). Der Statthalter Christi hoffte durch Gebete, mit welchen er den Himmel bestürmte, durch seine Bannstrahlen den Feind abzuhalten und verweigerte in verblendeter Sicherheit denjenigen Glauben, welche

1) Guicciard. p. 772.
2) Jov. Colon. p. 361.
3) M. du Bellai T. II. p. 51.
4) Nach Reißner Bl. 111, Schard. I., Seb. Franck und Andern war es die Peterskirche; ich folge Jovius p. 361, der zugegen war und die Peterskirche genannt haben würde, hätte sie sich nicht in der vaticanischen Hauskapelle befunden.

mit der Kunde: „die Mauern seien überwältigt", herbeistürzten. Erst als Geschrei und Waffengetöse furchtbar wuchs und der Rest der treuen Leibwächter um die Pforten S. Peters und des Vaticans fechtend sich zurückzog, Blutende, die Verfolger hinterdrein, in den Tempel stürzten; als die leoninische Stadt von allen Seiten durchbrochen, da erkannte Clemens, enttäuscht, die Höhe des Verderbens und flüchtete die Thür und Stiege hinauf über den verschlossenen Corridor Alexanders VI., der auf doppelter Mauer ruhend, in Schwibbogen über der Straße weg, in die Höhe nach der Engelsburg führte. Diese hastige Flucht war der Anfang der bittern Leidensschule, welche von der Stunde sich ihm aufthat. Seufzend und Verrath Aller anschuldigend, eilte er dahin, schauderte zusammen, so oft durch die kleinen Fenster des Ganges sein Blick auf den Borgo fiel, wo Deutsche und Spanier mitleidlos die Fliehenden niedermachten und das Jammergeschrei der Gemordeten zu seinen Ohren drang. Den Fersen des heiligen Vaters folgte von dem Schwarm der Cardinäle Paolo Giovio, Bischof von Nuceria; er trug dem Hastigen die Schleppe des pontificalischen Gewandes nach, damit er desto ungehinderter laufen könne; als man in athemlosen Zuge hinauf an die Pforte gekommen, wo der beschlossene Gang an die hölzerne offene Brücke zur Burg sich anschliesst, bedeckte er das triefende Haupt des heiligen Vaters mit seinem Hute, warf ihm seinen violetten Bischofsmantel über die Schulter, vorsichtig, damit nicht der Oberpriester der Christenheit im weissen Pontificale den feindlichen Kugeln zum sicheren Ziele werde. So entkam Clemens mit dreizehn Cardinälen [1]), seiner nächsten Dienerschaft, in das schützende Grabmal Hadrians; zu ihm retteten sich die Gesandten von Frankreich und Venedig und bald auch der jetzt verzweifelnde Vertheidiger, Renzo dà Ceri.

Bestürzung und Schrecken hatten den Castellan verhindert, vor dem Andrange der Fliehenden das Fallgatter an der Brücke niederzulassen; anderseits war die Sperrkette auf der Stadtseite der Engelsbrücke schon gezogen, und so wälzten, geklemmt in

1) Über die Flucht einstimmig Jov. Colon. p. 362. Reißn. Bl. 111. Sandoval p. 819. Schard. I. u. II. p. 1855. Guicciard. p. 773. du Bellai, Grollier u. A. m.

entsetzliche Enge, einander niedertretend und erdrückend, die Unglücklichen, Bürger, Söldner, Weiber, Kinder, sich auf dem engen Raume, während im tollen Wagniß zwei schwache spanische Fähnlein durch das Gedränge sich arbeiteten, bis auf die nächsten Plätze der alten Stadt sich Bahn brachen, dort aber, abgeschnitten und vereinzelt, erschossen wurden [1]).

Als es schon gelungen, die Gatter und Thürflügel vor der Engelsburg nach dem Vatican zuzusperren (der Goldschmidt von Florenz war noch glücklich hineingekommen und sogleich vom Hauptmanne Pallone von den schwarzen Banden, das Geschütz zu bedienen, auf die Bastei hinaufgeführt), wagte Falcio, ein spanischer Hauptmann, mit Wenigen durchzubrechen und ward gleichfalls unter seinem waghalsigen Beginnen erlegt [2]).

So war in kaum drei Stunden, mit einem Verluste von etwa sechshundert Männern, der Sitz der Hierarchie gewonnen, aber drei Stunden vergingen, ehe die Stürmenden ihre erste Wuth gesättigt und überall im weiten Umfange die verschlossenen Häuser, die Thürme und Brustwehren, die Höfe und Gärten so weit von Feinden gesäubert hatten, um an ein neues Tagewerk zu schreiten.

Die beklagenswerthesten Opfer, welche im ersten Morde fielen, waren jene wackeren Schweizer, die theils auf der Mauer, theils am Obelisk neben ihrem Wachhause, theils im Vatican, ja in den Hallen der Peterskirche am Altare niedergemacht wurden, sodaß von zweihundert nur zweiundvierzig in die Engelsburg entkamen [3]). Ihren Hauptmann, Marx Rösch von Zürich, der verwundet heimgegangen, konnte sein Weib, sich über ihn werfend und ihre Hände den Schwerdtern preisgebend, nicht vor den Spaniern erretten [4]). Als die Kaiserlichen die Gassen mit Leichen und Jammer erfüllt, ward Bourbon, halb entseelt, noch Zeuge des entsetzlichen Sieges; denn wie im Triumph trugen ihn die Mordtrunkenen durchs Getümmel und legten ihn in der sixtinischen Capelle nieder, wo der

1) Jov. l. c. Grollier p. 67.
2) Reißner Bl. 111b. Groll. p. 68. Jov. l. c.
3) Groll. p. 66. Reißner Bl. 111b.
4) Schard. I. Reißner Bl. 111.

Letztling des älteren Zweiges Bourbon etwa um Mittag verſchied [1]).

Durch dieſe Blutarbeit war aber erſt ein Theil des Preiſes errungen und es bedurfte erneuter Anſtrengung, ehe alle Vortheile des Sieges dem gierigen Genuſſe ſich darboten; denn Clemens, ſtatt den Weg der Unterhandlungen einzuſchlagen oder mit den leichten Reitern aus der Stadt ins Freie zu fliehen [2]), faſſte den eigenſinnigen Entſchluß in der Engelsburg zu bleiben, da er durch einen Überläufer, Berardo von Padua, den Tod Bourbons ſowie die Verwirrung des hauptloſen Heeres erfahren und noch immer ſeine Hoffnung auf Entſatz der Liga richtete. Unbekümmert um das ſich vollendende Geſchick des größeren Theils von Rom, begannen auf Clemens und Renzos Geheiß [3]) die Kanonen der Engelsburg auf die Kaiſerlichen in der Leonina zu feuern und erinnerten dieſe, was ihnen noch zu thun ſei. Sogleich ſammelte der Prinz von Oranien, auf welchen nach ſtiller Übereinkunft die Würde des Feldherrn fiel, die zerſtreuten Haufen, die ſchon bis an den Platz der Engelsburg gekommen; auch Konrad von Bemmelberg that mit dem „hellen Haufen" ſich herzu, ordnete die Fähnlein und ließ ausrufen, bei Lebensſtrafe ſolle Niemand ſich zum Plündern entfernen. Die Knechte ohne Sättigung und Ruhe zu ſuchen gehorchten willig ſo klugen und kräftigen Maßregeln, um die noch übrige Stadt einzunehmen. Unverzögert beſchloſſen die Hauptleute den Sturm, ehe die Römer ſich erholten, das Heer der Liga herbeigekommen, die Brücken abgebrochen wären. Mittag war bereits vorüber, als Deutſche, Spanier und Italiener durch S. Spirito mit dem vaticaniſchen Geſchütz auf das Traſtevere zogen und alsbald den Umfang deſſelben umſchloſſen [4]). Je-

1) So iſt es am wahrſcheinlichſten. Vergl. Jov. Colon. a. a. O. mit von Raumers Briefen Thl. I. S. 255, wo die Capelle des Campo ſanto als Sterbeort angegeben iſt. Reißn. l. c. hat die Peterskirche und die ſixtiniſche Capelle. Der erſte Bericht bei Schardius läſſt ihn semianimis in die ſixtiniſche Capelle bringen.

2) Guicciard. p. 773.

3) Groll. p. 70. Reißner Bl. 111.

4) Reißner Bl. 111 u. 112. Grollier p. 70.

ner Konradin von Glürns ward mit seinen sieben Fähnlein als verlorener Haufe vorangeschickt nebst Ludwig von Grünenstein; die Thore und Bollwerke vor der Porta Septimiana wichen den Stößen großer Sturmblöcke; die unhaltbare Mauer längs der Weinberge am Abhange des Janiculus ward an mehreren Stellen überstiegen. Überall zeigte sich weniger Widerstand; die Soldaten und Bürger flohen nach dem Ponte Sisto und liessen den Stürmenden die aufgegebenen Posten. Ferdinand von Gonzaga, ein kaiserlicher Parteigänger, drang zuerst mit seinen Pferden auf dieser Seite hinein, nach ihm die italienischen Fähnlein unter Lodovico Gonzaga, wegen prahlerischer Wildheit Rodomonte genannt, Fabrizio Maramaldo, ein Calabrese, und Sciarra Colonna, und folgten den Weichenden durch das Trastevere bis ans Ufer. Zugleich war auch die Porta S. Pancrazio nach geringer Gegenwehr erbrochen, die Mauer erstiegen; ein übersehenes Pförtlein am Lustgarten des Cardinals von Siena bot einen andern Eingang, sodaß die Sturmhaufen über S. Pietro in Montorio durch Weinberge und Gärten bis in den tieferen, bewohnten Theil des Trastevere ungehindert hinabstiegen und als Sieger sich am Ponte Sisto, dem alten Rom gegenüber, mit den Andern vereinigten.

Als im Verlauf weniger Stunden die Dinge so furchtbare Umwandlung erfahren hatten, beide Vorstädte erobert, der Papst mit seinen Cardinälen, Renzo da Ceri mit dem Rest der Kriegsleute, wie nur auf eigene Rettung bedacht, in der Engelsburg sich eingeschlossen, die Feinde in sturmfertigen Reihen dastanden, da erfasste die Nähe des furchtbaren Geschicks die sich selbst überlassene Bürgerschaft mit Entsetzen. Wie sinnlos lief das waffenfähige Volk durch die Straßen oder barg seine Habe in den Häusern deutscher und spanischer Prälaten, der Colonnesen und sonst bekannter Ghibellinen, im Wahne sie vor Plünderung zu schützen. Viele wanderten zu den östlichen und südlichen Thoren mit Weib und Kind aus [1]); Andere suchten Zuflucht unter den Trümmern und in den Gewölben der öden Viertel; Weiber und entmuthigte Männer fleheten vor den Altären der Heiligen um Abwendung des drohenden Verderbens [2]). Ein

1) Groll. p. 68.
2) Reißner Bl. 112.

besonnener Theil der bürgerlichen Obrigkeit vermochte dagegen einen in ihrer Mitte wohnenden Markgrafen von Brandenburg, Albrecht, als Vermittler zu seinen Landsleuten hinauszugehen, um sie um Frieden und Schonung anzuflehen [1]). Aber die Erbietung des hochherzigen Fürsten verwarf die erhitzte Menge, und er rettete nur durch die Flucht in ein benachbartes Haus sein Leben, nicht seine Freiheit. Keine menschliche Überredung wäre auch im Stande gewesen, die ihrem Ziele so nahe gerückten wilden Gemüther zur Schonung zu bewegen; ganz Rom musste noch vor Nacht (schon aber senkte sich die Sonne) in ihre Gewalt gerathen. Unter tobendem Gelärme der Trommeln und Trompeten, unaufgehalten durch die Kugeln, welche von der hohen Engelsburg her auf die Brücke einschlugen und ein Kirchlein an derselben zertrümmerten [2]), drangen sie gegen das leichte Bollwerk, alle deutschen Hauptleute voran, keiner wollte dahinten bleiben, erschlugen die wenigen Söldner und Bürger, die unter Orsini auch hier noch zu kämpfen wagten und hatten eine Stunde vor Nacht den Eingang frei gemacht.

Unter kaiserlichem Banner strömten jetzt vierzigtausend durch Beutegier und tiefgewurzelten Haß entmenschlichte Gesellen (denn bis auf diese Zahl hatte das bourbonsche Heer sich in Roms Nähe vermehrt) [3]) in die Stadt und erschlugen im ersten Anlauf wieder einige tausend Bürger, die ihnen bewaffnet oder wehrlos sich zeigten. Bis um Mitternacht hielt die Vorsicht der Hauptleute den Kern des Heeres, die Deutschen und Spanier, noch bei einander; bei der angekündigten Nähe des ligistischen Heeres konnten sie leicht überfallen werden. Die nächsten Straßen, menschenleer und wie ausgestorben, vermehrten die Sorge eines nächtlichen Angriffs und verboten sich voreilig zu zerstreuen.

Guido de' Rangoni hatte sich bis Ponte Salaro mit leichten Reitern und Schützen der Stadt genähert, ungeachtet Renzo da Ceri ihm so hochmüthig abgeschrieben. Als er aber den Fall der Stadt vernahm, zog er sich, ausser Stande zu helfen, erschüttert auf dem linken Ufer des Tiber bis Otricoli zurück [4]).

1) Franck Bl. 268b.
2) Reißner Bl. 113a.
3) Jov. Colon. p. 363.
4) Guicciard. p. 776.

In geschlossener Ordnung hielten die Deutschen auf dem Campo de' Fiori, die Spanier auf der Piazza Navona bis Mitternacht. Als aber angstvoll Stille über der Stadt lag und kein Feindeshaufen sich zeigte, da trennten, raubbegieriger, die Spanier zuerst ihre Glieder und zerstreuten sich in mörderischen Rotten durch die Stadt; dann auch, von Hunger und Durst getrieben, die Landsknechte Georgs von Frundsberg [1]).

Die Unthaten, welche diese Nacht bedeckte und welche die unglückselige Stadt die nächsten acht Tage hindurch erfuhr, den Sacco di Roma, hat die neuere Geschichte sprichwörtlich als das Unerhörteste bezeichnet, was seit dem Einbruche der germanischen Völker in einer christlichen Stadt je verübt worden ist, und trauernd müssen wir gestehen, daß keine größere, reichere Stadt von einem haßentbranntern und grausamern Sieger länger je mit Raub, Mord und den Greueln einer viehisch befriedigten Sinnlichkeit erfüllt worden sei. Diese Überbietung aller geschichtlich bekannten Beispiele von Soldatenwuth durfte man aber erwarten, nach der Art und Weise wie das Heer zusammengesetzt, wie Monate lang alles Sinnen und Trachten der darbenden, unbezahlten Haufen zur Preisgebung einer reichen Stadt, sei es Bologna, Florenz oder Rom, gelockt war, zumal da weder ein Bourbon noch ein Frundsberg sie zügelten. Die Deutschen trieb das eingewurzelte Vorurtheil einer fanatisch aufgeregten Glaubenspartei, und was sie an den Heiligthümern, vor denen anderthalb Jahrtausend sich gebeugt, verübten, es verdient mildere Rüge der richtenden Nachwelt, da eine Idee, wenngleich unsittlich, zum Grunde lag; die Spanier, welche die leichter befriedigten Nordländer an Schonungslosigkeit vielfach übertrafen, fröhnten boshaft gierigen Leidenschaften, denen keine Entschuldigung der Verblendung zu gute kommt; frivoler Hohn, unersättliche Habsucht und Lust prägt sie als würdige Landsleute der Peiniger der armen Bewohner der ebenentdeckten neuen Welt aus. Die Italiener, charakter- und tugendlos, ohne Sinn für Vaterland und geschichtliche Ehre, überliessen sich ihrer bösen Natur gegen die Söhne derselben Mutter, die Bekenner desselben Glaubens und wetteiferten in Wuth und

1) Reißner Bl. 113.

Frevel mit Kriegsgefährten, mit denen sie im Lobe der Tapferkeit und Waffentüchtigkeit, selbst eingestanden, sich nimmer messen zu können. Wohlthuend ist es aber für den deutschen Forscher und bezeugt durch alte [1]) und neue Schriftsteller, daß unsere Landsleute in der Blutarbeit innehielten, sobald sie in erster Aufwallung die gewaffnet Widerstehenden niedergeschlagen hatten, dann die Waffen ruhen liessen und zuerst Sättigung für lange unbefriedigten Hunger und Durst, dann, nach erlaubtem Kriegsgebrauch, nach Geld und Geldeswerth trachteten, sei es an heiliger oder unheiliger Stätte.

Rottenweis und einzeln auf gut Glück über die jammererfüllte Stadt zerstreut, brachen die Sieger in jedes Haus und zersprengten jede Thür, Geld und Kostbarkeiten suchend, nahmen die Männer gefangen und erpressten durch Mishandlung und Pein Lösegeld oder verborgene Güter [2]). Viele, die den Deutschen entgangen wären und sich freigekauft, fielen in die Hände der andern Nationen und wurden zwei bis drei Mal geschätzt, sodaß nach entrichteter Ranzion zwanzigtausend Einwohner nackt aus Rom ins Elend gezogen sein sollen. In thörichtem Wahn hatten viele Römer sich und ihre Habe in die Paläste kaiserlichgesinnter Vornehmen geflüchtet und in die gefreiten Wohnungen fürstlicher Botschafter oder erklärter Feinde des Papstes. So war der Palast des Pompeo Colonna angefüllt mit dreissigtausend Menschen, Weibern und Männern vom vornehmsten Adel; unter ihnen die Markgräfin von Mantua, Alfonsos von Ferrara Schwester; im wohlversperrten Hause hielten sie sich sicher. Aber Alessandro Gonzaga und Alfonso de Cordova, ein Spanier, liessen sich in der Nacht an einem Seile in das Haus ziehen, öffneten dasselbe und nöthigten die erschrockene Fürstin, welche ihr eigener Sohn nicht schützen konnte, obgleich er einen ehrenvollen Rang unter den Kaiserlichen bekleidete, mit ihrem Gelde und der Habe der Geflüchteten, zu-

1) Jov. Colonna p. 363. Feritate et truculentia terribilis erat Germanus, sed a primo impetu quo armatos deleverat, a gladiis temperabat, usque adeo remissa animi ferocia, ut exiguo facile pretio libertatem captivis daret. So erzählt auch Sismondi a. a. O. und Maimbourg.

2) Guicciard. p. 774.

auf den Landtag, der Mittwoch Jubilate[1]), über den Streit unter den Herren, die gedachten Herzog Wilhelm gefangen hatten, und über die Forderungen, die Herzog Wilhelm an sie machte, Recht zu nehmen. Sie thaten es nicht, sondern sie setzten Herzog Wilhelm in Haft, und Herzog Albrecht, der Bruder des Kaisers, und Herzog Ernst, der Vetter des Kaisers, kamen, um ihn zu befreien, und sie thaten es auch, und sie nahmen ihn mit sich fort, und sie nahmen ihn mit sich fort, und sie nahmen ihn mit sich fort

wenn dreissigtausend Ducaten erlegt würden. Als Melchior von Frundsberg mit dem deutschen Prälaten ein Gespräch gehalten, fürchteten die Spanier, es werde das Haus durch Deutsche besetzt werden, erbrachen vor denselben bei Nacht alle Schlösser und Truhen, raubten das vorgefundene Geld und überliessen es den deutschen Knechten, die zu spät kamen und voll Groll gegen die schelmischen Kriegsgefährten die Bewachung des ausgeplünderten Palastes übernahmen [1]).

Das Andenken an die Schrecken und den Verlust, welchen alle in Rom anwesenden vornehmen Familien erfuhren, hat sich in den vielen Hauschroniken, welche später über einzelne Schicksale im Sacco del Borbone geschrieben wurden, erhalten; härter als Andere wurde Domenico de' Massimi von der allgemeinen Geissel betroffen, dessen sechsundzwanzigjähriger Sohn nach der Schätzung, sowie Renzos Sohn im Getümmel erstochen wurde. Gleichzeitig mit dem Einbruche, der Verwüstung und Plünderung der Paläste und Privathäuser waren alle Kirchen, von dem ehrwürdigen Heiligthume zu St. Peter und zu St. Giovanni im Lateran an bis zu den Betcapellen bei den Hospitälern den gierigen Händen Alt- und Neugläubiger preisgegeben; Altargeräth, Monstranzen, Kirchenornat wurde geraubt und eingeschmolzen. Auch die Grabmonumente, schwer von Marmor, schirmten nicht die in Staub zerfallenen Gebeine, wenn die Goldgier der Spanier und Italiener, namentlich der Calabresen, ein Kleinod dort vermutheten. So fand des gewaltigen Kirchenhirten und Kriegsmannes, Julius II., von Fäulniß verzehrte Leiche nicht Ruhe in den vaticanischen Grotten; sie wurde des kostbaren Fingerrings beraubt [2]). Die Reliquien der Heiligen, aus ihren silbernen Schreinen gerissen, wurden mit Füßen getreten und zu allerlei frivolem Gebrauch mitgeschleppt. Unter Anderm stahl ein frecher Spanier zu S. Giovanni im Lateran das Kästchen mit der angeblichen Vorhaut Christi, welches 1557, durch ein wunderliches Mirakel in der Hand einer unbescholtenen Magd erkannt, zur Verehrung wieder ausgestellt wurde [3]).

1) Reißner Bl. 114. Schard. II. p. 1856.
2) Jov. Colon. p. 364. Reißn. Bl. 114.
3) Sandoval. S. 820. hat diese erbauliche Geschichte sehr weitläufig.

Hatte fanatiſche Zerſtörungswuth der Deutſchen oder gottloſe Gleichgültigkeit der Spanier und Italiener die Heiligkeit kirchlicher Stätte nicht verſchont, ſo darf es nicht befremden, daß die Schätze der Kunſt, der Apparat jenes chriſtlichen Heidenthums, in deſſen Aufhäufung die Päpſte ſeit funfzig Jahren ihren Ehrgeiz geſetzt, daß jene Fundgrube der Wiſſenſchaft im Vatican, wo ſich der großartige Eifer ſeit Nicolaus V. die ſeltenſte Ausbeute des claſſiſchen Alterthums zuſammengetragen, mit vandaliſcher Rohheit, zum unerſetzlichen Schaden aller Jahrhunderte heimgeſucht wurde. Der päpſtliche Palaſt in der Leonina war unter den Augen des eingeſchloſſenen Papſtes der Tummelplatz der wildeſten Zerſtörung; hatte die Rache eines wahntrunkenen Haufens ganz Rom, als den Sitz der babyloniſchen Hure, vernichten mögen, ſo muſſte den Vatican geſteigerter Grimm und Hohn treffen. Da ſah man die ſchon weltberühmte Bibliothek durch muthwillige Knechte erbrochen, die lateiniſchen und griechiſchen Handſchriften und Druckwerke hinausgeworfen, desgleichen das päpſtliche Archiv und die Kanzlei eröffnet und ihren Inhalt, Urkunden des grauen Alterthums, Bullen und Briefe, Regiſter, Privilegien verbrannt, durchſtochen, mit Zähnen zerriſſen und mit Füßen getreten [1]). Die Straßen des Borgo lagen voll koſtbarer Pergamente und Papiere, und in St. Peters Tempel und in der alten Capelle des Vaticans, wo die Leichen der erſchlagenen Schweizer und Flüchtlinge die Stufen der Altäre bedeckten, ruhten Pferde und Eſel auf ſo unſchätzbarer Streu, wie zu gleich ſchnödem Gebrauche der frevelnde Übermuth die Briefe und Hauptbücher der Banquiers und Kaufleute, die Vorräthe der Buchhändler benutzte. So verſchuldeten damals Deutſchlands rohe Kriegshaufen, daß hundert Jahre ſpäter der geplünderte Vatican an der ehrwürdigen Bibliothek, welche der Pfalzgrafen Muſenhuld in Heidelberg vereinigt, Erſatz bekam, wenn gleich damals unbezweifelt nur einmal vorhandene Geiſteswerke des claſſiſchen Alterthums untergingen. Auch das Meiſterſtück griechiſchen Meiſſels, die Gruppe des Laocoon, welche, zwanzig Jahre früher bei den Thermen

1) Reißn. Bl. 114b. Franck Bl. 268. Schärtlins Leben S. 19. Grollier p. 85. Maimbourg l. c.

des Titus aufgegraben, Papst Julius II. um theuern Preis erkauft, das Belvedere zu schmücken, entging nicht einer zweiten Verstümmelung [1]). Doch scheint die Zaubermacht, mit welcher des göttlichen Raphaels Pinsel die Loggien des Vaticans ausgestattet, die zerstörungslustigen Seelen gefesselt zu haben; denn es ist erwiesen eine Fabel [2]), daß die bewunderten Stanzen durch die Wachtfeuer der in den Hallen Gelagerten die verspottende Schwärze angenommen hätten, die sie jetzt dem Auge des Beschauers kenntlich macht. Denn es übt die Malerei, diese Diebin der schaffenden Natur, eine so rührende, entwaffnende Gewalt über das menschliche Gemüth aus, und die Vernichtung ihrer Werke ist dem Morde der lieblichsten, beseeltesten Creatur so verwandt, daß, wenn auch nicht mehr Muth, doch mehr thierische Abstumpfung des sittlichen Gefühls dazu gehört, so stumm flehende, wehrlose Schöpfungen zu zerstören.

Aber Schönheit und Jugend der Weiber fand nicht gleichen Schutz, wenn sie in die Gewalt der italienischen und spanischen Schandbuben gerieth; nicht die Würde der Matrone, nicht das Gelübde gottgeweihter Jungfrauen, nicht die Gegenwart der Gatten, Väter und Brüder, nicht das zarte Kindesalter, nicht das helle Sonnenlicht schirmten vor viehischer Mishandlung, an deren Ausmalung das frivole Gemüth eines Brantome sich ergötzen und sich freuen mag, daß man die unglücklichen Opfer noch lange Zeit **les Reliques du Sac de Rome** genannt habe [3]). Aber auch hier unterschied sich die kältere Natur oder das sittlichere Gefühl der deutschen Barbaren; sie liessen sich am Essen und Trinken begnügen und schätzten die Leute um geringeres Geld.

So war denn sieben lange Tage und Nächte hindurch ein Volk von hunderttausend Seelen der Wuth, der Raubsucht, der Peinigung, der gierigen Lustbefriedigung von vierzigtausend Soldknechten preisgegeben, welche zu zügeln kein amtliches An-

1) Reißn. Bl. 114. Jov. Colon. p. 363.

2) So behauptet die neue Beschreibung Roms von Bunsen und Platner an einer Stelle; vergl. dagegen Roscoe Leb. Leo X. III. p. 307.

3) Brantome S. 268. hat ganze Seiten darüber. Franck Bl. 269. Reißn. 114b. Grollier und Andere.

sehen sich auch nur die Mühe gab. Gegen achttausend Leichen [1]) der im ersten Anfalle Erschlagenen oder an Folgen der Mishandlung Gestorbenen bedeckten die Straßen und verpesteten bei der Gluth der italienischen Maisonne die Luft durch ihren Gestank. Der Brand von vielen Häusern, die aber nicht absichtlich angezündet wurden, rötheten Nachts den Himmel; mehrere Gebäude, in welchen die Verzweiflung sich vertheidigte, waren mit Pulver, wie eins am Capitol, aufgesprengt [2]). Betäubt, entstellt, halb wahnsinnig durchirrten die unglücklichen Römer die allgemeine Verödung und kurz vorher reiche Edle bettelten Brod oder Geld von den Kriegsleuten, ihre dem Himmel geweihten Töchter von der Schande loszukaufen. Zwischen den zechenden, spielenden, lärmenden Knechten bei den Deutschen, die nach indischer Phantasie oft Gemmen und Kleinode in die struppigen Bärte geknüpft hatten und sich mit ihrer Beute komisch behängten, sah man die antike Gestalt jenes irrsinnigen Bußpredigers von Siena. Als die Landsknechte ihn seines Gefängnisses erledigt und er die Zerstörung erkannte, verwunderte er sich stillstehend über die eigene Weissagung und sprach zum Kriegsvolke: „Liebe Gesellen, Zeit ist hie, raubet und nehmet Alles, was ihr findet, ihr müsst doch Alles wieder ausspeien; Pfaffengut und Kriegsgut gehet wieder hin als her.“ So wandelte der Johannes nun unter den Deutschen und ward, ein unglückprophezeiender Rabe, von ihnen gefüttert [3]).

Ehe wir das Schaudergemälde menschlichen Elends und menschlichen Frevels fallen lassen, müssen wir noch einige Züge aus den Schicksalen der Gelehrten hervorheben, deren damals erlittene Unfälle ein eigenes Buch des **Pierii Valeriani de literatorum infelicitate** füllen konnten. Wieviel Arbeiten durchwachter Nächte, wieviel fleissige Anlagen geistvoller nützlicher Bücher gingen damals spurlos unter! So die Mühen jenes rastlos thätigen Augustus Valdus aus Padua, welcher die schönen Redekünste lange Zeit in Rom fruchtbar gelehrt

1) Nach Guicciard. S. 774. waren nur viertausend erschlagen; nach Franck Bl. 269. zehntausend, nach Reißner Bl. 116a. zwölftausend.

2) Reißn. Bl. 115b. Tellini. Raumers Briefe I. a. a. O.

3) Grollier, Reißn. Bl. 115. Bericht bei Schard. S. 1857.

hatte. Vor ſeinen Augen wurde ſein Haus durch deutſche und ſpaniſche Wildheit geplündert, ſein koſtbarer Vorrath an Büchern, ſeine reichen Sammlungen zur großen Encyklopädie des Alterthums, dem Plinius, zerriſſen, zum Küchenfeuer verbraucht; er ſelbſt, geſchlagen, gebunden, nachdem er ſeine Sparpfennige herausgegeben, ſtarb obdachlos herumirrend, vor Hunger [1])!

Glücklich genug, ſein Leben in der Engelsburg, nicht aber die Schöpfungen ſeines Fleiſſes zu retten, war Paul Jovius, der uns ein lebensvolles Bild der Tage hinterlaſſen hat. Im Vorgefühl kommender Gefahren bei den unzweckmäßigen Maßregeln des Renzo dà Ceri verbarg er das Manuſcript ſeiner umfaſſenden Zeitgeſchichte, nebſt hundert Pfund verarbeiteten Silbers in einer Truhe und verſteckte dieſelbe in Santa Maria ſopra Minerva. Aber Herrera von Cordova und Antonio Gamboa aus Biscaya, zwei Hauptleute, marterten den Sacriſtan der Kirche und entdeckten den Schatz. Gamboa war mit dem Silbergeräthe zufrieden und warf die Schriften als nutzlos auf den Boden. Doch Herrera errieth die Koſtbarkeit derſelben, nahm die auf Pergament geſchriebenen, in Purpurleder gebundenen Blätter an ſich und überließ die papierenen Hefte ihrem unwürdigen, häßlichen Geſchick. Als Ruhe eingekehrt, brachte er den erhaltenen Schatz dem Autor und begehrte eine Belohnung [2]). Erweicht durch die Bitten des Biſchofs verlieh Clemens dem Spanier eine Pfründe in ſeiner Heimat, und ſo wurde das Werk bis auf die ſechs letzten Bücher der erſten Decade erhalten, deren Wiederherſtellung aus dem Gedächtniſſe der Tod dem Verfaſſer nicht erlaubte.

Die aufgeſchreckten Gelehrten, wenn ſie ja mit dem Leben entrannen, zerſtreuten ſich damals aus dem unheilvollen Orte nach allen Theilen Italiens und haben häufig vor ſpäteren Werken ihr Schickſal angedeutet, wie jener erſte Überſetzer des Ptolemäiſchen Almageſts [3]) und Giov. Battiſta Giraldo in der erſten Novelle ſeines Hecatommythos. Auch in den Schriften

1) Schellhorn. amoenitt. T. VII. p. 121.

2) Jov. historiar. zu Anfang des ſechſten Buchs der erſten Decade.

3) Ptolemaei Opp. Basil. 1541. fol. L. Cauricus, apoſtoliſcher Pronotar, floh aus Rom nach Venedig und ſchrieb den Commentar; Georgius Trapezuntius verfaſſte die Überſetzung.

berühmter katholischer Theologen trifft man unerwartet auf Seufzer, welche Roms Schicksal im Jahre 1527 als wohlverdientes göttliches Strafgericht beurkunden, wie Cardinal Cajetanus, in der Erklärung des Matthäus Cap. V. V. 13. **Vos estis sal terrae, si sal evanuit ad nihilum etc.** eingesteht. —

Allen diesen Jammer sah und hörte in unmittelbarer Nähe der Mann, dessen untreue, charakterlose Politik, dessen Kurzsichtigkeit und Geiz allein als Ursache desselben anzuklagen war, wenn der Mensch sich nicht seiner Thaten und Leiden als göttlichen Verhängnisses getrösten darf. Auf dem hohen Grabmale des Hadrian, das in den gothischen Kriegen als Feste gedient, seit der Engelserscheinung unter Gregorius d. Gr. Engelsburg hieß, schon in den Tagen des dritten Otto den trotzenden Crescentius geschützt, das Bonifacius IX. zur Zwangsfeste der unruhigen Römer umgeschaffen und Alexander VI. mit Gräben und neuen Bollwerken und Geschütz versehen, hinter den undurchdringlichen Mauern, die drei Stockwerke hoch wie drei Schlösser aufgethürmt sind, saß Clemens VII. in einer dunkeln Kammer [1]), die Cardinäle, die hohen Beamten der Curie mit geflüchteten Gesandten, Söldnern und allerlei zufällig zusammengeströmtem Volk in unräumlichen Winkeln, Ställen und Gängen. Aber das Gemüth des Papstes, verhärtet durch Unglück, voll trügerischer Hoffnung auf den verheissenen Schutz der Liga, oder voll Furcht, Frundsbergs Genossen in die Hände zu fallen, wollte nicht an Unterhandlungen denken. Vielmehr flatterte die hohe Kriegsfahne vom Bilde des Engels herab, und aus den Mauerzinnen und vom höchsten Kranze des Castells donnerte das Geschütz auf die nahen Häuser und streckte viele Kaiserliche nieder, die sich unvorsichtig auf dem offenen Platze blicken liessen. Dort hinauf hatte sich der Goldschmidt von Florenz begeben und übte die mörderische Profession mit großer Kunst. Um den bösen Feind auch aus diesem Schlupfwinkel zu vertreiben, ordnete Philibert von Orange und die Hauptleute gleich nach der Erstürmung der Stadt die Umschliessung an. Die Arbeit wurde zwei spanischen Hauptleuten, Philippo Cerbellio

1) Nach Keyßlers Reisen Th. I. S. 806. war später dort ein Gefängniß.

und Mendano übertragen [1]), welche alsbald auf der Feldseite, nach dem Vatican zu, Schanzgräben aufwarfen und auch von der Engelsbrücke her so scharf den Eingang bewachten, daß alle Verbindung abgeschnitten schien. Ruchlos strengeren Hütern konnte die Einschliessung aber nicht anvertraut werden, als diesen Spaniern. Ein altes Gärtnerweib, welches zwei Lattichhäupter in den Graben trug, damit dieses Labsal dem heiligen Vater gebracht werde, wurde auf Mendanos Gebot vor dem Castell aufgehenkt und blieb als scheußlicher Anblick sechs Tage vor den Augen des Papstes, der den Unmenschen zu ähnlichem Tode verfluchte; Knaben, welche in gleicher Absicht Kohl und Kräuter an heruntergelassene Fäden banden, um hinaufgezogen zu werden, wurden mit Büchsenschüssen erlegt [2]). Da neunzig Schweizer und vierhundert Italiener unter Renzo mit vielen andern Flüchtlingen in der nicht mit Lebensmitteln versehenen Burg lagen, so begann bald Hungersnoth sich einzustellen, daß sogar die üppig-gewohnten Cardinäle und Bischöfe sich mit dem Fleische ihrer Esel sättigten und sich gegenseitig zu solchem Schmause einluden [3]).

Aber zu Angst, Gefahr und Noth verstanden die Landsknechte noch Spott und Hohn zu gesellen, indem der müßige Muthwille die kränkendsten Schauspiele aufführte. Täglich sah man Processionen wunderlicher Art durch die Straßen ziehen, Landsknechte auf Eseln, in den Gewändern der Cardinäle, die Hüte derselben auf dem Kopfe oder mit andern kirchlichen Abzeichen der Priester angethan. Neben ihnen, als Trabanten und Diener verkleidet, angesehene Geistliche oder Mönche, die sie mit Schlägen vorwärts trieben, „so hielten sie in der heiligen Stadt ihre Kurzweil und Affenspiel." Oftmals wurden noch ärgerlichere Comödien aufgeführt; Wilhelm von Saubizel, ein Doppelsöldner aus oberdeutschem Adel, kam auf einem Maulthier mit großem Troß in die Nähe der Engelsburg geritten, trug eine dreifache Krone auf dem Kopfe und pontificalischen Ornat. Die Knechte, als Cardinäle vermummt, oder

1) Jov. Colon. p. 364. Reißn. Bl. 116.

2) Jov. und Reißn. a. a. O. Der Fluch der Papstes traf ein. Jovii histor. L. XXVI. p. 78.

3) Jovius Colon. p. 364.

als Bischöfe, zogen hinter ihm her mit Reverenz, Kopf- und Kniebeugung und Fußküssen, sie hoben ihre langen Röcke vorne auf und liessen den Schwanz an der Erde schleifen, besonders wo ein Prälat den Kopf aus dem Fenster streckte; so gings unter Begleitung von Trabanten und Schweizern, mit Trommel- und Pfeifenklang, gerade wie am solennen Tage der Papst im Pomp daherzieht, auf den Borgo und hielt im Angesicht der Engelsburg. Dort ließ sich der selbstgemachte Papst einen Pokal Weins reichen, brachte dem gefangenen segnend einen Trunk aus; die Cardinäle warfen sich dann wohl nieder, thaten ihrem Papst in Wein Bescheid, schrieen, sie wollten jetzt recht fromme Päpste, Cardinäle und Prälaten machen, die dem Kaiser gehorsam, und nicht, wie die vorigen widerspenstigen, Krieg und Blutvergiessen anrichteten. Zuletzt schrie der Afterpapst überlaut: „den Luther will ich zu meinem Nachkommen machen und das Papstthum schenken; wem solches gefällt, der soll mit mir einen Finger aufheben"; worauf denn alle landsknechtische Cardinäle und Bischöfe jubelnd die Hände ausstreckten: Luther Papst! Luther Papst! und viele dergleichen lächerliche, schimpfliche Spottreden thaten [1]). „Am ärgsten trieb es der Grünewald, ein Landsknecht, der mit furchtbarer Stimme zum Castell hinüberrief: er wolle gern ein Stück aus des Papstes Leib fressen und es dem Luther sagen, weil der Papst Gottes Wort verstopfe und verhindere." Dergleichen Scandal unfern der heiligen Stätte, wo die Esel auf päpstlichen Bullen sich streckten, konnte Clemens aus der Ferne erblicken und gab wohl der Rede vom goldnen Stricke Glauben, welche man dem alten Frundsberg andichtete. Wäre aber auch dieser Spott kaum unterblieben, wenn Frundsberg selbst die Deutschen geführt hätte, so würde doch gewiß sein menschenfreundlicher Sinn nach Kräften der Ermordung Wehrloser, der Peinigung der Bürger und den übrigen nutzlosen Thaten gesteuert haben, gleichwie Rom ohne Ursache über den Tod Bourbons, als göttliche Rache

1) Reißner Bl. 115 b. Seb. Franck Bl. 269—270. Brantome p. 264—65. Maimbourg bei Seckendorf II. sect. XII. §. XXVIII. Schard. p. 1856. Bericht eines Augenzeugen in Buders Sammlungen I, 546, 551.

ſich freut, da auch er, zumal bei tiefer gehenden Plänen, das Furchtbarſte verhindert.

Als mit dem achten [1]) Tage Sicherheit für Leben und Eigenthum einzukehren ſchien (doch monatlang gab es weder Gericht noch Gottesdienſt und war aller öffentliche Verkehr gehemmt) und die Bürger, welche in der Stadt geblieben und ſich frei gekauft, aufzuathmen begannen, hatten ſie bald den Troſt, zu ſehen, wie ihre Räuber mit den Waffen an einander geriethen, und des Bußpredigers von Siena Weiſſagung ſich erfüllte. Daß die Spanier, liſtiger, betriebſamer, mit örtlichen Verhältniſſen genauer bekannt, die reichſten Gefangenen gemacht, die beſten Paläſte eingenommen, indem ſie früher ſich zur Plünderung zerſtreut, bemerkten die getäuſchten Deutſchen mit Grimm, machten ihre Schlachtordnung und beſchloſſen zunächſt, den Palaſt des Cardinals Lorenzo della Valle zu beſetzen, in welchem die Spanier ihren Raub untergebracht. Sie erbrachen denſelben, erſchlugen die ſpaniſchen Wächter und nöthigten die früher ſchon Losgekauften noch einmal mit ihnen ſich abzufinden [2]). Schon hatte auch das Spiel die Gemüther gegenſeitig entzündet, indem Viele dreihundert bis tauſend Gulden, Koſtbarkeiten und Geldeswerth leichtſinnig in die Schanze ſchlugen, und wenn ſie verloren, den Gewinner des Betrugs beſchuldigten und zu den Wehren griffen. Noch waren die Hauptleute gütliche Vermittler zwiſchen den ſtreitenden Nationen geweſen; jetzt aber ſchien es, als wenn beide ſich in offener Feldſchlacht auf Roms Gaſſen umbringen wollten. An der Piazza Navona ſammelten ſich die Spanier; die Deutſchen beſetzten den Campo de' Fiori und den Eingang der Straßen mit Geſchütz. Angehörige beider Nationen, welche zufällig an dem Tage in dem Quartiere der Feinde ſich befanden, wurden ermordet, während die Italiener müßig dem Zwiſte zuſchauten, um dem Sieger beizufallen, theils auch ſchon für die Deutſchen ſich erklärten, da der Mord der reicheren Spanier größere Beute verſprach. Als namentlich im Traſtevere viel Kriegsleute niedergemacht waren, erhielt die Sorge der Hauptleute

1) Reißn. Bl. 115b. hat den achten Tag; du Bellai läſſt gleiche Unordnung zwei Monate hindurch dauern.

2) Reißner a. a. O. und Grollier p. 90.

durch flehende Dazwischenkunft dem Kaiser das Heer, das sich sonst bei steigender Erbitterung aufgerieben hätte. Um so gefährlicher war der Aufruhr, da an dem achten Tage die in der Burg Belagerten einen Ausfall machten und Haufen der Liga sich bereits in Roms Nähe blicken liessen. Neid und Misgunst blieb; die Lebensmittel wurden theuerer, weil keine Zufuhr in die Stadt gelangte; das geraubte Gut zerrann und ging in die Hände betriebsamer Juden, die aus ihrem Ghetto sich herausgeschlichen und von den unwissenden Knechten Kostbarkeiten als werthlose Dinge um geringen Preis erhandelten [1]). Zwar war Philibert von Orange durch einstimmige Wahl der Deutschen und Spanier als oberster Hauptmann eingesetzt; aber des jungen Mannes Ansehen dem Tumulte der Gemüther nicht gewachsen, die unzufrieden mit der gemachten Beute von Millionen jetzt wiederum ihren ausstehenden Sold und sogar Sturmsold verlangten.

Den Colonna, welche erst am achten Tage [2]) mit zweihundert Pferden und einer Schaar Italiener nach Rom gekommen, waren Schwärme jener armen Leute, denen Clemens im Spätherbst die Dörfer verbrannt, vorangegangen, und vermehrten durch diebische Künste das öffentliche Elend. Da sie Nichts zu plündern vorfanden, rafften sie zusammen, was an zerschlagenem Hausgeräth und sonst noch brauchbaren Dingen auf den Gassen zerstreut lag und schleppten Alles auf Eseln und ihren Schultern aus der Stadt, um ihren zerstörten Herd wiederherzustellen [3]).

Pompeo, Ascanio und Vespasian Colonna, als sie die grauenvollen Folgen ihrer Feindschaft überblickten, fühlten mehr Betrübniß und Reue als Schadenfreude über den tiefen Fall der herrlichen Stadt [4]) und vergossen Thränen, zumal da die

1) Reißn. Bl. 115 b. Die Spanier trösteten sich sehr unkatholisch: „Que el Diavolo les avia dado y el Diavolo les avia levado.“ Brántome p. 269.

2) Jov. Colon. p. 364. und Guicciard. p. 775. haben den dritten Tag (8. Mai). Reißner und Franck den achten Tag. Schard. II. gibt den 10. Mai.

3) Grollier p. 80.

4) Jov. Colon. p. 364 — 65.

Strafe auf Unschuldige gefallen war. Pompeo öffnete seinen Palast den Armen, Umirrenden, kaufte für eigenes Geld viele Gefangene los und that Alles, was er vermochte, den allgemeinen Jammer, dessen Schuld er mittrug, zu mildern. Die obern Säle seines Palastes am Apostelplatze beherbergten viele edle Frauen und Jungfrauen, Cardinäle und Geistliche, die er speiste und kleidete, selbst die Matrone eines Hauses, mit welchem er in Blutrache stand. Nur dazu riß Zornwuth gegen Clemens ihn hin, daß er desselben Villa am Monte malo anzuzünden befahl. Als der Papst von der Engelsburg nach dem Heere spähend den Rauch erblickte und das Werk des Feindes erkannte, enthielt er sich nicht der Worte: „Mit Recht vergilt mir Pompeo die Verheerung seiner Städte und Dörfer."

Wie nun der gehoffte rasche Entsatz der Liga ausblieb, ward Clemens bänger, „er müsse sich doch endlich den Händen der Lutheraner und Maranen ergeben", hielt oft Rath mit seinen Schicksalsgefährten und ließ schon durch den Goldschmidt, der sein „teuflisches Handwerk" von der Zinne unter dem Engel forttrieb, Kronen und anderes Geschmeide einschmelzen; theils die Edelsteine besser fortbringen zu können, theils Gold zur Lösung seiner Person zu gewinnen. Redlich ging er aber auch jetzt nicht in seinen Unterhandlungen zu Werke, denn drei Feuer auf dem Gipfel des Castells und drei Kanonenschüsse verkündeten jede Nacht in die Weite, daß die Feste sich noch nicht ergeben [1]). Die ersten Vertragsartikel waren am 10. Mai in folgender Art gestellt: Clemens ergebe sich dem Willen des Kaisers, zahle hunderttausend Kronen gleich, über zwanzig Tage funfzigtausend Kronen; die weiteren Rückstände solle das Heer zu Piacenza, dem Pfandorte, empfangen, dagegen Rom und den Kirchenstaat verlassen. Philibert von Orange und die Hauptleute, des kaiserlichen Willens nicht sicher und vor Ahndung ihres Verfahrens bange, hatten eingewilligt, aber die Knechte, schon gewitzigter, verwarfen den Vertrag, wollten vor voller Zahlung keinen Tritt aus Rom weichen, „in der Engelsburg würde man schon genug Geld finden" [2]). Clemens erbot sich höher, setzte fünf Städte als Pfand ein, bei Zahlung von zwei-

1) Cellini I, 7.
2) Reißner Bl. 117 b.

malhunderttausend Kronen, worauf Philibert, in nicht geringer Angst, um es weder mit dem Papste, noch mit Kaiser, noch mit den Kriegsleuten zu verderben, die Gemeine auf dey Campo de' Fiori berief und sich zum Bürgen erbot. Die Spanier nahmen den Vorschlag an, aber die Deutschen beharrten bei ihrem frühern Entschluß und liessen durch ihre Ambossaten dem Prinzen melden, „er solle die Engelsburg besser bewahren, damit nicht der Eingeschlossene mit den Schätzen entrinne" [1]). So blieb denn das Heer in Rom; es wurden aber Maßregeln getroffen, daß fortdauernde Plünderung und Zerstörung nicht den Aufenthalt unmöglich mache. Bei Trommelschlag wurde verkündigt, der Mühlen zu schonen, Recht und Ordnung zu halten, bei den Fähnlein zu bleiben und den Kaufleuten ihre Bücher wieder zu geben. Der alte Charles de la Motte, zum Civilgouverneur von Rom ernannt, weil weder bürgerliche noch päpstliche Magistraturen in Kraft waren, schlichtete als oberster Richter auch streitige Sachen der Kriegsleute [2]).

Der Entschluß des Heeres, auszuharren und die Engelsburg zu erzwingen, verursachte neue Gegenwehr der Belagerten, heftigeres Schiessen und am 15. Mai in der Frühe einen, wiewohl vergeblichen, Ausfall. Am 17. hielt Philibert auf Clemens Ansuchen abermals Gemeine und erbot sich zu einem Eide, daß Alle innerhalb eines Monats bezahlt sein sollten. Die Kriegsleute dagegen verlangten, der Prinz und der Papst sollten als Geisel bei ihrem Haufen bleiben, dann wollten sie mit zwei Sölden aus der „stinkenden Mördergrube" ziehen [3]). So ward denn auch am 18. Mai Nichts ausgerichtet, da dem Prinzen die böse Kunst des heiligen Vaters klar geworden, auf seine Kosten sich zu retten. Obenein unterrichtet vom Anzuge der Bundesgenossen, foderte er den Römern alle Waffen ab und rüstete sich zum offenen Kampfe, die Burg enger umschliessend.

Guido de' Rangoni, als er auch nach dem Schreiben Renzos nach Rom geeilt war, hatte nach dem Falle sich auf Otricoli gezogen, was ihm Viele als Verrath auslegten, behauptend [4]),

1) Reißn. Bl. 118 a.
2) Zweiter Bericht bei Schardius.
3) Reißn. 118 b.
4) Grollier p. 98. Guicciard. p. 776.

er hätte die zerstreuten und berauschten Knechte in jener Nacht leicht überwältigen können, weil ja selbst mehrere Tage später kaum der vierte Theil der Mannschaft sich bei den Fahnen befand. Am Tiber gelagert, erwartete er den Herzog von Urbino, dessen Langsamkeit auch jetzt noch den Argwohn erregte, als gönne er dem heiligen Vater die erlittenen Drangsale. Der Bundesfeldherr, erst am 3. Mai von Florenz aufgebrochen, hatte den Markgrafen von Saluzzo vorangeschickt, mit dem Versprechen, ihm unmittelbar zu folgen, ging aber dessenungeachtet am siebenten Tage von Cortona auf einem Umwege gen Perugia, um bei Orte mit dem Marchese sich zu vereinigen. Auch Saluzzos Zug verzögerten die Schweizer, die schlecht bezahlt, Citta della Pieve stürmten, und erst am 10. Mai, eine Tagereise vor Orvieto, die Einnahme Roms erfuhren. Dort fassten am 11. Mai Federigo dà Bozzolo und Ugo de' Pepoli den kühnen Entschluß, mit den leichten Reitern einen raschen Angriff auf Rom zu wagen und den Papst den Feinden zu entreissen. Aber ein Unfall verhinderte den löblichen Anschlag [1]). Der Prinz von Bozzolo stürzte nicht gar weit von Rom so hart mit dem Pferde, daß er nicht weiter konnte; Ugo kam statt Nachts nach Sonnenaufgang in die Nähe der Engelsburg und wich, als sich Lärmen erhob, furchtsam wieder zurück, obgleich die kaiserlichen Hauptleute beim plötzlichen Erscheinen desselben ihre Fähnlein hausweise zusammensuchen mussten [2]).

Wohl unterrichtet von den schrecklichen Vorgängen in Rom, weilte der Herzog von Urbino drei Tage in Perugia, um den Gentile de' Baglioni, einen eifrigen Anhänger der Medici, aus der Herrschaft zu vertreiben und die Stadtämter für die Söhne Giampolos zu besetzen. Erst am 16. Mai nach Orvieto gekommen, hielt er hier mit allen ligistischen Kriegshäuptern Rath und legte weitläufig die Schwierigkeiten dar, welche im möglichen Falle des Mislingens entständen. Nachdem die Bürger Orvietos, zur Sicherung des Rückzuges, Geiseln gestellt, gelangte er am 19. Mai nach Nepi, während am gleichen Tage Saluzzo und Rangoni um Bracciano lagen, in der Absicht, am

1) Guicciard. p. 777. Reißner Bl. 119.
2) Grollier p. 98.

folgenden Morgen sich bei Castel d' Isola zu vereinigen [1]). Die Nähe des Entsatzes, welche dem Papst ein heimlich überbrachter Brief seines Vicars in Viterbo meldete, machte Clemens wieder trotzig und veranlasste ihn, die geforderten Artikel nicht zu unterzeichnen. Aber so eifrig Franzosen und Venetianer für die Ehre des Königs und der Signoria wünschten, den Bundesgenossen zu befreien, fand Urbino, ungerührt durch das Leiden der Stadt, in der vorsichtigsten Erwägung der Umstände immer neue Hindernisse. Eine Musterung lehrte zwar, daß sein Heer auf weitem Zuge von dreissigtausend Mann bis auf siebzehntausend zusammengeschmolzen; aber bei dem erweckten Eifer schien diese Zahl hinreichend, wenn auch nicht die Kaiserlichen zu vertreiben, doch den heiligen Vater aus seinem Gefängnisse zu erretten. Man berieth sich, eine feste Stellung auf dem Monte malo im Angesicht der Engelsburg zu beziehen, da von dort aus durch Signale Einverständnisse über Flucht und Entsatz leicht getroffen werden konnten. Als Guido sich anheischig machte, in der Nacht mit allem päpstlichen Fußvolk und den Reitern gegen die Engelsburg vorzurücken, nur möge Urbino bis Trecapanne vorgehen, willigte dieser zwar ein, besichtigte die Lagerstätte auf dem Monte malo, wagte sich aber nicht mit dem Heere über Trecapanne hinaus und verschob den Plan bis auf die folgende Nacht vom 20. bis 21. Mai.

Unterdeß war das Geschrei, die Bundesgenossen wollten Nachts Rom überfallen, zu den Kaiserlichen gelangt, und augenblicklich sammelten die Knechte sich aus Trunkenheit und Ausschweifung, um ernüchtert der Gefahr entgegenzutreten. Tag und Nacht hielten die Haufen um Leonina, während La Motte das Geschütz zurüstete, die Bürger vollends wehrlos machte und sie zur Schanzarbeit um die Engelsburg antrieb. Die Kunde von der Wachsamkeit der Gegner bestimmte den Herzog, im offenen Widerspruche mit vielen Bundesobersten, den Entsatz für jetzt ganz aufzugeben; er versicherte jedoch, wenn sechzehntausend neugeworbene Schweizer, zehntausend italienische Hakenschützen, gehöriges Schanzvolk und vierzig schwere Geschütze zu ihm stiessen, wolle er die Engelsburg befreien; sollte

1) Guicciard. p. 778.

aber das kaiserliche Heer in Rom sich noch mehr befestigen und Verstärkung aus Neapel an sich ziehen, so habe er vierundzwanzigtausend Schweizer nöthig, um Erfolg versprechen zu können [1]).

So schwand denn dem bedrängten heiligen Vater die Hoffnung, der er sich von Neuem hingegeben, und höhnte ihn um so schmerzlicher, da er von der Zinne des Castells die um den Monte malo sich tummelnden Nothhelfer erspähen konnte. Im kaiserlichen Heere dagegen war der frischeste Schlachtenmuth; gern hätten die Deutschen ihr Werk gekrönt und das Heer der Liga, das ihnen so lange zugesetzt, im offenen Felde geschlagen. Aber obgleich der eifrige Prinz von Orange Herolde [2]) an den Herzog sandte und ihn auf die Wahlstatt entbot, kam es vom 22. Mai an nur zu einzelen Gefechten mit heranstreifenden Reitern, die bald in die Flucht gejagt wurden. Jener Überläufer, Graf Gaiazzo, entrann mit Mühe der Gefangenschaft.

Als zehn Fähnlein Italiener, einige tausend Spanier und gediente Deutsche von Lannoys Heer gleichzeitig in Rom anlangten, übertrug der Prinz diesen die Hütung der Engelsburg und lagerte sich mit dem übrigen Heere vor der Stadt am Campo santo, Willens, am 23. Mai den zögernden Paladin des Papstes aufzusuchen. So standen denn die Kaiserlichen schlagfertig, wachsam nach allen Seiten, siegesgewiß; aber von Isola her liessen nur einzelne Geschwader vom 25. bis zum 28. Mai sich blicken und wichen stets unter Verlust auf ihr Lager zurück. Ins Land und bis nach Spanien hin [3]) lief die Zeitung von ernstlichen Treffen in Roms Nähe, sogar, daß Urbino, der vorsichtige Feldherr, lange für todt gehalten worden sei. An dem guten Willen des Herzogs mögen wir nicht zweifeln, ungeachtet der gehässigen Anklage Guicciardinis, er hätte das Heer der Republik, die Hüter Venedigs gewiß dem Verderben geopfert, wenn er die Sieger, die ihm an Zahl und Kampflust überlegen, aufgesucht. Können wir freilich das Ober-

1) Guicciard. p. 780—81. Reißner Bl. 119b.

2) Zweiter Bericht bei Schardius. Über den Muth der Deutschen s. Kaspar Schwieglers Briefe in Hormayrs Archiv 1812, S. 461.

3) Sandoval. p. 821. Schard. I u. II. Groll. l. c. Reißn. Bl. 119b.

haupt des Bundesheeres nicht freisprechen, mit zu ängstlicher Klugheit auf eigene Sicherheit bedacht gewesen zu sein, so trifft ihn doch nur ungerechter Tadel, vor dem verlorenen Rom seine Pflicht versäumt zu haben [1]).

Mit bedeutend verminderten Haufen, da ganze Fähnlein und Reitergeschwader zu den Kaiserlichen überliefen, wiewohl sie nicht immer angenommen wurden, wich Urbino am 1. Juni von Isola auf Monteroſi und räumte nach wenigen Tagen über Viterbo den Kirchenstaat [2]).

Da versank der hartgeprüfte Clemens, überwältigt vom vielfachen Unglück, in gänzliches Verzagen. Daß alle so mühsam durch seine nächsten Vorfahren festgestellten Staatsverhältnisse und Verbände haltungslos auseinander zu fallen drohten, traf ihn als Wahlbischof von Rom; daß aber unmittelbar nach den Hergängen der Stadt die unruhigen Florentiner sich der mediceischen Herrschaft entwandten [3]) und die ausgelebten Formen der Republik wiederherstellten, war ein Schlag, der die mit so vieler Klugheit gepflegten Interessen seines Hauses vernichtete. Ohne Hoffnung, anders als durch die Hände der Landsknechte und Colonna seinem Gefängnisse zu entkommen, gedachte Clemens, an Lannoy einen günstigeren Mittelsmann zu finden, und sah deshalb dem Vicekönig aus Siena mit Verlangen entgegen. Der Niederländer, wähnend, im hauptlosen Heere sein so schmählich durch Bourbon vermindertes Ansehen geltend zu machen, war schon vierzehn Tage nach der Einnahme Roms herbeigeeilt [4]); als er aber den jungen Prinzen von Orange mit der Obergewalt bekleidet und die Erbitterung der Knechte noch nicht geschwunden sah, war er misvergnügt auf Neapel zu abgereist. Unterwegs traf er den Marcheſe del Vaſto, den Hugo de Moncada, Alarcon, sowie das Heer, welches er früher befehligt, und beschloß auf ihr

1) Gegen die Beschuldigungen Guicciardinis hat Leoni in einem eigenen, doch, glaube ich, nur handschriftlich bekannten Werke den Herzog zu vertheidigen gesucht. S. Le Bret Gesch. v. Ital. Allg. Welth. Th. 46., 1. Abth. S. 485. — P. Jovius nimmt den Angeklagten mit guten Gründen in Schutz. Colon. p. 366.

2) Guicciard. p. 781. Reißn. Bl. 119b.

3) Darüber s. Varchi p. 45 seq. und Leo V. S. 381.

4) Guicciard. p. 781. Schardius II.

Zureden in gebieterischer Gestalt nach Rom zurückzukehren. So zog er mit dem Marchese, gesichert durch Alarcons Spanier, am 28. Mai in die Stadt ein; aber die neidischen Ankömmlinge mussten den Prinzen von Orange gewähren lassen und durften bei der Unzufriedenheit des Kriegsvolks kaum als Unterhändler aufzutreten wagen.

Noch am letzten Mai bei erneuten Ergebungsanträgen bezeugten Feindseligkeiten aus der Engelsburg, wie die Niedergeschlagenheit des Papstes entweder vorübergehend war, oder die kriegerische Stimmung Renzos dà Ceri und Martins du Bellai sich noch geltend machte. Der Prinz von Orange, als er bei Besichtigung der Laufgräben der Engelsburg zu nahe kam, ward durch eine Büchsenkugel gefährlich in der Backe verwundet, daß man schon an seinem Aufkommen zweifelte [1]).

Unser Goldschmidt von Florenz, der, wie er so anmuthig erzählt, oben beim Engel im eilig angefertigten Windofen Kronen und Goldgeräth schmolz, dabei aber auf seine Stücke Acht gab, und unter Anderm einen rosenfarb gekleideten spanischen Hauptmann, der den Degen quer vor den Magen gegürtet trug, unter den Augen des heiligen Vaters in zwei Theile geschossen haben will (wofür denn seine Heiligkeit ihm Absolution aller im Dienst der apostolischen Kirche verübten Todschläge verhieß), rühmt sich auch dieses wohlgezielten Schusses: „Er und die Seinen hätten auf Einen, der am Abend spät zu den Trancheen geritten, so gut geschossen, daß das Maulthier gefallen und der Reiter unter großem Tumulte in ein nahes Wirthshaus getragen worden sei. Aus dem Zusammenlaufe der Vornehmsten des Heeres habe er entnommen, daß ein hoher Befehlshaber daniederliege; auf Geheiß des heiligen Vaters sei er Willens gewesen, alle Stücke mit einem Male auf jene Schenke loszubrennen, in Hoffnung, unter den Trümmern derselben die Hauptleute zu begraben. Aber Cardinal Orsini habe sich widersetzt und den verzweifelnden Papst zum Widerruf genöthigt, weil sie, im Begriff, eine Capitulation zu schliessen, die Feinde nur noch mehr erbittern würden, falls die

1) Mem. du Bellai II. p. 53. Reißn. Bl. 122. Schard. I. II. Orange berichtet (Bucholtz Th. III. S. 79.) vom 21. Juni an den Kaiser, er sei von seiner Kopfwunde noch nicht geheilt.

Anführer ums Leben kämen. Dennoch hätte er, Cellini, ungeirrt durch die Drohung des Prälaten, Feuer gegeben und die Versammlung genöthigt, das Haus zu verlassen" [1]).

Als nach dieser hämischen That die Umschliessung und Unterminirung der Burg kräftiger betrieben wurde und eine böse Seuche, die gewöhnliche Sommerplage der Weltstadt, jetzt noch befördert durch den Dunst gar nicht oder nur obenhin begrabener Leichen, auch schon in die engen Gemächer der Citadelle sich eingeschlichen; als Nahrungsmittel kaum für drei Tage noch hinreichten, schickte Clemens am 1. Juni den Nicolaus von Schomberg an die kaiserlichen Heerführer und ließ zugleich den durch gemeinsames Leid des Staates versöhnten Pompeo Colonna vor sich, „Hülfe von der Lanze Achills erwartend" [2]). So traten sich denn die Männer, welche, Diener derselben Kirche, gegen den Beruf ihres Standes sich bisher mit wüthendem Hasse verfolgt und das Entsetzen über Rom herbeigeführt hatten, einander unter die Augen und beweinten mit wahren Thränen die Folgen ihres Irrthums. Clemens, noch nicht unterrichtet von der gewaltigen Anstrengung der verbündeten Könige Frankreichs und Englands, das Haupt der Christenheit zu befreien, begab sich, milder Behandlung gewiß, in die Hände des Kaisers, und der Vertrag ward am 5. Juni unterzeichnet. Die Bedingungen desselben, von dreizehn Cardinälen, dem Prinzen von Orange, dem Gonzaga, Konrad von Bemmelberg, Ludwig von Lodron und mehreren spanischen Hauptleuten im Namen der Übrigen, sowie vom Abte di Nagera, kaiserlichem General-Commissar, dem Giovanni Battista Gatinara und Hieronimo Morone unterschrieben, lauteten aber: Clemens und alle mit ihm eingeschlossenen Prälaten sollten, als dem Kaiser unterworfen, im sichern Geleit nach Neapel oder wohin sonst zweckmäßig erschiene, geführt werden; die Engelsburg werde morgen eröffnet; der Papst bewillige zur Bezahlung des ausstehenden Soldes hunderttausend Goldscudi baar oder in Gold- und Silbergeschirr; innerhalb zwanzig Tagen noch funfzigtausend, dann durch eine im Kirchenstaate auszuschreibende Steuer zweimalhundertfunfzigtausend Scudi. Als

1) Cellinis Leben I, 7.
2) Jov. Colon. p. 367. Reißn. Bl. 124.

Geiseln für die Zahlung würden sieben reiche Prälaten und Privatleute gestellt, die Erzbischöfe von Siponto und Pisa, die Bischöfe von Verona und Pistoja, ferner Jacopo Salviati, Lorenzo Ridolfi, Bruder des Cardinals, und Recasoli. Um den Abzug der Truppen aus Rom zu erleichtern, wolle Clemens fünf Städte: Ostia, Civita vecchia, Modena, Parma und Piacenza den Kaiserlichen einräumen, mit dem Rechte, falls die Bürger sich dessen weigerten, sie mit Gewalt zu zwingen. Die Colonna sollten in ihre Güter, der Cardinal in seine Würde wieder eingesetzt werden; freies Geleit, sich willkürlich zu entfernen, ward für Renzo dà Ceri, Martin du Bellai, Orazio de' Baglioni, die Gesandten von Frankreich und England und die übrigen Geflüchteten ausbedungen; doch sollten Clemens und die Cardinäle noch bis zur Zahlung des ersten Termins in der Burg verbleiben, in ihre Gemächer oben auf der Engelsburg dürften die Hauptleute nur mit vier oder fünf Begleitern dringen [1]).

So gab Clemens nach dem Tode von Tausenden, der Verwüstung seiner Hauptstadt und dem Ruin einer ganzen Generation vorläufigen Frieden um dieselbe Summe, um welche er zwei Monate früher gemeinsam mit dem reichen Florenz den Fluch des Krieges abkaufen konnte! Daß aber seine Prüfung noch nicht beendet wurde, war gleichfalls nicht ohne sein Verschulden.

Als Philibert am 6. Juni das Kriegsvolk an den Schanzgräben der Engelsburg versammelt hatte [2]) und ihm den Inhalt der Capitulation kund that, schüttelten Alle die Köpfe, den lateinisch verfassten Brief nicht verstehend; die Deutschen erklärten unumwunden, „sie würden nur nach voller Bezahlung die Stadt verlassen." Der Prinz, in neuer Verlegenheit, verbürgte sich als Selbstschuldner, nahm die Geiseln in sein Gewahrsam, auch den Vicekönig, welcher Abführung des Papstes

1) Das Actenstück am vollständigsten bei Bucholtz III, 609 fg. italienisch, lateinisch und deutsch bei Reißner Bl. 124—29., lateinisch bei Grollier im Anhange. Überall weichen die Unterschriften in Zahl und Schreibart ab. Auszüge des Vertrags bei Guicciard. p. 782. Jov. Colon. p. 369.

2) Reißn. Bl. 130.

nach Neapel im Sinne hatte, gab die besten Verheissungen; doch die Kriegsleute, Betrug merkend, hielten Gemeine und bedrohten die Person Lannoys und Vastos, daß diese noch an demselben Tage mit ihren Fähnlein nach Neapel wichen, verfolgt vom schmählichen Verdachte heimlicher Praktik mit den Gefangenen, damit verzögerte Zahlung die Kriegsleute gegen den Prinzen, als Bürgen, in Harnisch brächte [1]). So war die Lage des Heeres und der Stadt um Nichts gebessert; die bösartige Seuche raffte Fremde und Einheimische hin; die Lebensmittel stiegen zu unerhörtem Preise, Aufruhr und Zwietracht herrschte unter den Nationen, daß sie, als beim Würfelspiel auf dem Campo de' Fiori ein Streit sich erhob, einander Nachts überfielen und erstachen. Doch ward mit dem Morgen der Friede hergestellt, und drei deutsche und spanische Hauptleute zogen mit bewaffnetem Gefolge durch die Straßen, um Unruhen zu schlichten.

Da der Vertrag nun einmal unterzeichnet war, gaben die Männer sich drein und die Besatzung nebst den Geflüchteten ward unter sicherem Geleit entlassen. Die Schweizer, geführt von Göldle aus Zürich, zogen mit Kriegsehren ab, desgleichen Orazio de' Baglioni mit dem Goldschmidt, Renzo dà Ceri und Martin du Bellai an der Spitze von vierhundert italienischen Knechten, welche nach dem Argwohne der Fremden des Papstes Kleinodien heimlich bei sich trugen. An die Stelle der Schweizer rückte Hauptmann Sebastian Schärtlin mit zweihundert der stärksten und schönsten Landsknechte ein; als Besatzung Veit von Vehingen, Mainrad Ehinger und Fernando Alarcon, jeder mit einem Fähnlein. Dem Spanier ward zu Theil, innerhalb der Frist dreier Jahre ein zweites Haupt der Christenheit zu hüten, indem er bald mit großer Gewandtheit die Deutschen verdrängte und die Bewahrung des heiligen Vaters allein übernahm; vom 8. Juni ab wehte die kaiserliche Fahne von der Engelsburg [2]).

1) Reißn. Bl. 131.

2) Reißn. Bl. 132. Guicciard. p. 782. Schärtlin erzählt in s. Leben S. 20.: vier deutsche und vier spanische Fähnlein nebst dem Abte von Nagera seien eingezogen und hätten den Papst mit zwölf Cardinälen in einem engen Stall (Saal?) gefunden.

Siebentes Capitel.

Weitere Schicksale des kaiserlichen Heeres; Nemesis — 1530. —

Die Bedingungen, von welchen die Freiheit des heiligen Vaters abhing, wurden sehr säumig oder gar nicht erfüllt und nöthigten die Wächter, ihre Gefangenen schärfer zu bewachen. Caspar Schwegler, der deutsche Kriegszahlmeister, bekam für die wartenden Haufen nicht mehr als dreissigtausend Scudi baar und allerlei Gold- und Silbergeräth, aus welchem eine viereckige Münze geprägt wurde, die, von ungewissenhaften Wardeinen geschlagen, bald in Verruf kam [1]). Vom 11. Juni an erhielten die Hauptleute kleine Summen und spielten mit Würfeln, wer seine Knechte zuerst bezahlen sollte. Solche Langsamkeit erweckte neuen Aufruhr und nöthigte den betrogenen Prinzen, zur Rettung seines Lebens aus dem Palast S. Marco mit hundertfunfzig Pferden nach Siena zu fliehen, ein Schimpf, den der Ehrgeizige selbst dem Kaiser verbarg und theils Pest, theils den bedenklichen Zustand Sienas vorschützte [2]). Der alte Herr de la Motte nebst Franz von Hembstein waren nach Spanien zum Kaiser geschickt worden, darum hörte bei Philiberts Entfernung lange Zeit alle Zucht und Ordnung auf. Der Betrug in den Bedingungen gab bald zu erkennen, daß die als Pfand angewiesenen Städte theils von den Bundesgenossen besetzt, theils, wie Modena am 6. Juni, von Alphons von Este erobert waren [3]).

Auch Konrad von Bemmelberg, Frundsbergs Locotenent, sah sein Ansehen schwinden, ward in seiner Herberge überfallen und entritt den Haufen, die, Mord und Brand drohend, den Papst endlich zu eiligeren Anstalten schreckten. Doch schien

1) Orange schreibt am 21. Juni dem Kaiser, er habe erst achtzigtausend Scudi erhalten. Bucholtz III. S. 79.

2) Guicciard. p. 793. und Bucholtz III. S. 108. Reißn. Bl. 132.

3) Guicciard. p. 783. Reißn. Bl. 132.

Clemens durch Noth bereits so abgehärtet, daß er seinen Geiz nicht überwand, und statt die ganze Vertragssumme aufzubringen, durch Botschaft und Briefe die Hülfe auswärtiger Mächte zu betreiben fortfuhr.

Das in Rom überhand nehmende Sterben nöthigte zum häufigen Wechsel der Quartiere; die Fähnlein lagerten sich willkürlich in der Umgegend, ohne der Pest entrinnen zu können, die in wenigen Wochen zweitausend fünfhundert hinraffte [1]), unter ihnen den wackern Claus Seidensticker, den Grafen Christoph von Eberstein und andere namhafte Hauptleute [2]). Um die Mannschaft aus dieser „stinkenden Mördergrube" zu retten, liehen wohlhabendere Führer Geld zur Begütigung der ärgsten Schreier dar, richteten neue Bedingungen mit den Pfandmännern auf und beschlossen, die Reste aus der ungesunden Campagna in die entferntere Umgegend zu führen, mit dem Herbste aber wiederzukehren [3]). Nachdem drei deutsche Hauptleute, statt Schärtlins, Konrad von Glürns zur Bewachung des Papstes verordnet waren, um ihn nach Rocca di papa zu führen (Clemens wollte nicht nach Gaeta, sondern wäre lieber nach Sulmona oder Capua gegangen) [4]), zog am 16. Juli auch das deutsche Heer von Rom den Tiber aufwärts gen Spoleto; Spanier und Italiener hatten schon früher die Frische gesucht. Aber sie fanden es draussen nicht viel besser; die Städte nahmen sie nicht auf, wie Clemens den Weichenden versprochen, und schon vor Orta erhob sich neuer Unwille, daß die Knechte ihre Hauptleute mit den Schätzen in die Gemeine holten, sie todt zu schlagen, „weil sie sich hätten betrügen lassen" [5]). Konrad von Bemmelberg, der sich wieder herzugewagt, nahm zum zweiten Male die Flucht, als die Tobenden zerstörend in sein Gezelt drangen. Mit feierlich ausbedungenem sicheren Geleit kehrte Frundsbergs Stellvertreter darauf zurück, berief die Gemeine und erklärte, er sei bereit, sich gegen jede Klage zu ver-

1) Grollier p. 103 seq. Guicciard. p. 786. Nachrichten aus Rom bis zum 21. Juni bei Bücholtz III. S. 78.
2) Reißn. 133 b.
3) Schärtlins Leben S. 22.
4) Bucholtz III. S. 78. Reißner Bl. 133.
5) Reißner Bl. 134.

theidigen; da er jedoch seines Lebens unter ihnen nicht sicher, wolle er sein Locotenententenamt aufgeben und sie möchten einen Andern wählen, unbeschadet der Rechte Herrn Georgs. Dies brachte die Störrigen, die einige Tage nichts zu essen gehabt, zur Besinnung; sich entschuldigend, baten sie ihre Anführer zu bleiben und für ihre Bezahlung zu sorgen.

Als Orta die Gäste ausgeschlossen, ereilte ein eben so furchtbares Verderben das uralte Narni, wie Rom es erfahren. Im Namen der Deutschen verlangte Sigmund Häslich, der Quartiermeister, zugleich mit des Papstes Commissar Einlaß, „sie würden Alles wohl bezahlen und Niemand Leid zufügen; wolle man die Hungrigen nicht einlassen, so möge man Speise und Geld herausschicken." Die Bürger von Narni trauten der Freundlichkeit nicht, rüsteten sich auf heimlichen Antrieb des päpstlichen Beamten zum Widerstande, zumal da viel Landvolk zu ihnen geflüchtet, und steckten unter dem Gruß ihres Geschützes die Kriegsfahne auf die Mauern. Der deutsche Quartiermeister starb andern Tags an dem Confecte, das man ihm beim Willkommen gereicht. Ob solcher Verachtung und Bosheit ergrimmten die Deutschen und stürmten am 17. Juli, wie hungrige Wölfe, über die Nera gegen die Stadt. Der verlorene Haufe von zweitausend Knechten, geführt von Schärtlin und Anton von Feldkirch, drang ohne Geschütz mit kurzen Leitern gegen die hoch belegene Feste, erbrach Eisengitter und Bollwerk, eroberte einen Thurm und nahm in herbem Anlauf den Ort in zwei Stunden, ungeachtet solchen Widerstandes, daß selbst Weiber mit Steinen und heissem Wasser die Stürmenden arg beschädigten [1]). Nach der Einnahme des Castells, welches hoch vor der Stadt gelegen, wiederholten sich hier die römischen Gewaltthaten in gesteigertem Maße, da der kleinere Ort so verwegen getrotzt hatte. Als die Vorräthe Narnis aufgezehrt waren und die Hauptleute aus Rom berichteten, Alarcon habe sie aus der Engelsburg verdrängt, weigere sich, vom Papst bestochen, diesen in ein anderes Gefängniß zu führen, und als sie Rath und Hülfe gegen die stärkern Spanier be-

1) Schärtl. Leben S. 23. Reißner. — Westphal (Römische Campagna) bemerkte noch die Spuren jener Verwüstung.

gehrten, ward Konrad von Bemmelberg von Neuem vertrieben und die wilde Republik wählte einen Ausschuß von zwanzig Mann, um die gemeinsamen Interessen zu vertreten. Diese schickten aus eigenem Antriebe ihre Ambossaten nach Neapel zum Vicekönig, meldeten, wie nöthig es sei, dem Kriegsvolke zu seiner Besoldung zu verhelfen, da die in Lombardien zurückgebliebenen kaiserlichen Haufen ohne ihre Hülfe dem andringenden neuen Heere der Liga nicht widerstehen könnten, und machten ihn für allen Schaden des Kaisers verantwortlich, mit der Erbietung, ihm als Oberfeldherr zu gehorchen. Lannoy antwortete tröstlich, versprach zu kommen, doch war er ohne den päpstlichen Willen ausser Stande, sie zu befriedigen [1]). — Ohne Anführer, ohne Geld, ohne Lebensmittel machten die Deutschen am 31. Juli sich von Narni auf, im nahen Todi frische Lager und Unterhalt verhoffend. Schon hatten die Todiner sich ihrer Aufnahme bereit erklärt, als der Herzog von Urbino zuvorkam und die Stadt mit dem venetianischen Heere besetzte [2]).

Immer abenteuerlicher, räuberartiger ward der Zustand des in dem Lande umherirrenden Haufens. Im Felde unter den Bäumen Aquaspartas einige Tage zum Schutz gegen die Glut der Hundstage gelagert, von den Spoletinern kärglich um schweres Geld versorgt [3]) — die Reichthümer Roms waren aber längst geschwunden — tobten sie gegen die Hauptleute, schrieen ohne Unterlaß: „schlag' drein, schlag' drein," schmähten auf das Ungeschick derselben, den so theuer erkauften Sieg zu benutzen, und schworen mit den spanischen Banden, die in Terni lagen, sie wollten wie Brüder bei einander bleiben, auf Rom zurückgehen und den Papst in ihre Hände nehmen. Aber Lannoy stieß höflich einen Riegel vor, schickte Botschaft über Botschaft, bat, zu Narni zu weilen, und sandte endlich, da die Knechte nicht auf ihn hören wollten, unter sicherem Geleit den Marchese del Vasto. Dieser nun gebrauchte die glänzendsten Verheissungen, wenn sie ihn zum Mittelsmann wählten, im Gebiet von Spoleto blieben und nicht nach Rom zögen. Aber die Erbit-

1) Reißn. Bl. 135b.
2) ebendas.
3) ebendas. Bl. 136.

terten mochten von langem Aufschube Nichts wissen, daher auch der Marchese gerathen fand, sich davon zu machen, um andern Bescheid vom Vicekönig zu holen.

Weil die Fähnlein immer dünner wurden und die Knechte befürchteten, die Hauptleute möchten den Sold der Gestorbenen als ihr Eigenthum an sich nehmen, ward eine neue Musterung angeordnet, in welcher Kaspar Schwegler am 1. September zu Narni nur noch siebentausend Mann fand; die übrigen, darunter zwanzig Fähndriche, namhafte Doppelsöldner, waren gestorben [1]). Als sie zwanzig Tage auf Vasto gehofft, unter kümmerlicher Verpflegung, so ergrimmt, daß kein Hauptmann sich blicken lassen durfte, machten sie Ernst nach Rom zu ziehen und sich beim Hauptschuldner selbst und den Bürgern Zahlung zu holen. Nach Narni war auch Veit von Vehingen, krank am Fieber, gekommen, erzählte die Untreue des Papstes und reiste mit Urbinos Geleit über Ferrara in seine Heimat, Tirol. Ohne alle Ordnung zogen die Deutschen, getrennt von den Spaniern, aus Narni den Tiber abwärts und kamen am 25. September nach Rom [2]). Die beklagenswerthe Stadt hatte mühselig sich aus ihrem Jammer zu erholen angefangen und erwartete, als der Anmarsch der Landsknechte gemeldet wurde, die Wiederholung der erlittenen Greuel. Aber mehr noch als die Bürger fürchteten die zurückgebliebenen Spanier die wilden Ankömmlinge, und Viele flohen mit ihrer Beute auf Neapel [3]). Auch Alarcon, der Kriegs-Gouverneur, gerieth in Bestürzung und schickte ihnen zehn italienische Meilen einen Boten entgegen, der sie höflich nach ihrem Begehren fragte; die trotzige Antwort war, sie kämen als Kriegsvolk des Kaisers, ihren ausstehenden Sold einzufodern. Besorgnisse waren nicht ungegründet; denn in Rom angelangt, quartierten sie sich willkürlich unter der Mishandlung der Wirthe überall ein, plünderten [4]), und das hauptlose Heer des Kaisers, gleichsam eine unabhängig constituirte Macht geworden, spielte den Meister. Fol-

1) Reißn. 136 b.
2) ebendas. Bl. 139. Guicciard. p. 795.
3) Groll. p. 106—108.
4) Schärtl. Leben S. 23.

genden Tages hielten sie sogleich Gemeine [1]) auf dem Campo de' Fiori und wurden einig, mit ihren Geiseln davon zu ziehen. Doch Clemens, gesichert durch Alarcon, nachdem die deutsche Besatzung theils ausgestorben, theils durch List aus der Engelsburg entfernt war, beschwichtigte die Deutschen, indem er ihnen die Geiseln auslieferte und in acht Tagen drittehalb Sölde, in zwei Monaten das Übrige gelobte. Die Deutschen übernahmen die Bürgen, keines Trugs gewärtig, und hielten sie zehn Tage ehrerbietig und mit guter Pflege im Hause Pompeo Colonnas. Als sie sich jedoch wiederum getäuscht sahen, legten sie die hochwürdigen Herren in Handschellen und drohten in täglichen Gemeinen den Geängstigten [2]) so lange mit dem Tode, bis Alarcon und Morone neue Summen herbeigeschafft (14. October). Bald aber zerrann der kurze Sold und Fühllosigkeit oder Unvermögen des Papstes ließ das schrecklichste Ende der Prälaten absehen, wenn nicht Mittel der Befriedigung gefunden wurden.

Erst zu Anfang des Junius hatte Kaiser Karl in Valladolid volle Kenntniß der Vorgänge in Rom, welche bereits die Christenheit mit Schauder, selbst Soliman mit Staunen erfüllten [3]). Weit entfernt, der Freude über den unerhörten Sieg sich hinzugeben, bewies Karl auch jetzt jenen hochsinnigen Gleichmuth, wie nach dem Siege von Pavia, ließ die Festlichkeiten zur Feier der Geburt seines Sohnes Philipp abstellen, öffentliche Gebete für die Befreiung des heiligen Vaters halten und Trauer für Bourbon und das Leid der Kirche anlegen [4]). Aber wie er einerseits Betrübniß über die Thaten seines Heeres zu erkennen gab und bei den Höfen Entschuldigungsschreiben herumschickte, um das neu aufziehende Gewölk zu zerstreuen, gebot doch andererseits Politik, vom Siege so viel Nutzen als möglich zu ziehen. Bereits im Mai hatten die Könige von Frankreich und England sich verbunden, alle Kraft daran zu setzen, das Haupt der Kirche zu erlösen; schon im Julius zog ein

1) Eine lebendige Beschreibung bei Groll. p. 109—110.
2) Reißn. Bl. 139b. Jov. Colon. p. 370.
3) Raynaldi Annal. a. h. a.
4) Sandoval p. 822. Buchholtz III. 97—105. Reißn. Bl. 140a.

auserlesenes französisches Heer mit neugeworbenen deutschen Knechten unter den bei Pavia entkommenen Hauptleuten über die Alpen, geführt von Odet de Foix, Marschall von Lautrec, und bedrohte das von Leyva und dem jungen Frundsberg schwach besetzte Herzogthum Mailand. So schwang der Krieg wiederum seine furchtbare Geissel über Italien, das überdies an allen Orten von der Seuche heimgesucht war. Genua und Alessandria fielen, Pavia ward am 2. October mit Sturm genommen und so grauenvoll acht Tage lang mishandelt, als wollten die Franzosen den Schimpf der Gefangennahme ihres Königs an den Häusern und Bürgern rächen. Lautrecs Heer wandte sich in den Süden, den Papst zu befreien und das Königreich Neapel zu erobern, ohne sich vorher mit der Bezwingung Mailands aufzuhalten. Am 7. September 1527 war zu Mantua die Liga, der auch Alfons von Ferrara beizutreten nicht säumte [1]), feierlich wieder erklärt worden, obgleich Kaiser Karl erst am 21. Januar 1528 zu Burgos die Kriegserklärung erhielt.

Karl, zunächst bemüht, den Schein des Kerkermeisters der päpstlichen Heiligkeit abzulegen, hatte das Befreiungsgeschäft dem Vicekönig übertragen und dem Pierre de Verey, Baron de Mont S. Vincent mit Vollmacht an denselben abgesandt. Aber ehe dieser in Neapel anlangte, war Lannoy erkrankt und am 23. September zu Gaeta gestorben.

Dies Ereigniß verzögerte die Erlösung des Papstes und die Befriedigung der Deutschen, welche, ihre Geiseln auf das schärfste bewachend, noch einen Monat auf Kosten der Bürger weilen wollten, ehe sie, falls auch dann nicht Rath geschafft wäre, die Bürgen an Leib und Leben straften. Beschleunigt durch Lautrec's Heer, welches schon den Po überschritten, ward am 26. November, als der Baron de Verey, Hugo de Moncada und Francesco de Angeli, General der Franciscaner, nach Rom gekommen, ein doppelter Vertrag vom Papst und den Cardinälen verzeichnet [2]). Die Einleitung des erstern enthielt die frühern Betheuerungen des Kaisers, seine Friedensliebe und seinen Schmerz über das wider seinen Willen Geschehene, und

1) Reißn. Bl. 150. hat die Acte vom 15. November 1527.
2) Reißn. Bl. 146 fg. Bucholtz III. S. 121.

verkündete die Befreiung des Papstes unter der Bedingung, daß dieser allen Fleiß anwende, die Ruhe der Christenheit herzustellen und ein allgemeines Concil zur Unterdrückung der Ketzer zu betreiben. Als Unterpfänder wurden die Städte Ostia, Civita vecchia, Civita castellana gefodert, nebst fünf Geiseln und der bekräftigten Verbürgung jener, die sich in der Gewalt der Deutschen befanden. Sofern der Papst verspräche, zu sorgen, daß das Heer der Liga den Kirchenstaat nicht betrete, sollten auch die Kaiserlichen aus demselben abziehen.

Unabhängig mit dem Vertrage des Kaisers war der mit den Hauptleuten [1]) und gab zu erkennen, in welches eigenthümliche Verhältniß sich das Heer zu den verglichenen Parteien gestellt. Im Widerspruch der kaiserlichen Seits bewilligten Erledigung bedingten die Hauptleute die Befreiung des Papstes durch ihre befriedigten Foderungen; wenn er innerhalb funfzehn Tagen dem deutschen Zahlmeister dreiundsiebzigtausend einhundertsechzig Goldkronen entrichte, solle die Engelsburg ihm geräumt werden; für seine persönliche Erledigung foderten sie fünfunddreissigtausend Goldkronen, wogegen sie Rom verlassen wollten. Im zweiten halben Monate sollten vierundvierzigtausend neunhundertachtundvierzig und eine halbe Krone gegen Räumung des Kirchenstaates gezahlt werden, in Monatsfrist nach Ausgang des ersten Monats funfzigtausend Kronen, sowie in beiden folgenden Monaten und dem nächsten Vierteljahre etwa jeden Monat einundzwanzigtausend Kronen. Der Papst machte sich anheischig, zur Herbeischaffung des Geldes Cardinalshüte zu verkaufen, sowie den zehnten Theil der kirchlichen Güter in Neapel zu veräussern, um die eine Hälfte der Foderung des Kaisers zu decken. Endlich verpflichtete sich Clemens, daß diejenigen Kriegsleute, welche von ihren Gefangenen Häuser, Weingärten und andere Güter als Lösegeld angenommen, im Gebrauche wohlerworbener Rechte geschützt würden [2])!

Zwar verstanden die meisten Hauptleute den lateinischen Vertragsbrief nicht, doch vertrösteten sie ihre Untergebenen, die

1) Reißner Bl. 149.

2) Der letztere Punct wurde am wenigsten gehalten; denn nach dem Abzuge der Deutschen vergriff sich die Wuth der Römer an den fleissigen deutschen Bäckern und warf sie in den Tiber. Reißner.

sich denn am 26. November desto eher fügten, da die Geiseln ihnen blieben. Wie aber die erste Frist vorüberging, brach der Sturm gegen die Hauptleute los. Die Landsknechte erbrachen Schärtlins Haus, in welchem die Befehlshaber zu Gast waren.[1]), verwundeten mehrere und führten den Wirth, Konrad von Glürns und Andere mit blutigen Köpfen auf den Campo de' Fiori. Hier liessen sie die Spiesse nieder, unter der schmachvollen Drohung, sie, die Betrogenen und die Betrüger zu ermorden. Die Bedrohten entschuldigten sich und Konrad von Glürns fragte, ob das sein Lohn sei, daß er den Sommer über in der stinkenden Grube den Papst mit großem Fleisse gehütet und sein Geld darob verzehrt? Konrad von Bemmelberg war zeitig vom Gelage entkommen und versteckte sich; selbst Kaspar Schwegler, der vor Allen in guter Gunst bei den Knechten stand, ward nicht geschont, „ihm mit einer Kolbe über den Kopf geschlagen und schier kein Hauptmann ohne Schlappe aus dem Ringe gelassen." So dauerte das Getümmel wieder einige Tage[2]) und nur Kaspar Schwegler wagte es, die Hochergrimmten zur Ruhe zu bringen. Als nun gar alle Hauptleute Rom verliessen und nach Rocca di Papa im Albanergebirge, dem Colonna gehörig, flohen, erreichte die Wuth den höchsten Gipfel[3]). Sie führten die Geiseln gefesselt mehrmals an den Galgen, zeigten den furchtbarsten Ernst, sie zu henken, und wurden von der äussersten Gewaltthat nur durch den Gedanken abgehalten, daß sie dann jedes Unterpfand verlören.

Der armen Prälaten erbarmte sich Pompeo Colonna und dachte auf List sie zu retten. Um allen Verdacht zu vermeiden, zog er aus seinem Palaste zum Marchese del Vasto, ließ den deutschen Hütern eine gute Mahlzeit und starken Wein reichen, und als sie voll und entschlafen waren, öffnete von den Gefangenen Einer die Handfesseln des Andern, indem der Schlüssel derselben durch den Rauchfang ihnen zugeworfen war, und gelangten einzeln auf demselben Wege erst aufs Dach, dann in ein nahes Haus und darauf zu Fuß aus der Stadt zum

1) Schärtlins Leben S. 23. Reißner Bl. 152b.
2) Weitläufig und mit andern Umständen erzählt den Hergang Grollier a. a. O.
3) Groll. p. 111 seq. Reißner Bl. 153a. Jov. Colon. p. 320.

Heere des Herzogs von Urbino, nachdem sie zweiundfunfzig Tage in eisernen Banden gelegen [1]). Die Schmach der betrogenen Deutschen, die man so recht sprüchwörtlich im Weine übertölpelt hatte, erfreute zwar insgeheim den Papst und die Römer, versetzte aber die Stadt in die immer von Neuem drohende Sorge einer nachträglichen allgemeinen Plünderung. Den Spott der Italiener fühlend, tobten die Deutschen durch die Straßen, als sie das Haus des Colonna stundenlang durchsucht hatten, drohten mit Brandstiftung und wollten die trunkenen Hüter, Diepold Harnisch und Ulrich Müller, genannt Weißkopf, am Leben strafen, die auch wohl harte Rüge verdient hatten, da die Spanier auf der Engelsburg eher die Flucht erfuhren, als sie in der Vorhalle des leeren Gefängnisses [2]). Um nun nicht noch Ärgeres über Rom kommen zu lassen (die Deutschen deckten bereits öffentliche und Privatgebäude ab, brachen das Holzwerk heraus, um sich vor des Winters Unannehmlichkeit zu schützen), trat Pompeo Colonna ins Mittel [3]), bewirkte den bezweckten Verkauf zweier Cardinalsgüter und schaffte auch auf den Namen des Papstes bei Wechslern und Kaufleuten Geld, um am 2. December nach Stellung anderer Geiseln den Deutschen sichere Aussicht auf Bezahlung zu eröffnen. Wiederum begütigt, gaben die Knechte und Doppelsöldner sich zufrieden, foderten die Hauptleute wieder zu sich und gelobten Gehorsam und Treue im Dienste des Kaisers. So wurde denn die Engelsburg den päpstlichen Söldnern eingeräumt, die Magistraturen in Rom wieder mit Eingeborenen besetzt und zum frommen Zeichen der Erlösung am Abende mit allen Glocken geläutet. Die Freigebung des Papstes schien aber um so nöthiger, da derselbe erklärte, als Ge-

1) über den Tag der Flucht und die Person der Geflüchteten herrscht große Unsicherheit. Reißner hat den 1. December und gibt keine Namen, sowie Jov. Colon. kein Datum. Bei Guicciard. steht: Ende November (p. 809.); Grollier scheint zwei Ereignisse der Art zu verstehen und nennt nur den Bischof von Verona und Jacopo Salviati S. 127. Bei Schard. I. ist pridie S. Andreae angegeben. — Unter den Gefangenen war übrigens der spätere Papst Julius III.

2) Bericht bei Schard. I.

3) Jov. Colon. p. 371. Groll. p. 121. Reißn. Bl. 153.

fangener nicht vollgültige Verschreibung an Privatleute zur Aufbringung der noch fehlenden Summen ausstellen zu können. Schon waren durch Pompeo Colonna die glänzendsten Anstalten gemacht, das gefangene Haupt der Kirche in würdigem Zuge aus seinem Kerker zu führen, als Clemens, scheuend die Blicke seiner Peiniger und ihren Beleidigungen sich nicht auszusetzen, heimliche Entweichung vorzog [1]). In der Nacht vom 6. December, drei Stunden vor Anbruch des anberaumten Termins, schlich er sich, als Kaufmann verkleidet, durch die Thürhüter und Wächter, fand die heimliche Pforte im Garten des Belvedere unweit des runden Thurms geöffnet und eilte im Geleit Lodovico Gonzagas auf das feste Orvieto. Kaiserliche Parteiführer, namentlich der Prinz von Orange, scheinen um das Entrinnen gewusst zu haben.

Nachdem die päpstliche Heiligkeit einen so traurigen Abschied aus ihrer Hauptstadt genommen, kehrte Prinz Philibert, der den Winter über in Galeria gelegen, zum Haufen zurück, erbot sich treuer Führung des obersten Amtes und ward zu Gnaden angenommen, obgleich des Kriegsvolks Unwille über die Flucht des Papstes und die nicht pünctlich gehaltenen Zahlungsfristen von neuem entbrannte. Aber Verständigere kamen allmälig zur Besinnung, dachten der allgemeinen Sache, da Lautrec bereits siegreich mit dem ligistischen Heere an den Grenzen Neapels stand. Pompeo Colonna trieb aus dem Königreiche Geld auf, aber immer nicht genug die ungestümen Gläubiger zum Aufbruch zu bewegen. So dauerte die Prüfung der Römer noch den ganzen Winter hindurch. Die Gäste zehrten ohne Zahlung alle Vorräthe auf und thaten der Zierde der Stadt in diesen Monaten mehr Schaden an als gleich nach dem Sturm, indem sie viel schöne Gebäude bis auf die Mauern abbrachen und Hunderte von öden Häusern ganz zerstörten. Getümmelvolle Scenen erfüllten von Zeit zu Zeit Bürger und Hauptleute mit Zittern, wie am 14. Januar als der Marchese del Vasto mit gehofftem Gelde ausblieb; die Knechte begehrten Abschiedsbriefe und Kundschaft, daß sie dem Kaiser redlich gedient und gaben offen zu erkennen, wie sie mit Verlassung der

1) Jov. Colon. p. 373, Groll, p. 129. Reißner Bl. 155.

undankbaren Fahne sich in den Sold der Liga begeben würden. Diese Drohung war um so bedenklicher, da Rudolf Hal und andere französisch gesinnte Hauptleute im Heere Lautrecs sich befanden, welche die Überläufer mit offenen Armen empfangen hätten. Voll Sorge eilte deshalb der Prinz von Orange mit Konrad von Bemmelberg nach Neapel, stellten die Gefahr der entblößten Grenzen vor und kehrten am bestimmten Tage mit bedeutenden Summen zur Tilgung des letzten Soldes zurück [1]). So hatte nur der ängstliche Zustand des Königreichs vermocht, dem armen Kriegsvolke den sauer erworbenen Lohn zu sichern. Auf der letzten Musterung, welche der Prinz in Rom anstellte, zählte man von Frundsberg nach Italien geführten Deutschen nur noch fünftausend; das bourbonsche Heer war von dreissigtausend Mann auf fünftausend zusammengeschmolzen. Am 17. Februar 1528 sah die verödete Weltstadt ihre Peiniger in Eilmärschen auf Neapel ziehen [2]), um Lautrec zuvorzukommen, der bis in den Januar um Bologna geblieben war. In dem furchtbaren Jahre 1528 rächte der italienische Himmel sich an den nordischen Verwüstern. Vor Neapel, das Lautrecs Heer vom 29. April an umschloß und die Trümmer des Bourbon-Frundsbergischen Heeres mannhaft vertheidigten, wütheten Hunger, Pest und das kaiserliche Schwert. Lautrec unterlag am 16. August und ihn bedeckte ein italienisches Grab, wie seinen Bruder, Thomas von L'Escun, und Gaston v. Foix; der Marchese di Saluzzo wich mit dem kläglichen Reste des stattlichen Heeres von der Umschliessung, ward bei Aversa ereilt, geschlagen und starb an seinen Wunden; der alte Pedro Navarro, zum dritten Male gefangen, ward im Kerker erdrosselt. Claude de Vaudemont, Präsident von Neapel, starb gleichfalls und von Frankreichs deutschem Soldheere kehrte Keiner aus dem bösen Welschlande heim. So war durch die Gottesgeissel und das deutsch-spanische Heer Italien abermals dem Kaiser gewonnen, die Liga hoffnungslos zerrüttet, Frankreich zu Schanden geworden; der Friede des gedemüthigten Clemens zu Barcelona am 29. Juni 1529 und der Damenfriede zu Cambray

1) Reißner Bl. 158.
2) Ebend. Bl. 159.

am 25. August schenkten der christlichen Welt Ruhe für einige Jahre, und der siegreiche Karl von Habsburg sah sich am 24. Februar 1530 im Dom zu Bologna als wahrhaft römischer Kaiser durch die Hand Clemens VIII. gekrönt! — Aber die muthigen Seelen, welche seit zehn Jahren des jungen Herrschers Rechte vertheidigt, waren alle dahin; vor Florenz, das der Kaiser den Medici wieder zu zähmen unternommen, fiel noch zuletzt (2. August 1530) der wackere Prinz von Orange und vererbte Namen und Wappen auf das Haus Nassau; von Frundsbergs Landsknechten erblickten nur funfzehnhundert die väterliche Erde wieder.

Achtes Capitel.

Georgs von Frundsberg letztes Schicksal und Tod. Schärtlin. Grabinschriften. Ausgang des Hauses Frundsberg.

Georgen von Frundsberg, dem so hoher Antheil an der dauerhaften Begründung der habsburgischen Herrschaft in Italien gebührt, war ein in der Geschichte weniger prunkendes, aber christlicheres Ende beschieden. Als den Kranken sein trauerndes Gesinde am 22. März 1527 zu Schiffe nach Ferrara geführt, lag er in der Pflege des Herzogs Alfonso, erstlich in dessen Palast am Markte, dann in des Grafen von Bevilacqua Hause, ward mit seinem Gefolge fürstlich gehalten und von Alfonso oftmals auf seinem Krankenlager besucht, obwohl zum Verdruß des erzürnten Clemens [1]). Auch Kaspar von Frundsberg gedachte als guter Sohn des Vaters, sandte aus dem bedrängten Mailand oft Geld, sodaß er den Armen wöchentlich große Almosen austheilen konnte. Aber aus Deutschland kam ihm keine Kunde und so herzlich ihn nach der Heimat verlangte, durfte er ohne Geleit der Signoria von Venedig die Reise nicht un-

1) Reißner Bl. 101. Jov. Alfons. p. 377.

ternehmen. Ungeachtet der sorgsamsten Behandlung berühmter Ärzte, des Lodovico Bonatiola, Menardo Carpo von Ferrara und seines spanischen Leibarztes mehrten sich seine Krankheiten, Schlagfluß, Lähmung und fallende Sucht, die herrischen Übel Julius Cäsars und gefeierter Helden der alten Welt. Carpo anatomirte einen Menschenkopf, um das Wesen der Krankheit zu erspähen, brannte den alten Herrn in den Anken mit Gold und ließ ihn täglich mit kostbaren Ölen und Güldenwasser salben, sowie er ein Bad von Baumöl verordnete, in welchem nach wunderlicher Vorschrift des Jahrhunderts ein Fuchs gesotten war. So weit erleichterte die Kunst seinen Zustand, daß er sich im Sessel austragen lassen konnte, mit andern Gästen gern zu Tische saß, aber nie die Vorschriften der Ärzte überschritt. Durch seinen fürstlichen Wirth blieb er in ununterbrochener Kunde von den Thaten und Schicksalen seines Heeres, das er mit der Liebe eines Vaters umfasste; was „seine Söhne" ausrichteten, hätte er gleichwohl ihre Wildheit verhindert, deutete er als göttliches Verhängniß und Strafgericht. Für seine Sorge ward ihm die Freude zu Theil, daß die Hauptleute, bei der Beute Roms sein nicht vergessend, ihm eine Schale von feinem Golde, mit durchsichtigen Beryllen geschmückt und gefüllt mit vierhundert Ducaten, als Beutepfennig zuschickten [1]). So kehrte auch der kranke Veit von Vehingen auf seiner Heimreise nach Deutschland bei ihm ein und berichtete ihm, wie später Franz von Hembstein, den Zustand des Heeres und des Kaisers Entschlüsse [2]). Aber des kranken Mannes Ruhe störte bald böse Zeitung aus Lombardien, die Bedrängniß seines Sohnes in Mailand und der Abfall des Herzogs Alfonso, der jedoch, ungeachtet die Bundesverwandten ihm ansannen, des Kaisers Anhänger in seinem Gebiete niederzuwerfen, ihm fortwährend Freundlichkeit erwies [3]).

Nicht weniger als die Sorgen um das öffentliche Wohl quälten ihn seine zerrütteten häuslichen Verhältnisse. Das Geld ging ihm oft aus; Gläubiger und Kaufleute, denen er seine

1) Reißner Bl. 132b.
2) Ebend. Bl. 136b, 140b.
3) Ebend. Bl. 143 — 144.

Güter und sein Silbergeschirr verpfändet, belästigten ihn und sein Weib und droheten seine ganze Habe zu verzehren. Auf Venedigs Geleit, um heim zu eilen, konnte er nicht rechnen, da er im großen Kriege unter Maximilian in Schlachten und Belagerungen der Republik so mächtig Schaden gethan; darum harrte der alte Frundsberg in der Stadt des offenen Kaiserfeindes besserer Zeiten. Aber auch ihn verschonte die Nemesis des geplünderten Roms nicht mit einem harten Schlage; am 12. Januar 1528 starb in Rom sein hoffnungsvoller Sohn Melchior, weiland Melanchthons Schüler in Wittenberg. Nach schwerer Krankheit erlegen, ward er im deutschen Hospital begraben, wo die Treue des wackern väterlichen Dieners ihm folgende Grabschrift setzte [1]):

Melchiori a Frundsberg, equitis splendidissimi, Caesareique Germanici peditatus bello Italico praefecti filio, qui dum honestissimos ordines duceret in urbe, immatura morte interceptus est, Casparus Schwegler alumnus, quaestor exercitus, militum tribunus, B. M. P. vixit Annos XX. obiit XII. Januarii M.D.XXVIII.

Unter so gehäuftem Leid erhielt Georg von Frundsberg Briefe von Ferdinand, König von Böhmen und Ungarn [2]), welche ihn, den schwer Erkrankten, auffoderten „zu helfen, wie der erneueten Liga und Lautrecs Heereszuge Widerstand zu leisten sei." Auf dieses Ansinnen schrieb der alte Frundsberg einen Brief, den wir als beredtes Zeugniß seiner Gesinnung, zugleich seines Schmerzes mittheilen.

Durchlauchtigster König! Euer Königl. Majestät Schreiben zu Gran, das erst am 29. December, das andere am 13. Januar ausgegangen, habe ich allhier zu Ferrara empfangen und darin unterthänigst verstanden, wie Kaiser und Euere Königliche Majestät mich noch eine Zeit lang in den italienischen Kriegshändeln und Sachen brauchen und keineswegs entbehren wollen; darauf an mich gnädiglich erfodert, daß ich meine vorgenommene Heimfahrt anstellen und in Italien mit bestem Fleiß zu handeln weiter verhelfen wolle. Nun auf meine treue

1) Reißner Bl. 156b.
2) Ebend. Bl. 157a.

Dienste, die ich weiland Kaiser Maximilian und bis auf heutigen Tag jetzt Kaiser und Eurer Königlichen Majestät, meinen gnädigsten Herren, gethan habe; acht ich, daß es dies Mal nicht Noth sei, meinen unterthänigen und geneigten Willen, willigen Gehorsam und möglichen Fleiß in solchen und andern Sachen mit langen Worten anzuzeigen. Dieweil sich aber meine Sachen dermaßen zugetragen, daß ich Eurer Königlichen Majestät hohem Vertrauen gegen mich nicht nachkommen und genugthun kann, und in den italienischen Kriegshändeln meiner Krankheit halben Nichts helfen noch ausrichten mag, halt ich, daß mir wolle gebühren, solches Eurer Königlichen Majestät zu entdecken, aufdaß ich entschuldigt und meinethalben Nichts versäumt noch verwahrlost werde in diesen schweren Kriegsläufen, Kaiserl. und Eure Königlichen Majestät und Ehre betreffend. Von der Zeit an, als ich zuerst krank worden, habe ich das ganze Jahr her soviele und mancherlei Anstöße und Unfälle angenommen, daß solches jeden von Leib und Gemüth starken Mann, vielmehr mich Schwachen, kränken und niederwerfen sollte. Mir ist im Monat Februar angezeigt worden der unzeitige Tod meines lieben Sohnes Melchiors, den ich zu Rom im Kaiserlichen Feld gelassen habe. Es haben mich die Kriegshändel, und sonderlich der römische Haufen, schwer angefochten, dieweil nach dem erlangten Siege, nach eroberter Stadt Rom bis auf diese Stunde durch Mangel und Abgang oberster Hauptleute wenig Rechtes nach Kaiserlicher Majestät Nutzen und Heil gehandelt ist worden. Darnach das vielfältige Zuschreiben, damit das ritterliche Kriegsvolk zu Mailand alle Stunden Hilfe und Beistand aus Deutschland begehrt, aus Ursache, daß sie zu schwach sind gegen soviele Feinde, die von neuem mit größerer Macht kommen und angreifen. Ferner betrübt mich mein eigen Haus und Geschäfte, welche ich gar in die Schanze geschlagen habe, desgleichen meines lieben Ehegemahls Klage und Unruhe, so sie von den Creditoren, welchen ich meine Treue und Glauben und Kleinode, das Kriegsvolk in Lauf zu bringen und hereinzuführen, versetzt habe, täglich leiden muß, welche Sache mir zu meinem Schaden fast wehthut, denn ich und die Meinen bisher mit aller Mühe und Arbeit an keinem Ort erlangen mögen, daß solch mein getreues

Darlehn möchte erlegt werden. Wohl hat mir Kaiserliche Majestät gnädiglich eine Herrschaft im Herzogthum Mailand sammt der Rebellen Güter versprochen, daß ich dieselben verkaufen und damit für meine Dienst und erlittenen Schaden meinen Nutzen schaffen soll. Aber in solchen gefährlichen Kriegsläufen, dadurch alle Güter und Possession in Italien verderbt, Land und Leute in höchste Armuth gezogen sind, ist nicht möglich Geld mit solchem Vorschlag zu machen. Wahrlich das, womit Kaiserliche Majestät gemeint, mich meines Anliegens zu ergötzen, das hat mich erst mehr bekümmert, dieweil ich sehe, daß Viel, die von ihnen selbst arm, zu großem Reichthum, Gewalt und Herrschaft kommen, ich aber von meinem väterlichen ererbten Gute Nachtheil und Anfechtungen ertragen soll. Solche Gedanken bekümmern mich und erinnern mich meines Elends, daß ich für meine treuen, unterthänigen Dienste, für Darstreckung meines Leibes und Gutes allhier in Leibesgefährlichkeit und in eines fremden Herrn Gnade und Unterhaltung kommen bin und so lang bleiben muß. Hoffe noch, Kaiserliche Majestät werde solch mein Herzeleid gnädiglich bedenken, auch Nachtheil, so daraus entstehen möchte, zu Herzen führen. Wie dem Allen, so hab ich allweg großen Trost und Hoffnung in Eure Königliche Majestät gesetzt und derselbigen mein Anliegen und Noth treulich geklagt und demüthiglich gebeten, daß Eure Königliche Majestät durch sich selbst oder doch bei Kaiserlicher Majestät wollte verhelfen, damit mir solche Beschwerniß abgelegt würde. Und wiewohl Eure Königliche Majestät sich gnädiglich hierin erzeigt und denen zu Memmingen geschrieben hat, daß sie Kaiserlicher Majestät zu gefallen mit den Furtenbachen handeln, daß sie länger Frist bewilligen, darum ich Eurer Königlichen Majestät Dank sage, so weiß ich doch nicht, womit und wannenher ich meine Treue und Glauben erhalten, meine versetzte Kleinode und Silbergeschirr erledigen soll. Solche und dergleichen Anfechtungen haben mich das ganze Jahr in aller meiner Krankheit so gar betrübt, daß ich deshalb jetzt wieder ganz darniederlieg', und hat leider die Krankheit gar nahe so heftig, wie am allererſten ergriffen, also, daß ich zu dieser Zeit in Kaiserl. und Eurer Königlichen Majestät Kriegssachen und Geschäften weder behülflich noch tauglich, sondern auch meiner selbst nicht

mächtig sein kann, denn in solcher Leibesschwachheit geht mir ab eine fleissige Auswartung, die ich daheim in meinem Haus viel baß haben möcht. Überdies mangelt mir die Luft meines Vaterlandes und ist aller Ärzte endlicher Beschluß und Meinung, meine Krankheit würde durch Verkehrung der Luft besser, und rathen mir alle einhelliglich, daß ich auf das allerbaldeste mich nach Deutschland verfügen soll.

Wenn nun Eure Königliche Majestät will, daß ich meine Gesundheit zu erlangen ein geringes Gemüth schöpfen soll und mir dazu verholfen, so bitte ich unterthäniglich, Eure Königliche Majestät wolle, als mein gnädigster Herr, fördern, daß die Schulden entrichtet werden, die ich in Kaiserlicher Majestät treuen Diensten beim nächst vergangenen Zug in Italien gemacht habe. Ich habe deshalb zu den Statthaltern und Regenten zu Innspruck hinausgeschickt, ob ich doch von Kaiserlicher Majestät erlegtem Geld in Deutschland etwas erlangen möcht. Denn wenn ich von solcher schweren Sorge und Schaden ledig und frei würde, auch in Deutschland die warmen Bäder gebrauchen möchte, wär ich ungezweifelter Hoffnung zu Gott, ich wollte bald wieder zu guter Gesundheit kommen. Und was ich in der Gnade Gottes für Gesundheit und Kraft erlange, will ich in künftiger Zeit in Kaiserlicher und Eurer Königlichen Majestät Diensten, so gern als vorher, darstrecken und wo ichs Alters halb nicht mehr vermöcht, sollen es meine Söhne, die noch jung und stark, erstatten" [1]).

Als Georg von Frundsberg seinen Beistand versagte, schickte Ferdinand unter andern Führern ein Heer Landsknechte über die Alpen; aber das klägliche Resultat dieses Zuges gab den Beweis, welchen Mann das Kaiserhaus an Frundsberg besessen. Mit spanischem und österreichischem Gelde warb Heinrich der Jüngere, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, achthundert schwere und leichte Reiter, sowie unter Marx Sittich von Ems zwölftausend Knechte, und führte so stattlichen Entsatz, versehen mit großem Geschütz, viel Zufuhr (es werden unter andern tragbarer Backöfen erwähnt) durch das tridentinische Gebirge. Am Gardasee ward Bahn gebrochen, die ve-

1) Reißner Bl. 157—158.

netianische Landschaft verwüstet und um Peschiera ein Lager bezogen. Als Georg von Frundsberg den Anmarsch der Landsleute vernahm, ließ er sich am 11. Mai 1528 aus dem gastlichen Ferrara (Meister Arioste, der alle romanische Helden seiner Zeit im rasenden Roland abschildert, hat seiner nicht erwähnt) Nachts in der Stille auf einer Sänfte in ein Schiff tragen, und fuhr in Gesellschaft des Andrea del Burgo, kaiserlichen Orators, über Ostiglia nach Mantua. Gegen den kranken, hülflosen Mann zeigte der Gonzaga ehrlichere Gastfreundschaft als im November 1526 gegen den Gesunden an der Spitze seiner Fähnlein; nach fürstlicher Beherbergung reiste Frundsberg auf einer Sänfte nach Peschiera, von wo Herzog Heinrich ihm entgegenritt und mit hohen Ehren den „Vater" empfing [1]).

Wie er dem deutschen Heere sich angeschlossen, ward er, an seinem müden Lebensabende, noch einmal wider seinen Willen Zeuge kriegerischer, doch keineswegs erfreulicher Ereignisse, in Gefilden, die er so oft ruhmvoll durchstritten. Auf Begehren Antonios de Leyva zog das braunschweigische Heer gegen Mailand über die Haide von Brescia. Unter leichten Anprallen mit Reitern, welche jener überall gegenwärtige Graf Gaiazzo befehligte, kam der Zug brandschatzend über Bagnolo in die Umgegend Bergamos und schlug ein Lager bei Ghisalba. Bis hieher rückte die mailändische Besatzung entgegen und Antonio de Leyva, in einem Sessel getragen, begrüßte den alten Georg von Frundsberg, dessen riesige Gestalt zerfallen war, seit die Feldherren sich nicht gesehen. Auch Kaspar von Frundsberg empfing hier trauernd den Vater, und wenn diesen etwas trösten mochte, so war es der Anblick des kräftig blühenden, hochangesehenen Kriegsmannes. Auf offenem Felde ward Rath gehalten, was mit dem Heere anzufangen (dem kein Feind gegenüber stand, seit Lautrec auf Neapel gezogen), und man beschloß die Belagerung Lodis, Pavias und Alessandrias, welche Festen der Sforza noch inne hatte. War es Lust des gealterten Jägers am Waidwerke oder Zwang der Umstände, der Kranke, statt den Weg nach Deutschland zu verfolgen, gesellte

1) Reißner Bl. 173.

sich zum Unternehmen. Lodi vertheidigte statt des geflohenen Herzogs dessen Bruder Paolo mit zwölf Fähnlein, erwiederte trotzig auf die Ermahnung zur Übergabe, worauf das kaiserliche Heer an zwei Stellen Sturmlücken schoß und die Spanier, Schilde vorhaltend, den Sturm versuchten. Als sie in den Graben hinabgetrieben, wagten es die Deutschen unter des jüngeren Frundsbergs Führung, den seines Vaters Trabanten umgaben. Aber auch das vergeblich; Kaspar erhielt zwei Schüsse auf die Tartsche [1]), deren Gebrauch bei solchen Unternehmungen geblieben zu sein scheint; des alten Herrn riesige Leibwächter kamen an der Mauer um. Herzog Heinrich ward am Helm mit einer Kugel getroffen und ermahnte mit strengen Worten die Knechte, „sie sollten ihrer nicht schonen, der Landsknechte Mutter wäre noch nicht gestorben." Aber keiner wollte daran; der frommen Landsknechte lieber Vater war nicht mehr in ihren Reihen. Das Mittel, die Belagerten auszuhungern, schlug gegen die Belagerer aus; die Haufen, schlecht bezahlt, sahen keine Beute, wie die römische, die sie aus der Heimat gelockt und als im heissen Juli Pest und Hunger im Lager ausbrach, verliefen sich die Überlebenden, bis auf zweitausend unter Leyva, nach Deutschland [2]).

Herzog Heinrich und Georg von Frundsberg weilten darauf mit wenigem Hofgesinde in Mailand, der menschenleeren, von seinem Glanze unter den Visconti so jammervoll gesunkenen Hauptstadt. Der einzige Erfolg des Zuges blieb, daß der Alte sicher seiner Väter Grab erreichen konnte. Mit Hinterlassung seiner Reisigen eilte der Welfe in unbekannter Knechtsgestalt über den See von Como heim; Antonio de Leyva sah ihn gern scheiden; denn als er in Lombardien keines Widerstands gewärtig, Sforza verarmt, Lautrec vor Neapel aufgerieben war, fürchtete er durch den vornehmen Deutschen aus seiner Statthalterschaft verdrängt zu werden, und beförderte die Zerstreuung des Heeres. Im Geleite seines Sohnes Kaspar, der an seiner Statt den Kaspar von Waldsee zurückließ, ward Georg durch das hohe Gebirg von Graubündten heimgeführt

1) Reißner Bl. 173a.
2) Ebend. Bl. 174a und Galeat. Capell. VII. p. 1166.

und kam, hoffnungslos zu genesen, nach Mindelheim am 12. August 1528. Acht Tage nach seiner Rückkehr, in der Nacht vom 20. August, starb der wackere Held im Schoße der Seinen, geduldig bei schwerer Prüfung, dem Kriege von Herzen gram. Sein Klagliedlein über der Fürsten Undank [1]) war die traurigste Wahrheit; denn bis in seine letzten Tage fochten ihn die Kaufleute wegen der für den Kaiser gemachten Schulden an, und blieben seine Güter, so ehrlich von den Vätern erworben, verpfändet. Ein neuerer Biograph berichtet, Georg von Frundsberg habe zu Ferrara und Mindelheim das Sacrament nach altem Brauch empfangen [2]), auch eine Stiftung in seine Pfarrkirche zu Stertzingen verordnet; das sind keine Zeichen, daß er der Lehre entsagt, welche er im Leben durch Kampf und That bewährt; ebensowenig, daß er in Tirol Vollstrecker scharfer Edicte gegen die Anhänger der neuen Lehre gewesen, wovon übrigens sein alter Diener und Geschichtschreiber Nichts erzählt. Ob des Helden Grab noch in der Kirche zu Mindelheim zu finden sei, habe ich nicht erfahren können; später ward ihm durch seinen für des Stammes Ehren so eifrigen Enkel ein Gedächtnißmal errichtet, für welches der gelehrte Jacob Ziegler von Landau, des Hauses Freund, folgende Inschrift verfaßte:

Georgio Frundsbergio Imperatorum decretis exercitus germanici duci, qui per Tyrolim defectionem colonorum compressit, per Liguriam et regionem transpadanam Italiae urbes, populos rebelles, perdomuit, ad paludes Venetas et turrim usque Mergeram victor accessit, ferro et igni urbem terruit, socias civitates oppugnantes, exercitumque ad loca iniqua delapsum, ex hoste confertissimo obsidione liberavit, vicies plus minus signis collatis pugnavit fortitudine, foelicitate, animo, consilio rebus inclinatis praesentissimo, se invictum praestitit post ingentia opera perfuncto vita, avo optimo Georgius nepos monumentum more majorum pie et religiose posuit. Vixit annos LIIII. menses X, dies

1) S. oben Buch I. S. 70.
2) v. Hormayr a. a. O. S. 125.

XXVII. Obiit diem Anno Christiano MDXXVIII. Mense Augusto XX. [1]).

Des Mannes Charakteristik ist der Geschichte seiner Zeit eingeschrieben; daß sein großartiger Antheil am Glücke des Hauses Österreich im ganzen Maße erkannt werde, erweckte Vaterlandsliebe, Anhänglichkeit und die Aufmunterung deutscher Fürsten und Herren fast ein Menschenalter nach seinem Tode, als jedoch noch mancher Zeuge der Thaten lebte, den wackeren Adam Reißner, der mit Beiträgen und Kundschaften eines Sebastian Schärtlin und Anderer in schlichter, ungeschminkter Erzählung die Heldenlaufbahn berichtet [2]).

Man hat Georg von Frundsberg den Bayard der Deutschen genannt; Lob und Bewunderung sei dem Ritter ohne Furcht und Tadel unverkümmert; aber der Frundsberg Frankreichs war er nicht, und Frundsberg als Bayard hätte Deutschland kein Frommen gebracht. Waren auch Beide an Tapferkeit, an Uneigennützigkeit, an Hingebung in die Sache ihres Vaterlandes, an Leutseligkeit und Milde, an Frömmigkeit sich ähnlich, so gaben sie sich doch durch das innere Verständniß gleicher Eigenschaften als ganz verschiedene Naturen kund. Der Bayard bei aller Seelengüte so trotzig verhärtet in altfränkischen Standesvorurtheilen; bei aller Klarheit des Wollens so befangen angestämmt gegen eine Verjüngung der Verhältnisse des Lebens, als könne sein Arm und sein Wille die Jugend der gealterten Chevalerie zurückbannen; krankhaft wie ein Don Quixote, angeglüht vom Phantom der Ritterehre, das Mitleid und die Bewunderung erregend, seine Farben verlor, musste untergehen. Was haben alle Bayards den Lilien geholfen? Der Frundsberg so klug und einsichtig in die neue Zeit eingreifend und sie fortrückend, so ausgeglichen mit den Foderungen der Gegenwart, so gemüthlich tief und erfüllt von wahrer Mannsehre,

1) Nach dieser genauen Angabe habe ich G. v. F.'s Geburtstag berechnet, abweichend von Herrn von Hormayr, welcher S. 67 den 15. Mai 1475 setzt, und durch ein Versehen S. 70 Frundsberg zu Mindelheim ein Jahr nach der völligen Übersiedelung 1487 geboren werden lässt. S. Handschrift bei Reißner Bl. 173 b.

2) Die Vorrede an Georg den Jüngern ist datirt Mindelheim den 31. Januar 1572.

bei aller Nachhaltigkeit des Hasses so fast prosaisch gleichmüthig die Stöße des Geschicks, die Vereitlung hinnehmend, im ungeirrten Bewusstsein seiner selbst, auch wenn es ihm fehlschlug; er schuf, erweckte, beförderte und veredelte seinen Stand und ist immerdar das Vorbild eines christlich-deutschen Feldherrn.

Wie er ausgesehen, der Bildner des neueren europäischen Fußvolks, im Schlachtenschmuck des Landsknechtsobristen, lehrt das Gemälde Holbeins, dessen Nachbild diesem Buche als Zierde beigegeben ist; es gleicht weder dem grillenhaft-verdrüßlichen Portrait bei Hormayr, noch dem grimmen Eisenfressergesichte bei Reißner, am wenigsten den wilden, rohen Zügen, mit denen, angeblich aus der Gallerie in Paul Jovius Museum, das Elogium Frundsbergs in der Folioausgabe verziert ist und welches der Bischof, Roms eingedenk und des goldenen Stricks, mit folgenden Worten commentirt:

hoc ipso armorum pedestrium cultu, atque hac rubenti et prope temulenta facie truculentus exprimitur G. F. etc. [1]).

Von namhaften Hauptleuten kehrte mit Kurt von Bemmelberg nur Sebastian Schärtlin ins Vaterland heim. Der Letztere, nachdem er alle Fährlichkeiten in Neapels Belagerung mannhaft bestanden, schlich sich, krank, in Bauerkleidern unter der Fürsorge des nürnberger Patriziers, Franz Imhof, über Venedig hinaus nach Schwaben, und kam am 8. Mai 1529 mit Freuden gen Schorndorf zu Weib und Kind [2]). Ausser der Beute, die er „sauer erarnet", hatte er auf dem drittehalbjährigen Zuge baare funfzehntausend Gulden erworben, ungeachtet er in den Pesttagen zu Neapel in einer Stunde fünftausend Ducaten verspielt. Er brachte aber noch eine sonderbare Beute aus dem geplünderten Rom mit [3]). Für einen Monatssold hatte ihm ein Landsknecht den hoch in einer römischen Kirche befestigten Strick, an welchem Judas sich erhängt haben soll, heruntergenommen, und diesen weihete er zum Gedächtniß des Römerzugs in die Pfarrkirche zu Schorndorf. Unter der Thür

1) Jov. Elogia virorum bellica virtute illustrium L. VI. p. 186.
2) Schärtlins Leben S. 27.
3) Annal. suev. a. a. 1527.

derselben sah Martin Crusius im J. 1538 den zwölf Fuß langen, dicken Strick und las folgende Unterschrift: Als römisch-kais. Majestät Kaiser Karls V. Kriegsvolk in Italien gezogen, und die Stadt von desselben Kriegsvolk erobert ist, hat der ehrbare und handfeste Sebastian Schärtlin Schorndorf, ein Hauptmann unter selbigem Haufen, diesen Strick, daran sich Judas, der Christum unsern Herrn verrathen, erhenkt hat, zu seinen Händen gebracht und den mit ihm her gegen Schorndorf geführt und an diesen Ort lassen henken, zum ewigen Gedächtnisse. Beschehen auf Sontag nach St. Michael des heiligen Erzengels Tag A. D. 1529. — Die lächerliche Reliquie verschwand später; ein Stück davon in einer Schachtel mit Schärtlins eigenhändiger Urkunde sah Keyssler [1]) noch im J. 1729 in den Sammlungen des Schlosses Ambras bei Innspruck. — Schärtlins weiteres Leben gehört einer politisch und kirchlich veränderten Welt. —

Des Connetable von Bourbon Gebeine müssen wir noch zu ihrer Ruhestätte und dem Ehrenplatze begleiten, den einst die Anhänglichkeit seiner Schicksalsgefährten, dann die wunderliche, aber gut gemeinte Verehrung späterer kaiserlicher Militairs ihm bereitete. So lange das fremde Heer sich in Rom befand, lag die Leiche einbalsamirt in der Peterskirche oder in der sixtinischen Capelle; als aber im Februar 1528 die Stadt geräumt wurde, nahmen Spanier den Sarg des Feldherrn mit sich, weil die Überreste eines Gebannten, der sogar mit dem Schwerdte in der Hand gegen den heiligen Vater gefallen war, nicht ruhige Stätte in Roms Kirchen, vielleicht Beschimpfung zu erwarten hatten. In der unbezwinglichen Citadelle zu Gaeta legten sie die Bürde nieder [2]), die sie so schönen Sinnes mit sich geschleppt, und erhoben ihr in der kleinen Capelle beim Eingang in die Feste ein prächtiges Grabmal. Brantome besah das fürstliche Monument um das J. 1550, geführt von dem Castellan, der noch unter Bourbon gedient und viel vom geliebten Herrn zu erzählen hatte. Den Grabstein, künstlich gemeisselt, bedeckte ein güldenes Tuch mit dem einfachen Wappen der Bourbons, ohne den französischen Orden des heil. Michael

1) Neue Reisen Thl. I. S. 35.
2) Reißner Bl. 110b. Brantome p. 275—277.

und das goldene Vließ; darüber hing bedeutungsvoll jene Fahne von gelbem Taffet mit schwarzen und weissen Streifen bestickt mit geflügelten Flammenschwerdter tragenden Hirschen und den Worten Espérance, Espérance. — Nicht lange gönnte man dem Verwüster Roms so glanzvolle Ruhestätte; auf Geheiß des tridentinischen Concils ward das Grabmal abgebrochen, der Sarg versteckt und selbst nicht den vornehmsten Reisenden gezeigt [1]). Hundertundfunfzig Jahre später fand der kaiserliche Gouverneur von Gaeta, Graf Prampero das zur Mumie gedörrte Skelett wieder auf und wies ihm mit der bizarrsten Phantasie eine Stätte in derselben Capelle an. Da sah denn ein wißbegieriger Reisender, Joh. Georg Keyssler [2]), im Jahre 1730 das Gerippe, vollständig bis auf den Kinnbacken, der mit Holz ersetzt war, in einem Schranke aufgestellt, der scheußlichste und zugleich lächerlichste Anblick. Den geschwärzten Schädel bedeckte Peruque und Federhut; ein neues Kleid, blau mit silbernen Knöpfen und Knopflöchern, schlotterte um die dürren Gebeine; ein Stock in der Hand, ein umgegürteter Degen, gelbe Stiefeln mit rothen Absätzen, über die Stiefeln herabhängende Strümpfe mit Spitzen besetzt, vollendeten das baroque Ganze. Über dem Schrein las man die Inschrift:

Francia me diò la leche, Espanna fuerzo y ventura,
Roma me diò le muerte y Gaëta la sepultura.

Von zwei Inschriften zur Seite, gleichen Inhaltes französisch und italienisch, lautete die erstere:

Au Charles Duc de Bourbon de la Maison Royale de France, Grand Connétable du Royaume, clair par sa naissance, plus clair par sa fortune, qui persecuté de son Roy, protegé de l'Empereur Cing (sic!), fait son Capitain Général de l'Armée, glorieux par les exploits et par ses victoires emportées sur les troupes du même Roy, qu'il fit prisonnier en Pavie, s'acheminant à la ville de Rome, où chacun croyoit, qu'il alloit triompher, comme un Héros de l'Antiquité, il y fut tué pendant le siège 1527. Son corps enbaumé fut transporté

1) Brantome p. 285.
2) Neue Reisen II. S. 202 ff.

en Gaëta, et Mons. le Général Comte de Prampero, Gouverneur de cette place et de son château, pour donner un admirable exemple aux autres Ministres de très juste Impereur Charlés six, restaura le tombeau 1719.

Ehemals pflegten die Officiere der Besatzung bei Freudenmahlen und wenn der Wein die Köpfe eingenommen, aus der Hirnschale des Connetable Gesundheiten rundum zu trinken; als aber etliche Male Verdrüßlichkeiten und Unglück darüber unter den frivolen Zechern entstanden, ist solche Unordnung gänzlich untersagt worden [1]). — Wann diese barbarische Ausstellung aufgehört habe und was sonst mit ihm geschehen, ist mir nicht bekannt.

Da Bourbons Schicksale so verschiedener Deutung fähig waren, findet man Epitaphien und Denkverse über ihn, welche ihn bald über alle Helden des Alterthums erheben, wie jenes bei Reißner Bl. 110, bei Brantome p. 284, theils feindselige und verwünschende, wie bei Ciaconius im Leben Clemens VII. und in den Elogien bei Jovius, dicht hinter Frundsberg.

Die Pläne, welche der unglückliche Mann ins Grab nahm, haben ältere und neuere Franzosen zu bestimmt ausgesprochen, und nicht gezweifelt weil er einmal Vaterland und König verrathen, sei er, misvergnügt über den wortbrüchigen Kaiser, damit umgegangen, sich zum Herrn Roms und Neapels zu machen und in Rom die Krone aufzusetzen [2]). Wenn auch, ungeachtet der Unausführbarkeit eines so ausschweifenden Planes, Bourbon solcher Lockung nicht ganz unzugänglich sein mochte, ist doch kein Zeugniß darüber auf uns gekommen. Vielmehr ehrte Ferdinand [3]) sowohl als Karl den unternehmenden Feldherrn als treuen Diener, und Letzterer machte im Frieden zu Cambray zur Bedingung, alle Geburtsrechte Bourbons und sein Andenken sollten förmlich wiederhergestellt werden. So wohlwollende Gesinnung bestärkte dem Kaiser die

1) Keyssler sah in dem Zeughause der Engelsburg den Harnisch Bourbons und seine Pistolen. (?)

2) Mém. du Bellai II. p. 53. Brantome IV. p. 271. und VI. p. 189.

3) Ein Schreiben aus Prag den 31. Mai 1527 bei Buchholz a. a. O.

Denkschrift, welche jener Dominicaner, der Beichtvater, ihm im Auftrage seines todbereiten geistlichen Sohnes überbrachte [1]); kraft derselben empfahl Bourbon, im Falle er umkäme, der kaiserlichen Fürsorge seine Diener und der Gnade seinen Neffen und Erben Louys de Bourbon, Prinzen de la Roche sur Hyon. Das Memoire enthielt ausserdem noch verständige Winke für das Interesse des Kaisers, sowie der Beichtiger aus Bourbons Betheuerungen versicherte, daß er nichts Unehrerbietiges gegen den Papst und die Cardinäle vorgehabt, sondern ihn nur zum Austritt aus der Liga hätte zwingen wollen.

Noch bleibt uns übrig, Kaspars von Frundsbergs kurze Lebensgeschichte, den Lohn seines Hauses und das Erlöschen desselben anzudeuten. Mit dem Vater heimgekehrt, trat er als ältester Sohn die verschuldeten Herrschaften desselben, Mindelheim, Stertzing am Eisack im Wippthale und St. Petersberg im Oberinnthale an. Weltkundig hatte das Geschlecht sein Vermögen aufgeopfert, dem Kaiser Italien zu erhalten, und konnte deshalb die gerechtesten Anfoderungen an Ersatz und Dank machen. Schon im Jahre 1527 fertigte Leyva, Statthalter in Mailand, dem jüngern Frundsberg eine Schenkungsacte aus, die, wenn sie in allen Stücken gültig gewesen wäre, fürstlich die Dienste Beider belohnte. Aber es blieb beim im Pergament prunkenden Rechtstitel. Nämlich Graf Tornielli hatte, ausgesöhnt mit dem Kaiser, seine früher dem Kaspar von Frundsberg durch Bourbon verliehenen Güter zurückerhalten; deshalb erhob Leyva mit kaiserlicher Vollmacht den deutschen Edlen zum Freiherrn über Stadt und Gebiet des uralten Monza, der Krönungsstätte lombardischer Könige, und stellte am 27. Juni 1527 die Urkunde in der feierlichsten Form aus. Wiederum wurde sein Ehrengedächtniß für alle im italienischen Kriege vollbrachten Thaten ruhmvoll erneuert und ihm und seinen Erben die höchsten Regalien, Blutbann, Gerichtszwang, unabhängig vom Tribunal in Mailand, über Monza und viele kleinere Besitzungen geächteter Edlen zugesichert. Doch kam, ungeachtet der Einregistrirung durch den Senat in Mailand vom 14. Februar 1528, Kaspar von Frundsberg wohl nie in den Be-

1) Bucholtz Th. III. S. 82.

ſitz der reichen Schenkung, die der eiferſüchtige Spanier dem Deutſchen vielleicht nur hingeworfen hatte, um ſeiner ſich zu erledigen. Es ſcheint vielmehr die Länderſchenkung in eine ſehr mäßige, jährlich aus dem Herzogthum Mailand zu beziehende Rente verwandelt worden zu ſein: denn wir finden eine Urkunde Herzogs Franz Sforza, ausgeſtellt zu Vigevano den 27. Februar 1531, in welcher er ſich verpflichtete, von den zwanzigtauſend Ducaten, die er nach dem Reſtitutionsvertrage vom 23. December 1529 jährlich aus Mailands Einkünften dem Kaiſer zu entrichten hatte, dem Herrn Kaſpar von Frundsberg laut kaiſerlichen Schreibens, datirt Innſpruck den 10. Mai 1530, jährlich tauſend Ducaten zu zahlen, bis die dem Kaiſer ſchuldige Hauptſumme abgelöſt ſei. Sforza wies die Foderung auf die Steuer des Handelsſtandes in Mailand an und beſtimmte genau die Hebungstermine [1]). Wie lange die Frundsberge dieſes Lohnes ihrer Thaten ſich erfreuten, iſt nicht zu ermitteln; wahrſcheinlich überließ ſchon Kaſper ſeine Rente an lombardiſche Kaufleute und begnügte ſich, mit dem Erlös ſeine deutſchen Güter ſchuldenfrei zu machen.

Die kaiſerliche Beſtätigung ſeiner Rechtstitel betrieb Kaſpar perſönlich, denn im Herbſt 1529, als Karl von Genua aus zur Krönung nach Bologna ging, traf Hubert Thomas von Lüttich, der unverdroſſene Diener Pfalzgraf Friedrichs, ihn zwiſchen Mantua und Parma [2]), wie er friedlich mit geringem Gefolge an das kaiſerliche Hoflager gen Piacenza zog. Da das Land ringsum von Soldaten und Räubern unſicher, ſchloß ſich Jener nebſt einer Geſellſchaft Kaufleute dem deutſchen Obriſten an. Herr Kaſpar konnte aber keinen Schutz verſprechen, da er ſelbſt unbegleitet war, und ſo ſah, wie Hubert erzählt, die Karavane den berühmten Feldherrn ſich eilig davon machen, als zwei Meilen dieſſeit Parma ein Hagel von Büchſenkugeln aus dem Rohrdickigt ſauſte. Wahrſcheinlich fehlte Kaſpar, als Obriſt des deutſchen Fußvolks in Italien, nicht bei der glanzvollen Doppelkrönung ſeines Gebieters zu Bologna im Februar 1530; gewiß nahm er darauf mit des Grafen Felix von Wer-

1) Alle Urkunden darüber, die Privilegia Frundsbergorum in Ducatu Mediolanensi finden ſich bei Reißner Bl. 169 u. fg.

2) Hubert. Leod. vit. Friderici Palatini L. VII. p. 135.

denberg Regiment Theil an der Belagerung von Florenz [1]). Es wollte ihm aber dieſer Krieg unter päpſtlichen Fahnen nicht gefallen, und er ging bald über Innſpruck nach Augsburg, wo Karl eben den ewig denkwürdigen Reichstag hielt.

Als im Herbſte des Jahres 1531 Soliman in Ungarn einbrach und Günz belagerte, der Kaiſer ſelbſt machtvoll ins Feld zog, ſaß Kaſpar als erfahrener Kriegsmann im Rathe deſſelben [2]); Schärtlin dagegen erwarb den zweiten Ritterſchlag aus Kaiſershand [3]). Einige Jahre hindurch lag Friede über der chriſtlichen Welt, doch als Karl von der Eroberung von Tunis zurückkehrte, hatte König Franz von neuem die Waffen ergriffen und drohte die ſo blutig befeſtigte Ordnung der Dinge in Italien umzuſtoßen. Karl rüſtete im Sommer 1536 ein ſtarkes Heer und berief den Kaſpar von Frundsberg aus Mindelheim, um mit Franz von Hembſtein funfzig Fähnlein Deutſche zu führen. Treu wie der Vater folgte Frundsberg dem kaiſerlichen Gebote, ging über die Alpen zum Heere, ward aber noch in Italien, ehe das Heer den Boden Frankreichs betrat, von einem böſen Fieber befallen und kehrte in die Heimat zurück [4]). Wenige Tage darauf ſtarb kriegsmüde der Sohn Georgs von Frundsberg, der des Vaters Thaten ſo glänzend im Gedächtniß der Mitwelt erhielt, und liegt in ſeiner Eltern Begräbniß unter einem Grabſteine mit folgender Inſchrift [5]):

Caspar a Frundsberg a majoribus suis longa serie suaque virtute militari, aureisque equestribus insignibus clarus, multa tolerans multaque propulsans, gravia proelia ad Mediolanum et Papiam urbes, a gallico obsidione pressas, quarum in praesidio magistratus castrensis gessit, iterum a Carolo V. Imperatore movente arma in Gallum Regem evocatus in militiam. Verum in itinere febri correptus et reductus domum in castra non venit mortuusque hic quiescit. Obiit anno aetatis suae XXXVI. pridie Calend. Septembr. A. Chr. MDXXXVI.

1) Reißn. Bl. 176.
2) Ebend. Bl. 181.
3) Schärtl. Leben S. 86.
4) Reißn. Bl. 184.
5) Ebend. Bl. 185.

Der Name und das Erbe der Frundsberge kam jetzt auf den Knaben Georg, unter der Sorgfalt seiner Mutter Margaretha von Firmian. Kaspar und Ulrich, seine Brüder, waren schon früher gestorben; eine Schwester, Katharina, lebte noch. Auch er, sobald er herangewachsen, griff zum väterlichen Handwerke, führte in spanischem Dienste ein Regiment deutschen Fußvolks und kämpfte mit Auszeichnung in den Niederlanden [1]). Ihm widmete Adam Reißner im Jahre 1572 die Geschichte seines Vaters und Großvaters. Als Letztling seines Namens, da seine Frau, Barbara, Tochter des Grafen Haug von Montfort und Witwe Christophs von Fürstenberg, ihm keine Kinder gebar, starb er 1586. Der Frundsberge Wappenschild [2]), der mächtige Strauß auf grünem Hügel im silbernen Felde, ward zu ihm ins Grab gelegt. So ging das Heldengeschlecht unter bei Anbruch einer Zeit, die mehr als je tapferer deutscher Gemüther bedurfte.

Ärgerlicher Zwiespalt erhob sich über das Erbgut, das zu fürstlichem Umfange angewachsen. In seinem Testamente hatte der letzte Georg Maria, die Tochter seiner Schwester Katharina, die an Otto Heinrich von Schwarzenberg vermählt war, zur Erbin eingesetzt, zugleich aber seinen Vetter, Veit Wolf von Maxelrain, der von des Großvaters Tochter Anna, die auf die Erbfolge Verzicht geleistet, abstammte, zum Miterben bestimmt, wenn er Wappen und Namen der Frundsberge annähme, die Maria von Schwarzenberg heirathete und ihm Grabstein und Epitaphium, wie er selbst den Vätern gethan, aufrichte. Der Maxelrain ging den Vertrag ein und trat nach des Testators Tode mit der Maria in gemeinschaftlichen Besitz. Aber der alte Schwarzenberg gab die Hand seiner Tochter dem Johann Christian Fugger, Freiherrn zu Kirchberg und Weißenhorn, und als darauf der getäuschte Maxel-

1) Schärtl. Leben S. 356 – 357.

2) Das Wappen ist übereinstimmend bei Hormayr S. 68 mit der Abbildung auf dem Titel der alten Biographie von Reißner. Spangenberg im Adelsspiegel Th. II. Bl. 325. gibt einen Stern über etlichen aufeinander gehügelten Berglein. Das Wappen ist noch sichtbar im Kloster St. Georgenberg, wo nach Hrn. von Hormayr die Erbgruft der Frundsberge. Hormayr Frundsberge S. 68.

rain ſeine Miterbin entſetzte, ward ein ſchwieriger Rechtshandel bei den Reichsgerichten eingeleitet, deſſen politiſcher Charakter eine Reihe von Streitſchriften veranlaſſte [1]). Wie im Jahre 1603 der Fugger ſich ein Definitivum, ſeine Frau ſei Univerſalerbin, auswirkte, und Marxrain auf gütlichem Wege Nichts ausrichten konnte, übertrug er aus Armuth im Jahre 1612 ſeine Rechte auf Herzog Maximilian von Baiern. Vergeblich proteſtirten die Fugger gegen die Ceſſion einer Streitſache in die Hände eines Stärkern, zumal eines Maximilian. Der Herzog ſäumte nicht Gewalt zu brauchen, nahm die Herrſchaft Mindelheim ein und behauptete ſie wie Donauwerth. So kam die Stadt mit achtunddreiſſig Dörfern unter Baierns Hoheit und iſt unter derſelben bis auf den heutigen Tag geblieben, nur daß im ſpaniſchen Erbfolgekriege der Sieger von Blenheim, Marlborough, der Frundsberge Erbe als Reichsfürſtenthum bis zum raſtädter Frieden inne hatte. —

1) S. die Fortſetzung der Schwäbiſchen Chronik (Cruſius) durch Joh. Jac. Moſer II. 663. und den Anhang dazu, die Scriptores de rebus suevicis p. 43—64., wo die Streitſchriften verzeichnet ſind. Die eine, zu Augsburg 1602 erſchienen, ſoll eine genaue Genealogie der Frundsberge enthalten; die letzte Schrift über den Handel iſt 1615 in München gedruckt und behielt das Wort.

Beilage I.

Ein hübsch neu Lied von der stat Pavia, wie sie vom Künig aus Franckreych belagert und zum sturm geschossen ward. Im thon, Sie sind geschickt zum sturm.

In Gottes Hilff so hebn wir an,
Zu lob der Kayserlichen Kron,
Ein neues Lied zu singen,
Hilf Maria du reine Magd
Dein liebes Kindt uns nicht versagt,
Daß uns nichts misselinge.

An einem Sambstag es geschah,
Daß man die Landezknecht ziehen sah,
Under Pavia ueber die prucken,
Die reyssigen ruckten zu der stadt,
Der hauff Landtsknecht lag in der vorstat,
Auf Mayland theten sie rucken.

Zwischen Mayland kam uns die mär,
Und wie die stadt verloren wär,
Der Künig hets eingenommen,
Wir hetten weder rast noch rhu,
Wir ruckten auf Pavia zu,
In die stadt da sind wir kummen.

Am andern tog da hielten wir gemeyn,
Ein yegklichs Fenlein zog allein,
Ein eyd thet wir da schweren.
Er sey gleych kleyn wol oder groß,
Er sey ganz nacket oder ploß,
Gar ritterlich wöl wir uns weren.

Wir kamen in ein gar faules nest,
Ein yegklicher redt dazu das best,
Ihr lieben Herren laßt uns schauen,
Laßt uns heben zu bauen an,
Daß wir nicht verlieren manchen man,
Und laßt uns niemandt vertrauen.

An einem Donnerstag es geschah,
Der Künig für Pavia zoch,
Mit seinen Schweitzers Knaben,
Sie zogen trotzigklich daher,
Ir sechzig tausend oder mehr,
Die stat wolten sie haben.

An eynem Freytag danach fielen
Wir hinaus, wir machten in ein großen graus,
Zu Pavia über ein prucke,
Da huben sie zu scharmützeln an,
Sie verloren mehr denn achtzig man,
Wir stachen sie zurucken.

Bis auf den eylften tag blieb es stan,
Da huben sie zu schießen an,
Zu schießen an zweyn orten.
Bey einen thurn hieß die heylich pfort,
Er ist von Kayserlicher art,
Viel harter stöß mußt er warten.

Man gab ihm manchen harten Knauß,
Man schoß wol dapfer wider hinaus,
Mit Hacken und Handroren,
Wir hetten weder pulver noch Bley,
Das mocht ein großer Mangel seyn,
Darmit wir uns solten weren.

Antoni Leva ein Edler Herr,
Ritt in der stat wohl hin und her,
Er thet den Landsknechten sagen,
Sie sollten frisch und fröhlich sein,
In soll mangeln weder Brodt noch weyn,
Sein Credertz ließ er zerschlagen.

Graf Eytelfritz von Hohenporn (zollrn),
Gott wöll sein liebe seel bewaren,
Jetzund liegt er begraben,
Er sprach, ir Brüder seyt nur keck,
Mein sach befilch ich dem Leutinger Eck,
Alle Ding soll er euch sagen.

Der Eck von Reyschach ist ein redlich Man,
Man sach in mit seynem Kolben stan,
Zu Pavia an der mauren,
Er sprach, wird mir ein Eydtgenoß,
Ich will im binden den Kübel baß,
Kan ich in nur erlauren.

Graf Christoffel von Lupfen genant,
Der wird wol noch mit der zeit erkant,
Wol unter den frummen Landsknechten,
Wiewol er ist ein junger Man,
Man findt in alzeit fornen stan,
Zu streiten und zu fechten.

Die frummen Landsknecht sind auch dran,
Man findt sie allzeit an der mauern stan,
Mit Spiessen und Hellenparten,
Die Büchsenschützen auch darbey,
Wir leben alles nutzes frey,
Der Schweytzer thun wir warten.

Beilage II.

Die belag'rung der stat Pavia vom Frantzosen, Auch von der Schlacht im Thiergarten, Von Kayserlich Majestät, Geschehen im jar. M. D. X. X. V. an sant Mathiastag. XXIV. tag des Hornungs. Gar ein hüpscher Spruch.

Der summer kumpt in manger gstalt,
Dargegen freudt sich jung vn alt,
Vil pliemlein kumen mangerley,
Vernempt mich recht, ich bring gut gschray;
Der Winter mit seiner qualitet
Mit regen, Schnee verderbet hett,
Das bringt herwider summers glantz.
Wol her, ir lantzknecht, zu dem Dantz,
Der ist uns gar schön zugericht
Wie ir vernempt in dem gedicht.
In ainem schönen Garten lang
Werdt ir bald hören grosz gesang,
Von allerlay hüpsch Musica,
Wie ich euch nennen will alda,
Scharfmetzen, Nachtygal, Karthaunen,
Auch Schlangen, Valkenet, Busaunen,
Basilischgen, Tracken darzu,
Die machten uns gar vil unrun.

Damit thet man den tantz anheben
Wöllcher wer well nach ehren streben.
Zu Lodi kam vil Volks zu sam,
Der künig von frankreich das vernam,
Er bracht zusame mangen man,
Vnd sprach wie well wirs greiffen an.
Er legt sich für Pauia gut,
Mit großer macht besetzt er die hut
Vnd schickt gen Naplas Volk hinein
Zu tod uns geschlagen wie die schweyn.
Darob wir scheuchten nit ein har,
Vnd zogen zu in, das ist war,
Gar nahet auff ain wellsche meil,
Das theten wir in rescher eyl,
Die von Pavia zu entschütten,
Wan sy lang ritterlichen stritten
Vnd für vnd für das peszt hant than,
Bisz wir sy retten fiengen an.
Das thet die pauren *) seer verdrießen,
Ain radt theten sy bald beschließen,
Wie sy nit langer möchten bleiben,
Haim ziehen zu kuen vnd zu weiben,
Vnd tragen ausz dem stal den miszt
Ee i'n de Kübel wurd zerknist;
Sy hond sich warlich recht besunnen,
Sunst wer jr auch gar kainer entrunnen.
Merckt was ich euch noch sagen wil,
Drey Wochen lagen wir vor in still,
Vnd zu ainander tapffer schießen,
Ward vil gerimpel undtern spießen.
Die Profant hüb an werden schmal,
Kain gelt vorhanden überal,
Gar grosz verretterey vorhanden,
Ward zugericht in allen landen
Durch den frantzosen in dem reich,
Auch wider d' fürsten von österreich,
Die selben auff ain tag vertilgen,
Damit er machet grosz die gilgen.
In kürtz wil ich euchs bas erzelen,
Was er thet überall bestellen.
Den pabst er auf seitten bracht,
Der fünfzehntausend man hat gemacht,
Ain pfad solt er mit zogen sein,

*) Die Eidgenossen.

Vnſern paß genomen ein;
D' venediger warn auff der pan
Jr volck zu ſchicken für Creman;
Der ſchweytzer warn nit gnug vorhanden,
Vj. M. kamen aus jrn landen,
Von Soffay, Mantferat vil zogen,
Das erdtreich möcht ſich haben pogen,
Wöllen des kaiſers hör umbgeben
Vnd vnſer kainen laſſen leben.
Sy mainten, ſchliegens uns zu todt,
Das Römiſch reich wer je on nott.
Warlich wans i'n geratten wer,
Oeſtereich ſtiend in groſzen gfer.
Ey Got, der ſeine nit verlaſzt,
Hat Hoffart, trachte, allweg gehaſzt,
Mocht leiden nicht ſolich mord und übel
Verſchütt die Milch, zerknieſt den kübel,
Die ku gefangen, das kalb geſtochen
Vntrew an jrem herrn gerochen.
Noch het verreterey kain end;
Von wirteberg der kam behend
Vj. M. ſchweitzer ander mer;
Wans den Frantzoſen geraten wer,
Vermaint ſein Land das wer gewunnen,
Hat jm gefelt, iſt kaum entrunen.
Die ſchweitzer muſzten jm glaidt abziehen,
Wo man ſy findt ſo thun ſy fliehen.
Noch hat ſich der König ains bedacht
Vnd hat noch ainen zu Jm bracht,
Den vnglaubigen von thunis,
Ich ſag dir war vnd iſt gewiſz,
Sollt auff dem mör das pöſzt han than
Vnd auff Neaplas kommen an,
Dem Herzog von Albania z'ſtatten,
Es iſt jm aber kains geratten.
Secht zu, jr herren frauw und man,
Was er allethalben gericht hat an,
Alain nit vnder Chriſten vnd Hayden,
Der Babſt thut ſo die ſcheflen wayden,
Der nennt ſich der allerheiligiſt man
Vnd hebt doch bey Chriſten an,
Sy helfen morden, wil ich ſag,
Iſt das nit jemerliche klag?
An ſchweitzern nimmt es mich nicht wunder,
Dann ſy hand ye und ye beſunder

Der glaichen kauffmanſchaft tho brauchen
Vnd haben an offt drob zu ſtrauchen.
Als der frantzoſz ſein ſach het beſchloſſen,
Schückt eylend zu ſeinem Bundegenoſſen,
Wie dann die oben klar ſeind gemeldt,
Den ſechſten tag Marci im veld
Ain yeder mit ſeym Volk ſolt ſeyn,
Des kayſers Volk zu ſchlieſzen ein.
In der Stadt zu Pauia genannt,
Die theten ritterlichen Stand;
Er maint es möchte im kainer entrynnen.
Vnd volt die Römiſch kron gewynnen.
Das thät wir durch ain poſt in werden,
Ward gefangen von den ringen pferden,
Die der frantzos dem Babſt ſchickt zu.
Darnach wir kain ſtund hetten ruew,
Wie wir wollten den Feind angreiffen
E ſy brechten zuſam ir heyſſen.
Ain ratt ward bald beſchloſſen zu,
Wie man wolt an aim freitag fru
Die mauer am thiergart brechen auff,
Das durch möcht ziehen wol ain hauff,
In der ordnung wie ich dir ſag,
Das geſchach alles gar vor dem tag,
Zu dem thüergarten ziehen ein,
Ee anfing der höll tages ſchein.
Alls wir nun in dem thüergarten kamen
Da ſach wir vill franzöſiſch Fahnen,
Zu Fuſz zugleichen auch zu roſz,
Fürten vor in ain groſz geſchoſz,
Mit dem thet ſich der tantz anheben
Das wir vns muſzten niderlegen,
Lieſzen ain weyl in uns ſchießen;
Zu letzt thet es uns hart verdrießen,
Wir ſprangen auf vnd inen zu,
Herr Jörg von Frontsperg hat kein ru,
Herr Marx ſittich vo ems dergleichen,
Kainer wolt vo den andern weichen,
Grüſſen die feind mit freyden an
In Gottes Namen, thet uns beiſtan.
Dem künig thet wir ſein gſchütz ablauffen,
Da kam der teutſch frantzeſiſch hauffen,
Die ſchlugen wir gar pald zu todt
Fürwar ain auſzerleſen rot
Vo fürſten, herren, jung vnd aldt,

Vermerckt Ich wils euch nennen paldt.
Der erst ain küng von engelant,
Die weiße rossen ward er genannt;
Von lutrings brůder den ir kant,
Binian langamantel, ir loco tenent,
Sein geschlagen all von uns zu todt;
Von Lupfen graff lidt grosze not,
Daszgleichen teutsch, frantzosen vil,
Von kürtz wegen ichs nit nennen wil,
Zu todt geschlagen, gfangen warn,
Ich habs nie gsehen bei mein jarn,
Es ist kainer daruon kummen,
Erslagen oder gfangen gnummen.
Als wir desselb hetten vollendt,
Die schweitzer knaben kame gerendt,
Im thurgarten haben ain portantz,
Vermainten jn solt geraten dschantz.
Do theten wir uns gen i'n wenden,
Do warffens jr wör aus den henden,
Irn küng on allen angrüff lassen,
Darumb si pillich sein zu hassen.
Dann was sy von vns hond begert,
Hab wir i'n diesen tag gewert,
In freyem veld mit jn zu schlagen;
Will hören was sy yetz wend sagen.
Als lang die aydgerschafft ist gstanden,
Hat man nie ghört gröszer schanden,
Das sy mit ainer solchen macht
So schentlich fliehen on all schlacht;
Wie wols i'n schlagens gnug ist gwesen,
Von sechzetausend iij tausend gnesen,
Im fliehen vil erschlagen tot,
Im wasser littens große not,
Im flusz Tisin ersoffen sein.
Wern sy dafür gesin daheim
Bey jren klainen kind vnd weyben,
Den kaiser woltens gar vertreiben;
Hetten sy gfolget Bruder Clausen
So thettens nit also vmmausen,
Vil herren bringen umb jr land,
Betrogen vnd verratten hand,
Verratten ainen, den andern verkaufen,
Zum dritten schentlich sy entlauffen,
Den vierdten setzens ein beraidt,
Zu letzt ziehen sy ab im glaidt.

Im spyegel lügt doch wer jr seyt,
So werdet jr sehen bscheisser d' leudt,
Vnd volgt des Ulrich Zwingles ler,
Wirt euch verfrieren nimmermer,
Vnd bleibt behaim den pflug auffstertzen,
So kumpt jr nit in not vnd schmertzen.
Veld flüchtig leut jr worden sind
Jr seit unsinnig, darzu blindt,
So jr die Fürsten von Oesstereich,
Das Römisch reich auch dergleich
Euch vnderstet sy zuvertreyben,
Zu letzst jr werdt mit alten weyben
Geschlagen vnd darzu vertryben,
Als vil eur yetz ist überbliben.
Damit ich wider kumb auff pan,
Wo ichs davor gelassen han,
Als bald die schweytzer thetten fliehen,
Der frantzos fürtter sich thet ziehen,
Mit seinem raising zeug behendt,
Der unser hauff bald nach im rendt,
Die spanier warden auch nit faul,
Sy schossen mangen von dem gaul.
An die kirißer liessens hnan,
Erschossen gar vil solcher man.
Graf Niclas von Salm vnd seyn anhang
Dem kinig vo Frankreich thet er drang,
Vil fürsten, herren da erlagen,
Gantz frankreich thut sy billich klagen;
Kain solchen widertail sy fanden
Als lang d' frantzösisch kron ist gstanden.
Wolt gern wissen wer der wer
Der ye erhört hat solche mör?
Fier künig bey ainander auff ain tag,
Ain yeder da er niederlag
Zwen gfangen vnd zwen ztot geschlagen,
Bey sechzehen fürsten wil ich sagen,
Die in dem Veld bey jn seyn gwesen,
Noch wohl derselben kainer gnesen,
Sy wurden gfangen vnd erstochen.
Mich dunkt es sey yetzund gerochen
Das freuwlin von Britania *),
Gott hat vns geben sig alda.
Noch thetens darzu auch verlieren,

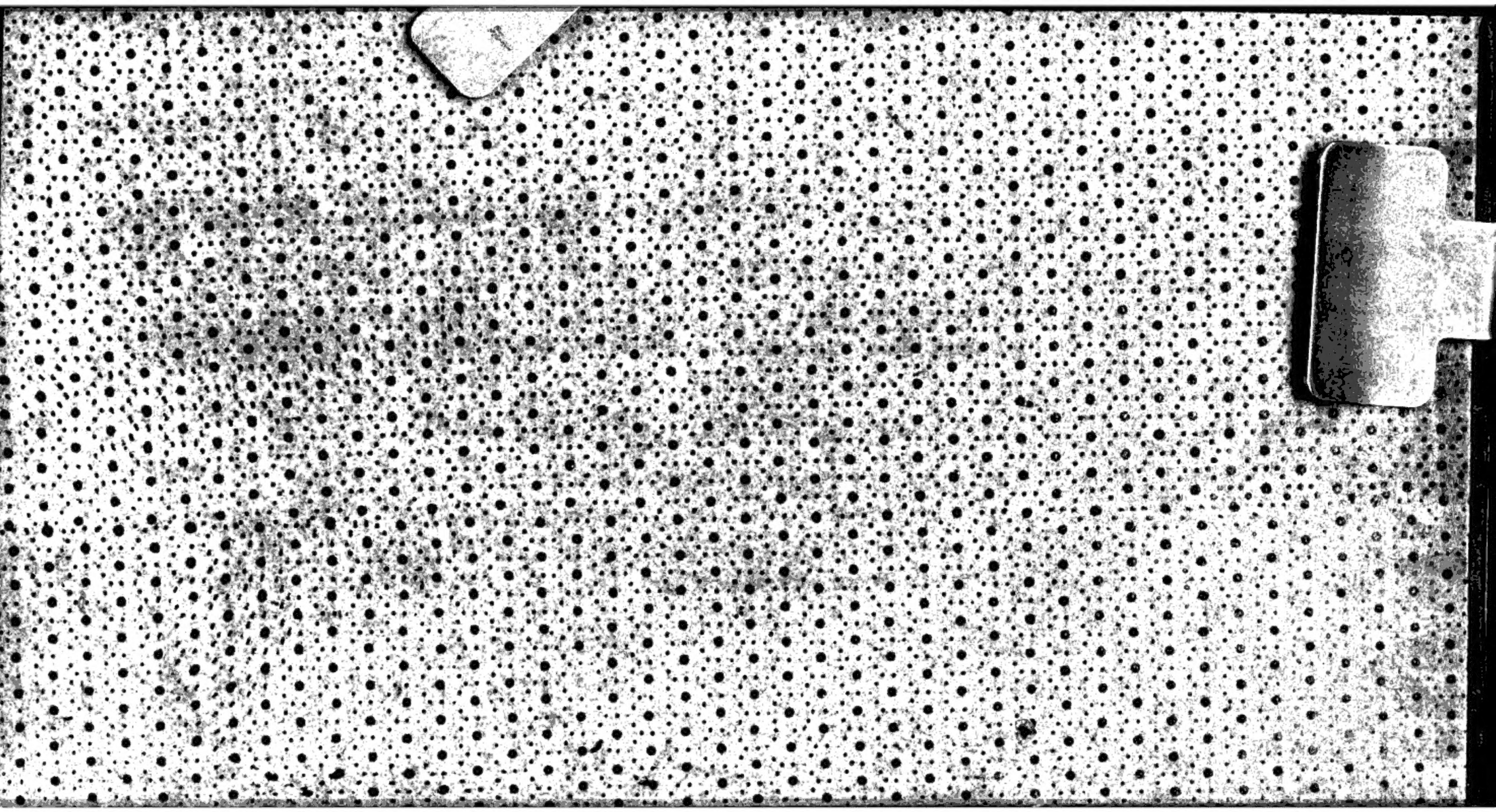
*) Anna, die Braut, um welche Karl VIII. den K. Max. betrog.

Das sach ich gen Pauia füren,
Wol zwo vnd dreyssig büchsen gut,
War i'n ain schlechter guter mut;
Ob zehentausend wurden gefangen.
Also ist diser tantz ergangen
Nach Christ geburt ich sag euch war
Da man zelt fünffzehenhundert jar
Vnd fünff vnd zwayntzig merch darzu
Sant Mathias ich nennen thu;
Es war der fier vnd zwayntzigest tag
Im februari ich dir sag.
Wann niemant mirs wolt z'ybel han,
Vil botschafft wolt ich zaigen an,
Von teutschen Fürsten wurten gesant
Dem frantzosen, hab niemand gnant,
Am selben tantz auch seyn erlegen,
Ist besser ich lasz vnberwegen,
Es wurd sy fürst gar hart verdriessen.
Damit ich das Gedicht will beschließen
Dem durchleichtigen Markes zu ern,
Dessgleichen Grauen, Ritter, herrn,
Hauptleutest, vendrich, wies sein genannt
Bey disem ritterlichen stand.
O jr Fürsten von Osterreich,
Vermerkt die sach, wie vngeleich
Wir haben mit ainer klainen macht
So grosz volck hie zu schanden bracht,
Auff disen tag von ern wegen,
Gott hat uns geben seinen segen,
Darauff wir trutzlich griffen an
Ain volck das niemt erzelen kan,
Vnd geben uns in grosz gefer,
Wer waiszt wies sunst ergangen wer?
Wir haben leib vnd leben g'stellt,
Das hat uns niemant zugezelt.
Ain solchs groszes hör erstreuen
Thut ir euch warlich billich freuen,
Dann es thut all eur feind verdrieszen,
Wir bitten laszt vns des geniesen;
Man sagt man dürf kainer krigsleut mer,
Dann docktor Egk mit seiner ler
Hab in den decretorum funden,
Man müg zu aller zeyt vnd stunden
Hauptleut vnd obersten entperen
Er wil sunst in der bibel leren,

Wie sy die ordnung sollen schließen.
Man laszt in warlich pillich gnießen
Das er solch vmkost sparn kan,
Hebt frelich ain krieg auff in an,
Dann er hats in Boecii gelesen,
Wie er soll vor den baurn gnesen;
Er ist auch ain blutgürig man
Auff alt gulden, die hant vil gran,
Ich nem jr auch ain seckel vol
Vnd geb dauon ain schlechten zol
Wie doctor Eck ist selten ler.
Von Peter habt jr dise mer
Genannt von straszburg stubenfol,
Vil guter gsellen kennen ihn wol.

ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

ÖNB
+Z150416408

Digitized by Google

Digitized by Google